Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .
Das PDF wurde erstellt am: 17.09.2025, 06:59 Uhr.

Fritz Reuter Wilhelm Seelmann Johannes Bolte Conrad Borchling Ernst Brandes

Reuters Werke

4. Band

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Leipzig: Wien: Bibliographisches Institut, [1905]

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1907631100

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Reuters Werke.

Vierter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. **Ernst Elster.**

Reuters Werke.

Im Verein mit

Dr. **Conrad Borchling** und Prof. Dr. **Ernst Brandes**

herausgegeben von

Prof. Dr. **Wilhelm Seelmann.**

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

---

4. Band.

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

606 IGT 1500 R447.905-4
Mecklenburgisches
Urkundenbuch
Nr. 543 (Bd. 1–4)

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Universitäts-
bibliothek
Rostock

Schurr-Murr.

Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel,
Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel.

Bearbeitet von Wilhelm Seelmann.

Einleitung des Herausgebers.

In Mecklenburg bezeichnet man mit dem Worte „Schurr-Murr" ein Durcheinander zusammen geschütteter oder gelagerter Dinge. Man benennt so die dort zu Lande sehr beliebten „zusammengekochten Essen" oder „Mangkakteten", welche mit Fleisch und allerlei Zutaten, wie Kartoffeln und zugleich Erbsen, Bohnen, Möhren, Sellerie, bereitet werden, und braucht anderseits das Wort für allerlei altes Gerümpel, in diesem Fall mit dem Nebensinn der Wertlosigkeit. Alle diese Bedeutungen und zugleich die Nebenbedeutung hatte Reuter im Auge, als er das Wort als bescheidenen Titel einer Sammlung kleiner, zum Teil in der Tat minderwertiger Erzählungen wählte, in denen er ein „ut de hochdütsche Schöttel, ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel" zusammengemischtes Gericht bot. „Hoffentlich haben Sie", schrieb er am 8. November 1861 dem Hamburger Schriftsteller Zeise, „durch Hinstorff in Wismar mein neuestes Opus erhalten — beiläufig gesagt, ein schlechter Dank für Ihre frische Gabe. Aber lassen Sie's nur gut sein — quandoque dormitat bonus Homerus — es wird einmal besser kommen. Zu diesem Buche bin ich durch den Verleger gewissermaßen gedrängt worden, und es ist eben das geworden, was der Titel besagt, Schurr-Murr."

Reuters Worte, daß er durch Hinstorff zu dem Buche gedrängt sei, sind nicht so zu verstehen, als wenn dieser gerade die in „Schurr-Murr" vereinigten Stücke oder überhaupt eine ähnliche Sammlung kleinerer Erzählungen gewünscht hatte. Reuter hatte mit ihm vereinbart, ihm das Manuskript eines neuen Buches rechtzeitig genug, daß es vor der Weihnachtszeit ausgegeben werden könne, Jahr für Jahr zu liefern. Die erst im Sommer 1862 erschienene „Festungstid" glaubte er wohl für 1861 nicht rechtzeitig abschließen zu können, um so weniger, als er gerade für dieses Jahr eine längere Sommerreise vorhatte. Er

griff deshalb einen alten Plan wieder auf, den er schon 1856 gehabt hatte, und vereinigte einige kleinere, nicht selbständig erschienene Stücke zu einem Buche. Damals hatte er an die in seinem „Unterhaltungsblatte" gedruckten „Memoiren eines Fliegenschimmels", die „Heitere Episode aus einer traurigen Zeit" und ein Leben Bräsigs gedacht, das er erst noch schreiben wollte. Inzwischen hatte sich die Zahl der Stücke, unter denen er wählen konnte, um einige vermehrt, und er konnte eine andere Auswahl treffen.

Die erste Geschichte, welche sein „Schurr=Murr" bietet, „Wat bi 'ne Awerraschung 'rute kamen kann", stammt aus dem Jahre 1859 und ist zuerst in Friedrich Dörrs „Plattdütschen Volks=Kalenner för 1860" gedruckt. Ihr Inhalt stimmt im wesentlichen zu einer Anekdote, welche Reuter in der am 23. Dezember 1855 erschienenen Nummer seines „Unterhaltungsblattes" veröffentlicht hatte. Wenn diese (in den Anmerkungen am Schlusse dieses Bandes wieder abgedruckte) Anekdote als Besitzer des Wagens, dessen Kutscherbock abhanden kam, den Jenenser Theologen Heinrich August Schott nennt, so ist das wahrscheinlich dichterische Erfindung. Wenigstens berichtet Joh. Danz, der Biograph Schotts, daß dieser geradezu die Wagenfahrten mied und stets vorzog, zu Fuß zu wandern. Die Quelle der Anekdote und somit auch der Erzählung im „Schurr=Murr" wird wohl eine dem Parchimer Ratsherrn Daries — Reuter nennt ihn irrtümlich Darjus — nachgesagte Geschichte gewesen sein, deren sich Reuter aus seiner Parchimer Gymnasiastenzeit noch entsann. Bei einem mecklenburgischen Ratsherrn, der neben seiner Magistratsstellung noch ein Geschäft zu haben pflegt, hat der Besitz eines Wagens, wie ihn Reuter schildert, und eines Kutschers oder Knechtes nichts Auffälliges, und auch die Art der Weihnachtsbescherung, welche die Anekdote berichtet, stimmt eher zu Mecklenburg als zu Jena. Wenn Reuter im „Schurr=Murr" die Erzählung wieder nach Mecklenburg verlegt hat, so war hierfür freilich nicht der zufällige Umstand, daß sie aus diesem Lande stammte, entscheidend, sondern die Mundart, in der er sie später erzählte. Anderseits trug er seiner Neigung, seine Erzählungen irgendwie als persönliche Erinnerungen zu geben, dadurch Rechnung, daß er als Erzähler einen Oheim in seine lustige Geschichte verflochten hat. Ist diese auch ohne eigentliche literarische Bedeutung, so zeigt sie doch Reuters Erzählergeschick, indem er eine einfache Anekdote zu einer die Spannung und Lachlust des Lesers stetig steigernden Erzählung auszugestalten verstanden hat.

Die zweite Erzählung, „Haunefiken" d. h. „Hühnersophie", war zuerst im „Unterhaltungsblatt" von 1855 gedruckt. Das Modell für Haunefiken war ein ältliches, verwachsenes Mädchen, welches Reuter während seiner Lehrzeit in Demzin kennen gelernt hatte. Ob er auf sie wirkliche Erlebnisse eines anderen Mädchens übertragen hat, ist unbekannt. Sprache und Darstellung lassen die manierierte Empfindsamkeit, von welcher Reuters hochdeutsche Versuche während seiner letzten Treptower Jahre erfüllt sind, deutlich erkennen. Sie beeinträchtigt nicht wenig die Wirkung der sonst schlichten und rührenden Geschichte.

Die dritte, in missingschem Hochdeutsch geschriebene Erzählung, „Die Abendteuer des Entspektor Bräsig", war vorher noch nicht veröffentlicht. Das Manuskript für dieselbe ist allerdings erst am 1. Mai 1861 von Reuter druckfertig gemacht, wahrscheinlich aber schon früher, frühestens Ende 1858, niedergeschrieben. Er bietet in ihr eine Variation des sowohl in seiner „Reis' nah Belligen", in Pienings „Reis' na'n Hamborger Dom", welche augenscheinlich durch jene angeregt ist, und in hundert und mehr älteren Werken verwerteten Motivs der Irrungen und Hänseleien, welchen Landleute in der Großstadt ausgesetzt sind.

Als viertes Stück folgt die aus Dörrs Kalender für 1859 herübergenommene Plauderei „Von't Pird up den Esel". Die Überschrift bietet eine sprichwörtliche Redensart mit sprichwörtlichem Sinn, die kleine Erzählung selbst ist eine Variation des Märchens „Hans im Glück" und läuft wie eine Fabel auf eine Nutzanwendung aus.

Das letzte, zugleich umfangreichste und wertvollste Stück des Buches, „Meine Vaterstadt Stavenhagen", bietet Erinnerungen Reuters aus seiner Jugendzeit. Das erste Dritteil hatte Reuter bereits 1855 in den Anfangsnummern seines „Unterhaltungsblattes" unter dem Titel „Skizzen aus einer kleinen Stadt" erscheinen lassen. Dem letzten gedruckten Abschnitte war zum Schluß die Bemerkung angefügt: „Fortsetzung folgt." Doch hat erst der „Schurr-Murr" die verheißene Fortsetzung gebracht. Warum Reuter die Veröffentlichung seiner „Skizzen" im „Unterhaltungsblatte" abgebrochen hat, ist nicht bekannt. Wie einzelne Stellen vermuten lassen, scheint er von dem Manuskript für den erst später gedruckten Abschnitt nur den ersten Teil fertig gehabt zu haben. Noch ein anderer Grund spricht dafür. Als Reuter die Herausgabe des „Unterhaltungsblattes" übernommen hatte, machte sich bei ihm das Bestreben bemerklich, in seinen Beiträgen allerlei gelehrte Anspielungen und gesuchte, mehr oder weniger geist-

reiche Bemerkungen anzubringen. Diesem Beiwerke, welches die im allgemeinen schlichte und anschauliche Darstellung oft aufdringlich unterbricht, begegnet man weniger häufig im letzten Teile seines Aufsatzes.

Den Verehrern Reuters ist „Meine Vaterstadt Stavenhagen" deshalb so wertvoll, weil der Verfasser eigene Lebenserinnerungen darin niedergelegt hat. Ihm selbst ist dieses nicht als der eigentliche Zweck seiner Arbeit erschienen. Nicht sein eigenes Leben, sondern das seiner Vaterstadt hat er vor Augen führen wollen. Man darf deshalb auch nicht jede Einzelheit, welche er berichtet, als eigenes Erlebnis des Verfassers betrachten. Die von dem Bilde des alten Pastor Knöchel erzählte Begebenheit muß lange vor Reuters Geburt geschehen sein, denn Knöchel ist schon 1802 gestorben, und ähnlich soll es sich mit der so anschaulich geschilderten Versöhnungsszene zwischen Kläre Mahnfeld und ihrem Vater verhalten.

Bei der Wiedergabe der Gespräche, welche der alte Amtshauptmann Weber auf dem Maskenballe führte, wird wohl Reuters Phantasie mitgeholfen haben. Im übrigen scheint seine Darstellung der Wahrheit zu entsprechen. Auf einzelne kleine Ungenauigkeiten wird in den Anmerkungen hingewiesen werden.

Wie die schnelle Folge der ersten Auflagen erweist, ist Reuters „Schurr-Murr" von Anfang an von der deutschen Leserwelt mit Wohlwollen aufgenommen worden. Für manche war er, wie ich bezeugen kann, in den 1860er Jahren sogar das erste Buch Reuters, das sie lasen, deshalb zuerst lasen, weil es auch hochdeutsche und missingsche Stücke enthielt. Sie lasen dann auch die erste plattdeutsche Erzählung, überzeugten sich, wie leicht verständlich auch die mundartlichen Stücke sind, und wurden so ermutigt, zu Reuters plattdeutschen Meisterwerken zu greifen.

Erwähnt sei noch, daß der russische Übersetzer Reuters, Wassiljewitsch Flerow, neben der „Franzosentid" gerade die Erzählung „Wat bi 'ne Ämerraschung 'rute kamen kann" auswählte, um seine Landsleute mit Reuter bekannt zu machen.

Seinem lieben Freunde, dem Gerichtssekretär Karl Schmidt zu Wismar.

Weitst woll? Heft mi mal sekundiert,
Tau Ziegenhain bi Jena wir't.
„So lag ich aus,
So fiel ich aus,
So führt ich meine Klingen!" —
Un wenn ick an dit Stück heww dacht,
Denn heww ick ümmer gelbunt lacht,
Dat mi dat kunn gelingen;
Un ümmer dacht' ick so bi mi:
Süh, Korling Bohm, de stunn di bi;
En trugen Fründ fall gellen!
Vel beter is in Fällen
En richt'gen Sekundanten
As Unkel un as Tanten. —
So nimm denn hen dit lütte Bauk.
Un, Korl, wenn ick mal wedder pauk,
Denn stah mi düchtig wedder bi;
För ditmal, Körling, grüß ick di.

Fritz Reuter.

Wat bi 'ne Äwerraſchung 'rute kamen kann.

Wenn de ſchöne Wihnachtstid herankamm, denn was dat in unſern Huſ' en Lopen un Tuſcheln[1] un Fluſtern, en Heimlichdauhn un en Verſteken; in de ein Stuw dürwten wi Gören gor nich rinner, dor ſatt min leiw Mutting mit en por Sniderinnen un neihte niges Tüg tau Wihnachten för min Sweſtern un för uns Jung's, denn dunnmalen würden de Jacken un Hoſen för de Jung's noch glatt weg in den eigen Huſ' makt un nich bi de Modenſniders. — Denn un wenn würd mal ein von uns raupen, un em würden denn de Ogen verbunnen un Fuſthanſchen antreckt, un ſo würd hei denn rinne leddt in de verbadene Stuw tau 't Anpaſſen. De Fuſthanſchen hadd min Großmutter[2] upbröcht, as min öllſt Sweſter Liſette verleden Johr mit de Hän'n rümmer grawwelt hadd, üm tau fäulen, von wat Ort Tüg ehr Rock makt wir. „Nu kik de Dirn!" ſäd min Großmutter. „Wat de Düwel klauk is! Täuw, dit willn wi di verpurren[3]!" un treckt ehr de Fuſthanſchen an, un förredem würd keiner ahn Fuſthanſchen mihr rinne laten in de Stuw.

Hadden de Ollen dat heimlich, denn hadden wi Gören dat ok heimlich. — Vör Wihnachten würden de irdenen Sporbüſſen intwei ſlahn, un wat dat Johr aſſmeten hadd, würd ruter halt, un denn würd inköfft. Min Vader kreg von jedwereinen regelmäßig 'ne Stang' Sigellack un 'ne Blifedder, denn wi wüßten, wenn wi em de tau Wihnachten ſchenken deden, denn kregen wi ſei tau Nijohr wedder. — Späder kreg hei von min Sweſtern regelmäßig en Por ſtickte Morgenſchauh, de hei nich antrecken ded, denn as hei ſturw, ſtunnen ſäben Por von de Ort in ſin

[1] Ziſcheln, heimliches Flüſtern. — [2] Reuters Großmutter mütterlicherſeits. — [3] Verſperren, eigentlich durch einen vorgeſteckten Pflock oder Pfahl den Zugang verhindern.

Schapp. — Wenn denn min Tanten Schäning[1] noch en nigen Kamm kreg un Großmutting 'ne nige warme Kapp, wotau wi all tausamschoten, denn blew för Mutting noch dat meiste Geld äwrig, un denn gung eigentlich de Heimlichkeit irst an, denn dat anner wiren von Öllers her faststellte Saken, von de nich afgahn würd. Wenn ick denn mit mi in'n Kloren was un bi Jud Meiern en schönes Stück köplich an mi brächt hadd mit de utdrückliche Bedingung — denn dat was uns inremmsʼt worden — dat dat ümtuscht warden künn, denn gung ick in mine Hartensfreud nah min Mutting un säd: „Mutting, ick smit di ok wat tau Julklapp[2]!" Denn säd sei: „Segg man blot nich, wat dat is." — „Ne", säd ick, „ick segg dat keinen Minschen, blot di will ick 't seggen, dat is dat un dat."

Na, ick würd öller un lihrt ok swigen, un as ick von de hogen Schaul dat irstemal tau Wihnachtstid taum Besäuk in Vaders Husʼ was[3], dunn was ick so heimlich mit min Geschenk, dat sülwst min Unkel Matthies nicks dorvon tau weiten kreg. — Grad äwerst, as ick dat inpacken ded un mihr Sigellack un Bindfaden un Poppier dortau verbrukte, as de ganze Bettel wirt was, dunn kamm hei doräwer tau un frog: „Wat hest dor?" — Äwer ick kunn swigen un säd: „O, nicks nich!" — „Nicks nich?" frog hei. „Ick seih doch, dat du dor wat hest." — „Dat brukst du nich tau weiten", segg ick. — „Is dat 'ne Antwurt för dinen Unkel?" un — swabb! — hadd ick eins an den Hals. — Na, nu brusʼte ick denn nich för de lang' Wil tau Höcht, denn ick was en Tertianer, un ick frog em, ob hei woll wüßt, dat ick en Tertianer wir? — „Leider Gotts", säd hei, „weit ick, dat du man noch en sihr dummen Jung' büst; äwer wenn du ok de Öbberst von de ganze Schaul wirst, twischen uns beiden will'n wi 't man in den ollen Verfat laten." — Na, ick grunsʼte mi denn nu un bosʼte mi denn nu, denn ut so'n fösteihnjöhrigen Slüngel steckt de Bösʼ' sin Hürn all verdeuwelt spitz herut; doch min Unkel was en Mann, bi den was en gauden Spaß woll anbröcht, äwer in Irnst was mit em slicht Kirscheneten, un ick

[1] Christiane, vgl. Bd. 1, S. 6*, Z. 28. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 131, Anm. 3. — [3] Reuter war Michaeli 1824 in die Tertia des Gymnasiums in Friedland aufgenommen worden, vgl. Bd. 1, S. 11*.

treckte de Hürn wedder in. — „Na", frog hei ruhig wedder, „wat heft du denn?" — „Unkel", säd ick, „dat segg ick nich; ick will min Mutter dormit äwerraschen un will ehr 'ne heimliche Freud' dormit maken." — „So", seggt min Unkel, „also willst sei äwerraschen? — Na, denn lat di seggen, ick bün in minen Lewen wat Ihrlichs äwerrascht worden, un all de Äwerraschungen gew ick för 'ne Pip Toback, un ut de heimlichen Freuden, min Sähn, de annere Lüd' uns maken, dor warden männigmal apenbore Leiden, taum wenigsten vel Verdreitlichkeit un Argerlichkeit. — Wat heww ick nich mit Tanten Schäning för Elend hatt; ick weit, dat sei kein Dos' hett un ümmer ut de Tüt snüwwt, un so wull ick ehr denn verleden Sommermark 'ne heimliche Freud' maken un schenkte ehr 'ne schöne Snuwtobacksdos'; äwer de Freud' bekamm mi slicht, denn sei smet mi dat Ding an den Kopp un säd, ick wir en ollen utverschamten Husorenspitzbauw. — Un denn, min Sähn, wat was dat för 'ne schöne Äwerraschung, as vergangen Johr de grote Utspelung för de Armen hir was un ick dat Spinnrad gewunn, un din Mutter de schöne Pudelmütz mit den gollen Quast, un Fru Boldten de Ridhosen, un de Herr Paster de lütte Dreihörgel!" —„Ja, Unkel", segg ick, „tau Wihnachten is jo dat doch nu einmal Mod', un dor känen doch ok so'ne Verdreitlichkeiten und Verdreitheiten nich vörkamen." — „Verlat di dor nich up!" seggt hei. „Sett di dal! — de Nutzanwennung hest du all vörweg kregen, nu will ick di ok de Geschicht vertellen."

* * *

As ick vör Johren mal 'ne Tidlang in Parchen wahnen ded, dunn lewte Herr Ratsherr Zarnekow in Güstrow noch mit sin Fru un sin Dochter un hadd ok sin Swägerin bi sick. Na, de drei Frugenslüd' führten alle Morgen, de Gott in'n Himmel warden let, twischen elben un twölwen spazieren up so'n lütten Jagdwagen langs mit 'ne Wust[1]. Vörn up den lütten Buck, de affschraben warden kunn, satt de Kutscher, de Fru Ratsherrn un de Swägerin seten hinnen up de Bänk, un de Dochter red up de Wust. — Eins Dags — 't was nich lang' vör Wih-

[1] Ein wurstförmig mit Stroh oder Häcksel gestopfter Sack, der als Sitz dient.

nachten — kamm de Kutscher rin: „Herr Ratsherr", säd hei, „sei hewwen uns dese Nacht unsen Buck von den Wagen stahlen." — Na, de Herr Ratsherr Zarnekow, de schull denn nu un gung in de Stuw' rüm un argert sick. Grad as hei dit Geschäft nah Kräften besorgen deiht, führt sin Swager, de Herr Ratsherr Darjus ut Parchen, vör de Dör vör.

Tau de dunnmaligen Tiden höllen de Parchensehen sihr up Ratsherrn von verstännige Johren, bi de de grise Esel[1] all rut was, un blot den Herrn Ratsherrn Darjus würden noch allerlei lustige Streich nahseihn, denn hei was noch Supernummeror[2]. Dit was hei nu frilich all dreiuntwintig Johr lang west un hadd nu ok mit de Wil von de Schelmenstück laten künnt; äwer hei dacht ok so: „Wer giwwt mi wat dorför? Ümsüs möt ick doch Ratsherr spelen, wotau sall ick mi mit ihrwürdige Gedanken min glattes Gesicht verschampfieren?" un makt denn noch ümmer tau af un an so 'n lütten Witz up anner Lüd' Kosten. Ick hadd dat äwer keinen raden wullt, up sine Kosten en slichten Witz tau maken, denn denn kihrte hei den Herrn Ratsherrn nah buten rut, un wat em an Ihrwürdigkeit afgung, dat makte sine Krätigkeit wedder gaud.

As de Herr Ratsherr Darjus nah de Stuw rinner kamm, was hei sihr lustig von wegen dat Wedderseihn un de Herr Ratsherr Zarnekow sihr verdreitlich von wegen den Buck; un as de Frugenslüd' nu dortaukemen, dunn was dat halw 'ne Freud von wegen dat Wedderseihn von den Brauder un halw en Leid von wegen dat Nichtwedderseihn von den Buck. De Spazierfohrten müßten instellt warden, de Kutscher kunn jo nich sitten, denn dat hei mit de Dochter tausamen up de Wust red, dat paßte sick doch nich. — Doräwer würd denn nu 'ne Tidlang hen un her judiziert, un tauletzt besegen sei sick all dat Flag, wo de Buck seten hadd, un de Herr Ratsherr Darjus besach sick dat ganz genau un dachte so bi sick: „Dat wir en schön Geschenk för din Swester tau Wihnachten!" Hei müßt so as so nah Rostock wegen sinen groten Prozeß un kunn denn de Buckangelegenheit dor glik mit besorgen.

[1] Das graue Haar. — [2] Überzähliger, unbesoldeter Ratsherr.

Den Abend nah dat Abendbrod redten de güstrowsche Ratsherr un de parchensche Ratsherr denn sihr stark in städtischen Angelegenheiten, wo sei in Güstrow dat bi dat Sprüttenprobieren höllen un in Parchen bi dat Bullenstöten[1], wo oft de Straten segt warden müßten un in wecke Wis' de wolllöbliche Magistrat sick dorinner tau leggen[2] hadd. De Herr Ratsherr Darjus was äwerst sinen Swager in't Diskurieren sihr äwerlegen, denn as Supernumerorius hadd hei noch vele schöne nige Ideen, de den Herrn Ratsherrn Zarnekow bi de alljöhrliche Gehaltsinnahm Stück vör Stück allmählich afhannen kamen wiren. Un as sei dit allens taum Nutzen von de Vödderstadt Güstrow un de Vödderstadt Parchen dörchsproken hadden, gungen sei tau Bedd un slepen den Slap der Gerechten.

„Ick för min Part", säd min Unkel Matthies un rew sick den Kopp, as süllen dor binnen ok Ideen jung warden, „ick kann nich ümhen, de Frag uptaufmiten[3]: Worüm, wenn de Herrn Burmeisters alle Johr ehren Polizei- und Brand-Konvent hollen, sälen de Herrn Ratsherrn nich ok einen Sprütten- un Bullen-Konvent hollen? natürlich up Stadtkosten. Denn dat steiht fast, förre de Tid, dat unsre beiden Herrn sick richtig bespraken hewwen, warden de Sprütten in Güstrow un Parchen ümmer vör dat Für probiert; un de Nutzen von dese Inrichtung liggt up de Hand."

Herr Ratsherr Darjus führte also nah Rostock, un nah fiw, söß Dagen kamm hei wedder taurügg un hadd 'ne grote Kist hinnen up den Wagen, un sin Swager Zarnekow fröggt: „Wat is in de grote Kist?" — Den Herrn Ratsherrn Darjus prickelte äwer de Hawer[4], un de Supernumerorius sleit em in den Nacken, un hei denkt: Sallst en lütten Witz maken! un seggt also: „Je, denk di mal! In Rostock was en Kirl mit wille Dird un hadd ok 'ne Gir-Aff, un dat Dird müßt em dor krepieren, un wil ick

[1] Beim ersten Weidetrieb im Jahr kamen viele Zuschauer auf die Gemeindewiese, um die Stiere aufeinander losstürzen zu sehen. Das „Bullenstoßen" galt in Mecklenburg und in der Mark als Volksfest, und der Eigentümer des siegenden Stieres empfing an manchen Orten einen Preis. — [2] Eigentlich: hineinlegen, bildlich: eingreifen. — [3] Die Städte hatten sich 1785 zu einer Brandversicherungsgesellschaft verbunden. — [4] Von übermütigen Pferden wird gesagt, daß sie der Hafer sticht, d. h. anspornt.

weit, dat ick unsern Schauldirekter dor 'ne Freud mit mak, hewv ick em de Knaken un dat Fell mitbröcht, denn de Mann geiht dormit üm, för unsere grote Schaul en Naturalienkabinet antauleggen, un so'ne Gir-Aff, dücht mi, wir doch en schönen Anfang." Un hei denkt bi sick: Wat ward dat för 'ne Äwerraschung warden, wenn sei nu ut Niglichkeit de Kist upmaken, üm de Gir-Aff tau beseihn, un sei sinnen den Buck.

Äwer de Herr Ratsherr Zarnekow un sin Frugenslüd' wiren nich niglich up Gir-Affen, un as an den annern Morgen Herr Ratsherr Darjus afreist is un mit Flit de Kist dor vergeten hett, geiht sin Swager Zarnekow äwer de Del un süht de Kist mit de Gir-Aff un seggt: „Gottsdausend! Dor hett Darjus sin Gir-Aff vergeten! — Fix! lop rüm un säuk Frachtgelegenheit nah Parchen!"

De findt sick denn ok bald, un Herr Ratsherr Zarnekow seggt tau den Fuhrmann: „En Breiw is wider nich nödig. Grüßen S' man velmal, un ick schickt em hir sin Gir-Aff."

De Fuhrmann führt in Parchen vör de Dör von den Herrn Ratsherrn, un as hei de Kist von den Wagen laden ward, steiht oll Goldsmidt Bohn vör de Dör un fröggt: „Wat is in de Kist?" — „'Ne Gir-Aff", seggt de Fuhrmann. Un Goldsmidt Bohn vertellt dat an Jud' Freudenthalen, un Jud' Freudenthal an Brenner Staudy'n, un Brenner Staudy an Bäcker Hilgendörpen, un wohrt kein Stun'n, dunn weit dat de ganze Stadt: „Herr Ratsherr Darjus hett sick 'ne Gir-Aff anschafft."

Währenddeß kümmt denn nu de Ratsherr Darjus ut den Rat taurügg, un as hei in sin Strat rin kümmt, steiht oll Jochen Hilgendörp in de Dör un seggt: „Gun Morrn, Herr Ratsherr, Ehr Gir-Ap is ok ankamen." — „Wat Deuwel!" denkt de Ratsherr, un as hei nah sinen Hus ran kümmt, seggt oll Goldsmidt Bohn: „Herr Ratsherr, wenn Sei den Gir-Apen rut laten ut den Kasten, wisen S' mi dat Beist ok mal." — Den Herrn Ratsherrn schütt dat Bladd bi dese Red, un as hei up de Del kümmt — richtig! — dor steiht sin Gir-Affen-Kist. „So'n Däsbartel von Swager!" röppt hei. „Ick will em 'ne heimliche Freud maken, un hei makt mi hir taum öffentlichen Skandal vör de Lüd'. — Schafft mi de verdammte Kist ut den Huf'!"

De Fru Ratsherrn Darjussen schickt nu also bi de Koplüd' in de Stadt rüm, wat sei kein Frachtgelegenheit nah Güstrow un nah Rostock wüßten; sei hadd 'ne Kist nah Güstrow tau schicken un 'ne Partie leddige Win-Ankers nah Rostock. Ehr Dirn kümmt denn ok bald taurügg un seggt: „'Ne Empfehlung von Herrn Kopmann Zichuriussen, un Fuhrmann Snakenborg führt morgen früh äwer Güstrow nah Rostock, un de Fru Ratsherrn süll em man de Saken henschicken, hei wull 't woll besorgen."

Un dat schüht denn ok, un as de Frachtfuhrmann den annern Morgen führen will, seggt de Kopmann Zichurius: „Na, un de Kist von de Fru Ratsherrn . . ." — „Ja", lacht de Fuhrmann, „de Kist mit den Gir-Apen! Ick weit — ick weit! Ick heww mit de Fru Ratsherrn sülwst redt. — En snakisches Stück, Herr Zichurius!" — „Na, denn weiten Sei jo Bescheid", seggt de Kopmann, un de Fuhrmann führt los.

De Herr Ratsherr würd denn nu en beten stark mit sinen Gir-Apen brüdt, un sine leiwe Fru hadd en beten vel von sine Verdreitlichkeit tau liden; äwer nah en drei, vier Dag' gaww sick dat denn ok, un de Fru Ratsherr sitt eines Nahmiddags recht still taufreden bi ehren Koffe un seggt tau sick: „Gott sei Dank, dat de verdammte Geschicht ut de Welt is!" dunn geiht de Dör up, un de Postbad bringt twei Breiw', einen an den Herrn Ratsherrn un einen an de Fru Ratsherrn, beid' ut Rostock. — De Fru Ratsherrn breckt ehren up, un as sei les't, sacken ehr de Arm an den Liw hendal, un sei röppt: „Himmlischer Vater! Wat 's dit?" — Sei les't un les't, äwer ümmer dat sülwige: de Winhändler Ahlers in Rostock schriwwt ehr, de Anker wiren richtig ankamen, äwer ok 'ne Kist, worin nah Utsag' von den Fuhrmann en Gir-Ap in sitten süll, un hei frog nu an, wat mit den warden süll.

Grad as sei in ehre Vertwiwlung in de Stuw up un dal gung, kamm ick — din Unkel Matthies — rinner, un sei stellte sick vör mi hen un säd: „Unkel Matthies" — denn jedwerein unkelt mi dunn all — „wo geiht mi dit! wo geiht mi dit! — Weiten Sei, wo de ßackermentsche Gir-Aff nu is?" — „In Güstrow", segg ick. — „Ne, in Rostock", seggt sei un vertellt mi

de ganze Geschicht utführlich un seggt: wenn ehr Mann dit Stück nu wedder tau weiten kreg, den würd hei jo woll wild, un sei hadd keine ruhige Stun'n. Un dorbi sung sei bitterlich an tau roren.

Ick natürlich müßt mi afwennen, denn mi kamm dat Lachen an, fat't mi äwerst bald christlich un tröst't sei un säd: „Laten S' dat man sin! Wi krigen dat mit de Gir=Aff endlich doch tau Schick. Morgen möt ick nah Rostock, un wenn Sei mi dat Tauvertrugen schenken", segg ick, „denn beforg ick de dämliche Gir=Aff richtig an den Herrn Ratsherrn Zarnekow, wenn ick äwer Güstrow taurügg kam. Hüt is Dingsdag, un den Fridag hewwen wi Heilig Abend, denn kümmt sei grad noch tau rechter Tid an." — Na, sei freut sick denn nu wedder un bedankt sick; dunn kümmt de Herr Ratsherr Darjus rin un seggt: „Gun Abend", un sei plinkt mi ümmer tau, dat ick bi Leiw[1] nicks seggen sall, un giwwt em den Breiw ut Rostock.

Hei les't den Breiw, un as hei'n lesen hett, smitt hei 'n verdreitlich up den Disch un seggt: „Hal de Kukuk den Prozeß! Nu möt ick morgen wedder nah Rostock!" — „Dat paßt sick schön", segg ick, „ick möt morgen ok hen, denn reisen wi tausam." — Dat ward denn ok afspraken, un den annern Morgen tidig sitten wi up den Wagen un führen nah Rostock.

As wi nah Güstrow kamen, segg ick: „Willen Sei nich, währenddeß Middag faudert ward[2], en beten nah ehren Herrn Swager gahn?" — „Ne", seggt de Herr Ratsherr un ward falsch, „min Swager is en Däsbartel, un sin Frugenslüd' sünd nich anners. Wildeß ick ehr 'ne heimliche Freud' maken will, maken sei mi tau de Uhl von de ganze Welt." — „Haha!" segg ick, „wegen de Gir=Aff." — „Hollen S' Ehr Mul!" seggt hei. „Ick will nicks mihr dorvon weiten. Min Swager hett de Kist nu, un utlachen will ick mi nich von em laten."

Wi kamen also nah Rostock un stigen in de Sünn[3] af und krigen twei Stuwen neben einanner; ick Nummer 8 un hei Nummer 9; un as ick min beten Packeneelken[4] ruppe beforgt

[1] Beileibe. — [2] Die Pferde Futter erhalten. — [3] Gasthof zur Sonne am Neuen Markte. — [4] Gepäck.

heww, denk ick: sallst man glik din Gäng' begahn, un gah vör allen nah den Winhändler Ahlers.

„Gun Dag", segg ick, „Ahlers" — denn wi kennten uns — „Sei hewwen jo woll 'ne Kist von de Fru Ratsherrn Darjussen ut Parchen kregen?" — „Ja", seggt hei un lacht, „wo de Gir-Ap in is." — „Richtig", segg ick. „Schicken S' mi de doch morgen früh nah de Sünn, ick logier up Nummer 8." — „Schön", seggt hei, „äwer wenn dat Beist lebennig west is, denn ward dat nu woll dod sin, denn faudert hewwen wi't nich." — „'T is ok egal", segg ick nu un gah.

As ick nu des Abends späd nah min Quartier taurügg kam, will ick up min Stuw gahn, dunn seggt de Kellner: „Ne, hir! Sei slapen up Nummer nägen. Den Herrn Ratsherrn was sin Bedd tau kort, un hei hett mit Sei tuhscht." — „Ja", segg ick un denk ok an wider nicks Böses, „wat lang is hei", un gah tau Bedd un slap bet den annern Morgen.

Ick sitt nu all up un drink minen Koffe, dunn hür ick neben an un up den Vörplatz einen gruglichen Larm, un as ick ut Niglichkeit ut min Dör kik, dunn springt de Herr Ratsherr Darjus dor buten herüm in'n blanken Hemd un schimpt un schandiert un schümt vör Wut, un twei Arbeitslüd' stahn bi 'ne hartliche Kist un dreihen ehr Mütz un kratzen sick in den Kopp. — „Wat is 'e?" frag ick. — „De verfluchte Gir-Aff!" röppt de Herr Ratsherr un springt in sin Stuw taurügg un smitt de Dör in dat Slott, dat dat Hus bewert. Ick wink nu de Arbeitslüd' mit de Kist in min Stuw herin, lat sei bi dat Bedd setten un smit de Bedddeck doräwer.

Dat wohrt denn nu ok nich alltaulang', dunn kümmt de Herr Ratsherr nah mi rüm un sett't sick ganz unschüllig up sin Gir-Affen-Kist un schandiert up de Lüd' un schellt up de Welt: dat wir en afkort't Spill, un hei kennt sin gauden Frün'n in Parchen ganz genau, de hadden em dit hir anricht't, hei wullt ehr äwer gedenken. — „Wo hewwen Sei de Kist denn hen beordert?" frag ick. — „In de Warnow[1], heww ick tau de Kirls seggt, sälen sei sei smiten!" röppt hei. — „Na, denn

[1] Rostock liegt an der Warnow.

gewen S' sick taufreden!" segg ick, „denn ward sei dor nu ok woll liggen."

Wi reden nu von unsʼ Reisʼ, un dat wi morgen vör Dau un Dag' afreisen müßten, denn de Weg' wiren bi dat Däu- weder gor tau slicht worden, un as ick mark, dat hei gahn will, segg ick — denn de Gir-Aff-Geschicht kettelt mi doch hellschen — „Herr Ratsherr", segg ick, „setten S' sick hir leiwerst up den Staul, Sei künnen den Deckel von de Kist insitten." — „Wat för 'ne Kist?" frog hei un fohrt tau Höcht, as hadd em 'ne Adder steken. — „Oh", segg ick, „Ehr Gir-Affen-Kist", un namm de Deck run un mag jo woll ok en beten dorbi lacht hewwen. — En Tidlang stunn hei dor un sach ut as en Bull, wenn em en roden Dauk vör de Ogen hollen ward, denn kek hei mi an, denn kek hei de Kist an, un ick denk all: nu fohrt hei di in de Hor! dunn spuckt hei 'n pormal kort vör sick hen un stött mit den Bein nah de Kist: „Verfluchte Gir-Affen-Trödel!" un rut was hei ut de Dör.

Den ganzen Dag äwer gung hei nu üm mi rüm as de Katt üm den heiten Bri un wohrschugt mi ümmer so von firn, un wenn ick em taufällig ankek, denn kek hei bi Sid, dat ick tau mi seggen müßt: „Na, wo dit woll möt? Hei führt am En'n morgen gor nich mit Di." Uterdem hadd ick jo ok de Fru Ratsherrn verspraken, de Kist nah Güstrow mit tau nemen, un wenn hei tau weiten kreg, dat sei mit em up den sülwigen Wagen wir, denn führt hei jo natürlich irst recht nich mit. Ick let mi also von den Kellner de Kist in swart Waßlinnen inpacken un rep unsern Kutscher un säd: „Jochen, nimm de Kist un pack sei hüt abend up den Wagen, un wenn de Herr Ratsherr di fröggt, wat dor in is, denn seggst du: en nigen englischen Sadel, den süllst du för Schregeln tau Möderitz[1] mitbringen."

Den annern Morgen führt de Herr Ratsherr denn doch ok mit, un as wi nu in'n Düstern furtführen dörch den deipen Weg — denn't was all ganz dörchdäut — redt hei kein Wurt. So kamen wi denn gegen Hogen-Sprenz un will'n de Pird en beten Brod gewen laten, un as wi von den Wagen stigen, kriggt

[1] Dorf bei Parchim.

hei de swarte Kist tau seihn. Hei verstutzt sick en beten un kek de olle Kist so schu an, as wir em achter up den Wagen en Spänk uphackt, un 't was ordentlich, as wenn hei dor en Grugel vör hadd; un wildeß, dat ick in de Stuw rin gung, sach ick man, dat hei mit Jochen reden würd. De hadd em nu jo woll de Geschicht von den Sadel upbunnen, un as hei nu ok rinn kamm, was hei ganz fidel un redt doch ok all wedder. So kemen wi denn nu nah Güstrow, äwer irst halwer Nahmiddag, un 't was gor kein Gedank dran, nah Parchen noch hentaukamen.

So sitten wi denn in'n Wirtshus tausamen, un ick segg endlich: „'T is hüt Heilig Abend." — „Ja, 't is Heilig Abend", seggt hei. — „Willen Sei nich en beten nah ehren Swager gahn?" frag ick. — „Ne", seggt hei ganz kort weg. — „Na", segg ick, „denn will ick en beten nah em hengahn, denn ick bün gaud mit em bekannt, un an so 'n Abend mag ick doch leiwer in 'ne ordentliche Fomili as in'n Wirtshus sitten", un stah dormit up un rück mi dat Halsdauk en beten taurecht. — Na, dit müggt em jo woll nu fatal sin, dat en wildfrömde Minsch ahn em dorhen gung, un hei stunn up un säd: „Denn will ick ok man en beten mit gahn." Un wi gungen. Vörher hadd ick äwer all tau Jochen seggt: „So hentau achten, denn nimmst du de swarte Kist un settst sei up den Herrn Ratsherrn Zarnekow sin Del un schriggst all wat du kannst ‚Julklapp!'"

As wi bi den Ratsherrn Zarnekow ankemen, was dat all düster worden, un in de schöne, warme Stuw was dat hell von Lichter, un de Gesichter von de Frugenslüd' un von den Herrn Ratsherrn wiren hell von de Freud', de tau hoffen stunn, un ok den Herrn Ratsherrn Darjus gung dat Hart up. Dat füll äwer nich lang duren. Knapp was hei so recht warm und behaglich worden, dunn kamm de Herr Ratsherr Zarnekow up em los, läd em so recht fründlich de Hand up de Schuller un frog: „Na, min leiw Swager, hest du denn ok din Gir-Affen-Kist richtig kregen?" — De Herr Ratsherr Darjus kek em so unsäker in de Ogen, wo dit woll meint wir, un denn kek hei mi an, wat ick woll lachte; äwer, as hei sach, dat sin Swager ganz ihrlich dorbi utsach un ick ganz unschüllig, denn ick verbet

mi dat Lachen, dunn säd hei kort weg: „Ja, ja! Un't is all in Richtigkeit!" — Nu kemen äwer de Frugenslüd' un frogen, ob sick de Schauldirekter sihr freut hadd? un ob dat Beist all utstoppt wir? un wo grot dat Kreatur wesen ded? un deden den Herrn Ratsherrn Judas-Martern an, un de rückte up sinen Staul hen un her un säd blot „Ja" un „Ne" un plückt de Fidibussen in lütte Enns un streut sei giftig üm sick rüm in de Stuw.

Äwer bald hürten all de Verdreitlichkeiten up, denn dat Beschceren gung los! de Fru Ratsherrn kreg en swart siden Kled, stiw von Sid, dat dat binah in de Eck stellt warden kunn, un de Herr Ratsherr kreg en Slaprock, dormit hei mit sinen Slap doch nich allein up de Ratsstuw anwesen wir, un de Swägerin kreg en halwen Stuartkragen — de anner Hälft was noch nich farig — un drüddhalw Por Strümp — an den einen knüt'te de Dochter noch — un en Neihdisch, woran noch de Bein un dat Babengestell fehlen ded.[1] De Dochter äwer, de kreg so vel, dat gaud twei Döchter von baben bet unnen dormit utstaffiert warden künnen. Dorup kamm 'ne grote Bol Punsch in de Stuw un Kauken un Nät un Appeln, un nu würd de Herrlichkeit irst recht. De Herr Ratsherr Zarnekow gung in de Stuw rüm un putzte de Lichter un brummte allerlei lustige Lider mang de Tähn un plinkte mi tau un lachte un flusterte: „Dit is man de Börsmack, dat Best kümmt irst nah; ick heww för min Frugenslüd' noch 'ne lustige Äwerraschung." De Fru Ratsherrn bögte sick nah mi dal un säd: „Seihn S' mal, wat Zarnekow lustig is; äwer wat ward hei irst nahsten springen! Wi äwerraschen em nämlich mit 'ne Julklapp[2]."

Na, 't wohrt denn ok nich lang', dunn gung de Äwerraschung los. „Julklapp!" rep einer nah de Dör rinner un schow en grotes in Linnen packt Packet in de Stuw rin. An den Herrn Ratsherrn was dat adressiert; hei makt dat also ok up, un wat kamm rut? — En nigen Kutschenbuck.

In de Irst makte de Herr Ratsherr so 'n ungewiß Gesicht un kek de Frugenslüd' an as de Kauh dat nige Dur, doch mit

[1] D. h. er mußte erst noch vom Tischler gemacht werden. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 131, Anm. 3.

de Wil föll em wat in, un hei säd tau sick: „Kik dat Racker-tüg! Sei hewwen min Present utspioniert, un nu bedrüppeln sei mi mit min eigen Fett. — De Spaß is nett", set't hei lud hentau un lacht un fröggt: „Na, freu ji jug denn?" — Sin Frugenslüd' lachten denn ok, un sin Swägerin frog: „Zarne-kow, dor hest du doch woll nich an dacht?" — „An dacht? Ick nich an dacht? Na, wer hett dor denn an dacht? Ick dacht so — dacht ick . . . ." — „Je", seggt sei, „un wi dachten, du haddst dor gor nich an dacht, un't süll för di 'ne Äwerraschung sin, dachten wi." — „För mi?" fröggt de Herr Ratsherr ganz verstutzt. — „Ja, för di", seggt sin leiw Fru. — „Dit is am En'n . . . .", seggt de Dochter. — „Julklapp!" röppt wedder einer in de Dör un schüwwt eben so'n Packet rinner „an de Fru Ratsherrn!" un wat is't? — En nigen Buck.

De Herr Ratsherr Zarnekow kek sin Frugenslüd' an un nahsten mi un nahsten sinen Swager Darjus un schöw sick de Slapmütz achter äwer un säd endlich: „Na, twei Bück! Dat kann sick helpen[1]!" — „Twei Bück!" rep sin leiw Fru un slog de Hän'n in enanner un säd: „Leiwer Gott! Zarnekow, wi dachten . . . ." — „Ja", seggt hei, „un ick dachte ok . . . .", un nu fingen sei en jeder an, sick tau verdeffendieren, un ut dat Verdeffendieren würden apenbore Verdreitlichkeiten.

Blot de Herr Ratsherr Darjus, de lacht so heimlich vör sick hen un bückt sick nah mi ran un seggt: „Gott sei dusend-mal Dank, dat min infame Kist up Reisen is — de Kukuk mag weiten, wo — wenn de hüt abend noch ankamen wir, denn wir de Sak vullstännig." — „Julklapp!" röppt dat up de Del. — „So", segg ick tau mi, „Unglück, nu gah dinen Gang!"[2] denn ick kennte Jochen sin Stimm. — De Dör geiht up, un mine swarte Kist kümmt rin, mit de Upschrift: An den Herrn Ratsherrn un de Fru Ratsherrn Zarnekow; denn de hadd ick vörher dorup backt[3].

Knapp hadd de Herr Ratsherr Darjus de swarte Kist seihn, as hei ok upsprung un üm de Kist rümgahn würd; hei kek de Kist an, as wir em nich gaud tau Maud, as hadd hei Tähn-

[1] sick helpen, ausreichen. — [2] Vgl. das geflügelte Wort aus Schillers „Fiesko", Akt 5: Verderben, gehe deinen Gang. — [3] Geklebt.

weihdag, un ut de Kist süll dat Handwarksgeschirr taum Tähnuttrecken utpackt warden! hei kek de Kist an, as wull hei mit sine Ogen den Düwel dod slahn, wenn de dorin set. „Dit is jo woll . . .?" säd hei un kek mi dorbi an, as hadd hei Prenzlow verraden[1], „dit is jo woll . . . .?" — „An mi un mine Fru adressiert", säd Ratsherr Zarnekow un sned dat swarte Waßlinnen[2] runne. Äwer knapp kamm de nakte Kist mit de Teiken taum Vörschin, as de Herr Ratsherr Darjus den Herrn Ratsherrn Zarnekow bi de Sid stött un sick — baff! — up den Kistendeckel sett't un de Rockslippen dräwer deckt. — „'T is en Irrtum!" schreg hei, „'t is en Irrtum! Hir 's en Sadel in för Schregeln tau Möderitz." — „Ne!" säd de Herr Ratsherr Zarnekow, „ne!" säd de Fru Ratsherrn, „ne!" säden de beiden annern Frugenslüd', un „ne!" säd ick ok, „hei will blot Spaß maken!" — Nu würd hei denn mit Lachen von de Kist tau Höchten treckt, un as nu de Teikens von de Kist taum Vörschin kemen, dunn röppt de Herr Ratsherr Zarnekow: „Meines Lebens! Darjus, dit is jo din Gir-Affen-Kist!" — „Verfluchte Kist!" rep de Herr Ratsherr. „Lat't mi rut! lat't mi rut! Ick will nah Hus!" Äwer twischen em un de Dör stunnen de Frugenslüd' un redten un deden: wenn dat ok rutkamen wir, dat dat Present von em kem, so wir jo dat doch 'ne Äwerraschung för sei, denn 't wüßt jo noch keiner, wat dorin wir. — De Herr Ratsherr Darjus smet sick in stille Wut in de Sofaeck un lachte ingrimmig äwer dat ganze Gesicht un rep: „Schön! schön! Na, denn lat't jug äwerraschen! Ick heww von de Ort nu naug; un Sei", dreiht hei sick nah mi rüm, „Sei känen morgen allein führen! Keinen Schritt führ ick wider mit Sei!"

De Kist was nu apen makt, un herut kamm? — En nigen Buck. — Leiwer Gott! wo sach de Herr Ratsherr Zarnekow ut, un wo sach sine leiwe Famili ut! De Herr Ratsherr Darjus was nu äwer in 'ne giftige Lust geraden un lachte ut vullen Half': „Süh so, Zarnekow, du Däsbartel! Du hest mi mit din Kistennahschicken tau de Uhl von ganz Parchen makt; nu hest du de Gir-Aff! Süh so, Zarnekow, wenn 't kümmt, denn

[1] Vgl. Bd. 2, S. 466, Anm. zu S. 173. — [2] Wachstuch.

kümmt 't mit Hupen![1] Süh so, Zarnekow, nu will'n wi sei alle drei in eine Reih stellen, dat ji doch de Bescherung äwer-seihn känt. Süh so, Zarnekow, nu fehlt man noch ein, denn hett jeder von jug sinen eignen Privat-Buck." Äwer blaß vör Schreck würd hei utseihn, as de Dör upgung.

Den Herrn Ratsherrn Zarnekow sin Kutscher Friedrich kamm rin un hadd wat up de Schuller un säd: „Herr Ratsherr, ick will Sei doch hüt abend taum heiligen Christ ok 'ne heimliche Freud maken, umf' oll Buck hett sick wedder anfunnen. Hir is 'e!" Und dormit set'te hei den virten Buck in de Stuw rinner.

* * *

„Un nu, min Sähn", set'te min Unkel Matthies hentau, as hei dese Geschicht vertellt hadd, „nu hest du nahgradens woll naug heimliche Freuden un Äwerraschungen, nu säuk di dor ein von't beste En'n ut un denn wis' mi doch nu mal, wat du din Mutter för 'ne Äwerraschung maken willst?" — Ick pack denn nu min Packet utenanner, un wat kamm herut? — 'Ne Brill. — „Süh!" säd hei, „'ne Brill? Wo kümmst du dorup?" — „Je", säd ick, „as wi nülich abends all so üm den Disch rümseten, dunn wull Mutting 'ne Neihnadel infädeln, un dat wull nich recht gahn, dunn würd sei verdreitlich un säd: ‚Ick möt mi noch schir 'ne Brill anschaffen'; un dat markte ick mi." — „Na, denn kumm mit!" säd min Unkel un rep min Swester Lisette un frog: „Lisette, wat schenkst du Muttern?" — „Mößt nich wedderseggen, Unkel", säd sei; „'ne Brill." — „Un du, August?" — August was dunn so'n rechten dicken Blösser[2] un stamert en beten, un wenn hei in Verlegenheit kamm, denn kunn hei kein Wurt rutbringen, äwer singen kunn hei, un dorüm hadd Unkel Matthies dat bi em inführt, dat hei in so'ne Ümstän'n sin Antwurt singen müßt." — August makte nu also en breid Gesicht un sung an tau stamern. — „Sing, Jung'!" säd Unkel Matthies, un August sung denn mit schöne, helle Stimm nah de Melodi von den Jumferkranz:

[1] Sprichwörtlich. — [2] Kräftiger, pausbäckiger Junge.

Ick ſchenk min Mutting ok 'ne Brill —
Veilchenblaue Sei — i — de.

„Schön, min Sähn", ſäd Unkel Matthies un dreiht ſick nah mi üm: „Wat ſeggſt du nu?" — Ick ſäd nicks. — „Nich wohr?" ſäd hei, „din Mutting hadd ſick äwer de drei Brillen woll mihr argert as freut, un wenn ſei nich ſo'ne verſtännige Fru wir, hadd ſei mäglich dorin 'ne Spitz finnen künnt. Kumm hir mal her!" ſet'te hei hentau un gung an't Finſter ran, „wat liggt dor up de Strat?" — „Snei", ſäd ick, „'t is jo Winter." — „Richtig!" ſäd hei, „un de Snei un de Winter warden vergahn, un dat Frühjohr ward herantrecken, äwer nich mit einen Slag, ne, allmählich; un ſo geiht dat mit den Sommer un den Harwſt, bet de Winter wedder anrückt, dat ganze Johr dörch; un äwerraſcht uns unſ' Herrgott mal bi Winterstid mit warm, weik Weder, oder bi Sommerdagen mit en kollen, ſturren Nordoſtwind, denn krigen ji Gören den Snuppen, un wi Ollen verkülen uns bet up den Dod. Doch dat deiht unſ' Herrgott, un hei weit, wotau dat gaud is; wenn wi Minſchenwörm äwer em dat nahmaken willen, denn maken wi Dummheiten un ſtellen abelliſches Tüg an — Freud' un Leid, wenn ſ' uns äwer den Hals kamen, ſünd en tweiſnidig Swert un 't hürt en faſten Kopp un en faſtes Hart dortau, ſei von uns aftauwehren, dat ſ' uns nich in den Grund ſtöten. — Ja, min Sähn, ok de Freud', wenn ſei unverhofft kümmt, hett ümmer en Biſmack; is ſei lütt, von Verbreitlichkeit un Verlegenheit, is ſei grot, von taukünftiges Unglück. — Kik den Möllergeſellen an, de eben den Schepel Weitenmehl nah dat Hus rinner bringt, wenn de hüt dat grote Los gewinnt, is hei för ſin Lewenstid de unglückſichſte Minſch, un wenn morgen de König von Preußen unſ' Käkſch[1] frigt — wat ſei ſick mäglich inbilden mag, denn dat dumme Kreatur leſ't in Romanenbäuker — denn ward ſei as Königin de Spektakel för't ganze Land, denn ſei is 'ne oll Zanzel un bliwwt 'ne oll Zanzel un is nich mal as Käkſch tau bruken. — Jeder verſtännige un erfohrne Landmann ſeggt, dat geſegnetſte un rikſte Johr iſt dat, wat ſinen ruhigen un richtigen Verlop

[1] Köchin.

hett, un ick segg di, dat glücklichste Minschenlewen is dat, wat so vel as mäglich von Äwerraschungen fri bliwwt." — Un dormit dreiht hei sick üm un sin oll lustig Gesicht was trurig worden.

Nu weit ick, dat hei recht hadd, dunn wull ick't em noch nich tau glöwen; äwer beholl'n heww ick sin Würd', un einen Nutzen hewwen sei för mi hatt: ick heww meindag nich in de Lotterie spelt.

Haunesiken.[1]

Ich stand — nicht auf meines Daches Zinnen[2], denn ein eigen Dach hatte ich nicht, und wenn ich mir eins gewünscht hätte, hätte ich mir statt der Zinnen ein bescheiden Strohdach gewünscht — ich stand auf einer Höhe und schaute hinab auf ein reizendes, von Menschenhand in eine Schatzkammer des Segens verwandeltes Tal. Eine wahre, vom Himmel, von der Erde, von den Menschen gesungene Symphonie über das unerschöpflich variierte Thema von „Himmelssegen und Erdenkraft und Menschenfleiß" strömte auf die empfängliche Seele ein und versetzte sie in ein Traumwandeln, das den einen Fuß in bittere, verlassene Vergangenheit gesetzt hatte und den andern in die grünenden, blumenverheißenden Fluren der Zukunft. Ich sah die Sonne aufgehen und untergehen und den nie versiegenden Quell ihres befruchtenden Strahls auf die Erde strömen; ich sah diese in jungfräulicher Reinheit den Segen und den Reiz und die Schönheit gebären; ich sah die Menschenhand sich regen und rühren, wie eine rüstige Hausfrau, Hochzeit zu machen zwischen Himmel und Erde. Ich sah die Menschenhand, wie sie schwer lastend die Pflugschar lenkte, wie sie sicheren Wurfs den Samen in die Furchen streuete, wie sie die Sense durch das goldene Korn rauschen ließ. Der Pflug, die Furche, das Korn ward vergoldet, die Menschenhand blieb dunkel; in dem umgebenden Reiz der Schönheit, in der Fülle des Segens ein armes, verachtetes Werkzeug! — Gold, der Wunsch aller Zeiten, das Begehren aller Welten, warum nicht für diese Hand? — Es mag wahr sein, wie mich klügere Leute, wie ich bin, versichert haben, daß ein Teil der Menschheit zur fruchtbringenden Arbeit, ein anderer

[1] Haunesiken = Hühnersophie. — [2] Anspielung auf Schillers Gedicht „Der Ring des Polykrates".

zum fruchtlosen Genusse verdammt ist. Ich sage zum Genusse verdammt! Noch hat kein Weiser diesen schrecklichen, weltbedrängenden, zukunftbeängstigenden Gegensatz zu lösen gewußt. — „Es ist so! Es muß einmal so sein!" — Ich will nun für diesmal nichts gegen diese Behauptung haben; aber warum, wenn nun doch diese Hand verachtet sein soll, den Puls verachten, das Herz mißachten, das diese Hand belebt? —

„Lieber Z.", sagt Herr Baron von X., „wenn Sie neulich die junge Baronesse Tz. gesehen hätten! Ich versichere Sie, ein gefühlvolles Weib! Sie hatte da gelesen — Sie wissen — in den Geheimnissen von Paris[1] — die Szene, wo Se. Durchlaucht der Fürst — Sie wissen — den Engel von Schallerin in die Meierei bringt, und ich versichere Sie auf Ehre, drei Tropfen lagen noch auf der aufgeschlagenen Seite. Habe sie selbst gesehen! Parole d'honneur!"

„Hüren S', Fründting", sagt der alte Rittergutsbesitzer Sittupdrüttel[2], „wenn Sei minen Rat hüren willen, denn nemen S' sick Sophie Kukuks, en kaptales Mäten von minschlich Gefäuhl! Kam dor nülich hen nah'n ollen Kukuk, sitt dat arme Worm dor, rohrt as en Roggenwulf[3], hadd dor 'ne Geschicht lesen ut Paris von 'ne ganz lege Perßon, un't hadd ehr verdeuwelt antreckt. De nemen S' sick, de 's gaud!"

Es ist wahr! Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen; die junge Baronesse Tz. hat bitterlich bei oben angedeuteter Szene geweint, und Sophie Kukuk hat sie in Rührung vielleicht noch übertroffen; aber wenn ich so unglücklich gewesen wäre, die Baronesse Tz. oder Sophie Kukuk bei der Hand zu nehmen und sie in einen Katen[4] ihrer respektiven Väter zu führen, ihnen das Ebenbild der beweinten Schallerin zu zeigen, wozu leider so viel Gelegenheit gegeben ist, und von ihnen zu verlangen, sie sollten das Beispiel Seiner Durchlaucht, des Fürsten Rudolf, befolgen, sich der Gefallenen annehmen, so würde ich sonderbar von ihnen abgespeist worden sein, wenigstens hätte ich gewiß nie wieder mit ihnen gespeist. Fräulein von Tz. hätte mir kurzweg gesagt, so etwas passe sich nicht für

[1] Roman von Eugen Sue. — [2] = Sitzaufgulden. — [3] Sprichwörtlich statt: heult furchtbar. — [4] Taglöhnerhaus.

sie, und Sophie Kukuk hätte mir etwas von „Verhältnissen" vorgesagt und mir als Belege dieser „Verhältnisse" die ganze Geschichte der Sünderin mit in den Kauf gegeben, d. h. wenn sie, Sophie Kukuk, schon über die dreißig hinaus gewesen wäre. Die Sünderin wäre Sünderin geblieben, und keine Träne wäre um sie vergossen.

Die Wirklichkeit ist für solche zartgestimmte Seelen zu rauh, sie greift zu herbe in die schwachen Saiten ihres Herzens, als daß sie klingen sollten in sanften, versöhnenden Tönen; nur die glacé-behandschuheten Hände solcher Romanschreiber, die aller Unmittelbarkeit bar, aller Plastik der Wirklichkeit verlustig gegangen sind, dürfen auf diesen empfindlichen Instrumenten spielen und Klänge der Rührung aus ihnen hervorrufen, die flüchtig und ohne Spur wie Gerüche ins Blaue hineinverduften. Es gibt auch unter ihnen dem Höchsten nachringende Seelen, die kein Buch anrühren, welches unter dem Niveau von Grafen und Gräfinnen geschrieben ist, denen die lieblichen Bilder eines Auerbach und anderer, die aus dem ewig frisch sprudelnden Quell der Volkspoesie schöpfen, als ein Greuel von Holzhackern, Handelsjuden und Bauerjungen erscheinen, die so wenig in den Geist einer Dichtung einzugehen verstehen, daß sie zufällige Staffage mit dem Wesen verwechseln, an dem Goldschaum des Weihnachtsapfels sich erfreuen und keine Ahnung von der saftigen Würze des Innern haben und eine Trüffelpastete, sei sie auch in unsauberem Geschirr aufgetragen, einem reinlichen Gerichte vaterländischer Kartoffeln vorziehen. — Die hohen Gipfel der menschlichen Gesellschaft sind nur für Geister mit Adlerblicken ersprießlich, die mögen von dort aus mit einem Blicke den weiten Horizont im ganzen und einzelnen überschauen und alles zu einem einzigen poetischen Bilde zusammenfassen; die guten Leute aber, die, mit einem weniger scharfen Auge ausgerüstet, auf der unsichern Staffel eines in den höchsten Zirkeln spielenden Romans mühsam auf diese Höhe hinauf gekeucht und geklettert sind, stehen geblendet; der Horizont bleibt für sie stets ein enger, und was sie sehen, ist ein flirrendes Gewimmel, das die Ferne für sie gestaltlos macht. Sie ergötzen sich wie Kinder an einem Schimmer ohne Wesen, an einem Glanz ohne

Wärme, und — frieren; denn auf den Höhen ist es kalt. Wollte man diesen Leuten den Vorschlag machen, doch einmal in die mittleren Schichten oder gar in die unteren, in die dienende Klasse hinabzusteigen, um dort an einfacher Naturwahrheit sich zu erwärmen, um dort den durch alle die reizenden, erhitzenden, pikanten Speisen abgestumpften Gaumen an dem einfachen Genusse der frischen Frucht sich kühlen und erholen zu lassen, mit welcher Verachtung würde man abgewiesen werden, wie viele Beispiele von der großen Verderbnis dieser Klasse würden einem vorgehalten werden, wie würden die Vorwürfe von Roheit, Verdorbenheit und Laster einem entgegensprudeln!

Es kann nicht die Absicht dieser leider schon viel zu lang geratenen Einleitung zu einer kleinen, einfachen und manchem vielleicht unerheblichen Geschichte sein, die eben erwähnten Klassen von diesen Vorwürfen rein zu waschen; ich bin ein Anhänger derjenigen Lehre, die jedem Stande seine Tugenden und Laster, und zwar seine ihm eigentümlichen, vindiziert, die gerade durch seine Lage in ihm erzeugt werden. Ich glaube aber, daß uns in den niedern Ständen Tugenden wie Laster in größerer Nacktheit entgegentreten, frei von jenen verhüllenden Gewändern, die man „Rücksichten", „Verhältnisse", ja sogar „Bildung" zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen. —

Meine Geschichte ist nur ein kleines Bruchstück aus der Geschichte eines menschlichen Herzens, das ein langes Leben hindurch sein Inneres zu einem Altar der Liebe gemacht hat, auf dem Erinnerung und Hoffnung abwechselnd die reine Flamme nährten und ein Menschenleben zur Ertragung von Armut und Zurücksetzung erwärmten.

Ich stand an einem Sonntagsmorgen im schönen Monate Mai und schaute in das liebliche Tal, dessen ich oben Erwähnung getan habe. Die Natur hatte sich Blumenkränze ins duftende Haar gewunden, im leichten Lufthauche wallten die grünen Gewänder der Jungfrau, von allen Seiten her tönte der Klang der Kirchenglocken; alles um mich her atmete stillen, seligen Frieden. Ich hatte meine Arme auf den Gartenzaun gestützt und schauete hinein in die sonntagfriedliche Landschaft; die Gutstagelöhner gingen in gesammelter Ruhe den Kirchweg

entlang, gefolgt von den Frauen in dunkeln und den jungen Mädchen in grellen Gewändern; kleine Tagelöhnerkinder spielten auf einer Grabenborte mit Blumen und jungen Weidengerten, machten sich Flöten und Schalmeien[1] und weideten nebenbei junge, gelbbefiederte Gänschen; und das schwatzte und schnatterte und flötete und schalmeiete alles so friedlich durcheinander, daß man dabei an eine Störung der ringsum herrschenden Ruhe gar nicht denken konnte. Plötzlich wurden die Kinder still, und ich gewahrte, daß ihre kindlichen Spiele durch das Erscheinen eines Wanderers gestört worden waren, eines auf Urlaub gehenden Soldaten, der sich bei den Kindern nach dem Wege erkundigte. Zurechtgewiesen wanderte er weiter, und auch ich wollte eben meinen Platz verlassen, als ein tiefer Seufzer hinter mir mich zu einem rascheren Umdrehen veranlaßte, als dies wohl sonst geschehen wäre. — Ich wurde hinter mir ein altes, auf dem Gute, auf welchem ich mich befand, unter dem Namen „Hannesiken" bekanntes Mädchen gewahr, welches seinen Beinamen von der Aufsicht und Pflege hatte, welche es über die befiederten Bewohner des Hühnerhofes ausübte. Das Mädchen stand, mit dem einen Arm den Pfosten des Zauns umfassend, den Oberkörper vorgebeugt, und sah, so weit es die tränenden Augen gestatteten, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Soldaten nach, dessen schwindende Gestalt eben von dem frischen Grün der Weidenallee verdeckt wurde.

Fiken erschien mir sehr bewegt; ihr freundliches, braunes Auge schwamm in Tränen, ihre sonst von dem Aufenthalt in freier Luft geröteten Wangen waren bleich, schwere Seufzer hoben ihre Brust, und eine tiefe Traurigkeit schien ihr ganzes Wesen zu durchdringen, als sie bei dem Verschwinden des Soldaten aus der vorgebeugten Stellung mit dem Kopf gegen den Pfahl sank und still vor sich hin weinte. Dieser Kampf stimmte so wenig mit dem rings um mich waltenden Frieden, dieser in seiner Kundgebung so tiefe Schmerz so wenig mit dem hoffnungsreichen Blühen der Natur, daß er mir auffallend erscheinen und in seiner Wahrheit nicht bloß meine Neugier, sondern auch

[1] Vgl. Bd. 5, Anmerkung zu „Hanne Nüte", Kap. 1, V. 91.

meine Teilnahme erwecken mußte. Das Mädchen war mir wohl bekannt, sie hatte öfter in der arbeitsbedrängten Zeit der Ernte zu ihren sonstigen Geschäften die Aufwartung in meinem Zimmer übernehmen müssen. Ihre stille Geschäftigkeit, ihre bequeme, fast mütterliche Aufmerksamkeit war mir lieb geworden, ihr ruhig freundliches Wesen hatte mir die Überzeugung aufgedrungen, daß in dieser Brust eine ungewöhnliche Bildung des Gemüts ihr Zelt aufgeschlagen hatte und in stiller Abendruhe an den sanftwallenden Bächen des Lebens dem bald heraufdämmernden Morgen entgegensah.

Ich trat zu der Trauernden, und ihre Hand berührend, fragte ich, was ihr fehle. Sie fuhr etwas überrascht in die Höhe, sie hatte mich hinter dem kleinen Gebüsche, hinter welchem ich stand, nicht bemerkt und mochte sich allein glauben — und mir leise die Hand wegziehend, sagte sie widerstrebend: „Oh, 't is nicks."

„Nicks, Fiken? Üm nicks wardst du nich so trurig sin!"

„Ja, Herr, dit was nicks, dit was wedder nicks!"

„Na, segg mal, min Döchting, wat gelt de Soldat di an? Ich sach doch, dat du den so nahkekst. Is dat 'ne Fründschaft von di? Kennst du den?"

„Ne, Herr, de 's mi frömd, leider kenn ick em nich. Den ick mein, de is 't nich."

„Wen meinst du denn, Fiken?"

„Ach, dat is 'ne trurige Geschicht, de mi vör langen Johren bedrapen hett; hüt sünd dat grad säben un dörtig Johr. Segg S' mal, kann woll einer wedder kamen, de vör säben un dörtig Johr mit de Franzosen nah Rußland gahn is?"

„Je, Kind, dat is woll swor."

„Ja, 't is woll swor! Äwerst doch! Hei hett mi 't so säker verspraken, hei drückt mi de Hand so vel un drückt mi an't Hart un säd, hei kem wedder, hei kem gewiß wedder. Seihn S', dor was't, dor achter de Nimähl[1], dor achter'n Barg, wo de lütt Barkenbusch steiht — so wid was ick mit em gahn — dor säd hei mi adjü, un dor säd hei, hei kem wedder, ick süll em tru bliwen un hei kem gewiß wedder. Ach, 't sünd hüt säben un

[1] Neumühle bei Demzin

dörtig Johr, un ick bün em tru blewen, un bün olt worden, un wedder kamen is hei nich."

„Na, heft du füs gor nicks von em hürt? Hett hei in de Irst nich mal schrewen?"

„Ne, Herr, schriwen kunn hei nich, hei was en Daglöhnerkind as ick, un tau unsʼ Tid würd noch nicks upʼt Schriwen gewen. Äwer, Herr, hei was so gaud, hei was so flitig, un wil hei 'n knaffen, schiren[1] Kirl was, nemen sʼ em tau de Soldaten, un 't was doch sin Öllern ehr einzigst Kind! — Ja, wer dat all so wüßt! — Ick weit 't nich, äwer sei säden 't jo, un nah so vel Johren kann ick dor woll von nahreden; sei säden, den nigen Möller sin Sähn hadd 't eigentlich warden müßt, de hadd äwer Geld an de Herren gewen, un dunn hadden sei Fritzen unner de Soldaten namen."

„Na, un hürt heft du nicks von em?"

„Ja, einmal! — Jochen Bung' kamm taurügg, as sei noch gor nich 'rin nah Rußland west wiren, de hadd sick, as sei dunn vertellten, dat Gesicht swart makt un hadd sick in 'ne Smäd hen stellt un hadd smädt, un de Franzosen wiren ahn em aftreckt, un Fritz was em bi 't Dissentieren behülplich west un hadd em dit för mi mit gewen taum Angedenken." — Dabei holte sie ein altes abgegriffenes polnisches Achtgroschenstück aus ihrem Busen hervor, das an einer schwarzen Schnur um ihren Hals hing. — „Ja", fuhr sie fort, „un let mi dusendmal grüßen un mi seggen, hei kem wedder. Un as up dat Frühjohr de Franzosʼ taurügg kamm, dunn hewwʼ ick fragt un fragt; ick wull blot weiten, ob hei dod wir un wo un wenn, un wennʼt denn doch einmal so sin süll, denn wir 't jo gaud west, un unsʼ Herrgott hadd't dahn; äwer weiten wull ick't! Dunn seggt Krischan Kräuger ut Langenhagen tau mi: ‚Fiken', säd hei, ‚ick kann di nicks wider seggen, as üm Martini ut, dunn lewt hei noch, dunn hewwʼck em noch seihn; äwer nahsten! Leiwer Gott! — Dunn wüßt keiner wat von Vader un Brauder[2]. — Willst duʼt äwer weiten, denn gah nah Swerin nahʼn Majur von Kams[3], unner

[1] Stramm und schlank. — [2] Von Vater und Bruder, sprichwörtlich statt: von dem andern, wenn er ihm auch noch so nahe stand. — [3] von Kamptz, 1812 Kapitän im Kontingent-Regiment, 1813 Major und Kommandeur des 2. Musketierbataillons.

den'n hett hei ſtahn, un wenn de't nich weit, denn weit 't keiner.' Un ick alſo up, un hen nah Swerin un frag mi hen nah den Majuren un ſegg em mine Sak, un hei ſteiht un beſinnt ſick en beten un fröggt endlich, ob dat de Fritz Schirrmeier wir, de in'n Frühjohr Anno 12 tau't Batteljohn kamen wir, un ob hei nich en ſmucken Kirl weſt wir, un ob hei nich hell von Horen weſt wir!

„Ja', ſegg ick, ‚Herr, dat is hei!' Un dunn ſäd hei, dat hei ſick gaud ſchickt hadd, ‚ſihr gaud, ſäd hei, un dat hei Unteroffizierer worden wir. ‚Awer', ſäd hei, ‚min Döchting', un kek mi ſo recht trurig an, ‚wo hei blewen is, weit ick nich.' — ‚Herr', ſäd ick, ‚denn is hei dod, denn is hei gewiß dod!' —

„Min Kind', ſäd de Herr Majur un ded un tröſt mi, ‚hei kann blot fangen ſin, un wenn't Freden is, denn kümmt hei wedder.' Un ick gung. — Ach, Herr, wo licht wiren mi de Milen worden hen nah Swerin, — ach, un wo ſwor würden ſ' mi, as ick wedder taurügg gung! — Un ick gung an min Arbeit, un de Freden kamm un kein Fritz. Un Fritzen ſin beiden Öllern, de läden ſick un ſtürwen; irſt ſin oll Vader un nahſten ſin Mauder[1] — min beiden Ollen wir'n all lang' dod — un dunn wir ick noch allein de einzigſt in de Welt, de up em täuwt, un gung hir tau Haw', bet ſei mi ganz nah'n Hof 'rup nemen bi't lütt Veih."

„Äwer, Fiken", fragte ich, „worüm büſt du nich in 'ne Stadt in'n Deinſt treckt? Du haddſt dat doch beter hatt."

„In 'ne Stadt? — Ne, Herr! — Beter? — Ne, Herr! Ick hemw hir min beten Brod, un hir ſünd wi beid, hei un ick, buren; ſeihn S', dor up den Kirchhof liggen ſin un min Öllern in Freden tauſamen, un wenn wi ok utenanner ſünd, hir hemw'n wi uns funnen in Leiw un in Einigkeit — dor was't, bi de Brügg, wo de Quitſchbeerenbom[2] ſteiht; ſo'n Dag was't as hüt: en Sünndag un in'n Frühjohr. — Un dor, dor achter de Nimähl — Sei känen't von hir nich ſeihn, dor in den lütten Barkenbuſch, dor ſäd hei mi dat letzte Wurt un kreg ſin Metz herute un ſned en Herz in de grote Eſch, de dicht an'n Weg ſteiht, wenn S' nah Banntwitz führen, un't was en Frühjohrsdag as

[1] Mauder, hier bäuriſche Form = Moder, Mutter. — [2] Ebereſche.

hüt — 't sünd hüt säben un dörtig Johr — un säd, hei kem wedder. Ach, Herr, an so'n Frühjohrsdag bün ick mal glücklich west un blew't ein Johr! Ach, Herr, an so'n Frühjohrsdag bün ick mal unglücklich worden un blew't säben un dörtig Johr!"

Tränen strömten aus den Augen des alten treuen Mädchens und rieselten über die sonst so still freundlichen Wangen; Perlen, heraufgefischt von nie wankender Treue aus dem unergründlichen Meere der Liebe; heilige Schätze, für gewöhnlich bedeckt mit dem bestäubten Schleier der Alltäglichkeit und nur an Festtagen der Menschheit gezeigt von dem Vertrauen, der Hand Gottes, die da wirkt unsichtbare, unzerreißbare Fäden von Menschenherzen zu Menschenherzen und die Seelen an den durch alle Ewigkeiten leuchtenden Reif fesselt, an den der Name „Menschheit" als endloses, unverrückbares Ziel gehängt ist.

Und ich stand so arm vor diesen Schätzen mit den abgegriffenen Kupferpfennigen des herkömmlichen Trostes in der Tasche, die auszugeben ich mich schämte, die ich gegen das reine Gold der herrlichen Dienstmagd nicht auswechseln konnte, ohne von mir selbst als Betrüger angeklagt zu sein.

Ich wandte mich um. — —

„Aber, mein Herr, Sie sagen Schätze! Sie reden von einem weinenden Dienstmädchen und Perlen! Glauben Sie denn wirklich, daß diese Art Leute vor tiefgefühlter, innigverstandener, zarter Rührung weinen können? Ja weinen — weinen können sie; aber weshalb? Weil sie gescholten oder aus dem Dienst gejagt werden."

„Erlauben Sie, meine Damen, ich möchte mit ihrer gütigen Erlaubnis bemerken . . . . ."

„Bemerken Sie gefälligst jetzt nichts, sondern antworten Sie: sind Sie nicht zugegen gewesen, wie wir uns die Geheimnisse von Paris und den Grafen Monte Christo[1] vorgelesen haben? Haben Sie nicht gesehen, wie wir geweint haben? Und haben Sie etwas von Perlen gesagt?"

„Ich bedaure sehr, darüber keine Bemerkung gemacht zu

[1] Roman von Dumas.

haben, denn da Perlen nach dem Volumen und dem Wasser geschätzt werden, so wären Ihre, Fräulein von Tz., und Ihre, Fräulein Sophie Kukuk, bedeutend mehr wert als . . ."

„Bitte, schweigen Sie, Sie haben bei den schönsten Stellen dagesessen und Kaffee getrunken und Zigarren geraucht, was in unserer Gesellschaft eigentlich sich gar nicht schickt, und sind mit den absurden Worten: ‚Unnatur! Unnatur!' aus dem Zimmer gegangen. Nennen Sie das Gefühl oder besser Rührung?"

„Meine Damen, ich erzähle ja nur eine einfache Geschichte, die hier bei uns . . ."

„Hier bei uns? Was kann bei uns passieren? Ja! In Spanien und Portugal und in Amerika mit den Wilden, da können Geschichten passieren. — Weißt du noch, liebe Sophie, mit dem Tomahawk und wie er an dem Pfahl stand?"[1]

„Ja! Und wie sie vor Angst in Ohnmacht fiel, und wie dann die Rettung kam, und wie sie sich dann selig in die Arme sanken."

„Ja, so etwas trägt den Stempel der Wahrheit; aber dies mit Haunesiken — ich will nicht sagen, mein Herr, daß Sie gelogen haben, Sie sind mit unsern Eltern schon lange bekannt — aber die Person kann Ihnen die Geschichte vorgelogen haben. Wir kennen das!"

„Nun, meine Damen, dann erlauben Sie, daß ich weiter erzähle: — Am Spätnachmittage desselben Tages ging ich ins Feld und kam fast bis an die Neumühle, wo ich den Statthalter unseres Gutes, Gramkow, traf, der auch so ohne Zweck, wie ich, in die schöne Natur hineingeschlendert war. Gramkow war ein tüchtiger, für seine Stellung geschaffener Mann, der außer anderen Vorzügen, die seinem Amte zugute kamen, auch noch den hatte, ein guter und immer bereiter Erzähler zu sein, d. h., wenn's sich schickte.

„Manche schöne mecklenburgische Tagelöhnernovelle ist seinem Munde entfallen, die ich gesammelt habe und unter dem Titel: ‚Gramkow-Novellen', oder: ‚Was sich der Kuhstall erzählt', oder sonst einem neumodischen anziehenden Titel herausgeben könnte,

[1] Anspielung auf eine Stelle in Coopers „Lederstrumpf-Erzählungen".

wenn ich überzeugt wäre, daß meinen Lesern das Einfache dieser Erzählungen gefallen werde.

„Wir waren auf dem Rückwege, die Dämmerung war allmählich eingebrochen, und Gramkow war in der Erzählung der Liebesgeschichte von Johanna Schmidten und Rike Schulten grade zu der Katastrophe gelangt, in der Rike Schulten dem unglücklichen Bräutigam drei Tage vor der Hochzeit den ganzen Liebeshandel aufgekündigt, als wir von einer Fußgängerin eingeholt wurden, die an der anderen Seite des Weges schweigend an uns vorüber schritt.

„‚Was dat nich Hanneficken?‘ fragte ich.

„‚Dat was sei, Herr; äwer wat hett de hir nah de Nimähl tau dauhn? Täuwen S' mal! — Richtig! — Heww'n wi hüt nich den föfteihnsten?‘

„Ich bejahte die Frage.

„‚Na, denn is't ok so! Dat is hüt ehr slimm Dag. So lang, as ick hir Staathöller bün, un dat warden tau Micheli drei un twintig Johr, is sei ümmer, so as hüt, hen nah'n Banntwitzer Barkenbusch gahn, un sei seggen jo, dor sitt sei denn unner de grote Esch un weint; weck seggen ok, sei bed't dor, un dat will ick ümmer glöwen, denn sei is allmeindag' sihr fram west. — Ja, von de, dat känen Sei mi glöwen, dor wir ok 'ne Geschicht von tau vertellen, wenn sei blot reden wull; äwer de is so heimlich un för sick, dor kriggt ein nicks nich 'rute. Oll Badder Brief'mann, de weit de ganze Geschicht un de hett f' mi ok vertellt; äwerst Herr, dat laten S' sick seggen, wenn einer 'ne Geschicht ordlich wedder vertellen will, denn möt einer dor sülwst mit mang west sin, oder taum wenigsten möt hei f' ut den Mund von de Lüd heww'n, de't wat angeiht.‘

„Es bedurfte nur eines kleinen Winkes von meiner Seite und Gramkow erzählte mir alles, was er von Hanneficken wußte, welches, die Gramkowschen Redefiguren und -Zieraten weggelassen, im wesentlichen mit dem übereinstimmte, was ich schon wußte: nur erfuhr ich noch, daß Ficken zu ihrer Zeit das hübscheste Mädchen der Umgegend gewesen sei, und daß nach dem Verschwinden ihres Verlobten ihr mancher annehmlicher Antrag gemacht worden war, der stets entschieden von ihr zurückgewiesen wurde.

„Un, denken S' sick, Herr', setzte Gramkow hinzu, ‚oll Bur Flaßkopp ut Leiwensdörp was sülwst bi ehr un hadd seggt, sin Jochen, wat sin Öllst was, de nahsten de Hauw kreg, de wull sick nich tau Freden gewen, wenn hei Fiken nich tau Fru kreg. Un meinen Sei, dat sei 't ded? Ne! Ümmer fründlich un still, äwer ok ümmer upsternatsch!'

„Obgleich ich nach dem Auftrag im Garten keiner Bestätigung der Wahrheit bedurfte, so hatte Gramkows Erzählung ....."

„Wir wollen das auch gar nicht bestreiten; die Sache kann auch wahr sein", fällt Fräulein von Tz. mir hier in die Rede. „Aber zugegeben, was ist denn an der ganzen Geschichte Besonderes? Ich finde das alles, was sie uns erzählen, ganz natürlich."

„Ja", fällt Sophie Kukuk ein. „Entweder man kriegt sich, und dann wird Hochzeit, oder man kriegt sich nicht und bleibt unverheiratet."

„Ich sehe in der Geschichte nicht eine Spur von Romantischem. Ein gemeiner Soldat geht nach Rußland, kommt nicht wieder; seine verlobte Braut denkt an ihn, erkundigt sich auch nach ihm, ist arm, muß zu Hofe gehen und wird endlich Aufseherin des Hühnerstalles; so etwas passiert ja alle Tage, das ist ja ganz natürlich! Und das wenige Interesse, welches man für die Person faßt, wird einem noch durch den Gedanken an den Hühnerstall und durch die Vorstellung von Stubenausfegen und Stiefelputzen geraubt. Pfui!"

„Ja, die Geschichte würde sich ganz anders ausnehmen, wenn da so etwas Kloster- und Nonnenartiges, so'n bißchen, wie soll ich sagen, Toggenburgisches drin vorkäme, so eine feierliche, rührende Entsagung zugunsten einer andern; oder wenn sie auch nur wenigstens ins Wasser gegangen wäre."

„Meine Damen, ich bin noch nicht zu Ende.

„Am andern Morgen früh kam Fiken in mein Zimmer, um die Aufwartung für ein anderes Mädchen, welches krank geworden war, zu besorgen. Es kam mir vor, als weile sie länger im Zimmer, als nötig war, als wolle sie mit mir reden. Ich fragte daher, ob sie es gewesen sei, die uns am Abend vorher vorbei gegangen sei.

„‚Ja, Herr', war die Antwort, ‚un dat is denn ok min letzte Gang dorhen west, dat is nu ok vörbi.'

„‚Worüm, Fiken?' fragte ich.

„‚Nu weit ick', stieß sie mit einem tiefen Seufzer hervor, ‚dat hei dod is. Nu is hei dod, nu kümmt hei nich mihr wedder. So lang', as de Esch noch dor stunn, wo ick em taum letzten Mal sach, un wo hei dat Herz insned, heww ick ümmer hofft, hei kem wedder. Nu is de Esch ok weg, nu kümmt hei nich mihr, nu is hei dod.'

„Allen Hausbewohnern fiel der tiefe Schmerz auf, der auf dem Antlitze des armen Weibes lag; die traurige Geschichte ihres unglücklichen Herzens war freilich in allgemeinen Umrissen bekannt, aber erst durch mich erfuhr man, wie schmerzlich aufs neue die unheilbare Wunde des treuen Mädchens berührt worden war. Das herzlichste Mitleid und die liebevollste Schonung wurden ihr von der freundlichen Gutsherrschaft zuteil; sie schien es nicht zu bemerken, sondern ging schweigsam ihren gewohnten Geschäften nach.

„Am Nachmittag fand man sie in ihrer kleinen Kammer . . . ." —

„Ach Gott", schreit hier Sophie Kukuk dazwischen, „sie hat sich gewiß aufgehängt!" —

„Das nicht, mein Fräulein! Man fand sie, wie sie emsig aus ihrer Lade alte Kleidungsstücke und Wäsche hervorsuchte, sie unter Tränen betrachtete und endlich zu einem Bündel zusammenband. Es war dies die kleine Hinterlassenschaft, die ihr von der Mutter des Bräutigams, kurz vor deren Tode, zum Aufbewahren für den Sohn übergeben worden war.

„‚Dat hürt nu anner Lüd', sagte sie zu einem andern Mädchen, ‚Fritz kümmt nich wedder, de halt sick dat nich mihr; äwer dor is jo noch sin Mutter-Swester-Dochter tau Bannwitz, de möt't hewwen, de hürt dat up Stunns.'

„Am nächsten Sonntage brachte sie die alten vergilbten Wäscheüberreste, ihre langgehegten Schätze, zu der Verwandten ihres Bräutigams."

„Gott wie roh!" ruft Fräulein von Tz. aus. „Sich so sans façon von alten Andenken zu trennen! Waren das auch nur

Lappen und Lumpen, sie durfte dieselben unter keiner Bedingung fahren lassen, wenn sie auf Zartsinn und höhere Gefühlsinnigkeit Anspruch machen wollte."

„Ja", stimmt Fräulein Sophie Kukuk bei, „sie mußte dieselben, — wie heißt man's doch noch gleich? — als heilige Requiems aufbewahren, das wär' noch was gewesen!" —

„Aber, meine Damen, die Sachen gehörten ja nicht ihr, sie konnte dieselben ehrlicherweise doch nicht behalten!" —

„Da haben wir's! Das sage ich ja nur!" rief Fräulein von Tz. „Für diese Klasse von Leuten gibt es keine interessanten Verwickelungen. Nur in einem höher organisierten weiblichen Busen können jene tief aufregenden Konflikte, jene gewaltigen Kämpfe zwischen dem, was das gewöhnliche Leben für Recht und Vernunft hält, und zwischen der Liebe ausgekämpft werden, in denen stets die Liebe siegen muß."

„Ja, die muß immer siegen!" versicherte auch Fräulein Kukuk.

„Sie siegte endlich auch hier, meine Damen", antwortete ich, „nur vielleicht in anderer Weise, als Sie es sich gedacht haben. Hören Sie weiter:

„Nach einiger Zeit verließ ich das Gut, und vier bis fünf Jahre vergingen, bevor mich mein Weg dahin zurückführte und mir gestattete, mich persönlich nach den Schicksalen seiner Bewohner zu erkundigen. — Im heitern Gespräch wurde der alten fröhlichen Zeit gedacht, scherzhafte Ereignisse wurden aus der Rumpelkammer des Gedächtnisses hervorgeholt und erfreueten uns, wie denn der aufgewärmte Kohl stets besser schmecken soll als frisch zubereiteter.

„‚Was macht die Ananas aus dem Pferdestalle?' fragte ich. ‚Gedeihet sie noch immer in ihrer Mistbeet-Atmosphäre?'

„‚Ach, du meinst unsern grünmützigen Stalljungen mit dem orangefarbenen Haar und den üppigen Sommersprossen? Oh, der ist wohl gediehen und der Stellung eines Reitknechts entgegengereift.'

„‚Und Hannefiken?' fragte ich.

„‚Die', sagte mein Freund mit innigem Mitleiden im Ton, ‚die haben wir leider vor vierzehn Tagen begraben. Ich weiß

nicht, aber mich hat das Ende des alten treuen Geschöpfes sehr gerührt, sie ist so still und ruhig von der Erde verschieden, wie sie darauf gewandelt ist.'

„Woran ist sie denn gestorben?'

„Ja, wer weiß es? — Der Arzt sagt: an Erschöpfung der Lebenskraft; meine Frau denkt anders, die sagt, an gebrochenem Herzen, an Erschöpfung der Hoffnung. Und wenn ich bedenke, wie das zuletzt gekommen ist, so möchte ich mich der Ansicht meiner Frau zuneigen. — Du hast gewiß auch von der Geschichte gehört, die vor ein paar Monaten von Mund zu Mund ging, daß nämlich ein vormaliger Bauer, der sein junges Weib mit dem Kinde an der Brust verlassen hatte und als Soldat nach Rußland ziehen mußte, nach so langen Jahren zurückgekehrt sei und seine Frau mit einem andern verheiratet vorgefunden habe. Diese Geschichte, die übrigens wahr sein soll, fand ihren Weg bis in unser Dorf und kam auch Fiken zu Ohren.

„Eines Morgens kam dieselbe zu mir und bat um sechs bis acht Tage Urlaub. Es war dies ein so ungewöhnlicher Fall, daß ich neugierig wurde und nach der Veranlassung ihres Wunsches fragte.

„Eine sichtbare Verlegenheit von ihrer Seite, ein zögerndes Bemühen, die richtigen Worte zu finden, um meine Frage zu beantworten, ohne zu viel zu verraten, bewog mich, ihr kurz zu erklären, daß ich ihr die nachgesuchte Erlaubnis erteile.

„Nach Verlauf einer Woche wurde mir von meiner Frau die Anzeige: Fiken sei wieder da, sie sei mit Gelegenheit auf dem Frachtwagen des alten Topp gekommen, aber in einem Zustande, der es nötig gemacht habe, sie sogleich zu Bett zu bringen.

„Der Arzt wurde gerufen. Meine Frau begleitete denselben an das Krankenbett. Es war zu spät. Sie ging mit schnellem, geräuschlosem Schritte ihrer Auflösung entgegen. Die irdische Hoffnung, die sie durch ein Leben voll Täuschungen geleitet hatte, trat zurück, und die himmlische Schwester ergriff ihre Hand. Und diese', setzte mein Freund gerührt hinzu, ‚wird das erfüllt haben, was jene versprach.'

„Ich sprach den Wunsch aus, ihr Grab zu besuchen. Wir gingen schweigend zu dem kleinen, von einer Linde beschatteten

Kirchhof des Guts. Da ruhete sie an der Seite ihrer und ihres Verlobten Eltern. Ein einfaches Kreuz, ein verwelkter Blumenkranz, von der Hand der Töchter meines Freundes gewunden, war alles, was davon Zeugnis gab, daß Fiken einst in Demut durch das Leben gewandelt sei, und daß ihr Herz in unwandelbarer Treue geschlagen habe.

„Die vollen, rosigen Gluten der Abendsonne ergossen sich über das Grab und tauchten den welken Kranz in die Farbe des Lebens, die verdorrten Blumen wurden aufgeküßt aus dem Schlummer des Todes und

De Nachtigal, de Lewark singt,
De ganze klore Hewen klingt,
De Bom un Blaum, de bögt dat Knei
Un stimmet in de Melodei:
Ja heilig, heilig is de Städ,
Wo'n Minschenhart eins breken ded!"

Abendteuer des Entspekter Bräsig, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt.

Hochgeehrtester Gönner und Freund!

Besinnen Sie sich wohl noch auf mir und auf dem Anfange unserer edelmütigen Freundschaft? — Es war auf dem Sommermark zu Wahren vor ein Jahrener zwanzig. — Ich habe meinen mir zugeschworenen Anteil unserer Freundschaft redlich gehalten, indem ich Ihnen Beweise davon in Worten und auch in Substanzen zukommen ließ. Ich tat dies ohne Eigennützlichkeit, und dabei hätt's denn auch sein Bewenden gehabt; aber die Schlechtigkeit und die Hinterlistigkeit und die Heimtückschichkeit miserabler Mitmenschen zwingen mir dazu, Ihnen um Hülfe in meinen Nöten anzurufen. Und worüm? — Steffanen von Mederitz un mir haben sie in unserer Gegend höllischen auf den Zug gekriegt mit allerlei spitzfindige Redensarten und Foppereien; Steffanen mit seine Rambulljetts[1] aus die Lüneburger Heide un mir wegen eine dämliche Judengeschicht, wo ich so unschüllig an bin wie eine Neugeburt. Dies mir betreffende Letztere soll sich von einen dummen Schnack von einem Gewissen[2] herstammen, der mit gedruckte Lügen die Leute unter die Augen geht, und der auf der offenbaren Kegelbahn erzählt haben soll, sie hätten mir in Berlin grün angemalt und mir danach in den großen Affenkasten in dem zotologischen Garten gesetzt. Dieses will ich nicht für mein Voll haben[3], und wenn ich auch kein Fomilienvater und gekränkter Ehemann bin, so gereichen mir

[1] Rambouillets, eine edlere Rasse Schafe, während in der Lüneburger Heide die minderwertigen Schnucken gezüchtet werden. — [2] Mit dem „Gewissen" ist in dieser Erzählung stets Reuter gemeint. — [3] Als richtig anerkennen; eigentlich als volles richtiges Maß, Gewicht oder Geld annehmen.

solche ausgestunkene Historien doch zum großen Treff-Coeur[1], indem daß ich, obschonst ein alter Junggesell, doch noch lange nicht for einen Affen passieren will. Erst wollte ich die Spötter puncto cichuriarum[2] verklagen; es ist mir aber dabei eingefallen, daß dann die Kosten auf jeden repariert[3] werden möchten, was mich sehr störend wäre, vermöge meiner übrigen vielen Ausgaben diesen Herbst. Und so bin ich denn auf Ihnen verfallen, daß Sie die Geschichte und was daran herumbammeln tut zu meiner Ehrenrettung drucken werden lassen möchten, wie sie wirklich passiert ist.

Die Sache ist nämlich so:

Ich bün von meine hochgräfliche Herrschaften aus meinem Verhältnis als praktiver Ökonomiker entlassen, nicht etwa wegen unbestimmter Geld- oder Kornrechnung, sondern wegen der Gicht oder, wie sie auf Hochdeutsch sagen: wegen dem Podagra. Ich habe mir in meinem langjährigen Verhältnis eine Kleinigkeit verdient, auch mit Pferdehandel, und dazu kriege ich eine kleine Pangsionierung und zwölftausend Torf, den ich aber nie kriege; denn worum? Mein Nachfolger als Entspekter wirtschaftet nach einem ökonomischen Kalender, und dies dumme Kreatur besagt for den November: „schöne Zeit Brennmaterial einzufahren". Nun frag ich jeden gebildeten Menschen, ob Torf[4] im November noch for Brennmaterial gelten kann? — Sie haben's auch mal versucht und wollten ihn einfahren, sie mußten ihn aber mit Worpschüppen[5] aufladen von wegen der Nassigkeit. Ich bin also unschuldigerweise aus dem Dienst gekommen, denn vor die Gicht kann ich nicht, die hätte ich mir nämlich schon in der Jugend zugelegt, als ich noch Schaaf hütete, denn dazumalen wurden die alten Schnucken schon des Frühjahrs in den ersten Andäu[6] ausgetrieben, was meines Wissens die schönste und paßlichste Witterung for die Gicht ist. Nun is das anders: nu hüten die Schäfer blos ins Trockene un in der Warmnis, un die alten Schnucken werden wie Prinzessinnen aufgewartet; sie sagen ja, Steffan will for seine Rambulljets Regenröck und Unter-

[1] Statt crève-cœur, Herzeleid. — [2] Statt iniuriarum. — [3] Statt repartiert. — [4] Bräsig meint den nassen Novembertorf. — [5] Wurfschaufeln. — [6] Auftauen.

hosen machen lassen. Es ist möglich, daß sich das lohnt; aber ich muß die Geschichte erzählen; also:

Ich steh eins 's Morgens vor der Tür und rauch Toback und kuck in's Wetter, denn was soll ein alter, immeritierter[1] Entspekter anders anfangen, da kommt ein Wagen angefahren mit einem Bläßten[2] vor. Ich seh den Bläßten nachdenklich an und sag' endlich zu mir: „Dieser Bläßte muß aus deiner Bekanntschaft sein. — Das ist am Ende Moses Löwenthalen seiner." Und richtig! die Sache hatte einen Grund, denn Moses Löwenthal saß auf dem Wagen.

Als er 'ran kommt, sagt er: „Gun Morgen, Herr Entspekter Bräsig", sagt er. — „Gun Morgen, Moses Löwenthal", sag' ich. — „Herr Entspekter", sagt er, „'s ist mir 'ne große Ehre, Ihnen schon so zeitig zu treffen, ich hab' 'ne Bitt an Ihnen." — „Wo so?" frag ich. — „Es wird Ihnen nicht unbewußt sein", sagt er, „daß heut in Bramborg[3] Wullmarkt is, und wir haben von's große Haus Meier und Co. in Hamborg große Pöste[4] in Kummischon übernommen, und mein Bruder, was sonst in Perdukten macht und en Wullkenner is, hat's kalte Fieber, und heute is sein schlimmer Tag." — „Schön", sag' ich. — „Den Deuwel schön!" sagt er, „denn ich versteh' nichts von der Boniteh von der Wull, ich bin for gewöhnlich for die Bücher; und wir sind in der größten Verlegenheit, und wir haben an ihre Menschenfreundlichkeit gedacht, daß Sie als kenntnisreicher Mann in Wullsachen kommen würden uns zu helfen bei's Geschäft." — „So?" sag ich und kuck ihm an. „Natürlich", sagt er, „gegen Diäten." — „So?" sag ich und kuck ihm noch mal ernstlich an. — „Natürlich", sagt er, „gegen 'ne Provision; und heut abend sind wir wieder hier."

Und, sehn Sie, so perschwadierte mir dieser drehbeinigte Judenbengel zu en Stück ausgesuchte Dummheit; ich geh in meine Stube, zieh mich Stiebel an — denn for gewöhnlich geh ich zu Hauf' auf Toffeln — steck Stahl und Stein[5] in die Tasche und setz mich bei das hinterlistige Kreatur auf den Wagen und sag noch zu ihm: „Heute abend sind wir also doch wieder zu

[1] Statt emeritierter. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 22, Vers 2. — [3] Neubrandenburg — [4] Statt Posten. — [5] Feuerstein.

Hause?" — „Ja woll", sagt er und sieht mir frech dabei an; und ich Unschuldslamm muß den Karnalljen trauen.

Wir fahren also nach Bramborg. Als wir da ankommen, sagt Moses Löwenthal: „Herr Entspekter, wo is es mit Ihnen? ich for mein Part kehr bei Bäcker Zwippelmannen ein, denn ich bün ümmer da angekehrt[1]." — „Moses", sag ich, „tun Sie das. Die Gewohnheit is das halbe Leben; ich habe hier in Bramborg immer im goldenen Knop[2] meine Niederkunft gehalten; ich geh in den goldenen Knop." — „Schön", sagt er, „denn treff ich Ihnen da, wenn ich mich in's Geschäft einlasse." — Und ich geh.

Knappemang daß ich in den goldnen Knop meinen Eintritt nehme, seh ich Christian Knollen und Jochen Knusten und Johann Knüppeln, die sitzen da und trinken Panchamber, und Knoll, was ein zuvorkommender und höflicher Mann is, ruft, als er mir ansichtig wird: „Unkel Bräsig", ruft er, „wo karrt Ihnen der Deuwel hier her? — Markür, ein rein Glas for Unkel Bräsigen!" — Na, der bringt denn auch ein Glas und setzt mir en Stuhl hin und sagt höflich: „Prenneh Platz!" — Ich nehme also Anteil an der Sitzung, und Knust sagt: „Bräsig", sagt er, „seid Ihr hier auf Vergnügung?" — „Ne", sag ich, „ich bin hier auf Diäten", und erzähl ihnen mein Verhältnis mit Moses Löwenthalen. „Markür!" ruft Johann Knüppel, der immer voll plaisierliche Witzen steckt, „noch zwei Potteljen auf Bräsigen seine Diäten." — Na, der bringt sie und wir geben unsern Affen Zucker[3] und werden fidel wie die Meikäwer um Pfingsten, und Knoll fängt schon an: „So leben wir, so leben wir", da kommt Moses Löwenthal 'rein: „Herr Entspekter Bräsig, — Diener, meine Herrn! — 'ne Partie von 200 Zentnern . . ." aber mit seine Anrede konnte er hier natürlich nicht zustande kommen, denn Johann Knüppel, der steckte voll allerhand verfluchte Witzen und ging mit ein volles Glas auf ihm los und sagte: „Moses Löwenthal, hol mich dieser und jener! Ihr seid der nobelste mosaische Glaubensgenosse, der mir aufgestoßen is, und das nächste Jahr kriegt Ihr meine Wolle, nu kommt aber her und

[1] (Mit Gespann) eingekehrt. — [2] Gasthof zur goldenen Kugel. — [3] Wir werden ausgelassen.

trinkt ein Glas Jubb[1]." — Moses Löwenthal is keiner von den Juden mit Kalbfellen und Kuhhörnern und Hammelbeinen, sein Geschäft is Wolle und Rapps und Kleesamen, kauft auch Erbsen, wenn sie gut sind; er wird der „raiche" beigenannt und kriegt alle Augenblick Briefe aus Hamborg und London, er hat Bildung und weiß sich in 'ner gebildeten ökonomischen Gesellschaft zu benehmen. Sehn Sie, nimmt also richtig das Glas und macht en Diener: „Sangteh[2], meine Herren!" und trinkt. Christian Knoll versteht kein Französisch, aber er versteht Spaß und sagt: „Was hier Tee? Moses, dies is das richtige Rappswasser[3]! Hier ein Glas auf Eure Blümchen[4]!" — Und Knust trinkt mit ihm auf seine kleine israelitische Nachkommenschaft, und so trinken sie ihm alle auf dem Leibe.

Moses Löwenthal hat en guten Kopp for die Bücher, aber man en swachen for geistreiche Getränke; er wird also lustig und noch lustiger und entschlägt sich ganz das Geschäft. „Moses", sag' ich endlich, „ich bin zwarsten nicht als Vormund von Sie angkaschiert, aber dennoch, wenn wir noch wollen, denn wollen wir jetzt, denn nachher wird's dunkel in dem Magazin, oder wenigstens wird's dunkel vor unseren Augen." — „Wahrhaftig, Sie haben recht", sagt Moses und steht auf und stellt seine an sich schon falsch eingeschrobenen Beine so kreuzweis, daß der größte Kunststückmacher da nicht hätte aufstehen können, verliert natürlich die Blanzierung und setzt sich mit einer Nachdrücklichkeit auf sein System, daß ich denke, dies muß vor die Hunde gehn oder auch der Rohrstuhl. Ich spring' also zu: „Moses", sag' ich, „haben Sie sich was verstaucht?" Er lächelt mir aber mit 'ner großen Zutraulichkeit an und sagt mit freundlicher Wehmütigkeit: „Noch en bißchen warten." — Na, die andern lachen, und Knüppel macht wieder ein paar kapitale Witze, und Moses wunkt den Markür und faßt ihn um und sagt: „Bocherleben[5], noch ein paar Potteljen von das." — Die werden denn

[1] Scherzhaft für ein Getränk, welches mit einem Jubb, d. h. schnell, mit einem Zuge, getrunken wird. — [2] Santé. — [3] Scherzhaft statt Champagner, weil nach guten Rapsernten die Landleute Geld genug verdienten, um ihn trinken zu können. — [4] Jüdischer Vor- und Kosename für Frauen. — [5] Bocher, jüdisch: junger Mann, eigentlich: Talmudschüler.

nun auch gebracht und werden konsumtiert, da kommt Moses sein Kutscher in die Stube hinein zu stehn und sagt: „Herr Löwenthal, wir müssen nach Hauf', denn 's is Schawwesabend, und die Stern[1] werden bald am Himmel stehn." — Moses stellt sich wieder auf seine kreuzweisen Beine und fällt wieder retour: „Jochen, noch en bißchen warten." Und ich geh raus mit Jochen und sag': „Jochen", sag' ich, „in Ermangelung dessen wär's wohl am besten, du fährst nach Hause und sagst, wir säßen hier zu stark in der Wolle und in's Geschäft, und wenn wir kämen, kämen wir morgen mit der Post, und von das andere wird nichts nich gesagt."

Jochen verstand mir denn auch gleich, nickköppte mir zu und gung, und mitderweil fuhren auch Knoll und Knust und Knüppel ab, alle in einem fröhlichen Zustand, und Knüppel machte zum Schlußtermin noch den köstlichen Witz, daß er Mosessen mit en Proppen schwarz anmalte, was eigentlich en dummer Witz war, denn Moses war in stillen Schlummer gefallen. Als sie alle weg sind, steh ich mit den Knopwirt vor das Unglücksworm und wir judizieren miteinander. „Es ist 'ne christliche Barmherzigkeit", sagt er, „wenn wir ihn zu Bett bringen." — „Ganz diese Meinung", sag' ich, und wir protokollieren[2] ihn 'rauf und kriegen ihn richtig zu Bett; aber mit Umständen.

Den andern Morgen komme ich zu Mosessen und sag: „Na, Moses?" — „Herr Entspekter", sagt er, „Ihnen schickt mir der gnädige Gott; sagen Sie mir um Moses willen, habe ich gestern 200 Zentner Wull gekauft?" — „Ne", sag' ich, „Woll nicht; aber en Affen habt Ihr Euch gekauft." — „Waih geschrie'n!" sagt er, „was tu ich mit en Affen? Aber de ganze Nacht ist mir gewesen zu Sinn, als hab' ich 200 Zentner Wull gekauft und hab' den Zentner mit 5 Tlr. zu teuer bezahlt, und im Leibe is mir zu Sinn, als wenn mir alle Knochen inzwei sind." — „Moses", sag' ich, „das kommt von der heftigen Sitzung auf dem Rohrstuhle. Wo kann ein billig denkender Mensch einen bestimm-

[1] Der Sabbat, an dem keine Reise unternommen werden soll, beginnt am Freitag Abend, sobald die Sterne sichtbar werden. — [2] Protokollieren = aufnehmen.

ten Teil seines Körpers so abstrappzieren! Das hält auch die gemütlichste und unschülligste Seel auf die Länge nicht aus. Aber hier ist unsere Rechnung, meine Diäten stehen da mit auf; und Jochen hab' ich nach Hause fahren lassen." — „Schön", sagt er, „Herr Entspekter", und bezahlt die Rechnung, denn er gehört zu die liberalen Juden und ist neugläubig[1], „schön! Aber ohne Wull kann ich nicht nach Hause. Wissen Sie was Neues, wir fahren nach Prenzlau; ich hab gestern Brief gekriegt von Moses Freudenthal, der schreibt mir, daß Moses Lilienthal von Moses Braunthal hat Brief gekriegt, daß Moses Hirschthal 'ne Partie Kammwull hat gekriegt von Moses Rosenthal, und sie lagert in Prenzlau bei Moses Mosenthal." — „Moses Löwenthal", sag' ich, „das ist alles recht schön; aber auf 'ne Reise ins Preußische bün ich nicht präkawiert, denn ich bün mitgefahren, wie ich ging und stand." — „Haben Sie Gebräuche an Wäsche", sagt' er, „ich habe Wäschartikel genug bei mich. Hier", und, denken Sie sich! perswadiert mir richtig ein reines Kollorett[2] an den Hals und ein paar steife jüdische Vatermörder an die Kinnbacken, und ich fahr mit ihm nach Prenzlau.

Als wir in Prenzlau unsere Ankunft gehalten hatten, gehen wir zu Moses Mosenthalen. „Herr Moses Mosenthal", sagt Moses Löwenthal, „mein Name is Moses Löwenthal aus Wahren." — „Ach, nehmen Sie doch en Stuhl!" ruft Moses Mosenthal. „Sie sind doch gewiß en Bruder von dem Reichen." — „Der bün ich selbst", sagt Moses Löwenthal und sieht ihm mit großer Ausdrucksvolligkeit an. — „Ach, nehmen Sie doch zwei Stühle!" ruft Moses Mosenthal und springt vor Höflichkeit in die Stube rum und fährt sich durch dem Haare und zupft an den Vatermördern und zieht schnell ein paar ausrangierte Glacéhandschen an. Nu ging die Komplimentierung von vorne an, und ich kriegte auch einen Stuhl, und Moses Mosenthal machte mir auch 'ne Aufwartung und sagte zu Moses Löwenthalen: „Gewiß ein Herr Onkel von Sie. Ich seh's an die Ähnlichkeit", sagt er; „so hier herum", und damit zeigt er auf die Gegend, wo mir die jüdischen Vatermörder saßen. Das hatt' ich nun von die

[1] Reformjüdisch. — [2] Statt Kollett, Vorhemdchen.

entsamten Biester, die mir schon unterwegs die Ohrläppken durchgescheuert hatten, daß man mir sor einen alten Judenonkel ansah. Ich ärgerte mir also nicht schlecht und grunf'te mir inwendig, und die andern beiden sprachen übers Geschäft, und endlich stand Moses Löwenthal auf und sagte: „Nun, wenn die Wull nach Berlin is, denn muß ich auch nach Berlin." Und somit gungen wir.

„Moses", sag ich, als wir auf der Straße sind, „die Einbildung ist doller als die Pestilenz; und wenn Sie sich einbilden, daß ich in meinen alten Tagen hinter ein paar hundert Zentner Woll auf die wilde Gauf'jagd[1] geh, denn schneiden Sie sich. Sie schneiden sich, sag' ich Ihnen, denn ich bin bloß bis Bramborg verakkordiert." — „Herr Entspekter", sagt er, „bedenken Sie, was 'ne Sache ist. Wo haißt verakkordiert? Sie können's tun, Sie können's auch lassen, Sie sind ein freier Mann; aber auf der Eiserbahn ist Berlin ein Rutsch — ein Rutsch hin, ein Rutsch her — und Berlin ist 'ne metropolitanische Stadt, ist ein Weltkörper, ist ein Kunstwerk in 'ner Sandwüste, ist 'ne Idee von Großartigkeit mit Gasbeleuchtung und Momente von Friedrich den Großen und Opernhaus, ist 'ne königliche Residierung mit de verschiedensten Mysterien — kurz, es ist en Punkt auf Erden. Haben Sie gesehn 'ne Eiserbahn? Haben Sie gesehn 'ne Gasbeleuchtung? Haben Sie gesehn en Tiergarten mit wirkliche natürliche Tiere?" — „Nein", sag' ich, „Moses, die Eiserbahnen waren dazumalen zu meiner Zeit noch nicht begänge, von 'ner Gasbeleuchtung habe ich nur en Schatten von einer dunklen Vorstellung, und in Hinsicht dessen, was mich von einem Tiergarten vorgekommen ist, so bezieht sich das bloß auf dämliche Damhirsche, die wie natürliche Ziegen aussehen. Aber dennoch" — „Herr Entspekter, lassen Se, lassen Se! Was kost't's Ihnen?" ruft Moses. „Die Diäten bezahl ich."

Und sehn Sie! so perschwadiert mir dieser Zackermenter von Perduktenhändler in den Postwagen hinein, und wir fahren nach Passow[2] und schließen uns an die Eiserbahn an.

Soll ich Ihnen nun meine Gefühle bei 'ner Eiserbahn mit-

[1] Vgl. Bd. 3, S. 395, Anm. 3. — [2] Passow in der Ukermark, Station der Berlin-Stettiner Bahn.

teilen, so verlangen Sie das nicht. 'Ne Eiserbahn ist 'ne Eiserbahn und for einen Unbekannten sehr mit Überraschung, also auch for mir; denn persönlich hatte ich bis dato ihr nicht kennen gelernt, und durch Lektüre war ich erst bis anno 1835 gekommen, indem daß ich durch Wohlgewogenheit von dem Herrn Pastor die Großherzoglich Mecklenburgischen Staatskalender[1] beziehe, die deren Erwähnung in diesem Jahrgange noch nicht tun

Ich steh' also auf dem Parron oder Patron, wie sie's nennen, da kommt Moses zu mir und sagt: „Herr Entspekter", sagt er und gibt mir en Zettel in die Hand, „hier ist dritter Klasse, hart, aber kühl und Tabakrauchen; wollen Sie aber zweiter Klasse fahren, warum nicht? Es ist da aber sehr heiß und Tabakrauchen ist verboten; und wollen Sie erster Klasse fahren, da ist's noch heißer und Sie sitzen verhältnismäßig allein, bloß mit geborene Fürsten und geborene Gardeleutnants." — „Ja", sag' ich „Moses, soll ich einmal meinen Leichnam dieser Höllenmaschine anvertrauen, denn will ich lieber hart und kühl mit Tabakrauchen dritter Klasse sitzen, als ohne Tabakrauchen und heiß zweite Klasse und mit Gardeleutnants noch heißer erster Klasse."

Ich stieg also in die dritte Klasse. — Ich bin oftmals in meinem Leben sehr glücklich gewesen, z. B. auf die verschiedenen Erntebieren, die ich durchgemacht habe, und dann erstens auf unserer Küsterdochter ihre Hochzeit, wo ich mir das erstemal in meinem Leben verlobte, woraus nachher nichts wurde; aber ein so seliges Gefühl hatte sich meiner nie beschlichen, als dieses in dritter Klasse: ich war frei, Moses hatte für mich bezahlt, kein Mensch kennete mir, ich konnte mich bequem hinlegen ohne Rücksicht, denn hinter mir und neben mir saß keiner, ich konnte ohne Beleidigung frei ausspucken, denn jeder spuckte frei aus; kurzum, es war ein Gefühl von Freiheit und ich war inkonito. Gut! ich genieße dies. Mit einmal sagt ein sehr netter Mann, der mir schräg gegenüber saß: „Herr Entspekter Bräsig . . . . ." — „Herr . . . .", sag' ich verdutzt. — „Ja", sagt er, „ich kenn' Ihnen,

[1] Der Mecklenburg-Schwerinsche Staatskalender ist ein Verzeichnis sämtlicher Beamten u. s. w., dem aber jährlich eine kurze Liste denkwürdiger Ereignisse des Vorjahres beigefügt ist.

ich hab' Ihnen 'mal Hammel abgekauft." — „Herr Entſpekter Bräſig", ſagt ein anderer, „wo kommen Sie ins Ukermärkſche? Was macht die Eſſerſau von mich?" — Knappemang hat dieſer Schweinezüchter dies geſagt, ſo ruft einer aus 'ner andern Ecke: „Guten Tag, Herr Entſpekter! Kennen Sie mir noch?" Und ein anderer langbeinigter Vokativus klettert über die Arrieren und Geländer herüber und kloppt mir auf die Schulter und ſagt: „Gun Dag, Unkel Bräſig! — Meine Herrn", ſagt er und wend't ſich an die Geſellſchaft, „ich habe die Ehre, Ihnen hier den Herrn Entſpekter Bräſig vorzuſtellen, den größten Stammſchäfer, ſchert ſechs ein halb Pfund pro Kopp Spritzwäſche[1]." — „Haha!" ſag ich, „nun kenn ich Ihnen endlich, Herr Trebonius; ans Lügen kenn ich Ihnen." — „Sprechen Sie nicht darüber", ſagt er. „Erlauben Sie, daß ich die Herren vorſtelle; z. B. Herr Livonius, Herr Colonius, Herr Prätorius und Herr Piſtorius, lauter gebürtige Mecklenbürger und Ökonomiker, die, wie ich ſelbſt, wegen ihrer lateiniſchen Namen haben auswandern müſſen, indem daß man in unſerm Vaterlande mit einem lateiniſchen Landwirte die Idee von Unpraxis verbindet, und für uns kein Fortkommen war." — „Na, lüg' du und der Deubel!" ſag' ich zu mir, denke aber doch: „Eine Höflichkeit iſt die andere wert", und weil ich in dem Augenblick nichts Paßliches zu ſagen wußte, ſtellte ich in Ermangelung deſſen Moſes Löwenthalen vor.

Nun fangen die fünf Lateiniſchen eine intereſſante Unterhaltung an von Schlagordnung[2] und Wechſelwirtſchaft und von Einträglichkeit der letztjährigen Ernte, daß mich grün und gelb vor die Augen wurde, denn ſowas von Roggen und Weizen war mich von Natur noch nicht vorgekommen; und ich dachte ſo bei mir, was dieſe Landmänner doch for ein Segen for ihr Vaterland hätten werden können, wenn ſie drin geblieben wären, denn von das, was Prätorius und Piſtorius for ihr Part allein gebau't hatten, hätte man alle Dürftigkeit in Mecklenburg fett machen können; aber Trebonius war ſie doch noch überlegen, indem er ganz einfach die Sätze der beiden anderen dubblierte. — „Herr Entſpekter Bräſig", ſagt Piſtorius und zeigt aus der

[1] Vgl. Bd. 2, S. 174, Anm. 1. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 69, Anm. 3.

Eisenbahn heraus, „sehn Sie hier, dies ist mein Gut.“ — „Und da haben Sie all den Weizen und den Roggen auf gebaut?“ frag' ich. „Denn haben Sie an der Eisenbahn gerade nicht das Schauende hingehängt, denn dies ist ja der entsamteste Sand, den man sich einbilden kann.“ — „Und doch habe ich auf diesem Boden im vergangenen Jahre, obschonst es ein trockenes Jahr war, Flachs gebaut, so hoch“, und zeigt Ihnen dieser Mensch gut halbkerlshoch! — „Ja“, sagt denn nun Trebonius, „dieser Sand sieht sandig aus, ist's aber nicht, denn es steckt Kultur darin, und ich habe auf welchen, der noch flüchtiger aussieht, Flachs gebaut, den ich zweimal habe durchschneiden müssen, bloß damit ich ihn in den Ofen[1] hinein kriegte.“ — Na, nu hört allens auf. Sie halten dir for dumm, sagt ich zu mir, du sollst ihnen wieder for dumm halten, und das tat ich. — „Ich glaub's“, sag' ich also, „aber mir is mal 'ne ähnliche Erscheinung passiert. Als ich noch in Funkschon als praktiver Entspekter war, da hatte ich mal an meiner Scheide[2] ein Stück Sandacker, was mich eigentlich gar nicht hörte, denn es war meinen Nachbar sein Sand und war mal bei Gelegenheit eines Windsturms über meine Feldscheide gelaufen. Was sollte ich nun mit diesem Racker von Wehsande anfangen? Ich besäe ihn also mit Buchweizen, und da Buchweizen sonst mein Fach nich is, und ich keinen Geschmack an diese dreikantige Weizenart hege, so kümmere ich mich auch gar nicht drum. Somit begibt sich denn die Ernte, und mein Staathalter kommt und sagt: ‚Herr Entspekter, der Buchweizen is auch reif, er muß runter.‘ — ‚Gut‘, sag' ich, ‚denn man zu!‘ — Nach 'ner Weile geh' ich über dem Hofe, da kommen zwei Tagelöhner und stellen ihre Sensen an die Wand, und gehen ins Hauschauer, und jeder kommt mit einem Beile wieder heraus und holen sich die Leiter von dem Hühnerstall und dem Taubenschlag. — ‚Was soll dieses?‘ frag' ich. — ‚Herr, wegen dem Buchweizen‘, sagt der eine. — ‚Wo so‘, frag' ich, ‚wegen dem Buchweizen?‘ — ‚Ja‘, sagt er, ‚mit Sensen is da nichts zu machen, wir müssen mit Beile darüber.‘ — Na, das war denn nu stark und ich wundre mir, saß mir aber doch und frag':

[1] Ofen zum Rösten des Flachses. — [2] Feldscheide, Flurgrenze.

‚Was soll denn aber die Leiter?‘ — ‚Ja‘, sagt er ‚wir wollten uns das bequemer machen, und daß kein Unglück geschieht, und wollten ihm erst die größten Zweige aus der Spitze aushauen.‘ — Na, nun werd' ich denn auch neugierig und reite raus, und — sehn Sie! — da steht mein Buchweizen wie 'ne gatliche Dannenschonung." —

Das war denn nu woll meine fünf lateinische Mitkollegen doch ein bischen zu streifig[1], und sie fungen schon an: „Ja, aber . . . ." und „Aber dennoch . . . ." — Ich sah aber gefährlich ernsthaft und einerlei aus, als wäre mir sowas in meinem Leben schon oft passiert, und plötzlich rief Moses Löwenthal: „Herr Entspekter, sehn Sie raus; hier is Berlin!" — Na, ich seh' raus, ich seh' oben, ich seh' unten, ich seh' rechts, ich seh' links; nichts als der vortrefflichste Buchweizenboden[2] unten, und oben zwei Schornsteine for Kartoffelbrennerei, und links ein einsamer Eingang zu 'ner Art Sandkuhl mit Kegelbahn und der Aufschrift „Sommervergnügen". — „Moses . . .", sag' ich, denn ich denk', ihn reitet der Ehrgeiz, noch doller zu lügen als wir Ökonomiker. — „Herr Entspekter", sagt er, „'s ist wahr, es präsentiert sich nich; 's ist aber der Anfang und, mit Erlaubnis zu sagen, die hinterste Seite; aber passen Sie Achtung, es kommt gleich." Und es kam auch gleich. Wir fuhren in einer Art von gewölbten Glashause hinein, welches das Absteigequartier der Eiserbahn darstellt, und Moses sagt: „Herr Entspekter, wundern Sie sich noch nicht; dies ist allens erst von hinten. Aber", sagt er, „haben Sie en Paß?" — „Wo soll ich en Paß haben?" sag' ich. — „'S ist wahr", sagt er, „aber 's ist schlimm", sagt er, „und wir müssen uns zu helfen suchen. Nun fassen Sie mir hinten an den Rock und halten Sie fest und sagen Sie kein Wort. Was zu machen ist, wird gemacht."

Wir kommen nun in ein grausames Gedränge von Menschheit und mit die lateinischen Ökonomiker auseinander; drängen uns aber durch und kommen zu ein paar Militörpersonen. — „Das sind die Schutzmänner", sagt Moses mir heimlich zu. — „Also, das sünd die", sage ich zu mir und seh' sie mir forschend

[1] Bunt. — [2] Buchweizen wächst auf Heide- oder Sandboden.

an; aber sie sahen mir auch forschend an, und der eine sagte: „Meine Herren, Ihren Paß.“ — Beinah hätte ich mich vergessen; aber Moses war fix bei der Hand: „Hier ist meiner! Und dies ist en Onkel von mich, Levi Josephi aus Prenzlau, der wegen die dringliche, plötzliche, nächtliche Abreise in Geschäftssachen keinen Paß hat; aber ich . . .“ — „Sie müssen warten“, sagt der Schutzmann, und so warten wir denn, bis sich die Menschheit verlaufen hat. — „Moses“, sag' ich, „hol Euch . . .“ — „Herr Entspekter“, sagt er, „wir kommen damit durch! schweigen Sie, er kommt schon.“

Der Schutzmann kam denn auch und guckte mir sehr bedenklich an und verglich mein Aussehen mit seine schriftliche Notizen; denn, wie er mir nachher selbst sagte, hat er mir anfangs for einen gewissen, berühmten, schlesischen Mordbrenner gehalten; endlich aber fragt er mich, ob ich nicht einen ansässigen zuverlässigen Mann hätte, der sich meiner verbürgte, und ich will schon meine Unbekanntschaft eingestehn, da fällt mir Moses ein: „Ja“, sagt er, „der reicher Bankier Bexbacher.“ —

Wir nehmen uns also eine Droschke, was man bei uns einen gewöhnlichen Einspänner nennt, und fahren zu Bexbachern. Als wir unsern Eintritt bei ihm nehmen, springt dieser hinter einen Tisch vor, der voll lauter doppelte Luggerdohrs liegt, denn die Art beschäftigt sich den Tag über mit das nützliche Geschäft, doppelte Luggerdohrs einzuwechseln — weshalb man die Bankiers auch Bankerts und Wechselbälge zu nennen pflegt — und des Abends geben sie sogenannte Sauereien[1] mit Gelehrte und Künstler und Musik. Na, also Bexbacher springt in die Höh und ruft: „Straf mich Gott, Herr Moses Löwenthal!“ und Moses Löwenthal macht en Diener und sagt, auf mich zeigend: „Mit meinem Onkel Levi Josephi aus Prenzlau.“ — „Halt!“ rief der Militörbeamte, „dieses wollte ich fragen. — Herr Bexbacher, kennen Sie diesen Herrn hier?“ — Aber er kam zu spät mit seiner Frage, denn Moses hatte Bexbachern schon einen Augenzwinker apoplexiert, und der feine Takt und das augenblickliche Verständnis von jüdische Glaubensgenossen ist in knüff-

[1] Soiréen.

liche Fälle wirklich bewunderungswürdig. Verbacher fiel mir also um den Hals, ließ mich rund um und küßte mir zweimal ins Gesicht: „Gott!“ rief er, „ob ich ihn kenn! Ist er nicht meine erste Jugendfreundschaft? — Levi Josephi, weißt du noch, as ich dich immer das doppelte Vieh nannte? — Weißt du noch, as du mich dafür die Haare ausrissest?“ — Und dabei zeigt dieser verlogene Karnallje auf seinen kahlen Kopp, und Moses, dieser Halunke, zieht en Taschentuch vor und wischt sich die Augen und sagt zu der arglosen Polizei: „Ach, wo rührend! Ich kann mir nicht helfen, aber 's ist rührend!“ — Nun bitte ich Ihnen um alles in der Welt, was sollte ich zu diese Anstellungen der heuchlerischen Lügenbrut sagen? Ich wollte diesem Schutzmanne schon mit einer wahrhaften Erklärung unter den Augen gehen, da sagte er zu mir: „Schön“, sagte er, „ich habe mich persönlich von Ihrer Persönlichkeit überzeugt, und das ist Ihr Glück, denn sonst hätten wir Ihnen einspunnen müssen.“ — Na, diese Redensart machte mich denn verstutzt, und ich dachte: „Also so ist die Meinung. Na, denn man zu!“ — „Aber“, sagt er, „die Herrens müssen jetzt mit auf die Polizei, denn en Paß müssen Sie haben.“

Wir fahren also auf die Polizei, und Moses flustert mir zu: „Herr Entspekter, seien Sie standhaft! Besser ein paar Tage einer von unsere Leut, als vierzehn Tage in Prisong.“ Aber als meine Sache vor einen Herrn Rewerendarius auf dem Tapete kam, schämte ich mir in die grobe Grund[1], und wenn der Schutzmann nicht mein Schutzengel geworden wär un den Auftritt bei Verbachern erzählt hätte, denn wär' allens rausgekommen, und ich 'rein, nämlich ins Loch; aber die beiden Küsse von Verbachern, die schlugen bei dem Herrn Rewerendarius zu 'ner Überzeugung durch; ich kriegte den Paß, und Moses bezahlte einen Taler und acht Groschen. Ich war somit ein gesetzlich attestierter, alttestamentarischer Glaubensgenosse und Judenonkel.

Was sich in mir entwickelte, als ich mit Mosessen ohne dem Schutzengel die Straßen entlang fuhr, war vorzugsweise eine

[1] Bis in mein Innerstes, eigentlich: in den Erdboden hinein.

innere Schamhaftigkeit und eine Angst vor Bekannten, daß sie mir begegnen möchten und mir den ausgetauschten Glaubensstand von's Gesicht lesen. Aber nebenbei kam ein Grimm gegen Mosessen über mir, der mit unschuldig lächelnden Zügen neben mir saß, und vor allem gegen Verbachern, der mir mit en paar Judasküsse for die Judenschaft eingewechselt hatte. Ich sah nichts von Berlin, ich hörte nichts von Mosessen seinen Drähnschnack[1] und dachte bei mir: sollst auch nichts sagen! denn ich hatte die innere Befürchtung, daß ich an zu mauscheln fangen würde, so wie ich den Mund auftäte.

Endlich hält der Wagen still, und Moses steigt aus und sagt: „Dies ist der Schangdarmenmarkt; Herr Onkel, steigen Sie aus, wir sind ins Quartier." — „Entsamter Judenbengel!" rief ich und griff rechts und links nach einem Stock oder Regenschirm oder so was, um ihn damit zu begrüßen, „wart, ich will dir beonkeln!" — Aber die Schicklichkeit verbot mich dieses, denn ein sehr feiner Mann, der den Wirt vorstellte, und ein liebenswürdiger junger Mensch mit 'ner grünen Schürze, der Markür[2] war, was sie hier einen Kellnöhr nennen, schoben sich damang, und ich wurde ins Haus reingekompelmentiert und von da immer Trepp auf und lange Corydons entlang nach Nr. 83.

Knappemang war ich mit Mosessen wieder allein, als auch der Zorn wieder in mir aufbegehrte, ich drehte den Schlüssel ins Schloß um, griff nach einem Stücke Dings und ging auf ihm los. — „Herr Entspekter", rief er, „ich bitt' Ihnen um 'ne gewisse Mäßigung! — Schlagen Sie zu! Sie können mir verschiedene Löcher in den Kopp schlagen, Sie sind in 'ner tigerischen Wut, ich bin ein Lamm gegen Sie. Aber worum?" — „Worum?" ruf' ich. — „Aus Revansche, du angeborne Hinterlistigkeit!" — „Was heißt Revansche? Was tun Sie mit der Revansche?" schrie Moses. „Nehmen Sie lieber die Diäten, nehmen Sie lieber die Tantieme vons Wullgeschäft. Bin ich nicht gewesen ein liberalischer Freund zu Ihnen, hab' ich nicht bezahlt for Sie, hab' ich nicht gelogen for Sie, hab' ich nicht ge-

[1] Langweiliges Geschwätz. — [2] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

schwindelt for Sie?" — Dieses Letztere war wahr und entwaffnete mir vollständig; ich legte also das Stück Dings weg und schloß die Stube auf. Als Moses dies sah, kam er freundlich auf mich zu und sagte: „Herr Entspekter, was machen Sie sich aus en Juden. Sie sind ja kein religiöser, moralischer Jude, Sie sind ja man en polizeilicher Jude, 'ne Art jüdisches Legitimationspappier, auf drei Tage gültig, was Schweinefleisch essen kann und nicht nötig hat, in den Tempel zu gehn." — Aber ich war noch zu sehr in Zornigkeit, als daß ich ihm Gehör gab; und Moses fuhr weiter fort: „Und dafür, daß Sie den israelitischen Schein auf sich laden, was haben Sie nicht? Sie können das majestätische Schloß besehen von außen und das Moseum von innen; Sie können die nackigte, streitbare Jugend[1] auf die Schloßbrück besehen, ganz for umsonst; Sie können den alten Fritz reiten und den alten Blücherten fechten sehn[2], kost't Sie nichts; Sie können des Mittags auf der Parade die lebendigen Generals ansehen und die grausame, militörische Musik anhören, Sie können frei alle Schildwachen von ganz Berlin besehn — allens for umsonst; Sie können kommen zu gehn spazieren unter die Linden, Sie können kommen zu gehn spazieren in den Lustgarten, in den Tiergarten, kein Mensch fordert Sie was ab. Sie können auch ins Medizinische gehn, Sie können sich die Monstrums besehn und die verschiedenen menschlichen Krankheiten in Spiritus — kost't Sie en Trinkgeld; Sie können auch in die Naturgeschichte[3] gehn, in den zotologischen Garten, was enhält Affen und Bären und Kamele in ihrer natürlichen Wildheit — kost't vier Groschen; Sie können auch in die Kunst[4] gehn — kost't auch vier Groschen — ins Ägyptische, wo allens eingebalsemiert ist, Schafböcke und Götzen, und allens beschrieben ist mit ägyptische Hämorrhoiden; Sie können auch gehen ins Griechische und können sich besehn die Wandgemälde[5], die an die Wand sind gemalt von en großen Künstler, alles aus freier Hand mit en bloßen Pinsel, da können Sie die Auswanderer

[1] Die Marmorgruppen auf der Schloßbrücke. — [2] Das Blücherdenkmal neben der Hauptwache. — [3] Naturgeschichtliches Museum. — [4] Die jedes zweite Jahr stattfindende Kunstausstellung. — [5] Die Kaulbachschen Wandgemälde im Neuen Museum.

sehn von den Babylonischen Turm[1], wie sie reiten auf die Pferde, und wie sie reiten auf die Ochsen, und die Blumen aus Griechenland[2], wie sie schwimmen in den Kahn und singen auf der Zither, und die grausame Schlacht, was gefochten haben die Römers in die freie Luft[3]; und denn können Sie sehn Kaiser Karl den Großen[4], wie er die Welt regiert, in der einen Hand die Weltkugel, in der andern den blanken Degen. — Sehn Sie, so sitzt er!" — Und nun, denken Sie sich! setzt sich dieser vermisquemte Schmachtlappen von Judenjungen in einen vorhandenen Lehnstuhl, nimmt in die eine Hand eine runde Wasserpottelje und in die andere einen aufgewickelten Regenschirm, gibt sich 'ne vornehme Ehre und will mich so Kaiser Karl den Großen vormachen. Na, ich muß laut auflachen, und wie er sieht, daß mich lächerlich ist, springt er auf und sagt: „Es freut mich, Herr Entspekter, daß Sie wieder sind in 'ner Stimmung, und ich muß ins Geschäft; aber einen Gefallen tun Sie mir, es kann sonst ein Unglück geben, ziehn Sie die Vatermörder länger raus, denn so lange Sie sind in Berlin, müssen Sie passieren for einen von unsre Leut, und passen Sie Achtung, die geheime Polizei wird hinter ihnen her sein, ob's auch stimmt mit Levi Josephi aus Prenzlau." Und damit gung er.

Ich war aber gar nicht in 'ner Stimmung, und die letzte Bemerkung ärgerte mich. Nun hatte ich mir aber heute schon so viel geärgert, daß ich einen bedeutenden appetitlichen Hunger verspürte, denn ich kriege immer Hunger nach einem Ärger, und als Moses weg war, denke ich, sollst runtergehn und sollst en bißchen was essen; zu dem war's Vesperbrotzeit, was meine Hauptnahrungszeit ist.

Ich geh' also runter und sage zu dem jungen, liebenswürdigen Menschen mit der grünen Schürze: „Haben Sie die Güte und bringen Sie mir ein bißchen was zu essen." — „Was befehlen Sie?" fragt er. — „Oh", sag' ich, „so'n bißchen aller-

---

[1] Das Bild stellt den Turm zu Babel und die Völkerscheidung dar. — [2] Gemeint ist das Bild „die Blüte Griechenlands", auf dem Homer in einem von der Sibylle geruderten Nachen dargestellt ist. — [3] Die Hunnenschlacht mit dem Kampfe, welchen die Geister der Erschlagenen in der Luft fechten. — [4] Gemeint ist eins der kleinen Zwischenbilder.

hand." — Na, er bringt auch en Schnibbelken von dies und en Schnibbelken von das, und ich setze mir hin und sage: „Bringen Sie mich auch eine Pottelje Wein." — „Was for 'ne Art befehlen Sie?" fragt er und gibt mich einen Zettel in die Hand. — „Langkork[1]", sag ich. — „Langkork?" fragt er und sieht aus, als wären ihm seine Schafe in den Weizen gelaufen. — „Ja", sag' ich. — „Den haben wir nicht", sagt er. — Nun bitte ich Ihnen, dies war nun mit das erste Gasthaus in Berlin und hatten keinen Langkork. — „Na, denn man seinen Medoc", sag' ich. — Ich krieg ihm, und wie ich grade anfangen will, was zu mir zu nehmen und auf ein paar Stücke schönen Schinken eingehen will, setzt sich ein Herr meiner grade gegenüber und kuckt mir immer an. Halt! sage ich zu mir, das könnte einer von das geheime Observationschor sein, von dem Moses gesagt hat, und laß den Schinken liegen und begnüge mir mit kalten Kalbsbraten. Aber er kuckt mir immer zu an. Na, ich ärgere mir und will ihm schon mit ausgezeichnete Höflichkeit bedienen, da fängt er an: „Um Vergebung zu fragen, Sie gehören gewiß unserm geheimen Post- und Eiserbahnverein an?" — „Was for en Ding?" frag' ich. — — „Geheimer Post- und Eiserbahnverein", sagt er. „Ich sah's an der Art, wie Sie Messer und Gabel zusammenlegten, und wie Sie das Glas anfießen." — „Was for eine Bewandtnis hat es mit diesem Verein?" frage ich. — „Es ist", sagt er, „wie alle Vereine, 'ne edle Anstalt zur Erleichterung der menschlichen Beschwerden. Dieser z. B. erlaubt sich das Vergnügen, den Publikum von Post- und Eiserbahngeld frei zu machen." — „Und kann da jeder als praktives Mitglied eintreten?" fragte ich, indem mir das durch den Kopp schoß, daß ich vermöge dieses Vereins for umsonst aus Mosessen seine Hände und aus dem Judenonkelschwindel heraus kommen könnte. — „Jawohl", sagt er, „wenn er in die geheime Zeichensprache eingeweiht ist." — „Und Sie können das?" frage ich. — „Aufzuwarten", sagt er. „Es ist meine Pflicht, jeden achtbaren Herrn über 25 Jahre aufzunehmen, denn ich bin Meister vom Postwagen im Osten und Westen und bin Ritter mit der roten

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Feder von der Eiserbahn dritter Klasse." — „Kellnöhr", rufe ich also auf Berlinisch[1], „en Teller und en Glas for diesen Herrn!" und nötigte ihn mit Höflichkeit, was er denn auch mit freimütigem Zulangen erwidert. Na, denke ich so bei mir, dies trifft sich noch glücklich, und wenn du nun nach Kräften dich satt issest, denn kannst du bis Bramborg aushalten und brauchst bei freie Passage keinen Schilling. Ich esse also demgemäß in dieser Voraussetzung; er war mich aber über. Wie eine lebendige Verheerungsmaschine hausete er mang die Viktualitäten, und auch den Rotspon, obgleich for feinen Medoc höllischen sauer, sprach er so zu, daß ich in beiden Artikeln immer nachbestellen mußte. Endlich hatte es sich bei ihm gestoppt, und er fragt mich: „Um Vergebung, Sie sind wohl ein Mecklenbürger?" — „Ja", sag' ich, „en rechten Nationalen." — „Na", sagt er, „das paßt sich schön, die Stettiner Eiserbahn geht in 'ne Viertelstunde ab, und da können Sie Probe fahren." Wir gehn also, und ich sage noch zu dem Markür: „Wenn Herr Moses Löwenthal kommt, denn grüßen Sie ihm, und ob er auch was zu Hause zu bestellen hat"; und lache dabei von Herzen.

Als wir auf den Bahnhof kommen, sagt er: „Hier, kommen Sie, steigen Sie ein", und nötigte mir in die dritte Klasse, wovon er Ritter mit der roten Feder war. Er steht nun noch draußen un redte mit einen Eiserbahnmenschen. Endlich soll's abgehen und er steigt auch ein und sagt: „Nun passen Sie auf und machen's ebenso wie ich." — Na, ich paß also auf, und wie nun der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will, steht er so halb auf und pfeift dreimal, und bei jeden Pfiff schlägt er sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase. Der Mensch lacht und nickt ihm zu, as wollt' er sagen: „Haha! 'S ist all gut, dir kenne ich." Und als er bei mir kommt, mache ich allens ebenso, und er lacht auch, als wollt' er sagen: „Dir kenne ich auch."

Na, wir fahren also ruhig bis zur nächsten Station, da steigen wir aus, und er umarmt mir sehr gerührt: „Kommen Sie", sagt er, „legen Sie mir die Hand aufs Herz, ich lege Sie

[1] Berlinisch, weil er Kellner statt Markör ruft.

wieder die Hand aufs Herz; Sie sind nun einer von uns. Und nun reisen Sie, so weit Sie können, Sie wissen nun Bescheid", und damit nahm er Abschied von mir, und ich steh' da, ganz in das selige Gefühl versunken, Mitglied von dem freien, geheimen Post- und Eisenbahnverein und Mitkollege von edeldenkenden Bundesbrüdern zu sein. Leider hatte ich zu lange mich dies Gefühl hingegeben; es pfiff, die Eisenbahn sauf'te ab, und ich blieb als einsamer Rest stehen. Dies war mich sehr verdrießlich, ich tröste mir aber und frage einen Menschen, der auch so einen fliegenden Markurius an der Mütze hatte: „Wann geht die Eisenbahn wieder nach Stettin?" — „Heute nicht mehr", sagt er, „aber morgen; heute um 7 Uhr geht nur noch ein Zug nach Berlin." — Dies war mich wieder sehr verdrießlich; aber was hilft's? Ich kannte das Sprichwort: „Geduld, Vernunft und Hafergrütz, die sind zu allen Dingen nütz", und beruhigte mich. „Sollst wieder nach Berlin zurückfahren", dacht ich, „morgen willst du's nicht verpassen"; und um's heute nicht zu vergessen, will ich nach meiner Uhr sehn — und nun denken Sie sich meine Überraschung — meine Uhr war weg. — Mein erster Gedanke war: „Himmel Donnerwetter!" mein zweiter: „Die haben sie dir gestohlen!" und mein dritter: „Nun flöt ihr nach!" Aber auch wenn die Eisenbahn ihr nachgepfiffen hätte, sie wäre nicht wieder gekommen. Höchst verdrießlich setze ich mich auf den Parron und bammle mit die Beine bis der Zug kommt. Endlich kommt das schnaubende Biest angebrummt, und ich steige in dritter Klasse. „Mitderweile kommt denn auch der Mensch, der die Billetter einfordert und ruft mich zu: „Sie, da!" — Ich erhebe mir denn halb, pfeife dreimal und schlage mir bei jedem Pfiff mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „Ihr Billett, mein Herr!" ruft der Mensch. — Ich sagte also: „Verstehen Sie denn nicht?" und mache ihm die geheime Zeichensprache nochmal. — „Herr", ruft der Mensch, „wollen Sie mich zum Besten haben? Ich bin Eisenbahnbeamter." — „Und ich", rufe ich, „bin Mitglied des freien geheimen Post- und Eisenbahnvereins." — „Ein Narr sind Sie! Und raus mit Ihnen, wenn Sie nicht bezahlt haben!" ruft der Kerl. — Ich stieg denn nu würklich aus, bloß um ihn zu zeigen, was 'ne Harke ist.

„Herr", sag ich .... — Swabb! schlägt der Kerl die Türe zu. — „Herr", sag ich nochmal .... — Wupp! ist der Kerl auf die Maschinerie hinauf, und heidi! geht die Eiserbahn.

Nun denken Sie sich bloß mal dies Stück an! Da steh ich nun einsam und unbekannt in 'ner wüsten Gegend ohne Geld- und Versatzmittel zwei Meilen von Berlin und zwanzig von Bramborg. „Bräsig", sage ich also sehr ärgerlich zu mir, denn Levi Josephi war mir noch nicht geläufig, „Bräsig, was nun? du hast dir hier schön in den Nessel gesetzt, denn nach Bramborg, das halten deine Knochen und dein Magen nicht aus. Also wohin? — Nach Berlin, und tritt wieder als Judenonkel bei Moses Löwenthalen ins Geschäft." — In verlegenen Verhältnissen bin ich immer kurz resolviert, ich geh also immer die Eiserbahn nach; ich geh bis es stickdunkel is, komme aber endlich in eine brilljante Erleuchtung, denn sie hatten an diesen Abend die ganze Gasbeleuchtung angesteckt. Ich überlaß mich also dem erhebenden Eindruck dieses glänzenden Lichtschimmers und geh förfötsch weiter; ich geh aus das eine Tor raus, kehr um und geh aus das andere, ich geh rechts und links und geh grad aus und wieder zurück und kann wohl sagen, ich habe mir an diesem Abend die ganze Gasbeleuchtung besehn mit Ausnahme von die Laternen auf den Schangdarmen-Markt, wo ich hin wollte. Ich frage einen späten Nachtwandler: „Wo ist der Schangdarmen-Markt?" — „Oh, der ist noch weit." — Ich frage einen andern. — „Oh, der ist noch sehr weit." Und je mehr ich fragte, je mehr wurde er sehr weit, endlich sagte einer: „Oh, der ist dicht dabei." — Dieser Balsam in meine Ohren versetzte mir in Freude, aber machte mir nicht unbesonnen; statt wieder in die Ungewißheit umherzulaufen, wo er wieder sehr weit werden konnte, setzte ich mich rittlings auf ein befindliches Treppengeländer mit dem Bewußtsein: „Du bist doch nun in der Nähe von deinem Gasthofe."

So sitz ich denn nun also und ruh' mir und danke meinen Schöpfer, daß er for den Juni schöne lauwarme Nächte gestiftet hat, als ich eine Art von fröhlichen Skandal höre, der sich mir entgegen bewegt. „Das sind wilde Nachtflatterer", sage ich zu mir und will schon aus dem Wege gehn, als mich eine Stimme

sehr bekannt forkommt. Ich bleibe also, und wissen Sie, wer sich mir in der Gasbeleuchtung offenbarte? — Trebonius mit die vier andern lateinischen Ökonomiker. — „Trebonius", rufe ich, und er sieht mich an meinem Aufenthaltsort und ruft: „Wahrhaftig, Unkel Bräsig!" — „Still", sag' ich, „keinen Namen nennen!" — „Was Deuwel!" sagt er. „Plagt er Euch, daß Ihr hier bei nachtschlafender Zeit auf ein Treppengeländer reitet?" — „Je, das sagen Sie man mal!" antwort ich und erzähl ihm, daß mich mein Gasthaus abhanden gekommen wäre. — „Onkel Bräsig", sagt Prätorius . . . . „Still, um Gotteswillen!" sag ich. „Ich bin Levi Josephi aus Prenzlau." — Erst kuckten sie mir alle stumm an, und darauf brachen sie in ein honoriges[1] Gelächter aus: „Wer seid Ihr?" — „Levi Josephi aus Prenzlau", sag' ich, „und hier könnt Ihr's lesen; aber still um Gotteswillen wegen die geheimen Schleichwächter", und damit gebe ich ihnen meinen Paß. — Nun lachen sie denn wieder alle, und endlich ruft Pistorius: „Kinder", sagt er, „das ist 'ne Geschichte, die muß er uns erzählen." — „Ja", sagt Trebonius, „er muß mit in unserm Gasthofe." — „Allens in der Welt", sag ich, „aber nennt mir mit meinen polizeilichen Namen." — Und nun levi-josephiten sie mir vorn und levi-josephiten sie mir hinten, daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. „Herr Levi Josephi aus Prenzlau", sagte Pistorius und präsentierte mir den Portier von das Gasthaus. „Ein Bett und ein Zimmer for meinen Freund, Herrn Levi Josephi aus Prenzlau", kommandierte Trebonius einen Kellnöhr. — „Treten Sie ein, Herr Levi Josephi", sagte Livonius. — „Setzen Sie sich, Herr Levi Josephi", sagte Colonius. — „Befehlen Sie noch etwas, Herr Levi Josephi?" fragte der Grasaff von Kellnöhr. — „Nein, zum Deuwel!" sag' ich. „Halten Sie Ihr Maul!" — Und als er weg ist, da muß ich denn erzählen, wo ich zu dem Namen und wo ich auf das Treppengeländer zu reiten kam. Na, sie lachten denn nicht schlecht und meinten, der Bundesbruder wäre woll ein richtig Berliner Kind gewesen, der sich einmal ordentlich hätte satt essen wollen und sich in meine Uhr verliebt

[1] Statt horribeles.

hätte. Endlich gingen die vier andern zu Bette, und ich blieb eine Zeitlang mit Treboniussen allein.

„Unkel Bräsig", sagte Trebonius, „Euer ganzes bedrängtes Verhältnis stammt sich aus Eurem baaren Geldmangel. Glaubt mich das zu! — Ein Mensch ohne Geld ist wie ein Schiff ohne Ballast, es fehlt ihm die Haltung." — „Trebonius", sage ich, „Ihr braucht nicht zu diese überflüssige Bemerkung ein Gesicht zu machen wie der Prediger Salomonis, das weiß ich allein." — „Unkel Bräsig", sagt Trebonius, „Ihr habt mir in meinen unbemittelten Zeitumständen oft mit Schuldendeckung und Vorschuß unter die Arme gegriffen, und ich habe Euch in ein dankbares Gedächtnis. Wieviel braucht Ihr?" — „Habt Ihr denn was?" frag' ich, denn ich wußte aus den Klagen seiner beiderseitigen Herren Eltern, daß er man swach stand. — „Ich?" fragte er und kuckte mir groß an. „Ich habe gestern an 2500 Taler für Wolle eingenommen, indem ich 7 Taler mehr pro Zentner erhalte als die übrigen — aber sprechen Sie nicht darüber — for 3000 Taler Rapps steht auf dem Felde, 4000 Taler liegen zu Hause in meinem Sekretähr, ohne die ausstehenden Forderungen. — Es ist wahr, vor ein paar Jahren wollte ich mich for insolent erklären, aber Unkel Bräsig, die Ideen! Ich habe immer Ideen, wenn die eine alle geworden ist, hab' ich 'ne neue! Ich verfiel in meiner Verlegenheit auf drei neue Ideen, auf eine großartige Bienenzucht, auf eine großartige englische Hühnerzucht und auf eine großartige Karpfenzucht, denn ich habe hinter meinem Garten einen kleinen Teich mit ausgesuchtes Karpfenwasser. Mit diese drei Züchtungen bezahl' ich meine Pacht, und was die Wirtschaft extra noch einträgt, ist reiner Überschuß und wird in den Sekretähr gelegt." — „Na, lüg' du und der Deuwel!" denk' ich; aber wegen meiner Verlegenheit und seiner Gutmütigkeit wollte ich ihm eine Anpumpung nicht abschlagen und sage: „Ja, wenn ich so'n sechs Luggerdohr . . ." — „Weiter nichts?" sagt er. „Sollen Sie haben. — Morgen." Somit sage ich ihm wohlschlafende Nacht und gehe in mein Loschih, was neben ihm an befindlich war.

Es wäre nun schon sehr spät, und müde wäre ich auch; ich

denk also, sollst man gleich zu Bette gehn, und suche mich den Stiewelknecht. Dieser Stiewelknecht war ein doppelter, er hatte auf jedem Ende eine Klemme. Ich hatte eine solche Erfindung noch nicht gesehen und denke so bei mir: was sie in die großen Gasthöfe doch all for Bequemlichkeiten haben! Hir kannst du dir die beiden Stiewel mit einmal ausziehen.

Ich klemm mir also den einen Hacken ein und mit Umstände auch den andern und will nu ziehen; Gott in den hohen Himmel! ich saß in einen spanischen Buck, ich hatte mir in Fußangeln gelegt. Ich will mir nu losmachen, aber wenn ich mir bückte, verlor ich ümmer die Blansierung, und kein Stuhl war in meiner Nachbarschaft, knapp daß ich mich an die Wand halten konnte. Da stand ich nu mit auswärtsige Beine, un was nu? Not kennt kein Gebot; ich kloppe also an die Wand nach Treboniussen und rufe ihm um Hülfe.

Er kommt denn auch; aber als er mich da an die Wand genagelt stehen sieht und die natürliche Ursache an meinen Füßen gewahr wird, fängt dieses Undird aus vollen Half' an zu lachen und lacht sich aus aller Kontenanß. „Dummheit lacht", sage ich, „machen Sie mir lieber aus diesem Verhältnisse los!" Er aber läuft hin und holt die andern Ökonomiker, und da stehen sie nu um meiner Person herum in den Hemden und in kurzen Zeuge[1] und lachen und amusieren sich mit meinem Anblick. „Nu haben wir en ollen Voß gefangen", sagt Trebonius, und ich denk': „Komm mir bloß en bitschen neger!" — „Herr Levi Josephi", sagt Pistorius, „wollen Sie die Wand umliegen?" — „Er warmt sich an ihr", sagt Prätorius, und so machen sie ihre Witze und danzen und jökeln um mich herum, jeder mit en Licht in der Hand, aber in Armweite, denn sie mußten es mir woll ansehen, daß ich in einen gefährlichen Zustand übergegangen war. Endlich bückte sich Livonius, was der Gutmütigste von der Bande war, und machte mir aus die Angeln los; aber so drad ich los war, brach auch bei mir die Wut aus, und indem die andern weggelaufen waren, gab ich Livoniussen ein paar nachdrückliche Maulschellen. Was mich nachher sehr leid

[1] Vgl. Bd. 3, S. 201, Anm. 2.

war, indem es einen undankbaren Schein auf mich lud, worin ich mir aber in dem Augenblick nicht helfen konnte.

Den andern Morgen exkusierten sie sich bei mir sehr wegen der Lächerlichkeit, und ich bei Livoniussen wegen der Maulschellen und daß ich ihn nicht damit hätte beleidigen wollen, was auch genügend angenommen wurde, und Trebonius gab mir das verabredete Geld.

Es kam mir aber so vor, als wenn es nicht aus Trebonius seine Tasche allein stamme, denn als dieser es mir gab, standen die andern Lateiner um mich rum und gaben mich gute Lehren: wo ich hin gehen sollte, was ich dafor besehen und kaufen sollte, wo ich es verstecken sollte, und daß ich es mich jo nich stehlen lassen oder es verlieren sollte; grade wie es die Wohltätigkeit bei die Snurrers macht.

Dies kam mich schon dunnmals hellschen allmohsenmäßig vor; aber wenn ich dazumalen wüßte, was ich nu weiß, nämlich daß Trebonius for mich, als verschämten Armen, mit einem Töller bei die andern rumgegangen war, und sie sich for mich subskribiert hatten, so hätte ich dagegen prostituiert und hätte ihnen das Geld vor die Füße geworfen; aber meine Seele hatte keine Idee davon, und ich war in Hinsicht dessen unschüllig wie ein Aulamm[1], indem daß ich schon wegen der Abtragung dieser Vorstreckung meinen Überschlag machte.

Wir frühstücken denn nu ganz auf meckelnburgsche Manier mit Mettwurst un Schinken un furen Aal un allerlei geistreiche Getränke, und als die lateinischen Ökonomiker abreisen, schüttelte ich diese entfahmtigten Bengels noch alle die Hände, ohne Wissenschaft, was sie mich hinterrücks for einen Lack als Powerinsky[2] angehängt haben.

Als sie weg sünd, mache ich mir einen ordentlichen Schlachtplan for meine Umstände zurecht und judiziere so: mit zwei Luggerdohr kommst du gut und gerne retuhr, du hast also vier Luggerdohr zum Besehen der hiesigen Stadt, und da du einmal hier büst, so besieh sie dich von Ur[3] tau End! Vor allen Dingen sorg' aber dafor, daß deine augenblicklichen Geldmittel

[1] Weibliches Lamm. — [2] Habenichts, von power, arm. — [3] Von Anfang, eigentlich: von der Spitze.

nicht achter deine Uhr herlaufen; denn wo ich gung und stund, stund mit gold'ne Buchstaben angeschrieben: „Vor Taschendieben wird gewarnt", was in mich eine sehr unbehagliche Stimmung verursachte.

Ich geh' also mit mir zu Kehr[1], ob ich mich eine Knipptasche, die sie hier ein Portepeh nennen, oder einen Geldbeutel kaufen soll; stimm' aber endlich for einen Geldbeutel, weil er mich geläufiger war, und kauf mir einen kleinen seidenen, der sich nachher aber als einen gewöhnlichen, baumwullenen auswies. Wo aber mit die Kreatur hin? In die Tasche ging's nich wegen die Taschendiebe: also auf bloßem Leibe. Ich suche mich nun also ein stilles, verschwiegenes Plätzchen auf, knöpfe mir die Extremitäten los und binde mir meine Habseligkeiten unterhalb die Magengegend fest. Dies hat mich auch nicht gereuet bis auf die Letzt, wo es zu meinem Schaden ausschlug.

Da ich mir nu in Sicherheit wußte, geh' ich denn rum und beseh mir allens. Das erste war denn nu der große Kuhrfürst auf der Brücke, wo er über die erbärmlichen Sklaven fortreitet. Hat 'ne P'rük auf, 'ne unverschämte P'rük! Ich trage auch 'ne P'rük, was man im Hochdeutschen eine Tuhr nennt; aber so 'ne P'rük! Hellisch forscher Herr übrigens, dieser olle Kuhrfürst! Aber nichts gegen den ollen trächtigen[2] Hengst, den er unter sich hat. Das ist's! Der tut's! Diese runden Knochen und das platte Kreuz, nichts von Spatt und Hasenhack[3]! Der könnt' unser olles meckelburgsches Blut noch mal auffrischen, besser als diese olle Zegen von engelsche Windschneider[4]. Ich frag', wo soll einer auf Stun'ns noch richtige Sabelmähren herkriegen? Dieser is einer; aber auch woll lang' all dod. Na, wir können nicht ewig leben; aber schad', daß diese Rasse ausstirbt.

Darauf besah ich mich das Sloß, d. h. auswendig, denn inwendig ging's nicht, indem daß Königs augenblicklich eigenhändig darin wohnen; aber von auswendig besah ich mich es sehr genau, auch von der verkehrten Seite, allwo ich wieder ein Paar Pferde antraf mit zwei nackigte Figuren von junge

[1] D. h. ich überlege. — [2] Plattdeutsch brachtig, trächtig, tragend. — [3] Vgl. Bd. 2, S. 58, Z. 33. — [4] Vgl. Bd. 2, S. 91, Z. 24.

Menschen, die sie stats Reitknechte „Pferdebändiger" benennen. Das glaub' ich, mit diese ollen Schinder werden sie woll fertig, das sünd Bauerklöpper und keine Raß is nich drin; ich möcht' aber bloß mal sehen, wenn sie den ollen Kuhrfürsten-Hengst so mit der alleinigen Trense aufs Hinterteil setzen wollten, wo der woll mit ihnen bliebe. Es soll dies russisches Geblüt sein und soll von dem seligen Kaiser Nikolas herstammen, d. h. als Present.

Von hier ging ich rüber nach dem Museum. Das laß ich mir gefallen! Ein schönes Pferd, ein bischen weich in die Fessel, aber elegant, scheint mich Ivenacker Herodothenblut[1] in zu sein; is ein Jagdpferd, wie's ins Buch steht. Es wird hier auch auf Jagd geritten, indem daß eine Amazonin[2] darauf sitzt und sich mit en Undird fecht't. Was mich nicht gefällt, is, daß das Frauenzimmer wie ein Mannszimmer reitet; ich habe Eddelfrölens und Grävinnen zu Pferde gesehen, saßen aber alle verdwas un hätten Federhüte auf und lange Kleider. Diese hätte aber eine Nachtmütze[3] auf und geht sehr in kurzen Zeuge. Na, lasse ihr; es mag bei ihr zu Lande jo woll so Mode sein. Was ihre persönliche Körperbeschaffenheit anbetrifft, so is genug davon zu sehen, daß man sie nicht zu die Häßlichen zu rechnen braucht; indessen is dies nicht mein Fach, ich bün mehr for Pferde.

Nach der Besichtigung dieser Amazonin gehe ich denn nun über eine Brücke[4], allwo verschiedene weibliche und männliche Geschlechter in weißen Marmor auf das Brückengeländer herumstanden. Die weiblichen Geschlechter waren halbwege in Kleidung, die männlichen hingegen waren in vollständiger Unbekleidung. Ich muß sagen, ich bün sonst nicht sehr schimpflich; aber dies schanierte mich doch sehr, und warum soll ein Mann in meine Jahren sich mit das verletzte Gefühl abquälen? Ich gung also weiter, und als ich en bischen gegangen war, sah ich einen, der mit en Degen von sein Postament herunterfuchtelte; er kam mich sehr bekannt vor: ich ging 'ran. Wer war's? Der olle Blüchert. — Da stand er und zwar lebenslänglich[5].

[1] Vgl. Bd. 2, S. 471 zu S. 396. — [2] Die vor dem Museum aufgestellte Amazone von Kiß. — [3] Gemeint ist die phrygische Mütze. — [4] Schloßbrücke. — [5] Statt lebensgroß.

Er sah sich hellschen ähnlich, und ich freu'te mich ungeheuer, ihn hier zu sehen, denn ich hatte ihn in Rostock oftmals auf dem Hoppenmarkt bemerkt. Hier trägt er einen gewöhnlichen Soldaten-Mantäng und hat einen Degen in der Hand, was ihm sehr gut kleidet; in Rostock geht er in einem Löwenfelle und hat einen abgebrochenen Knüppel in der Hand, den sie einen Feldherrnstab nennen; auch hat er eine Inschrift, welche die Stadt Rostock for hundert Luggerdohr bei einen gewissen Goethe bestellt hat[1], die aber auch man so knappemang for den halben Preis ausgefallen is[2]. Mich ist sie aus dem Gedächtnis gefallen, denn ich habe for Verse keine Andacht.

Na, ich stehe nun also da und freu' mich über ihm als Landsmann, da kommt ein junger Mensch angegangen, ein netter Mann, augenscheinlich ein eingeborner Berliner, stellt sich bei mir hin und sieht auch den ollen Blüchert an und sagt endlich näher tretend zu mir: „Gefällt er Sie?" — „Natürlich", sag ich, „aber was mich wundert, is, daß sie so einen ollen Helden, der bei der Kafallerie gestanden hat und sein Leblang auf die Mähren 'rum gerangt hat[3], ümmer ein Postament zu Fuß setzen."

„Sie haben recht", sagt er, „aber Sie haben sich weiß gemacht", und stellt sich hinter mir und kloppt mir höflich den Puckel ab. „Indessen", sagt er, „for gewöhnliche Generals wird auf Postamenten kein Pferd gut getan, das is blos for die allerhöchsten Herrschaften, wie Sie das an den ollen Fritz[4] sehen können", un somit zeigte er mich ihm, wie er aus die grünen Linden herausreitet.

Ich bedanke mich nun bei ihm for das Abkloppen, un er sagt höflich: „O dafor nich!" und sagt: „Adjes" und geht seiner Wege, und ich geh' zum ollen Fritz.

Na, hören Sie, wo is das möglich! So 'ne Ähnlichkeit! Grad' so, als auf die alten preußischen Zweigroschenstücken.

[1] Für das Rostocker Blücherdenkmal war Goethe von dem Engeren Ausschusse der mecklenburgischen Stände um mehrfache Gutachten und um eine Inschrift gebeten worden, ohne daß von einem Honorar die Rede war. Zum Dank wurde ihm die bei der Enthüllung des Denkmals geprägte Denkmünze in Gold überreicht. — [2] Anspielung auf die Kürze der Verse. — [3] Geklettert ist. — [4] Denkmal Friedrich des Großen.

Allens ganz richtig! Und das soll ein gewisser Professor gemacht haben, und soll sich das all erst aus gewöhnlichen Lehm ausgeknädt haben? Das mag der Deuwel glauben, denn wenn einer das Pferd ansieht, denn denkt er nicht an so einen lateinischen Professor, sondern an einen richtigen Stallmeister. Ne, hören Sie! Das Pferd! — Ja, 's ist wahr, ein bischen hohe Aktion in den Vorderknochen, aber freie Brust. Wo pastetisch[1] geht das Tier in bloßen Schritt in die Welt hinein! Grad', als wenn das dumme Kreatur wüßte, daß ein König auf seinen Puckel sitzt. Rechts und links un vorne sünd an das Postament den ollen Fritzen seine Herren Generals und Feldmarschalls angebracht, alle so 'ne olle ehrliche, dickköppige, pommersche Gesichter, und damang steht der olle Ziethen, der mir besonders bekannt is, denn was mein Großvater-Bruder gewesen is, hat mit ihm dazumalen achtern Busch gesessen, und in unsrer Familie hat sich noch ein alter inzweiiger Stiefel aufbewahrt, der von ihm stammt, und den meine Brudertochter, die Madame Ziehlken in Lübz, unter 'ne Glasklocke in ausgestopften Zustand auf ihre Kommode zu stehn hat.

Das Einzigste, was mich bei dieser Bildsäuhle nich gefällt, is, daß die Siviliſten hinten unter dem Pferdeschwanz sitzen, was mich doch zu sehr gegen den Respekt scheint.

Nu war mich aber durstig geworden, und ich sehe mir nach einem Erfrischungszimmer um, deren Anzahl in Berlin in Menge zu finden is. Ich finde denn auch eins und gehe hinein.

Da sitzen sie nun alle und lesen aus der Zeitung. Ich nehme mir also auch eine und lasse mir ein Glas Bier kommen. Meine Zeitung war aber nur eine Beilage, was mir lieb war, denn ich lese die gewöhnlichen bürgerlichen Zustände, als verlorene Sachen, Gummikaloschen, Ausverkauf und neusilberne Teekessel, lieber als die königlichen Regierungsverhältnisse. So komme ich denn also auf den Artikel „verlaufen". Da is denn nu erst ein Pintscher, dunn ein Hühnerhund und dunn ein Spitz un dunn ich selber. Denken Sie sich, ich selber! Aber Gott sei Dank, als Jude; mein christlicher Name war nicht darin

[1] Statt pathetisch.

bekannt. Dieser mir sehr unangenehmer Parragraf der Zeitung lautete folgendermaßen:

„5 Taler Belohnung!"

„Seit gestern nachmittag ist aus dem Scheible'schen Hotel am Gensdarmen-Markt mein Onkel Levi Josephi aus Prenzlau spurlos verschwunden. Menschenfreunde werden aufgefordert, denselben, wo sie ihn auch finden mögen, aufzugreifen und gegen obige Summe in dem benannten Hotel an mich abzuliefern.

Moses Löwenthal,
Wollhändler und betrübter Neveu.

Signalement des Herrn Levi Josephi.

Größe	klein.
Stärke	sehr stark.
Nase	dick und schnupft.
Augen	grau und wohlwollend.
Mund	gewöhnlich, aber ausdrucksvoll.
Haar	unnatürlich, eigentlich eine fuchsige Perücke, die nicht mit Eiweiß, sondern mit einem schwarzen Bande unter dem Kinne befestigt wird.
Religion	mosaisch.
Sprache	ein sehr richtiges Hochdeutsch, ohne jede jüdische Beimischung."

Nun tun Sie mir den Gefallen und machen Sie sich eine Einbildung von meinem Ärger. Läßt mir dieser Judenbengel unter die verlaufenen Hunde in die Vossische Zeitung setzen! So lange hatte ich mir nur vor der geheimen Polizei wegen der Hackermentschen Judenschaft in acht zu nehmen, nun konnte mich jeder, der fünf Taler verdienen wollte, arretieren und abliefern. Ich sehe mich um in dem Lokahle und sehe dort verschiedene Gesichter, die imstande waren, ihren eigenen Vater und Mutter an Moses Löwenthalen abzuliefern. Ich male mir dies vor Augen, und der Angstschwitz bricht mir aus, nicht for den dummerhaften Judenjungen, ne, for den Skandal, der auf mein Renommeh fallen mußte. Ich will mir diesen Schwitz abtrocknen, lange in die Tasche und suche nach dem Schnupptuch.

— Ja, prost Mahlzeit! Hätte ich auch einen? Ich hätte keinen, und ich hätte doch heute morgen einen gehabt; als die lateinischen Ökonomiker abreis'ten, hätte ich ihnen mit meinem rot und gelb-seidenen Schnupptuch noch freundschaftlich nachgeweht. Kein Mensch war mir förredessen zu nahe gekommen — ja doch! — der eingeborne Berliner, der mich bei Blücherten abgeklopft hatte; aber wie wäre das möglich? — Der Mann wäre ein gebildeter Mensch und denn in Gegenwart von den ollen Blüchert! — Aber der Schnupptuch blieb weg.

Mir wurde doch ganz ängstlich bei dieser offenbaren Taschendieberei, ich denke also an meinem Gelde und fasse mich unter die kurzen Rippen, wo ich es verfestigt hatte. Gottlob! das Geld war noch da; aber nun fiel mir ein, daß ich mein Bier bezahlen mußte. Aber wie? Ich konnte mich hier im Beisein der ganzen Gesellschaft doch nicht entkleiden, einesteils wegen der Schicklichkeit, anderenteils wegen des Verrats meines geheimen Aufbewahrungsplatzes.

Ich denke also: sollst vor die Tür gehen, denn wird sich das woll finden. Aber so wie ich den Drücker anfieß, sprang mit einem Male ein sogenannter[1] Kellnör vor mich zu und sagte: „Um Vergebung! Sie haben vergessen, Ihr Bier zu bezahlen."

„Dieses nicht, junger Mann", sage ich. „Lassen Sie mich bloß heraus; ich komme gleich wieder 'rein und bezahl Sie allens."

„Wer ein Narr wär'", sagt dieser Bengel, „ich habe schon viele gesehn, die 'rausgegangen sünd, aber wenige, die wieder 'reingekommen sünd."

Na, nu begehre ich denn auf, und es wird ein sehr lauter Spektakel, und die verschiedenen Leser kucken aus ihren Zeitungen in die Höhe.

Mit einem Male springt einer auf und ruft: „Wo ist die Beilage zu der Vossischen? Das is er, das muß er sein!" Und die andern springen auch auf, und dauert nicht lange, kommt die ganze Gesellschaft um mich 'rum zu stehen und kuckt mir neubegierig an. Und der eine fragt: „Um Vergebung zu fragen!"

---

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes zu S. 59.

sagt er, „sind Sie nicht Herr Levi Josephi aus Prenzlau, auf den seinen Kopp fünf Taler Belohnung stehen?“ — „Hol' Sie der Deuwel!“ sag' ich. „Aber“, sag' ich, „Not kennt kein Gebot“, und damit drehe ich mir halb gegen die Wand zu und knöpfe mir die Weste ekzetera und so weiter auf.

Nun wird es denn um mich herum ein großes Gelächter, welches sich augenscheinlich auf meine Aufknöpfung bezog. Aber ich war nun über die Schanierlichkeit weg und sage ganz ruhig zu dem Kellnöhr: „Hir is 'ne Luggerdohr. Geben Sie mich klein Geld wieder 'raus.“ Und stell' mich mit dem Rücken gegen die Wand in Erwartung, daß mich nu einer arretieren wird; aber sie lachen bloß, und ich sehe ihnen stramm in das Gesicht.

Der Kellnöhr bringt mich das kleine Geld, ich stecke die harten Dahlers in meinen vermeintlichen seidenen Geldbeutel, binde ihn an Ort und Stelle fest, steck' die Viergroschenstücke for zukünftige Fälle in die Westentasche, knöpfe mir wieder zu und gehe in ruhiger Gelassenheit an die Türe.

Da kömmt einer, der vorzüglich „Hanns vor allen Hägen“[1] war, an mich 'ran und sagt: „Herr Levi Josephi aus Prenzlau, ich werde mir die fünf Taler verdienen und werde Ihnen an Ihren betrübten Neven ausliefern.“

„Schön“, sag' ich, „kommen Sie man ran! Ich werde Ihnen auch was ausliefern.“

Zu diesen Austausch von gegenseitigen Liebesdiensten schien er keine Lust weiter zu haben, und ich ging aus der Tür; aberstens in derselben blieb ich bestehen und drehete mich um und sagte mit eindringlicher Nachdrücklichkeit: „Schämen Sie sich, Herrens, wegen der Spitzbubenzustände von Berlin, was 'ne Haupt- und Residenzstadt sein will, in welcher aber ein ehrlicher Mann sein bischen Vermögen auf nackigtem Leibe tragen muß, stats in der Hosentasche. Nein! Malchin und Wohren“ — denn nun rührte sich mein vaterländisches Gefühl auf — „sünd viel kleiner als Berlin; aberstens da können Sie von einem Tor zum andern geh'n, mit einem Geldbeutel hinten und einem Geldbeutel vorn,

[1] Hans in allen Gassen.

und wenn er auch 'ne halbe Elle aus der Tasche 'raus hängt, aber kein Schilling wird Sie da entfernigt."

Und damit schmiß ich die Tür zu und stürzte mich aus der Restaureseratschon auf die Straße.

Ich ging nu eine Alleh lang, die aus Linden besteht — weshalb sie auch „die Linden" genannt wird — und komme so an einem Tore, welches das Bramborgsche genannt wird, weil es da nach Scharlottenburg zugeht.

Grade so, wie bei alle andern mir bekannten Tore, fährt man hier durch, blos eine eiserne Bildsäuhle fährt mit Vieren — breitgespannt — über dem Tore weg.

Als ich draußen nun so steh' und mir das obige Fuhrwerk anseh', kommt ein Herr, und ich wende mich an ihm und frage: „Um Vergebung! Wer is die Persohn da oben? Wen stellt sie dar?" — „Das is die Viktoria", sagt er und geht weiter. „Also die is das!" sage ich zu mir. „Das streit' ich gar nicht. Und zum Zeichen, daß sie Königin von Engelland is, haben sie ihr mit Flüchten[1] abgebildet."

Sie is aber wohl schon in ihrer Jugend abgenommen, denn nach meiner Rechnung und nach dem meckelnburgschen Staats-kalenner muß sie auf Stunn's auch schon in die Jahren sein. Sie kutschiert sich selbst, wie das die Engelländerinnen auch taten, die bei meinem früheren gnädigen Herrn Grafen zum Besuch kamen; auch fährt sie langengelsch, aber mit vier Pferde breit — zwei auf der Wildbahn[2] — wie ich das männigmal im früheren Zeitalter bei pohlnische Juden gesehen habe. Was den Pferden betrifft, so waren sie mir zu entfernt; auch konnte ich sie nicht von allen Seiten munstern, indem mir nahmentlich ihre Hinter-knochen verborgen blieben. Sie schienen mir aber eine gute Art Kutschschlag zu sein; auch kulören[3] sie. Ich hätte aber Geld darum gegeben, die Anspannung zu besehen; denn wo is es mög-lich, daß einer — und noch dazu eine Dame — mit vier Pferden breit fahren kann ohne Distel (Deichsel)!

---

[1] Bräsig denkt an die damals regierende Königin Viktoria und an die Flügel der Engel. — [2] Auf der Wildbahn gehen die nicht an der Deichsel, sondern nur an Strängen neben dem Deichselgespann angeschirrten Pferde. — [3] Stimmen in der Farbe überein.

Indem daß ich mir hierüber noch den Kopf zerbreche, gehe ich weiter und befinde mich bald darauf nach Aussage eines angetroffenen Schutzmanns in dem Tiergarten. „Um Vergebung!" sage ich zu ihm, „in diesem Garten sollen jo woll noch würkliche wilde Biester[1] sein, wie Affen, Bären und Kameeler!"

„Oh ja", sagt er, „es sünd noch welche; aber nicht in der Freiheit hier herum, das wäre polizeiwidrig; nee! sie sitzen alle in Prisong in einem eingerichteten Garten, und wenn Sie dahin wollen, dann müssen Sie erst hier links und dann rechts und dann so und dann so und dann ümmer grad' aus gehen."

Na, ich bedanke mir denn natürlich und geh' natürlich nun auch rechts und links un so un so un zuletzt auch grad' aus und verbiester[2] mir denn nu auch natürlich, indem daß ich grade auf einem Stackettengeländer loskam. — Weilen dessen ich nun hier noch stand und ruminierte[3], wo ich mich hinschlagen sollte, kommt ein Mensch, den ich so for einen Maurergesellen außer Dienst taxiere, auf der andern Seite von das Stackett zu stehen. „Lieber Freund, wo komme ich woll von hier in den wilden Tiergarten?"

„Kommen Sie 'mal en bischen besser ranner", sagte er; und ich komme auch dicht an das Stackett heran! — „Sehen Sie woll da das Hesternest[4] in jener Pappel?" sagt er und zeigt über meiner Schulter 'rüber. — Ich dreh' mich also um und seh' auch das Hesternest und sag': „Ja", sag' ich, „ich seh's." — „Na", sagt er, und legt mir die Hand vertrauensvoll auf die Schulter, „denn sehen Sie nicht rechts noch links, sondern sehen Sie sich ümmer das Hesternest an." — „Schön", sag' ich, denn ich denke, er will mir 'ne Art von Kontenanz-Punkt geben, wonach ich mir richten kann. — „Und denn leben Sie wohl!" sagt er und nimmt mir meinen Hut ab, macht mir mit meinen eigenen Hut 'ne Verbeugung, schmeißt mir über das Geländer das seinigte schauderhafte Etablissemang von einem Maurerhut vor die Füße und verliert sich ohne Wiedersehen in die nebenbei befindliche grüne Buschkasche. — Und zwischen uns das vierfüßige[5] Stackettengeländer!

[1] Biest, Bestie. — [2] Verirre. — [3] Vgl. Bd. 2, S. 49, Z. 10. — [4] Elsternest. — [5] Vier Fuß hohe.

Da stand ich nu und sah mir abwechselnd den Maurerhut und das Hesterneſt an, wobei sich mir eine große Ähnlichkeit zwischen beiden aufdrang.

Aber was tun? — Über das Geländer könnte ich nicht herüber, und den Hut könnte ich doch nicht aufsetzen; ich resolviere mich also rasch und ging denselben Weg wieder zurück, daß ich doch erst bloß wieder in bewohnte Gegenden käme.

Dies Glück gelang mich denn auch bald, indem daß ich einen kleinen, nüdlichen, auferweckten Straßenjungen traf, der mich for einen Silbergroschen nach dem zotologischen Garten brachte, natürlich in bloßem Kopfe, d. h. mit bloßer Perrücke. — Entreh: vier Groschen. — Ich bezahlte und konnte nun 'rein gehen.

Hier ist nun eine merkwürdige Einrichtung getroffen, die mir dem bekannten Post- und Reiseſpiel aus meiner Jugendzeit entnommen zu sein scheint. Es stehen nähmlich an den Wegen lauter Wegweiser, die ümmer von einer Kreatur zur andern zeigen, wobei man sich aber in acht nehmen muß, daß man keine überschlägt, wie mich das passiert ist; denn dann kann es existieren, daß man total in Bisternis kommt, und daß man, wie ich z. B., einen Eisbären for eine Löffelgans hält.

Hier in diesem Garten sünd nun sehr verschiedene Markwürdigkeiten, meistens vierfüßige, aber auch Vögel und Ungeziefer. Sie alle zu beschreiben is nich nötig, denn sie stehen schon gedruckt in einer kleinen Naturgeschichte[1], die man for vier Schilling bei'm Entreh mitkauft. Außer Affen, Bären, Kameeler, die auch bei uns in Meckelnborg in der Vorzeit auf Jahrmärkte begänge waren, nu aber an der Gränze von der Polizei als Tagediebe abgewiesen werden, habe ich allhier kennen gelernt: den Pepitahirsch[2], ein Prachtstück von einem Achtzehnender, vorne gut aufgesetzt und mit schöner Aktion in dem Hinterteile, dann zweierlei Schweineraſſen aus Amerika, von denen die eine der Markwürdigkeit wegen keinen Schwanz hatte; scheinen mich aber beide keine Mastungsfähigkeit zu haben; ferner die sogenannten reißenden Tiere, wie Hiähnen, Tigers und Löwen, die zum Frühstück und zum Mittag- und Abendeſſen rohe Biew-

[1] Gemeint ist der „Führer durch den zoologischen Garten in Berlin". —
[2] Statt Wapiti, der größten aller Hirscharten.

stücks essen; aber ohne Pfeffer und Zwieweln, wie es jetzund die Reisenden genießen. — (Ahpropoh! Dies soll von mich ein Witz sein!) —

Wie ich man gehört habe, haben sie hier eine kleine Löwenzucht einrichten wollen; es is aber nich gegangen, weil mang die drei Löwen keine Löwen-Sie gewesen is.

Ferner war hier auch eine Art von Vogel-Strauß zu sehen, der sich bei sich zu Hause aber „Casimir“[1] nennt; er soll natürliche Eier legen, obgleich er von die schwarzen Mohren zum Spazierenreiten benutzt wird. Jh, ja! Knochen hat er; aber man zwei; von Vorderteil und Hinterteil is gar nicht bei ihm die Rede, und wo soll denn da 'ne richtige Gangart herauskommen? Es is also wohl nur ein Läuschen.

Nachdem ich dies und noch vieles andere gesehen hatte, will ich schon nach Hause, d. h. nach Berlin, gehen, da fällt mir ein Parragraf aus der kleinen Naturgeschichte in die Augen, welcher lautet[2]: „Der Lama. Er trägt Wolle und Lasten, läßt sich auch reiten und ist sehr flüchtig, ist also gleichsam aus einer Vermischung von Schaaf, Kameel und Hirsch entstanden.“ Dies war mich denn doch ein bischen zu bunt, darauf konnte ich mir keinen Vers machen; ich denke also, das Beste is, du besiehst ihn dir perßöhnlich. Ich suche ihn und finde ihn. Da steht er: dallohrig, vorne französch[3] und hinten kuhhessig[4], mit 'ner Farbe, dies gar nicht gibt. Wie er mir bemerkt, kommt er piel[5] auf mich los und steckt den Kopf über die Stacketten, legt seine Dallohren zurück und zeigt mir sein Gebiß.[6]

Jh, denk' ich, büst du so einer, der von Natur schon falsch is, denn sollst du noch falscher werden; ich narr' ihn also, indem ich ihm mit einem Stock auf die Nase kloppe. Seh'n Sie, da wurde dieser Lama doch so boshaftig, daß er ordentlich mit die Beine trampelte. Na, ich hau' ihm noch eins auf die Schnauze; aber da .... ! — Gott soll mich bewahren! —

---

[1] Statt Kasuar. — [2] Der Wortlaut ist hier entstellt wiedergegeben. — [3] Ein für Pferde gebrauchter Ausdruck, deren Beine gerade und deren Hufe nach auswärts stehen. — [4] Vgl. Bd. 2, S. 127, Anmerkung. — [5] Wie ein Pfeil, gerade. — [6] Weil er gewöhnt ist, von den Besuchern des zoologischen Gartens Brotstückchen in das Maul gesteckt zu erhalten.

spuckt[1] mich das entfahmte Biest eine stinkerige Salwe über den bloßen Kopp und das Gesicht und die übrigen Kleidungsstücke, daß ich denke, mich sollen die Ohnmachten antreten.

„Wischen Sie ab! Wischen Sie rasch ab!" ruft mich eine Stimme zu, die ich aber nicht sehen kann, weil mich die Augen verkleistert sind, „wischen Sie rasch ab! Der Gift frißt Ihnen sonst die Kleider entzwei."

Aber womit? Mit dem Schnupptuch? Ja, hätte ich auch einen? — Ich hätte keinen. — Ich fühle aber, wie mich der bis jetzt noch ganz unbekannter Freund zu fassen krigt und mir wischt, und als ich die Augen aufmachen kann, sagt er: „Aber warum holen Sie nicht Ihren Schnupptuch 'raus?" — „Weil sie mich den gestohlen haben." — „Wo haben Sie denn Ihren Hut?" — „Weil Sie mich den auch gestohlen haben." — „Haha", sagt er und lacht, „Sie sind also woll noch ein Grüner?"

Sehen Sie, das is das Ganze, woher sich der obige dumme Schnack auf der Kegelbahn stammt, mir hat keiner grün angemalt, sondern dieser Mann hat mir bloß grün benannt, und das is nich in den Affenkasten gewesen, das passierte mir bei der Lama-Bucht.

Wie er mich nun so abwischt, könnt er auch unterhalb die Magengegend und fragt: „Was haben Sie denn hier for einen Knudel?" — „Das ist mein Geldbeutel", sag' ich, „den ich da wegen der Taschendiebe verfestigt habe." — „Das is recht", sagt er. „Sie scheinen mich ein vorsichtiger Mann zu sein. Aber wo in aller Welt kommen Sie zu diesem Lama?" — „Je", sag' ich, „ich wollt' ihn bloß en bischen brüden[2]", und dabei seh' ich mir meinen neuen Freund genauer an.

Er hätte Stulpenstiewel und einen Mäckintosch[3] an, obschonst die Witterung trocken wie ein Spohn war, und in der Hand hätte er eine Reitpfeitsche. Ich sage also zu ihm: „Auch woll ein Ökonomiker?" — „En richtigen!" sagt er. — „En Meckelbürger?" frag' ich. — „Beinah", sagt er. „En Ukermärker." — „Kennen Sie woll einen gewissen Trebonius, Colonius, Pistorius, Präto-

[1] Bräsig verwechselt das früher im Lamagehege des Berliner zoologischen Gartens befindliche Guanako mit dem Lama, vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Necken. — [3] Mackintosch, Gummimantel.

rius und Livonius?" — „Sehr gut", sagt er. „Sind meine besten Freunde." — Na, nu wußte ich denn, daß ich mit einem ordentlichen Menschen zu tun hatte, und wir gehen zusammen aus dem wilden Tiergarten.

Mein neuer Freund und Mitkollege erzählte mich denn vielerlei, denn er hatte es helliſchen mit's Maul. „Herr Entſpekter Bräſig", ſagte er — denn ich hatte mir mit meinem chriſtlichen Namen namkünnig gemacht, und er auch, und hieß „Bohmöhler" — „Herr Entſpekter", ſagte er alſo, „Sie is es akkerat mit dem Lama ſo gegangen wie die Zehlendorfer Bauern mit dem großen franzöſiſchen Filoſofen Wolltähr. Kennen Sie ihm?" — „Ne", ſage ich, „einen gewiſſen Wolter kenne ich wohl, aber das iſt ein Zuckerkanditer in Stemhagen." — „Den meine ich nicht", ſagte er, „ich meine Wolltähren, welcher ein Zeitgeiſt von den Ollen Fritz war. Na, dieſen hatte ſich der Olle Fritz aus Frankreich verſchrieben, indem daß er bei ihm noch in die franzöſchen Provatſtunden gehen wollte. Na, er kam auch, war aber ſchauderlich häßlich anzuſehen und dabei war er ein nichtswürdiger falſcher Karnallje. Nun begab es ſich aber, daß dieſer Wolltähr einmal bei 'ner Gelegenheit einen von den Ollen Fritzen ſeine Kammerjunkers häßlich auf die Leichdörner trat. Na, die Kammerjunkers — haben Sie die Art auch bei ſich zu Hauſe?" — „Natürlich", ſage ich, „denn wir leben in Meckelnborg auch in einem nützlichen Staate." — „Na, alſo die Kammerjunkers ſünd überall helliſch pfiffige, junge Menſchen, und dieſer war einer von der richtigen Sorte. Er wollte Wolltähren einen Sticken ſtechen[1], und weil er wußte, daß dieſer in einer Kutſche zu dem Alten Fritz nach Potsdamm in die Provatſtunden fahren mußte, jagte er zu Pferde vorauf nach Zehlendorf und ſagte zu die Bauern im Kruge, ſie ſollten aufpaſſen, es würde eine Kutſche kommen, da ſäß' den Ollen Fritzen ſein Leibaffe in, und ſollten ihn jo nicht 'rauslaſſen, denn das Vieſt wär' falſch und rackerig und biß auch. Na, als die Kutſch' nu anhielt, ſtellten ſich die Bauern um den Wagen, und als Wolltähr nu 'raus wollte, kloppten ſie ihn immer auf die Finger und tahrten

[1] Einen Streich ſpielen.

ihn: ‚Trrr Ap! Bittst ok?‘ Und wenn er die Nase ’raussteckte, denn krigte er eins auf den Schnabel: ‚Trrr, Ap! Bittst ok?‘“

„Herr Entspekter Bohmöhler“, sage ich, „Ihre Geschichte paßt auf meinem Lama ganz genau, bloß daß mich zuletzt dieser seinen Gift in die Augen verabfolgte.“

„Oh“, sagte der Herr Entspekter, „wenn’s weiter nichts ist! Das hat Wolltähr auch getan, der hat seinen Gift nicht bloß über die dummen Zehlendorfer Bauern, nein, über den König und das ganze preußische Land ausgespieen.“

In dieser Art unterhalten wir uns denn nu miteinander und kommen in die Stadt und gehen hier hin und da hin, und endlich sagte mein Mitkollege zu mir: „Wollen ein Glas Bier trinken“. Und ich sage: „Man zu!“

Wir gehen denn also in einen Keller; aber — hören Sie ’mal! — wie ich darin meinen Eintritt nehme, da is mir denn doch auch grade, als wenn mir einer mit der Axt vor den Kopp schlägt, so verschrak ich mich, denn — sehen Sie — vor mir an den Tisch saß der offenbare Halunke von Bundesbruder, der Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter von der Eiserbahn dritter Klasse und trank sein Bier wie die unschuldigste Seele.

Na, ich fahr’ denn nu natürlich auf ihm los und sage: „Entfahmtigter Karnallje . . . . .!“ — „Ach, so“, fiel mir hier mit ein ziemlich langes Gesicht der Herr Entspekter Bohmöhler in die Rede, „die Herren kennen sich?“ — „Ei was!“ sag’ ich. „Was hier von Kennen? Dieser abgefeimter Halunke hat mich schön in die Tinte gebracht!“ und ich erzähle die ganze Geschichte, wobei alle die Umstehenden um mich herumstanden und lachten; bloß dieser heimtückische Attentäter sagte kein Wort und trank ruhig sein Bier.

Als ich nun von meiner langen Verzählung und vor Bosheit aus der Pust war, sagte er ganz ruhig: „Sünd Sie nu fertig?“ — „Ja“, ruf’ ich. — „Na“, sagt er, „denn zeigen Sie mich ’mal, woans Sie’s gemacht haben, als Sie wieder nach Berlin retuhr wollten?“ — „So hab’ ich’s gemacht“, sag’ ich und pfeif dreimal und kloppe mir mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „Ja“, sagte er, „denn be-

daure ich sehr, denn haben Sie's falsch gemacht; wenn Sie wieder retuhr wollten, denn hätten Sie mit der linken Hand sich in der Zeichensprache ausdrücken müssen." — „Ja", sagt der Herr Entspekter Bohmöhler, „denn haben Sie's falsch gemacht." — „Ja", sagt ein sehr nobel aussehender Herr, „denn haben Sie's falsch gemacht, denn — sehen Sie — wir alle hören zu diesem wohltätigen Verein, und hier werden unsere Sitzungen gehalten, und wir müssen's doch woll wissen."

Was sollte ich dazu sagen? — Ich schwieg, grunst'te mir aber inwendig, und endlich sagte ich giftig zu diesen nobeln Herrn: „Wenn Sie denn doch allens so genau wissen, denn werden Sie auch woll wissen, wo meine Taschenuhr geblieben ist."

Sehen Sie — da stand mein erster Bundesbruder in der Höhe, drückte mir mit ernsthafter Zutraulichkeit die Hand und sagte: „Ich weiß es, und hier is sie", und damit überreichte er mir herzlich meine langjährige Taschenuhr.

„Herr", sage ich, „wo kommen Sie zu meine Taschenuhr?"

„Das ist ein Geheimnis", sagt er, „und wenn Sie noch länger mit unserm wohltätigen Verein verkehren, denn werden Sie noch die verschiedensten Geheimnisse kennen lernen. Fragen Sie jetzt nicht darnach. Vorläufig gereicht es mich zu 'ner besonderen Ehre, daß ich einem Ehrenmann sein ehrenwertes Eigentum restatuwieren kann", und dabei wischte sich dieser Krokodil eine feuchte Träne aus seinem Auge.

Na, nu wäre es gegen alle christliche Besinnung gewesen, wenn ich nun noch an meine Bundesbrüder Zweifel hätte hegen wollen; aber bei die vielen Geschichten, die mir passiert waren, war ich doch etwas koppscheu geworden, und ich setze mir also vorsichtig hinter einen langen Tisch mit dem Rücken gegen die Wand, wodurch ich ihn mir klugerweise zu decken dachte, was sich aber nachher als eine ausgesuchte Dämlichkeit auswies. Neben mir saß mein Bundesbruder und auf der andern Seite setzte sich der benannte noble Herr, und mir gegenüber mein Mitkollege, der Herr Entspekter Bohmöhler. Wir tranken also unser Bier und sprachen von dies und das, und darauf ließ sich mein nobler Herr Nachbar Karten geben und spielte mit seinem Fisawih Sechsundsechzig. Ich kuckte zu.

„Spielen Sie auch Sechsundsechzig?" fragte er. — „Oh, woll!" sag' ich. — „Na", sagt er, „denn sehn Sie 'mal. Soll ich decken?" — „Natürlich!" sage ich, denn er hätte eine Marriasche und die beiden öbbersten Trümpfe und eine starke Garrantion in Piek.

„Wenn er deckt, denn verliert er", ruft mein Mitkollege Bohmöhler über dem Tische herüber, denn er kuckte dem andern Spieler in die Karten. „Er gewinnt en dreifachen!" ruf' ich. — „En Taler", ruft er, „er verliert das Spiel." — „Einen Taler gegen", ruf' ich, denn ich war hitzig geworden; aber mich wurde bald wieder so zumut, als wenn mich einer ein Eimer kalt Wasser über dem Kopfe stülpte, denn denken Sie sich, das dumme Vieh von noblen Herrn, auf welchen ich mein Parreh hielt, spielte die Garrantion in Piek aus, welche Schläge kriegte; das andere Part riß ihm nu die Marriasche inzwei, und das Spiel lag in den Graben.

„Gewonnen!" rief der Herr Entspekter Bohmöhler. — „Ja", sag' ich, „wenn's so geht!" Aber weil daß es eine von meine angenommenen Prinzips ist, mich nie bei's Spiel zu streiten, so drücke ich mich ganz dicht an den Tisch heran und knöpfe mir heimlich auf, wobei ich mir nicht entsagen konnte, in meinem Herzen zu denken: von einem Ochsen ist nicht mehr als Rindfleisch zu verlangen. Womit ich den noblen Herrn meinte.

Als ich nun meinen Geldbeutel losgebunden hatte, hole ich aus ihm einen harten Taler 'raus und recke ihm über dem Tische meinem Mitkollegen zu, indem ich den Geldbeutel noch verloren[1] in derselben Hand behalte. Bei dieser Gelegenheit stehe ich auf und werde mit meinen aufgeknöpften Gegenständen sichtbar; der Herr Entspekter Bohmöhler fängt über mir an zu lachen und zeigt auf meine Verlegenheit, und, indem daß ich mich mit meiner linken Hand zu verhüllen suche, nimmt er mir den Taler aus meiner rechten — aber auch den Geldbeutel.

„Herr", sage ich kurz und ärgerlich, denn ich war falsch geworden, „geben Sie mich den Geldbeutel wieder her?" — Er steht da und lacht. — „Herr", sag' ich, „Dummheit lacht. Geben

[1] Nämlich in Gedanken, nachlässig.

Sie mich mein Eigentum." — Er lacht weiter, geht aber auch weiter nach der Tür zu. — „Da soll doch das Donnerwetter dreinschlagen", sage ich und will hinter dem Tisch 'raus, kann aber nicht, denn hinter mir hätte ich die Wand, vor mir den Tisch und zu beiden Seiten den Bundesbruder und den nobeln Herrn.

Und — sehen Sie — dies war die obenbenannte Dämlichkeit, die ich aus Vorsichtigkeit begangen hatte. Was hatte ich mich an die Wand zu setzen?

„Lassen Sie mich 'raus!" sage ich zu dem Bundesbruder. — „Oh, lassen Sie doch!" sagte er. „Er macht ja bloß Spaß." Und dabei lacht mich der Halunke von Entspekter grade in das Gesicht, macht die Türe auf, nickt mir noch mit einem Abschiedsgruß zu und geht 'raus.

Nu aber war's denn auch rein mit mir zu Ende; ich kriege den Bundesbruder links und den nobeln Herrn rechts zu packen und sage: „Karnalljen, entsahmtigte Spitzbuben-Karnalljen, laßt ihr mich nicht 'raus?" Und somit spring' ich auf den Stuhl und will dwas über den Tisch. Da halten Sie mir an die Rockschlippen fest, und was mein Karnallje von Bundesbruder war, sagte: „Ich bitt' Ihnen um tausend Pfund[1]! Sie können doch in diesem Zustand Ihrer Extremitäten nicht auf die offenbare Straße?" — „Meine Herrens!" sagt er, „halten Sie ihn fest, ich will ihn erst zuknöpfen", und dabei fängt dieser Krokodil an, mir hülfreiche Hand zu leisten.

Oh Judas! Judas! Dieselbe Taschenuhr, die er mich vor einer halben Stunde mit Tränen in den Augen restatuierte, hat er mich, wie sich das nachher auswies, mit heimlichen Lachen beraubt.

Aber ich schlug um mich wie ein angeschossen Hauptschwein[2] und stürz' mich auf die Straße, habe aber noch so viel Besinnung, die Schlippen vorn zusammen zu nehmen. Ich laufe die Straße 'rauf, ich lauf' sie wieder runter. Je, ja! je, ja! Da war kein Bohmöhler und kein Ökonomiker zu sehen; aber alle Leute stehen still und sehn mich an.

[1] Vgl. Bd. 1, S. 95, V. 38. — [2] Ausgewachsenes, vier- oder mehrjähriges wildes Schwein (Ausdruck der Jägersprache).

Was sollte ich verratenes Wurm nun tun? Da tritt ein Schutzmann an mich heran und sagt: „Sie is gewiß 'was passiert?" — „Ja", sag' ich, „das kann ein alt' Weib mit dem Stock fühlen." — „Wenn Sie würklich was passiert is", sagt er, „dann sagen Sie's nur, denn ich bin dafor angestellt." Und ich sage ihm denn den betreffenden Umstand.

„Wo is dies gewesen?" fragt er. — „Hier in diesem Keller", sag' ich. — „Na", sagt er, „denn sünd Sie auf's richtige Flach gekommen." Damit geht er in den Keller, und ich folge hinter ihm.

Hier aber hatte eine Eule gesessen, der ganze Eiserbahnverein hatte sich aufgelöst und war flöten gegangen; kein Mitglied war vorhanden. Die Polka-Mademoiselle[1], welche das Bier eingeschenkt hatte, hatte keinen von die anwesenden — jetzt abwesenden Herrn — gekannt, bloß mich erkennete sie wieder, was sehr freundlich von ihr war, und wobei sie auch lachte.

„Haben Sie denn keinen mit Namen nennen hören?" fragte der Schutzmann. — „Ja woll!" sage ich. „Der Hauptspitzbube war der Herr Entspekter Bohmöhler aus der Ukermark und en Mitkollege von mir." — „Na, ob der einer gewesen ist, wird sich ausweisen", sagte er, „aber Sie sind also einer?" — „Ja", sage ich, „en richtigen. Entspekter Bräsig aus Mekelnborg." — „Haben Sie einen Paß?" fragt er. — „Hier", sage ich.

Aber — hören Sie — indem daß ich dies sagte, wurde ich mir wieder als Levi Josephi bewußt, was ich in der Hitze meiner Aufregung ganz vergessen hatte. Mit meiner Besinnung war es aber zu spät, er hatte mich den Paß schon abgenommen, und als er meine jüdische Quahlität darin fand, wurde er verdeuwelt hellhörig aussehen. Er zog nun noch ein anderes gedrucktes Pappier heraus und las darin und denn in dem Paß und denn munsterte er mir von oben bis unten, und denn las er wieder und denn munsterte er wieder. Ich stand da wie Botter an de Sünn.

Endlich sagt er zu mir: „Kommen Sie man mit, es ist dies eine Prüfung, die Ihnen Gott schickt." — „Wenn das 'ne Prü-

[1] Polka, Ausdruck für Unechtes, Minderwertiges.

fung sein soll", sage ich, „denn is es man eine sehr dumme, denn ich bün ein ehrlicher Mann", gehe aber mit ihm; aber natürlich in Haaren, d. h. in der bloßen P'rük.

Aber wo bringt mich der Kerl hin? In dem Hohtel an dem Schangdarmen-Markt.

Als ich da vor die Türe zu stehen komme, springt der kleine Kellnöhr aus der Tür und ruft: „Hier is er!" Und der Wirt kommt 'raus und sagt: „Gottlob, da is er!" und der Schutzmann fragt: „Nicht wahr? das is er!" Und somit arretieren sie mir da sämtlich und bringen mir nach Moses Löwenthalen seine Nummer 'rauf, und der kleine Kellnöhr reißt die Stubentür auf und ruft: „Herr Löwenthal, hier is er!"

Moses Löwenthal sprang vom Stuhl in die Höhe und rief: „Onkel, lieber Herr Onkel, was haben Sie mich for ein Elend gemacht, mich zu versetzen in die Unruhigkeit und in die Ungewißheit, und nicht zu wissen, wo Sie sind gestoben und geflogen." — Nu war mich aber verdeuwelt wenig judenonkelig zu Sinn, und ich sage: „Halten Sie Ihr Maul mit der Judenschaft und der Onkelschaft! Ich will nichts davon wissen. Ich bün nu wieder Entspekter Bräsig."

Während ich nu so meinen Grimm auslasse, geht der Schutzmann mit vorgehaltene offene Hand auf Mosessen los und sagt: „Ich bitte mir das versprochene Dußöhr von fünf Talern aus for die Beibringung des Herrn da." Nun verschrak sich Moses, nu wollte er nich; aber er hätte es einmal ausgepriesen, und nu müßte er. Der tiefbetrübter Newöh bequemte sich endlich mit Hängen und Würgen, und als er nu glaubte, nu wäre allens glatt und schier, da kehrte dieser Schutzmann seine rauhe Seite zum Vorschein und erklärte uns wegen gefälschte Paßverhältnisse arretieren zu müssen, und als Moses mit Hand und Fuß dagegen renommierte, sagte der Schutzmann ganz ruhig: er solle sich man ein bischen gedulden, es würde sich allens finden. Mir hielte er bloß for einen ollen, einfältigen Vogelbunten[1], der sich dummerweise mit die Berliner Schwindler eingelassen hätte, aber Mosessen hielte er for eine abgefeimte Karnallje, denn er

[1] Statt Vagabund.

hätte es wohl mit angesehn, wie fein er gestern dem Reweren-darius den Judenpaß abgeschwindelt habe.

Was half das all? Wir mußten in die Droschke steigen; der Wirt — ein braver Mann, der mir ordentlich lieb gewonnen hatte — lieh mich einen Hut, der mich natürlich viel zu groß war, weil wir mit Köpfen nicht stimmten, und so ging's denn hin nach Nummer Sicher.

Mit der Weile war es aber dunkel geworden und zu einer Vornahme zum Verhör konnte es nicht mehr kommen, sondern wir wurden einfach in ein Behältnis eingespunnt, worin sich außer zwei Strohsäcken nur wir allein befanden.

Moses resaunte und posaunte die halbe Nacht, er schimpfte auf die Berliner Polizei, auf mir und auf die Flöhe; denn es war in der heißen Sommerzeit. Ich war still, ich hatte mich drein gefunden, denn ich hatte mir selber wieder gefunden, und Flöhe tun mir nichts, was ich dem frühzeitigen und mannigfaltigen Umgang mit Pferden zuschreibe; ich schlief ruhig ein, denn ich war müde und hatte die vorige Nacht wenig geschlafen.

Den andern Morgen wird die Tür aufgeschlossen, und herein kommt ein Mensch mit ein großes Bund Schlüssel und sagt weiter nichts als: „Guten Morgen! Zum Rasieren!" Und hinter ihm her kommt en langer Mensch mit aufgekrämpte Ärmel und en Scherbeutel. Nu hatte ich allerdings natürlich schon einen dreitägschen Bart; aber noch meintage nich hatte ich mir eine frömde Hand in das Gesicht kommen lassen. Ich sage also: „Bitte, geben Sie mich das Geschirr her, ich will mich selbst rasieren." — „Daß Sie sich hier vor unsern sichtlichen Augen den Hals abschneiden!" sagte der Kerl mit die Schlüssel. „Ne", sagt er, „so dumm sünd wir hier nicht." — Gott soll mich bewahren! Wo schlecht mußt' meine Sache stehen, daß sie eine Handanlegung bei mir vermuteten!

Na, ich sage aber nichts und setze mich wie ein Lamm auf die Schlachtbank; aber was ich geduldet, kann sich jeder denken; denn ich habe überall einen starken Bart und diesmal einen dreitägschen, und dazu bün ich noch in meine jungen Jahren hellschen mit die Pocken behaft gewesen, weswegen Knüppel — der ümmer voll schlechte Witzen steckt — mein Gesicht üm-

mer das Waffelkucheneisen nennt. Denken Sie sich nun bei diesen Voraussetzungen dazu, daß dieser Balbier nur ein einzigstes Messer besaß, was for alle passen mußte, und Sie können sich meine Torthur einbilden. Er schund mir also auch gehörig und mußte mir wegen der Blutung Feuerschwamm auflegen, wodurch es sich auch stoppte. Mit Mosessen gung es besser, weil er bloß einen eintägschen hatte, obschonst er auch nüdliche Gesichter zog, als er unter dem Messer befindlich war.

Sie gingen, und wir waren wieder eine Zeitlang allein, da wird wieder aufgeschlossen, und der Kerl mit das Schlüsselbund kuckt in die Tür und ruft: „Mitkommen!" Das ist nämlich hier die eingeführte Manier, womit sie einen eine Einladung anzeigen. Na, wir gungen nu auch mit und kamen endlich auf einem Hofe, allwo ein einfacher Stuhl stand, und hinter dem eine Art Bettschirm. „Sitzen gehn!" rief der Kerl und winkte mir.

„Wie Sie sehen", sagte ich, „bün ich schon balbiert, und zu's zweitemal habe ich keine Luft." — „Maul halten!" sagt er. „Sitzen gehn!" — Na, was sollte ich dazu sagen? — Die Gewalt hätten sie, und ich könnte mich jo auch hinsetzen, das täte mir jo doch nichts. Ich setze mir also.

Wie ich nun so in der Erwartung sitze, kommt ein Mensch mit einer abschreckenden Maschinerie zum Vorschein und stellt sie mir gerade gegenüber, indem daß er sie auf mich richtet. — Na, das is mir denn doch nich gleichgültig; ich springe also auf und sage: „Bleiben Sie mich mit das Ding vom Leibe!" — „Sitzen bleiben!" ruft der entfahmte Kerl wieder. „Ganz still sitzen bleiben!" — Na, was sollte ich tun, die Gewalt hätten sie. Ich setz' mir also wieder.

Da fängt Moses an zu lachen und sagt': „Herr Entspekter, wissen Sie was Neues? Sie sollen potografiert werden, ich kenn' die Maschinerie, und der Mann mit der Decke überm Kopp ist ein gewöhnlicher Meschantikus. — „Potografiert?" frage ich. „Moses, tut das weh?" — „Gar nich", sagt er, „es ist 'ne bloße Abbildung von Ihnen." — „Also", sag' ich, „es tut nich so weh als das Balbieren?" — „Gott bewahre", sagt er, „aber Sie müssen still sitzen und dabei lächeln, denn wenn's gut werden soll, müssen Sie still sitzen, und wenn's schön werden soll,

müssen Sie lächeln." — Na, ich sitz' nu also auch still und lächel' nun also auch auf meine Art, so gut ich's gelernt habe.

Sehen Sie, nu saßen mir aber bei diesem Lächeln die entfahmten Schwammproppen von wegen des Balbierens in dem Wege, und wenn ich recht schön lächerlich aussehen wollte, denn schreinte[1] mich das, und aus diesem Gesichtspunkte ist ein Bild entstanden, welches mich — wie nachher unf' Herr Paster sagte — „unter Tränen lächelnd" darstellte.

Knappmang war der Meschantikus mit meiner Abbildung fertig, so kam der Schutzmann von gestern angelaufen und ranzte den Kerl mit den Schlüsseln an und sagte: „Petermüller, was machen Sie hier for dummes Zeug? Sie sollen den Raubmörder von Nummer 134 potografieren lassen und nu potografieren Sie Nummer 135, meinen Levi Josephi aus Prenzlau!"

„Herr", sagte ich falsch, denn diese Schinderei war mich denn doch über — erst balbiert und denn noch potografiert — „der Deubel is Ihr Levi Josephi, ich bün der Entspekter Bräsig!"

„Was Sie sünd, wird sich ausweisen", sagt er und wendet sich auch an Mosessen. „Rasch! Sie kommen gleich vor."

Somit ging denn Moses vor mir auf, und ich folgte; aber als wir so die Treppen und die langen Coridons lang gingen, konnte ich sehen: Mosessen bäwerten die Büxen. Mich war auch nicht besonderlich zu Sinn, indessen doch verließ mich nicht das Bewußtsein: du büst wieder Entspekter Bräsig.

Als wir hereinkamen, d. h. ich allein, denn Moses und der Schutzmann blieben vor der Türe, saß da wieder ein Herr Rewerendarius, von welcher Art sie in Berlin mannigfaltig haben. Er stand auf und kuckte mir grade in das Gesicht: „Sünd Sie ein Jude oder sünd Sie's nicht?" — „Ich hab' meinen Herrn Jesum Christum meindag noch nicht verleugnet", sage ich. — „Schön", sagt er, „denn sünd Sie der Entspekter Bräsig." — „Aufzuwarten", sag' ich.

Bei dieser von mir erteilten Antwort stand er auf und besann sich — ich besann mich auch. Darauf setzte er sich un

[1] Missingsch statt schrinte; schrinen = leicht schmerzen, besonders von der Hautspannung bei oberflächlichen Verbrennungen oder verbundenen Wunden.

stippte seine Feder in das Dintenfaß und schrieb was und murmelte in den Bart: „Indintifenziert."

Mit einmal stand er wieder auf und sah mich höllischen an, als wenn ich männigmal in früheren Zeiten so einen Talps[1] von Hofjungen ankuckte, bloß daß ich denn mehr von oben, er aber mehr von unten kuckte, indem daß er noch kürzer verpahlt[2] war als ich selber. „Herr", sagte er, „Sie haben sich unter einem nachgemachten Namen mit 'ner ganzen Schwindlerbande befaßt." — „Das wär' nüdlich!" sage ich. „Ne! die Schwindlerbande hat sich mit mir befaßt und das gründlich! Denn sie haben mich mein Geld, meine Uhr, meinen Hut und meinen Taschentuch genommen." — „Wie kommen Sie aber zu dem Judennamen? Warum haben Sie sich ihn gegeben?" fragte er. — „Ich habe ihn mir nicht gegeben", sage ich, „Moses Löwenthal hat ihn mich gegeben und Verbacher, und ein Mitkollege von Ihnen hat ihn mir gesetzlich in den Paß geschrieben." — „Erzählen Sie mal die ganze Geschichte", sagt er.

Na, ich erzähl' nun also auch, und er wurde ümmer freundlicher und zuletzt ordentlich lustig, und als ich ihm die Geschichte mit meinem Hut in dem Tiergarten erzähle, springt er auf, läuft aus der Tür und kommt mit einem Herrn wieder, der alle himmlischen Sterne und Kreuze auf einer sogenannten Heldenbrust trägt — wie ich mich das von Anno 13 und 15 her zu erinnern pflege — und sagt zu mich: „Der Herr Polizeipresendent!" — Ich stehe denn in der Höhe und mache ihm einen Diener und sage höflich: „Wohl der Öbberste von die Herren?" — Worauf er mir zutraunungsvoll und bereitwillig zunickte, darauf mich auf meinen Platz niederwinkte und höflich zu mir sagte: „Erzählen Sie mir auch die Geschichte, aber gründlich!"

Das tat ich denn nun auch, indem daß ich mit Moses Löwenthalen seinen Bläs'ten anfing und mit den zuletzt aufgeknöpften Extremitäten aufhörte.

Als ich zu Ende war, lachte er sehr freundlich und sagte zu dem Herrn Rewerendarius: „Rufen Sie mich mal Petschken hinein!"

---

[1] Tölpel. — [2] Kürzer verpfählt, d. h. kurzbeiniger.

Petschke kam. „Petschke", sagte er, „wer mag wohl von unsern üblichen Bekannten um diese Jahreszeit einen Ökonomiker vorstellen?" — So'n Mensch, wie Petschke, weiß allens; er sagt also ohne Besinnung: „Herr Presendent, wenn ich's sagen soll, so is das kein anderer nich als Korl Pihmüller, denn der zieht sich ümmer zu Wullmarktszeiten mit Stulpenstiewweln an und fängt in ihnen die frömden Ökonomiker ein, wie sie in Polen die Affen in Pechstiewel fangen."[1] — „Schaffen Sie mir den Menschen", sagte er. — „In fünf Minuten", antwortet er und dreht sich um. — „Petschke", sagt der Presendent und kloppt ihm auf die Schulter, „Sie sünd eine Stütze des Staats!" und damit geht Petschke.

„Herr Entspekter", sagt der Presendent zu mir, „Sie sind während dessen in meiner Achtung gestiegen, denn Sie sind bloß ein erbärmlich betrogener Mann; wir müssen Sie aber telegrafieren!" — „Danke schön!" sage ich. „Von der Art habe ich nu genug. Heute morgen zum Koffee halbiert, zum Frühstück potografiert und nun zum Mittagessen telegrafiert!" — „Herr Entspekter!" sagt er, „hilft Ihnen nichts! — Wo wohnen Sie?" — „Zu Haunerwiem", sage ich. — „Ist es 'ne Stadt?" sagte er. — „Nein", sage ich, „es ist aber ein kleiner lebhafter Ort, zwei Meilen von der Schosseh mit einem verlassenen Müllerhaus und zwei Tagelöhnerkaten." — „Unter was for einer Gerichtsborkeit?" fragt er. — „Weiß ich nich", sag' ich, „die Tagelöhner kriegen ihre Prügel ümmer von's Patrimonial; das Müllerhaus, worin ich wohne, is noch nich in solche Lage gekommen." — „Aber", sagt er, „Sie müssen doch wissen, unter welchem Richter Sie stehen." — „Herr Presendent", sage ich, „Sie verlangen von mich zu viel! Sehn Sie, ich bün ein alter Mann und ein aufrichtiger Mann, aber Auskunft geben kann ich Sie nich; denn — sehn Sie — welche stehen unter der Justizkanzlei[2], welche unter dem Herrn Burgermeister[3], welche unter dem Patrimonial[4] und welche unter dem Domanial[5],

[1] Vgl. Bd. 1, S. 72, Anmerkung. — [2] Frühere Oberinstanz und zugleich Gerichtshof für die Rittergutsbesitzer. — [3] Der Stadtrichter, dessen Amt mit dem des Bürgermeisters meist verbunden war, übte die niedere Gerichtsbarkeit über die Einwohner der Stadt. — [4] Der Patrimonialgerichtsbarkeit, welche durch Justiziare ausgeübt wurde, unterstanden die Bewohner der Gutsbezirke. — [5] Die Gerichts-

welche die unglücklichsten sünd, indem daß sie denn nich wissen, ob sie unter dem gnedigsten Herrn Landdrosten[1] oder dem Herrn Amtmann oder unter einem jungen Auditer stehn."

Der Herr Presendent ging bei diesen meinen Worten auf un dal und schüttelte mit den Kopp. „Herr", sagte er endlich, „Sie scheinen mich mit ihren landesüblichen Zuständen sehr bekannt zu sein; aber das hilft uns nich; wir müssen hier eine Attestierung ihrer Qualifikation haben. Wie heißt Ihre nächste Stadt? und haben Sie darin keinen wohlhabenden Mann, der sich für Ihre Eigenschaften verbürgen kann?" — „Meine nächste Stadt", sage ich, „is Bramborg, wird buchstasiert: ‚M–e–u–B–r–a–n–d–e–n–b–u–r–g.' Mein bester Freund darin ist ein gewisser — und ich nenne den Namen —, ein alter Mitkollege von mir, der sich im zurückgezogenen ökonomischen Zustand mit Schriften befleißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht."

Hören Sie mal, indem daß ich dies sage, springt dieser Presendent in der Höhe und ruft dem Herrn Rewerendarius zu: „Holen Sie mich mal die Personalakten von diesem Gewissen", und dauert auch nichts — denn sie wissen hier allens und sie haben hier allens — kommt der Herr Rewerendarius mit ein Paket Akten in die Tür hinein, und hinter ihm kommen noch zwei andere Unterrewerendariussen her und legen auch zwei auf den Tisch, und der Herr Presendent fragt mich: „Wissen Sie, daß dieser Gewisse gesessen hat?" — Und ich sage: „Ja", sage ich, „denn er fängt seine Geschichten ümmer an: Als ich noch auf der Hausvogtei saß, oder: als ich noch auf dem Sülwerberg[2] studierte." — „Wissen Sie auch, warum er gesessen hat?" — „Nein", sage ich. — „Glaub's", sagt er, „er wird es nicht jedermann auf der Nase binden; aber hier" — und damit zeigte er auf die Akten — „hier steht's all drin, wie er schon in seinem neunzehnten Jahre in seiner natürlichen Boshaftigkeit so weit ging, den Anfang seiner Missetaten mit der Umstürzung der ganzen preußischen Monarchie und des deutschen Bundes-

barkeit der Domanialämter, welche durch deren Beamten ausgeübt wurden, erstreckte sich auf die Bewohner der nichtritterschaftlichen Landbezirke. — [1] Ehrentitel älterer Amtshauptleute. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 22*.

tages zu beginnen, indem daß er am hellen lichten Tage auf einer deutschen Universität mit den deutschen Farben umherging. Hier in diesen Akten steht's, wie er dafor zum Tode durch das Beil verurteilt, nachher aber mit einer dreißigjährigen Gefängnisstrafe beschenkt worden ist, von die er aber leider nur sieben Jahre gesessen hat und darauf zur Freude seiner Angehörigen als abschreckendes Beispiel in die Welt retuhr gestoßen worden ist.[1] — Und einen solchen Menschen wollen Sie for sich zum Bürgen stellen?" — „Gott soll mich bewahren, Herr Presendent, nehmen Sie's nich übel, aber wie kann einer einem funfzigjährigen Menschen es an der Nase ansehen, was er in seinem neunzehnten Jahre for Schauderhaftigkeiten begangen hat?" Und mich überschlich das beschämende Gefühl, wenn man sich vor einen Freund schämen muß.

„Ja", sagt der Herr Presendent, „Sie müssen sich andere Bürgen versichern. Wissen Sie sonst keine?" — „Ja", sag' ich, „in Bramborg ist außerdem noch ein echter Hawanna-Zigarren-Importöhr und ein richtiger Musik-Kompositöhr, die mir die Echtheit und Richtigkeit bezeugen können; der eine heißt Fritzing Volkshagen und der andere Jöching Lehndorf." — „Nun schweigen Sie rein still", sagt der Presendent, „das sünd unsere brauchbaren Männer! Wollte Gott, wir hätten diese legitihmen, aufstrebenden Talente in unserm preußschen Staat! Die sünd uns sicher, und wir wollen Sie gleich an diese beiden telegrafieren."

Na, währenddessen dies nun mit meinerseitigen entschiedenen Verdrießlichkeit vollzogen worden, kommt der berühmter Petschke in die Pohlizei hinein zu stehn und hat in jeder Hand einen Kerl bei'm Kragen. „Hier sünd sie!" sagt er. — „Welche sünd es?" fragt der Presendent. — „Der Ökonomiker mit die Stulpenstiewel is der besagte Pihmüller, und der Bundesbruder ist der vielfach bestrafte Zihmüller." — „Na, das wußte ich schon", sagte der Presendent — denn sie wissen hier allens — und stellte sich mit seine Stern, Kreuz, Kringel und Zwieback auf der hocherhobenen Heldenbrust grade wie ein neugegossenes Talglicht in der Höhe und fragte, als ob er ebenfalls zu Pferde

[1] Vgl. Bd. 1, S. 23*ff.

gegossen auf den Ollen Fritzen sein Postament stünde, von oben herunter: „Korl Pihmüller, genannt Bohmöhler, kennst du mir und kennst du diesen hier vorstehenden Herrn Entspekter Bräsig?" — „Herr Presendent", sagt er, „aus verschiedene Verhältnissen kenn ich Ihnen, und ich kenne auch den Herrn Entspekter Bräsig von dem Lama her in dem zotologischen Garten." Und auch der andere Halunke war so gütig mir zu kennen un nu nenneten sie mir ümmer ümschichtig: „lieber Kollege" und „lieber Bundesbruder" und „Bruder Bräsig", was mir in Gegenwart von den Herrn Presendenten hellschen schanierlich war, indem daß er einen unredlichen Begriff von mir kriegen konnte.

Aber wo gung dieser Herr Presendent mit die beiden Spitzbuben um! Wie die Sau mit dem Bettelsack! — Ich habe all mein Lebtage keinen in Stulpenstiewel so herunter machen gehört als diesen nachgemachten Entspekter Bohmöhler, mit Ausnahme von Knollen zu Rammelin[1] seine Wirtschafter, wenn ihnen Knoll über die Landwirtschaft belehren tut.

Und nu der Bundesbruder! Dieser Krokodill griff wieder zu seine Tranen und stand da als Waddick un Weihdag', indem er bald mich und bald den Herrn Presendenten erbarmungswürdig ankuckte un dabei süfzte als ein Windaben, wo's Schott[2] nich zugemacht is. Aber all seine Leidigkeit half ihn nichts, er sollte die Uhr 'rausgeben. — Die hätte er nich, sagte er. Und Bohmöhler sollte das Geld herausgeben. — Das hätte er auch nich, sagte er. Da stellte sich der Herr Presendent mitten in die Stube un wies mit der linken Hand auf die beiden kriminalischen Bösewichte und sagte ruhig: „Man führe ihnen ab."

Na, dies geschah, und wie sie 'rausgebracht wurden, kam ein Telegraf hinein, der schon die Antwort von meine Bramborgschen Freunde brachte.

Jöching Lehndorf erklärte darin, ich sei ihm stellenweise von Perßohn bekannt geworden, und könne er mich bezeugen, daß ich seines Wissens keinen unmoralischen, wohl aber einen unmusikalischen Lebenswandel geführt hätte, indem daß ich mal in seinem musikalischen Konzert mich mit Johann Knüppel laut über meinen

[1] Vielleicht aus Ramelow (Dorf und Gut bei Friedland i. M.) entstellter Name. — [2] Verschluß.

gnedigsten Herrn Grafen seine Kutschpferde unterhalten hätte; aber for einen offenbaren Schpitzbuben hielte er mir dennoch nich.

Fritzing Volkshagen erklärte: er kennete mir sehr genau, indem daß er vermöge meiner Mithülfe allen Sandhäger[1] Toback kaufe, der ihm durchaus zur Anfertigung der Importierten unentbehrlich sei; er stehe deshalb wohl for meine Moral ein, aber nich for meine etwanigen Schuldverhältnisse; dies könnte er nich, denn er wäre leider erst ein Anfänger. Wenn er es könnte, so könnte er es auch wohl tun, aber da er es nich könnte, so könnte er es auch nicht tun.

„Herr Entspekter Bräsig", sagte der edle Presendent und reckte mir die Hand hin, „sehr gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie sünd nach dem Zeugnis dieser Ehrenmänner ein moralischer Karakter und können als solcher sogleich in Ihr geliebtes Vaterland zurückkehren. Mit Ihr Geld und Ihre Uhr sünd wir noch, wie Sie sehen, in Dunkelheit; kriegen wir sie, denn kriegen Sie sie." — „Sünd in guter Hand, Herr Presendent", sage ich höflich. — „Schön", sagt er, „ich werde Ihnen nun einen Zwangspaß ausstellen", so nennen sie in Preußen die vornehmsten und sichersten Regierungspässe — „und Sie werden vermöge dessen binnen zwei Stunden Berlin und die königlichen Staaten verlassen. Reisen Sie mit Gott! Aber, warten Sie, erst will ich mir die beiden Juden noch kaufen."

Somit wurde denn Moses Löwenthal und mein Jugendfreund Verbacher hereingebracht.

Gott im Himmel! Wo ging der edle Presendent mit diese beiden Glaubensgenossen um!

Ich will das nicht weiter verpuplizieren; aber Moses hatte dicke Schwitztropfen auf der Stirne, und Verbacher rief alle Heiligen des jüdischen Kalenders an, um aus der Fitalität herauszukommen.

„Meine Herrn", sagte der Herr Presendent zuletzt, „Sie haben es diesem moralischen Manne zu danken, wäre dieser z. B. ein Schinderhannes oder ein Käsebier[2], so würden Sie als Hel-

[1] Sandhagen, Dorf bei Friedland i. M. — [2] Käsebier, berüchtigter Dieb und Einbrecher, der wegen seiner Gewandtheit 1757 von Friedrich dem Großen als Spion in das belagerte Prag gesandt wurde.

fershelfer nach Landrecht Nummer so und so zu zirka elf Jahren und einen halben Monat verurteilt; aber weil sie mit einer so ausgezeichneten Perßöhnlichkeit zu tun hatten" — da meinte er mir mit — „sei ihnen die Strafe in Gnaden erlassen."

Dies sagte er, und als er dies sagte, richtete ich mir im gerechten Wohlgefühle der moralischen Anwandlung in der Höhe, indem daß ich die mich verführte Judenpackasche von oben ansah, was mich sauer ankam, denn Verbacher war lang verstiepert[1].

Aber knappemang hatte ich mich über die Juden und Judengenossen erhoben, so kam ein Mensch in die Türe hinein zu stehen und sagte: „Herr Presendent, ich presentiere Ihnen hier das wohlgetroffene Portrett des berüchtigten Raubmörders."

Gott soll mich bewahren! Zeigt der Kerl mein Gesicht mit sämtliche Pockennarben und sämtliche Schwamm-Proppens den erstaunten Anwesenden vor und kuckt mir an, als wäre ich einer, der mit's Messer auf die Leute ginge.

„Herr Presendent!" sage ich.

„Schweigen Sie", sagt er, „Sie werden mit mir zufrieden sein. — Dieses Ihr Bildnis könnte ich als Illustrierung und Instruierung in mein Provat-Kabinett mit die übrigen Spitzbuben zusammen hängen, aber ich achte Sie, ich ehre Sie, ich schenke es Ihnen zum ewigen Angedenken. — Verbacher, Sie können gehn, vorher bezahlen Sie aber sämtliche Kosten; Moses Löwenthal, Sie können auch gehen; aber sofortig zur Eiserbahn und bezahlen for sich und den Herrn Entspekter Bräsig die Eiserbahn und die Post; auch etwaige Verzehrungsgegenstände. Und damit dies sicher geschieht, werde ich Ihnen einen mitgeben, der Sie alle beide da richtig 'rüber bringt. For diesen sichern Menschen bezahlen Sie Post, Eiserbahn und Verzehrungsgegenstände hin und zurück, und nun reisen Sie innerhalb zwei Stunden mit Gott und dem Schutzmann. — Herr Entspekter", sagte er darauf zu mir, „behalten Sie mir in guten Andenken."

„Herr Presendent", sage ich, „sollten Sie mal nach Hannerwiem ins Meckelnburgsche kommen . . . ."

[1] Langbeinig.

„Spreche ich bei Sie vor!" sagte er. Damit schüttelten wir uns die Hände und schieden mit gegenseitiger Hochachtung. —

Was is nu noch viel zu sagen? In Zeit von zwei Stunden saßen wir auf der Eiserbahn. Der mitgegebener Schutzmann war eben so hungrig und durstig wie ich; auf jede Statschon wurde ein Seidel Bier vertilgt, und wenn mein betrübter Newöh ein sauer Gesicht machte, indem daß er bezahlen mußte, denn tröstete ihn der Schutzmann ümmer: „Herr Moses Löwenthal, Strafe muß sin! Worum haben Sie den Freund von unsern Herrn Polezei-Presendenten unwissentlich zu die Judenschaft verführt."

So kommen wir denn gegen Wolfshagen[1], wo sich die Scheidung der meckelnburgschen und preußschen Grenze begiebt; hier sagte uns der Schutzmann adjöh, und mit würklicher Wehmütigkeit trennte ich mir von dem Mann, der so liebreich for unser sicheres Fortkommen gesorgt hatte. Aber es dauerte nicht lange. Möglich, daß es das vaterländische Gefühl war, möglich, daß es die mannigfaltigen konsumtierten Bierseidel waren, ich kam in eine große Lustigkeit, so daß ich das Singen kriegte, wobei zwei junge Dams, die mit in den Postwagen saßen, ümmer zusammen fuhren, as wenn ein Gewitter in der Luft wär'. Ich rechne das auf ihre Nerven; und ihre Nerven rechne ich wieder auf die neumod'schen Kreolinen[2], wo eine Verkühlung nicht ausbleiben kann.

So sung ich mir durch die kleine, aber ungebildete Stadt Woldegk hindurch bis gegen Bramborg, und als wir da bei's Posthaus vorgefahren und ausgestiegen waren, sagt Moses, indem daß er hellschen ballohrig aussah und so vermisquemt as en Pott vull Müs': „Herr Entspekter", sagt er, „is das gewesen ein Geschäft! Hätt' ich gewesen ein unmoralischer Freund, oder hätt' ich selbst gewesen ein Christ, oder hätt' ich Ihnen bloß einspunnen lassen in Berlin, hätt' ich gemacht ein groß Geschäft. — Was soll ich sagen zu Hause? — Sie meinen doch nicht, daß ich soll nehmen für mein Geld noch 'ne Extrapost über Haunerwiem nach Wahren? Wir werden uns doch woll hüten!

[1] Dorf bei Woldegk in Mecklenburg-Strelitz. — [2] Krinolinen.

— Wir bleiben die Nacht hier, und ich telegraphier', daß sie mich schicken meinen eignen Wagen — kost't mich acht Groschen — und ich bleib bei Bäcker Zwippelmannen." — „Tun Sie das, Moses", sag' ich, „ich geh' in den goldnen Knop."

Und ich geh', und als ich so geh', kommt mich einer von meine Retters entgegen, Fritzing Volkshagen, und reicht mir einen freundschaftlichen Händedruck und sagt: „Herr Entspekter, nehmen Sie's mich nich übel; aber ich könnte nich. Ich hätte in meine Verhältnissen und ich könnte in meine Umständen..." — „Lassen Sie das!" sage ich. „Ihr Telegraf hat mich 'rausgerissen, und Sie haben als Freund an mir gehandelt." — Un als wir über den Markt gehen, kömmt Jöching Lehndorf anzulaufen — denn er läuft immer wegen seiner notgedrungenen Provatstunden — und sagt: „Nich übel nehmen; aber als ehrlicher Mann — nich anders als unmusikalisch zu taxieren...." — „Schon gut!" sage ich und sag' ihm dasselbe wie dem andern, und so gehn wir in den Knop.

Knappemang sitze ich nu hier mang verschiedene Dokters und junge Advkaten und genieße ein Bifstück — denn ich bün for Hausmannskost und kein leckermäuligter Bourbong[1], der ümmer 'was Separates haben muß — dunn kommt der Gewisse auch an, und als er mich sieht, sagt er auf gewöhnlich Plattdeutsch — denn das ist seine entfahmtigte Mode, daß er sich ümmer in plattdeutsche Redensarten unterhält und nich in einem gebildeten, hochdeutschen Stiele — sagt er also auf Plattdeutsch: „Gun Abend, Unkel Bräsig! Wat maken Sei, oll Fründ?" — Sehn Sie, als er mir dies in Gegenwart von die gebildeten Dokters un junge Advkaten sagte, wurde mir inwendig doch so steinpöttig zu Sinn, und ich kuck ihn grad in die Fisasche und sage: „Freund? Freund? — Dieses noch lange nicht! — Und for das Gewesene gibt der Jude nichts." — Da sah er mir mit ein hellisch langes Gesicht an und frug: „Wo so? Wo ans?" — Da stand ich hinter mein Bifstück auf und sagte: „Jeder gebildete Ökonomiker befleißigt sich mit seiner hochdeutschen Muttersprache, und wenn mir einer von meine Mitkollegen —

[1] Statt Gourmand.

und wär' er auch man so so — in einer gebildeten Gesellschaft von anwesende Herrn Dokters un Avkaten mit plattdeutsche Redensarten unter die Augen geht, denn taxiert er mir for einen Howjungen[1] und ich ihn wieder. — Und Freund? Freund?" — da drehte ich mir zur Gesellschaft um — — „meine Herrens, nennen Sie das einen Freund, vor den man sich vor dem Herrn Polezeipresendenten in Berlin schanieren muß? Estimieren Sie das for einen Freund, der mit neunzehn Jahren die ganze preußsche Monarchie und den wohllöblichen Bundestag hat umstürzen wollen? Taxieren Sie den for einen Freund, der einen durch seine Bürgschaft in offenbaren, heimlichen Königsmord verwickeln kann? — Geh'n Sie", sag' ich und dreh' mir wieder zu dem Judas um — „Sie passen nich mit Ihre Freundschaft und erst recht nicht mit Ihre plattdeutschen Redensarten in diese anwesende, gebildte Gesellschaft, Sie sünd hier das föft Rad an'n Wagen!"

Da grifflacht mich dieser Gewisse so venynschen in das Gesicht hinein und gung im begossenen Zustand aus der Tür, und ich sah ihm das deutlich an, daß er mich hinterrücks einen Lack anhängen würde —, was er auch mit dem Affenkasten und dem Grün-Anmahlen getan hat[2] — aber die Herren Anwesenden freu'ten sich über meine Geistesgegenwart, und der eine sagte: „Der hat seinen richtigen Tappen[3]!" und der andere sagte: „Schaden schadt ihm das nichts", und der Dritte sagte: „Wo[4] zog er Pahl![5]" und ich sagte: „Dor rük an![6]" — Un dauert nich lange, da stießen sie mit mir an, und wir wurden alle eine Herzlichkeit und eine Seligkeit, und als ich zu Bett gung, hatte ich statt dieses einen falschen Freundes sieben richtige, und zwarsten lauter gebildete, hochdeutsche, und ein heimlicher Königsmörder war da nich mang. — — — —

Nu sitze ich wieder auf meinem hochgräflichen Wohnsitz in dem alten Müllerhaus zu Hannerwiem und lese in den Herrn Pastor seinen Staatskalender von Anno 37; aber indem ich nun

---

[1] Statt Hawjungen, Hofjungen. — [2] Vgl. oben, S. 45, Z. 22. — [3] Zapfen, d. h. ihm wurde der Mund gestopft. — [4] Wie. — [5] Pahl trecken, die Beine in Bewegung setzen, fortgehen. — [6] Rieche daran, sprichwörtlich im Sinne von: reib dir das unter die Nase.

so viele Schosen erlebt habe, is mir dabei nicht mehr so interessant zu Sinn; ich lege männigmal das Buch bei Seite und rufe mir die mannigfachsten freudigen Ereignisse auf der Reise und in Berlin in meine Besinnung oder beseh' mir mein Portrett, was an der Wand hängt und zu meinem Geburtstag mit einem Eva[1]-Kranz von meine olle Mariken frisch aufgeziert is. Es ist dies ein teures Angedenken, indem daß ich Uhr und Geld nicht wieder gekriegt habe. — Die Kerls sitzen aber.

In die langen Winterabenden habe ich dies aufgeschrieben als würkliche Begebenheiten. — Nun tun Sie mir den Gefallen und machen Sie's bekannt; aber so, daß sich ein Gewisser grimmig darüber ärgert.

Zu Dienst und Gegendienst bereit

Ihr

ergebenster

Zacharias Bräsig,
immeritierter Entspekter.

Haunerwiem, den 1. May 1861. — Was 'ne hellisch schlechte Jahreszeit for diese Temperatur is.

1 Statt Efa, Efeu.

Von't Pird up den Eſel.[1]

En ollen Mantel ſitt warmer as de nimodſchen Ekels von Ümknüppeldäuk[2], en ollen ihrlichen blagen Rock mit lange Schöt lett beter as de ſackermentſchen Dinger, de ſei up Stun'ns dragen — hin'n nicks, vörn nicks — un in en Por olle Stäweln geiht ſick dat vel ſachter as in en Por nige, vör allen, wenn einer mit Likdürn behaft't is. Un Likdürn hett up Stun'ns jedwerein, den einen drücken ſei hir, den annern dor.

So denk ick hüt tau Dag in ollen Johren; äwer as ick ſo'n Jung' was von'n Johrner twölw, dunn gung mi't as all de Gören: ümmer wat Niges! — Hadd ick en niges Metz kregen oder en nigen Flitzbagen, denn drög ick mir dor en drei, vier Dag' mit 'rümmer, as wenn ſ' mi antrugt wiren, nahſten let ick ſei liggen, oder ick verlür ſ', oder ick verſchutert ſ'[3], denn hadd ick doch wedder wat Niges. Un von de Niglichkeit kamm ick in de Luſt taum Schutern, un von de Schuteri hadd ick licht noch tau wat Slimmeres kamen künnt, wenn unſ' Herrgott nich en Inſeihn brukt hadd un mi von minen ollen Unkel tau rechter Tid en por richtige Mulſchellen hadd veraffolgen laten.

Tau jeder richtigen Schuterei hüren twei, en Klauk un en Dämlich. För beide kann de Sak heil leg warden: bi den Klauken bögt ſick dat Häkſchen all tidig taum Spitzbauwen, bi den Dämlichen taum Snurrer.

Na, ick müggt mi woll, ahn dat ick't wüßt, en beten nah de letzte Sid bögen, denn tau de Dämlichen hewwen ſei mi ümmer ſtark rekent, un wenn ick min Vermägens-Umſtän'n anſeih, kann ick grad nich wedderſpreken. — Na, as min Fründ, Herr Gaſtwirt Gollenreider in Treptow, ſeggt: „dem ſei nun, wie ihm

[1] Sprichwörtlicher Ausdruck. — [2] Plaids. — [3] Vertauſche ſie.

wolle" — de Mulschellen hadd ick weg, un wil dat in mine Vaterstadt dat Lübsche Recht güll[1], so müßt ick sei ok beholten.

Äwer weßwegen ick sei kreg, dat hängt so tausamen:

Ick hadd einen wunderschönen Karninken-Buck, blag mit en witten Bliß, den wull min beste Fründ, Fritz Risch, girn hewwen. Fritz Risch un ick, wi schuterten ümmer tausamen, un ick hadd von em all en schön Deil von allerlei Herrlichkeiten kregen — man schad, ick wüßt nich recht, wat ick dormit anfangen süll. — Na, ditmal wull hei mi för minen Karninken-Buck acht Schachpuppen, drei utgepuſt'te Häunereier un 'ne halw Lichtputzschir gewen, un denn süll ick noch en Jungen von sin Tanten Rümlers ehren Teckel krigen, wenn de jungen ded, wat äwerst, as ick nahdräglich in Erfohrung bröcht, woll nich gaud wesen künn, wil dat en Köter[2] was. — Na, dat anner was jo all so, as dat müßt, blot mit de halwe Lichtputzschir, dat wull mi nich recht in den Kopp, un ick säd tau em: „Fritz", säd ick, „wat sall ick mit dat oll halw Ding?" — „Jh", seggt hei, „dese heww ick funnen, as ick gistern up den Buhof[3] fel, du kannst jo de anner Hälft dortau finnen un sei denn för acht Gröschen verköpen." — Na, dat künn ick denn sacht; äwerst ick was all oft sollen un hadd meindag' nicks funnen, un de Sak was mi denn doch bedenklich. — Dunn seggt hei: „Fritz", — denn ick heit ok Fritz — „kik mal, min Vader is en bloten[4] Smidt, un din Vader is en Burmeister, worüm süllst du nich so gaud wat finnen as ick?" — Na, dat was denn nu wohr, un de Handel würd afmakt, un hei geiht. Un as hei nu so ut de Gorenpurt mit minen Karninken-Buck herute geiht, un ick nu noch so stah un mine drei utgepuſt'te Häunereier un mine halwe Lichtputzschir beseih — swabb, swabb! — dunn krig ick de beiden Mulschellen; un as 'ck mi ümseih, dunn is't min Mutterbrauder, Unkel Matthies, de hett achter'n Appelbom seten un hett den ganzen Handel mit anhürt.

Min Unkel Matthies was en ollen Soldat un hadd nahrsche Moden an sick; hei slog ümmer irst, un nahsten säd hei irst, wo-

---

[1] Vgl. Bd. 3, S. 421, Z. 12. — [2] Männlicher Hund. — [3] Alt-Bauhof, ehemaliges Gehöft am Marktplatz von Stavenhagen. — [4] bloten, nur ein.

rüm dat hei slog. Hei was in Ungarn un in Polen west un hadd de Welt seihn un wüßt vele Geschichten tau vertellen; äwer dat Slimme was bi sine Geschichten, dat sei ümmer 'ne Nutzanwennung hadden. De hadd ick em nu girn schenkt, denn wenn hei bet tau de kamen was, denn gaww dat ümmer 'n Kattenkopp, dormit wi de Moral beter behollen füllen.

As ick de Mulschellen nu weg hadd, dunn set'te sick min Unkel Matthies up de Bänk unner den Appelbom un säd: „Jung', weitst du, worüm du den Denkzettel kregen hest?" — „Ne", segg ick, „Unkel; du hest jo noch keine Geschicht vertellt." — „De kümmt natürlich nah", seggt hei. „Den Denkzettel hest du von wegen din Schutern, denn so vel ick weit, will din Vader keinen Roßkamm ut di säuden. Un nu kumm her un hür de Geschicht:

„Als ick noch tau Peterwardein[1] bi de Ungerschen Hulanen stunn, dunn hadden wi en Rittmeister bi de Swadron, dat was en Kirl as en Kef' hoch, un hadd en lütten Verdruß[2] mang de Schullern, un't Ding was iwrig un gnittrig un müßt ümmer wat Niges hewwen un satt so vull Lunen as de Esel vull grise Hor, un wenn hei in en Rönnstein sollen was, denn rauht hei nich ihre, bet dat hei nich ok in den Graben lagg, un hadd hei hüt Stäweln an, denn müßten't morgen Schau sin un äwermorgen Tüffeln. Un dorbi was dat Krätending[3] rik, un de Dummheiten, de sin Gauf'kopp utsunn, kunn sin Geldbüdel gaud utholten, taum wenigsten 'ne Tid lang.

„Wat was denn nu woll natürlicher, as dat unf' lütt wahnschapen Rittmeister ümmer en ganzen Himphamp von hungrige Kameraden üm sick hadd, de an em hackten as de Kliben, de an em sogen as de Ilen[4] un achter sinen Rüggen äwer em lachten as de Spitzbauwen. — Na, ein von dese Bräuderschaft, de bildte em denn nu in, dat grötste Vergnäugen in dese Welt wir, in 'ne dichttaumakte Glaskutsch tau sitten, einen hin'n up, einen vör'n up, un denn mit vir Pird de Landstrat ümmer up un dal. — Dat schinte denn unsern lütten Rittmeister, dat hadd hei noch

[1] Peterwardein, hier irrig statt Großwardein, vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Ein kleiner Verdruß, verbreiteter Scherzausdruck für Höcker. — [3] Vgl. Bd. 1, S. 35, Anmerkung 1. — [4] Blutegel.

nich dahn, dat was jo noch wat Niges, un as min Fründ, Schauster Samckow tau Rostock, tau seggen pleggt, ‚folglicher Weise' würd de Glaskutsch un de Mähren anschafft, un dat grötste Vergnäugen up dese Welt namm sinen Anfang, äwerst ok ball sin En'n, denn wenn unſ' lütt Wippwupp[1] von Rittmeister in de Glaskutsch satt un von ein Finster nah't anner herüm hüppen ded, as de Düwel in 'ne Medizinbuddel[2], denn stunnen de Lüd still un lachten, as wenn sei einen Apen segen.

„Nah drei Dag' was em de Sak olt, un en rechtes Glück was't, dat de Oberst von dat Regiment sick 'ne junge Fru namen, un dat de sick 'ne Glaskutsch un vir Pird un einen hin'n up un einen vör'n up in den Kopp sett't hadd. De Oberst hadd nu äwerst nicks wider as sin Traktement un hadd lange Johren dörch 's Abends in de Fierabendstun'n ümmer dat schöne Lied sungen:

‚Die Traktementen, die seind gar zu klein.'

„Hei hadd äwerst ümmer dornah tracht't, sine Innahmen tau verbetern, un so hadd hei denn ok drei Dag' vör sine Hochtid einen ungerschen Grafen — drei Pasch de Besten[3] — einen Kutschwagen un twei Pird afgewunnen, wovon dat ein dumm[4] was.

„Hei geiht nu also tau minen lütten Rittmeister un malt em dat säut vör, wo dat plesierlich wir, wenn einer Kutscher würd un sick sülwst führt, un wil nu dat, wat tau 'ne richtige Schuteri hürt, hir tausamen kamm, nämlich ein Klauk un ein Dämlich, so würd de Handel slaten, un de gnedigste Fru Obersten kreg 'ne Glaskutsch un einen hin'n up un einen vör'n up, un min Herr Rittmeister kreg den Kaleschwagen un den Dummen. — Un eines schönen Morgens, as sick ganz Peterwardein nicks Slimmes vermauden was, sett't sick min lütt Rittmeister up den nigen Kaleschwagen un führte de Fru Obersten mit den Distel und den Dummen in't Finster 'rinne. Dat würd denn nu en groten Sparmang[5], un wat den Herrn Obersten sin Adjudant sin süll, nu äwerst de Fru Obersten ehr worden wir, de

[1] Hochdeutsch etwa = Zappelhans. — [2] D. h. wie ein Cartesianischer Taucher oder Cartesisches Teufelchen. — [3] Ein Würfelspiel. — [4] Den Dummkoller hatte. — [5] Störung, Aufstand.

kümmt 'rut un fröggt em, ob de Düwel in em set. — „Ne", seggt de oll lütt pucklig Rittmeister, „in mi nich, äwer in de Mähren." Un sei reden doräwer un reden hen un reden her, un ut dat Reden ward en Handel, un ut den Handel ward 'ne Schuteri, un de Adjudant, dat was ok ein von de, de dor up tau lopen weiten, un de 't so intaurichten verstahn, dat ehr nicks Slimmes up de Lin kümmt, wenn sei Hun'n ledden sälen; un min lütt pucklich Rittmeister kriggt för sinen Kaleschwagen un de beiden Mähren en Ridpird, en Grisschimmel, de, wenn hei vörn so west wir, as hei hin'n sin süll, nicks tau wünschen äwrig let.

„Desen Grisschimmel kennt ick nu äwerst ganz genau, ick hadd em verleden Johr mit de Remont ut de Bukowina halt; un seten in den lütten Rittmeister sine beiden Kutschpird' ein dumme Deuwel, denn seten in desen Grisschimmel teihn gläug'nige Deuwel un Füerfreters, un in de Ridbahn gung hei mit de Sandsäck mit alle vir Beinen tauglik hell in de Luft rin, un was Gott in der Welt tau nicks tau bruken, as in'n Stall tau stahn un Hawern tau freten un de Stalllüd' de Schänen intwei tau slahn.

„Na gaud: Desen sülwigen Grisschimmel handelt sick nu min lütt pucklich Rittmeister an, un dat negstemal sett't hei sick dorup un ritt dörch de Straten un ritt ut Peterwardein un ritt in't Feld, un de teihn Düwels in den Schimmel riden mit, äwer slapen; un de Schimmel, de dammelt[1] den Weg entlang as Schriwer Blocken sin oll swart Tät. — Min pucklich Rittmeister ritt un denkt an nicks, dunn kümmt en Jäger antaugahn mit en Hund, un min lütt Rittmeister denkt grad' doräwer nah, wat de Jäger dor woll gung, un wat de Hund dor woll gung, un wat de Hund woll mit den Jäger gung un de Jäger mit den Hund, un denkt sick in dese besonneren Umstän'n herin, un as hei dormit klor is, dunn riwen sick de teihn Düwels in den Grisschimmel de Ogen un waken up un — bautz — liggt min lütt pucklig Rittmeister in en Grawen.

„Un hirvon, min Sähn'", säd min Unkel Matthies tau mi,

[1] Dämelte, ging unachtsam.

‚hirvon ....‘ — Un ick dacht, nu kem sin ßackermentsche Nutz-anwenning, un ick dukerte[1] mi. — ‚Ne‘, säd hei, ‚noch nich; de Geschicht is noch nich ut. — Hirvon, min Sähn, stammt sick dat Rätsel her: Wanneher kommen Berg un Dahl zusammen? Worup denn de Antwurt luden deiht: Wenn ein Pucklichter in en Graben föllt.‘

„De ßackermentsche Grisschimmel lep denn nu ümmer in den Ring herüm üm dat Flach, wo de Herr Rittmeister lagg, un slog hin'n un vör'n ut un nörrickte un brensichte[2], un de teihn Düwel in em höllen den Start hoch in En'n. Min lütt Rittmeister sammelte denn nu, so gaud as't gahn wull, sine Knaken ut den Grawen tausam un spuckte Füer un Fett un ret den Jäger dat Gewehr von de Schuller un rep: ‚Täuw, Karnallj', wie sünd noch nich utenanner!‘ as de Kuhnhahn tau de Daumaddik[3] säd, as sei em üm den Snabel spaddelt, un wull den Schimmel dod scheiten. Un de Jäger föllt em in den Arm un biddt em, hei sall dat Dirt doch verschonen, un't wir en unvernünftig Dird un hadd keinen Verstand dorvon, un as min lütt Rittmeister sick verflucht, hei künn den Schinner nich vör Ogen seihn, dunn verflucht sick de Jäger dreimal, dat süll hei ok nich, denn hei wull em mit sick nemen un wull em sinen Jagdhund dorför gewen, un ward em ok richtig begäuschen.

„So würd denn nu dese Handel ok slaten. — Bet up den Hund was hei nu mit sine Niglichkeit un sine Schuteri all kamen; äwer hei süll noch wider kamen.

„Min lütt Rittmeister verstunn von de Jagd just so vel as de Kauh von den Sünndag; äwer den brunbunten Köter tau Gefallen würd hei en groten Jäger, kröp in en Por allmächtige Waterstäweln rinne, klimperte un knackte einen ganzen Morgen an dat Slott von en duwweltlöpig Gewehr herümmer un schot sick vör de sichtlichen Ogen von de ganze Swadron mit de beiden Löp dörch de Hautkremp, dat't man so prust, un gung dunn, as wir em nicks dorbi weg, up de Häunerjagd.

„Na, ick was dunn all Wachtmeister un was as Mutter[4] von

---

[1] Duckte. — [2] Wieherte. — [3] Regenwurm. — [4] „Mutter der Kompanie“ ist ein sehr verbreitetes Scherzwort für Feldwebel.

de Swadron un hadd den Knop up den Büdel un kunn de Herrn Offizierers mit Vörschuß tüchtigen un loslaten, un dorför nemen sei mi denn männigmal mit up de Jagd, un ick was dämlich naug mit tau lopen, denn ick hadd nicks dorvon as mäude Beinen.

„Na, min lütt Rittmeister un ick gungen denn nu also tausamen, un ick was klauk naug, em ümmer drei Schritt vörgahn tau laten, denn ick dacht: din Waden un wat äwer ehr sitt, sünd nich sin Hautkremp. Un min lütt Rittmeister, de rep sinen Hund un fläut'te em un smirkst em un strakt em un tagelt em un ret em an de Uhren un let em suchen un apportieren un bedrew so'ne Anstalten mit em, dat ok en wohren Engel von einen Hund de Geduld un den Verstand dorvon verlieren müßt. Ponto würd denn ok taulețt so düsig, dat hei gung, wenn hei stahn süll, un dat hei stunn, wenn hei gahn süll, un de Herr Rittmeister knallte linksch un rechtsch vörbi, un Ponto hadd ümmer Schuld, un hei wull den Hund scheiten. — Dat jammert mi denn nu, un ick segg: ‚Herr Rittmeister', segg ick, ‚de Hund is noch jung, hei is noch nich naug arbeit't[1], laten S' mi den Hund, ick gew Sei desen Pipenkopp. Seihn S', dor is de berühmte Stadt Criwitz in Meckelnborg up afmalt; dit hir linksch sall den Kirchtorm bedüden un dit Pücklig[2] hir rechtsch sünd de Winbarg.'

„Nu hadd hei äwerst 'ne grote Sammlung von Pipenköpp — dat wüßte ick — un up de weck stunn Wien un Ofen un Triest — un wat weit ick — äwerst Criwitz hadd hei noch nich, un dorüm was em dat niglich, un hei schutert.

„Wi gahn denn nu nah Hus un hei rokt ut sinen nigen Pipenkopp, un as wi in dat Dur von Peterwardein kamen, dunn kettelt un hägt mi dat so inwendig, un ick segg: ‚Herr Rittmeister, weiten Sei ok, ut wat Sei eigentlich roken?' — Un hei kickt mi verdutzt an un seggt: ‚Ut en Pipenkopp.' — ‚Ne', segg ick, ‚ut 'ne Glaskutsch mit vir Mähren un einen hin'n up un einen vör'n up', un mak em sine Schuteri klor, dunn nimmt hei de Glaskutsch mit vir Mähren un einen hin'n up un einen

[1] arbeiden, altertümlich: zur Arbeit verwenden, in der Jägersprache: dressieren. — [2] Zu Pückel, kleine Erhöhung (auf der Haut 2c.).

vör'n up un den Kaleschwagen un den Dummen un den Grisschimmel mit de teihn Düwels un den jungen Hund un den Pipenkopp mit de Stadt Criwitz un ehre Winbarg' un smitt allens up en Stein: ‚Denn will ick den Quark ok nich!'

„Un so lewt hei furt, bet hei nich mal mihr en Quark up en Stein tau smiten hadd, un all sin Unglück kamm von sine Niglichkeit un sine Schuteri."

Un somit stunn min oll Mutter-Brauder, Unkel Matthies, up, un as ick mi wedder dukern ded von wegen de Moral, dunn säd hei: „Na, ditmal will ick sei di schenken; äwer bekik di dine Scharteken genau, de du vör dinen schönen Karninkenbuck kregen hest, un wat den Jungen von Tanten Rümplers ehren Teckel anbedröppt, dor mark di dat Sprückwurt: ‚Wat nah kümmt, bitt de Wulf.'" Un somit gung hei ut den Goren.

Ick stunn nu dor un bekek mine Herrlichkeiten un würd gewohr, dat ick en groten Schapskopp west wir, un von Stun'n an heww ick nich mihr schutert; äwer mit de Lust nah „ümmer wat Niges" dor hett dat noch lang' mit mi durt — lang' — lang'! — Vele Dummheiten, vele Durheiten sünd ut dit Ei 'rute krapen. — Nu — glöw ick — bün ick dormit dörch; nu drücken mi de nigen Stäwel, nu knippt mi de nige Rock, nu quälen mi de nigen Gesichter, ick wull, ick set wedder unner den ollen Appelbom, ick hürte wedder de ollen Geschichten, un min Unkel Matthies gew mi wedder en Denkzettel, nu wull ick mi mihr dornah richten.

Meine Vaterstadt Stavenhagen.

Es ist schwer, bei einer Erzählung den rein objektiven Standpunkt festzuhalten und in epischer Einfachheit und Unablässigkeit die Ereignisse wie Perlen an einer Schnur durch die Finger rollen zu lassen. Sind es aber nicht sowohl Ereignisse, sondern Darstellungen von Zuständen, die ein Schriftsteller seiner Jugendzeit oder gar seinen Kinderjahren entnimmt und zu schildern versucht, wo das Gemüt so viel mit drein zu reden hat, so ist es unmöglich. — Diese Bemerkung soll mich entschuldigen, wenn ich zuweilen mit meiner viereckigen Person in die Schilderung jener lieben und heitern Eindrücke störend hineinfahre, wie Puck in den Sommernachtstraum; aber — wie Korporal Nym[1] sagt — das ist der Humor davon. Dadurch, daß ich mich als Macher — Verzeihung für dies schöne Wort! — von Betrachtungen und Träger von Empfindungen hinstelle, bin ich imstande, Vergleichungen mit der jetzigen Zeit zu vermitteln, welche die alte erst recht zur Anschauung bringen dürften.

Schöne alte Zeit! Wie leicht war es in dir zu schreiben! Wie leicht, das Interesse des Publikums zu fesseln! — In jenen schönen Tagen, als ich den Hamburger Korrespondenten[2] in Quarto von der Post holen mußte, als Professor Wehnert[3] in Parchim sein sinniges Tee- und Kaffeeblatt herausgab, und „Tanten Hersen" dasselbe las, als große Leitartikel über das Teterower Storchnest geschrieben wurden und die Friedländer durch das Vermauern der Schallöcher für die Unterhaltung des Publikums sorgten, als Pastor Reinhold[4] und Hans Göden[5]

[1] In Shakespeares „Lustigen Weibern", zweiter Aufzug, erste Szene. — [2] Eine Zeitung, die später Großfolioformat hatte. — [3] Wehnert, gestorben 1825, Rektor der Großen Stadtschule in Parchim. — [4] Friedrich Ludwig Reinhold, Prediger in Woldegk. — [5] Hans Adolf Göden, gestorben 1826, Arzt in Friedland, Verfasser zahlreicher medizinischer und naturphilosophischer Schriften.

und der kleine Bahrdt[1] schrieben, und jede kleine Stadt vor dem Abendblatte[2] zitterte, wie vor einer Geißel, die unsichtbar und unabwendbar über ihrem Haupte geschwungen wurde, damals war's so schön leicht! In jenen schönen Tagen, als die Neuigkeiten sich bei uns noch, wie im Morgenlande, von Mund zu Mund verbreiteten, als einem Fremden in dem Wirtshause mit seinem Mantel auch die Neuigkeiten ausgezogen wurden, und jeder Probenreiter[3] von meiner lieben Vaterstadt als eine Gabe Gottes angesehen wurde, die dem publizistischen Standrechte verfallen war — damals hätte ich schreiben sollen! — Leider war ich aber noch Lesens und Schreibens unkundig.

Schöne, alte Zeit! Der vorüberrauschende Flügelschlag der Jahre hat das anspruchslose Gewebe zerrissen, in das du dich so warm und weich eingesponnen hattest: die Innigkeit deiner Beziehungen hat der Ausdehnung derselben Platz machen müssen. Früher wußte ich genau, was Nachbar Schröder zu Mittag aß, und nahm teil an seinem Mahle, wenn's mir schmeckte. Was kümmert mich jetzt Nachbar Schröder? — Jetzt muß ich den Küchenzettel politischer Sudelköche lesen; aber ich bitte mich nicht bei ihnen zu Gaste. In jenen Tagen hätte ich unbedingt das größte welthistorische Ereignis für die interessante Nachricht hingegeben, daß „Korl Knak" und „Hanne Snur" sich geprügelt hatten, und gewiß hätte ich Sebastopol und die ganze Mincio-Linie[4] geopfert, um von „Hanne Slütern" zu erfahren, daß „Korl Knak den annern" — wie er bleichen Antlitzes versicherte — „mit't Metz grad in't Hart steken hadd", wobei er auf einen Teil seiner Kleidung wies, in dem allerdings bei gewissen Leuten das Herz sitzen soll. — „Hanne Snur" sitzt jetzt in Paris und flickt vielleicht für die Müratisten[5] mit mehr Geschick die Stiefel

[1] Joh. Friedr. Bahrdt, gestorben 1847, ursprünglich Apotheker, dann Schriftsteller in Neustrelitz, Verfasser mehrerer in den 1830er Jahren oft aufgeführter Bühnenstücke, einer Parodie des Goetheschen „Faust" und Herausgeber einer Wochenschrift. — [2] „Freimütiges Abendblatt" (Schwerin 1818. 1820 ff.). November 1818 bis November 1820 mußte das Abendblatt infolge der Karlsbader Beschlüsse sein Erscheinen einstellen. — [3] Alter Name der Handlungsreisenden. — [4] Die Eroberung Sebastopols 1855 und die Behauptung der Mincio-Linie im italienischen Kriege von 1859 waren zu der Zeit, als Reuter seine Erinnerungen schrieb, viel besprochene Tagesfragen. — [5] Joachim Murat, 1808—15 König beider Sizilien, und sein Sohn Prinz Murat, der 1849 zum französischen Gesandten in Turin ernannt wurde.

aus, als sie bei der Flickarbeit des italienischen[1] beweisen, um „Korl Knak" büßt die Anfänge seiner lasterhaften Laufbahn in den Goldgruben Kaliforniens ab. — Die neue Zeit in buntem Groschen-Kattun und abgelaufenen Gamaschen-Stiefeln, mit plattierter Broche und zerrissenem Hemde, ist zugezogen und hat die alte mit ihrem eigengemachten Rocke und ihren warmen Holzpantoffeln abgelöst. An die alte denkt jetzt keiner mehr als der, dem sie, wie mir, einst liebliche Kindermärchen erzählte, schöner, weit schöner als alles, was der geistreichste französische Roman dir erzählen kann. Sie sitzt einsam und verlassen in dem bunten Getriebe der jetzigen Welt, und nur zuweilen in der Dämmerung, wenn draußen der Sturmwind heult und der Schnee in Schauern an die Fenster schlägt, wenn das Feuer im Ofen flackert und die Schatten wach werden und sich im lautlosen Spiele an den Wänden haschen und die Menschenseele den Mantel fester um sich zieht, sich zur Ruhe legt und müde auf ein weites durchwandertes Land zurückblickt — dann kriecht sie aus der dunklen Ofenecke und beugt sich über dein Antlitz und zieht den Mantel fester um dich, daß dir's warm werde im Herzen, und die Stimme, die dir einst Wiegenlieder sang, flüstert wieder leise in dein Ohr und erzählt dir Geschichten, bis die flackernden Flammen zur stillen Kohlenglut heruntergebrannt sind und die flüchtigen Schatten an den Wänden fest dich umstehen, wie die Erinnerung an längst Dahingeschiedene.

Ihre Geschichten sind ernst und heiter; aber bei den ernsten lacht man über die heutige Welt, und bei den heitern trauert man über die vergangene. — Ich will mir aber die alten lustigen Geschichten nicht durch die Trauer verderben lassen; ich will einen bunten Kranz winden von lustigen Blumen für die alte Zeit, und die Totenblumen, den Rosmarin und die Nachtviolen, die dazu gehören, will ich durch frisches, fröhliches Grün verdecken, daß keiner sie sieht. Hinein habe ich sie gewunden, und wer sie deutlicher sehen will, mag sie für sich selber weiter hervorziehen; mein Kranz aber soll in heitern Farben spielen, denn er ist für meine alte, fröhliche Zeit.

[1] Die Apenninische Halbinsel.

Mehr als fünfundvierzig Jahre sind an den räucherigen Dächern meiner kleinen Vaterstadt hingerollt, seit ich die ersten deutlichen Eindrücke von der Erhabenheit seines Kirchturmes, der Großartigkeit seines Rathauses und der Majestät seines Amtsgebäudes, gewöhnlich „das Schloß" genannt, empfing. Drei neue Straßen haben seit jener Zeit die Gestalt der Stadt so verändert, daß ich mich mit Mühe darin zurecht finde, und ausnahmsweise kühne Männer haben den Schutz des zur Sommerzeit etwas übelriechenden Wallgrabens verschmäht und sich vor den Toren angesiedelt, jeder Gefahr keck die Stirne bietend, die innerhalb der Ringmauern der Stadt der Polizeidiener und die Nachtwächter zu verscheuchen verpflichtet sind. Die Priesterkoppel, wo ich durch meinen Papierdrachen Korrespondenz mit den Wolken pflog, ist jetzt mit einem Häusermeer[1] bedeckt; wo ich sonst in jugendlicher Lust dem Ballspiele oblag, werden jetzt Bälle gegeben[2]; der alte trauliche, in süßer Heimlichkeit verschlossene Bullenwinkel[3] hat seine geöffneten Räume den Strömen des Verkehrs übergeben müssen, und der alte Bauhof[4] mit seiner schönen großen Mistpfütze, in die ich zum Schrecken meiner guten Mutter regelmäßig jeden Winter ein oder mehre Male mit dem Eise einbrach, ist zum fashionablen Westende der Stadt geworden, und wo wir Knaben früher im idyllischen Spiel mit den Kälbern, Lämmern und Füllen des alten Nahmacher umher sprangen, wird von den gebildeten Töchtern der haute volée jetzt Polka-Mazurka eingeübt[5]. Die Straßen sind aufs beste gepflastert, und von den Toren der Stadt aus gehen direkte Chausseen nach Hamburg, Paris, Berlin und St. Petersburg. Der Segen Gottes hat sich in Gestalt des Volkes Gottes in reichlicher Fülle über der Stadt entladen, und der rege Wetteifer zwischen den Bekennern des Neuen und des Alten Testamentes hat einen Welt-

[1] Die heutige Neue Straße. Die Priesterkoppel gehörte den jeweiligen Pfarrern, welche früher ihre Äcker selbst zu bewirtschaften pflegten. — [2] In dem auf der Neuen Straße gelegenen Gasthof zum Deutschen Hause. — [3] Ein Teil des früheren Mühlenholzes vor der Stadt, über welchen jetzt die Landstraße führt, und auf dem die Obstplantage Kamerun angelegt ist. — [4] Auf dem Boden des Alt-Bauhofes, den der alte 1823 gestorbene Nahmmacher (vgl. Bd. 1, S. 9*, Z. 19) in Pacht hatte, ist die heutige Ivenacker Straße und die westliche Häuserreihe des Marktes erbaut. — [5] Im jetzigen Kutzbachschen Gasthof „Zum Erbgroßherzog".

verkehr mit gebackenen Pflaumen, Lumpen und Kuhhörnern ins Leben gerufen, der meine teure Vaterstadt zu dem Emporium des östlichen mecklenburgischen „Perdukten-Handels" gemacht hat. Es fehlt ihr nur, daß sie an der Ostsee belegen wäre, dann wäre sie eine Seestadt. Posten und Extraposten gehen unablässig, richtige Zeit haltend, hin und her durch die Straßen, Equipagen mit und ohne Kammerjungfern, Equipagen mit und ohne Bulldoggen und Tigerhunden, Equipagen, in denen Pferde und Rindvieh spazieren gefahren werden, halten vor einer Unzahl von Gasthöfen. Die vorzugsweise „Reisende" genannte Nation, mit dem herrschenden Stamm der Weinreisenden an der Spitze, ist völkerwandernd und völkerbeglückend über die Stadt ausgegossen und sucht die Segnungen einer im steten Steigen begriffenen Zivilisation über die inwohnenden Schuster und Schneider zu verbreiten. Diese selbst haben in aller Stille den jeden National-Ökonomen erschreckenden Beweis geliefert, daß trotz aller hemmenden Heimatsgesetze und Zuzugshinderungen eine Bevölkerung von 1200 Einwohnern in vierzig Jahren imstande ist, sich durch Kraft und Ausdauer auf 2500 zu bringen[1].

Wie ganz anders war es in meinen Kinderjahren. Ungefähr monatlich einmal zog kotbespritzt ein einsamer Probenreiter auf buglahmem Gaule in die Tore der Stadt und erkundigte sich im ergötzlichen, ausländischen Dialekte bei einem Straßenjungen, etwa bei mir, nach dem einzigen[2] Gasthofe des Städtchens. Unter uns Rangen entspann sich dann ein lebhafter Streit, wer den Fremden zu Tolls, später Schmidt, später Beutel, später Kämpfer, später Kossel, später Holz, jetzt Clasen[3], geleiten sollte, bis wir uns zuletzt denn darüber vereinigten, ihm sämtlich das Komitat zu geben, dem sich dann noch einige ältere Personen anschlossen und darüber debattierten, ob dies derselbe sei, der vor einem Jahre oder vor drei Jahren die Stadt beglückt habe. Kein Kellner empfing den Unglücklichen — dies Geschlecht war damals noch nicht geboren — er war gezwungen, sein Rößlein

[1] Diese Bemerkung bezieht sich auf das Jahr 1855. — [2] Gemeint ist der einzige größere Gasthof, denn schon damals hatte Stavenhagen fünf Gastwirte. — [3] Jetzt Kutzbach.

selbst in den Stall zu führen, seiner selbst wartete in den Räumen des Hotels von allen Erquickungen, welche der Scharfsinn des Menschen seit dieser Zeit erfunden hat — nur holländischer Käse.

Posten kamen damals auch und zeichneten sich durch die Zufälligkeit ihrer Ankunft aus. Zur Herbst-, Frühjahrs- oder Winterzeit namentlich kam gewöhnlich der Postillon auf einem Vorderpferde vorauf gesprengt und brachte die tröstliche Nachricht, die Post würde bald kommen, sie wäre schon beim Bremsenkrug[1]; „äwer dor is sei tau Senk drewen", war dann der erfreuliche Nachsatz, welcher dann eine gründliche Nach- und Ausgrabung zur Folge hatte. Endlich kam dann ein hellblau angestrichener, durch Ketten und Eisenstangen aufs mannigfaltigste versicherter, mit 8 Pferden bespannter offener Kartoffelkasten in die Stadt hinein gerumpelt, auf dessen quer über die Leiterbäume gelegten Bänken eine Anzahl halb „verklamter" Unglücklichen, wie Schafe zur Schlachtbank, zum Posthause gefahren wurden, wo dann eine Sonderung zwischen den Schafen und den Böcken[2] eintrat. Die Böcke blieben vor der Tür, die Schafe gingen ins Posthaus und wurden dort von dem Postschreiber, der in einer Art Vogelbauer[3] saß, welches er sein Comptoir zu nennen beliebte, den gebräuchlichen Vexationen unterworfen, von denen die Böcke befreit blieben. Die Naivetät, die sich in dieser Staatseinrichtung aussprach, ging so weit, daß, als der Postschreiber seine postalischen Bemerkungen irrtümlich auf einen vor der Türe stehenden Bock ausdehnen wollte, ihm derselbe trocken zur Antwort gab: „Sei hewwen mi nicks tau seggen, ick bün en Buck."

Wo jetzt in starrer, trockner Regelmäßigkeit die Chausseen sich hinziehen und das Auge blenden und ermüden, wo lange Reihen langweilig kongruenter Pappeln den Wanderer gleichsam zum ewigen Spießrutenlaufen verdammen, wand sich damals der Weg in lieblich mäandrischer Krümmung durch pittoreske Alleen gekröpfter Weiden dahin und bot dem Auge in Gestalt von Pfützen und knietiefen Geleisen die Mannigfaltigkeit

[1] Vgl. Bd. 3, S. 383, Anm. 1. — [2] Böcke wurden die sogenannten blinden, ohne Fahrschein mitfahrenden Passagiere genannt, weil sie meist auf dem Kutscherbock saßen. — [3] Vgl. Bd. 3, S. 450, Anmerkung zu S. 146.

von Berg und Tal und See. Den etwa Strauchelnden nahm die liebende Mutter Erde in ihrem weichen Schoße auf und entließ ihn nur mit einem Andenken an sich.

Leider war mit diesen malerischen Ergötzlichkeiten eine gewisse Unbequemlichkeit des Reisens verbunden, die uns während der Wintermonate außer Verkehr mit der Welt versetzte und nur entschiedenen Wagehälsen erlaubte, die heimatlichen Tore zu verlassen. Ich entsinne mich noch, daß ein Kaufmann unserer Stadt, der vielleicht überseeischen Handel betreiben mochte, sich bestimmt aber durch sehr gewagte Spekulationen in Feuerschwamm, Lorbeerblättern und Korinthen vor seinen Gewerbsgenossen auszeichnete, tags vor seiner Abreise nach Hamburg im blauen Leibrock mit blanken Knöpfen und wildledernen Handschuhen — das Glacé war noch nicht erfunden — in der Stadt Haus bei Haus auf Leben und Sterben Abschiedsvisiten machte; wie er nach der Kirche, in der er das heilige Abendmahl genommen, auch zu uns kam, allen die Hand reichte und in tiefer Rührung das Haus verließ. Ich sehe meine Tante Christiane noch, wie sie ihm mit vorgerecktem Halse nachsah, bis die sturmbewegten Schöße seines neuen Leibrocks hinter der Apothekerecke verschwanden; ich höre sie noch in die Worte ausbrechen: „Ne! Wat is't för ein Minsch!" Der Mann kam nicht wieder. Dunkle Gerüchte von zu „Schadenkommen" und „Halsbrechen" und dann wieder von einer verfehlten Lorbeerblätterspekulation und demnächstiger Abreise nach Batavia kamen uns freilich zu Ohren; Gewißheit ward uns aber nicht zuteil, und selbst den aufklärenden Talenten der Polizei ist es nie gelungen, das obwaltende Dunkel zu enthüllen.

Die mannigfachen Verkehrshinderungen, die aus dem Schlamme lehmiger Vizinalwege emporwuchsen, wurden von einer unverwöhnten Bevölkerung mit stoischem Gleichmute als unvermeidliche Erdenübel hingenommen, und nur dann, wenn die trocknenden Frühlingswinde und die warme Junisonne die Hauptschlachten gegen die Einflüsse des Winters geschlagen hatten, rüstete sich die Besatzung eines Chaisewagens, die den vielversprechenden und wohlklingenden Namen einer Wege-Besichtigungs-Komission führte, als fliegendes Korps die Nieder-

lage des nordischen Herrschers zu vervollständigen und seine Spur von der Erde zu vertilgen. So ein Sommerfeldzug hatte seine behaglichen Seiten; das Terrain war bekannt, die Etappenörter nicht zu weit belegen, das Land mit allem reichlich versehen, und klüglich wußte man es so einzurichten, daß man zum Frühstück bei Pächter X. eintraf, dessen Frau als Verfasserin der besten Schinken bekannt war, zum Mittag beim Pachter Y., der schon vorläufig den Tod eines fetten Kalbes annonciert hatte, und zu Abend beim Gutsbesitzer Z., der noch neulich durch die Größe seiner Karauschen eine Wette gewonnen hatte.

Die Geschäfte der Kommission waren angenehmer Natur; man sah von der Höhe des Chaisewagens auf die verharschten Wunden der Wege hinab, man freuete sich darüber, daß nun alles wieder so schön in Ordnung sei, und stieß man einmal zufällig auf eine auffallend tiefe Narbe, so überließ man sich dem wohltuenden Gefühle, welches wir empfinden, wenn es draußen stürmt und regnet und wir behaglich am warmen Ofen sitzen; man freuete sich, daß man nicht selbst während des Winters in diesem schrecklichen Loche sitzen geblieben sei, und verordnete Schönpflästerchen für die widerwärtige Narbe, deren Applizierung in Gestalt von Wegebesserungen den einzelnen Gutsinhabern zur Pflicht gemacht wurde. Dadurch kam denn nun eine neue Not über unsre kleine Welt. Zehn bis zwölf Tagelöhner wurden zu einer Zeit, in der sonst nichts Nützliches, etwa des vielen Regens wegen, getan werden konnte, unter Anleitung eines Wirtschafters, der noch sehr in den Anfangsgründen des Nivellierungs-Systems steckte, längs des Weges in die Gräben gestellt und angewiesen, Kot, Schlamm und Rasen *ja mitten* in den unseligen Weg zu werfen; in die vorzugsweise halsbrechenden Stellen wurden abgesammelte Feldsteine und Bauschutt gestürzt, und „Knüppeldämme" wurden angelegt, Besserungsanstalten für sonst unverbesserliche Idealisten, nutzanwendungsreiche Predigten über die Hinfälligkeit der menschlichen Natur und Kasteiungen des Fleisches, die in tiefgehender Wirkung alles übertrafen, was La Trappe[1] jemals ersonnen hat. Ein *gebesserter* Weg war der

[1] Mutterkloster des äußerst strengen Trappistenordens.

Schrecken der Umgegend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: „Führen S' den annern Weg; jo nich desen! desen hewwen wi betert."

Aber diese gebesserten Wege brauchte die Kommission zu ihrem Glücke nicht auszuprobieren; sie machte ihre Rundreise beim schönsten Wetter und den trockensten Wegen vor der Besserung, und trat denn einmal zufällig während ihrer Exkursionen Regenwetter ein, machte sie die Fenster ihrer Glaskutsche dicht zu und überließ „Jochen" den Regen und die Wegeinspektion. „Jochen" mußte dann über den Zustand des Geleises Red' und Antwort stehen. — „Jochen, wo is't hir mit den Weg?" — „Slicht, Herr." — „Jochen, hir is de Weg woll sihr schön?" — „Ja, Herr, hir is hei sihr schön; ick führ hir ämer ok up den Dreisch[1]."

Aber was hat denn der Zustand der Wege mit deiner Vaterstadt zu tun? — Viel, lieber Leser, viel! Um in die Umgegend zu kommen, müssen wir uns der Diskretion dieser Wege anvertrauen, und daß selbige mich langsam spedieren, ist nicht meine Schuld. —

Da ist der Eulenberg[2]! — Von seinem weitragenden Gipfel wollen wir die Gegend überschauen, wie sie einstens war und die Welt des Kindes bildete, das von hier aus seine neugierigen Blicke über die enge Feldmark bis an den dunkeln Waldkranz sandte, der, einem geheimnisvollen Schleier gleich, der Sehnsucht die Wunder der Ferne verhüllte und wie dunkle Frangen die bunte, blumengestickte Decke umgab, die sich zu seinen Füßen über den allernährenden Tisch der Erde breitete. Die Frangen sind verschlissen, der Schleier ist gelichtet, das Bedürfnis hat die Axt des Holzschlägers in die Wälder gesandt; der Zahn der Zeit hat in die grüne Decke der Wiesen abscheuliche Löcher gefressen, die man Torfgruben nennt, und wo sonst die glänzende Kuhblume, das bescheidene Marienblümchen und das sinnige Vergißmeinnicht blüheten, stehen jetzt schwarze Torfhaufen aneinandergereiht, wie Särge auf einem Cholerakirchhofe, und rufen uns auch ein „Vergißmeinnicht!" zu; aber ein anderes als das

[1] Ungepflügtes Feld. — [2] Ein jetzt abgetragener Sandberg vor der Stadt an der Warener Landstraße.

blauäugige Blümchen. — Alles ist verändert! Wo ist der Bach geblieben, der zur Frühjahrszeit als Wasserfall am Fuße des Eulenbergs mich entzückte? Wo ist der Berg selbst geblieben? — Die schöne Warte meiner Kindheitsträume ist vom Angesichte der Erde verschwunden, man hat sie abgetragen und zum allgemeinen Nutzen verwendet, als Kies über die Chausseen, damit sie mit Füßen getreten, als Mörtel zum Häuserbau, damit sie menschlichem Elend näher verleimt und verkleistert werde, und was von ihr übrig ist, hat sich Großherzogliches Amt zu besonderen Zwecken reserviert.

Ich werde mit Großherzoglichem Domanial-Amte keinen weitläufigen Prozeß um das Mein und Dein führen; aber der Eulenberg gehörte einst mir, war einst meine unbestrittene Domäne; hier hatte keiner sonst etwas zu sagen als ich und meine Genossen; von hier aus übersah ich meine übrigen Liegenschaften: die Priesterkoppel, die jetzt von Häusern und Kirchhöfen usurpiert ist, die Pribbenower Tannen[1], die mir durch die nebenbuhlerischen Anstrengungen der Forstbehörden und Holzdiebe rein unter den Händen verschwunden sind, den Schloßgarten mit seinen Kastaniengängen und seinen lockenden Obstbäumen, der mir jetzt unerbittlich verschlossen ist, und in der Ferne das Liebste, was ich auf Erden kannte, vielleicht weil's eben auch das Fernste war, den Tiergarten zu Ivenack[2] mit seinen stattlichen Hirschen, seinen tausendjährigen Eichen und einem Baumwuchs, wie er in Deutschland nicht ein zweites Mal gefunden werden dürfte. Diese Eichen waren die stolzen Grenzwächter meiner Besitzungen, bis hierher ging mein Reich und zugleich meine Geographie, was darüber hinaus lag, war unbekanntes Land. Zuweilen wurde von mir und Karl Nahmacher[3] heimlich ein steeple chase nach diesem Grenzposten unternommen, den wir dann hin und zurück auf selbst entdeckten Richtwegen über Gräben und Moore in anderthalb Stunden zurücklegten[4]. Gewöhnlich aber hatte

[1] Fichtenwald zwischen Stavenhagen und dem nahen Dorfe Pribbenow. — [2] Eingehegter Wald, der etwa eine halbe Wegstunde von Stavenhagen entfernt ist, mit prachtvollen Buchen und anderen Bäumen, darunter eine kleine Anzahl Eichen, die sicher weit über tausend Jahre alt sind. — [3] Richtiger Nahmmacher geschrieben, Sohn des Altbauhofspächters. — [4] Die Ivenacker Eichen sind vom Marktplatz in Stavenhagen 4 km entfernt.

einer von uns Ursache, das Licht der Welt zu scheuen, wenigstens das Auge der Mutter. Warum waren denn auch die Gräben so breit und die Moore so naß? Wenn dann der letzte Zaun um den großen Nahmacherschen Garten überklettert war, wurde eine Okular-Inspektion über Stiefel und Beinkleider gehalten, die dann gewöhnlich eine gründliche Wäsche im nahen Rohrteiche zur Folge hatte, und diese veranlaßte uns dann wieder, hohe, der Sonne und dem Luftzuge ausgesetzte Punkte aufzusuchen, etwa die Wipfel der stattlichen Obstbäume, wo wir auf überaus gescheute, hier nicht weiter zu beschreibende Weise das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden bestrebt waren.

Endlich, endlich rückten wir dann zögernden Schrittes in den Alt-Bauhof ein, die Pachtung des alten Herrn Nahmacher, eine mecklenburgische Idylle, die, in sich selbst abgeschlossen und zufrieden, vergeblich von dem Lärm des hart an ihr liegenden städtischen Marktplatzes im Kuhmelken und Schafscheren gestört wurde. Hier wurden wir dann gewöhnlich von irgend einer Autorität mit der impertinenten Frage empfangen: „Wo sid ji west?" Die sinnreichsten Ausflüchte und Entschuldigungen, die wir ausgeheckt hatten, zerstoben wie Nebel vor der Sonne der Madame Nahmacherschen Augen, sie nahm ihren eigenen Ausreißer beim Kragen, und ich wurde mit der Weisung entlassen: „Du gah man nah Hus; din Botting is di all smeert; sei hewwen di allentwegen all söcht." Ach, wie langsam wurde dann mein Schritt, wenn ich um die Ecke des Hauses ging! Ach, wie vorbedeutungsvoll klangen mir, wenn ich zögernd, hart an den Wänden des Hauses entlang, unter dem Fenster der Nahmacherschen Kinderstube vorüberschlich, die Töne meines armen treuen Gefährten, die er unter dem unerbittlichen mütterlichen Pantoffel entwickelte. Freilich Pantoffeln gab's in unserm Hause nicht; aber es gab dort ein kleines unscheinbares Instrument, welches auf dem Pfeifenstande meines Vaters für gewöhnlich bescheiden hinter den Pfeifen sich verbarg, bei besonderen Gelegenheiten aber meiner Meinung nach sich unnötigerweise abscheulich sichtbar machte und die hassenswerte Gestalt eines rock- und buckelausklopfenden Rohrstöckchens annahm. Entging ich auch durch kluge Wendungen der väterlichen Charybdis, so

verfiel ich doch unrettbar dem Strafgericht meiner Mutter als Scylla, ich mußte meine schöne griechische peripatetische[1] Philosophie mit der stabilen Grausamkeit der indischen vertauschen und als büßender Fakir eine Stunde in der Ecke stehen. —

Dies alles hat nun freilich eigentlich nichts mit der Schilderung meiner Vaterstadt zu tun, wie ich leider gestehen muß; ich habe aber doch den Leser auf diese Weise unmerklich von unserm Ausfluge in die Umgegend in die Stadt und zwar auf den Marktplatz zurückgeführt, und bitte ich nur, mir nicht in mein Vaterhaus zu folgen; ich will das „Eckenstehen" schon allein besorgen und liebe überhaupt keine Zuschauer bei dergleichen häuslichen Szenen. Man muß, wie Napoleon zu sagen pflegte, seine schmutzige Wäsche für sich allein zu Hause waschen; übrigens wird es auch nicht zu lange währen, ich hoffe, eine halbe Stunde „geschenkt" zu erhalten. — So! Da bin ich wieder und zeige euch nun den Marktplatz, ein großes, fast regelmäßiges Viereck, welches von der Hauptpulsader der Stadt, der Brandenburg-Malchiner Straße, diagonalisiert wird. Drei Seiten des Platzes waren von Häusern, die vierte von der Gartenmauer des Herrn Nahmacher und dem Lusthause desselben gebildet.

Weshalb dies Haus ein Lusthaus hieß, habe ich nie in Erfahrung bringen können, ich habe nie irgend etwas, das an Lust erinnerte, darin gesehen, der Platz dazu war auch nicht besonders gewählt: zu seiner Rechten floß ein übelriechender Graben, und vor seinen Fenstern stand der „Kaak[2]" oder Pranger. Für uns Kinder stellte die Sache sich anders. Der Graben, das Lusthaus, der Kaak und ein Pfahl, an welchem nur noch schwach eine Bettelei-Verwarnung zu lesen war, das Tor zum Schloß, das Tor zum Alt-Bauhof, der Rathaushof, das alles bildete die Zitadelle unserer Lust, der sich der Marktplatz, der Kirchhof, der Schloßplatz mit dem Schloßgarten, der Alt-Bauhof mit den dazu gehörigen Scheuren[3] und Stallungen, die Mistpfütze nicht zu vergessen, als Außenwerke anschlossen. Der Graben, der in seine Vaterarme die sämtlichen Rinnsteine des Marktplatzes aufnahm

[1] Peripatetisch wurde die Philosophie des Aristoteles genannt, weil er sie lehrte, während er herumwandelte. — [2] Schandpfahl. — [3] Scheunen.

und mir die Gelegenheit bot, die Wasserdichtigkeit und die Watweite jedes neuen Paar Stiefel auszuprobieren, an welchem ich, von einem Biber-Instinkt für Stauen und Dämme geleitet, die Anfangsgründe der Hydrostatik studierte, ist zugedämmt. Der Pranger mit seinen zierlichen Kettengirlanden und seinem Halseisenschmuck, der schöne Kaak! ist niedergerissen als beklagenswertes Opfer einer Gesetzgebung, die es vorzieht, lieber an den Buckel der ihr Verfallenen als an das Ehrgefühl derselben zu appellieren. „Sehen Sie hier", sagte mein Freund Moses Joel, „einen Obelisken in Form eines Kaaks!" Daher weiß ich nur, daß er ein Obelisk war. Er war der Dreh- und Angelpunkt aller unserer Spiele, vorzüglich derer, die über die Idylle des „Kükewiehspiels[1]", des „Vogel flieg' aus" u. s. w. hinausgingen und einen dramatischen Charakter annahmen. Vorzüglich war er unentbehrlich, wenn wir „Fahnschmidt" und „Luth" spielten. Fahnschmidt war der Rinaldo Rinaldini des Städtchens, der sich einen bedeutenden Ruf in der Umgegend durch Hammel- und Gänsediebstähle gemacht hatte; ja man ging so weit, in den vertrauten Kreisen mit Augenwinken und Aufdenfußtreten zu behaupten, er habe einmal einen natürlichen Reisekoffer von einer vornehmen Kutsche abgeschnitten. Luth war der Stadtdiener, ein überaus brauchbarer, tätiger und ehrenhafter Mann, an welchem wir Kinder mit großer Liebe hingen; und doch wollte jeder von uns immer Fahnschmidt sein, keiner Luth. Wie man sich in spätern Jahren zu der Ordensauszeichnung drängt, so drängten wir uns zu der Ehre, an dem Pranger zu stehen, und zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich es vorzugsweise weit in der Virtuosität der Prangersteherei gebracht hatte.

Das Lusthaus und die Gartenmauer sind von einem großen Handelshause verdrängt, und wo einst die Bettelei-Verwarnung stand, schauet Kollege Risch[2] wohlhäbig vom zierlichen gußeisernen Balkon herab. Vor den Schloßgarten ist ein Schloß gelegt, und ein neuer Stadtteil[3] hat sich auf dem Alt-Bauhofe etabliert.

---

[1] Küchlein und Weihe, ein Greifspiel. — [2] Reuter war Stadtverordneter in Treptow, Risch Mitglied der Stadtvertretung in Stavenhagen. Er wohnte Markt Nr. 353. — [3] Die Ivenacker Straße.

Ein paar Schritte rechts um die Ecke des Rathauses führen uns plötzlich in die Romantik des Städtchens. Ein mit Kastanien bepflanzter Weg zieht sich den Hügel hinan, auf welchem das jetzige Amtsgebäude, ein früheres herzogliches Jagdschloß[1], von einem schönen Garten rings umgeben, liegt. Deutlich sind die Spuren von Wall und Graben, von alten Befestigungen noch in dem Wechsel von Hügel und Wiesen im Garten zu erkennen und bezeugen die Wahrheit der Überlieferung, daß hier einmal eine alte Ritterburg gestanden und den Kern zur spätern Bildung der Stadt abgegeben habe.

„Vater" — (mein Vater war zu ernst, als daß er uns Kindern erlaubt hätte, ihn „Papa", oder wie's jetzt in der Überfülle elterlicher Zärtlichkeit Mode zu werden scheint, „Papaken" zu nennen) — „Vater", fragte ich, „ist das Schloß wirklich einmal eine Ritterburg gewesen?" Wobei ich mir denn etwas unbestimmt Nebelhaftes, Kolossales, Schreckliches, an Fahnschmidt und Genossen Erinnerndes dachte. Mein Vater sagte mir dann, es sei dies möglich, ja wahrscheinlich. Möglich und wahrscheinlich sind aber Wörter, die in der Seele des Kindes keinen Widerhall finden, das Kind will Gewißheit; das Konkrete ist die nährende Speise seines Geistes, das Ungewisse, Mögliche, Wahrscheinliche ist für dasselbe nicht assimilierbar, es verdaut alles, auch das märchenhaft Unwahrscheinliche, wenn es ihm nur in der Gestalt einer bestimmten Realität geboten wird. — Bei solchen Verdauungsbeschwerden wandte ich mich dann an meinen alten, guten Onkel Herse: „Unkel, sünd hier würklich Ritters wes't?" Ritter kannte ich schon, ich hatte deren auf den schönen Bilderbogen des Kaufmanns Grischow gesehen. — „Dumme Jung'", sagte mein Onkel Herse, „kannst dat nich seihn? Süh, dat's de Wall, de geiht rings herüm, un dor, wo Stathöller Möller nu dat Heugras meiht, dat's de Grawen, un hir, wo wi nu stahn, up den ollen Amtshauptmann sinen Meßhof[2], dor was de Togbrügg, un dor bi'n Swinkaben[3], dor was dat Fallgatter, hersé up Französch, wo ick minen Namen von heww,

[1] Das Schloß war als Witwensitz einer Herzogin gebaut. — [2] Mistplatz. Er befand und befindet sich noch am Wege, der vom Rathaus zum Schlosse führt. — [3] Schweinestall.

un dor äwer de Mur, dor keken de Borgfrölens un Rittermamsells 'räwer un winkten mit de Snuwdäuker, wenn de Herrn Ritters up Row utgungen, un hir, wo wi nu stahn, dor reden s' rut, de Hausisen ümmer verkihrt unner de Mähren. Un wo nu Mamsell Westphalen ehr Appel hett, dor was't Borgverließ, un dor wiren Poggen un Qualduxen un allerlei Düwelstüg, wat't nu gor nich mihr giwwt. Un dor achter bi de gräune Purt[1], dor gung de unnerirdsche Gang dörch nah Jvenack hen, wat dunn en Nonnenkloster was, un de Ritters un Nonnen, de kemen denn ümmer tausam un hadden velen Kommers mit enanner, un dat möt ick weiten, denn ick bün in Jvenack buren un tagen."

Das war doch etwas. Das war alles so bestimmt und positiv ausgesprochen, daß ein Zweifel daran nicht möglich war. Hier war für das Kind ein hinlänglicher und zugänglicher Stoff, um der still arbeitenden Phantasie Nahrung zu geben und der Umgebung des Schlosses, die an sich schon reizend genug war, den Zauber des Geheimnisvollen hinzuzufügen. Der alte Amtshauptmann Weber und seine Frau, die das weitläuftige Gebäude in stiller Einsamkeit mit einer alten Wirtschaftsmamsell bewohnten, erhielten in meinen Augen eine Glorie von Heldenmut, wenn ich bedachte, daß diese Leute sich ohne Furcht einer stillen, zufriedenen Häuslichkeit an Orten hingaben, wo doch jedenfalls einst das Gewalttätige, Schreckliche und Grauenerweckende gehaust hatte, und die alte Mamsell Westphalen, wenn sie heitern Angesichts mit der Lampe in das apfelbewahrende Burgverließ hinunterstieg, kam mir an Todesverachtung nicht geringer vor als eine zweite Jungfrau von Orleans. — Zu diesen in ihren Ausgangspunkten doch am Ende der Wirklichkeit angehörenden Vorstellungen traten durch die Erzählungen unseres Stubenmädchens und unserer Knechte noch die schemenhaften Gebilde der Gespensterwelt. Die beliebten Gestalten von Leuten, die es der Bequemlichkeit wegen vorziehen, den Kopf unter dem Arme zu tragen, der schwarze Pudel, der mit feurigen Augen den Ein-

[1] Die grüne Pforte, welche vom Amtsgarten zu den Scheunen des Amtes und Alt-Bauhofes führte, ist später zugemauert worden.

gang zum unterirdischen Gange bewacht, klagende Stimmen in nächtlicher Stille, die weißen, händeringenden Frauen angehören sollten, Lichter, die plötzlich das ganze Schloß erleuchteten und ebenso plötzlich verschwanden, mischten sich mit den abenteuerlichen Vorstellungen, die ich mir, wie schon erwähnt, nach Bilderbogen und einzelnen Erscheinungen der Wirklichkeit gebildet hatte. Ein reicher Fund für meine romantisch-antiquarischen Forschungen wurde eine Darstellung des Ritters Toggenburg und der geliebten Nonne mit der Unterschrift:

„Und so saß er viele Tage,
Saß viel' Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,
Bis das Liebliche sich zeigte ...."

Da saß nun ein wirklicher Ritter und was für einer! Und doch waren seine Glieder nicht in Panzer von Erz und Eisen gehüllt, die ich mir bisher ebenso unzertrennlich von den Rittern gedacht hatte, wie die Schale von den Krebsen. Groß und stark war er; aber er trug eine Art Schlafrock, mit einem Gürtel zusammengebunden, und schaute hinüber nach einem geöffneten Fenster, an welchem sich ein bescheidenes Gesicht zeigte, welches neugierig hinaussah, wie ich das häufig bei Friederike Wienken, unserer Stubenzofe, bemerkt hatte, wenn sie im zweiten Stock[1] die Zimmer fegte und forschend auf die Straße hinabsah. Diesen Bilderbogen kolorierte ich mir bestens und hatte das Glück oder Unglück, wie man will, das Gesicht des Toggenburgers etwas sehr hochrot darzustellen. Dadurch, und daß ich ihm einen sehr schönen hellblauen Schlafrock malte, erhielt das Bild in meinen Augen eine unverkennliche Ähnlichkeit mit meinem Onkel Herse, der groß und stark und blühenden Antlitzes, auch meines Wissens der einzige Mann in der Stadt war, der in seinen Mußestunden einen Schlafrock, und zwar einen hellblauen, trug. Mein Onkel Herse wurde auf diese Weise mir zum Vorbilde eines Ritters, in welchen Vorstellungen ich noch durch die

[1] Zweites Stock bedeutet nach Reuters Sprachgebrauch das Stockwerk über dem Erdgeschoß, also die Belctage.

Erscheinungen des Rittergutsbesitzers Guschen Klahn[1] bestärkt wurde, der auch sehr dick, groß und hochroten Antlitzes war. Das Handpferd meines Vaters, der alte Hans, der sich durch sehr dicke Mähnen und langen Schweif auszeichnete, ward zum ritterlichen Roß, und nachdem ich meinen Onkel Herse auf den alten Hans gesetzt hatte, hing ich ihm einen Gendarmeriesäbel an gelbem Bandelier über den hellblauen Schlafrock, gab ihm eine Landwehrpike als Lanze in die Hand und ließ ihn so lustig in die Welt auf Abenteuer hinaustraben.

Mit den Nonnen erging es mir ähnlich. Die erste Vorstellung von dergleichen Personen ward mir durch die gewöhnliche landläufige Fibel beigebracht, in welcher unter dem Buchstaben „N" eine Nonne und ein Nagelbohrer abgebildet waren, mit der bekannten Unterschrift:

„Die Nonn' im Kloster muß tun Buß,
Ein'n Nagelbohr man haben muß."

Ich kann gar nicht beschreiben, wie mitleidig ich das arme unglückliche Geschöpf betrachtete, das in einem abscheulichen braunen Gewande, auf welchem große Flicken sichtbar waren, mit todblassem Gesichte vor einem Totenkopf kniete und mit demselben liebäugelte. Des Toggenburgers Nonne, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Friederike Wienken hatte, sah schon ganz anders aus, und als mir darauf die Priorin des Ribnitzer Nonnenklosters[2], die beim alten Amtshauptmann Weber zum verwandtschaftlichen Besuche war, als etwas Besonderes gezeigt wurde und Onkel Herse mir auf meine Fragen erklärte, „son'n Priorin sei nichts anders als de Öbberst von de Nonnen", etwa eine Art Nonnenoberst, da wurden meine früheften Vorstellungen radikal über den Haufen geworfen. Aus dem braunen geflickten Gewande wurde ein schönes schwarzseidenes Kleid, aus dem bleichen Leidensgesichte ein altes freundlichblickendes, mildes Matronenantlitz, aus der hageren Gestalt eine wohlhäbige Fülle, und nie habe ich bemerkt, daß die gute Dame Liebschaften mit Totenköpfen gepflogen hätte.

[1] Gustav Klahn, Pächter, nicht Eigentümer, des Gutes Lehsten im Amt Stavenhagen. — [2] Adliges lutherisches Fräuleinstift.

Ich muß den Leser nun wieder aus den duftenden Fluren ritterlicher Romantik auf das holperige Straßenpflaster der Stadt zurückführen, um ihm die Straßen der Stadt zu zeigen. Es sind deren nicht viele, und der Gang ist bald gemacht. Wir gehen durch die „Kantergatz“[1], und ich zeige ihm den Platz um die Kirche, der in meinen Kinderjahren noch als Begräbnisplatz benutzt wurde. Ich weiß die Stelle noch, wo ein jüngerer Bruder von mir begraben liegt, ein Fußsteig läuft jetzt quer über den Raum, wo einst sein kleiner Grabhügel sich erhob; ich sehe noch die geöffnete Grube, in die man abseits die irdischen Überreste des alten Amtsschließers Ferge[2] versenkte. Kein Nachbar, kein Freund folgte dem rohgezimmerten Sarge des Verstorbenen, und nur die dürftig in Schwarz gekleidete Gestalt seiner einzigen Tochter gab ihm das letzte Geleit. Er war unehrlich durch sein Amt, er mußte in der entferntesten unreinlichen Ecke an der Kirche bestattet werden. Ich hatte so oft mit dem alten, kahlköpfigen, kleinen Manne verkehrt; die wichtigtuerische Manier, mit der er die kleinsten Ereignisse in ausländischem Dialekt vortrug, und das Ansehen, welches er sich gab, wenn er von sich als Beamten sprach, hatten mich oft zum Lachen gebracht, und oft hatte ich in unseren kindlichen Spielen sein Amt und seine Person dargestellt, und nun war dieser interessante Mann unehrlich, seine frühere Stellung in der Welt war so verachtet, daß man ihr noch nach dem Tode des Bekleidenden das Brandmal aufdrücken und seiner einzigen Tochter den Schimpf fühlbar machen mußte. Auch so ein Ausfluß vielgepriesener Romantik, die mir unverständlich sein mußte wie die Ritter- und Nonnenbeziehungen!

Es ist überhaupt wunderbar, wie schroff die Kinderjahre den Mannesjahren gegenüber stehen, wie wenig Verständnis das Kind für die Angelegenheiten des reiferen Alters hat, und umgekehrt, wie sehr die reiferen Jahre es verlernen, einen richtigen Blick in die Welt des Kindes zu tun. Ich würde diese scheinbar triviale Bemerkung gewiß nicht gemacht haben, wenn

[1] Ein breiter, jetzt verschlossener Gang hinter der Wittschen Bäckerei, der von der Neubrandenburger Straße zur Kirche führt. — [2] Johann Peter Ferrier, Gerichtsdiener beim Amt, gestorben 1822.

ich nicht häufig bemerkt hätte, daß sehr ernsthafte Leute das Recht zu haben glauben, über die ungewöhnlichen Vorstellungen und Ansichten der Kinder zu lachen, ohne daran zu denken, daß die kleinen zukünftigen Weltbürger in vollem Maße Repressalien gebrauchen würden, wenn die Ausbrüche ihrer gerechten Heiterkeit nicht durch elterliche Zucht im Zaume gehalten würden. Vor allem sind es die herkömmlichen Formen und freimaurerischen Zeichen einer konventionellen Gesellschaft, die dem gesunden Kinderverstand unverständlich und lächerlich erscheinen. Wie mancher derbe Knabe, der von der Natur die Anwartschaft auf ein tüchtig lebendig Wirken als Wiegengabe mit auf die Reise durch das Leben erhielt, ist an bloßen konventionellen Höflichkeitsformeln zugrunde gegangen! Wie manchem frommen Gemüte ist in der öden Leere einer kindischen Gebetsplapperei, jener albernen Komplimente, die blasierte Eltern durch die Unschuld des Kindes an den lieben Herrgott höflichst bestellen lassen, jeder Ruf von oben verhallt, der die Welt durchhallen sollte für und für! Das Kind, unbekannt mit dem Ernst des Lebens, wird in seiner natürlichen Schwäche nicht als Eiferer gegen die Mißbräuche einer vielleicht wohlgemeinten Unvernunft in die Schranken treten, es setzt sich heiter in den Winkel mit seinen kleinen Spielkameraden und spielt „Frau Geheimrätin und Herr Baron" und läßt seine Puppe Gebete sprechen und begräbt den alten ehrlosen Schließer Ferge mit allen kirchlichen Ehren und vollem Geläut, und wenn ihr aufmerksam auf das kindische Spiel seht, so werdet ihr nie eine lieblichere, unschuldigere, von jedem Hasse fernere Satire, von jeder Lüge freiere Ironie auf die bestehenden Zustände gesehen haben als den duftigen, in unmittelbarer Berührung mit dem Himmel stehenden Humor eines solchen Kinderspiels.

Ach! auch in mein enges Leben ragten jene Zöpfe der Gesellschaft hinein und, aufrichtig gesagt, ich war zu wenig unter elterlicher Zucht, als daß mir ihr Auf- und Niederwackeln nicht den köstlichsten Spaß gemacht hätten. Mit tiefer Beschämung muß ich eingestehen, daß ich, als Tante Christiane mich mit reinem Kragen und gebürstetem Haar in einen Damenzirkel führte, um der Frau v. X., die ich früher als Stubenmädchen

gekannt hatte, und die durch subsequens matrimonium zu einer Frau v. X. geworden war, meine Aufwartung zu machen, in ein herzliches Gelächter ausbrach und in kindlicher Unschuld ausrief: „Dürten, hett din Mutter dat oll lütt grisbunt Farken noch?"

Freilich — ich gestehe auch dies mit Beschämung ein — scheine ich überhaupt wenig Sinn für die Formen etikettenfer Höflichkeit von der Natur auf den Weg erhalten zu haben; deswegen bleibt doch meine obige Behauptung nicht minder wahr: Kinder verstehen sich auf die hergebrachte Höflichkeit schlecht, denn als meine älteste Schwester, ein Kind von acht Jahren, der man die bescheidene Höflichkeitsregel eingebläuet hatte, sich immer zuletzt zu nennen, einmal auf den Flur geschickt wurde, um nachzusehen, wer dort draußen sei, kam sie mit der Antwort zurück: „Da ist keiner als Pollo und Rollo und ich!" Pollo und Rollo waren aber die Hunde von Onkel Herse.

Alter Ferge! Keiner unter den Lebenden erinnert sich deiner vielleicht so lebhaft als ich, selbst deine in Schmutz und Unflat umgekommene Tochter nicht. Dein Begräbnis in dem Winkel an der Kirche und die besonderen Umstände dabei haben mich von der Beschreibung der Kirche abgebracht, trotzdem dies doch die Hauptsache bei der Schilderung einer Stadt ist.

Ich komme aus der Beschämung gar nicht heraus, ich muß jetzt wieder ein für mich höchst betrübendes Bekenntnis ablegen: ich habe in meiner Jugend sehr schwache Studien über den Tempel- und Kirchenbau gemacht. Sollte der geneigte Leser etwas über die zweckmäßige Anlage ökonomischer, hydraulischer, ja sogar fortifikatorischer Bauten vernehmen wollen, so wäre ich der rechte Mann; aber alle die eigenen Anschauungen, die über mich *selbst* in den alten Domen des Mittelalters, jenen steinernen, zum Himmel strebenden Gedichten einer frommen Zeit, gekommen sind: alle jene Beschreibungen unsterblicher Reste der Baukunst aus Rom, Hellas und Ägypten, die mir aus Reisewerken zugänglich geworden sind, passen auf die Kirche meines Geburtsstädtchens gar nicht. Das Einzige, was ich darüber etwa sagen könnte, ist einem negativen Grunde entnommen; der Umstand, daß ich noch nie eine im byzantinischen Stile aufge-

führte Kirche gesehen habe, läßt mich vermuten, daß in diesem Bauwerke etwas Byzantinisches stecke, und wenn es wahr ist, was neulich ein tiefer Kenner alter Baulichkeiten behauptete, daß der Saal meines Freundes Peters[1] in seiner Balkenlage etwas Byzantinisches habe, dann wird meine schüchtern ausgesprochene Vermutung fast zur Gewißheit. Der Turm ist entschieden Rokoko[2]. Über das Alter der Kirche — und das ist für den Kenner bei der Beurteilung der Bauart fast immer der letzte und wichtigste Entscheidungsgrund gewesen — bin ich glücklicherweise imstande, genau berichten zu können. Überlieferungen noch lebender Personen, sicherer aber noch der Wetterhahn der Kirche selbst, setzen das Jahr der Erbauung auf 1790 fest.[3]

Soll ich den Leser nun weiter durch die Straßen führen, so würde er grade nichts Besonderes sehen, ihm würde nur Gelegenheit geboten, die Genauigkeit zu bewundern, mit welcher sein Cicerone ihm von jedem Hause und seinem Inhaber Rede und Antwort stehen könnte. Nur die Vergleichung des Damals und des Jetzt könnte für einen Fortschritt-Enthusiasten von Interesse sein. Freilich stehen Weber Schultens Haus und Weber Schmidts Haus noch immer wie vor vierzig Jahren und machen sich dieselben freundnachbarlichen gegenseitigen Verbeugungen, als wären sie durch plötzlichen Zauberspruch beim Höflichkeitsaustausch für ewige Zeiten festgebannt; freilich steht noch immer das Häuschen[4] des alten Handschuhmachers da wie das Sommerpalais eines Samojeden; das sind aber nur Ausnahmen. Viele neue Emporkömmlinge von Häusern sehen mit ihren stolzen Dächern voll Verachtung auf die zurückgebliebene Generation herab, die meisten der alten haben, um mit der Jugend Schritt halten zu können, sich neu versohlen[5] lassen, und fast alle haben sich in neue Gewänder geworfen und prangen in Blau und Rot und Gelb und

[1] Vgl. Bd. 1, S. 33*. — [2] Der Turm hat keinen ausgesprochenen Stil. Reuter hat die Rundung seines Helmes, die bei Bauten des späteren Zopfstiles begegnet, wohl mit der gebrochenen Rokokolinie verwechselt. — [3] Die Kirche ist bereits 1782 eingeweiht. — [4] Gemeint ist das ehemalige Torschreiberhaus, Malchiner Straße Nr. 233, ein kleines, einstöckiges Haus mit hohem Dach, das auf den Giebelseiten abgeschrägt ist. Der Torschreiber Huth, der es bis zu seinem Tode (1823) bewohnte, war zugleich Weißgerber und Handschuhmacher. — [5] Sohlen, plattdeutsch Sahlen, heißen die Schwell- oder Grundbalken des Fachwerkes.

Grün, ja sogar in solchen Farben, die's eigentlich gar nicht gibt.[1] Die Luken des zweiten Stockes haben Wohnlichkeit verheißenden Fenstern Platz machen müssen, und wo früher ein durch Düngerhaufen verziertes Pflaster hals- und beingefährlich unter stagnierenden Gewässern sich peinlich hinwand und krümmte, geht man jetzt trockenen Fußes und kann von der Straße ohne Putz- und Kratzanstalten in die gefeiertsten Salons der städtischen Aristokratie treten. — —

Wir müßten uns jetzt wohl billig einmal zu den Bewohnern des Städtchens wenden, um zu erfahren, wie man damals dachte und lebte, was man wußte, was man erstrebte; wir müssen dann auf den Zustand von Handel und Gewerbe, auf den der Wissenschaft und Kunst und endlich auf die crême alles dieses, auf die Gesellschaft übergehen.

Zwölfhundert Personen, Männer, Weiber und Kinder, trieben damals ungefähr ebendasselbe, wie jetzt die fünfundzwanzighundert. Die Männer bestellten und düngten ihren Acker selbst, flickten ihren Nachbaren die Schuhe und die Hosen, wußten zu Hause ganz genau, wie dem Gemeinwesen gründlich abzuhelfen sei, und taten auf dem Rathause das Maul nicht auf, und wenn sie's taten, so wünschten sie doch, es nicht getan zu haben[2]. Die Weiber kamen zusammen und klagten über die Schlechtigkeit der Dienstboten, über die Verschwendung der Männer, nahmen die Fehler ihrer Nebenmenschen unter die Lupe ihrer eigenen Vollkommenheit und strickten Strümpfe in wünschenswertester Anzahl. Wir Kinder — ich rede hier von Männlein und Fräulein — waren göttlich vergnügt, liefen die Stiefel ab, zerrissen die Hosen, balgten uns, vertrugen uns wieder, spielten Ball, Kreller, Knull[3] und dachten gar nicht daran, daß wir auch einmal Strümpfe stricken und auf dem Rathause das Maul halten sollten. Es war grade so wie jetzt, nur mit weniger Hastigkeit. „Vadder", sagte man damals bei einer gewagten Kartoffelspekulation, „willst du? Verbrenn di irst de Näs', ick

[1] Vgl. Bd. 2, S. 465, Anm. zu S. 126. — [2] Weil ihre Meinung vom Bürgermeister mit scharfen Worten widerlegt wurde. — [3] Kreller (von krellen, „drehen") wird von je zwei Knaben gespielt, welche in den Kreis des Gegners einen handlangen, an den Enden zugespitzten Pflock mit einem Schlagholz zu schlagen suchen. Über Knull vgl. Bd. 2, S. 102, Z. 23.

kam nahsten." Das tägliche Brot wurde mit unendlicher Ruhe und ebensolcher Gewissenhaftigkeit erworben. Wer einmal ein Kunde von einem Gewerbtreibenden geworden war, blieb sein Kunde sein Lebenlang. Wehe dem! der hier eine Änderung hätte treffen wollen. Das Herkommen herrschte, das Gewohnheitsrecht; ich hätte den sehen wollen, der dem Klempnermeister Belitz es hätte begreiflich machen wollen, daß er eigentlich ein Dieb sei, wenn er wöchentlich zweimal im Winter, im Sommer einmal, in der großherzoglichen Forst junge Buchen abhieb. Der Mann hatte das von Jugend auf getan, er war deshalb im guten Glauben.

Damals wickelte sich der Verdienst still und stetig an dem Gewerbe ab wie die Schnur an einer gut aufgezogenen Schwarzwälder Uhr. Wenn ich jetzt gewahre, zu welchen Abenteuerlichkeiten sich sonst passabel vernünftige Personen aus Drang und Not zum Verdienst versteigen, so weiß ich nicht, soll ich sie oder die Zeit mehr beklagen, in welcher solche Erscheinungen auftreten. — Da stehe ich neulich und rüste mich zum Ausgehen, als mein Schneider, ein alter, braver, von Hunger durchwühlter Mensch, in mein Zimmer tritt und mir mit tiefbewegter Stimme seine bittere Not klagt. „Glöwen Sei mi dat tau", sagte er, „mit de Sniderei verdein ick nich dat Solt up't Brot. Ja! wenn ick de Utlagen hadd, denn wüßt ick woll, wat ick ded." — „Na", fragte ich, der ich während des Anziehens in die Schlafkammer getreten war, „wat deden Sei denn?" — „Denn makt ick Win", war die Antwort. „Wat makten Sei?" fragte ich, in der Meinung, ich hätte mich verhört. — „Win!" war wiederum die ruhige Antwort. — Eine schreckliche Angst ergriff mich; konnte der arme Teufel vor Not nicht verrückt geworden sein? Ich stürze in mein Arbeitszimmer, starre den ruhig dastehenden Mann an und frage erschrocken: „Meister, wat will'n Sei maken?" — „Win! Seihn S', Herr, dor nem ich drei nige glasierte Pött un twei Pund schöne grote Rosinen ahn Stengel un sös Pegel gauden Rum, un dat lat ick säben Dag up minen Aben stahn, un denn geit ick't af un Water tau, un denn heww ick sös schöne Buddel Mallega." — „Meister, ick bidd Sei, wer sall den Win denn drinken?" — „Jh, Herr, dor sin'n sick ümmer weck tau." —

— Hier muß ich nun freilich eingestehen, daß sich auch schon in meiner Jugend einzelne in chemischen Mischungen erfahrene Personen auf die Bereitung des Malaga verstanden, man nahm damals zwei Eßlöffel voll Sirup, drei Schnäpse Rum und ein Achtel[1] „Franschen" Win, rührte dies wohl durcheinander und verkaufte diese Mischung auf Jahrmärkten an die Bauern unter dem Namen „Mulderjahn", was im Plattdeutschen etwa Malaga bedeuten, ihn wenigstens vertreten soll; aber man gab diese Mixtur nicht für echt aus; die Welt wußte, was sie davon zu halten hatte.

Ist die Abenteuerlichkeit und das Raffinement, mit welchem man jetzt Geld zu verdienen sucht, groß, so ist die Schnelligkeit, mit der man es verdient, gegen früher gehalten, wirklich zauberähnlich. — Da sitze ich neulich bei einer alten Freundin, die einen blühenden Bierschank hat, und trinke mein Seidel. Meine Freundin ist durchaus nicht feuchter, lymphatischer Natur, sondern hat ein mehr merkurialisches[2] Temperament — ich will nur wünschen, daß dies Buch ihr nicht in die Hände kommt —, und deshalb mußte ich mich wundern, sie gegen ihre sonstige redselige Weise still in einer Ecke sitzen zu sehen. Mit einem Male springt sie auf, schlägt jubelnd in die Hände und ruft: „All wedder hunnert Daler verdeint!" — „Freundin!" sag' ich, „teure Freundin, das geht ja rasch!" — „Ja, seihn S', min Reknung is so: bug' ick de Ölmähl, denn kost't mi dat so un so vel, un inbringen deiht sei mi so un so vel; bug ick sei nich, denn spor ick hunnert Daler. Also! Hunnert Daler verdeint! Blot dörch't Reken; denn ick ward kein Narr sin un 'ne Ölmähl bugen."

Die in den geographischen Lehrbüchern gewöhnlich stehende Rubrik „Fabriken" müssen wir überschlagen, wir müßten denn die ausgedehnte Leinweberei dazu rechnen, die in der sogenannten „Gatz"[3] betrieben wurde. Vom Morgen bis zum Abend klappte hier in jedem Hause die Lade, sauste das Weberschifflein, und die bleichen Sklaven dieses seitdem immer mehr mit dem Fluche beladenen Gewerbes machten es mir möglich, mir später

[1] Achtel-Anker. — [2] Queckſilbernes. — [3] Die heutige Webergasse.

eine Vorstellung von der Größe des Elends in Fabrikstädten und Fabrikdistrikten zu machen.

Die Gewerbe beschäftigten sich nur mit dem gewöhnlichen täglichen Verbrauche, und die von diesem vorzugsweise in Anspruch genommenen der Fleischer und Bäcker florierten am meisten. Unter ihnen gab ich entschieden dem der Bäcker den Vorzug, und der alte, wohlbeleibte Bäcker Witt[1] mit seinem hintenübergekämmten, von einem Messingkamm festgehaltenen Haare erschien mir, wenn er unter den mannigfachen duftenden Gebilden seiner Tätigkeit, unter Kringeln, Zwieback, Herrenbrot[2], Kümmelbrot und Kaffeekuchen saß, als ein König des guten Geschmacks. Vor allem waren es die beiden zuletzt genannten Produkte, die er in unübertroffener Vollkommenheit lieferte, und täglich wurden in unserm Hause seine Verdienste um diese beiden Artikel anerkannt, indem mein Vater sich entschieden für die Vortrefflichkeit der Kümmelbrote, meine Mutter für die des Kaffeekuchens erklärte, welcher Erklärung ich mich gerne praktisch anzuschließen pflegte und dieselbe durch die Vertilgung eines zugemessenen Anteils beglaubigte.

In der Richtung des Geschmacks wie in der der Politik hängen wir mehr von äußern Umständen ab, als wir glauben. Ich, der warme Anhänger des Wittschen Semmelschranks[3], wäre vielleicht zum verräterischen, tückischen Überläufer und Apostaten geworden, wäre ein unbesonnener Mensch auf den Einfall geraten, in meiner Vaterstadt einen Konditorladen zu errichten. Gott sei Dank! — ich stoße diesen Dankseufzer in Anbetracht meiner guten Gesundheit aus — Gott sei Dank! es etablierte sich kein solcher Venusberg für die Kinder, und ich wandelte nicht als ein jugendlicher Tannhäuser verzaubert darin herum. Die ersten Begriffe von Bonbons erhielt ich ziemlich spät durch eine großmütterliche Weihnachtssendung, und ich erinnere mich noch sehr genau, daß es ernste Kämpfe mit meinem Vater setzte, als mir von meiner Tante Christiane ein Marzipanherz über-

[1] Vgl. Bd. 3, S. 456. — [2] Vgl. Bd. 3, S. 458, Anm. zu S. 314, Z. 8. — [3] Die Wittsche Bäckerei (vgl. Bd. 3, S. 456) hatte keinen Laden, sondern die Semmeln wie die übrigen Backwaren lagen in einem Schranke, der in der Stube neben einem Fenster aufgestellt war.

antwortet wurde. Zuweilen kamen wirklich solche Geschenke ans Haus, und unter diesen Lichtpunkten der Kinderjahre erinnere ich mich noch ganz genau eines schönen Morgens, an welchem eine blaubeklebte Pappschachtel geöffnet wurde, die mit Gelegenheit aus Dömitz von meiner Tante angekommen war — man denke: sechszehn mecklenburgische Meilen mit Gelegenheit! — und eine Abschrift des „Kaisers und Abtes von Bürger", in seinem größeren Raume aber Zuckerkringel von dem größten Backkünstler in Dömitz, vom Bäckermeister Best, enthielt. „Der Kaiser und der Abt" war bei dem schrecklichen Gelegenheitstransport heil geblieben, die Zuckerkringel waren alle glücklicherweise zerbrochen; ich sage: glücklicherweise; denn wären dieselben in unverletzter Gestalt angekommen, so würde einem jeden von uns zur Verhütung von Magenbeschwerden ein Zuckerkringel in die Hand gedrückt worden sein, und damit basta! So aber konnten uns die Bruchstücke nicht nachgerechnet werden, und wir bekamen reichlich zwei. Nur an Jahrmärkten zogen Bonbonkönige und Kuchenprinzessinnen in die väterlichen Tore, wohlgekannt von uns. — „Korl Nahmaker, kik, dat is de, de ümmer an de Apteiker-Eck steiht!" — „Kik, dor kümmt de, de vergangen Harwstmark den groten Honnigkauken hadd, so grot as en Growwbrod!" — „Süh, dor is Christlieb ut Bramborg!"

Das war das glänzendste Meteor, das an meinem Kinderhimmel in leuchtender Pracht aufgestiegen war; Konditor Christlieb in Brandenburg hat jahrelang meine Phantasie mit Honigkuchen und gebrannten Mandeln gefüttert, und wenn jemals ein tiefaufregender Wunsch in meinem Herzen geherrscht hat, so war es der: gleich dem Konditor Christlieb tagelang hinter so einem reizbeladenen Tische zu stehen und den großen Baumkuchen zu bewachen, der als Tafelstück die Mitte zierte.

Mein Vater predigte stets gegen Kuchen und Süßigkeiten als der Gesundheit nachteilig; ich muß aber gestehen, daß diese Predigten endlich anfingen, mir höchst unbegründet zu erscheinen, denn wenn ich meinen Freund Christlieb in seiner majestätischen Fülle, mit rosenroten Wangen, von allem Schönen umgeben sah, nach dem er nur die Hand auszustrecken brauchte, so wäre es vergebens gewesen, mir begreiflich zu machen, daß diese aus-

nehmende Gesundheit von etwas anderm als Honigkuchen und Baumkuchen herrühren sollte und unmöglich ein Beefsteak- und Kartoffelprodukt sein konnte.

Ich habe den Konditor Christlieb meinen Freund genannt; er war dies in der verwegensten Bedeutung des Worts, wenn eine einseitige Freundschaft gedacht werden kann. Ich liebte, achtete und schätzte ihn mit seinen mannigfachen Liebenswürdigkeiten; ob er aber diese innigen Gefühle erwiderte, ob er ein so tiefes Interesse für mich hegte, wie ich für ihn, muß ich leider sehr bezweifeln, und einer der schmerzlichsten Vorgänge meiner Kinderjahre gibt mir fast die Gewißheit, daß er meine innige Verehrung nie richtig gewürdigt hat und mich in die vulgäre Klasse der schlechten Kunden setzte. Man urteile selbst über meinen Schmerz.

Mir war an einem Jahrmarktmorgen unter einer ganzen Flut von Verwarnungen, sparsam zu sein und das Meinige in acht zu nehmen, unter schrecklichen Drohungen, was alles für Unheil auf mein Haupt herabströmen würde, wenn ich mich in Kuchen überäße, von meiner Tante Christiane ein Schilling[1] aus der Milchkasse[2] überantwortet worden. Diesen Reichtum in der Hand, die Hand wiederum in der Tasche — so hatte Tante es angeordnet — gehe ich auf allerlei Jahrmarktsentdeckungen aus. Das unbeschreibliche Gefühl von Wohlhabenheit, die Macht des Reichtums ward mir klar, als mir Nachbar und Bäcker Berg seinen sirupbeschmierten Lockstuten[3] anpries; ich brauchte bloß zuzulangen, der Lockstuten war mein; aber die Verwarnungen meiner Tante waren noch zu lebendig in mir, als daß ich schon an unserer Haustür derselben hätte uneingedenk sein können. Ich ging weiter, eine gewisse Verachtung gegen den plebejischen Lockstuten im Herzen; von ferne leuchtete mir die braun angestrichene Bude meines Freundes Christlieb entgegen, und die süßen Zauber darinnen wirkten mit magnetischer Kraft auf die Richtung meiner Schritte. Da stand ich vor der Bude, da stand Christlieb, da stand sein Baumkuchen! Weg waren die Verwarnungen, selbst die Drohungen meiner

[1] Nach heutigem Gelde 6 Pfennig. — [2] Für verkaufte Milch. — [3] Lockstuten.

Tante! Kühne Gedanken, meinen Schilling in Baumkuchen anzulegen, traten in meine Seele, und die Hand aus der Tasche ziehend, legte ich, über meine eigene Keckheit erschreckend, den Schilling auf den Tisch, und mit der leeren Hand auf den Baumkuchen zeigend, sagte ich verlegen: „Für einen Schilling von das?" — „Mein Sohn", war die verachtungsvolle Antwort, „for einen Schilling wird von das gar nicht verkauft!" Ich kann nicht beschreiben, wie beschämt ich meinen Schilling einsteckte, wie herben Schmerz mir die rauhen Worte meines so sehr geschätzten Freundes in der Seele weckten. Dem höchsten Erdengenusse hatte ich nachgerungen, der Becher war mir von der Lippe gerissen: eine tiefe Verzweiflung erfaßte mich und stürzte mich von dem sonnenbestrahlten, leuchtenden Gipfel irdischer Wünsche in die Jämmerlichkeit der niedrigen Lockstutenregion; ich kaufte Bäcker Bergs Lockstuten, der Sirup um den Mund verriet mich, und die Drohungen meiner Tante verwirklichten sich in der Erteilung eines sogenannten „Denkzettels".

Es sind seitdem viele Jahre vergangen, mein Freund Christlieb ist von der Erde geschieden, ohne die tiefe Leidenschaft, die ich für ihn hegte, kennen zu lernen, manchen Baumkuchen habe ich verzehren helfen, und derselbe ist mir so gleichgültig geworden wie die Jahrmärkte selbst, aber die Erinnerung an beide hat bittere Zeiten versüßen helfen und umspielt das zum Hafen steuernde Schifflein meines Lebens wie sonnen- und lustbeleuchtetes Wellengewimmel.

Der Leser hat vielleicht gar nicht gemerkt, wie ich ihn vom Bäcker Wittschen Semmelgewerbe mit losem schmeichelnden Zügel auf den Schauplatz des vorzüglichsten Handelsverkehrs meines Vaterstädtchens, auf die Jahrmärkte, geführt habe. Wenn ich nun ferner dieser Richtung menschlicher Tätigkeit folge und in den vielfach verschlungenen Irrgärten des Handels meiner Vaterstadt mich ergehe, so muß ich bekennen, daß mir derselbe nicht in dem Maße zugenommen zu haben scheint, wie man es der Zunahme des Gewerbes nach hätte erwarten sollen. Es ist dies wahrscheinlich ein Irrtum, der teils seinen Grund in meiner schrecklichen Unkenntnis von Handels- und Geldgeschäften überhaupt hat, weil ich niemals mit den ersteren, die Leute

niemals mit mir in den letzteren zu tun haben wollten; teils rührt es vielleicht von der größeren Heimlichkeit her, mit der jetzt Geschäfte dieser Art abgemacht werden.

Ich kann hier unmöglich auf die einzelnen Artikel eingehen, die gekauft und verkauft wurden und werden; ich muß mich natürlich bloß an die Anzahl der Kaufleute halten, und da kann ich denn berichten, daß ich an die sieben Handelsherren namhaft machen könnte, von denen ich zu verschiedenen Zeiten verschiedene Materialwaren habe holen müssen, christliche Menschen bis auf zwei, die alttestamentarisch waren, und die auch der Humanität dadurch Rechnung trugen, daß sie mir zuweilen Rosinen und Mandeln zugaben. Diese braven, mir unvergeßlichen Leute wurden vorzugsweise Kaufleute genannt; alle andern, die in Schnittwaren Geschäfte machten, nannte man „Juden", von welchem Sprachgebrauche ich mich noch kürzlich durch Anhören eines Bauerngesprächs überzeugt habe. — „Brauder", sagte Bauer Zander aus Gülzow zu Bauer Zahrendt aus Ritzerow, „wo heft du di dat Hosentüg köfft?" — „O, bi Jud Weidemannen", war die Antwort. — Weidemann ist aber meines Wissens ein untadeliger Christ, bloß etwas unvorsichtig, weil er als der erste es gewagt hat, der ganzen Judenschaft in Schnittwaren Konkurrenz zu machen.

Es ist unglaublich, was in früherer Zeit für Ghingham, Bombassin, Sammetmanchester und Kattun verbraucht sein muß, denn in Stavenhagen ernährten sich von dem Betrieb dieser Artikel allein mindestens 27 Judenfamilien, die tägliche Packenträgermissionen in alle umliegenden Dörfer entsandten. Jeder hatte seinen engumschriebenen Bezirk, in welchem die Bauer- und Tagelöhnerweiber ihm für rotbunte Tücher ihre Flachsknocken[1], gebackene Pflaumen und wer weiß was sonst noch opferten. Heimann Casper ging „en beten nah Ivenack", Mortje nach Jürgensdorf und Kittendorf, und bloß junge wagende Anfänger schweiften über die vorgeschriebenen Jagdgebiete hinaus, endeten aber meistens mit Ruin.

---

[1] Drei bis vier an den Enden verknotete Strähnen Flachs, gerade ausreichend, um auf dem Spinnrocken aufgesteckt zu werden

In dem alten abgeschafften Hausierhandel liegt ein heimlicher Reiz, den alle Romanschreiber von Walter Scott und Cooper bis herab auf unsere Räuberromantiker in Szene zu setzen versucht haben, und das weise Landesgesetz, welches ihm ein Ende machte, hat mit ihm ein gut Stück Handelspoesie begraben, von welchem Artikel überhaupt nicht viel vorrätig ist. — Unsere Nachkommen werden nimmer die fröhliche Aufregung begreifen, die zur Winterszeit bei verschneieten Wegen durch das einsame Haus auf dem Lande ging: „Batting, Mutting, dor kümmt Mortje" oder „Moses Joel" oder „Kack-Meyer!" — Und: „Dirns, kamt doch, Moses is up de Del. — Jochen, du sädst doch von Krallen[1]." — Und wie er nun eintritt, der Inhaber aller Herrlichkeiten, und den Schnee von den Füßen trampst und dabei den gebeugten Rücken noch tiefer neigt vor der Hausfrau und beim Auspacken ihr seine Scheren und Nadeln, seinen Zwirn und seine Seide empfiehlt, wie er vor den Augen des Hausvaters die vergoldete Uhrkette spielen läßt und die winterfrischen Backen der Kinder streichelt, die scheu vor ihm und seinem grauen Barte zurückweichen, bis Neugierde und Begehrlichkeit die Furcht überwinden und sie dreister werden und immer dreister — ja zu dreist; denn der Schlingel, der „Körling", langt schon nach dem Hampelmann: „Den will ick hewwen!" Aber Mutting schlägt ihn auf die begehrlichen Hände: „Willst du woll! — Nicks anfaten!" — „Lassen Sie doch", sagt Moses, „solche gebildete Kinder können allens anfassen." Doch Mutting leidt's nicht, kauft aber indessen für den Schlingel den Hampelmann und für Rieking ein kleines Nähkissen und für sich Schere und Nadeln und Zwirn und Seide und treibt die Kinder vor sich her und verläßt mit ihnen den Flur: „Ne, ne! Wider will ick nicks; ick bruk nicks wider!" — Und Batting bezahlt und nimmt wieder die Uhrkette zur Hand, und der Jude zeigt ihm, wie sie festgemacht wird, und als die Uhr daran hängt, ist sie ja schon halb sein eigen; er steckt die Uhr in die Tasche und besieht sich die Kette von oben — wahrhaftig! beinah grade solche, als Herr von Zabel trägt — und er fängt gründlich an

[1] Korallen.

zu handeln und legt noch ein hübsches, seidenes Halstuch beiseite für Mutting, halb aus Liebe, halb aus Vorsicht wegen der etwaigen Vorwürfe über den teuren Kettenkauf. — Kleine Kinder und große Kinder! 's ist alles eins und dasselbe! Bloß die kleinen sind aufrichtiger in der Äußerung ihrer Wünsche und die großen vorsichtiger in den Mitteln zu ihrer Erreichung. — Aber das weiß der Jude ebensogut wie ich; er schlägt den doppelten Preis vor, denn er ist auch ein vorsichtig Kind, und nun beginnt ein Handel mit Forderung und Angebot und wieder mit neuer Forderung und neuem Angebot und mit Ablassen und Zulegen, als ging's um Landgüter; doch endlich schlägt Moses zu — mit Schaden — bloß zwei Drittel über den Einkaufspreis. — Und Vatting geht hinein zu Mutting und übergibt ihr das seidene Tuch, und Mutting merkt die Absicht, wird aber nicht verstimmt, sondern lacht ihm freundlich zu, als sie sein beginnendes Embonpoint mit Kette und Petschaft verziert sieht, und Vatting lacht auch: „Den heww ick schön anführt!" — „Korling, du haddst em nich so knipen füllt", sagt Mutting mitleidig, und Vatting, im Gefühl, Unrecht getan zu haben, geht an die Tür: „Moses, Sei eten hüt middag mit uns." — „Ja, äwerst ....." sagt Moses. — „Ick weit Beschеid", sagt Vatting, „min Fru sall Eier för Sei kaken." Alle sitzen nun vergnügt in dem Zimmer und sind zufrieden, wenigstens für den Augenblick; Riting spielt mit dem Nadelkissen, Mutting bindet sich das neue Tuch um, „lütt Körling" spielt mit dem Hampelmann, „grot Körling" mit der Uhrkette. — Kleine Kinder und große Kinder! Beide geboren von der gemeinsamen Mutter Begehrlichkeit. — Aber draußen auf dem Flur gruppiert sich ein anderes Bild. „Fiken" ist vom Boden gekommen und „Dürten" aus der Küche und „Korlin" aus dem Keller, und sie stehen, solange ihre „Herrn" im Handel sind, zusammen in der Ecke und recken den Hals aus und wiegen den Kopf hin und her wie die Gänse, wenn sie etwas Neues in ihrem Troge finden, und sie lachen und kichern und stoßen einander an, und ein halblautes „Ah!" und „Oh!" und ein leises Schnalzen mit der Zunge drücken Bewunderung und Begehren aus, wenn der Jude im Strahle der Wintersonne ein buntes Band oder ein Hals-

band von Glaskorallen funkeln läßt. Die Augen werden größer und leuchtender, und die Wangen glühn; die blauroten Frostbacken sind verschwunden, denn der Wunsch hat bei ihnen wacker eingeheizt und treibt das heiße Blut durch die Adern. — Da tritt auch Jochen hinein, im langen Kittel, mit riesigen Faust-handschuhen, er hat draußen den verwachsenen Knorrn, den er mit Axt und Keil bearbeitet hat, mit den Worten: „Jh, ligg du taum Deuwel!" beiseite geworfen und schiebt nun Fik und Dürt und Korlin weiter vor, um in die hinterste Ecke hinein zu gelangen; sein Gesicht glüht nicht vor Aufregung, er sieht kalt aus; denn er rechnet. In einer schwachen Stunde hat er seinem Fiken eine Schnur „Krallen" versprochen, nun muß er Wort halten; halb hinter dem Schrank versteckt, holt er einen kleinen ledernen Geldbeutel hervor, der größerer Sicherheit wegen mit einem Riemen ins Knopfloch gebunden ist; er weiß bis auf den Pfennig, wieviel darin ist, aber, bevor sie auf immer von ihm Abschied nehmen, will er seine Groschen doch noch einmal Stück für Stück durch den Lederbeutel hindurch fühlen, dies wehmütige Vergnügen will er sich gönnen. — Nun sind die „Herrn" fort, und Moses wendet sich an die Mädchen: „Man neger, min Dechting[1]! Man ümmer neger! Din Geld is ok keen Bli. Wat seggst du hir tau?" Und gelb und rot läßt er ein Tuch vor den Augen der Mägde tanzen. — Dürt, die Köchin, ist die älteste, sie hat schon viele gelbrote Tücher gekauft, sie kennt's; entschlossen tritt sie näher: „Wat gelt de Dauk?" — „Sößtein Gröschen." — „Lat di nich utlachen, Jud'!" Sie wirft das Tuch gleichgültig beiseite; man sieht, sie kennt's. — Korlin, die junge Außenmagd, greift danach, sie will den genauesten Preis wissen. — „Min Dechting, wil du't bist, fallst du em hewwen för virtein Gröschen un en Kuß." — Korlin wirft das Tuch hin und springt voll Abscheu zurück. — „Jochen, du sädst doch . . .", sagt Fiken im Hintergrunde. — „Ja", sagt Jochen äußerst ruhig, „seggt heww ick dat, Fiken." — „Acht Gröschen will ick di gewen, Jud', wenn hei echt is", sagt Dürt un langt wieder nach dem Tuche. — „Wo heißt? Acht Gröschen? — Gott, dut gerechter!

[1] Jüdische Aussprache statt Döchting, Töchterchen.

Meinst du, ick finn de Wor in Stemhagen up de Strat? — Echt? Kik hir!" — er spuckt auf den Zipfel des Tuches und reibt ihn. — „Kik hir! Echt as de Sünn!" — „Jochen, willst du denn nich?" sagt Fiken und verstärkt die Frage durch einen gelinden Stoß in die Rippen ihres Anbeters. — „Worüm nich?" fragt Jochen zurück. „Ick heww't jo seggt, Fiken." Langsam tritt er näher, und halb verlegen, halb maulfaul sagt er bloß die beiden Worte: „Krallen, Jud'!" und Fiken setzt rasch hinzu: „Von de besten." — Dürt läßt wieder das Tuch fallen und sieht Jochen starr an. Jochen ist ein altes Hausinventar und hat fünf Jahre mit Dürt zusammen gedient; aber nie hat sie bei ihm eine Neigung zur Verschwendung oder zum Verschenken oder gar zum Verheiraten bemerkt, obgleich sie ihm zur Äußerung der letzteren vielfache Gelegenheiten geboten hat. „Krallen!" ruft sie höhnisch aus. „Worüm nich gor en Sang'bauk mit en Herz[1]?" — „Kümmt ok noch", sagt Jochen ruhig. — „Huch! Huching!" kreischt Korlin auf und tanzt lachend auf dem Flur herum. „Huching, uns' Jochen will frigen." — „Dirn, wo du di hest!" sagt Fiken ärgerlich. — „Krallen, Jud'", sagt Jochen ruhig. — Moses hat mit einem Blick das obwaltende Verhältnis durchschaut; wenn er's klug benutzt, kann's ihm was eintragen. — „Du sallst Krallen hewwen, min Sähn, so scheen, as sei sick passen för de scheenste Brud. Kik, hir sünd echte Glaskrallen un echte Bernsteinkrallen, un dit sünd Parl, un hir is en Krüz, un hir is en Herz, wat möt warden anhängt, dat dat wonah kleben deiht. — Paß Achtung!" und damit schlingt er die Schnur Fiken um den Hals. „Gott, du lebendiger! Wo scheen! Wo ward sei sick presentieren an ehren Ihrendag!" — Jochen denkt dasselbe, sein altes, ehrliches Herz schlägt rascher; in seiner Jugend ist der blinde Gott stets an ihm vorübergegangen, nun hat er ihn in reifen Jahren getroffen, und sein Herz glüht, wie schwer entzündliche Steinkohle, in doppelter Glut. — Der kleine Lederbeutel wird losgeknöpft: „Wat gellen de Krallen?" — „Unner Bräuder!" sagt Moses, „du sallst se hewwen för 'n preußschen

[1] Gesangbuch mit aufgepreßtem Herz, gewöhnlich Geschenk des Bräutigams als Zeichen der Verlobung an die Braut.

Daler." — Jochen holt das Geld hervor, er dingt nicht. Das hält Dürt nicht länger aus, sie legt die Hand auf das Geld: „Dat's 'ne Sün'n! En Daler för de Krallen!" — „Lat dat Geld liggen, Dürt", sagt Jochen. — „Ja", sagt Dürt giftig und tritt von dem Tisch zurück, „wenn so'n ollen Kirl verleiwt ward, denn ward hei ok verrückt." — „Min Sähn", sagt Moses, „beholl din Geld, du kannst't bruken; du möst noch mihr hewwen, wi reken nahsten tausam. Sei möt hewwen en witten Snuwdauk un en bunten Ümschlageldauk un en hogen Kamm un noch dit un noch dat; du möst hewwen Tüg tau'n nigen Rock, du möst hewwen Tüg tau 'ne Hos', du möst hewwen — hest du 'ne Klock[1]? — du möst hewwen 'ne Klock, un du möst noch hewwen dit un dat." — Aber Jochen will nicht borgen, er will seinen neuen Hausstand auf festem Grunde aufbauen, er ist nicht umsonst so alt geworden; durch den alten verrauchten Schornstein der Überlegung ist ein Teil seiner Glut entwichen, er ist in seinen Pferdestall gegangen, sitzt dort vor seiner geöffneten Lade, zählt seine langjährigen Ersparnisse und rechnet wieder wie vor dem Ausbruche seiner Liebesglut. — Fiken steht im besten Zimmer vor dem größten Spiegel des Hauses, hält sich die Bernsteinperlen an den Hals und dreht sich und den Hals und sagt: „Un Jochen is doch en ollen, gauden Kirl, un de Krallen sünd schön, un nu lat de annern man kamen." — Dürt wirft das endlich erstandene Tuch in die Lade und sagt: „De dumme Dirn un de olle verdrögte Kirl! Blot üm ehr tau argern, heww ick doch den Dauk köfft, so'n hett s' nich." — Korlin steht in ihrer Kammer und hält ein grün und rotes Band an ihre hübsche weiche Wange und sagt: „Un ob't mi nich lett! Dit's för Fiken ehr Hochtid, un wer weit? — Ut ein Hochtid warden männigmal twei."

Hoffnung und Haß und Liebe, Leichtsinn und Überlegung — der Roman mit seiner Poesie ist in die Alltäglichkeit des kleinen Hauses eingekehrt, und wer hat ihn ins Leben gerufen? Wer ist der Träger seiner Poesie? — Dort hinten stampft er durch den tiefen Schnee der weißen Heide, und sein Rücken beugt

[1] Uhr.

sich unter der Last der poetischen Empfindungen, die sich an den bunten Inhalt seines Packens knüpfen.

Das ist jetzt vorbei, rein vorbei! Die Poesie wird nicht mehr über Land getragen und stück- und ellenweise verkauft; ihre Träger sind ausgestorben, und in meiner Vaterstadt hat der letzte sein Geschäft und sich selbst an den Nagel gehängt.

Was ist uns auf dem Felde des Handels noch geblieben? — Die drei Jahrmärkte. — Aber auch sie, die einst in Freude und in Lust aufjauchzten, sehen jetzt aus wie alte, hinfällige, verkommene Leute, die ihr Geld in der Jugend verjubelt haben und nun durch die Gassen der Stadt schleichen, um von alten Freunden ein dürftiges Almosen zu expressen von wegen der frühern guten Bekanntschaft. Das Herbstmarkt nimmt zuweilen noch einen rascheren Schritt an und putzt den alten Leichnam mit verblichenem Staat auf; aber seine vornehmen Freunde kennen es nicht mehr, Gutsbesitzer, Pächter und andere Honoratioren fahren in Kutschen an dem alten lustigen Bruder ihrer fröhlichen Jugendzeit vorüber, und nur der Tagelöhner teilt noch ab und an seine mühsam erworbenen Ersparnisse mit ihm.

Auch das war anders. Ein Jahrmarktstag war ein großes Fest, und unbedingt hätte ich mich für Hanne Schlüters Ansicht erklärt, der, bei der Konfirmation nach den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: „Wihnachten, Pingsten und Harwstmark."

Wie Schwalben, die den Sommer ankündigen, zogen am Abend vor dem Pferdemarkte zwei Gendarmen in die Tore ein und stellten sich bei der Polizei zur Disposition, ihnen folgte in anspruchslosem Gefieder die Schar der Singvögel, als da sind: Drehorgelmänner und Harfenmädchen, die, den Nachtigallen gleich, vorzugsweise am Abend ihre Ankunft mit Gesang verkündeten, und auf diese folgte dann das schnatternde, krächzende, von ewigen „Gott schtraf mi!" heisere Geschlecht der Pferdejuden, neugierig und schwätzend wie Elstern und unverschämt wie schlecht abgerichtete Papageien, ihren unverständlich herausgeschnarreten Jargon für die Sprache vernünftiger Geschöpfe ausgebend. Nach allen Seiten hin wurde nun die Hauptfrage der nächsten Zukunft erörtert, was es morgen für Wetter geben

könne und würde. Wenn endlich der nächste Morgen die Entscheidung brachte und dieselbe günstig lautete, so begann auf dem Markte ein von Stunde zu Stunde zunehmendes Gewimmel von Menschen und Vieh aller Art. Bauern aus der Umgegend, Inspektoren und Wirtschafter, Ackerbürger, Pferdejuden, Schacherjuden, Kuchenweiber, Orgeldreher, Bücklingsspekulanten und Semmelhöcker wirbelten unter den Pferden, Ochsen und Kühen bunt durcheinander. Peitschenknallen, Pferdegewieher, Kuhgebrüll mischte sich mit Tönen der Drehorgeln und den Liedern von Harfennachtigallen, und dann die Düfte! Man erzählt, daß die duftendsten Parfüms jetzt aus dem Inhalte der Düngergrube und der Kloaken gewonnen werden, es komme dabei nur auf die richtige Mischung der einzelnen Ingredienzen an; wir in Stavenhagen haben auf unsern Pferde- und Jahrmärkten nie das Glück gehabt, diese richtige Mischung zu treffen, es herrschte stets auf denselben ein gewisser Knoblauchgeruch vor, der selbst Hering, Bückling und alten Käse siegreich niederkämpfte. Was nun das Drama eines solchen Pferdemarktes selbst betrifft, so war es geistreich in der Erfindung, die man im gewöhnlichen Leben Lüge zu nennen pflegt, und steigerte sich meistens zu dem heroischen Affekte des falschen Schwörens; der künstlich geschürzte Knoten des Stücks wurde häufig in männererprobendem Zweikampf gelöset, aber nur selten triumphierte am Schlusse des letzten Akts die poetische Gerechtigkeit, es sei denn, daß die Obrigkeit sich drein mischte, wo wir denn freilich wohl die Gerechtigkeit gelten lassen, die Poesie jedoch entschieden ausschließen müssen. Die Fabel des Stücks war uralt, immer ein und dieselbe: der Betrüger als der Betrogene; sie wurde nur auf die mannigfachste Weise variiert und mit neuen Titeln versehen, bald lautete er „Kabale und Liebe", in welcher Gestalt denn der Kabale eine unverhältnismäßig umfangreiche Rolle zugewiesen wurde, und die Liebe nur in dem bescheidenen Gewande der Liebe zu dem Geldbeutel anderer auftrat; bald lautete er umgekehrt: „Der Onkel als Neffe", in welchem dann ein alter 12jähriger Wallachonkel mit frisch aufmalocherten[1] Zähnen und ausrepa-

[1] Malochern, Zähne alter Pferde mit Grabstichel und Brenneisen so bearbeiten, daß sie das Aussehen der Zähne jüngerer Pferde erhalten.

riertem Schweif, speckschwartengeschminkt, für den vierjährigen Neffen ausgegeben ward. Dies Stück wurde meistens zum Benefiz der Juden gegeben, und Bauern bildeten das dankbare Publikum. Wenn dann die Nacht den Vorhang fallen ließ und die Marktbühne leer geworden war, wurde noch hinter den Kulissen gespielt. Im Hotel Witt[1] und Wagenknecht fanden sich die homines minorum gentium zusammen, opferten arglos auf dem Altare talentvoller Judenjünglinge, die mit aufgekrämpten Rockärmeln das einträgliche „Töpkenspiel" exerzierten und für ein Billiges jeden Neophyten in die Geheimnisse von „Kopp un Schrift" einführten. Jene sinnigen, in ihrer Einfachheit nie übertroffenen Stücke: „Dreikart und Fünfkart" regten die Seelen des Akteurs zu lebhafter Teilnahme an, und die von dem liebenswürdig dirigierenden Judenjünglinge reichlich umhergereichte Flasche entflammte die Gesellschaft zu genialen Ausschreitungen im Spiel. Der alte Bäcker Witt reichte eine Flasche nach der andern, und an der Türe stand der Drehorgelmann und sang:

„Zerbrecht mir ja die Flasche nicht!
Mein König trank daraus."[2]

Im Hotel Toll ging es anders her. Hier hatte der König Pharao (wie man ihn zu nennen pflegte[3]) sein Hoflager aufgeschlagen, und alles drängte sich um den grünen Tisch seines zeitweiligen Zeremonienmeisters, der in der Gestalt eines professionierten Spielers seine Schätze aufstapelte; dicke, ehrwürdige Bäuche, auf deren heitern Gipfeln schwere, goldene Uhrketten mit dicken Petschaften im blendenden Kerzenlichte auf- und niederwackelten, saßen mit den ihnen zustehenden, von Punsch und Bischof gerötenten Gesichtern um die lange Tafel und bogen in unerschütterlichem Gleichmute ihre Karten. Breitspurige Inspektoren in Corduroi-Hosen[4] und glänzend lackierten Stulpen, mit mächtigen Anschnallsporen, klatschten mit Reitgerten an besagte Stiefel. Ach, diese Inspektoren! Christlieb, alter teurer Kuchenfreund, ich werde dir ungetreu, deine Stellung im Leben

[1] Scherzhafte Bezeichnung der kleinen Gastwirtschaft des Bäckers Witt. — [2] Aus Veiths Gedicht „Die Feldflasche". — [3] Weil Pharo ein Hasardspiel ist. — [4] Englisch: Corduroy, samtartiger gerippter Beinkleiderstoff.

lockt mich nicht länger. So ein Inspektor auf seinem Fuchs ist der Inbegriff meiner Wünsche!

Man glaube aber ja nicht, daß diese pharaonischen Geschichten so frei jeder Forschung offen standen; für die Uneingeweihten blieben es Hieroglyphen, und nur mir, der ich Tante Toll besuchte, wurde zuweilen ein flüchtiger Blick in die bunten Bilder vergangener Jahre vergönnt, die mit hierophantischer Heimlichkeit gehütet wurden, denn das rächende, unerbittliche Fatum ging als Stadtdiener Luth durch dies Leben und löste die von Leidenschaften gewobenen Schicksale der Spieler mit ehernem Griff nach Karten und Gold in schrille Dissonanz auf.

Wir Jungen spielten um diese Zeit auch, und wenn unsere Spiele auch unschuldiger waren, so waren sie doch ebenso verboten, gewagt und leidenschaftlich wie die der alten. Wenn des Abends die Marktverkäufer ihre Buden aufgeschlagen hatten, jagten wir uns um dieselben, krochen in dieselben, versteckten uns dort und wurden dann auf die heiterste Weise von den Handelsleuten, meist mosaischen Glaubens, verfolgt. Wurde einer von uns ergriffen, so waren ihm die Prügel gewiß, denn unsere Neckerei mußte aus dem Herzen der Verfolger jede Spur von Großmut vertilgen. Mich ergriff einmal „Unkel Möschen", der als Wache in die Josephysche Bude gesetzt war, „Unkel Herzensjuding" kam dazu, und beide hielten schrecklich Gericht über mich. Wie haben mich diese beiden alten, ehrwürdigen Patriarchen geängstet!

Am folgenden Tage begann dann die eigentliche Jahrmarktsluft. Vor unserm Hause standen die Drechsler aus mit Sägemännern und bunten Kläterpuppen, mit Knarren und Pfeifen und den schönsten Steckenpferden von der Welt, die alle herkommenmäßig vorn an der Brust mit einer blauen, hinten am Schwanz mit einer roten Tulpe verziert waren. Wie schön begann dann der Tag, wie wonneverheißend ging die Sonne an demselben auf! Pfeifen und Knarren und Trompeten läuteten ihn freundlich ein, und wenn ich am Morgen mit reinem Hemdkragen und wohlgebürstetem Haar hinaustrat auf den weiten Flur des elterlichen Hauses, dann standen sie da mit ihren Körben, alle die Kuchencharitinnen, die einen Hausierzettel von mei-

nem Vater verlangten. Oh, wäre ich doch nicht ein so materieller Schlingel gewesen! Von dem Duft allein hätte ich zehren können mein lebelang.

Hier sehe ich mich veranlaßt, in mein Jahrmarktsvergnügen einen trockenen Passus über die Erziehung einfließen zu lassen. Mein Freund, der Justizrat Schröder[1], sagt: „Ich schlage nie mein Kind, mein Kind ist mein Freund!" — Ein Ausfluß hoher Humanität, der sich lieblich durch blühende Büsche eines heitern Familienlebens hindurch schlängelt. — Mein Freund und Nachbar, der Ackerbürger Jochen Burr, sagt: „Släg' möten f' hewwen! un ick heww ok weck kregen." Ein Ausfluß der Selbstbetrachtung, der zuletzt in das ewige Meer der Wiedervergeltung ausströmt. — Mein Freund, der Rittergutsbesitzer Hilgendorf[2], sagt: „Mark di dat! Einmal möten f' Släg' hewwen un dat in't irste Johr. Äwer denn düchtig!" Ein Ausfluß praktischer Weisheit, die sich — ich glaube — an zwölf unmündigen Individuen erprobt hat und sich mir in Anbetracht meiner eigenen Lebenserfahrungen als das allein Richtige aufgedrängt, natürlich mit Modifikationen. Nicht das erste Jahr, sondern die erste Gelegenheit ist es, bei welcher die Erziehung einzugreifen hat.

Ich alter, ruhiger Mensch, der ich dies in stiller nächtlicher Abgeschiedenheit schreibe, stünde jetzt vielleicht hinter irgend einem Busch in den Ardennen oder wegelagerte in den Apenninen, wäre mir nicht von meinem Vater an einem Jahrmarktstage der Unterschied von „Mein und Dein" auf höchst praktische Weise beigebracht worden.

Eines schönen Jahrmarktsmorgens gehe ich hinaus vor die Tür meines elterlichen Hauses, die beseligende Idee des Besitzes mag vielleicht in mir lebendig geworden sein — ich sage mag, denn ich selbst weiß das Folgende nur von Hörensagen — ich setze mich in den Binsenstuhl des Drechslers aus Waren, der den braunen Mantel mit sieben Kragen und den gleichfarbigen Leberfleck vor der Stirn hatte; und sitzend in diesem rotangestrichenen Lehngestühle, lasse ich das Jahrmarktspanorama an

[1] Vgl. Bd. 1, S. 36*ff. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 458.

meinem Auge vorbeigehen. Aber ein Käufer kommt, der grade diesen Stuhl für die nates seiner natorum zweckmäßig erachtet, ich soll als zahlungsunfähiger Insasse ausgeworfen werden, und die langweilige Lehre der langjährigen Usucapio[1] auf eigene Weise abkürzend, protestiere ich mit Hand, Fuß und greulichem Geschrei gegen die mir durchaus unklaren Rechte des unfreiwilligen Warenschen Stuhlvermieters.

Protestieren ist erlaubt, zumal wenn von der Protestation keine Folge zu erwarten ist, und wenn man sich in Ruhe fügt; aber ein Protestieren mit Geschrei und offener Widersetzlichkeit, wie ich es ausübte, konnte nur die traurigsten Folgen haben. Mein Vater erschien auf der Türschwelle des Hauses, die species facti wurden ihm von dem Drechsler auseinandergesetzt, und er fühlte sich veranlaßt, die Grundsätze des römischen Rechts wie auch der zehn Gebote demjenigen Teil meines Körpers einzuprägen, der in augenblicklicher unrechtmäßiger Ersitzung begriffen war.

Und zu diesem überaus eindringlichen Akt väterlicher Erziehung spielte der alte Stadtmusikus Grützmacher aus Malchin — wir Stavenhäger hatten damals noch keinen Stadtmusikus — die Melodie: Freut euch des Lebens!

Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen! Und wenn's die Leute nicht tun, dann tut's der Zufall, der ärgste Spötter von der Welt! Na, ich könnte hier Geschichten erzählen! — Doch jetzt bin ich beim Stadtmusikus Grützmacher aus Malchin und beim Jahrmarkt in Stavenhagen.

Des Morgens zehn Uhr erschien Grützmacher mit seinen Helfershelfern. Grützmacher war ein kleiner, blasser Mann mit Pockennarben und grauem Haar; es schien, als hätte er sein bißchen Leben ganz in die Klarinette hinein- und hinausgeblasen. Er sah sehr unbedeutend aus, doch das hatte er mit Haydn und Beethoven gemein.

„Fix!" rief das Stubenmädchen in die Küche hinein, „de Muskanten kamen!" — „Herr du meines Lebens!" rief die Köchin aus der Küche heraus, ließ Suppe und Braten im Stich

[1] Römischrechtlicher Terminus für Ersitzung.

und rief dem Kindermädchen, bei welchem meine jugendlichen Knochen in Assekuranz gegeben waren, zu: „Dirn, mak um kumm!" und alle drei klappten mit ihren Pantoffeln hinter Grützmacher und Konsorten her, zwei Treppen hoch auf den Kornboden hinauf, und während die Töne in die wogende Jahrmarktsszene hineinschallten und Käufern und Verkäufern das Zeichen zum erlaubten Handel gaben, wurde zwischen Hafer- und Erbsenhaufen ein bal champêtre arrangiert, dem ich die Anfangsgründe der Tanzkunst verdanke, in dem Marieken Wienken[1] mich in die Geheimnisse des Beinsatzes einführte, leider aber vergaß, mir die heilsamen Fesseln des Taktes anzulegen, und dadurch die Ursache wurde, daß ich trotz Tanzmeister Stengel und Madame Buschenheuer in genialer Taktlosigkeit und in allerlei fesselnden Sprüngen das Leben durchtanzt habe. Ach, wäre Marieken Wienken doch weniger nachsichtig gegen mich gewesen, was hätte aus mir als Tänzer werden können! — Hilgendorf, alter Freund, du hast recht: „Einmal zu rechter Zeit und dann tüchtig!"

So wurde denn unter wechselnder Lust und wechselndem Leide, unter fesselnden Sehnen, riesenhaften Wünschen und knapp zugemessenem Genusse der Haupttag des Jahrmarktes verlebt, und wenn ich des Abends eingefangen und ohne weiteres zu Bette gebracht wurde, tröstete mich der schließlich von Bernasconi eingehandelte Bleistift oder Rotstift — für die väterlichen zwei Groschen durfte nur „etwas Nützliches" gekauft werden — nur schwach für die Entsagung aller bunten und süßen Herrlichkeiten, die noch lange in meiner Phantasie umhertanzten.

Ich würde nicht soviel über die Jahrmärkte geredet haben, wenn ich von einer Schützenzunft und einem Königsschusse hätte reden können; aber die mangelten uns, und das war ein arger Fehler in dem sonst so gesunden Organismus meiner Vaterstadt. — Es ist mir schwer geworden, dies Übel einzugestehen, und wenn ich den Glanz sehe, den andere Städte des Landes bei solchen feierlichen Gelegenheiten entwickeln, so schäme ich mich meiner Vaterstadt und leider auch meines Vaters, der durchaus

[1] Dienstmädchen bei Reuters Eltern, vgl. Bd. 3, S. 460.

nicht dahin zu bringen war, die Notwendigkeit, ja auch nur die Nützlichkeit eines solchen militärischen Karnevals einzusehen. Vergebens stellte mein Onkel Herse die verschiedensten darauf bezüglichen Anträge, vergebens suchte er durch Schießübungen den kriegerischen Sinn in der ruhigen Stavenhäger Bürgerseele zu erwecken, vergebens schmuggelte er allerlei Surrogate für ein regelrechtes Königschießen in der Gestalt von sogenannten Holzpartien ein, auf denen fette Kälber und andere bürgerliche Nahrungsmittel ausgeschossen wurden, mein Vater blieb dabei: er sähe den Nutzen einer solchen Einrichtung nicht ein. Dies Opfern der Poesie auf dem Altare des gemeinen Nutzens war schlimm, zumal für uns Jungen. Um uns doch einmal an einem solchen Schauspiele zu ergötzen und uns die notwendigen Vorkenntnisse für unsere kindlichen Soldatenspiele anzueignen, mußten wir an den heißesten Sommertagen anderthalb Meilen nach der Nachbarstadt Malchin laufen und hatten dort als Ausländer die mannigfachsten Vexationen von seiten der Malchiner Straßenjugend zu befahren, die schließlich mit der Empfangnahme einer gehörigen Tracht Prügel zu endigen pflegten, woraus man ersehen kann, daß die Gastfreundschaft in Malchin damals noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Dies hat sich zu meiner Freude und zu meinem Wohlbehagen durchaus geändert, und mit Ausnahme eines Falles, wo mir ein alter, würdiger Freund infolge eines Katzen-Läuschens den blassen Tod an den Hals wünschte[1], kann ich über die Gastfreundschaft der Malchiner nur das Allergünstigste berichten.

Aber auch für die Genüsse der damaligen Zeit, in welcher sich das Wohlwollen der Malchiner für Fremde noch nicht so glücklich entwickelt hatte, bin ich den Einwohnern der Nachbarstadt zur tiefsten Dankbarkeit verpflichtet. Ich habe auf einem ihrer Königschießen eine Szene erlebt, die noch heute in den lebendigsten Farben vor meiner Seele steht, deren Erinnerung mich noch heute so wohltätig erwärmt wie die erste Märzsonne, und die, vielleicht mehr als ich selber ahne, günstig auf die Entwickelung meines Gemütes eingewirkt hat.

[1] Vgl. Bd. 1, S. 407 zu Läuschen II, Nr. 45.

Das Schießen war beendigt, der Brauer Mahnke war König geworden — er wohnte rechter Hand, wenn man vom Mühlentor nach dem alten Schulhause geht — er wurde mit allen gebräuchlichen, königlichen Ehren nach seinem Hause geleitet, welches von Nachbar- und Freundeshänden in aller Eile festlich aufgeputzt war. Er war in meinen zwölfjährigen Augen ein Ausbund von Stattlichkeit und männlicher Schönheit, wie er dahinschritt in seinem Schilder- und Kettenschmuck. Was hätte ich darum gegeben, auch einmal so stattlich, so schön, so geschmückt, so geehrt ein König zu sein! — Er kam an sein Haus, eine junge, blühende Frau mit einem Säugling auf dem Arme stürzte aus der Tür an seine Brust; sie schlang einen vollen blühenden Rosenkranz um seine Schultern, er drückte sie an sein Herz und küßte abwechselnd sie und das Kind. Unten stand die Gilde und das Volk, was kümmerte es die beiden? Die reine menschliche Freude triumphierte in ihnen über das, was die Welt passend und schicklich nennt. Was hätte ich um den Rosenkranz gegeben! Was für das Weib und das Kind! Unbedingt den König.

Die Landsleute meines Schützenkönigs Mahnke werden sicherlich lächeln über meine kindische Begeisterung, sie haben den Mann gekannt mit seinen Fehlern und Schwächen, sie haben die blühende Frau alt werden und den Säugling zum großen Rangen aufwachsen sehen; aber in meiner Erinnerung sind sie geblieben, was sie waren, und die Poesie des Augenblicks ist nicht durch langjährige Verkümmerungen getrübt worden.

Auf meinem Rückwege nach Hause spielte ich mit diesem freundlichen Bilde, und selbst die Nachwehen der freundnachbarlichen Prügel und ein heftiger Gewitterregen kühlten meine Phantasie nicht ab.

Wer hat wohl nicht in seiner Jugend jenes niederdrückende, katzenjämmerliche Unbehagen empfunden, wenn es nach genossenen Jahrmarkts- und Königschuß-Freuden wieder zur Schule gehen heißt, wenn der sonnige Sommertag mit der müffigen Schulstube vertauscht werden soll und die kleinen gelenkigen Glieder verdammt sind, unter der Zuchtrute des Präzeptors in grausamer Unbeweglichkeit der endlichen fröhlichen Auferstehung entgegen-

zuharren? Ich gestehe gerne ein, daß ich nie zu den sehr eifrigen Besuchern der Schule gehört habe, und glaube, daß mir dafür als Strafe jenes Unbehagen tief in die Seele geimpft ist, denn wenn ich jetzt in alten Tagen unruhig schlafe und von bösen Träumen gequält bin, so habe ich mich entweder nicht präpariert, oder irgend einer meiner vielen Lehrer hält mir ein schrecklich rot perlustriertes Exerzitium unter die Nase, das er mir dann schließlich um die Ohren schlägt, wonach ich dann stets erwache und Gott danke, daß ich nicht mehr nötig habe, in die Schule zu gehen. Aber es hilft nicht; ich habe versprochen, auch über die wissenschaftlichen Anstalten meiner Vaterstadt Bericht zu erstatten; ich muß also wieder in die Schule.

Es gab in Stavenhagen drei solcher Bildungsanstalten für den menschlichen Geist und Marteranstalten für das menschliche Sitzfleisch, die ich hier im aufsteigenden Klimax folgen lasse; „de Becker-Schaul", „de Köster-Schaul" und „de Rekter-Schaul". Einen organischen Zusammenhang hatten diese drei Schulen durchaus nicht, man konnte in jeder anfangen und in jeder aufhören, oder man konnte mit demselben Nutzen alle drei durchmachen; denn von dem, was man heutzutage Methode nennt, war in allen dreien nicht die Rede, bloß in der Rektorschule wurden die Prügel nach einer festgestellten Methode verabfolgt, worüber ich an seinem Orte berichten werde.

Die Beckerschule hat ihren Namen von der alleinigen Direktrice und alleinigen Lehrerin, der Frau Becker oder „Mutter Beckersch", wie sie von allen Leuten genannt wurde, einer sehr alten, emeritierten Weberwitwe, die dies Privatinstitut ohne Beihülfe von Staats- und Stadtmitteln auf eigene Faust begründet hatte, indem — wie der Stavenhägener Bürger sich damals ausdrückte — „sei ehre Nohrung dorvon söcht", die aber nur schwach sein konnte, da sie von jedem Insassen ihrer Bänke nur einen Schilling wöchentlich als Einspringegeld in die geheiligten Hallen der Wissenschaft erhob. — Hier wurden die Anfangsgründe aller Wissenschaft, ausdauerndes Sitzen und verständiges Maulhalten eingeübt. Wer damit durch war, kam ganz allmählich auf dem Wege der Buchstabenkenntnis und des a—b, ab, b—a, ba in die Fibel, aus welcher er in dieser Schule

nicht wieder herauskam. Frau Becker saß während der Lehrstunden auf einem Binsenstuhle, umgeben von ihrem kleinen Völkchen, welches in einstimmigem Unisono ihre alten treuen Lehrerohren mit a—b, ab, b—a, ba, erfreute. In ihrer Hand hielt sie ein Instrument von eigener Erfindung, wie es für ihren gebrechlichen Körperzustand paßte, der ein öfteres Aufstehen nicht mehr erlaubte, eine Birkenrute, die an einem Stück Bohnenstange befestigt war, und mit welchem sie bis in die entferntesten Ecken ihres Schullokals reichen konnte, um jeden Versündiger gegen a—b, ab, b—a, ba, auf der Stelle abstrafen zu können. Offenbare Bösewichter, bei denen die kindliche Birkenrute nicht mehr fruchten wollte, wurden auf die beschämendste Weise dem öffentlichen Hohne preisgegeben; sie wurden mit einem gemalten Esel um den Hals vor der Türe auf die Straße gestellt und dienten in ihrer Verworfenheit der gemeinen Sittlichkeit als abschreckendes Beispiel.

Unter diesen Bedingungen hätte sich nun vernunftgemäß ein hohes Ehrgefühl unter der städtischen Jugend entwickeln müssen; aber leider schlug die Sache grade ins Gegenteil um. Wenn ein solcher Eselträger öffentlich ausgestellt war, versammelte sich die übrige Jugend aus der Straße um ihn und baten ihn: „Korl, ick gew di ok en Stück von minen Appel, lat mi ok mal eins den Esel ümhängen." — „Krischäning, nu mi mal! — Deihst't nich? — Na täuw, ick nem di ok nich wedder mit nah min Großmutting ehren Goren." — Ja, mein bester Freund, Karl Nahmacher, kam schon nach der zweiten Stunde, in der er sich hartnäckig gegen die Sitzverordnungen gesträubt hatte, jubelnd nach Hause zurück: „Mutting, ick heww den Esel üm hatt! Vatting, ick heww mit den Esel up de Strat stahn!"

Den direkten Gegensatz gegen diese bloß durch die Birkenrute etwas gestörte Schulidylle bildete „de Köster-Schaul[1]"; hier war von einer Appellation an das Ehrgefühl durchaus nicht die Rede, hier herrschte der Stock in seiner unverhülltesten Gestalt; statt von der Hand einer alten, schwachen, gutmütigen

[1] Vgl. Bd. 1, S. 9*, Z. 27.

Frau wurde hier das Züchtigungs-Instrument von der Faust eines vierschrötigen Einpaukers geschwungen, der unermüdet mit blauer Puckelschrift allerlei Bestellungen an die Fassungsgabe seiner Scholaren ausrichtete. — Die Schulstube des Küsters Voß sah ärger aus als ein Gefängnislokal des weiland Stockhauses zu Dömitz, und seine Schüler glichen Verbrechern. Er war ein Anhänger prophylaktischer Kuren, er prügelte in der ersten Stunde alle ohne Unterschied durch, damit seine Rangen inne würden, was ihrer harrete, wenn sie in den andern sich ein Vergehen zuschulden kommen ließen. Ungefähr so, wie es früher in Mecklenburg bei den Pferdejungen der Bauern angewendet wurde, denen ja auch regelmäßig am ersten Mai die obbesagte Kur verordnet wurde, damit sie den Sommer über die Pferde nicht in den Weizen laufen ließen. Er prügelte seine Schüler in die Fibel hinein und hinaus und dann wieder in Lutheri Katechismus hinein, worin sie dann zeitlebens stecken blieben. Hätte er seine Armkraft zum Holzhacken verwandt, so wären beide Teile, er sowohl wie seine Schüler, besser daran gewesen, er hätte mehr verdient, denn auch er bezog nur wöchentlich einen Schilling pro Puckel.

Außerhalb seiner Schulstube war dieser Pädagog ein ebenso gefürchteter Schläger, allerlei unheimliche Faust- und Schemelbeingeschichten spukten durch sein Leben, und oftmals kam er mit einem blauangelaufenen Auge zu Platz — das andere war ihm einmal bei einer Schlägerei abhanden gekommen. Ich erinnere mich einer Szene, deren Schluß ich selbst mit angesehen habe, worin er neben seiner Schlagfertigkeit noch ein Stück Humor entwickelte, und die deshalb hier ihren Platz finden mag. — Der Klempnermeister Belitz, dem der Volkswitz den Beinamen „Oberförster" gegeben hatte, weil er sich als Holzdieb in den großherzoglichen Forsten vor allen auszeichnete, ein kleiner, zusammengetrockneter, dorniger Kerl, geht vor Küster Voß, der hinter dem Branntweinglase sitzt, immer auf und nieder und sagt infolge eines voraufgegangenen Streites: „Ja, Vadder Voß, wi willen seihn, wo de Voß de Egt treckt." Voß rührt sich noch nicht bei dieser Anspielung auf seinen Namen. — „Wi willen seihn, wo de Voß de Egt treckt", wiederholt Belitz mit dreisterer

Betonung. — Da erhebt sich Küster Voß, schlägt den „Oberförster" mit dem Ausrufe: „Wrampige[1], wormmadige Kirl!" zu Boden, faßt ihn in dem Rockkragen, schleppt ihn auf die Straße und von da in den Rinnstein und zieht ihn in demselben immer auf und nieder: „Süh so, Vadder Belitz, treckt de Voß de Egt!"

Dieser Schulmann starb nicht in seinem Beruf, sondern in dem Stavenhäger Wallgraben.

„De Rekter-Schaul." Ich wollte, ich könnte das stolze, befriedigte Gesicht meines Freundes Karl Nahmacher hier hinzeichnen, als er, fibelreif aus der „Becker-Schaul" entlassen, mir die Anzeige machte: „Fritz, ick kam nu in de Rekter-Schaul." — „Oh, woll man bi de Fru Rektern?" — „Ne, bi em fülben!" — „Hei fülben" war ein Sachs aus Halle, er verstand kein Plattdeutsch, weshalb man ihn natürlicherweise für einen höchst gebildeten Menschen erklärte. Seine hochdeutsche Herkunft und seine gelehrte Vaterstadt trug er beständig im Herzen und schnitt und pappte sich deshalb ein Transparent zusammen, welches das Wappen seiner Vaterstadt führte, einen Halbmond, den er allabendlich über die eine Ecke des Kirchhofs aufgehen ließ. In allerlei Schnurrpfeifereien war er ein zweiter Onkel Herse, ohne dessen Grundgemütlichkeit und embryonische Genialität zu besitzen. Er war Blumist, denn er hatte einen acht Schritte langen und drei Schritte breiten Garten; er war Musiker, denn er war Organist und besaß einen Klavizimbel; er war Optiker, denn er besaß einen Guckkasten, den er seinen „optischen Spiegel" nannte; er war 'ne Art Buchbinder, denn er pappte und kleisterte viel; er war der erste Schriftsteller, den Stavenhagen aufzuweisen hat, denn er hat ein Reimlexikon geschrieben, welches allen angehenden Poeten trotz Peregrinus Syntax[2] hiemit aufs wärmste empfohlen sein soll (Schäfers Reimlexikon)[3]; er war ein Politiker und zwar ein freisinniger, denn er hielt schon damals die Vossische, während die übrigen Stavenhäger sich mit dem Hamburger Korrespondenten begnügten; in Hinsicht auf Uhren war

[1] Schief oder krumm gewachsen. — [2] Pseudonym für Hempel, Verfasser eines Reimlexikons. — [3] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

er ein zweiter Karl der Fünfte, denn in seiner Studierstube tickte und pickte es wie in einem Uhrmacherladen; er war ein Gelehrter, denn an seiner Wand stand ein Büchergestell, welches er seine Bibliothek nannte; er war der Chronist der Stadt, denn er führte gewissenhaft ein Tagebuch mit schwarzer, roter und grüner Tinte. Diese verschiedenen Farben hatten ihre tiefe Bedeutung: schlimme Dinge, Todesfälle, Krankheiten, eigene und fremde Verdauungsbeschwerden wurden mit schwarzer Tinte verzeichnet, gleichgültige Sachen, wie Wetter und städtische Angelegenheiten, mit roter; aber Geburten, Verlobungen und Hochzeiten mit grüner; vor allem aber bediente er sich der letzteren Farbe, wenn er ein Wurstessen zu verzeichnen hatte — und das hatte er oft. Kein Stavenhäger Schwein ging über den Acheron, von dem er nicht in Gestalt von Mett-, Leber-, Grütz-, Blutwurst seinen Obulus einforderte. Darum sah sein Tagebuch in den Wintermonaten immer grün und schwarz aus, den einen Tag grün wegen der Wurst, den andern schwarz wegen der Verdauungsbeschwerden.

Jeden Abend nach beendigter Schulzeit ging der Herr Rektor Schäfer in hellbraunem Rocke, mit hellbraunem Rohrstocke und hellbrauner Stutzperücke spazieren, die er mit Eiweiß seinem Haupte aufkleisterte, denn er war barhäuptig, und sein natürlicher Schädel hatte entschieden mehr Ähnlichkeit mit dem Kranium eines gebratenen Krammetsvogels als mit einem Borstwisch. Sein steter Begleiter war sein „Teckel"; Teckel ging nicht wie andere vernünftige Dachshunde auf vier, sondern auf fünf Beinen, er war ein Monstrum, bei dem der eine Vorderfuß sich in zwei Pfoten ausgezweigt hatte, und deshalb dem Herrn Rektor sehr teuer und wurde immer „Teckel Rekter" genannt.

Nach dem Spaziergange versammelten sich seine Freunde um ihn, sein Uhrenfreund, der Uhrmacher Droz, sein musikalischer Freund, der Töpfer Böttcher, und sein politischer Freund, der Rademacher Clasen, zu welchem festen Stabe dann noch bald diese, bald jene Freiwilligen aus allen Ständen einberufen wurden, um den Herrn Rektor die Zeitung erklären zu hören.

Die eine Seite des alten Schulhauses, wo jetzt mein alter, biederer Freund Bunsen seinen wohlausgestatteten, für Tabak-

raucher höchst interessanten Laden hält, war damals in zweien Abteilungen ausschließlich der Wissenschaft geweihet. In der einen nach vorne belegenen, größeren, präsidierte der Herr Rektor, in dem sehr kleinen Hinterzimmer die Frau Rektorin.

Frau Rektorin war eigentlich nur eine bloße Rivalin von Mutter Beckersch, nur daß sie vom Publikum mehr als im Staatsdienste angestellt angesehen wurde. Die von ihr eingeführte Geistesgymnastik begann ebenfalls mit den unvermeidlichen Übungen des Stillsitzens und Maulhaltens, und der darauf folgende Bildungsgang des a—b, ab, b—a, ba würde denselben Verlauf gehabt haben, hätte der Beckersche tenor nicht gefehlt. Mutter Beckersch gab sich ihrem Berufe ganz hin, Frau Rektorin konnte das nicht; sie war Mutter verschiedener unerzogener Kinder und Hausfrau, und der Herr Rektor war — nun, wir wollen uns milde ausdrücken — sehr bedenklich im Punkte des Mittagessens. Es war freilich noch Lott da oder — wie der Herr Rektor sie nannte — „die Lotte", ein wahres Prachtstück aus der Garde alter Dienstmädchen, aber Lott war kein Monstrum wie Teckel, sie hatte nur ihre richtige Anzahl Beine und Arme, sie konnte nicht allenthalben sein und nicht alles besorgen, so mußte denn also die Frau Rektorin ab und an nach der Suppe und dem Braten sehen, und es traten dann kleine Ferien ein, in denen vollständiger comment suspendu herrschte. Allzu lebhaft durfte dieser freilich nicht ausgenutzt werden, denn plötzlich sprang zuweilen die Tür auf, und die Frau Rektorin, rot von Feuer und Ärger, erschien auf der Schwelle und ließ den Kochlöffel brühwarm auf die Häupter ihrer kleinen Rebellen fallen. Bisweilen wurde auch der Schultisch zum gewöhnlichen Anrichtetisch erniedrigt, es wurden darauf Pfannkuchen angerührt, Fische zurecht gemacht und Gemüse geputzt; oder aber es wurden auch aus des Herrn Rektors Klasse einige der größeren Mädchen zum Kartoffelschälen in die Küche kommandiert und die größeren Jungen um Pfeffer und Salz zum Kaufmann und um Petersilie in den Garten geschickt.

Man mag diese nützliche Verwendung der lernenden Schulkräfte für leve ac non satis dignum erklären; ich kann mich diesem Urteile jedoch nicht unbedingt anschließen. Für die

Jungen, die unter dem Vorwande, Petersilie zu holen, Äpfel mauseten und sich den Magen mit unreifen Stachelbeeren verdarben, mag das gelten; auf die Mädchen paßt es nicht, denn mehrere meiner Freundinnen aus jener Zeit, die jetzt brave, wirtschaftstüchtige Hausfrauen sind, haben mich ernstlich versichert, sie hätten mehr in der Frau Rektorin Küche als in des Herrn Rektors Schulstube gelernt.

Wir treten jetzt in diese Schulstube des Herrn Rektors. In der Mitte der Stube, mehr nach den Fenstern hin, so daß er alles mit einer gelinden Halsdrehung gut übersehen konnte, saß der Herr Rektor auf einem hölzernen rundlehnigen Stuhle, der von ihm „Katheder", von den Jungen aber „Kantheder" genannt wurde. Diese letztere Benennung war sehr alt, sie stammte noch von seinem Vorweser im Amte, dem Kantor Bewernitz — vor ihm gab's in Stavenhagen nur Kantoren, er war der erste Rektor — und ‚Kantheder' sollte also weiter nichts bedeuten als Sitz des Kantors. Man sieht, wie sinnreich auch plattdeutsche Jungen sein können. Rechts von ihm saßen die Jungen, links von ihm die Mädchen und an einem Mitteltische die überschüssigen Jungen und überschüssigen Mädchen in gemischter Ordnung. Vor ihm lagen drei Instrumente — und nun komme ich auf das, was ich oben versprochen habe nachzuweisen, daß in Stavenhagen wenigstens in einer Schule nach Methode geprügelt wurde — diese mehr oder weniger langen, hölzernen Instrumente hatten verschiedene Namen und Anwendung. Da war erstens der Gelbe, lang und dünne, er fand seine Anwendung bei Plaudern, Butterbrot- und Apfelessen und Kleckſen im Schreibebuch; dann war da zweitens der Braune, kürzer und dicker, wurde verwandt bei notorischer Faulheit, bei Widerrede, oder wenn nachgewiesen wurde, daß ein Junge dem andern heimlich das Tintenfaß ausgesoffen hatte; und endlich war drittens da der Dachs, kurz, dick und schwer, von gewisser Ähnlichkeit mit einem eichenen Schemelbeine. Zum Ruhme des Herrn Rektor muß ich gestehen, daß dieser letztere nur in den alleräußersten Fällen von Verstocktheit, Verruchtheit und offenbarer Widersetzlichkeit in Anwendung gebracht wurde; aber er war doch da und, wie das mecklenburgische Sprichwort

sagt: „De Furcht wohrt de Haid'.[1]" — Mit dem armen Dachs nahm's ein kläglich Ende. Ein schon längst verstorbener Bösewicht sollte wegen verschiedener Missetaten den Dachs schmecken; frech entriß er den Händen des Rektors den geschwungenen Dachs und schleuderte ihn in die Ecke, der Herr Rektor ward blaß, nach dieser gräßlichen Beleidigung seiner Autorität konnte er nicht weiter dozieren; er schloß die Schule. Aber am folgenden Morgen wurde ein feierliches Femgericht über den Verbrecher gehalten; der primus scholae mußte als Ankläger vortreten, die erste Knabenbank wurde zu Femrichtern ernannt, und es wurde von diesem collegium abgestimmt, ob der Verbrecher noch länger die Schule besuchen dürfe, oder ob er cum infamia in perpetuum zu relegieren sei. Eine Stimme, die meines alten guten Freundes Karl Nahmacher, der schon seit Jahren seinen Sitz als ultimus der Bank beharrlich festgehalten hatte und nun als der letzte zur Abstimmung kam, rettete ihn; er blieb. — Ja, er blieb — aber in stiller Verachtung. Den andern Morgen jedoch war der Dachs verschwunden. Allerlei dunkle Gerüchte liefen in der Schule und auf der Straße um: Frau Rektorin habe die Unzweckmäßigkeit seiner früheren Verwendung eingesehen und ihn zweckmäßig zum Kaffeekochen verwandt; wir wissen's aber besser. Ein ebenso großer Bösewicht wie der vorher erwähnte, den ich jedoch ebenfalls nicht nennen werde, weil er von Jugend auf mein Freund gewesen ist, hatte ihn in ein Mauseloch gesteckt. Da wäre er nun wohl für immer in seiner Höhle geblieben, wäre der alte, gute Herr Rektor nicht eines Tages gestorben, wäre das alte, gute Schulhaus nicht an meinen Freund Bunsen verkauft, und hätte dieser nicht eine neue Versohlung und Verdielung für gut befunden. Und da geschah es denn, daß eines schönen Tages der alte vergessene Dachs zum Vorschein kam und in seiner alten treuherzigen Weise die Zimmerleute fragte: „Gun Morgen ok! Kennt ji mi woll noch?" Und siehe da! sie kannten ihn wieder, denn es waren Stavenhäger Kinder. — Er ist jetzt in meinem Besitz, er hat mir auf meiner Laufbahn als Schulmeister wesentlich

[1] Die Furcht bewahrt, schützt den Wald.

weiter geholfen und wird von mir als Reliquie aus einer schönen Zeit hoch geschätzt.

Wie schon erzählt, kam man in der „Becker-Schaul" bis in die Fibel und in der „Köster-Schaul" bis in den Katechismus; hier in der „Rekter-Schaul" kam man bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch; außerdem wurde aber noch geschrieben und gerechnet; kostete aber auch wöchentlich einen Groschen, d. h. beim Herrn Rektor, Frau Rektorin nahm einen Schilling, weil die Mutter Beckersche Konkurrenz eine Preiserhöhung nicht wohl zuließ. Der Kalligraphie wurde eine große Aufmerksamkeit zugewandt, und da der Herr Rektor selbst in dieser Kunst etwas Tüchtiges leistete, so gingen die Erfolge bei den meisten weit über das Niveau des Gewöhnlichen hinaus. Jeder Junge trachtete mit rühmlichem Eifer darnach, bald in die Fraktur-Schrift zu kommen — die aber in meiner Vaterstadt noch immer hartnäckig „Flaktur" genannt wird — und war er mit den damit verbundenen Zügen und Schnörkeln durch, so ging es in ein farbiges Ausmalen großer Initialen, bei dem der Herr Rektor sich sehr viel ärgern mußte, nicht wegen der mangelhaften Leistungen, sondern wegen der trivialen Benennung, mit der diese Kunst bezeichnet wurde; die Jungen nannten die Ausübung derselben „grün oder rot anstreichen", sie sollten aber „illuminieren" sagen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch des Eindrucks, welchen das bunt „illuminierte" Schreibebuch meines etwas älteren Jugendfreundes und ebenfalls älteren Kollegen in der Poesie, Hellmuth Sköllin[1] (jetzt in einer Hofcharge in Schwerin angestellt) auf mich machte. Alles war wunderschön! aber als er Blatt für Blatt endlich an das X kam, kannte meine Bewunderung keine Grenzen. Dies X könnte ich noch heute zeichnen und „illuminieren"; es war aus zwei verschlungenen, scharlachroten Schlangen mit grünen, gelbgekrönten Adlerköpfen gebildet, und wer mir eine solche spezielle, fünfundvierzig Jahre überdauernde Erinnerung nicht zutraut, kann sich bei ihm dies X ansehen, denn er wird es hoffentlich zu seiner Ehre im gerechten Stolze aufgehoben haben.

[1] Hellmuth Sköllin war großherzoglicher Hausinspektor und erhielt später den Titel Hofkommissar.

Nicht so glänzend waren die Erfolge auf dem Felde der Orthographie, und daran hatten — wie ich leider gestehen muß — die Jungen weniger schuld als der Herr Rektor selbst: nicht etwa, als wäre er dieser Wissenschaft unkundig gewesen. Gott bewahre! — Er hatte sich bloß vergriffen, hatte seine ungebildeten plattdeutschen Jungen für gebildete hochdeutsch-sächsische angesehen und es für notwendig erachtet, sie vor allem mit dem Unterschied des harten und weichen B und des harten und weichen D bekannt zu machen. Dazu hatte er als vorläufigen Grundsatz aufgestellt, die Jungen sollten gradeso schreiben, wie er diktierte. Unter solchen Umständen konnte nun natürlich eine heillose Verwirrung nicht ausbleiben; die Jungen mußten mit Recht vermuten, hinter diesen Dingen stecke noch ein besonderes Geheimnis, und die harten und weichen P's und B's und D's und T's, die sie als Produkte plattdeutscher Eltern auf der Straße und im gemeinen Leben durchaus richtig zu würdigen verstanden, liefen in dem Diktamen des Herrn Rektor ratlos umher wie Kinder im Blindekuhspiel. — Von mir selber weiß ich zu berichten, daß ich, als der Herr Rektor später meinen Vettern und mir Privatstunden gab und den Satz diktierte: „Traget die Briefe nach der Post", getrost niederschrieb: Draget die Priefe nach der Bohst.

Im Rechnen kam man beim Herrn Rektor durch die vier Spezies und das kleine Einmaleins; besondere Talente kamen in die Brüche und in die Reguladetri; aber ich erinnere mich auch, daß die vorzüglichsten unter ihnen — meistens Judenjünglinge — in die Regula quinque und in die Regula falsa[1] hineinkamen. Die andere Regula habe ich später kennen gelernt; aber die Regula falsa ist mir nie wieder aufgestoßen, selbst mein würdiger mathematischer Lehrer und Freund, der Konrektor Gesellius in Parchim, kannte sie nicht und meinte nur, als ich ihn einmal darnach fragte, es würde wohl die Regula sein, wo das facit stets falsch herauskäme. Der Herr Rektor selbst quälte sich mit dem Rechnen wenig ab, er hielt sich strenge an sein

[1] Gemeint ist die Regula falsi oder Falsirechnung, ein gewisses Verfahren ohne Kenntnis der Algebra mittels beliebig angenommener Zahlen die gesuchten wahren zu finden.

Facit-Buch. So diktierte er denn einmal ein Exempel, und nach kurzer Zeit erhob sich ein Schnellrechner: „Ich hab's." — „Was hast du?" — „491¼." Der Herr Rektor sieht in sein Buch: „Falsch!" — Zu einem andern: „Was hast du?" — „491¼." — „Falsch! Rechnet's noch 'mal." — Nach kurzer Zeit erhebt sich denn die ganze Klasse: „Ja, anders können wir's nicht rauskriegen. 491¼." — „Ich sage euch, es ist falsch; ein Bruch ist gar nicht dabei. — Rechnet's noch mal." — Das geschieht; aber bevor die besten Rechner ein neues Facit gefunden haben, erhebt sich ein kleiner pfiffiger Schlingel: „Herr Rektor, ich hab's." — „Was hast du?" — „491", war die Antwort. „Richtig! 491! — Wie hast du's gemacht, mein Sohn?" — „Ich hab' den Bruch weggewischt." — Ein andermal wurde ihm ein kleiner Judenjunge in die Schule geschickt, der bisher bei seinem Bocher[1] in Unterricht gewesen war; der Vater desselben stellte den Sohn vor: „Sehn Sie hier, Herr Rektor, meinen Sohn, Moses David. — Kennen Sei minen Sähn? Ein ausgeßeichneter Menſch, er helft mir schon ins Geschäft; er rechnet Sie allens aus, aus en puren Kopf." — Der Herr Rektor wurde verstimmt bei dem Lobe dieser Verdienste, an denen seine Lehrkunst keinen Teil hatte, er wollte den Jungen fangen, er wandte sich also an ihn: „Ich höre zu meinem Vergnügen, daß du so schön rechnen kannst, und daß du deinem Vater schon in dem Geschäfte hilfst. Wenn ich nun in deinen Laden komme und mir 1¾ Ellen zu einem Beinkleid kaufe, die Elle zu 1¾ Tlr., was muß ich dir zahlen?" — Das war eine schlimme Aufgabe; aber Moses David ließ sich nicht fangen, er war dem Herrn Rektor zu klug. Ohne sich weiter zu besinnen, antwortete er: „Nu? Sie werden doch nicht nehmen zu 1¾ Tlr. die Elle, ist doch zu schlecht for Sie; Sie müssen doch nehmen zu 2 Taler; und Sie werden doch nicht auskommen mit 1¾ Ellen bei Ihrer Längde, Sie müssen doch haben 2 Ellen; macht grade 4 Taler." In der Katechismusstunde fragte er einmal den wohlgenährten Sohn eines Bäckers: „Warum steht die Bitte um das tägliche Brot grade in der Mitte des Vater-

[1] Jüdischer Lehrer, eigentlich Talmudschüler.

unsers?" — „Weil es die Hauptsache is", war die Antwort, und als er sich an dessen Nachbarn, einen kleinen, pfiffigen, grade erst in den Katechismus gekommenen Schlingel mit der Frage wandte: „Warum beten wir wohl um das tägliche Brot?" lautete die Antwort: „Weil's sonst so trocken wird."

Ja, ja! Richtige Stavenhäger Kinder sind auch nicht auf den Kopf gefallen.

Zuweilen predigte der Herr Rektor auch, aber nur selten, hauptsächlich in der bedrängten Passionszeit. Er predigte sehr gründlich und sehr rationell; ich erinnere mich, daß er an einem Grünendonnerstage ein vollständiges Reguladetri-Exempel mit Vordersatz und Hintersatz und dritter unbekannter Größe ausrechnete, um seinen andächtigen Zuhörern den wirklichen Wert der dreißig Silberlinge in preußischem Kurante anzugeben.

Das waren der Herr Rektor und die drei einzigen quasi offiziellen wissenschaftlichen Bildungsanstalten der Stadt Stavenhagen. — Aber hier muß ich für meine Person bekennen, daß keine dieser drei Anstalten von meiner Person besucht worden ist, und wenn sich in meiner wissenschaftlichen Bildung wesentliche Lücken finden, so schiebe ich es auf diesen Übelstand. Meine „Mutter Beckersch" war meine eigene Mutter, mein „Köster Voß" war Mamsell Schmidten, und mein Rektor war Onkel Herse und ein gutes Dutzend der allerverschiedensten Lehrerkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte. Mein Vater hielt ganz richtig dafür: der Mensch müsse etwas lernen; und daher war er unablässig bemüht, alle Leute, die irgend etwas wußten, mit meiner und meiner Vettern Belehrung zu bemühen. So sind denn bis zum Unterricht bei einem festengagierten Hauslehrer nach der Reihe folgende Personen meine Hauslehrer geworden: Meine Mutter, Mamsell Schmidten, der Handlungsbeflissene Rutenick, der studiosus — jetzt Medizinalrat Caspar zu Bützow, der Apotheker — jetzt Doktor Sparmann zu Stavenhagen, der Schneider Krenz, der Uhrmacher Droz, der Herr Rektor, Onkel Herse und verschiedene andere, deren Weisheit ich nicht allein, sondern auch deren Namen ich vergessen habe.[1]

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Ich kann dieſen höchſt komplizierten Bildungsgang leider nicht gründlich verfolgen, es war ein zu künſtlicher Irrgang, und der Ariadnefaden iſt mir im Laufe der Zeit abhanden gekommen; ich muß mich auf einige Notizen beſchränken. — Von meiner guten Mutter habe ich leſen und ſchreiben gelernt, bei welcher letzten Kunſt Onkel Herſe, der eine ſehr ſchöne Hand ſchrieb, mit Vorſchriften unter die Arme griff. Ich bin bis zur „Flaktur" gekommen, in dieſelbe hinein nicht; denn als Onkel Herſe, um dem Herrn Rektor in keiner Weiſe nachzuſtehen, damit beginnen wollte, erklärte mein Vater, das ſei dummes Zeug, die Jungen ſollten eine gute Hand ſchreiben lernen, weiter nichts. — Aus dieſen Vorübungen kam ich in die regelmäßige Schule bei Mamſell Schmidt. Dies war eine liebe, gute, in meinen Augen damals ſehr ſchöne Dame, der ich wirklich viel verdanke. Alles wäre auch gut geweſen, hätte ſie nur nicht eine Töchterſchule für gebildete Stände gehalten, und wäre ich nur nicht der einzige Junge unter den gebildeten Mädchen geweſen! Was haben mich dieſe Kinder anſtändiger Leute geſchuhriegelt! Jede Zwiſchenſtunde hatte ich mit den ſich erſchließenden Blüten des ſchönen Geſchlechts die heftigſten Kämpfe auszufechten und halte das Lied: „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenſchule ging . . ." für ein ſehr dummes Lied, und den albernen lateiniſchen Hexameter: „Est bellum bellum, bellis bellare puellis[1]" mag derjenige für ſchön erklären, der's nicht durchgemacht hat; mir bleibe man damit vom Leibe, denn ich weiß, wie mir dieſe kleinen gebildeten Megären zugeſetzt haben. Eule unter Krähen zu ſein, iſt ein ſchreckliches Los. Nur zwei liebenswürdige Evatöchter, Minchen Paſters[2] und Auguſte Sparmann, nahmen meinen noch ſehr ſchwächlichen Mannesmut unter ihren gütigen Schutz, und wenn die Leute behaupten, daß meine Frau ein gelindes Pantoffelregiment über mich führt, ſo hat ſie ihre Herrſchergewalt nur der Erinnerung an meine Hülfsbedürftigkeit in der Mädchenſchule zu verdanken und an die Liebenswürdigkeit meiner Beſchützerinnen.

Neben dem holperigen Geleiſe meiner Mädchenſchule trabte

[1] Schön ja, ſchön iſt der Kampf, der mit ſchönen Mädchen gekämpft wird. — [2] Wohl Paſtor (Schmidts) Minchen.

noch ein männlicher Pädagog nebenher, das war der Schneidermeister Krenz, der sieben Jahre als Schneidergeselle in Paris gearbeitet hatte. — Es ist ein alter guter Mann — denn er lebt noch — hat sich aber auf seinen vielfachen Wanderungen sonderbare Lebensanschauungen angeeignet, die einmal in seinen Unterrichtsstunden, bei denen meine Mutter gegenwärtig war, auf eine höchst drollige Weise zum Vorschein kamen. — Meine Schwester konnte mit der Aussprache der französischen Nasenlaute nicht gut zurecht kommen, und ich dummer Junge lachte darüber; da drehte sich Herr Krenz zu mir um: „Monsieur Fritz, lachen Sie nicht; Mademoiselle Lisette ist ein Frauenzimmer, und die Frauenzimmer sind von Natur dumm geboren." — Meine Mutter lachte: „Herr Krenz, Herr Krenz, lassen Sie das Ihre Frau nicht hören." — Herr Krenz merkte den Verstoß, wurde sehr bestürzt und stotterte: „Frau Burgemeistern, Ihnen habe ich nicht damit gemeint." — Natürlich wurden dergleichen kleine Verstöße gerne übersehen; aber eine kleine sprachliche Unrichtigkeit, die er uns beharrlich eingeimpft hatte, entriß ihm den pädagogischen Szepter. — Wir drei Knaben waren zum Besuche zu meinem Onkel nach Jabel gewandert, und dieser fühlte unseren französischen Kenntnissen etwas auf den Zahn. Wir parlierten auch nach Kräften dreist drauf los; aber zum Unglück für den Herrn Krenz mußte ich mit „je suis été" zu Raum kommen. — „August, wie heißt das?" fragte mein Onkel. — „Je suis été", sagte August. — „Ernst, wie heißt das?" fragte mein Onkel weiter. — „Je suis été, Herr Krenz sagt immer: je suis été." — Mein Onkel schrieb einen überaus humoristischen Brief in dieser Angelegenheit an meinen Vater, und — Herr Droz wurde für die französischen Stunden gewonnen.

In meinen „Ollen Kamellen"[1] habe ich schon von Herrn Droz — oder wie die Leute ihn nannten — „Droi" erzählt, aber bloß, um nachzuweisen, daß auch Leute, die viel erlebt hatten, meine Vaterstadt zum ruhigen Hafen nach stürmischen Schicksalen erkoren, will ich hier auf ihn zurückkommen. — Jean Jaques Humbert Droz stammte aus der bekannten Uhrmacher-

[1] Vgl. Bd. 3, S. 454.

familie des Kanton Neufchâtel, die so viele mechanische Künstler hervorgebracht hat; der berühmte Verfertiger von Automaten, Jaques Droz[1], war sein naher Verwandter. — In seiner Jugend mag er etwas wild gelebt haben — er war wenigstens schon frühzeitig ein leidenschaftlicher Jäger und wurde später Soldat. — In seine Soldatenzeit fällt nun ein Ereignis, welches nicht allein auf sein Leben, sondern auf ein weit berühmteres einen entscheidenden Einfluß ausüben sollte. Die Freiheits- und Gleichheitsideen der ersten französischen Revolution hatten ihren Weg selbst in die stillen Juratäler von Locle und Chaux-de-fonds[2] gefunden und wurden, wie überall, von einer Seite mit rückhaltsloser Begeisterung gepredigt, von der anderen mit hartnäckigem Widerstreben zurückgewiesen. Droz, als Schweizersoldat, gehörte dieser letzteren Seite an; er sitzt eines Abends mit mehreren Kameraden beim vin rouge de Valengin[3], da tritt der Fechtmeister Augereau mit der roten Jakobinermütze in das Gastzimmer und fordert die Anwesenden auf, dies Zeichen der Freiheit und Gleichheit statt der weißen Schweizerkokarde aufzupflanzen. Man weigert sich; aber der Fechtmeister wird dringender und reißt endlich meinem Herrn „Droi" die Kokarde vom Hute. — „Ce coquin-là!" sagte Herr „Droi", wenn er es erzählte. — Herr „Droi" packt ihn, schleift ihn in die Küche und bearbeitet ihn unter dem Beistande seiner Kameraden aufs unbarmherzigste mit einem Scheite Holz. Der Fechtmeister, ganz zerschlagen, soll am andern Morgen den Söhnen eines reichen Kaufmannes die bedungenen Stunden geben; er scheuet aber mit dem zerschlagenen Gesichte die Öffentlichkeit, entschuldigt sich mit dringenden Geschäften und bittet den Kaufmann endlich um ein Reitpferd. Dies erhält er, setzt sich des Abends zu Pferde und — kam nicht wieder. Er ritt nach Paris und wurde Marschall von Frankreich und Herzog von Castiglione.

Man hörte nun wohl später in Neufchâtel von den Kriegstaten und Feldherrntalenten eines Augereau, aber keinem, am wenigsten meinem Herrn „Droi", fiel es ein, daß dieser Augereau

[1] Er stellte 1790 einen schreibenden Knaben, einen Zeichner und eine Klavierspielerin aus. — [2] Gemeint sind die Orte Le Locle und La Chaux-de-Fonds im Kanton Neuenburg. — [3] Vgl. Bd. 3, S. 284, Z. 21.

der abgeprügelte Fechtmeister sein könne. Das dauerte jedoch nur seine Zeit; Augereau rückte als kommandierender General in die Schweiz und machte seine etwas ausgedehnte Pferdeanleihe dadurch wieder gut, daß er vorher mit einem verbindlichen Schreiben 100 Louisdor und zwei sehr schöne Reitpferde einsandte. — Herr „Droi" vermutete nun mit Recht, daß der, welcher ein so vortreffliches Gedächtnis für Pferde gezeigt hatte, auch eines für Prügel haben könnte; er zog es also vor, seine bisherige Stellung aufzugeben, das heißt: er desertierte, ging ins Bernische und von da nach Mümpelgart (Monbeillard — wie er es stets nannte). Hier ward er Wildschütz, kam aber — wie dieser Industriezweig es in zivilisierten Ländern mit sich bringt — in unangenehme Verdrießlichkeiten mit den Behörden und in noch unangenehmere mit seinem Geldbeutel und sah sich endlich genötigt, fürs liebe Brot und zu seiner Sicherheit in die Reihen der Neufranken einzutreten.

Da hat er nun eine Reihe von Siegen mit erfechten geholfen; aber sei es nun, daß er von Jugend auf mehr auf die Tiere des Waldes, als auf Menschenschießen dressiert war, er hat es auf dem Felde der Ehre nicht weit gebracht, und die einzigen Spolien, die er auf seinen Feldzügen erobert hatte, waren seine eigene Uniform, Bärenmütze und Stiefeletten, die er eines schönen Abends, als er für immer von den Franzosen Abschied nahm, um nicht ganz unbekleidet zu erscheinen, mit sich nahm.

Er schlug sich durch alle polizeilichen und militärischen Anfechtungen durch und kam, als seine früheren Kameraden die Schlacht von Marengo schlugen, nach Berlin. — Hier lächelte ihm zum ersten Male das Glück; er wurde — weiß der Himmel durch welche Vermittelung! — Kammerdiener beim Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, jenem genialen, aber sittenleichten Herrn, der später bei Saalfeld durch seinen mutigen Tod so viele Verirrungen im Leben abbüßen sollte; d. h. er wurde nicht Kammerdiener bei der Person des Prinzen selbst, sondern bei einer Person weiblichen Geschlechts, die der Person des Prinzen außerordentlich nahe stand. 1806 folgte diese Dame dem allgemeinen preußischen Heerrufe und Herr „Droi" natürlich ihr, so daß er als sehr entfernter Zuschauer auch von

dieser Zeit erzählen konnte. Nach der verlorenen Schlacht von Jena und dem Tode des Prinzen lief Herr „Droi" mit seinem anvertrauten Schatz noch eine Weile in der allgemeinen Misere mit, bis ihn endlich unter Beistimmung von Mademoiselle ein französischer General von seiner Verantwortlichkeit dispensierte und ihn in meine Vaterstadt entließ, wo er sich in dem Geschäfte einer Witwe als Uhrmachergehülfe nützlich zu machen suchte. Aus diesem auf Wochenlohn gegründeten, kündbaren Kontrakte wurde später ein auf Liebe begründeter, unkündbarer; er heiratete die Witwe und ernährte sich kümmerlich bis ans Ende seiner Tage mit Uhrenflicken und Uhrenschmieren vom Publikum und mit Sprachflicken und Zungenschmieren von uns Jungen. Er hätte vielleicht schon früher Abschied von diesem Leben genommen, hätte ihn nicht eine bis ans Ende lebendige Hoffnung aufrecht erhalten, nämlich die Hoffnung auf seinen rückständigen Gehalt für die Dienste, die er Mademoiselle geleistet hatte, aber der Erbe des Prinzen Louis, der Prinz August von Preußen, wollte weder seine Dienste noch Verdienste anerkennen; der arme Schelm erhielt nichts.

Wenn nun auch manches nicht sehr Liebens- und Lobenswertes in seinem Leben vorgekommen sein mag, so war Herr Droz doch ein guter Lehrer für die französische Konversation, denn er wußte vieles und Fesselndes zu erzählen. Jagdabenteuer, Soldatengeschichten, Schilderungen seines Heimatlandes schmuggelten bei uns ganz unvermerkt das Verständnis der französischen Sprache ein, und selbst das geistlose Auswendiglernen von Regeln, welches mir später auf der Friedländer Schule tagtäglich aufgetischt wurde, hat mir des Herrn Droz Muttersprache nicht verleidet.

Aber die leichten Truppen der französischen Konversation konnten nicht allein unsern Geist für die Bildung erobern; das schwere Geschütz des Lateinischen mußte zu Hülfe gerufen werden. Der Herr Rektor ward als Oberfeuerwerker dabei angestellt und bombardierte uns mit lateinischen Vokabeln, und nebenbei warfen Julius Caspar und Fritz Sparmann allerlei flüchtige Leuchtkugeln in die natürliche feste Stellung unserer Unbildung, bis wir sie aufgeben mußten. Das war hart, und

ich kann mir das Zeugnis geben, daß ich mich wacker dagegen gewehrt habe; und zwar so, daß ich von Fritz Sparmanns Unterricht, der sich zum Glück auch auf die Geschichte erstreckte, nichts weiter behalten habe, als daß Kalif Omar die Alexandrinische Bibliothek verbrannt hat, was, wie ich kürzlich zu meinem Erstaunen gelesen habe, gar nicht wahr sein soll.

Nach meiner Entlassung aus der Mädchenschule trat für uns in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden eine Art interregnum ein, welches wir höchst zweckmäßig damit begannen, alles zu vergessen, was uns eingebläuet war. Dies konnte mein guter Vater, dem Arbeit das erste Lebensbedürfnis war, natürlich nicht mit ansehen; er selbst brachte uns, abgequält von den täglichen Mühen, des Abends nach Tische die Anfangsgründe der Geographie bei nach Homannii Atlas[1], von dem sich glücklicherweise ein Exemplar in dem Besitze des alten Ratsherrn Susemihl befand. Im übrigen sprang mein Onkel Herse hülfreich bei; er gab uns Unterricht im Schönschreiben, in der Orthographie, im Zeichnen, im Rechnen und eine Stunde — aber auch nur eine Stunde im Turnen, worüber ich später berichten werde.

Der Unterricht im Schönschreiben und im Rechnen ging, wie ich mich erinnere, in gewöhnlicher Weise und mit herkömmlichem Nutzen für uns vor sich; das Zeichnen jedoch mit mehr als herkömmlichem Nutzen, wenigstens im Vergleich mit der jetzigen Zeit, in welcher der Musikteufel klimpernd, geigend und pfeifend umgeht und schon vier- bis fünfjährige Kinder verschlingt, das Ohr fürs richtige Gehör — vielleicht auch Gehörchen — präpariert und die beiden Organe, die der bildenden Kunst und dem praktischen Leben dienstbar sind, Auge und Hand, in den Hintergrund drängt. Damals war das anders, man gab wenigstens ebensoviel auf eine Zeichnung als auf einen Walzer und hatte bei dieser Kunstwahl noch die Vorteile, daß man die Ausgabe für teure Fortepianos sparte und sich die Mietsleute nicht durch die Fingerübungen der lieben Kleinen verjagte. Damals wurde aber auch noch wirklich Zeichnen-

[1] Joa. Bapt. Homanni „Atlas methodicus explorandis juvenum profectibus in studio geographico“ (Nürnberg 1719).

unterricht gegeben, mit welchem der jetzige Dilettantismus sich nicht mehr quälen lassen will, sondern gleich zu Pinsel und Palette greift, um blaue und rote Blumen zu malen, die kein Linné kennt und kein Herrgott erschaffen hat, oder Landschaften, in denen grüne Heuhaufen statt der Bäume und gefleckte Jagdhunde statt der Kühe stehen.

Mein Onkel Herse malte nun auch und zwar in Aquarell, in Guasch, in Öl und in Email, und alles dies so vorzüglich, daß — wie er bescheiden lächelnd zu erzählen pflegte — ihm einmal dasselbe passiert war wie dem alten Griechen-Maler Xeuxis. — Als er das in Öl gemalte Porträt des Pastor Knöchel[1] — wie er sagte: zum Trocknen, andere meinten: um doch einmal zu zeigen, was er könnte — in das offene Fenster gestellt hatte, geht der alte Glaser Bade vorüber, zieht den Hut und sagt: „Gun Morrn, Herr Paster, wat makt Ehr leiwe Fru?" Woraus man entnehmen kann, daß entweder mein Onkel Herse ein großer Künstler oder der alte Glaser Bade sehr kurzsichtig oder auch ein arger Schelm gewesen ist, und daß sein Kompliment nicht dem Pastor Knöchel, sondern meinem Onkel Herse gegolten hat, der, halb hinter dem Bilde versteckt, auf den Effekt lauerte.

Onkel Herse hätte uns wahrscheinlich auch gleich zum Malen verführt, wäre mein Vater nicht gewesen, der selbst ein ganz vorzüglicher Zeichner war, wie es seine Kreidestudien bewiesen, die er unter der Leitung Riepenhausens[2] in Göttingen gemacht hatte. „Erst gehen und nachher tanzen", war seine Meinung, und als ich ihm einmal einen in Rotstift und schwarzer Kreide nach meiner Meinung sehr schön ausgeführten Hund brachte und seiner Bewunderung schon gewiß war, fing er auf eine schreckliche Weise an, mit einem schwarzen Stifte in meine rote Couleur hinein zu arbeiten, so daß von dieser nichts mehr zu sehen, dafür aber auch die Zeichnung korrekt war — wie er sagte.

Diese Sicherheit meines Vaters und die farbigen Kunst-

[1] Joh. Dan. Knöchel (1716—1802), Pastor in Stavenhagen. — [2] E. L. Riepenhausen (1765—1839), Universitäts-Kupferstecher in Göttingen, ein Nachahmer Chodowieckis.

leistungen meines Onkels versetzten mich nun in argen Zweifel, wer von beiden der größte Künstler sei. — Eines schönen Abends, als mein Onkel Herse ausgenieset hatte — er mußte nämlich des Abends immer niesen, wenn er etwas Weißes sah, und da nun gerade eine Tagelöhnerfrau mit weißer Schürze über den Markt ging, hatte er ihr Schritt vor Schritt mit seiner Nase das Geleite gegeben — also als er ausgenieset hatte, fragte ich ihn: „Onkel, wer kann beter malen, du oder min Vatter?" — Mein Onkel Herse niesete bei dieser Frage noch einmal, wahrscheinlich aus Bescheidenheit, und sagte endlich: „Hm! Hm! — Dat's ok so'ne dumme Frag'. — Dor möst du dinen Vatter nah fragen." — Ich hatte nun natürlich nichts Eiligeres zu tun, als zu meinem Vater zu laufen und ihm dieselbe Frage vorzulegen, worauf derselbe antwortete: „Onkel Herse." — Mit diesem Bescheide kam ich wieder zurück und meldete ihn meinem Onkel. Er räusperte sich ein paar Male und sagte endlich: „Dumme Jung', wer hett di dat heiten? — Äwerst, wenn hei dat sülwst seggt, denn . . . ." Der Schlußsatz ging verloren, denn die Tagelöhnerfrau kam zurück, und mein Onkel geriet wieder ins Niesen.

Es versteht sich nach allem diesem von selbst, daß wir die Zeichnenstunden gerne und auch mit wirklichem Nutzen besuchten; aber die liebste Stunde blieb uns immer die orthographische. Das wird manchem, der sich mit dem dehnenden h und e abgequält hat, unwahrscheinlich sein, aber — er hat auch keinen Onkel Herse zum Lehrer gehabt. Dieser warf in den bittern Kaffee der Orthographie so viel Zucker, daß er auch dem nicht daran gewöhnten Kindergaumen höchst lieblich schmecken mußte. Er diktierte nicht ein Häckfel von kurzen Sätzen, sondern uns zu Gefallen ward er in den orthographischen Lehrstunden ein Dichter, erfand einen vollständigen Roman mit allen möglichen Ingredienzen, mit Ausnahme der Liebe, die er, wahrscheinlich unsers kindlichen Alters wegen, ausließ. — Der Roman — der erste, den ich gekostet habe — war nach dem Helden „Waldmann" betitelt und fing ganz gradeso, wie die jetzt beliebten[1],

[1] Gemeint sind Coopers „Lederstrumpf-Erzählungen".

in den nordamerikanischen Felsengebirgen spielenden, mit einem Bären-Abenteuer an. Dieselbe Angst des Jägers, dieselbe hartnäckige Verfolgung des Bären, dieselbe unwahrscheinliche Rettung. Nach dieser wird Waldmann von dem Jäger als nacktes kleines Kind unbegreiflicher Weise in seiner Jagdtasche gefunden und wird mit der Zeit ein sehr ordentlicher Mensch. Mönche und Nonnen beeifern sich wechselweise, ihn sehr unglücklich zu machen, was ihnen nicht gelingt, weil Waldmann von einem Eremiten die Kunst erlernt hat, sich unsichtbar zu machen. — Weiter sind wir nicht gekommen, und daran war mein Vorwitz schuld; ich fragte meinen Onkel, wie er das wohl gemacht haben könnte. Um eine Antwort war Onkel nie verlegen, er sagte also kurzweg: die Leute hätten zu diesem Zweck Bilsenkraut geraucht. — Was hat mir diese Erklärung für Kopfzerbrechen gekostet! — Die Sache schien mir höchst unwahrscheinlich; aber Onkel Herse hatte es gesagt; und seine Autorität antasten war in meinen Augen ein crimen laesae majestatis. — Aber dennoch! — Ich beschloß, zu meiner Beruhigung einen praktischen Versuch zu wagen. — Bilsenkraut kannte ich, es wuchs in Unmassen auf dem alten Bauhof; ich konnte mir leicht einige Blätter verschaffen. — Aber das Rauchen! — So ziemlich bei Todesstrafe war das Rauchen von meinem Vater verpönt, und wenn ich nun auch im Interesse der Wissenschaft es heimlich riskiert hätte, wie hätte ich für mich allein erfahren sollen, ob ich unsichtbar sei oder nicht? — Ich entschloß mich also, den Versuch mit unserm alten Friedrich[1] zu wagen. — Unter dem Vorwand, ihm eine Pfeife von meines Vaters Tabak zu stopfen, lud ich ihm die Pfeife mit Bilsenkraut und stopfte drüber eine dünne Lage von meines Vaters Justus[2], brachte ihm dies heimtückische Gemisch in die Leutestube und setzte mich ihm gegenüber, ihn nun bald unsichtbar zu sehen. — Friedrich rauchte nun auch drauf los; die ersten Züge schmeckten ihm augenscheinlich sehr gut, ich saß vor ihm und blickte ihn unverwandt an wie ein Naturforscher, der ein großes Phänomen beobachtet, bloß mit dem Unterschiede, daß der Naturforscher meistenteils auf das Erschei-

[1] Knecht des Bürgermeisters Reuter, vgl. Bd. 3, S. 454. — [2] Friedrich Justus, Hamburger Tabaksfirma.

nen von etwas Ungewöhnlichem wartet, ich auf das Verschwinden von etwas Gewöhnlichem. — Nun muß er sich durch die Tabakslage bald durchgeraucht haben — nun kommt er ans Bilsenkraut — nun muß er bald verschwinden. — Aber der alte Friedrich rauchte durchaus sichtbar fort — schadet ihm nicht[1], unsichtbar muß er doch werden, wenn auch erst mit der Zeit. — Die Zeit sollte nicht kommen; Friedrich begann, wiederholt kurz auszuspucken, er schnüffelte in dem Rauche umher, und plötzlich griff er über den Tisch herüber, packte mich mit einer Hand beim Rockkragen: „Verdammte Slüngel, wat hest du mi för Düwelstüg in de Pip stoppt?" und dabei suchte seine andere Hand mein Ohr. — Vergebens suchte ich zu entwischen. Friedrich hielt fest: „Wat hest du mi in de Pip stoppt?" — Endlich kam ich damit heraus: „Bilsenkrut." — „Bilsenkrut? Wo? dat is jo woll gor swarten Däg'[2]? — Willst du mi mit dat Tüg vergeben[3]?" — Nun mußte denn von meiner Seite eine notgedrungene Erklärung meines Attentats erfolgen, und das Unglück wollte, daß mein Vater darüber zukam. Er fragte, was hier los sei? und da ich im Bewußtsein meiner Schuld schwieg, erzählte Friedrich die Sache in seiner Weise und setzte am Ende hinzu: „Un nemen S' nich äwel, Herr Burmeister, de Herr Ratsherr Herf' sett't de Gören blot Rupen in den Kopp. — Auguft hett sick giftern de nigen Büxen mit Viktriolöl insmert, wil dat de Herr Ratsherr em dat Stock-Veitzen dormit lihrt hett, Ernsten hett hei dat Klammer-Sniden bibröcht, un de sitt nu den ganzen Dag in't Hauschuer un snitt Klammern un hett mi minen Frittbohrer wegbröcht, un des' lett mi hir swarten Däg' roken. Nicks as Schelmenstücken lihren s' bi den Herrn Ratsherrn!" — Mein Vater beschwichtigte den Zorn des alten Friedrich mit einem Pfunde Tabak; ich wurde aber zu einer genaueren Untersuchung abgeführt, und da meine einzige Entschuldigung darin bestand, daß ich auf Onkel Herses Autorität und auf seinen Roman hinwies, so verlangte mein Vater mein Manuskript des Waldmann zu sehen, welches er sofort sehr eifrig durchzulesen begann. — Dies ist der einzige Roman gewe-

[1] Tut nichts. — [2] Plattdeutscher Name des Bilsenkrautes. — [3] Vergiften.

sen, den mein Vater meines Wissens in seinem Leben gelesen hat. Er erklärte ihn dann auch meiner Mutter gegenüber — wir Kinder durften dies natürlich nicht hören — für das dummste Zeug, was er in seinem Leben gelesen, und Onkel Herse wurde ersucht, den Schluß zu unterdrücken, was er auch wahrscheinlich sehr gerne tat, da ich noch heute nicht begreife, wie er ohne Anwendung der gräßlichsten Spuk-, Gespenster- und Zaubermittel den wunderbar verfitzten[1] und verknoteten Anfang hätte lösen können.

Mit der Romanschriftstellerei war's also nach einigen Wochen zu Ende; mit dem Turnen trat die Katastrophe nach der ersten Stunde ein.

Mein Onkel Herse hatte dunkle Gerüchte von den Bestrebungen des alten Turnvater Jahn gehört, und da ihm die Familie desselben bekannt war[2], er sich auch sehr für allerlei Sport lebhaft interessierte und auch dem Tugendbunde — wie er zuweilen unter vier Augen versicherte — angehört hatte, so konnte das Turnen ihm nicht gleichgültig sein, und er beschloß, da er selbst zu dick zu der Ausübung dieser Kunst geworden war, in uns den Sinn für die neuerfundene Gymnastik durch praktische Übungen zu erwecken. Reck und Barren waren freilich meinem Onkel ganz unbekannt, dafür hatte er aber eine Leiter, die vor dem Kuhstalle stand und auf den Heuboden führte. Diese Leiter hatte er sich zu unsern gymnastischen Evolutionen ausersehen. Wir mußten an derselben auf der rechten und auf der verkehrten Seite herauf steigen, wir mußten rückwärts und vorwärts durch die Sprossen kriechen, mußten Hand um Hand an diesen Sprossen hinauf „handeln", und alles ging so vorzüglich, daß Onkel in der Überfülle seiner Freude über den günstigen Erfolg seine „Tanten" rief, damit sie sich auch an dem Jugendspiele ergötze. „Tanten" schüttelte aber mit dem Kopfe und sagte: „Unkel, dat sünd brodlose Künst! Un de Jungs warden sick dorbi noch de Knaken entwei breken un sick dat Tüg taunicht rangen, un du wardst dat mit de Burmeisterin tau dauhn kriegen"; und damit ging sie in den Garten. — „Tanten, wat du för Angst hest!"

[1] Verflochtenen, von französisch ficeler. — [2] Vgl. Bd. 3, S. 368, Z. 34.

sagte Onkel und die Übungen wurden fortgesetzt. — Nun sollte noch ein besonderes künstliches Stück ausgeführt werden; August und Ernst waren glücklich damit fertig geworden, aber mich als den Schwächsten — der ich damals nur, wie die Leute sagen: „en knendlich Kind" war — verließ die Kraft, und ich fiel von der Leiter, glücklicherweise in den weichen Kuhdünger. „Jung!" sprang mein Onkel Herse hinzu, „deiht di wat weih?" — „Ne, Unkel; äwer min Hosen!" — „Lat man sin! Dat wischen wi di af." — Zum Glück hatte ich ein Paar dunkelgrüne, aus einem abgelegten Rocke meines Vaters angefertigte Beinkleider an, und als Onkel mit einem Strohwisch das Gröbste abgewischt hatte, erklärte er: „'T is gor nich tau seihn. — Nu will'n wi äwer rin gahn. — Un dat keiner dorvon wat tau Tanten seggt!" — Dies war nun so weit ganz gut; zu sehen war nun auch eigentlich nichts; aber — aber — Tanten kam hinein, und Tanten roch etwas. „Wat dausend! Wo rückt dat hir?" und dabei ging sie um den Tisch, an welchem wir höchst schweigsam und emsig mit Zeichnen beschäftigt waren, und roch uns alle an. — Tanten hatte eine sehr dünne und sehr feine Nase, aus der Laufbahn meines Onkels als Apotheker hatte sie die Vorliebe für Räucherkerzen mit ins Ratsherrn-Leben hinübergenommen, auf ihrem Tische stand stets eine hellblaue Glasvase mit Rosen- und Lavendelblättern, und um ihren Hals schlangen sich Ambra-Perlen; was Wunder, daß sie mich endlich als den Verbreiter abscheulicher Düfte herausroch! Ich wurde schleunigst abgeführt, und mein alter, lieber Onkel erhielt eine Strafpredigt, die ihm für alle Zeiten den Unterricht in der Gymnastik verleidete.

Ob des alten Friedrich Ansichten über Onkel Herses Unterricht meinem Vater einen Floh ins Ohr gesetzt hatten, ob Waldmann ihn stutzig gemacht, oder ob er als Bürgermeister den Herrn Ratsherrn genauer von der genial inkonsequenten Seite kannte, die sich mit dem Lehrerberufe so schlecht vertragen soll, genug, auch diese Schule wurde für uns geschlossen und mit ihr die fröhliche Kinderzeit. Die Knabenzeit begann, ein saluierter candidatus theologiae wurde als Lehrer ins Haus genommen, eine strenge Disziplin eingeführt, und somit ging es denn mit starken Schritten in das ernste Leben hinein, mit wel-

chem ich mich in dieser heiteren Schilderung nicht befassen mag, weil die Mitteilungen seiner bitteren Täuschungen mir die Stimmung verderben könnten. — Nur die erste gestörte Illusion, die mir als Freude entgegentrat und mir schließlich einen übervollen Wermutbecher reichte, mag hier als Beispiel vieler anderen ihren Platz finden. — Mein Pate, Amtshauptmann Weber, besaß zwei Kleinode, von denen er sich nie trennte, seinen Jenenser Ziegenhayner und seine Schnupftabaksdose von gelbem Buchsbaum-Maser, ein Andenken von einem längst verstorbenen Freunde. Auf einem Spaziergange durch die Felder verlor er die letztere; zum Glück war ich sein Begleiter und wußte genau, welchen Weg wir genommen hatten; ich spürte also zurück und war so glücklich, die Dose zu finden. Die Freude des alten Herrn war mir unbegreiflich, da ich noch nichts von Andenken verstand und mit 10 Jahren noch keine längst verstorbenen Freunde haben konnte; er war aber so freudig bewegt, daß er mich verschiedentlich auf den Kopf klopfte: „Ne, wat denn, Fritz? Ne, wat denn? — Min Sähn, dat will ick di gedenken." — Nach einiger Zeit wurde ich denn zu ihm auf das Schloß beschieden, und mir wurden drei dicke Bücher als Fundgeld für diese Dose eingehändigt. — Meine Freude war außerordentlich; jubelnd kam ich zurück und zeigte meinen dicken, dreibändigen Schatz meiner Mutter, der Titel wurde besehen, es war — erschreckt nicht, ihr Freunde meiner Jugend, die ihr unter der Wucht dieses Buches geächzt und geseufzt habt: — es war Schellers Lexikon[1]. Ja, diese Freude ist mir später gehörig versalzen, und die Schnupftabaksdose des alten Herrn Amtshauptmann wurde für mich eine Pandorabüchse, aus welcher über mein junges Haupt viel Kummer und Elend ausgeschüttet worden.

Über den Gesundheitszustand der Wissenschaften in meiner lieben Vaterstadt glaube ich nun genug gesprochen zu haben; es bliebe mir jetzt noch übrig, ein paar Worte über das Wohlbefinden der Künste in derselben hinzuzufügen. Es kann nur wenig sein, zumal ich die Zeichnenkunst und Malerei schon in dem Vorher-

[1] Schellers „Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handlexikon" (3. Aufl., Leipzig 1816, 3 Bde.).

gehenden berührt habe. — Die Produkte der Baukunst lassen sich, nach dem berühmten Kirchenbau von 1790, in einigen neuen Wohnhäusern, Ställen und Scheunen leicht aufzählen; die Hauptgeschäfte dieser Kunst waren das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Versohlen[1] der Gebäude, das Ziehen neuer Schornsteine und das Ausbessern verwitterter Lehmwände. Die Leitung dieser Bauten war zweien Maurermeistern und einer Zimmerfamilie anvertraut, welche letztere in dreien Brüdern, „Dick-Dohmstreich", „Scheifback-Dohmstreich" und „Teckelbein-Dohmstreich" ihre Spitze fand. Zu diesen kam später noch „Hanne Dohmstreich junior", dessen ich hier nur deshalb Erwähnung tue, weil er die Stadt einmal in gerechte Freude und Bewunderung durch die Konstruktion eines „verzahnten Trägers[2]" versetzte, der noch heute als Kunstwerk in dem Torwege eines Stavenhäger Mitbürgers gezeigt wird. Die monumentale Seite der Kunst ist meines Wissens nur einmal ausgeübt worden: als Magistrat und Bürgerschaft beschlossen, die verschiedenen Torflügel der Stadt, die bisher an hölzernen Pfählen hingen, an steinerne Pfeiler zu hängen. Auch sie sind noch heute in ihrer ursprünglichen Gestalt zu sehen, bis auf den einen, der restauriert werden mußte, weil er gleich im ersten Winter von einem Holzwagen umgefahren wurde, woran begreiflicherweise weniger die Ausführung des Bauwerks als die Ungeschicklichkeit des Fuhrmanns schuld hatte.

Die plastische Kunst könnte ich eigentlich ganz überschlagen, denn was die „bürgerliche hölzerne Drechsler-Familie" Schwerdfeger, wie der Wiener sich ausdrücken würde, darin hervorbrachte, beschränkte sich auf stereotype „Kläterpuppen" und Steckenpferde; aber vielleicht verdient es der Erwähnung, daß „Pötter Böttcher" ein Kunstwerk dieser Art geliefert hat. Nur eines; aber dies eine war auch ein Löwe, der auf dem Tabakskasten des Herrn Rektor angebracht war und mir einmal scharfen Tadel eintrug, weil ich ihn für die wohlgetroffene Büste des halbgeschorenen Pudels Philo ansah, der dem lustigen Dr. Weber[3] gehörte und in allerlei Künsten so geschickt war, daß er

[1] Vgl. S. 131, Anmerkung 5. — [2] Vgl. Bd. 3, S. 162, Anmerkung 1. — [3] Dr. Friedrich Adolf Weber, damals Auditor am Amte in Stavenhagen.

zuweilen, wenn ihn und seinen Herrn die Stavenhäger Langeweile plagte, mit diesem zusammen eine Pfeife Tabak rauchte.

Wenn ich von dieser Kunst nur höchst magern Bericht abstatten kann, so glaube ich hingegen den Dank der jetzigen Welt zu verdienen, wenn ich mich über die Anfänge jener Kunst, die in ihrer vollendeten Ausübung die Seelen rührt und in ihrer beginnenden Einübung die Nachbarschaft unsicher macht, eines breitern vernehmen lasse. Den riesigen Aufschwung, den die Musik auch in meiner Vaterstadt genommen hat, kenne ich und weiß ihn auch als zeitgemäß zu würdigen; aber wenn man glaubt, daß man mir heutzutage bei einem zufälligen Besuche in Stavenhagen durch Gesangvereine, Liedertafeln und ein paar Schock angehender Dreischocks und Catalanis[1] imponieren kann, so irrt man sich, denn ich sage mit Rabbi Akiba: Alles schon dagewesen! Wenn auch nicht in solcher Ausdehnung und Vollkommenheit. Was mich aber wirklich bestürzt macht, ist die erschreckende Zunahme von „Instrumenten" aller Art in meiner Vaterstadt vom mächtigen Flügel bis zur bescheidenen Tafelform herab; und diese Bestürzung kann keinem auffallen, der, wie ich in meiner Jugend, das schmächtige, schwindsüchtige Elternpaar gekannt hat, von denen diese breitschulterige und vierschrötige Nachkommenschaft abstammt. Wenn das auf dem Wege der natürlichen Vermehrung so fortgeht, so sehe ich noch im Laufe dieses Jahrhunderts den Zeitpunkt heranrücken, wo die Stavenhäger Kämmerei genötigt sein wird, zur Unterbringung aller dieser „Instrumente" vor den Toren musikalische Schuppen zu errichten und auf Stadtkosten die Elfenbeinzähne dieser maulaufsperrenden Gesellschaft täglich mit Zukunftsmusik abzufüttern.

Von mütterlicher Seite ist mir die mehr als Pilze, Mäuse und Sperlinge fruchtbare Familie der jetzigen „Instrumenten"-Generation sehr wohl bekannt, weniger von väterlicher Seite; denn der Urgroßvater derselben stand in Lohn und Brot beim Herrn Rektor und hatte stets ein schweigsames, verschlossenes Wesen, mit dem wir Kinder uns nicht unterhalten konnten; aber

[1] Angelica Catalani (1779—1849), berühmte Opernsängerin; Alexander Dreyschock (1818—69), beliebter Klavierspieler, auch Komponist.

mit der Urgroßmutter, die, schwarzlackiert, bei der Tante Hersen in Pension war, haben wir Kinder vielen Spaß gehabt. Die alte Dame war freilich auch fast immer verstimmt und keifte zuweilen sehr arg mit dünner Stimme umher; aber wir Kinder kehrten uns nicht daran, wir waren vielmehr so dreist, ihr mit allerlei vorwitzigen Fragen auf den Zahn zu fühlen und dann die Wirkung zu belauschen, welche dieselben auf ihren ehrwürdigen, aber noch immer zartbesaiteten Busen ausübten. Ach! wie das darin trotz der Jahre noch immer sprang und hüpfte! — Sie hatte in der Mitte ihres Leibes einen roten Knopf, wenn man den anzog, dann ging sie — wie Onkel Herse sich ausdrückte — „doll" los[1], und da wir Kinder uns für das Tollosgehen sehr interessierten, so wurde so lange an dem roten Knopf gezogen, bis Onkel Herse es uns ernstlich verbieten mußte, weil es die alte Dame zu sehr in Aufregung versetzte und ihrer Konstitution schaden könnte. Obgleich weder Onkel noch Tante Herse sich mit ihr abgaben, hielt sie es doch bei beiden lange Jahre in einem Zimmer aus und ging nur ab und an in die Nachbarschaft, z. B. bei uns, zu Besuch; es mußte aber ein kleines Tanzvergnügen mit Punsch arrangiert sein, denn von beiden war sie eine große Freundin trotz ihrer alten wackligen Beine. Ihr bester Freund war der alte Zoch[2], der sie in günstige Stimmung zu versetzen verstand. Da erzählte sie denn manches schöne Stück aus alter Zeit, Onkel Herse holte seine Violine von dem Nagel — auch eine Freundin der alten Dame —, und dann begann ein Zwiegespräch, welches wohl vielleicht zuweilen etwas in Rechthaberei und Zänkerei ausarten mochte, aber im ganzen doch so heiter war, daß Onkel Herse und Zoch sich gedrungen fühlten, ihre heitere Laune und ihre sonoren Stimmen in dies duo hineinzumischen, und dann ging's los:

Nimm das Glas, begieß dich nicht,
Es leben schöne Kinder!
Und wer diesem widerspricht,
Das ist ein armer Sünder.
Sün — Sün, Sün, Sün, Sün ..
Das ist ein armer Sünder.

[1] Es war also eine große Spieldose. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 28, V. 43.

Außer diesen Stammeltern der jetzt so ausgebreiteten Familie gab's in der Nachbarschaft noch einen Flügel; aber er stand nicht auf Stadtgrund und -boden, sondern im Domanio[1] auf dem Alten-Bauhofe und gehört somit — strenge genommen — nicht in den Kreis unserer Betrachtungen; aber da er ein merkwürdiger Flügel war und der erste, den ich gesehen habe, so werden meine Leser seine An- und Aufführung vielleicht entschuldigen. — Sein Äußeres sah ungefähr so aus, als ob ein dummer Junge unserm Herrgott nach der Feierabendzeit des sechsten Schöpfungstages die Giraffe in poliertem Birkenholz habe nachpfuschen wollen und habe aus Versehen die Beine, statt von unten, von der Seite zu eingeschroben. Außerdem hatte diese Kreatur noch eine bestimmte Ähnlichkeit mit „Teckel Rektern", da sie ebenfalls auf fünf Beinen stand. — Was ihr Inneres und ihre Fähigkeiten anbetrifft, so war sie entschieden dumm, denn sie ist nie über den Triangelwalzer hinausgekommen. Möglich, daß sie von dem Schöpfer ausdrücklich für den Triangelwalzer geschaffen worden ist; möglich, daß ihre natürlichen guten Anlagen vernachlässigt und nicht ausgebildet sind, so viel bleibt gewiß, daß sie trotz Schlagen, Pauken und Fußtreten nur den Triangelwalzer von sich gab, und das so schläfrig, daß sogar meine Tante Christiane es nicht einmal mit Weingläsern, von denen sie an einem Abend zwei Paare zerschlug, um den einfallenden Triangel zu ersetzen, vermochte, ihr ein lebendigeres Interesse für die Kunst einzuflößen.

Geigen, Bässe, Klarinette und Flöten gab es auch damals schon in Stavenhagen, und sollte der heiligen Cäcilia einmal ein Hochopfer gebracht werden, so wurden Hörner, Posaunen, Fagotts, Trompeten und Pauken aus den benachbarten Städten als milde Beiträge eingesammelt; für das gewöhnliche Bedürfnis genügte indessen der Lärm, den die vier zuerst genannten Instrumente machten. Diese bildeten Onkel Herses Kapelle, mit welcher er in schönen Sommernächten mit hinterlist'ger Tücke nichts ahnende Hausbewohner überfiel, und wehe diesen! wenn sie nicht aus den Betten krochen und sich im Hemde und in der

[1] Der Alt-Bauhof grenzte an den Marktplatz, gehörte aber nicht mehr zum Weichbild der Stadt, sondern gehörte und unterstand dem Domanialamt.

Nachtmütze zum wenigsten aus dem Fenster für die köstliche Überraschung bedankten, sie bekamen nie wieder die bekannten Variationen zu: „Gestern abend war Vetter Michel da“[1] zu hören, wenigstens nicht in so unmittelbarer Nähe. — Alles gerade so wie jetzt bei den Gesangvereinen und Liedertafeln. — Bei diesen Gelegenheiten spielte mein Onkel die Geige, wie er denn gewohnt war, bei allen Gelegenheiten die erste Violine zu spielen; den Baß traktierte für gewöhnlich Gust Heinze, der auch als entschiedenstes musikalisches Genie imstande war, alle übrigen Instrumente zu spielen, nur leider nicht alle mit einem Male zugleich, wodurch die Kapelle sehr vereinfacht sein würde. Die Klarinette blies der alte Zoch und die Flöte der Musikus Stürmer. Die Flöte war entschieden das crève-cœur meines Onkels als Dirigenten, er behauptete, Stürmer „stoppte“ die Löcher nicht präzise genug, „äwer“, setzte er gutmütig hinzu, „hei kann dor ok nich vör, tau 'ne richtige Fläut hüren teigen Finger, un hei hett man noch nägen, den einen hewwen sei em dunnmals as Trumpeter afschaten“. — Für Triangel und halben Mond wurden dann noch Freiwillige aus dem Stande der Ladendiener aufgeboten, die es sich dabei sehr sauer werden ließen und bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit als Flanqueurs mit den scharfen Tönen ihrer Instrumente auf die Ohren der Zuhörer einhieben.

Auf den Flügeln des Gesanges wiegte sich vor allen Gust Heinze — wie gesagt — ein Universalgenie, das sogar die Kühnheit hatte, den Herrn Rektor in Krankheitsfällen als Orgelspieler in der Kirche zu ersetzen und den Küster Voß als Leiter des Gesanges. Jung'-Metz — jetzt der alte Metz genannt — verstand seinen Gesang mit der Zither zu begleiten — oder war's eine Gitarre? — Kann sein; ich glaube aber „Zither“ — „Gitarre“ wäre mir als vornehmer im Gedächtnis geblieben, sie ist also wohl nur eine Erinnerung aus meiner späteren lyrischen Lebensperiode. — Also „Zither“. — Ohne Zither, aber mit vielem Zittern und Tremulieren sang meine Tante Christiane uns des Abends auf der Bank vor der Haustür ihre

[1] Vgl. Bd. 3, S. 440, Z. 4.

lyrischen Empfindungen vor; ich erinnere mich noch deutlich, welchen ernsten, sentimentalen Eindruck es auf mich machte, wenn sie anhob:

Komm, Lina, komm! Im Dunkeln
Sieh', wie die Sterne funkeln
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Und stolz durchschwimmt der Schwan
Den blauen Oze — ahn.

Das letzte Wort sang sie stets so, wie ich es geschrieben habe; warum? weiß ich nicht, der Grund dafür mag wohl in dem Tonsatz liegen, von dem ich gerne bekenne, nichts zu verstehen. Aber Tante Christiane begnügte sich nicht allein mit dem lyrischen Vortrag, sie stieg in einem Terzett, welches sie mit nachgemachten Stimmen im Baß, Alt und Diskant, oder — wie wir sagten — „fin und groww" vortrug, zu den höchsten Regionen des dramatischen Gesanges empor. Personen: Ein Offizier, die Pförtnerin eines Klosters, die Priorin[1].

1. Szene.

Pförtnerin (fin).

Wer klopft da?

Stimme von draußen (groww).

Ein Offizier — — — — — —
— — — — — — — — —

Pförtnerin (fin).

Herr Offizier, nur nicht so kühn
Vor unsern Klostermauern!
Sonst geh' ich zu der Priorin,
Dann werden Sie's bedauern.

Stimme von draußen (groww).

Oh sputet Euch und geht nur hin
Zu meiner Baf', der Priorin,
Und meld't mich!

[1] Das nachfolgende Stück gehört einem Liederspiel des 18. Jahrhunderts an. Über seinen Inhalt vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

2. Szene.

Pförtnerin (fin).

Priorin, hören Sie mich an,
Ihr Vetter läßt sich melden.
Es ist ein ganz charmanter Mann,
Das Muster eines Helden.

Priorin (halw fin, halw grown).

Oh Gott! Oh Gott! Mir wird schon bang,
Der gute Vetter wartet lang'.

Pförtnerin (fin).

Da kommt er!

3. Szene.

Offizier
(mit rücksichtsvollster Verbeugung, grown).

Gegrüßet sein Sie mir, Frau Bas'!
Sie werden mich nicht kennen,
Bis daß ich Ihnen ohne Spaß
Mein'n Namen werde nennen.

Priorin (halw fin, halw grown).

Ihr Name?

Offizier (grown).

Mein Nam' ist Hans von Pulverrauch.

Priorin (halw fin, halw grown).

Von Pulverrauch? So heiß ich auch.

Offizier (grown).

Das freut mich.

— — — — —

Weiter sang meine Tante diese Oper niemals; meine Mutter litt es nicht, wahrscheinlich weil — wie ich mir später nachgedacht habe — das Gericht durch das nun folgende Anstreuen von Liebessalz und -gewürz für unseren kindlichen Gaumen zu pikant geworden wäre. Tante Christiane war übrigens auch die Richterin über unsere kindlichen musikalischen Bestrebungen; über meinen Vetter Ernst, meine Schwester Lisette und mich brach sie ohne Bedenken den Stab und prophezeite, aus uns würde in dieser Richtung nie etwas werden; meinem Vetter August stellte sie jedoch ein glänzendes Prognostikon als zu-

künftigen Sänger. Mit Bedauern muß ich eingestehen, daß in betreff auf uns drei Verdammten ihre Prophezeiung vollständig eingetroffen ist: aber mit größerem Bedauern muß ich berichten, daß auch mein Vetter August statt Opernsänger nur Pastor geworden ist. — Die Familie Reuter aus Stavenhagen rangiert vollständig mit den Familien Crull und Loeper in Neubrandenburg, von denen mein genialer Freund und kompetenter Richter in musikalischen Dingen, Herr Kantor Richter[1], den niederschmetternden Ausspruch getan hat: „Kein Leper und kein Grull[2] singt."

Wenn ich mich nun aus den glänzenden Höhen der musikalischen Kunst in die bescheidene Region der dichterischen hinabstürze — ich gebrauche ausdrücklich dies Wort statt „hinabsteigen", weil dies letztere für die Zeit nicht mehr paßt, wie man leicht aus dem Abstand des Gehalts berechnen kann, welches der Staat einer Operjängerin zahlt, und dem Honorar, welches der Buchhändler dem Dichter offeriert — wenn ich mich also hinabstürze, so falle ich in Stavenhagen auf einen höchst unfruchtbaren Boden. — Ist es wahr, daß der Herr Rektor einmal mit Hülfe seines Reimlexikons ein hochdeutsches Gedicht verfaßt hat? — Ich weiß es nicht, und wenn ich's wüßte, möchte ich's gerne verschweigen; ich möchte nicht gerne den Ruhm, der erste Dichter Stavenhagens zu sein, einbüßen: aber — aber! — Wie alles, was ich bisher hier geschrieben habe, lautere Wahrheit ist, so will ich auch in diesem Falle meine Eitelkeit der Wahrheit zum Opfer bringen: Frau Tiedten ist der erste Dichter von Stavenhagen und zwar wie ich, — ein plattdeutscher. Er war Schneiderwitwe und Nähterin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähete, dichtete er. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die heutzutage so leicht kein Dichter lösen wird, nämlich alle Einwohner unserer Stadt, ihre Berufsgeschäfte und nachbarlichen Beziehungen in kurzen Schlagversen zu behandeln. Es ist nur ein kleines Bruchstück, welches von mir aus dem Zeiten-

[1] Kantor an der Marien- und Johanniskirche in Neubrandenburg. Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Löper und Crull sind die Namen zweier alter Neubrandenburger Familien, die Schreibung Leper und Grull entspricht der sächsischen Aussprache, vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

strudel gerettet ist; aber dies soll für die Welt gerettet sein, und hier steht's:

Susemihl kickt ut de Luk,
Spormann de giwwt em 'ne Kruk.
Prost! seggt Sohst,
Schön Dank! seggt Bank.

Außer dem Nachahmungstrieb, dieser Affeneigenschaft im Menschen, welcher mit Recht die größte Anzahl aller poetischen Sünden in die Schuhe zu schieben ist, und welche auch mich verführte, Frau Tiedten nachzueifern, begeisterte mich zuerst zur Ausübung der Dichtkunst nicht etwa eine Lina oder Mina oder Stina oder eine Rosalia, Natalia oder Amalia, sondern — ein Gänsejunge. Die erste Hälfte meines ersten Reims begann ganz hübsch mit „Rosen"; aber statt nun vernünftigerweise „losen" oder noch besser „kosen" darauf zu reimen, mußte mir des Herrn Amtshauptmanns Gänsejunge in die Quere kommen, der angewiesen war, die abgeworfenen Federkiele der Gänse zu sammeln, da der Herr Amtshauptmann nur mit Sommerposen schrieb, und ich reimte im zweiten Verse „Posen" darauf. Ich fand diesen ersten Reim auf einer sogenannten Wipp-Wapp[1], auf welcher ich mich mit Karl Nahmacher schaukelte, ich dichtete:

„Im Frühlinge blühen die Rosen",

welches schon schlecht war, da es eine klimatische Unwahrheit enthält, und als mir der Gänsejunge zu Gesichte kam, der seine gesammelten Sommerposen rings um den Hut gesteckt hatte, so daß er mehr einem indianischen Kaziken als einem mecklenburgischen Tagelöhnerkinde ähnlich sah, hinkte der zweite Vers nach:

„Im Sommer verlieren die Gänse ihre Posen."

Aller Anfang ist schwer, wie der Teufel sagte, als er sich mit Mühlensteinen trug[2], und das Dichten ist eine wahre Pferdearbeit, wie einer meiner mecklenburgischen Kollegen sagt, ich gab diese Anstrengung also bald auf und wandte alle meine Lieb' und Lust der fröhlichen Muse des Tanzes zu.

Welche Zeit ist so finster, welcher Ort so verkommen, daß

[1] Brett oder Balken, die in der Mitte auf einem andern Balken aufliegen. — [2] Bekannt ist nur das Sprichwort: Aller Anfang is swer, säd' de Deß, dor stöl he'n Mählsteen.

nicht wenigstens in ihnen mit allen Sorten von Beinen, männlichen und weiblichen, getanzt worden wäre? Auch in Stavenhagen zog in jährigen Intervallen ein oder der andere Hohepriester Terpsichorens ein. Der eine von ihnen hieß Wurm, ein Schneidergeselle, und ist schon lange verschollen, aber sein Andenken lebt noch in dem Tanzmeister-Graben in der Pferdekoppel fort, in welchen er einmal spät abends hineintanzte. Der Graben und er haben bei dieser Gelegenheit gegenseitige Höflichkeiten ausgetauscht; er schenkte dem Graben seinen Namen und der Graben ihm ein anderes ebenso wohlriechendes Andenken. — Nach ihm kam Herr Fischer, der sich bald austanzte, weil einige Böswillige in der Stavenhäger Bürgerschaft hartnäckig behaupteten, er sei gar kein ordentlicher Tanzmeister, sondern nur ein weggelaufener Goldschmiedsgeselle. — Nach diesen beiden kam Herr Stengel, der das Glück hatte, sich zu behaupten, weil seine Herkunft und Geschichte gänzlich unbekannt und die Wahrheit des Gerüchtes, er sei ein weggelaufener Buchbindergeselle, nicht nachzuweisen war. Herr Stengel führte Frau und Schwägerin mit sich, teils als Prügelobjekte, teils weil sie ihm sein täglich Brot und Schnaps verdienen mußten. Ihn selbst hatte Gott in seinem Zorn zum Tanzmeister gemacht, seine Füße waren zum Lehmkneten in einer Ziegelei geschaffen, und wenn er über die Straße ging, sah er aus wie ein Wollhändler, der sein Mittagessen im Gehen verdauen will, um nicht in die Hände von Marienbad und Karlsbad zu fallen; seine Schweißlöcher hatten den doppelten Durchmesser als die gewöhnlicher Menschen, und die Schweißströme, die er in Ausübung seiner Kunst vergoß, waren, gegen die Schweißtropfen anderer Leute gehalten, Wolkenbrüche zu nennen und mit seinem einzigen seidenen Tuche — dem ersten, welches Stavenhagen bisher gesehen hatte — nicht zu stopfen. Seine Tanzstunden gab er in unserem Hause auf dem Rathaussaale, und wenn er tempête tanzte, schütterten die Grundfesten dieses Gebäudes. Ein wahres Glück war es, daß der Magistrat, der Stadtsprecher, die Viertelsleute und Ausschußbürger[1] keine Tanzstunden mehr nahmen oder zugegen waren, sie hätten ihn

[1] Stadtsprecher, Viertelsleute und Ausschußbürger sind gleich den preußischen Stadtverordneten die Vertreter der Bürgerschaft.

gewiß wegen Ruins an städtischen Grundstücken zur Verantwortung gezogen.

Außerordentliche Mühe kostete es meiner Mutter und Tante Christiane, meinen Vater von der Nützlichkeit der Tanzstunde zu überzeugen; er wehrte sich hartnäckig gegen solche Anmutung, und endlich blieb den beiden Petenten nichts anders übrig, als an die Entscheidung des Herrn Amtshauptmann Weber zu appellieren, dieser sollte in der Teestunde, die er nie versäumte, seine Meinung abgeben. — Die Teestunde kam und auch der Herr Amtshauptmann. Da ich wußte, um welche wichtige Frage es sich handelte, blieb ich in hochklopfender Erwartung im Zimmer. Das pro wurde von meiner lieben Mutter mit aller Erregtheit eines lebhaften Wunsches vorgetragen, das contra mit einer grämlichen Verdrießlichkeit von meinem Vater dagegen gehalten, Tante Christiane intervenierte zugunsten meiner Mutter, und der Herr Amtshauptmann sah die Sprechenden ruhig an, ohne etwas zu erwidern, bis der Streitpunkt vollständig erschöpft war. Dann wandte er sich an meinen Vater: „Min Herzenskindting, Danzen is en spaßigen Kram. Ne, wat denn?" Und zu meiner Mutter: „Mein Herzenskindchen, ich habe auch einmal in meinem Leben Tanzstunde gehabt, dat seihn Sei mi woll nich mihr an? Ne, wat denn? — Ne, lachen Sei nich doräwer! Aber dieser Tanzmeister — Stengel heit jo woll de Kirl? . . ." — Es ward an die Tür geklopft — „Herein!" — und das Unglück wollte, daß Herr Stengel hereinkommen mußte, um mit meinem Vater über das Lokal zu sprechen. Der Herr Amtshauptmann kannte den Tanzmeister nicht, und da Vorstellen damals in Stavenhagen noch nicht Mode war, der Herr Amtshauptmann es auch sehr übelgenommen haben würde, wenn ihm die Bekanntschaft eines Tanzmeisters aufgedrungen worden wäre, so blieb er über die Person des Eingetretenen in Unkenntnis und setzte seine Unterhaltung fort: „Aber dieser Tanzmeister — Stengel heit ja woll de Kirl? — de infame Kirl sall jo woll sin Fru slagen?" — Meine Mutter zupfte ihn an dem Rocke. — „Willn Sei wat, min Herzenskindting?" — Tante Christiane trat ihn auf den Fuß. — „Wat pedden Sei mi, min Herzenskindting? — Ja — wie

gesagt — hei sall sin Fru slagen." — Da der alte Herr nun sehr taub war, ihm also nichts zugeflüstert werden konnte, so blieben Augenwinken, Rockzupfen und Fußtreten die einzigen Verständigungsmittel; aber solche hinterlistige Mittel kannte die ehrliche Seele meines alten Paten nicht: „Was heißt dies? Hier werde ich gezupft, und da werde ich getreten? ..." Mein Vater war während dessen mit dem Herrn Stengel in ein Nebenzimmer gegangen, und meine Mutter sagte, als die Luft rein war: „Aber, Herr Amtshauptmann, das ist ja der Tanzmeister Stengel!" — Der alte Herr sah meine Mutter an, er sah Tante Christiane an: „Ja, das ist denn eine andere Sache! — Äwer, min Herzenskindting, ick will den Kirl doch mal eins de Wohrheit seggen." Damit erhob er sich trotz alles Protestierens von Seite Tante Christianens und folgte dem Tanzmeister ins Nebenzimmer. — „Seggen Sei mal, Fründting", redete er ihn an, „sünd Sei de Danzmeister, de Stengel?" — Herr Stengel stellte seine ungeschlachteten Füße in irgend eine höfliche Position, beugte seinen plumpen Oberkörper nach vorne und fing an zu schwitzen, wahrscheinlich, weil die Beugung nach vorne seine Rückenhaut ausdehnte und die Schweißlöcher öffnete. Er stotterte eine ihm nicht geläufige bescheidene Höflichkeit hervor, denn für gewöhnlich war er grob — wie — nun wie — wie — ein Tanzmeister. — Der Herr Amtshauptmann verstand natürlich nichts von seiner Rede und fuhr ruhig fort: „Also Sie sind dieser Stengel? — Denn sünd Sei einen rechten legen Kirl, wil Sei ehr Frugenslüd' slagen." — Herr Stengel schwitzte stärker. — „Wenn Sei dat Stück noch mal in Stemhagen upführen, denn warden Sei rute brödt. Ick heww as Großherzogliche Beamte hir in de Stadt nicks tau seggen; äwer hir steiht de Herr Burmeister, ick weit, hei litt dat nich, hei litt so'n Skandal in sine Stadt nich. — Ne, wat denn, mein Herzenskindting?" wandte er sich an meinen Vater, „Sei laten em rute bringen." — Mein Vater sagte: der Herr Amtshauptmann habe ganz recht, die armen Frauensleute des Herrn Stengel hätten in der vorjährigen Tanzperiode verschiedene Male polizeilichen Schutz nachsuchen müssen, und er hätte ihm schon damals Konzessionsentziehung angedroht und würde diese Drohung eintretenden Falles gewiß ausführen. —

Herr Stengel schwitzte, daß er zu dem seidenen Taschentuche seine Zuflucht nehmen mußte. — „Mann", redete der alte Herr ihn wieder an, „wo känen Sei glöwen, dat ordentliche Lüd' ehr Kinner — so'n — so'n" — zu meinem Vater — „so'n Tyrannen, min Herzenskindting, will ick seggen — anvertrugen sälen, de sine eig'ne Fru sleiht? — Äwer, min Herzenskindting, wenn hei dat verspreken deiht, dat hei sei hir nich wedder slagen will, denn ist das eine andere Sache; denn gewen Sei em ehre Kinner ok in sine Danzschaul. Hei süht just nich ut, as wenn hei sülwst wat nütz[1] danzen kann; aber man kann sich irren, es sieht mir auch keiner an, daß ich einmal getanzt habe. Ne, wat denn?" — Damit war die Sache erledigt; Herr Stengel versprach, seine Damen in Stavenhagen nicht mehr zu prügeln, und mein Vater gab für uns seine Einwilligung zu den Tanzstunden.

Die Verlegenheiten meiner Mutter und Tante Christianens, in welche sie die Offenherzigkeit meines würdigen Paten stürzte, sollten indessen in dieser Teestunde noch nicht ihr Ende erreichen. Als der Tanzmeister und mein Vater fortgegangen waren, ging der Stadtdiener Luth an der geöffneten Tür vorbei über den Flur. Luth war wegen seines raschen, entschlossenen Wesens ein Liebling des alten Herrn; er rief ihn an: „Oh, min leiw Luth, kam Hei hir mal en beten rinner! — Segg Hei mal, Luth, sleit de Kirl, de Danzmeister, sine Fru würklich so vel?" — „Ja, Herr Amtshauptmann, wenn ick dor nich mang kamen wir, denn hadd hei sei vergangen Mal jo woll dod slagen. — Dat wir binah so kamen, as de Lüd' sick vertellen, dat Klempner Belitz tau unsern Herrn Paster seggt hadd: „Herr Paster, Sei slagen Ehr Fru, un ick slag min Fru, un Släg' möten s' ok hewwen, äwer wat tau dull is, is tau dull; Nahwer Schult hett sin dod slagen." — „Hm! Hm! Das is ja eine vertrakte Sache! — Na, min leiw Luth, paß Hei den Kirl en beten up, un wenn Hei wat markt, denn mell Hei dat glik den Herrn Burmeister." — Zu meiner Mutter: „Wir wollen doch sehn, mein Herzenskindchen, ob der Kerl wohl Wort hält." — „Ick

[1] D. h. wat Nüttes, etwas Brauchbares.

will em woll up den Deinst passen, Herr Amtshauptmann", sagte Luth und ging.

„Min Herzenskindting", setzte der alte Herr wie immer sehr laut die Unterhaltung fort, „dese Luth is einen fixen Kirl; ne, wat denn? Wenn de Burmeister den Luth nich hadd, denn wüßt ick wohrhaftig nich, wo hei dor mit dörchsinnen süll, denn mit sine beiden Ratsherrn[1] is doch würklich kein Staat tau maken." — Meine Mutter geriet in Todesängsten, denn grade gegenüber von der geöffneten Tür saß mein Onkel Herse ebenfalls bei offenen Türen und nahm in der Eigenschaft als Ratsherr die städtische Kontribution in Empfang; sie nahm also wieder ihre Zuflucht zu dem Mittel des Rockzupfens und Augenwinkens, Tante Christiane zu dem des Fußtretens. — Der Herr Amtshauptmann sah sie beide etwas ungewiß an und sagte: „Ick red' jo nich mihr von den Danzmeister, ick red' jo man von de beiden Ratsherrn. De ein von ehr, de olle Kopmann Susemihl, is en Däs'bartel, un de anner, de Ratsherr Hers' ...." — Nun sprang meine Tante Christiane auf und zeigte, des Herrn Amtshauptmanns Arm ergreifend, auf die geöffnete Tür. — Der alte Herr wurde bei dieser etwas heftigen Berührung ganz verdutzt aussehen[2]: „Fräulein Ölpke, was packen Sie mich?" und ebenfalls auf die Tür zeigend: „Ick weit jo, de Kirl, de Danzmeister is jo weggahn — aber wie gesagt, des' Ratsherr Hers' is en wohren Hans Quast[3]." — Das Unglück war geschehen, Onkel Herse mußte alles Wort für Wort gehört haben, meine Mutter und Tante Christiane waren in tödlichster Verlegenheit, die Unterhaltung geriet ins Stocken; der Herr Amtshauptmann merkte endlich, daß irgend etwas Unbehagliches in die sonst so heitere Teestunde gefallen war, er nahm Hut und Ziegenhayner und empfahl sich. Als er auf den Flur kam, sah er die volle körperliche Wucht meines Onkels Herse hochgeröteten Antlitzes vor sich stehen. Nun mochte ihm wohl ein Licht über das Winken, Zupfen, Treten und Fingerzeigen aufgehen; aber „wie Graf Richard in der Normandie, erschrak er in dem Leben

[1] Ratsherren waren der alte Susemihl und Herse. — [2] Statt aussehend. Mundartlicher Sprachgebrauch. — [3] Narr, eigentlich: Pinsel.

nie[1]", er wandte sich an den Herrn Ratsherrn: „Min Herzenskindting, hewwen Sei hir all lang' stahn?" — „Ja", schnaubte ihn Onkel Herse wütend an. „Dann empfehle ich mich Ihnen, Herr Ratsherr!" und damit ging er.

Aber nun brach Onkel Herse in Gestalt eines „Bullkaters", wie man im Plattdeutschen ein gehöriges Gewitter zu nennen pflegt, mit Donner und Blitz in der Stimme und im Auge auf die unschuldigen Zuhörerinnen der amtshauptmännlichen Beleidigungen ein. — Da stand er auf der Türschwelle, reckte die Arme vor sich hin und schlug mit den Händen Rad auf Rad, wie ein gereizter Kuhnhahn es mit dem Schweife schlägt; die ersten verständlichen Worte waren: „Fru Burmeistern, de oll Amtshauptmann is en grawen Swinegel!" — Meine Mutter versuchte es, seinen Zorn zu beschwichtigen; aber vergebens, der „Bullkater[2]" mußte sich erst entladen, und erst nach vielen vergeblichen Bemühungen von Seiten meiner Mutter, ein Stückchen blauen Himmel in seinem verfinsterten Gemüte herauf zu beschwören, zog er sich dumpf grollend auf den Horizont der Gerichtsstube zurück, von wo er über den Häuptern der Kontributionspflichtigen den ganzen Abend aufs schrecklichste wetterleuchtete.

Den Tag darauf trat Fritz Sahlmann[3] in Tante Hersens Tür: „Empfehlung von Mamsell Westphalen up den Sloß, un schickt de Fru Ratsherrn hir en fetten Kuhnhahn." — Drei Tage drauf kam mein Vater zu dem Herrn Ratsherrn, es solle eine große Auktion im Großherzoglichen Amt zu Lehsten abgehalten werden, und da der Herr Amtshauptmann nicht jeden dahin schicken könne wegen der Größe des Objektes, der Herr Ratsherr auch in der ganzen Umgegend bekannt sei als der rechte Mann, der als Auktionator durch seinen eigentümlichen Humor auf die Kauflust höchst vorteilhaft einwirken könne, so fragte der Herr Amtshauptmann, ob der Herr Ratsherr . . . ꝛc." — Der Herr Ratsherr hatte an diesem Mittage den halben Kuhnhahn verzehrt und war in günstiger Stimmung, behauptete aber dennoch: en grawen Swinegel wir de

[1] Anfangsverse von Uhlands Gedicht „Graf Richard Ohnefurcht". — [2] Gewitterwolke. — [3] Vgl. Bd. 3, S. 454.

Herr Amtshauptmann doch! Mein Vater gab die Richtigkeit des Adjektivums mit Modifikationen zu, bestritt aber das Substantivum höchst ernstlich, und da mein Onkel der andern Hälfte des Kuhnhahns dankbar gedachte, auch des Schillings pro Taler, der bei der umfangreichen Auktion für ihn abfiel, schluckte er den „Hans Quast" hinunter, gab den „Swinegel" auf und rechtfertigte seinen Ruf als humoristischer Auktionator dadurch, daß er die Auktion mit den Worten eröffnete: „Meine Herrn, sehn Sie hier! Diana, ein Fuchswallach mit vier weißen Hinterfüßen."

Die Tanzstunde war also eröffnet, Herr Stengel trampelte mit gewichtigem aplomb seine pas ab, er tanzte und schwitzte uns vor, seine Frau war mit den jungen Damen beschäftigt, und seiner armen Schwägerin war das undankbare Geschäft überwiesen, in hockender Stellung uns die Beine zurechtzusetzen. Wußte sie nun vielleicht schon, daß ihr Wohl und Wehe gewissermaßen auch von meinen Beinen abhing, sie ging mit ihnen sehr schonend um, obgleich sie sich viel mit mir beschäftigte. Trotzdem habe ich nichts gelernt, wie mir dies die Tanzfreundinnen späterer Jahre hoffentlich bezeugen werden, und wenn mir dies in den folgenden Jugendjahren auch zuweilen höchst unangenehm war und ich von den jungen Damen auf dem Tanzboden nur als überschüssiger galopin angesehen wurde, der als Aushülfe in Petersilien-Nöten[1] nützlich werden konnte, so habe ich doch immer durch alle Kränkungen verfehlter engagements das tröstliche Gefühl in mir getragen, daß ich schon in meinem ersten debut zum Benefiz zweier unglücklichen Damen getanzt habe, was wahrscheinlich viele ausgezeichnete Tänzer nicht von sich sagen können. — Meine Beine waren an den schlechten Erfolgen nicht schuld — ich bin, Gott sei Dank, noch heute mit ihnen zufrieden — das Übel lag bei mir höher hinauf, in meinen Ohren; die schnödeste Taktlosigkeit verdarb jede zierliche Bewegung meiner armen, strebsamen Glieder, indem sie dieselben zur unrechten Zeit ein- und ausfallen ließ; und da ich glücklicher-

[1] Von einem Mädchen, das ohne Tänzer bleibt, sagt man im Mecklenburgischen: sie pflückt Petersilie.

weise von diesem Übel nicht die geringste Ahnung hatte, so habe ich in gutem Glauben manches Jahr durchgehopst, bis mir denn endlich in jenen Jahren, in denen der blinde Knabe[1] die engagements auf den Bällen vermittelt, schrecklich die Augen aufgehen sollten. Kein junges, irgend hübsches Mädchen wollte mit mir tanzen, weil sie sich lächerlich zu machen und sich dadurch die Tür zum Ehestandstempel zu verschließen fürchtete, und daher blieb für mich nur jene alte Garde übrig, die sich bisher auf keinem Ballschlachtfelde ergeben hatte, und jene noch nicht förmlich einrangierte Schar kleiner Tanzrekruten, die man im gewöhnlichen Leben Backfische zu nennen pflegt. Als ich diese Erfahrung machte, schmerzte sie anfangs allerdings; aber als ich mir alles wohl überlegte, beschloß ich, meine Beine ferner zum Benefiz unglücklicher Damen forttanzen zu lassen, und niemals ist eine gute Tat besser belohnt worden: die alte Garde erklärte, ich sei für meine Jahre schon sehr verständig, und die kleinen Rekruten, ich sei für meine Jahre noch sehr liebenswürdig. Beides hat mir schöne Früchte getragen; verzweifelten die älteren Damen auch bald daran, mir den Takt im Tanzen beizubringen, so führten sie mich doch in die Taktik einer pikanten Unterhaltung ein, und die kleinen Backfische eröffneten mir in ihrer Dankbarkeit einen ganzen Himmel von Hoffnungen für die Zukunft; und da ich mein ganzes Leben hindurch töricht genug gewesen bin, die Hoffnungen auf die Zukunft dem Genusse der Gegenwart vorzuziehen, so ließ ich die sicher schon erhaschten Sperlinge aus der Hand fliegen und griff nach den kleinen unschuldigen Tauben auf dem Dache.

Ich muß aus diesem excursus wieder in den Tanz-cursus hinein. Wir lernten beim Herrn Stengel den Walzer, den Hopser, die Ecossaise, die Polonaise, die Quadrille, die Kegelquadrille, den Tempete[2] und den Figaro[3]. Als wir die gehörige Anzahl von Stunden durchgetanzt hatten, wurden wir für reif erklärt, uns öffentlich auf dem Kinderballe sehen zu lassen, die kleinen Mädchen in weißen Kleidern und grünen Achselbändern

[1] Amor. — [2] Tempête, ein der Quadrille ähnlicher Tanz, zu welchem acht Paare gehören. — [3] Die Ecossaise à la Figaro, ein Tanz, der in der Wiederholung einiger Kontertouren besteht.

und Schärpen, die Jungen in beliebigen Farben, aber nach Herrn Stengels ausdrücklicher Bestimmung alle im Leibrock. Das heißt alle bis auf meine Vettern und mich, die wir in kurzen Jacken erschienen, weil mein Vater entschieden erklärte, er wolle seine Jungen nicht vor der Zeit zu Affen herausputzen lassen. Überhaupt drängten sich jetzt wieder allerlei wichtige Streitfragen in unsere Häuslichkeit; mein Vater war gegen Leibrock und gegen Ball, meine Mutter für Ball und gegen Leibrock und Tante Christiane für Ball und Leibrock. Endlich wurde unter Vermittelung meiner guten Mutter zwischen den beiden Meinungspolen folgender Kompromiß geschlossen:

Artikel 1. Der Ball soll besucht werden,

Artikel 2. aber in kurzer Jacke.

Artikel 3. Da der Bürgermeister Reuter überhaupt keine Bälle besucht, dieselben vielmehr für einen höchst unnützen, sogar unter Umständen für einen höchst schädlichen, jedenfalls für ihn höchst langweiligen Zeitvertreib erklären muß, so geht er für seine Person nicht zu Ball.

Artikel 4. Seine Frau ist wegen Krankheit ebenfalls von dem Besuche des Balles dispensiert.

Artikel 5. Tante Christiane übernimmt die Führung und steht für alle Exzesse.

Artikel 6. Jeder jugendliche Ballgast erhält außer dem Eintrittsgelde noch 2 gGr.[1] pr. Cour., wofür sich derselbe in gemessenen Zwischenräumen von Tante Toll zwei Mandelmuscheln, das Stück zu einem Schilling, kaufen darf. Den noch übrig bleibenden Groschen sollen je zwei und zwei zusammenlegen und dafür ein Glas Punsch kaufen dürfen, welches sie wegen gleicher Teilung unter Aufsicht von Tante Christiane austrinken.

Artikel 7. Tante Christiane kann Tee in unbeschränkten Massen trinken, auch darin so viel Zwieback tunken, als ihr Herz wünscht.

Artikel 8. Punkt 10 Uhr findet sich die Gesellschaft im Rathause zu Stavenhagen wieder ein

[1] D. h. 2 gute Groschen preußisch Kurant (= 25 Pfennig heutigen Geldes).

Der letzte Artikel war in seiner Ausführung der schlimmste; wir hatten schon eine dunkle Vorstellung davon, daß Tante Christiane unmöglich die volle väterliche Gewalt über uns ausüben würde; das halbe Glas Punsch hatte uns mutig gemacht, und ohne gerade in offene Rebellion auszubrechen, suchten wir doch ihr die Ausführung des letzten Artikels unmöglich zu machen. Beim Schlage 10 Uhr hüpften wir wie ein Haufen Flöhe auseinander und versteckten uns in allen möglichen Ecken. Das ging nun wohl eine Weile ganz gut; mit Tante Christiane wurden wir wohl fertig, denn wenn sie den einen Ausreißer gefaßt hatte und den andern suchte, riß der erste wieder zugunsten der übrigen aus; aber leider hatten wir den Hauptpacifsenten des Ballvertrags, meinen Vater, außer acht gelassen. Dieser hatte ebensogut wie wir die Uhr 10 schlagen hören und ging unruhig und ärgerlich in seinem Zimmer auf und nieder: „Hm! Hm! Es ist doch immer die alte Leier! Auf Christianchen ist doch gar kein Verlaß! — Die Dienstboten schlafen schon alle" — so war's damals — „ich muß am Ende selbst hin . . . ." Da knarrte der alte Nachtwächter Hirsch halb elfe vor der Tür, mein Vater öffnete das Fenster: „Oh min leiw Hirsch; ein Wurt!" — Hirsch kam. — „Min leiw Hirsch, gah Hei mal glik hen nah Tolls un segg Hei de Mamsell, sei süll mit de Kinner tau Hus kamen, un wenn sei dor nich mit farig warden süll, denn help Hei ehr dorbi; Hei steiht mi dorför, dat sei all glik mit kamen." Hirsch ging, und wir tanzten.

Hirsch traf unterwegs auf seinen Kollegen Netzband, der das Horn für die vollen Stunden führte; Netzband war eine gute durstige Seele, in der die Idee zu keimen anfing, es könne durch seine Kehle bei einem offiziellen Ballbesuch irgend etwas Nasses hinunterträufeln, er schloß sich also seinem Kollegen an, und plötzlich erschienen die beiden Nachtwächter auf der Schwelle des Saales. Mit gerechter Entrüstung wurden sie von einigen Eltern anständig gekleideter Kinder gefragt, wie sie es wagen könnten, in ihrer etwas von Zeit und Wetter mitgenommenen Berufskleidung in solcher Gesellschaft zu erscheinen; aber Hirsch und Netzband waren schon zu oft auf dem Kampfplatz von Knecht- und Gesellenbällen in ihrer Eigenschaft als nächtliche Ruhestifter

erschienen, als daß der Apparat eines friedlichen Kinderballes imponieren konnte, auch fühlten sie, daß mein Vater, wenn auch 200 Schritte entfernt, immer hinter ihnen stand, sie traten also der allgemeinen Entrüstung mit der ruhigen Erklärung entgegen: Sei wullen de Mamsell ut den Rathuf' spreken un füllen den Herrn Burmeister sin Gören halen. — Ich stand grade als Kegel in der Kegelquadrille, als mein fidus Achates[1], Karl Nahmacher, zu mir heransprang: „Fritz lop weg! Hirsch und Netzband sünd dor un willen di gripen." — Ich befolgte den treuen Rat, brach aus dem Pferch der Quadrille, wurde aber von Herrn Stengel aufgefangen, der mich mit Gewalt auf meinen bevorzugten Platz zurückführen wollte. — Hirsch, aufmerksam gemacht durch das entstandene Geräusch, trat hinzu und legte ebenfalls Hand an mich; der Tanzmeister wollte seinen Kegel, der Nachtwächter „den Herrn Burmeister sinen Jungen" haben, und so begann um meinen jugendlichen Leichnam ein Kampf, in welchem das Streitobjekt natürlich am meisten leiden mußte, in welchem Hirsch aber siegte. — August war in einer andern Quadrille von der Seite einer schönen Partnerin durch Netzbands unerbittliche Hände gerissen. Ernst und Lisette hatten durch ihren Austritt eine dritte und vierte Quadrille in Inaktivität versetzt, und Herr Stengel lief in Wut und Verzweiflung umher; sein Paradepferd, die Kegelquadrille, lag im Graben.

Wir wurden nun unter allgemeinem éclat abgeführt, Tante Christiane ging weinend in unserer Mitte, sie fühlte tief die Niederlage, welche ihre Autorität durch die Einmischung der Nachtwächter erlitten hatte, und „wat nu woll de Lüd' dorvon reden würden!" — und „dor sünd blot de beiden ollen Jungs August un Fritz an schuld" — Puff! puff! kriegte August einen — Puff! puff! kriegte ich einen Stoß in den Rücken, als wir über den Markt gingen. — Von dem väterlichen Empfang will ich weiter nichts sagen — genug, daß uns erklärt wurde, da wir Artikel 8 des Vertrages verletzt hätten, sollten wir nie wieder zum Ball gehen, und daß Tante Christiane erklärte, sie

[1] „Getreuer Achates", aus Vergils „Äneis", Buch 1, V. 188, sprichwörtlich gewordene Bezeichnung eines treuen Gefährten.

würde nie wieder zu Ball gehen: durch Nachtwächter vom Balle geholt zu werden, wäre ihr doch zu stark!

Aber — wie das Sprichwort sagt — es wird nie so heiß gegessen, wie es aufgefüllt wird; es währte nicht lange, da waren Tante Christiane und wir wieder auf einem Balle und zwar auf einem Maskenballe. — Diese Art Erheiterung verschaffte sich Stavenhagen in meinen Kinderjahren ziemlich oft zu meiner damaligen und auch noch zu meiner jetzigen Freude; es war schön! — Es war gar zu schön, den Schuster und Schneider einmal als Raubritter zu sehen, den Ladenjüngling als österreichischen Offizier in schmutzig-weißer Uniform, den Pfefferkrämer als menschenfressenden Karaiben oder Mohrenfürsten und den Ivenacker Wirtschaftsschreiber als Apollo, statt der Reitpeitsche die Leier in der Hand! Es war gar zu schön, eine ehrsame Bürgertochter als Gärtnerin, Fischerin, Vierländerin[1] im kurzen Röckchen bewundern zu können, eine Nähmamsell als Königin der Nacht, eine weitausschreitende, rotarmige, wohlgenährte Wirtschaftsmamsell als Diana und meine Tante Christiane als Braut aus dem siebzehnten Jahrhundert! — Das ist jetzt alles vorbei! — Stavenhagen hat Rückschritte gemacht; Stavenhagen seufzt unter der Last des Materialismus einerseits und unter der Last der Obligationen, Schuldverschreibungen und Wechsel, die ihm Gott durch sein Volk auferlegt hat, andererseits; Stavenhagen tritt nicht mehr aus sich heraus zu einer freieren Lebensanschauung; Stavenhagen bringt keine Raubritter und Menschenfresser, keine Vierländerinnen und Königinnen der Nacht mehr hervor, keine Dianas und Apollos; Stavenhagen bringt keinen Maskenball mehr zustande! — Warum? — Weil Stavenhagen alt geworden ist, weil der junge Mut der Unternehmung fehlt, weil der junge Metz der alte Metz geworden ist und Wilhelm Clasen[2] in seinem Leben keine Tante Toll werden wird! —

Es ist bitter, so etwas eingestehen zu müssen, und wenn mich etwas in meinem Schmerze über das allmälige Verschwinden

---

[1] Bewohnerinnen der Vierlande bei Hamburg, die bis heute ihre alte Volkstracht bewahrt haben. — [2] Späterer Besitzer des Tolleschen Gasthofes.

der Maskenbälle trösten kann, so ist es eine armselige, philisterhafte Betrachtung darüber, daß jetzt die Familien mit der Aufregung, die vor einem Maskenballe einzutreten pflegte, verschont sein dürften.

Also Maskenball! — Wieder helle Zwietracht in unserm friedlichen Hause, geheimer Rat in allen Ecken, wieder pro von Seiten der Frauen, wieder kontra von Seite meines Vaters, wieder Appellation an meinen würdigen Paten. — „Worüm nich, min leiw Burmeister? — Ich gehe selbst hin; Neiting[1] geiht ok hen, ok Mamsell Westphalen geiht hen, äwer man mit 'ne Brill, nich as en Charakter. — Wir gehen überhaupt alle nur mit 'ner Brille hin." — Onkel Herse und Tante Herse gingen hin, Herr und Frau Nahmacher nebst Familie gingen auch hin. — „Vater! — Vater!" — „Was willst du!" — „Vater, Karl Nahmacher geht auch mit auf den Maskenball." — „Ei, so laß ihn zum Kuckuck gehn! — Meinetwegen geht alle zum Kuckuck hin!" — Einladende Worte waren's allerdings nicht; aber es war doch eine Erlaubnis. — „Auguste, wi kamen hen! — Lisette, wi kamen hen! — Mutter, Vater hat uns die Erlaubnis gegeben!" — „Was sagte er denn?" — „Er sagte, wir sollten alle zum Kuckuck hingehen." — Diese Worte waren nun zwar nicht sehr beruhigend für meine Mutter; aber in der bekannten Teestunde[2] tröstete sie der Herr Amtshauptmann über den zweifelhaften Erfolg, und da mein Vater, der darüber zukam, mit freundlichen Worten — er sprach stets freundlich mit meiner guten Mutter — seine freie Einwilligung gab, so war alles in schönster Ordnung. „Aber", setzte er zu seiner Erlaubnis hinzu, „Hannchen, tu mir den einzigen Gefallen und stell keine Abenteuerlichkeit mit den Kindern auf! — Nicht wahr, Herr Amtshauptmann, ein bißchen zum Zukucken können sie hingehen?" — „Ja woll, mein Herzenskindting, worüm nich? — Aber" — meine Mutter hatte den alten Herrn schon in ihre Pläne eingeweiht — „worüm sall denn nich ein oder der anner vermaskiert dorhen gahn?"

[1] = Agnete, Frau des Amtshauptmanns, vgl. Bd. 3, S. 456. — [2] Der Amtshauptmann kam oft zum Nachmittagstee in das Haus des Bürgermeisters Reuter.

Mein Vater ward stutzig; aber auch dies Eis war nun gebrochen, meine Mutter mußte nun mit ihrem Plan herausrücken: sie hatte noch ein altes Taftkleid — zu nichts Weiterem zu gebrauchen — daraus wolle sie für mich — ich wäre der Kleinste, und für mich reichte es noch aus — ein schwarzes Habit anfertigen, in welchem ich als Schornsteinfegerjunge erscheinen sollte; Friedrich sollte mir eine kleine Leiter machen, Besen wären hinlänglich im Hause, und Onkel Herse würde mir wohl eine kleine Hacke aus Pappe und Bleipapier zusammenkleistern; es kostete also gar nichts. — Diese Ausdehnung seiner Erlaubnis aber war meinem Vater doch zu stark; er ging höchst verdrießlich im Zimmer auf und nieder und sagte kurz abgebrochen: „Hannchen, Hannchen, es ist eine vermaledeite Eitelkeit, wenn Eltern mit ihren Kindern prunken wollen." — Nun legte sich aber der Herr Amtshauptmann dazwischen: „Prunken? min Herzenskindting, dat heww ick meindag' noch nich hürt, dat mit Schornsteinfegerjungs Staat drewen ward; un Eitelkeit? Na, min Herzenskindting, vel schöner ward hei as Schornsteinfegerjung' grad ok nich utseihn warden, as hei nu utsüht." — Mein Vater war aus dem Felde geschlagen, und als dann der große Tag endlich heranrückte und ich in das schwarze Taftkleid gehüllt war, gab mir Tante Christiane als siebenzehnhundertjährige Braut die Leiter, den Besen und die Hacke in die Hand und führte mich in meines Vaters Zimmer, wahrscheinlich um ihm eine unverhoffte Freude zu bereiten. Mein Vater stand auf, nahm ein Licht von dem Tische, beleuchtete mich und beiläufig auch Tanten Christiane schweigend von oben bis unten, ergriff meine Hand und zog mich an den Spiegel: „Sieh her, Fritz, sie haben einen richtigen Affen aus dir gemacht. — Schämst du dich nicht?" — Ich war noch in den Jahren, in denen die Scham in Tränen ausbricht; ich fing also an zu weinen. — „Laß sein, Fritz!" sagte mein Vater, „und morgen, wenn sie dir den Affen ausgezogen haben, dann komm wieder!" — Aber als mich Tante Christiane entrüstet über solchen Empfang aus der Tür führte, weinte ich fort, warf Leiter, Besen und Hacke auf den Flur hin und war der Unglücklichste der ganzen Essenkehrerzunft.

Glücklicherweise kam jetzt der Herr Amtshauptmann mit

seiner Frau Agnete und Mamsell Westphalen[1], um uns abzuholen; hätte der alte Herr mich weinen sehen, so wäre das Thermometer seiner Hinneigung zu mir gewaltig gefallen; dies wußte ich, und wie ich mich in die Tränen hineingeschämt hatte, schämte ich mich jetzt wieder aus ihnen hinaus. Mein Vater, der den Herrn Amtshauptmann zu begrüßen gekommen war, beachtete mich zum Glück nicht ferner; der alte Herr war so aufgeräumt, er scherzte so heiter mit meiner bräutlichen Tante, daß ich den Schmerz über meine unselige Verpuppung ganz und gar vergaß. Alles war fröhlich, und als mein Vater wieder mit allerlei beengenden Erlaubnis-Paragraphen herausrückte, schnitt ihm mein Pate das Wort ab mit der Frage: „Also, min Herzenskindting, Sei willen nich mit? Ne, wat denn? — Aber das ist Ihre Sache. Nu laten S' äwer mi för de Mamsell un de Kinner sorgen, wenn ick nah Hus gah, denn gahn sei all; äwer nich ihre." — Mamsell Westphalen versuchte nun noch ihre Rednergabe an meinem Vater, um ihn zum Mitgehen zu bewegen: „Un nehmen S' mi nich äwel, Herr Burmeister, wenn de ganze Stadt dull ward, denn möt dat Haupt in de Neg' sin, un wenn de Herr Ratsherr Herf' as lebendige Ritter hengeiht un de Herr Ratsherr Susemihl as türkische Soldan mit en langen Bort — de Slüngel, de Fritz Sahlmann hett dat utspijoniert — denn künnen Sei jo as König oder Kaiser hengahn, un wenn Sei en König tau schanierlich is, denn maken Sei't so, as ick, un hängen S' sick 'ne Domina[2] äwer'n Puckel, wotau Sei jede swarte Schört nehmen känen, denn mine Domina is ok nicks anners as mine sünndägliche Taftschört. Un dat segg ick." — Aber es half nichts, wir gingen ohne meinen Vater.

Als ich in den sogenannten Saal trat, der jetzt wohl nur für ein mäßiges Zimmer gegolten haben würde, überfiel mich eine wahre Angst vor den wunderlichen Gestalten und abscheulich starren Gesichtern, ich kam mir vor wie „unter Larven die einzig fühlende Brust", und wenn ich mich selbst ansah, so wurde

[1] Vgl. Bd. 3, S. 457. — [2] Statt Domino, schwarzer Umhang, der von denen getragen wird, welche dem Maskenzwange nur der Form nach genügen wollen.

mir wie ein eben geschorener Pudel zu Mute, der, über sein verändertes Aussehen erschrocken, alle Ecken und Winkel aufsucht, um sich vor sich selbst zu verstecken. Dies wurde mir aber wegen meines Schornsteinfegerapparates, Leiter und Besen, sehr schwer, und so währte es denn auch nicht lange, als ich von einem Mohren aufgegriffen wurde, der, vermutlich von der gleichen couleur angezogen, die Güte hatte, mich zum Gegenstand seiner natürlichen Wildheit zu machen. Er riß mich in die Höhe, ließ mich ein paar Sekunden lang in der Luft fliegen, schwenkte mich noch einigemal um den beturbanten Kopf und trug mich dann, auf seinen Schultern reitend, im Triumphzuge durch den Saal, wo ich denn allgemein für ein Mohrenkind gehalten wurde, da ich meine Schornsteinfeger-Attribute bei dem plötzlichen Überfall verloren hatte. Ich war nun vollständig in die dramatische Handlung des heutigen Abends hineingerissen und hätte mich vielleicht über den Ausgang des Stückes bedenklich geängstigt, hätte ich nicht zum Glück in meinem Mohren den Kaufmann Grischow erkannt, von dem ich meine Bilderbogen bezog. — „Herr Grischow, laten S' mi los!" — „Jung', willst du dat Mul hollen, jo kein Namen nennen!" — Das war unf're Unterredung, und die Folge war ein Glas Punsch, welches mir der gütige Mohr an der Schenke verabreichen ließ.

Es war wirklich sehr anzuerkennen, mit welcher Konsequenz die Illusion aufrecht erhalten wurde; jeder kannte den andern, jeder wußte schon drei Tage vorher, was der andere darstellen würde, aber keiner ließ es sich merken, um die allgemeine Lust nicht zu verderben. Es wurden Namen mit richtigen Buchstaben in die Hand geschrieben und mit verkehrten in die Luft, es wurde mit der schnödesten Verneinung der Kopf geschüttelt, und jede durstige Seele stellte sich gewissenhaft mit abgewandtem Gesichte in die Ecke, um dort in aller Heimlichkeit in einem Zuge ein Glas Punsch hinabzustürzen.

Mein alter Pate war auch in dieser diskreten Beachtung des Maskengeheimnisses ein hervorleuchtendes Beispiel. — Als er mit seiner Florbrille in den Saal trat, ging er auf meine Tante Christiane los, mit der er ja zusammen gekommen war, machte eine tiefe Verbeugung und sagte zur Freude von Tante

Herse, die als Klosternonne neben Tante Christiane saß: „Guten Abend, meine liebe Frau Ratsherrin, es freut mich, Sie wieder einmal als Braut zu sehn. — Ne, wat denn? — Es ist aber eine sonderbare Sache, man hat mir eine Brille aufgesetzt, damit ich besser sehen soll, und ich kenne keinen Menschen." — Als er mich aufgegabelt hatte, sagte er: „Fritz, min Jüngschen, wis' mi mal den Ratsherrn Hersen, hei sall en Ritter sin, äwer dor an den Schenkdisch stahn twei von sin Grött un Kaliber, wecker is hei von de beiden?" — „Der mit dem blauen Federbusch ist Postmeister Stürmer, und der andere, mit dem Horn vor dem Kopf, das ist Onkel Herse." — „Schön! schön! — Grad as Graf Tassilo von Hohenzollern — ebenso en Hurn vör den Kopp as Graf Tassilo. — Dat bedüd't hüt wat mit den Herrn Ratsherrn. — Na, ich will ihm doch ein Vergnügen machen!" — Damit trat er an den Schenktisch: „Guten Abend, Graf Tassilo von Hohenzollern!" — Onkel Herse wußte gar nicht, daß er an diesem Abend eigentlich Graf Tassilo war, er hatte den Helm mit dem Nashorn nur der Originalität wegen gewählt, ohne an etwaige geschichtliche Deutung zu denken; er nahm aber die ihm zugeteilte Würde mit großer Geistesgegenwart auf und, um in Höflichkeit nicht nachzustehen, antwortete er: „Gleichfalls schönen guten Abend, gebietender Herr!" — Der alte Herr Amtshauptmann lachte so recht von Herzen: „Gebietender Herr? — Ja, äwer blot in't Großherzogliche Domanium, min leiw Meister Dohmstreich." — Der Zimmermeister Dohmstreich war wohl ebenso dick wie mein Onkel, aber einen guten Kopf kleiner; das hinderte den alten Herrn aber nicht, ihn für den Herrn Ratsherrn unterzuschieben; denn er wollte meinem Onkel ja die Freude machen, daß er ganz unbekannt sei. — „Min leiw Meister Dohmstreich", begann er wieder, „ick glöw mit Utnahm von mi kennt Sei hüt Abend kein Minsch." — Nun wäre es aber für meinen Onkel Herse der größte Verdruß gewesen, wenn der Herr Ratsherr nicht durch den Ritter durchgeschienen hätte, sein gehofftes Vergnügen lag gerade in der Erwartung, daß der Ritter hinlänglich transparent sein würde, um hinter Goldpapier und Pappe den Herrn Ratsherrn im glänzendsten Licht aufgehen zu lassen, und nun sollte statt dessen der Zimmermeister

„dick Dohmstreich" aufgehen? — Mein Onkel wurde sehr verdrießlich; er fiel aus dem stillschweigenden Übereinkommen gegenseitigen Geheimnisses: „Herr Amtshauptmann, Sei irren sick, ick bün nich dick Dohmstreich." — „Schön, mein lieber Meister, ganz vortrefflich! — Min leiw Meister, in minen Swinkaben[1] möten nige Bahlen[2] inleggt warden ..." — „Herr Amtshauptmann, ick segg Sei, ick bün nich dick Dohmstreich." — „Schön, mein lieber Meister; hat auch bis morgen Zeit. — Ich empfehle mich Ihnen, Graf Tassilo von Hohenzollern."

Der Herr Amtshauptmann wandte sich ab, um dem andern Ritter, dem Herrn Postmeister Stürmer, ein ähnliches Vergnügen angedeihen zu lassen: „Gun Abend, min leiw Möller Karsten! — Na, ok en beten hier? — Süh, dat freu't mi doch! — Bin ich doch heute abend nicht der einzige aus Großherzoglichem Amte." — Hier vergriff sich der alte Herr ganz gewaltig; Müller Karsten war ein kleiner hagerer Mann, und der Herr Postmeister war in seinen Dimensionen selbst meinem Onkel Herse überlegen; aber ein solcher kleiner Irrtum konnte meinen würdigen Paten nicht in Verlegenheit setzen: „Min leiw Möller, wat is dat för en flaßköppigen Jung', de dor bi Em mit dat Speit[3] in de Hand steiht?" — War Onkel Herse durch den „Meister" schon verletzt, so wurde es Postmeister Stürmer noch im höheren Grade, denn er war per „Er" angeredet; dieser Ritter fiel also natürlich auch aus der Rolle: „Herr Amtshauptmann, das ist mein Sohn, den ich als Knappen mit mir genommen habe." — „Süh! Süh! — Ein Mühlenknappe. — Segg Hei mal, Möller, is Hei denn all Gesell?" — „Er ist Gymnasiast in Stettin." — „So? so? — Gymnasiast in Stettin. — Süh, süh! Wat ut den Minschen all warden kann! — Nu, min leiw Möller, dauh Hei mi den Gefallen un segg Hei em, wenn hei wedder mit sin Peik so dörch den Saal rönnt, as vör en beten, denn sall hei sick in acht nehmen, dat hei mi nich in de Ogen steckt, denn mein lieber Müller, ich kann durch meine Brille gar nichts sehen. — Guten Abend, mein lieber Ritter Kuno von Kyburg[4]."

[1] Schweinestall. — [2] Bohlen. — [3] Spieß. — [4] Held eines Ritterromans und eines Schauspiels, vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Da ging er hin, der alte brave Mann, fest überzeugt, in der angemessensten Weise die heutige Lust in den beiden Ritterbrüsten erhöht zu haben! — Ach, wie schlecht wurde es ihm gedankt! — Ich stand noch da, als Onkel Herse begann: „Stürmer, seih ick ut as dick Dohmstreich?" — „Gevatter Hers', dat geiht doch noch ihre; äwer mi för Möller Karsten antauseihn . . .!" — „Stürmer, ick bliw dorbi, de oll Amtshauptmann is en grawen Swinegel."

Weiter hörte ich nichts, denn in diesem Augenblicke kam Tante Christiane höchst aufgeregt auf mich los. „Entfahmigte Bengel, ick möt mi hüt äwer di den ganzen Abend argern. Meinst du, dat Mutter un ick di för nicks un wedder nicks den swarten Antog tausam prünt[1] hewwen? — Wo hest du din Ledder?" — „De steiht in de Eck in den Saal." — „Wo hest du dinen Bessen un din Hack?" — „De heww ick vör de Dör henleggt." — „Glik geihst hen un halst din Geschirr tausamen un denn kümmst her, un ick will di seggen, wo du't maken sallst."

Ich brachte also mein Handwerkszeug zusammen, und Tante instruierte mich nun unter Androhung aller möglichen Nachteile, wie ich den Schornsteinfegerjungen aktiv in Szene zu setzen hätte. Ich sollte die Leiter an die Wände lehnen, sollte dann darauf hinaufsteigen, daran kratzen und fegen; auch an den Ofen könnte ich hinaufklettern, ja sogar auch an Personen, müsse mich dann aber, wenn dies letztere Stück gut gelingen sollte, genau vergewissern, daß die Person auch stehen bleiben würde. — Meine dramatischen Künste begannen also; es ging prächtig, und es währte gar nicht lange, da saß ich auf dem Ofen. Nur mit der Ersteigung von lebendigen Gipfeln wollte es mir nicht gelingen; so wie ich meine Leiter an den Rücken einer Maske legte, wich diese aus, und selbst mein Onkel Herse, auf dessen freundliche Gutmütigkeit ich meine letzte Hoffnung gesetzt hatte, der aber noch in verdrießlichen Betrachtungen über seine Ähnlichkeit mit „dick Dohmstreich" und in Punsch vertieft war, drehte sich bei meinen wiederholten Versuchen, ihn zu besteigen, zu mir um

[1] Genäht.

und sagte: „Fritz, deihst du dat noch mal, denn gew'ck di en por Mulschellen, dat du up den Rüggen föllst." — Kurzum, diese kühnste Idee meiner Tante Christiane war nicht ausführbar, und da ich nun zu ihrer Freude an allen Wänden herumgekratzt und gefegt, auch verschiedentlich auf dem Ofen gesessen hatte, kam ich müde von meinen Anstrengungen zurück und erklärte den Haupteffekt für ganz unmöglich. — Tante stand grade mit einer Königin der Nacht zusammen und unterhielt sich mit ihr über die Preise des Bombassins[1]. Wahrscheinlich hatte meine Tante dieser Königin der Nacht Aussicht auf Absatz von Bombassin gemacht, und die Kundschaft redete zu meinen Gunsten mit, vielleicht war's aber auch angeborene Gutmütigkeit, die mich für so viele fehlgeschlagene Hoffnungen trösten wollte — genug — Frau Levin, eine mir sehr gut bekannte Judenfrau, erlaubte, daß ich ihren sternbesäeten, königlich-nächtlichen Buckel besteigen durfte.

So etwas sollte man Kindern nie erlauben, man ahnt gar nicht, was Kinder in ihrer Unkenntnis für Elend anrichten können; Kinder kommen in aller Unschuld in großen Gesellschaften laut mit Dingen zu Raum, die im allervertraulichsten Familienkreise nur leise geflüstert werden dürfen; Kinder stecken im unschuldigen Spiele mit Schwefelhölzern ganze Städte in Brand, und ich Unglückswurm von Schornsteinfegerkind sollte nun hier an diesem Abende, ermutigt durch die nichts Böses beabsichtigenden, aber durchaus beipflichtenden Winke meiner Tante Christiane ein Unglück herbeiführen, welches nicht allein die unglückliche Königin der Nacht aus ihrem Reiche vertrieb und den ganzen Saal in Aufregung versetzte, sondern auch in seinen natürlichen Folgen auf mein Haupt — oder besser — auf meine Ohren zurückfiel.

Ich war an dem Rücken der Königin aufgestiegen und stand oben auf meiner Leiter; ich konnte doch nun nicht wieder hinuntersteigen, es mußte doch vorher etwas geschehen — dies Gefühl, welches den dramatischen Dichter nie, namentlich im letzten Akte nicht, verlassen sollte, war mir schon damals klar

[1] Baumwollenstoff.

— ich griff also zu meinem Besen und bearbeitete den Sternschleier der Königin Levin — nach meiner Meinung sehr schonend — aber der Schleier war nicht an natürlichem Haar, sondern an einer Perücke befestigt. — Ein jäher Schrei, — das Vorwärtsstürzen der Königin — mein eigenes Niederstürzen mit der Leiter und das im tiefsten Baß ausgestoßene Geschrei des alten stocktauben Steuereinnehmers und Kirchenökonomus Groth: „Kikt! Kikt! Levinsch hat 'ne Prük up!" zog alle Masken um uns zusammen, und ich erhielt von Tante Christiane in Gegenwart des ganzen Balles ein paar Maulschellen von ausgesuchtester Sorte.

Was konnte ich dafür? — Wie konnte ich die alttestamentarische Bestimmung Mosis kennen, daß verheiratete Judenfrauen ihr eigenes Haar nicht zeigen dürfen, daß sie mit kurzgeschorenem Kopfe gehen und sich bei feierlichen Gelegenheiten der Perücken bedienen müssen?[1] — (das war damals so, als noch alle altgläubig waren). — Mir war Unrecht geschehen! Weinend trat ich vom Schauplatz meiner Taten ab und begegnete Karl Nahmachern, dem auch Unrecht geschehen war, der auch ein paar Maulschellen erhalten hatte, weil er all seinen Kuchen, ohne sich etwas aufzuheben, aufgegessen hatte. Wir klagten uns gegenseitig unser Leiden, beschlossen mit dem ganzen Schwindel nichts mehr zu tun haben zu wollen, gingen ins Schenkzimmer, krochen dort unter einen tiefverhängten Teetisch und sind da vermutlich bald in süßen Schlummer verfallen — denn von dem übrigen, was später passiert ist, weiß ich bloß von Hörensagen.

Als mein würdiger Pate, der Herr Amtshauptmann, genug hatte von den Lustbarkeiten und in vollkommenster Unschuld alle seine Pfefferkörner im Saale verstreut hatte, als seine gute Frau schon anfing unruhig zu werden und Mamsell Westphalen schon lange mit Domina und Florbrille sehr ruhig in einer Ecke schlief, als August, Ernst und Lisette sich auf den Gluckhennenruf von Tante Christiane um ihren Reifrock versammelt hatten

[1] Fromme Judenfrauen tragen auf dem Vorderhaupte einen sogenannten falschen Scheitel. Dieser Brauch beruht aber nicht auf alttestamentlicher Bestimmung, sondern auf der talmudischen Lehre, daß das eigene Haar einer Frau eine Blöße sei.

und sie selbst es müde war, immerfort als bräutigamlose Braut aus dem siebenzehnten Jahrhundert auf hohen roten Absätzen Stelzen zu laufen, als Venus Amathusia kopfschüttelnd Abschied genommen, als Momus schläfrig und müde sich in der zwölften Stunde die Larve vom Gesicht gerissen hatte, als Bacchus breitspurig in die Türe trat und die Humpen des Grafen Tassilo und des Ritters Kuno von Kyburg füllte, als der wilde Mohrenfürst in einen zivilisierten Punschdusel versunken war, und der türkische Sultan Susemihl Mahomets Gebot[1] zu vergessen anfing, sollte nach Hause gegangen werden; aber: „wo ist Fritz?" — „Min Herzenskindting, wo is Fritz?" fragte der Herr Amtshauptmann meine Tante. — Tante erklärte, daß sie seit der Zeit, in welcher sie mir die beiden oben erwähnten Maulschellen gegeben, keinen weitern Verkehr mit mir gehabt habe. — Es wurde umher gefragt. Keiner hatte mich gesehen.

Auf dem andern Ende des Saales war dieselbe Not; Madame Nahmacher vermißte ihren „Korl". — Der alte Herr Nahmacher kam zu unserer Partei, um Erkundigungen einzuziehen. — Grade, wie der Herr Amtshauptmann jeden mit „min Herzenskindting" anzureden pflegte, sagte er zu jedem „min Herzing". — „Min Herzing, hewwen Sei minen Korl nich seihn?" — „Min Herzenskindting, wi säuken den Burmeister sinen Fritzen." — „Min Herzing, de Jung's sitten ümmer tausam." — „Min Herzenskindting, wo süllen sei denn nu wol sitten?" — „Min Herzing, dat weit de leiw Gott." — „Min Herzenskindting, unf' Fritz hett en por Mulschellen von de Mamsell kregen . . ." — „Ja, min Herzing, min Korl ok von sin Mutter." — „Herr Amtshauptmann", fiel hier Mamsell Westphalen ein, „nehmen S' nich äwel, dat ick dormang reb'; äwer de beiden Jung's sünd in't Water gahn, un dat segg ick!" — „Westphalen!" schrie meine Tante, „Sei sünd jo woll nich bi Trost! — „Ölpken[2], wat ick segg, dat segg ick. — Mulschellen hüren sick för de Jung's, dat weit ick. Äwer Mulschellen up so'n apenboren Danzplatz, dat treckt sick so'n Jung' tau Gemäut." — „Das ist doch eine sonderbare Sache!" fiel der Herr Amtshauptmann ein. „Min Herzens-

[1] Berauschende Getränke zu meiden. — [2] Vatersname der Tante Christiane.

kindting, Sei hadden den Jungen nich slagen füllt!" — Meine Tante geriet in schreckliche Angst; aber Papa Nahmacher tröstete sie: „Min Herzing, laten S' dat man sin! Min Korl geiht nich in't Water, hei klattert in de höchsten Dannen in'n Pribbenow'schen Holt herin un nimmt de Kreihennester ut, äwer in't Water geiht hei nich." — „Min Herzenskindting, Sei hewwen recht. — Weiten Sei, wat mi inföllt? — De Jungs sind nah Hus gahn. — Nich wohr, Neiting? — Ne, wat denn?" — „Ja, Wewer, denn möten wi äwer henschicken un fragen laten", antwortete die Frau Amtshauptmännin. —

Das geschah denn nun; aber leider war über mein Verbleiben nicht anders Nachricht zu erhalten, als daß mein Vater aus seinem ersten Schlafe geweckt wurde, weil ich bei ihm schlief. Er empfing die Meldung nicht in der rosigsten Stimmung: „Das kommt bei dem verdammten Unsinn heraus, da lassen sie den dummen Jungen sich verlaufen! — Hausknecht, geh' Er leise die Treppe hinunter, daß meine Frau nicht aufwacht! — Ich komme gleich." — Er kam auch, nachdem er die beiden Nachtwächter Hirsch und Netzband unterwegs aufgegabelt und ihnen die Frage vorgelegt hatte, ob sie mich und Karl Nahmacher nicht irgendwo hätten herumstreifen sehen. Als diese dies verneinen mußten, wurde der eine von ihnen nach Luth geschickt, Luth sollte gleich kommen; und mein Vater trat in den Saal halb ärgerlich, halb unruhig:

„Wo sind die beiden Jungen zuletzt gesehen?" — „Min Herzing", sagte der alte Nahmacher, „min Korl, as hei den Kauken upfreten hadd." — „Min Herzenskindting", sagte der alte Herr etwas verlegen, „uni' Fritz, as em de Mamsell Ölpken en por Mulschellen gewen hadd, wil dat hei Levinschen mit sinen Bessen de Prük runnerfegt hett." — „Swager, Swäging[1]!" rief Tante Christiane in großer Angst, „ick heww jo dat nich bös meint, un hei hett jo doch ok all öfter weck von mi kregen." — „Kinder, habt ihr die beiden Jungen später nicht gesehen?" — Keiner wußte etwas Genaueres, bloß Lisette meinte, sie habe uns zusammen aus der Saaltüre gehen sehen. — „Un denn

[1] Schwägerchen.

sünd sei in't Water gahn", setzte Mamsell Westphalen ruhig hinzu. — „Was? — Was ist das?" fragte mein Vater hastig. — „Sei sünd in't Water gahn, dorbi bliw ick", antwortete Mamsell Westphalen wedder sihr ruhig. „Un nehmen S' nich ähwel, Herr Burmeister, wenn 'ne ganze Stadt hüt abend nahrsch worden is, worüm sälen twei dumme Jung's nich ok up nahrsche Infäll kamen?" — „Ei, das ist ja dummes Zeug, Mamsell, wenn mein Fritz um ein paar Maulschellen ins Wasser gehen wollte, dann hätte er das Stück schon längst aufführen müssen." — „Min Korl ok, min Herzing", fiel der alte Nahmacher ein. — „Seit drei Monaten ist alles dicht zugefroren", fuhr mein Vater etwas verächtlich fort, „und denn sollen die Jungen ins Wasser gehn?" — „Nehmen S' nich ähwel, Herr Burmeister, doran heww ick nich dacht, un denn segg ick, dat ick nicks seggt heww; denn sünd sei woll nich in dat Water gahn." — Meinen Vater ekelte das wüste Treiben eines halbausgespielten Maskenballes an, er forderte zum Nachhausegehen auf; die Familie vom Amte, die Nahmachersche Familie und die unsrige verließen den unseligen Ball. Madame Nahmacher und meine Tante weinten, und der alte Herr Amtshauptmann erleichterte sein besorgtes Gemüt durch den ab und an herausgestoßenen Ausruf: „Eine sehr sonderbare Sache! — Ne, wat denn, Neiting?"

Luth war gekommen und instruiert, unsere Knechte waren geweckt, der alte Herr Nahmacher hatte die seinigen zur Disposition meines Vaters gestellt, die Nachtwächter und einige Tagelöhner wurden aufgeboten, mein Vater stellte sich an die Spitze einer Partei, Herr Nahmacher an die einer zweiten, Luthen wurde die dritte anvertraut und nun begann ein nächtlicher Streifzug, der alle Geheimnisse von Stavenhagen vom Alten Bauhof und Rathaushof ans Licht brachte — leider nur nicht uns. — Der Schornsteinfegerjunge Fritz Reuter und der Gärtnerjunge Karl Nahmacher lagen Arm in Arm unter Tanten Tolls Teetisch und schliefen den süßesten Kinderschlaf — trotzdem, daß Kuno von Kyburg und Graf Tassilo von Hohenzollern über ihren Häuptern gewichtige Humpen leerten.

Diese beiden würdigen Ritter hatten sich nämlich aus dem

melée und Schlachtgetümmel des allgemeinen Schenktisches zurückgezogen und kämpften an dem Teetisch mit scharfen, blutroten Rotwein-Waffen ihre besondere Fehde aus. Mein Onkel Tassilo von Hohenzollern hatte schon sein Nashorn an der Stirne eingebüßt, und der Postmeister Kuno von Kyburg hatte schon Helmbusch und Helm verloren; aber dennoch waren sie noch immer „düchtig dor!" und hieben unter Schwert-Gläser-Klingen aufeinander ein, daß die staunende Nachwelt von bunten Bauern, bunten Tirolern und noch bunteren Harlekins sie stumm umstand und in ihnen die Taten der Vorwelt bewunderte. — Mein Onkel Tassilo fiel grade mit seiner blutigroten Klinge auf den Ritter Kuno ein, der ihm aber mit der seinigen so zu begegnen wußte, daß es einen scharfen Schwertesklang gab, als Luth mit unserm alten Friedrich in die Tür trat: „Gun Abend, Herr Ratsherr, Friedrich lett sick dat nich utreden, un mi kümmt dat ok so vör . . ." — Mein Onkel hatte seine Ritterrolle den ganzen Abend so gut gespielt und dieselbe so ausstudiert, daß er wußte: die Ritter des Mittelalters hätten als Minnesänger ihre Reime zu machen verstanden; er blieb also nur seiner Rolle getreu, als er den Stadtdiener Luth unterbrach und ihm fröhlich sein volles Glas reichte: „Gut, Luth! Hier ist Blut, Luth! Rotes Rotweinblut, Luth! — Wollen sehen, ob's das nicht tut, Luth!" — Postmeister Kuno von Kyburg war anno 6 Wachtmeister unter dem General Grafen Kalkreuth gewesen und trug seinen Kommandierenden sein Leben lang im frommen Herzen; alles Schöne, Vortreffliche hieß bei ihm Kalkreuth! Die Minnesängerei meines Onkels hatte ihn entzückt, er fiel ihm um den Hals: „Du bist mein Kalkreuth!" — „Ja", sagte Luth, „dat is all recht schön, äwer wi hewwen de Jungs nich wedder. — Friedrich seggt, sei möten noch hir sin, un ick glöw dat ok." — „Glöwen Sei dat, Luth? Gut, Luth! un Friedrich glöwt dat ok? Schön, Friedrich! —

Ich bin liederlich,
Du bist Friederich,
Sind wir nicht liederliche Leute?
Trinken kühlen, roten Wein,
Schmeißen den Bauern die Fenstern ein;

Ich bin liederlich,
Du bist Friederich,
„Sind wir nicht friederiche Leute[1]?"

„Äwer, Herr Ratsherr", fiel Friedrich ein, „wo sünd de Jungs?" — „Ih, Friedrich, lat doch de Jung's! Wi sünd all mal Jung's west. Hir Friedrich, liederlich!

Nimm das Glas, begieß dich nicht,
Es leben schöne Kinder!
Es lebe auch Fik Besserdich!
Du bist ein armer Sünder:
Sün—Sün—Sün—Sün—Sün—Sün—
Bist ein armer Sünder."

„Dat weit ick, Herr Ratsherr; äwer dat mit Fik Besserdichs[2], dat sünd Spitzen, un dorüm hett mi de Herr Burmeister nich in in de Nacht herümmer schickt." — —

Wer weiß, ob sich nun nicht ein unerquicklicher Streit zwischen dem Stammvater des Hauses Hohenzollern und dem Kuhknecht Friedrich entsponnen hätte, wäre nicht ein ebenso überraschender wie erfreulicher Zwischenfall eingetreten.

Sei es nun, daß Karl Nahmacher und ich durch einen gesunden Schlaf der Natur unsere volle Schuld abgetragen hatten, oder daß uns der ritterliche Sang, vielleicht auch die ritterlichen Beine geweckt hatten, genug, wir erwachten und krochen unter dem Tische hervor. Karl schlug sich links gegen Kuno von Kyburg hin, und ich kam zwischen den Beinen meines Onkels Hohenzollern zum Vorschein. Nur einen kurzen Augenblick tauchte mein schwarzer Schornsteinfegerkopf aus Tante Tolls weißen Linnen hervor, als ich auch schon von der gewichtigen Hand meines Onkels mit den Worten: „Pfui, Philo! Kusch!" wieder unter den Tisch gedrückt wurde. Der lebhafte Geist meines guten Onkels war so weit in die Freuden der Vorzeit spaziert, daß er für die Wirklichkeit kein Auge mehr hatte, und daß er mich für den Pudel des Doktor Weber hielt. Aber Friedrich hatte ein

[1] Der eigentliche Wortlaut des durch Beethovens Opus 110 und Scotts „Guy Mannering", Kap. 34, berühmten Liedes ist: „Ich bin liederlich, du bist liederlich, Sind wir nicht liederliche Leut. Saufen Bier und Branntewein, Schmeißen den Bauern die Fenster ein." — [2] Vgl. Bd. 3, S. 454.

besseres Auge; mit einem Griff unter den Tisch: „Dit is 'e!" holte er mich hervor, und da Luth den Gärtnerjungen gefaßt hielt, so war der Zweck des Streifzuges erledigt und die Abenteuer dieser Nacht geschlossen, d. h. die fröhlichen, denn daß noch allerlei schmerzliche kommen könnten, vermutete ich stark. Auch in der Brust meines Leidensgefährten schien sich eine solche Ahnung zu regen, denn als wir zusammen über den Markt transportiert wurden, fragte er mich: „Fritz, kriggst du hüt abend noch Schacht?" — „Hüt abend woll nich", antwortete ich, „äwer morgen." — „Ick krig hüt abend noch wat", sagte er sehr resigniert, „Vatting deiht mi nicks, äwer Mutting!" —

Wir hatten uns beide geirrt, die Eltern hatten eine bessere Einsicht in unsere Schuld, als wir selbst; mein Vater mochte sich des alten Spruches: qui dormit, non peccat erinnern, er war freilich sehr verdrießlich, hielt aber nur einen Monolog über die Torheit, Kinder auf einen Maskenball zu führen, mit welchem er nicht einmal ganz fertig wurde, denn er wurde durch ein Klopfen an die Scheiben darin gestört: „Min Herzenskindting, is hei dor?" — „Ja, Herr Amtshauptmann." — „Sei dauhn em doch nicks? Ne wat denn?" — „Der dumme Junge kann ja nicht dafür." — „Schön, min Herzenskindting, gute Nacht, Herr Bürgermeister." — Damit war die Sache vorbei. — Karl Nahmacher hatte es noch besser getroffen. — Als wir am andern Morgen zusammenkamen und ich fragte: „Korl, hest wat kregen?" antwortete er sehr fröhlich: „Koffee heww 'ck kregen, un Mutting freut' sick ordentlich, as ick kamm, un säd: entsahmte Jung', wat hest du uns för Angst makt! un dunn smet s' twei grote Stücken Zucker in den Koffee und säd: da drink!" — —

Mit Recht würde man diese gewissenhaft geschriebene Geschichte meiner Vaterstadt für mangelhaft und unvollständig halten, wenn ich nicht zum Schlusse entweder von der Politik oder von der dramatischen Kunst der damaligen Zeit etwas einfließen ließe. Ich bedaure, daß ich mich allein auf die dramatische Kunst beschränken muß, denn die Politik lag noch schlummernd in den Köpfen der Bewohner und war nur in dem meines Onkels, des Herrn Rektors und des Rademachers Clasen vorzeitig erwacht und mag dort viel Unheil angerichtet und stark

rumort haben, ließ aber die übrigen Bürger ungeschoren ihren Geschäften nachgehen und uns Kinder unsern Spielen. — Ich erinnere mich gar nicht, das Wort gehört zu haben. — Anders aber war es mit der dramatischen Kunst, oder Komedi, wie sie schlechtweg genannt wurde; sie war ein reiches Feld für unser Interesse. Darum also von ihr! —

Die erste Bühne, welche ich in meinem Leben gesehen habe, war in dem Torwege des Schneidermeisters Grambow aufgeschlagen, sie machte am hellen lichten Tage mit ihren bemalten Fetzen einen beängstigenden, spukhaften Eindruck auf mich. — Neugierig versammelten wir uns vor dem bekannten Torweg, wir hörten drinnen klopfen und hämmern und wußten nicht was, wir sahen durch die Ritzen allerlei Sonderbares und wußten nicht was; wir sprangen zurück, wenn der Torflügel aufging und ein fremder Mann in auffallender, nachläßiger Kleidung heraustrat, und doch zog es uns wieder nach der geöffneten Tür, um einen vollen Blick auf die Geheimnisse im Torwege zu werfen. — „Korl, dat is ein von ehr." — „Dat is woll de Herr?" — „Ne, de Herr is't nich, den heww ick gistern all bi minen Vattern seihn." — Und ein anderer kommt herangesprungen: „Ick heww't seihn: Ick heww't seihn!" — „Wat hest seihn?" — „Sei hewwen drei Sagbück[1] henstellt un dor hewwen s' Bred äwerleggt un baben hewwen s' luter Bilder mit Böm un mit Hüser henstellt, un de Bück un de Bred hewwen s' von dick Dohmstreichen." — „Ja, un wahnen dahn s' bi Schill Sommern[2] un 'ne Madam hewwen s' bi sick un en lütten Jungen, un Kitte[3] Sommer möt dor ümmer mit spelen; de seggt, hei kann mal snacken, äwer ümmer hochdütsch." — Ach, wie beneidete ich Kitte Sommern um diese Bekanntschaft! Wie gerne wäre ich in den Torweg geschlüpft, um, dort still in eine Ecke gedrückt, belauschen zu können, was sich dort Geheimnisvolles vorbereitete! Was dort wohl alles erscheinen würde! Was dort wohl alles geschehen konnte! Mir war zumute, als wenn Mariek Wienken Gespenstergeschichten erzählte. Und noch später, als Herr Stengel seinen Thespiskarren in unserer eigenen Wohnung auf

[1] Sägeböcke. — [2] Vgl. S. 251, Z. 15. — [3] Glaser.

dem Rathaussaal aufgeschlagen hatte, als ich schon Schauspiel gesehen hatte, als ich schon wußte, was dort erschien, und was dort geschah, und daß es meistens lustig dort herging — wie graute mir, wenn ich des Abends über den Saal in mein Schlafzimmer mußte, und mich die Bühne so tot, leer und dunkel ansah, wie der Leichnam eines Menschen, in welchem noch vor einer Stunde ein fröhliches Leben geschlagen hatte! — Wie harrte ich in meinem Bette auf den festen Tritt meines Vaters, daß er den „armen Poeten" und „die Rosen des Herrn von Malesherbes" und „den Schneider Fipps[1]" von mir scheuchen möge!

Die Produktionen des Grambowschen Torwegtheaters sind mir fremd geblieben, mein Vater litt den Besuch desselben durchaus nicht; aber meine Freunde versicherten mich, es sei sehr schön gewesen, sehr schön! und ich will's glauben. Auf eine Stavenhäger Seele haben die Darstellungen wenigstens einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Die Inhaberin verließ Vater und Mutter und folgte der Kunst. Kläre Saalfeld, die Tochter des alten Schuster Saalfeld, ging unter die Schauspieler. Sie ist meines Wissens das einzige Stavenhäger Kind, welches die dramatische Kunst praktisch ausgeübt hat, und nicht allein deswegen, sondern vorzüglich wegen einer Szene, in welcher die göttliche Kunst die nüchterne Wirklichkeit siegreich überwand, verdient ihr Name aufbewahrt zu werden. — Kläre war also — wie man sich damals unhöflich ausdrückte — weggelaufen. — Der alte Schuster Saalfeld donnerte ihr die väterlichsten Flüche nach. — Kläre wurde trotzdem erste Liebhaberin in der ganzen Bande; dunkle Gerüchte von ungeheuren Erfolgen der Liebhaberin gelangten nach Stavenhagen und auch zu den Ohren des Vaters. — Gute Freunde, die es damals noch mehr gab als jetzt, und die damals noch nicht aufhetzten, wo sie beruhigen sollten, versöhnten den alten Schuster allmählich mit dem Gedanken, eine erste Liebhaberin zur Tochter zu haben. Er wurde milder gegen sie gestimmt, und Kläre wagte den ungeheuer kühnen Schritt, nach anderthalb Jahren in ihrer eigenen Vaterstadt in demselben Grambowschen Torwege, in welchem sie zu-

[1] Titel Kotzebuescher Lustspiele.

erst den berauschenden Becher der Kunst geleert hatte, trotz aller Störungen, welche die Illusion notwendig erleiden mußte, als erste Liebhaberin aufzutreten. Die Kühnheit war groß, der Erfolg größer. — Die guten Freunde des alten Saalfeld hatten ihn in Erwartung der Dinge schon acht Tage vor dem Auftreten der Tochter bearbeitet, er solle Gnade für Recht ergehen lassen und die Liebhaberin als Tochter anerkennen — vergebens! Endlich erreichen sie das Äußerste, wozu er sich verstehen will: er will ins Theater gehen und seine Tochter selbst spielen sehen. — Es geschieht; der Vorhang geht auf; Kläre spielt wie ein leibhaftiger Engel, sie weiß, aller Augen und auch ihres Vaters Augen sehen auf sie. — „Kläre Saalfeld raus!" — Der alte Meister Saalfeld trocknete sich die Augen. — So geht es fast bis zum Schlusse, da benutzt Kläre eine Stelle ihrer Rolle zum großartigsten Effekt; sie kniet nieder und ruft: „Vater, vergib mir!" — Meister Saalfeld hält's nicht länger aus; er steht auf: „Min Döchting, wat heww ick di tau vergeben; ick erlew jo nicks as Ihr un Freud an di." — Mit dieser Szene beschloß Kläre ihre dramatische Laufbahn, sie trat ins bürgerliche Leben zurück und heiratete einen geistesverwandten Torschreiber. Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenhagens in dramatischen Dingen.

Der Name von Klärens Truppe ist mir entfallen, vielleicht habe ich ihn auch nie gewußt, ich habe sie wahrscheinlich bloß „de Kemedimakers" genannt, weil sie für mich als die Repräsentantin der ganzen Kunst galt. Dies dauerte natürlich nur so lange, bis eine zweite Gesellschaft erschien, wo denn schon Unterschiede gemacht werden mußten. Diese zweite Gesellschaft kam denn auch, und wenn der eigentliche Stamm der Truppe auch nur aus zwei Personen, aus Mann und Frau, bestand, so waren diese beiden an ihrer Stelle vielleicht mehr wert als ein ganzes Heer gewöhnlicher Akteurs und Aktricen, denn sie verstanden es, sich für jedes Stück aus ihrer Umgebung neu zu rekrutieren, Jünglinge und Jungfrauen und Kinder für ihren Zweck abzurichten, das Widerstreben der Eltern zu besiegen und die künstlerische Eitelkeit nicht allein in der Brust der Schauspieler, sondern auch in der ihrer Angehörigen zu wecken, weshalb sie denn

auch stets auf ein sicheres, höchst befriedigt applaudierendes Publikum rechnen konnten. Es waren die Anfänge einer wirklichen Kunstschule, die der gute oben erwähnte Ritter Kuno von Kyburg mit seiner Gattin in Stavenhagen zu spinnen begann, und Gott weiß, was sich alles da heraus gesponnen hätte, was für Berühmtheiten aus dieser Anstalt hervorgegangen wären, wäre großherzogliche Kammer nicht auf den unglücklichen Gedanken gekommen, den von Kyburg zum Postmeister in Stavenhagen zu machen. Das war schade! Der Sinn für die Kunst war schon tief in die Seelen der Bewohner gedrungen, die Fühlfäden und Tastorgane der Kritik wuchsen den Meistern schon zum Kopf heraus, und keiner durfte Ansprüche auf Bildung erheben, der nicht wenigstens ein Mitglied seiner Familie als Kontingent unter das Kommando der von Kyburg gestellt hatte. „Badder, geihst hüt abend wedder hen nah Allmerren[1] sinen Saal?" — Denn die Kyburger spielten nicht etwa in Torwegen. — „Ja woll, Badder, wat wull ick nich! Wat min Korl is, de is 'e hüt jo ok wedder mit mang, as en Offziere. Dürten hett em en schörlaken Flicken up minen blagen Kledrock neiht, un nu füllst den Bengel mal seihn." — „Na, Badder, morgen kümmt min Marik an de Reih, sei ward woll en Stück von 'ne Gräwinn vörstellen. Lihren deiht s' sick nu all ähwer acht Dag', denn sur ward't ehr. Gistern was Sei sülben dor un hett ehr Bein un Arm inrenkt un hett ehr vörmakt, woans sei sick verstellen möt. Ick heww ehr ähwerst ok dorför en Schepel Tüften henkarren laten." — „Na, min Ollsch hett ehr vörgistern en Hümpel Suppenkrut henschickt. De Lüd' stahn sick eigentlich recht gaud bi ehr Geschäft." — „Je, Badder, dat seggst du, ähwer sei seggen jo, hei will den Postmeisterposten ähwernehmen." — „Wenn hei 'n Narr wir! Bi den Postmeisterposten kann hei ganz bi Lütten verhungern, ähwer dit Geschäft verlett nich; Slachter Kräuger hett em vör acht Dag' noch 'ne Hammelkül schickt." — Aber mein alter, langjähriger, jetzt verstorbener Freund war ein Narr, er nahm die Postmeisterstelle[2] und hungerte bei ihr lieber aufs Gewisse, als daß er aufs Un-

[1] Allmer besaß auf der Straße hinter der Kirche eine mit Posthalterei verbundene Gastwirtschaft. — [2] Es ist der bereits S. 204, Z. 10 erwähnte Stürmer gemeint, der etwa 1816 Postmeister wurde und 1849 starb.

gewisse hin sich ferner den Lieferungen des Kunstenthusiasmus meiner Vaterstadt anvertraute. Seine postalischen Verdienste sind später durch eine kleine Zulage und die Beilage des Postkommissariustitel[1] von hoher großherzoglicher Kammer gründlich gewürdigt worden. Er und seine Gattin liebten diesen Titel, ich haßte ihn, denn er hat mir eine arge Beschämung eingetragen. — Ich wurde nämlich einmal von meinem Vater in irgend einer Angelegenheit zu ihm geschickt und fragte seine Frau: „Ist der Herr Postmeister nicht zu Hause?" Da ward mir aus hohen Wolken herab die Antwort: „Mein Kind, der ‚Herr Postmeister' ist nicht zu Hause, aber der ‚Herr Postkommissarius' sind zu Hause." Ich habe die gute Dame später nie anders als „Frau Postkommissariussin" genannt. Die beiden alten, guten Leute sind tot, sie waren ein harmlos gemütliches Paar, sie emphatisch, er phlegmatisch und beide bis in ihre alten Tage dramatisch, denn oft bin ich Zeuge gewesen, wie der alte Schelm ein unschuldiges Lustspiel improvisierte, in welchem sie wider Willen mitspielen mußte. — Die Kunstschule ging unter, der Geschmack vergröberte sich zu Kunstreitern und Seiltänzern herab, bis — Stengel kam.

Der Tanzmeister Stengel hob die Kunst wieder und setzte Soccus und Kothurn in ihre alten Rechte wieder ein. Die Bühne war schon aus dem Torwege auf den Allmerschen Saal gewandert, sie sollte höher steigen, Stengel brachte sie auf den Rathaussaal; mein alter Freund war zwei Mann hoch aufgetreten, wobei ich seine Frau für einen vollen Mann rechne, Stengel trat schon vier Mann hoch auf, wobei ich seine Frau für zwei Mann rechne, denn sie mußte in jeder Vorstellung in zwei Rollen auftreten, einmal im Weiberkleide und einmal im Beinkleide. In letzterem spielte sie immer junge Herren, die fast immer mit einer Reitpeitsche auftraten — die arme Frau! es war dieselbe Reitpeitsche, die Stengel gegen sie mißbrauchte. Ihre Schwester, die kurzweg „Schwägerin" genannte Dame, spielte die Liebhaberin, und wenn eine Kußszene vorkam, so wurde sie von den beiden Liebesleuten bis zu den äußersten

[1] Stürmer wurde 1824 Postkommissar.

Konsequenzen zum besten der Illusion durchgeführt, ohne daß das Publikum ein Ärgernis daran nehmen konnte, weil die verwandtschaftlichen sowie die geschlechtlichen Verhältnisse bekannt waren. Stengel selbst spielte alles mögliche, am besten gelangen ihm die brutalen Charaktere, die in die Kategorie der polternden Alten einschlagen; die Natur schien ihn für dergleichen Rollen eigens erschaffen zu haben. — Das Repertoire war sehr reichhaltig, es umfaßte das Rührspiel, das Lustspiel, die Operette und das Ballett. — Das letztere war gleichsam eine Art Empfehlungskarte, welche Stengel zum Schlusse jeder Vorstellung dem Publikum überreichte, um neue Tanzschüler zu gewinnen und um seine Beine doch einmal in ihrer gewerblichen Arbeit zu zeigen. Er schlug bei diesen Gelegenheiten mit seinen plumpen Füßen sogenannte Entrechats, die im richtigsten Verhältnis zu der Schwere des dabei aufgewandten Materials auf die hohlen Bretter niederknallten. — Die Operette war der schwächste Teil der Darstellungen; bei Stengel hatte sich alle Kunst unterwärts nach den Beinen zu konzentriert, die obere Partie, Kopf, Hals und Stimmorgane, waren leer ausgegangen, er sang, aber die Leute sagten: „Dat is ok dornah!" — Frau Stengel sang gar nicht, und so sollte es denn die Schwägerin allein tun, und zu einem so umfassenden Geschäfte reichte ihre kleine, feine Stimme nicht aus. Dazu kam noch, daß der alte Dr. Spaarmann, der in Berlin Opern gehört haben wollte, den Ausspruch getan haben sollte, sie singe einen halben Ton zu hoch, was sich die Stavenhäger durchaus nicht gefallen lassen wollten und füglich auch nicht konnten; und so kam es denn, daß, im Gegensatz zu der heutigen Zeit, die Opernvorstellungen nicht besucht wurden, und daß das Theater leer war, wenn es hieß: „Hüt abend singen f' wedder." — Die Oper mußte aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Das Lustspiel, und vor allem das Rührspiel, behaupteten sich, und ich war ihr dankbarstes Publikum.

Nach langem, unter der Beihülfe von Onkel Herse und anderen Personen, welche die bildenden Eigenschaften des Theaters kannten, fortgesetztem Bemühen von seiten Tante Christianens gab mein Vater die ihm abgedrungene Einwilligung zum Be-

suche des Theaters. Mein Vater hatte unrecht, als er nachgab, und recht, als er sich weigerte. Es gibt gar kein untrüglicheres Mittel, um unwahre Vorstellungen in der Seele eines Kindes zu erzeugen, als ein schlechtes Theater. Das Kind lacht über die faden Harlekinaden, über die man als eine Entwürdigung der menschlichen Natur weinen sollte, und es weint bei dem abgeschmackten Rührbrei, über den man als vollständigen Gegensatz gegen die Wirklichkeit lachen sollte, wie über eine Travestie. Die dick aufgetragenen Farben der Darsteller fallen viel zu grell in das ungeübte Kindesauge und stumpfen den Sinn für Beobachtung und richtige Auffassung der milderen Farbentöne ab, wie sie die Wirklichkeit bietet; bei diesen stark gepfefferten Gerichten geht der Geschmack für geistige Genüsse ebenso sicher unter, wie der physische durch Mixpickles; die gewöhnlichen Pfannkuchen des Lebens wollen dann nicht mehr schmecken. Aber der größte Verlust bei dieser dramatischen Sudelkocherei ist der Untergang des Sinnes für die Reinlichkeit; es ist ganz gleich, in welchem schmutzigen Geschirre das Gericht aufgetischt wird, wenn seine Schärfe nur die Tränen in die Augen treibt, sei es die einer falschen Sentimentalität oder die des erstickenden Gelächters. Sinnige Kinder versenken sich in diese falschen Vorstellungen und träumen sich zum Schaden ihres Gemütes in eine unruhige Welt hinein; lebhafte Kinder machen's den schlechten Schauspielern nach, und ihr Charakter kann zeitlebens einen Beigeschmack davon behalten, denn in der Kindheit ist der Assimilationsprozeß ein sehr energischer, und die äußern Eindrücke gehen rasch zu Fleisch und Blut.

Schon infolge der fast gewaltsamen Eindrücke, die der erste Theaterbesuch auf das Kind macht, sollten Eltern und Erzieher aufmerksam werden und sich wohl überlegen, in welchem Alter eine solche Erschütterung ihres Pfleglings gewagt werden kann, sie sollten mit Sorgfalt das Stück und mit noch größerer die Darstellung auswählen. Es ist das eine höchst ernste, ich möchte fast sagen heilige Sache, und es ist wahrlich nicht gleichgültig, ob man in die künstlerische Auffassung des Menschenlebens an der Hand Kotzebuescher Frivolität oder an der Schillerscher Idealität geführt wird. Der erste Eindruck haftet wunderbar

feſt; ich habe dies an mir ſelbſt erfahren. Es ſind jetzt über vierzig Jahre her, ſeit ich den „Armen Poeten" als erſte Darſtellung geſehen habe, und als dies Stück vor zwei Jahren hier gegeben wurde, ſtand mir noch alles ſo deutlich vor der Seele, daß ich im Notfalle hätte ſouffleren können. Aber was machte dies — im ganzen ſo unſchuldige — Stück auch für einen Eindruck auf mich! — Ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter geſtorben wären, Tante Chriſtiane weinte neben mir, Onkel Herſe hinter mir, und ab und an quoll durch ſeine Rührung der Ausruf durch: „En olles dämliches Stück!" Und als Stengel als armer Poet den Verluſt der Gattin auf offenem Meere erzählte und die Arme ausſtreckte und der Verlorenen ein letztes Lebewohl nachrief, da weinte ganz Stavenhagen, erſter und zweiter Platz (Kinder bezahlen die Hälfte), und bei mir wurde die Rührung ſo bedenklich, daß Tante Chriſtiane ſich in ihrer eigenen unterbrach und mir einen Rippenſtoß verſetzte: „Jung, lat doch dat Hulen ſin, du rohrſt jo as en Roggenwulf[1]!" — Aber wie ſpielte Stengel heute abend auch ſchön! wie hungerte und wimmerte er in ſeiner armen Poeteneigenſchaft auf den Brettern umher! Da habe ich den erſten richtigen Begriff von den Nöten und Kümmerniſſen eines Poeten eingeſogen und bin dadurch von der dichteriſchen Laufbahn ſo abgeſchreckt worden, daß ich erſt dann ihren dornenvollen Pfad zu betreten mich entſchloß, als ich alles mögliche verſucht hatte: Klutentreten und Dungfahren, Schulmeiſterieren und Kinderſchlagen und zuletzt gar noch ſtädtiſche[2] Angelegenheiten.

Als Beſchwichtigungsmittel und Dämpfer ſetzte Stengel der allgemein eingeriſſenen Rührung am heutigen Abend „Das Landhaus an der Heerſtraße[3]" auf. — Hätte er wohl etwas Schöneres wählen können? — Für mich gewiß nicht. — Was habe ich über die geſtörte Gemütlichkeit der Alten gelacht! Und wie machte Stengel das köſtlich! Wie natürlich ſchimpfte er ſich mit der Waſchfrau herum! — Seine angeborene Grobheit, die er durch Übung in den Tanzſtunden mehr ausgebildet hatte,

[1] Sprichwörtlich ſtatt: du ſchreiſt wie unſinnig. — [2] Reuter bezieht ſich auf ſeine Wahl zum Stadtverordneten von Treptow, vgl. Bd. 1, S. 40*, Z. 30. — [3] Luſtſpiel von Kotzebue.

kam ihm hier trefflich zustatten, und er überließ sich ihrem Zuge um so mehr, als er improvisieren mußte, weil er stets schlecht memorierte. Das Publikum lachte wie toll, und der zweite Platz, der zur Strafe für das nicht vollständig gezahlte Entree stehen mußte, benutzte seine Stellung, um durch Trampeln mit den Beinen seine Freude auszudrücken, und zwar so, daß unten auf dem Flure der Kalk vom Boden fiel und Luth hinauf kam, um Ruhe zu gebieten. Aber Luth! — ach, was war Luth in diesem Augenblicke? — Frau Stengel trat gerade als Tambour verkleidet auf — der Stavenhäger Bürger sagte damals, wenn er gebildet Hochdeutsch sich ausdrücken wollte, „Tambauer" — und sie oder er, wie man will, — trommelte grade dem polternden Alten die Ohren voll; das war der Höhepunkt der Komik. — Und Luth! — Was wollte Luth? — Auch der tüchtigste Polizeidiener ist nicht imstande, die Ausbrüche der Heiterkeit einer Stadt zu arretieren, — Luth lachte und trampelte mit.

Das war ein prächtiger Abend! Er hat lange in meinem Kopfe herumgespukt, und um dies besser zu können, warf er vor allem erst die Aufmerksamkeit in den Schulstunden aus demselben und darauf folgte das bißchen Wissen nach. Die Eltern schoben diese Zerstreuung und den Mangel an Behaltungskraft — wie Küster Suhr[1] sich ausdrücken würde — auf die gleichzeitigen Tanzstunden; aber die taten's nicht, der Tanz hat mich, wie schon oben gesagt, nie begeistert und ist mir auf seinem eigenen Felde, auf dem Tanzboden, nur verwirrend und hemmend entgegengetreten.

Es liegt nun sehr nahe, zu vermuten, daß in meiner Vaterstadt aus der von Kyburgschen Kunstschule und aus der Begeisterung für die Stengelschen Leistungen wenigstens ein Liebhabertheater hervorgegangen sei, zumal da das allernotwendigste Requisit, eine vollendete erste Liebhaberin, in Kläre Saalfelds Person in unsern Mauern weilte; aber leider muß ich diese Vermutung abweisen, es geschah nicht; wahrscheinlich weil die Zeiten nach dem Kriege zu ernst waren und der Erwerb zu

[1] Eine in der „Reis' nah Bellingen" und „Hanne Nüte" auftretende Person.

schwach, um die Kosten einer stehenden Bühne zu bestreiten. Aber auch in spätern Zeiten, als die vorstehenden Gründe hinfällig geworden waren, hat sich nie ein Liebhaber-Theatergeschäft in Stavenhagen etablieren wollen, und das hat mich schon zuweilen in große Unruhe versetzt, ob Stavenhagen auch wirklich mit der Zeit fortschritte, und ob der Kunstsinn der Bewohner, der in meiner Jugend so lebhaft hervortrat, ganz in dem blühenden Produktenhandel und in dem lebhaften Leinwebergeschäft der „Gatz" untergegangen sei. Selbst wir Kinder spielten trotz des großen Eindruckes, den das Theater auf uns machen mußte, keine Komödie, keine armen Poeten und Landhäuser an der Heerstraße; das große Drama, welches kurz vorher in Deutschland gespielt worden war und auch unser Städtchen mit auf den Schauplatz gezogen hatte, klang durch unsere kindlichen Spiele durch; wir spielten: Napoleon auf der Insel Elba und die Schlacht bei Leipzig, in welcher indessen nur Russen und Franzosen auftraten. Wir waren nur echte Deutsche, wenn wir in unserer nationalen Bescheidenheit der eigenen Kämpfer nicht gedachten und in lebhafter Dankbarkeit für fremde Hülfe lieber Russen als Deutsche spielen wollten. Das Spiel war übrigens sehr einfach; aus den Stärksten, Gewandtesten und Aufgeweckttesten wurden die Russen rekrutiert, unter die Franzosen wurden die Dümmsten, die Schwächsten und Mißliebigsten gesteckt, und zum Schluß prügelte dann unser russisch-deutscher Patriotismus den verhaßten Landesfeind gründlich durch, weshalb denn auch das Spiel bald eingestellt werden mußte, weil die einmal Durchgeprügelten zum zweiten Male nicht wieder mitspielen wollten, sich mithin der Landesfeind für gänzlich besiegt erklären mußte. — Kurz! unserm Patriotismus ging das passive Material aus.

Bis hierher habe ich Stavenhagen gleichsam als Individuum geschildert, zum Schlusse muß ich noch seine Bedeutung für das große Ganze des mecklenburgischen Vaterlandes hervorheben.

Außer den vorgeschriebenen, landesüblichen Kontributionen, die meines Wissens stets richtig eingezahlt worden sind, hat Stavenhagen das mecklenburgische Vaterland mit dreien Dingen von großer, sozialer Bedeutung beschenkt: 1) mit einem Gesundbrunnen, 2) mit dem Kliefothschen Kuhhorn und 3) mit dem

ersten im Lande gebrauten bayrischen Biere. Die Bedeutung des letzteren für die gesellschaftlichen und geselligen Zustände der Welt braucht nicht erst nachgewiesen zu werden, das Kliefothsche Kuhhorn kann jeder, der Gefallen daran findet, auf allen Straßen des Landes erschallen hören; aber den Stavenhäger Gesundbrunnen wird keiner so leicht entdecken, obgleich er einmal wirklich entdeckt worden ist.

Die Sache war diese. — Ein jüdischer Lehrer, namens Katz, hatte eines Tages das Unglück, in der Stavenhäger Pferdekoppel in einen Graben zu fallen. Als er das Wasser in seinen Stiefeln verspürte, war er so vernünftig, aus dem Graben zu steigen, nach Hause zu gehen, sich trockene Strümpfe und Beinkleider anzuziehen und die nassen Kleidungsstücke zum Trocknen an den Ofen zu hängen. — Wie erstaunte er aber, als er am andern Morgen sein Beinkleid mit einer Kruste rostbraunen Schmutzes überzogen fand. Schmutz hatte er allerdings vermutet, aber nicht diesen, diesen rostbraunen. Er untersuchte ihn genauer und findet, daß er stinkt, abscheulich stinkt. — Katz war nicht der Mann, der sich bei einer solchen Wahrnehmung beruhigt, er geht an den Graben zurück, in welchen er gefallen war, vergleicht seinen Schmutz mit dem Inhalt des Grabens und findet ihn natürlich identisch. Er sieht das Wasser mit einem rostbraunen Schlamm überzogen, er vermutet, es könne ebenfalls stinken, er riecht daran, es stinkt wirklich. Er vermutet, es könne abscheulich schmecken; er probiert es — wahrhaftig, es schmeckt abscheulich. Er nimmt sich von dem Wasser mit, geht nach Hause und läßt seinen Wirt, den Gastwirt Dessge, das Wasser kosten. Der speiet es aus und ruft: „Pfui Deuwel! Grad as fuhl Eier! Grad so, as dat Water hir hinnen in minen ollen Sod!" — Der Vergleich wird gemacht — die beiden Wässer sind ganz gleich abscheulich in Geschmack und Geruch. — Katz geht mit seinem Funde zum Chemiker Doktor Grischow; derselbe untersucht das Wasser und findet einen ziemlichen Schwefeleisengehalt. — Die Entdeckung war gemacht, und der unbedeutende, jüdische Schullehrer Katz war der Wohltäter Stavenhagens, Mecklenburgs und der übrigen Welt. —

Es war damals eine wahre Manie für Gesundbrunnen in

Mecklenburg ausgebrochen, Güstrow hatte einen, Parchim hatte einen, Goldberg hatte einen, in Lübz wurde nach einem schon gegraben und Crivitz hoffte auf einen, und wir Stavenhäger hatten nun auch schon einen! Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht durch die Stadt. — Große Aufregung. — „Vadder, hest all hürt? Deffgen sin oll Sod is en Gesundbrunnen." — „Herrje, wat ward hei denn för en riken Mann warden!" — „Kumm, willen ok mal hengahn!" — Und die Stavenhäger gingen zu Deffge, tranken von seinem Wasser und setzten einige Kümmel darauf, um den abscheulichen Geschmack zu vertreiben. — Deffges Reichtum fing schon an. — Alles hatte Vertrauen zu dem Wasser, denn es schmeckte gar zu abscheulich; es wurde getrunken, und es wurde darin gebadet. — Der alte Ratsherr Susemihl, der von Jugend auf einen steifen Finger hatte, rief seinen Sohn: „Zacharias, lop mal räwer nah Deffgen und hal mi mal en Pott vull von sin Gesundbrunnenwater." — „Jh, Vatting, wat hest du?" sagte seine Frau. — „Lat mi doch, ick kann't jo ok mal probieren", sagte er und hielt seinen Finger eine ganze Stunde lang in den Topf mit Gesundheitswasser. — Der alte stocktaube Steuereinnehmer Groth ließ sich alle Morgen sieben Tropfen von dem Wasser in seine Ohrlöcher tröpfeln, und die Mutter des Maurermeisters Wöllert mußte alle Morgen aus dem Graben in der Pferdekoppel einen Eimer Wasser holen, um dadurch dem vor langen Jahren gebrochenen und schief angeheilten Beine des Vaters die grade Richtung wiederzugeben. — Von allen Seiten strömten allerlei Kranke und Gichtbrüchige nach Stavenhagen, und als der erste geheilte Kranke, der Hofrat Kanzler aus Güstrow, seine Krücken über der Badewanne aufgehängt hatte, war es gar keine Frage mehr: Deffge mußte ein reicher Mann werden. — Aber Deffge wurde kein reicher Mann, ein Umstand störte die glänzende Aussicht. Der Mann gab sich unglücklicherweise dazu her, als Empfehlung für Fremde und Eingeborene von seinem eigenen Gesundheitswasser zu trinken, und da er des schlechten Nachgeschmacks wegen stets ein paar Kümmel darauf setzen mußte, so überwog endlich der Schaden den Nutzen, er starb an seinem Gesundbrunnen. — Nun hätte die Witwe das Gesundheitsgeschäft noch fortsetzen

können; aber es hatte sich herausgestellt, daß die Goldberger Quelle 0,005 Prozent stärker sei, und das brach Stavenhagen den Hals. Dieses $^5/_{1000}$stel Prozentchen hat die Stavenhäger Hoffnungen vernichtet; die Gichtbrüchigen kamen nicht mehr, und wenn jetzt ein Fremder nach dem Gesundbrunnen fragt, dann schüttelt das nachgeborene Geschlecht den Kopf, als hätte er nach kalifornischen Goldgruben gefragt.

Hofrat Kanzler aus Güstrow ließ meiner Vaterstadt seine Krücken und nahm dafür das Kliefothsche Kuhhorn mit in seine Heimat. Er hat einen guten Tausch gemacht. Von Güstrow aus verbreitete sich später das Kuhhorn, oder besser das Alphorn, über ganz Mecklenburg. Alle Kuhhirten des Landes, mit Ausnahme des alten Kliefoth, klappten früher mit langen Peitschen ihre Kühe zusammen, und das hatte viel Unangenehmes für die Ohren; nicht allein für das Trommelfell, sondern auch zuweilen für die äußeren Ohren. Ich habe das einmal mit angesehen. — Der Friedländer Kuhhirte klappte gerade in seinem Berufe an der Bäcker Heinrichschen Ecke, als ein Fremder, der die Tragweite der mecklenburgischen Kuhhirtenpeitsche noch nicht kennen mußte, unvorsichtig um die Ecke kam und den vollen Schwung der geteerten Peitschenschnur um beide Ohren empfing. Der Mann war wütend über den empfangenen Schlag, aber der Kuhhirte auch über die Störung in seinem Amte, denn die Peitsche hatte den Knall versagt; der Mann wollte auffahren, der Kuhhirte kam ihm aber zuvor und rief ihm wütend zu: „Entfahmte Kirl, wat löppt Hei mi in minen Klapp!" — Da kam das Kliefothsche Kuhhorn und löste alle diese Dissonanzen in liebliche Melodien auf; eine wahre Idylle ist mit Kliefoth über Mecklenburg gekommen.

Kliefoth war der oberste Hirte der fußschleppenden[1] Rinder in meiner Vaterstadt, er sorgte für die auserwählte Herde, während Hamann sich mit allerlei ungefügigen Starken, Stieren und Kälbern abquälen mußte. Kliefoths Herde war so zahm und gut geschult, daß er zuletzt Langeweile dabei empfinden mußte; diese Langeweile mußte ausgefüllt werden, denn er war

[1] Formelhafter bei Homer oft begegnender Ausdruck.

ein denkender Kopf; er erfand also in seinen Mußestunden ein Blasinstrument, von welchem er damals gewiß nicht ahnen konnte, daß es mit seinen Tönen das Land erfüllen würde. Das Instrument war eigentlich schon lange vor ihm erfunden. Viele hatten schon vor ihm darauf geblasen — hatte er davon gehört? Ich weiß es nicht. So viel aber weiß ich: für Mecklenburg hat er es erfunden. Er schund einen jungen grünen Baum, nahm seine Rinde, dichtete sie mit gewöhnlichem Schusterpech und sogenannten „Fitzelbändern“[1], setzte dem Ganzen ein Mundstück an wie an einer Trompete, und fertig war eine Art Alphorn, mit welchem die Hirten der Schweiz Grüße schicken an die geliebten Sennerinnen, sie zum „Fensterln“ einzuladen, und sich einander wach rufen: „Habt acht! Habt acht! Das Raubtier fällt in unsere Herde!“ — Kaum war das Instrument fertig, als auch Kliefoth es mit außerordentlicher Virtuosität zu spielen begann, denn er hatte viel musikalisches Talent, namentlich für Blasinstrumente; seine Hirtenjungen spitzten die Mäuler und pfiffen dazu. — Was war es mir für ein Festtag, wenn mein Vater seine täglichen Spaziergänge bis an den schönen Eichenwald ausdehnte, wo Kliefoth seine Rinder weidete. Da war alles so friedlich und so still, das wohlgenährte Vieh stöhnte ordentlich vor innerem Wohlbehagen und wiederkäuete das genossene Futter. Der alte Bursche, der mecklenburgische Jubal[2], saß patriarchalisch in seiner Mitte auf grünem Rasen, in seinem Schoße lagen Holzäpfel, denn Kliefoth lebte als Eremit, er verachtete die Güter dieser Welt; aber an seiner Seite stand ein wohl zugedeckter Henkeltopf. — „Kliefoth, blas' Er uns einmal was“, sagte dann mein Vater, der sonst nicht sehr für Musik war; und dann setzte der alte treue Hirte sein Trompetenmundstück an, und es erscholl laut wie Posaunenton: „Erwachet! Erwachet!“ und das Vieh erhob sich aus dem fetten Grase, und dann erscholl es wie süßer Waldhornruf: „Kommt zu mir! Kommt zu mir!“ und die sanften Kühe umstanden ihn mit ihren frommen, dummblickenden Augen, und in Jubeltönen ließ er dann sein Triumphlied ertönen: „Seht, so habe ich sie mir

[1] Vgl. Bd. 3, S. 248, Anmerk. 2. — [2] Vgl. 1. Buch Mose, Kap. 4, Vers 21.

erzogen!" Und die Hirtenjungen pfiffen dazu mit den gespitzten Mäulern und schielten verlangend auf den wohl zugedeckten Henkeltopf. Es war eine schöne Idylle; aber man soll den Tag nicht loben, eh Abend ist, und wenn eine bis't, bis'sen sie alle. Auch das habe ich gesehen und erlebt; der Bis'wurm ging durch die Reihen der Herde, und eine Kuh erhob den Schwanz und drehte ihn wie einen Korkzieher in die Höhe, und fort ging sie in Rusch[1] und Busch, und fort gingen sie alle nach allen Windstrichen; der alte Patriarch tutete und blies — vergebens! „Herr Burmeister, nu möten wi de Polezeideiners un de Panners[2] upkriegen, min Tuten nützt nicks mihr!" sagte er und warf sein Horn zur Erde. Aber das war ein vereinzelter Fall, der voraussichtlich so leicht nicht wieder vorkommen kann, und das Instrument war nicht daran schuld, sondern der Bis'wurm[3]. Dieser Fall verhinderte die allgemeine Einführung des Kuhhorns auch keineswegs, und Kliefoth wurde vom Stavenhägener Magistrat ordentlich ausgepumpt, um den Hirten anderer Städte seine Melodien vorzuspielen.

Pythagoras, als er seinen berühmten Lehrsatz gefunden hatte, opferte im Gefühl der dankbaren Freude dem Jupiter 100 Ochsen, und Kant, wenn er diese Geschichte erzählte, pflegte hinzuzusetzen: „Und deshalb, meine Herren, zittern alle Ochsen, wenn eine neue Wahrheit gefunden wird." — Die Wahrheit läßt sie noch heute erzittern, aber das Kuhhorn beruhigt sie wieder und versammelt sie um sich, wenn sein melodischer Ton auf allen Gassen zur fetten Weide ruft. — Aber gut muß es gespielt werden, und das Instrument muß aus weichem Material, Ellernrinde, Schusterpech und Fitzelbändern, zusammengesetzt sein. — Kliefoths Nachfolger und musikalische Eleven haben diesen Umstand unberücksichtigt gelassen; zu faul, um ihre Kuhhörner selbst zuzurichten, lassen sie sich von Klempnern auf Gemeindekosten blecherne Hörner machen und blasen und tuten darauf. — Freilich! Blech oder Pech, es ist ganz egal, und die äußere Form ist auch beibehalten; aber die in Pech eingewickelte Urerfindung

[1] Dicht zusammenstehendes langes Gras oder Rohr. — [2] Feldhüter. — [3] Ochsenbremse oder Dasselfliege, deren Stiche Eiterbeulen verursacht. Sehen die Kühe sie heranfliegen, bissen sie, d. h. sie beginnen mit gehobenem Schweife unruhig fortzurennen.

klang so sanft, so friedlich, und an diesem Pech kleben meine Jugenderinnerungen. Das Blech tönt mir zu hart und schneidend in die Ohren, und ich glaube bemerkt zu haben, daß selbst die frommblickenden, fußschleppenden Rinder bei seinen scharfen Trompetentönen scheu werden und nicht mehr so folgsam sind wie früher.

Patente auf Erfindungen werden in Mecklenburg nicht ausgegeben, „dat litt jo, dat litt jo de Ridderschaft nich[1]!" Die luftdichten Ofentüren des Töpfermeisters in Strelitz und die Albansche Säemaschine[2] haben ihren Lauf durch die ganze Welt bis in Amerikas Urwälder gemacht; die beiden Erfinder haben keinen Segen davon gehabt, ihre Erfindungen sind der Welt, nicht ihnen zum Nutzen geworden. Ebenso ging's dem alten Kliefoth, arm war er, arm blieb er, arm starb er. Er konnte nicht einmal für seine nächsten Angehörigen genügend Sorge tragen. Für Brüder und Schwäger brauchte er freilich nicht zu sorgen, denn die hatte er nicht; aber sein Sohn, der so schön pfiff, und eine unglückliche Tochter fielen nach seinem Tode der städtischen Armenkasse zur Last.

Zu dem Kliefothschen Alphorn gesellte sich nun etwas später die dritte Segnung, die von Stavenhagen über Mecklenburg kam, das bayerische Bier. — Merkwürdig, daß es zwei der kleinsten Landstädtchen waren, die sich das erste Verdienst um die zweckmäßige und gesunde Löschung des Durstes im Vaterland erwarben; merkwürdig, daß es gerade zwei Bürgermeister sein mußten, welche fast gleichzeitig die sittliche und nationalökonomische Bedeutung dieser Aufgabe zuerst erkennen mußten; man hätte vom Mittelalter her weit leichter auf ein paar geistliche Herren schließen können. Aber nein! Bürgermeister Schlüter pflanzte Weinberge in Crivitz[3] an, und mein Vater brauete in Stavenhagen das erste bayerische Bier. Man hat mich versichert, daß das gekelterte Produkt der Crivitzer Berge den Durst ausgezeichnet löschen soll, vorzüglich wenn man es in der Gestalt von Weinessig mit Wasser vermischt trinkt, man müsse

[1] Sprichwörtlicher Hinweis auf das ablehnende Verhalten des mecklenburgischen Landtages gegenüber Neuerungen. — [2] Die von dem Mecklenburger Alban (1791—1856) 1830 konstruierte Breitsaatmaschine galt jahrzehntelang als die beste ihrer Art. — [3] Mecklenburgisches Städtchen.

aber dann von der kräftigsten Gesundheit seines Magens überzeugt sein; ich selbst habe keine Erfahrung darin und mag in meinen alten Tagen meine Verdauungswerkzeuge nicht mehr auf eine so harte Probe stellen. Von den Eigenschaften des „Stemhäger Burmeister-Biers" habe ich mich mit „vielen anderen" seinerzeit hinlänglich überzeugt, und ich bin gewiß, daß „viele andere" mit mir ein sehr günstiges Urteil über dasselbe fällen werden. So waren sie denn eingezogen in mein teures Vaterland, diese beiden Genien der Menschheit,

„Der Herr vom Rhein im goldnen Kleid,
Der Bier in braunen Jacken;"

der Herr vom Rhein an der Hand des Crivitzer, der Bier an der Hand des „Stemhäger" Bürgermeisters. Der Schützling des Crivitzers konnte das hiesige Klima nicht recht vertragen, er schnitt dazu allerlei saure Gesichter und kriegte endlich den Schnupfen, aus welchem sich zuletzt ein vollständiger Stockschnupfen ausbildete, so daß ihm von allen Seiten wohlmeinend geraten wurde, in seine wärmere Heimat zurückzukehren und sich lieber von dort aus mit Mecklenburg im Verkehr zu erhalten. Das Bier aber blieb und gedieh; allenthalben im Lande sieht man seine „braunen Jacken" und freuet sich darüber, wie von ihnen, wo sie sich nur zeigen mögen, die mit blauem Zwirn[1] genähete Bettlergarderobe des Fuselschnapses aus der Tür geworfen wird.

Das ist der Gewinn, welchen das Land meinem Vater verdankt, und wenn auch von gewissen Seiten her noch so viel über Bierkneipen und Bierwitze und Bierbänke und Bierbässe gepredigt und gespöttelt wird, ein segensreicher Fortschritt für das materielle Wohl des Landes bleibt die Einführung des bayrischen Biers immer, und für den, der den ersten Anstoß dazu gab, bleibt's ein Verdienst. Ja, wenn auch nur der tausendste Teil des Ausspruches „der Mensch ist, was er ißt[2]" — ich setze hinzu „und trinkt" — wahr sein sollte, so erstreckt sich dies Verdienst auch auf die Beförderung des geistigen und sittlichen Fortschrittes, und will man mir die unmittelbare Einwirkung abstreiten, so muß man mir doch die mittelbare zugeben.

[1] Blauer Zwirn, blagen Twirn, wird der Branntwein genannt. — [2] Ein zum geflügelten Wort gewordener Ausspruch Ludwig Feuerbachs aus dem Jahre 1850.

Ich rede hier von meinem Vater und zwar nicht als sein Kind, denn sonst müßte ich wärmer von ihm reden und müßte es nicht an diesem Orte, am Schlusse einer heitern, vielleicht etwas ausgelassenen Darstellung, sondern als mecklenburgisches Landeskind und „Stemhäger" Stadtkind, und in solcher Eigenschaft ist es unumgänglich nötig, der Schilderung meiner Vaterstadt eine Skizze seines Wirkens für dieselbe anzuhängen; denn er war fast 40 Jahre hindurch Triebfeder und Unruh in der Uhr des städtischen Lebens, und was mehr sagen will, er war auch ihr Pendel und Regulator. Eine unermüdliche Arbeitskraft machte seine nie rastende Spekulation für seine nähere und weitere Umgebung fruchtbar; eine peinliche Ordnungsliebe in Lebensweise und Geschäftsführung hielt diesem Vorwärtsdrängen und Streben das glückliche Gleichgewicht. Was für das städtische Wohl gewonnen wurde, ward durch ihn gewonnen und erhalten, und zwar durch *ihn* allein und nach *seinem* Willen; denn daß sich bei ihm in dem langen Verlauf seines Wirkens und bei fast vollkommenem Mangel an anderer Einsicht und Hülfe ein starker Eigenwille ausprägen mußte, war nicht mehr als natürlich. — Er hat als Bürgermeister und Stadtrichter die Kriegsjahre, die dann folgenden Notjahre und die schlimmeren Armutsjahre der ersten Zwanziger[1] durchgemacht, fast ohne Hülfe; selbst sein eigner Sekretär[2] mußte er sein, und fand sein rastloser Eifer noch Zeit zu einer verhältnismäßig großen ökonomischen Tätigkeit, und wenn ich oben in scherzhafter Weise von den Segnungen gesprochen habe, die von Stavenhagen aus über das Land gekommen sind, so will ich hier in ernsthafter Weise von denen sprechen, welche die ökonomische Tätigkeit meines Vaters auf seine Umgebungen verbreitete.

Als die furchtbar herabgedrückten Kornpreise[3] nicht einmal die Erzeugungskosten deckten und der mecklenburgische Landmann fast dem Untergange nahe gebracht war, ging er mutig mit gutem Beispiel voran und führte fremde Kulturen ein. Außer dem Raps, der hier und da nur höchst sporadisch gebaut wurde,

[1] Vgl. Bd. 2, S. 21, Z. 1 ff. — [2] Er war zugleich Bürgermeister und Stadtsekretär. Vgl. aber die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] Vgl. Bd. 2, S. 461, Anmerkung zu S. 21, Z. 1.

kannte man in Mecklenburg damals noch keines von den sogenannten Handelsgewächsen. Mein Vater war der erste, der sich in dem Bau derselben versuchte: die Gewürzpflanzen Kümmel, Koriander und Anis, die Färbepflanzen Krapp, Waid, Wau, die Futtergewächse Luzerne, Esparsette und die Runkel- und Steckrübe, dann auch die Weberkarde, mußten der Reihe nach es sich gefallen lassen, mit dem mecklenburgischen Boden und Klima Bekanntschaft zu machen[1]. Die lange Nomenklatur dieser Gewächse könnte auf die Vermutung führen, daß die Einführungsversuche auf ein unstetes Umhertappen im landwirtschaftlichen Gebiete hinaus gelaufen und die natürliche Folge demnächst ein leichtsinniges Aufgeben derselben gewesen sei; aber dem war nicht so. Man muß bedenken, daß diese verschiedenen Bestrebungen einen Zeitraum von über 30 Jahren füllen, daß in dieser Zeit die pekuniären und kommerziellen Verhältnisse sich gründlich änderten, daß allerlei unvorherzusehende Umstände eintraten, und man wird meinen Vater von dem Vorwurf des zwecklosen Experimentierens frei sprechen müssen. Mit der äußersten Zähigkeit, mit der sorgenvollsten Mühe hat er jedes dieser Gewächse angebaut, immer mit dem Hinblick auf seinen Anbau im großen. Vieles, das meiste sogar, konnte sich nicht bewähren, anderes ging an der Ungunst der Umstände zugrunde; die Rauheit des Klima, die vorgeschriebene Fruchtfolge auf der Stavenhäger Feldmark, der Mangel an Absatz und vor allem das Steigen der Kornpreise traten teils hindernd, teils vernichtend entgegen, und diejenigen der intelligenteren Landleute, die in der Zeit der Not den Fußtapfen meines Vaters gefolgt waren, wandten sich den günstigen Weizenpreisen zu; und das mit Recht, denn diese Unternehmungen waren aus der allgemeinen Landesnot geboren, und nun saß der Scheffel Weizen statt sonst mit 32 Schilling beim Dünnbier mit 3 Talern am Champagnertisch.[2] — Was hat nun das alles genützt? — Viel, sehr viel! — Ich sage nichts davon, daß in den Zeiten der Not mancher Landmann durch den Kümmelbau eine schöne Einnahme gehabt hat, nichts davon, daß der Runkelrübenbau seit dieser Zeit im

[1] Vgl. Bd. 1, S. 7*. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 21, Z. 2—6.

ganzen Lande im großen ausgeführt wird, nichts davon, daß schon seit 25 Jahren die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Stallfütterung für Rindvieh (in meines Vaters Wirtschaft 50 bis 60 Haupt) dargetan ist — ich will bloß anführen, daß das Beispiel einer guten Ackerbestellung von den Bürgern meiner Vaterstadt nachgeahmt wurde, daß alle faulen und schwachen Kräfte der Stadt in der Wirtschaft meines Vaters Beschäftigung und Lebensunterhalt fanden, zuweilen bis zu dem täglichen Belauf von 120 Menschen, so daß in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armut zu finden war.

Hiermit könnte ich nun schließen, aber nicht allein die Pietät, sondern auch die Gerechtigkeit verlangt, daß ich noch ein paar Worte über meinen Onkel Herse sage, man möchte sich sonst aus seinem Auftreten in diesem Buche sowie in den „Ollen Kamellen" eine falsche Vorstellung von ihm bilden, weil ich ihn meistens von seiner komischen Seite dargestellt habe. Die hatte er freilich, und ich glaube sie nicht verzeichnet zu haben, aber wenn ich meinen alten, guten Onkel umkehre, was mir trotz seiner Korpulenz nicht schwer werden soll, weil so manche freundliche Jugenderinnerung mir dabei hilft, so zeigt er noch ein anderes Gepräge außer seinem breiten Buckel — das der Gemütlichkeit. Wenn man die Gemütlichkeit nach Ellen messen könnte, so würde aus dem Revers meines Onkels ein schönes Fazit herauskommen. Diese Breite des Rückens und der dazu gehörigen Nebenpartien, diese Ruhe der Bewegung, wenn er sich bei einer gemütlichen Mitteilung mit der fleischigen Hand über das behagliche Gesicht strich, um dasselbe zu frischem Ausdruck zu beleben, diese Sicherheit, mit der er in seiner Stellung als Ratsherr die philiströsen dehors beiseite setzte und des Nachmittags in Korduanschuhen, gelben Nankinghosen und Hemdärmeln mit der langen brennenden Pfeife quer über den Markt zu seinem Gevatter Grischow[1] ging, stehen mir noch lebhaft vor Augen; ich höre noch seine freundliche Stimme und sein fröhliches Gelächter, wenn er sich mit dem alten Ruland, der auch „mit gewesen" war, über Krieg und Kriegsgeschrei unterhielt

[1] Apotheker in Stavenhagen.

und seine heitern Anekdoten in den Ernst mischte; ich sehe ihn noch, wie er im kühlen Schatten der Linden ein Glas „Schurr-Murr" zur Erquickung zu sich nahm, welches Gevatter Grischow aus sieben, roten, grünen, blauen und gelben, Flaschen zusammen gegossen hatte. Mit welcher Freundlichkeit behandelte er seinen Hühnerhund Rollo, wenn er seine breite Schnauze ihm auf den Schoß legte, mit welcher Humanität beruhigte er Tippo, seinen Dachshund, wenn er deshalb eifersüchtig aus verletztem Gefühle mit seinen schmutzigen Pfoten die Reinlichkeit der Nankinghosen in Frage zu stellen drohete! — Die Zutulichkeit von Hunden und Kindern soll das beste Thermometer für die Wärme des Gemütes einer Person abgeben, und wenn in diesem Spruche Wahrheit liegt, so war mein Onkel Herse der gemütvollste Mensch von der Welt. Was an den Nankinghosen von Rollo und Tippo verschont wurde, schmierten wir Kinder mit unsern Butterbröten ein, wenn wir seiner „Weisheit Knie" umfaßen, denn er war unser voluminöses Konversationslexikon, welches wir beliebig aufschlugen, und worin wir blätterten, wenn es uns einfiel. Onkel Herse wußte alles, konnte alles; tausend kleine praktische Handgriffe sahen wir seinen hübschen, fetten Händen ab, und immer heiter und unverdrossen lehrte er uns bald ein Gewehr laden und es abschießen, bald Klammern schneiden und Stöcke beizen, bald Blumen und Bäume pflanzen, Weinstöcke beschneiden und bald Mäuse und Ratten fangen. Er lehrte uns die schönsten Kinderspiele, machte uns die ersten Drachen und malte wunderschöne abscheuliche Gesichter darauf, ließ sie selbst steigen und freute sich ebenso wie wir, wenn seine Medusengesichter auf die Stadt hinabblickten und die alten Weiber derselben mit Bewunderung und Schrecken erfüllten. Er führte uns in die Felder und wußte für jedes Unkraut einen hübschen lateinischen Namen, er führte uns in den Wald, wußte für jeden Waldgesang den richtigen Vogel heraus zu finden und legte den Tönen einen menschlichen Text unter. „Hürt ji woll, Jungs", sagte er, wenn er uns auf den Schnepfenzug mitnahm, und der Krammetsvogel beim Sonnenuntergang lustig in den Ästen der Bäume umhersprang und sein abgebrochenes Liedlein in den dunstigen Herbstabend hernieder sang, „sei raupen mi

ordlich. — Hürt ji woll: Ratsherr Herf' — kumm hir her! kumm hir her! — Scheit mi dod! — Ick bün hir — wo's Grischow? — Wo 's Grischow? Scheit mi dod!" — Aber er tat es nicht, mein guter Onkel Herse; alles Blut, was er vergossen hat, mit Ausnahme von Sperlingsblut, wenn diese zudringlichen Gäste ihm die Kirschbäume verheerten, will ich zur Sühne dafür auf meine Seele nehmen, daß ich in den Schilderungen von ihm seine komische Seite herausgekehrt habe.

Sie haben ihn begraben, und mit jedem, den sie in Stavenhagen begraben haben, haben sie für mich ein Stück Poesie mit begraben. Alle meine Gedanken sind einmal von dieser engen Welt ausgefüllt worden, alle Fibern meines Empfindens haben einmal dieses kleine Heimwesen umsponnen und daran gesogen wie ein Kind an Mutterbrüsten, und das vergißt man nicht. Ist die Kindheit ein fröhliches, liebliches Wellengewimmel, von Gottes Sonne vergoldet, so ist die Erinnerung daran der glänzendste Streif, den das durch die Nacht fortarbeitende Schiff in seiner Fahrt zurückläßt; der Schiffer schaut vom Bord hinunter und sieht den Himmel und seine Sterne sich in dem glatten Wasser spiegeln und blickt weiter und weiter die durchmessene Bahn zurück, bis ihm in dunkeler Ferne die Gestade der Heimat verschwinden und sich mit Nebel und Wolken mischen. Ich habe versucht, die alten heimischen Landmarken und Wahrzeichen noch einmal ins Auge zu fassen; sind's Wolken und Nebelgebilde, die mich getäuscht haben? — Ich glaube nicht; Wahrheit ist's; wenn auch nicht jene, wie sie das helle, nüchterne Tageslicht zeigt. Die heimatlichen Gestade, von denen ich Abschied nehme, sind nur vom Mond im letzten Viertel beleuchtet; aber die phantastischen Gebilde, die unter seinem Scheine emporwuchsen, sind dennoch Wahrheit, wenn auch nur für diejenigen, welche sie gleich mir vom fernen Schiffsbord aus erblicken. — Ich meine die Jugendfreunde und rufe ihnen rüstig zu: „Hurra! und nun weiter fort in die See!"

Ut mine Festungstid.

Bearbeitet von Dr. Ernst Brandes (Demmin).

Einleitung des Herausgebers.

Als Reuter im Juli 1854 von Treptow aus Mecklenburg durchwanderte, um seine Frau aus dem Roggenstorfer Pfarrhause abzuholen, besuchte er unter anderen Jugendfreunden auch den Senator Karl Krüger in Malchin. Beide frischten damals das Gedächtnis ihrer fröhlichen Schüler- und Studentenzeit auf und verglichen auch das Leid ihrer Festungsjahre, die sie freilich nicht gemeinsam und nur zum Teil in denselben Verhältnissen durchgemacht hatten. Die „alte gute Base Erinnerung" veranlaßte dann 1855 den Dichter als Redakteur des Unterhaltungsblattes, seine Vaterstadt Stavenhagen zu schildern und in der „Heiteren Episode aus einer traurigen Zeit" seine Graudenzer Haft auszumalen, beides hochdeutsch. Damit hatte sich Reuter allerdings von diesen Stoffen noch nicht befreit; erst der plattdeutsche Poet vermochte ihnen in seiner „Franzosentid" und „Festungstid" ganz gerecht zu werden.

Die sieben Jahre Untersuchungs- und Festungshaft haben stets besonders schwer auf Fritz Reuters Seele gelastet, wie man fast in jedem seiner Bücher an irgend einer Stelle lesen kann, von den „Läuschen un Rimels" bis zu „Schurr-Murr". Er hatte diese Zeit nicht bloß äußerlich verloren, insofern als in ihr tatsächlich nichts geschehen war, was ihn später in der Welt irgendwie hätte vorwärts bringen können, sondern noch viel mehr: die Festung entließ ihn mit einer sehr bösen Angewöhnung, die ihn zu einem regelrechten Beruf eigentlich von vorneherein schon untauglich machte, und mit einer solchen Energielosigkeit und Kräftezersplitterung, daß er vorderhand seinen Sinn nicht mehr fest auf ein Ganzes richten konnte. Eine Frau gab ihm endlich das verlorene seelische Gleichgewicht wieder und vermochte ihn auch durch die Liebe zu ihr, seine Kraft vorläufig wenigstens auf einem kleinen

Punkte zu sammeln: in der Treptower Schulmeisterei. Sozusagen im Nebenamt und zunächst nicht vom Geist getrieben, wurde Fritz Reuter in dem pommerschen Grenzstädtchen allmählich Schriftsteller, ein ausgesprochen plattdeutscher freilich erst nach manchen Schwankungen und auch erst in Neubrandenburg. Seine Erfolge ließen ihn dann in dem neuen Beruf festwurzeln und seine Kraft mit den größeren Zwecken wachsen. So konnte er schließlich darangehen, seine Festungszeit in einer Art von plattdeutschem Prosa-Epos auszugestalten, und damit zugleich auch seine Seele von dem „Zentnerstein" der sieben bösen Jahre entlasten.

Bald nach Beendigung von „Schurr-Murr", spätestens Anfang 1861, begann die Arbeit an der „Festungstid" und zog sich das ganze Jahr durch hin. Ein besonders glücklicher Umstand führte den Dichter auf seiner größeren Sommerreise in dem westfälischen Dörfchen Lohe mit seinem alten Magdeburger Leidensgefährten Hermann Grashof wieder zusammen. Da mag bei dem Austausch der Erinnerungen in Reuters Gedächtnis noch manche Einzelheit und mancher Name wieder neu aufgelebt sein. Als Julius Wiggers seinem Freunde dann später seine „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft" übersandte, konnte der ihm Ende Januar mitteilen: „Mein Buch ist fertig, der Schlingel, der Hinstorff, zögert bloß noch mit dem Druck; es erscheint unter dem Titel: Olle Kamellen II., ‚Ut mine Festungstid'". Das Werk kam tatsächlich erst im Spätsommer 1862 heraus.

Die „Festungstid" unterscheidet sich nun nicht bloß in ihrer ganzen Anlage, in Sprache und Stil, sondern auch in dem Graudenzer Teil selber nicht unwesentlich von der „Heiteren Episode", deren Inhalt folgender ist:

Nachdem Fritz Reuter und der Kapitän in Begleitung der beiden Gendarmen Rehse und Winkler die Weichsel nicht ohne Lebensgefahr überschritten haben, treffen sie auf der neuen Festung ein und werden dort von dem alten Generalmajor v. T. und seiner braven weißen Perücke freundlich begrüßt und aufgenommen. Auch der Unteroffizier Bartels tritt bald auf, kann es aber trotz seiner Wachsamkeit nicht hindern, daß der Kapitän sich in Aurelia Schönborn verliebt. Am meisten hat Reuter unter dieser Liebe seines Kameraden zu leiden, da der Kapitän in seinem seligen Traumzustande erst die teure Löffsche Kaffeemaschine verdirbt und schließlich sogar die ganze Kolonie der weißen

Mäuse auswandern läßt. Als die Einfangung der Flüchtlinge mit übergroßem Lärm betrieben wird, erscheint Bartels und will melden, daß beide die Festung mit Ungeziefer besetzt und „aufs frisch Rebellion gemacht" haben; Reuter weiß ihn aber dadurch zu bestechen, daß er ihm Hoffnung gibt, einer von den bald neu ankommenden Gefährten werde dem Unteroffizier die unvorschriftsmäßigen Kniehosen abkaufen, die der Schneider ihm vor einiger Zeit angefertigt hat. In der Tat läßt sich auch der Erzbischof dazu bereit finden, der mehrere Wochen später zusammen mit dem Kopernikus in Graudenz anlangt, und die angenehme Folge davon ist, daß, „wie Simson mit dem Haare seine Stärke, so Herr Bartels mit den Hosen seinen Diensteifer verloren zu haben scheint". Jetzt wendet der kleine Kopernikus als Nebenbuhler seines alten Hallenser Freundes an der kleinen Linde ebenfalls der „blauäugigen, goldlockigen Circe" seine Aufmerksamkeit zu, was den Kapitän schließlich — ohne einen weiteren äußeren Grund — dazu veranlaßt, seiner Liebe zu Aurelia zu entsagen. Er erreicht damit freilich keineswegs, daß der Freund seine Neigung zu der umworbenen Dame eingesteht, wie er es gewünscht hatte, und so zerbröckelt nicht bloß diese Szene, sondern — was noch viel wichtiger ist — zunächst auch das Zentrum der ganzen Geschichte. Nur sehr langsam und allmählich wird es wieder aufgebaut, nachdem die kurze Episode von dem Transparent den kleinen Herrn etwas eifersüchtig gemacht hat und nachdem auch noch andere Mißhelligkeiten zwischen den Kameraden entstanden sind. Dadurch nämlich, daß Reuter eines Tages Aurelia auf dem Spaziergange anredet, wird ihr heimlicher Verehrer derartig gereizt, daß es zwischen ihm und dem Dichter zu einem scharfen Wortwechsel und endlich gar zu einer Forderung kommt, die jedoch teils wegen Mangels an Waffen, teils deshalb nicht ausgetragen werden kann, weil die eine Partei wieder an ihren galligen Zufällen erkrankt. Das sympathetische Mittel der Teertonne hat indessen die ganz besondere, unvorhergesehene Folge, daß sich das Paar in dem Torweg von Schmied Grunwald recht genau kennen lernt. Als Reuter nun eines Tages zufällig sogar Zeuge eines Kusses wird, löst sich die Spannung; er wird Vertrauter der Liebe und bringt als solcher den aus der „Festungszeit" bekannten Kirchgang zustande. Der General will allerdings von der Verlobung des kleinen Kopernikus, die ihm dieser am folgenden Tage anzeigt, nichts wissen und ordnet „wegen Liebschaften" einen

anderen Spaziergang auf der linken Seite des Wagenhauses in der stillen Abgeschiedenheit des sogenannten Kugelgartens an. Schließlich mischt sich Aurelia ein und setzt es durch, daß ihre Verlobung amtlich anerkannt wird und daß ihr Verlobter sie wöchentlich dreimal im Hause ihrer Eltern besuchen darf, nachdem seine Kameraden ohne Widerstand den bekannten Revers unterzeichnet haben.

Der Gang der Liebesgeschichte in der „Heiteren Episode" zeigt mit dem in der Graudenzer Festungstid allerdings viele Ähnlichkeit. In beiden Fällen haben wir zwei Hälften, den Kapitän- und den Kopernikusroman; aber in der plattdeutschen Erzählung klaffen sie nicht so auseinander, weil die Entsagung des Kapitäns besser begründet ist und weil Reuter die von diesem verlangte Werbung des Kopernikus in humoristischer Weise an einem Leibrock und an einem General scheitern läßt. Dazu kommt nun noch eine Reihe von anderen dichterischen Mitteln. Im ersten Teil dient der wenig sympathische Charakter des Philosophen Schramm dazu, die angenehmere Eigenart der übrigen Festungsgenossen stärker hervorzuheben. Besonders tritt seine Sinnlichkeit und seine Renommiersucht, die ihn albernerweise einmal einen Schuh seiner Braut mit auf die Promenade bringen läßt, zu dem überidealen Sinn und der Ritterlichkeit des Kapitäns in den schärfsten Gegensatz, und er erzürnt sich bald nicht bloß mit diesem, sondern auch mit fast allen später ankommenden Genossen einzeln, so daß seine Versetzung nach dem Silberberg schließlich als eine Erlösung empfunden wird. Im einzelnen ist die hübsche Schilderung von der Ankunft des Erzbischofs in der „Festungstid" neu; von großem Geschick zeugt die Verschiebung der Mäuseauswanderung. Auch den zweiten Teil hat Reuter in seiner plattdeutschen Erzählung um eine neue Figur bereichert, um den Franzosen Z., der in dem vortrefflichen Kochkapitel rein humoristisch wirkt. Damit beginnt die höchst wirkungsvolle Schilderung von dem Kleinleben der Gefangenen, die in der Milchkur und der Buttergeschichte gipfelt. Daß der Dichter den Liebesfaden indes nicht verloren hat, zeigt sehr kunstvoll das Kapitel in der Mitte, wo wir von irdischer und himmlischer Liebe, von neuer und alter in reizvollster humoristischer Abwechselung hören. So ist in der „Festungstid" alles erweitert und vertieft, namentlich der Humor, der in der Episode überhaupt einen mehr embryonischen und unfreien Charakter hat. Nur Bartels und der General treten dort etwas plastischer heraus, weil sie

in ihrem Wesen und in ihrer Redeweise noch ursprünglicher und derber sind; namentlich der alte Herr v. T., den Reuter nach Art der alten Haudegen — („Perücken fallen nie aus der Rolle, sie sprechen immer falsch") — sehr willkürlich mit den Gesetzen der ihm fremden hochdeutschen Grammatik umgehen läßt. In der „Festungstid" ist dieser Wrangeltypus wohl aus Pietätsgründen wesentlich gemildert, und in der „Franzosentid" erinnert überhaupt nur noch der Name an den Kommandanten von Graudenz.

Die großen Fortschritte von Reuters Erzählerkunst, die der einzelne Graudenzer Abschnitt der „Heiteren Episode" gegenüber aufweist, treten nun noch viel bedeutender in dem ganzen Epos der „Festungstid" zutage und zwar am erheblichsten in seiner Auswahl und in seiner Komposition. Gerade bei diesem Stoff zeigt sich der Meister in der Beschränkung. Fritz Reuter wollte und durfte nicht jene ganze Zeit darstellen, so wie es etwa Silvio Pellico in seinen „Gefängnissen" getan hatte, sondern mußte sich mit einzelnen Abschnitten begnügen. Da war es denn schwer, die richtige Auswahl zu treffen, zumal der Dichter gerade von seiner ersten Haft auf dem Silberberg besonders gern zu erzählen pflegte, ein Anfang ab ovo oder eine episodische und lückenhafte Schilderung sich aber von vorneherein verbot. So begann Reuter mit den wenigen Wochen in Groß-Glogau, die sein Schicksal zu dem des Raubmörders Schnabel und später zu dem des edeln Obersten B. in einen sehr wirkungsvollen Gegensatz stellen. Vor diesem künstlerisch bedeutenden Hintergrunde spielt sich das halb poetische Kleinleben des Gefangenen ab, der sich nach der Geselligkeit des Silberbergs hier doppelt einsam fühlt. In Magdeburg sollte er nun freilich bald Kameraden wiederfinden, aber auch zugleich erkennen, was ein schlimmer Kommandant für die armen Festungsgefangenen zu bedeuten habe. Trotz mancher fröhlicher Szenen (z. B. der großen Rheinweinkneiperei) und obgleich Reuters Maltalent und sein Vermögen, mit Menschen umzugehen, ihm nach und nach immer größere Freiheiten verschaffte, lastet diese finstere Zeit im Inquisitoriat schwer auf ihm und zeigt die Härten des ganzen Systems recht deutlich. Den Höhepunkt erreicht diese Grausamkeit in den paar Übergangstagen auf der Hausvogtei, wo die beiden Gefangenen von ihrem alten Widersacher, dem Kriminaldirektor Dambach, und seinen Subjekten besonders empfindlich und ganz persönlich gequält werden. Im vierten Abschnitt lösen sich end-

lich diese Disharmonieen durch einen gütigen Vorgesetzten; es entstehen jetzt aber in dem kleineren Kreise, unter den Gefangenen selber, dadurch neue Widerwärtigkeiten, daß ein einzelner Kamerad sich mit den übrigen nicht zu stellen weiß und die verschiedensten Ursachen zur Unzufriedenheit gibt. Der Humor der Liebesgeschichte und der harmlose Verkehr der anderen mildert das aber wieder und läßt das Graudenzer Jahr schließlich doch als die Zeit fröhlichster Kameradschaft erscheinen. In Dömitz ist Reuter dann wieder allein oder doch wenigstens ohne solche Gefährten, die ihm aus früheren Jahren oder durch Alters- und Interessengemeinschaft näher stehen; aber er ist in der Heimat, er verkehrt im Hause des Kommandanten, der unter den verschiedenen Dömitzer Originalen vielleicht der originellste ist, und genießt auch sonst viele Freiheiten.

Reuter hat es kurz nach dem Erscheinen seiner „Festungstid" in einem ziemlich mißmutigen Brief an Julian Schmidt bedauert, daß er dort, wo er den Humor wirklich hätte spielen lassen können — in Dömitz — auf die Überlebenden habe Rücksicht nehmen müssen. Es ist möglich, daß seine „Festungstid" eine andere geworden wäre, wenn der Dichter den von den Töchtern des verstorbenen Kommandanten 1857 angeknüpften Briefwechsel nicht weiter fortgesetzt hätte. So war indes eine unbedingte Schonung des alten, oft wunderlichen Oberstleutnants und seiner Familie geboten. Aber nun verschob sich auch alles andere, und da wurde schließlich das qualvolle Dömitzer Jahr, das in Reuters Briefen meist in so grauer und mißtöniger Farbe erscheint, zum kurzen rosenroten Schlußbericht. Auch anderes entspricht nicht den Tatsachen, wenn der Dichter z. B. aus poetischen Gründen überall an seiner dreißigjährigen Festungsstrafe festhält und nichts von ihrer Herabsetzung auf acht Jahre mitteilt. Ebenso verringert er an verschiedenen Stellen seine Schuld und die seiner Genossen, um die Härte des preußischen Staates noch schärfer zu betonen. In allen diesen und ähnlichen Fällen wird auch Reuters Temperament mitgewirkt haben. Rein dichterische Gründe aber scheinen der Anlaß zur Erfindung jener romantischen Geschichte vom Oberst B. in Glogau gewesen zu sein, in der nur die ganz unjuristische Auffassung stört. Ähnlich haben humoristische Absichten dem „Franzosen", Guittienne, die Rolle einer linkischen und ungeschickten Persönlichkeit zugewiesen, wie denn überhaupt sein Bild allein unter allen Festungsgenossen nicht oder doch nur in einzelnen

und zufälligen Zügen getroffen ist. Daß der Dichter in Kleinigkeiten irrt und außerdem mancherlei, z. B. auch die Transparentgeschichte, verschoben hat, ist unwesentlich; es zeigt sich bei solchen Gelegenheiten vielmehr wieder die wunderbare Kunst Reuters, durch leise Abänderungen und Umdichtungen jeder historischen Einzelheit den dichterisch richtigen Platz anzuweisen. So retouchiert er überall, aber in der Weise, daß die geschichtliche Treue in der Hauptsache stets gewahrt bleibt und daß die Dichtung in den meisten Fällen schließlich wieder zur Wahrheit wird.

Reuter selbst ist mit seiner „Festungstid" zunächst nicht recht zufrieden gewesen: es sei gar zu schwer, eine abscheuliche Zeit ins Humoristische zu übersetzen; — — — „alle Momente wollen sich nicht heiter färben lassen, sie bleiben in ihrem scheußlichen Grau gekleidet stehen, und wenn ich die heiteren auch ein wenig mit erfundenem Spaß auflasiert habe, die grauen habe ich ehrlich in ihrer trübseligen Wahrheit stehen lassen". Am meisten aber tut er sich und seiner Dichtung unrecht, wenn er noch ein halbes Jahr später an Julian Schmidt schreibt, sein neuestes opus sei nicht aus einem Holze, sei bald zu langweilig und bald zu kurzweilig.

Seine Zeitgenossen dachten anders, wie allein schon der buchhändlerische Erfolg der „Festungstid" dartut, die von 1862—1868 Jahr für Jahr eine neue Auflage erlebte. Man kaufte und las diese „Odyssee", weil sie die Unverwüstlichkeit eines menschlichen Gemütes[1] bewies. Die politischen Verhältnisse waren damals gerade trübe und unerquicklich genug; in diesem Buch konnte man sich von ihnen seelisch befreien und vorbildlich die Kunst eines Dichters bewundern, der den Schmerz seiner Fesseln nicht vergessen hatte und doch das Bild einer schlimmen Zeit durch das Prisma seiner Poetenlaune in viele heitere Farben zu brechen verstand.

---

[1] Franz Sandvoß in den „Blättern für literarische Unterhaltung", Jahrgang 1864, S. 726 f.

Meinem biederen Freunde und treuen Leidensgenossen, Hermann Grashof, zu Lohe in Westfalen.

Will auch der eigne Spiegel nicht
Das Bild Dir ganz genau so zeigen,
Und spielt darauf zu heitres Licht
Und pflückt' ich von den Disteln Feigen,
So denk', verwunden ist das Leid
Und Jahre lagern sich dazwischen:
Die Zeiten nach der bösen Zeit,
Sie konnten manches wohl verwischen.
Und habe ich den bittern Schmerz
Durch Scherz und Laune abgemildert,
So weiß ich doch, Dein freundlich Herz
Lacht auch dem Spaß', den ich geschildert.

Fritz Reuter.

I. De Feſtung G.[1]

Kapittel 1.

Worüm den Minſchen friren ward, un worüm ok Linſen männigmal gaud ſmecken. Wat woll de Oberſt B... von Stemhagen un Schill-Sommern wüßt, un worüm de Kreih hauſten würd, as de witte Duw' an ehr Husdör vörbiflog.

„Wat ſo'n Minſch all erlewen deiht!" ſäd oll Vader Rickert — dunn lewt hei noch[2] — as ſin Jehann von den Walfiſchfang taurügg kamen was un nu 's Abends in'n Schummern von Isbarg' un Isboren vertellte.

„Wat ſo'n Minſch all erlewen deiht!" ſäd oll Schult Papentin, as hei 's Abends mit oll Bumgoren ut den Kraug nah Hus gung, wo Friedrich Schult von de Slacht von Leipzig vertellt hadd. „Unſerein kann ſäbentig Johr olt warden, äwer erlewen deiht hei nicks." — „Du heſt recht, Vadder", ſäd Bumgoren.

Ick äwer ſegg, de Schult hett unrecht! — So egal un ſo ſacht flütt kein Lewenslop, dat hei nich mal gegen einen Damm ſtött un ſick dor in en Küſel[3] dreiht, oder dat em de Minſchen Stein in't klore Water ſmiten. Ne, paſſieren deiht jeden wat, un jeden paſſiert ok wat Merkwürdigs, un wenn ſin Lewenslop ok ganz afdämmt ward, dat ut den lewigen Strom en ſtillen See ward; hei möt man dorför ſorgen, dat ſin Water klor bliwwt, dat Hewen un Jrd ſick in em ſpeigeln kann.

Min Lewenslop is mal tau ſo'n See upſtaut worden, lange Johren hett hei ſtill ſtahn müßt, un wenn ſin Water ok nich ganz klor un ruhig was un af un an in wille Bülgen flog, ſo gaww dat doch ok Tiden, wo ſick Hewen un Jrd in em ſpeigeln kunn.

---

[1] Glogau. — [2] Eine öfters vorkommende Erweiterung ſprichwörtlicher Redensarten. — [3] Wirbel.

Wat heit dit? — Wider nicks, as dat sei mi mal säben Johr lang inspunnt hewwen. — Worüm? — Dat weit de leiw' Gott! — Stahlen un namen heww ick nicks, ok nich lagen un bedragen.

Äwer drei Johr hadd ick all seten; ick was taum Dod verurtelt; dat hadden sei mi schenkt, äwer dorför hadden sei mi dörtig Johr Festung schenkt. So'n Present kann keiner richtig taxieren, as einer, de all drei Johr un irst drei Johr seten hett. De Utsicht was slimm, de Insicht[1] slimmer. Dortau kamm, dat sei mi von ein Festung nah 'ne anner versetten deden. Wo ick west wir, hadd ick Kameraden, gaude Frün'n un Bekannten, wo ick hen süll, was ick allein.

An einen bitterkollen Winterdag satt ick in en Planwagen[2], en Schandor satt neben mi. Drei Dag' lang durte de Fohrt, de Mann was fründlich tau mi, äwer ick frür. De Küll un de Ungewißheit, wat nu kamen künn, schüddelten mi dörch de Knaken. Wenn den Minschen en Schicksal bevörsteiht, wat hei nich wennen kann, denn drängt sick dat Blaud taum Harten, un denn frirt em. Den Soldaten in de heite Slacht, den Matrosen bi'n Schippbruch unner de gläugnige Sünn, den Verbreker up dat Blaudgerüst trett de Frost an.

Wi kemen up de nige Festung an. — Natürlich tauirst taum Platzmajur! — De Mann satt un att Middag, hei stunn up, namm den Schandoren de Pappieren af un las; hei winkt sine leiwe Fru tau; sei bröchte en reinen Teller un set'te en Stauhl an den Disch, un hei frog mi, ob ick sin Gast sin wull. Wo girn! — Dat was doch wat! — Gott segen den Mann för sine Fründlichkeit! — Sinen braven Namen kann ick hir nich nennen, denn dat künn de annern Namen verraden, un dat wull ick nich girn.

Wi eten Bratwust un Linsen. Mein Dag' hewwen mi kein Linsen so gaud smeckt; ick bün süs nich sihr för Linsen.

De Schandor namm Affschid von mi, un ick was in de Hand von frömde Minschen up en frömdes Flag. —

---

[1] Blick auf die Gegenwart. — [2] Ein mit einem Planlaken rund überspannter Wagen.

De Platzmajur stek sinen Degen an de Sid un winkte mi: wi wullen gahn. Wi gungen up de Kummandantur taum irsten Kummandanten. Hei let mi nich vör. Dat was en eigen Gefäuhl. De Mann hadd in minen Ogen en groten Namen; hei was de Brauder von einen Mann[1], de Anno 13 in aller Welt Mun'n lewen ded, unner den sin Fahn mine leiwsten Lihrers, mine eigenen Unkels in't Feld tagen wiren. Ick hadd sinen Namen up den Turnplatz sungen, hei was in minen Sinn Swesterkind von Maud un von Friheit: un wat was't denn anners, wat mi up de Festung bröcht hadd, as dat ick desʼ nah mine Ort in'n Harten drog? — Un nu let mi de Mann mit den schönen Namen nich einmal vör? — Mi frür nich mihr, mi göt dat gläugnig heit äwer.

De Platzmajur kamm herut un säd mi, dat wir en Verseihn von't General-Auditoriat, min Bliwens wir nich hir, ick müßt bald wider, vörlöpig füll ick en Prisong hewwen, wo en Leutnant in seten hadd, de wegen Verrücktheit in't Lazarett kamen wir.

An de Hauptwach würd en ollen Mann rute rauben, de kamm mit en Bund Slätel tau Rum und slot nebenan 'ne Dör up; wi gungen 'ne Trepp tau Höchten, un ick stunn in 'ne lütte virkantige Kabach[2] mit ein Fack düstere Finstern, natürlich mit iserne Gardinen[3]. En ollen wackeligen Disch, en dreibeinigen Hüker, en Waterkraus un en Strohsack, dat was de Utrüstung.

De Platzmajur gung; oll Vatter Kähler makte Füer in den Aben un gung ok, slot äwer baben un unnen de Dör tau.

So satt ick denn nu allein — ach, wo allein! — 'T is 'ne schöne Sak üm dat Alleinwesen, wenn einen fri üm't Hart is, un hei mit sick tau Rat geiht äwer dat, wat in em lewt un wewt, wat em hölt un wat em driwwt, wenn hei olle Tiden vör sick upstigen lett un mit ehr vergahene Truer un vergahene Lust, un wenn hei vör sick süht un von de Taukunft drömt; äwer wenn hei mit sick Rat hölt, möt hei ok Rat weiten, de ollen Tiden mit ehre Lust un Truer möten verwun'n sin, dat Hart darw dorbi nich mihr rascher slagen un sick ängsten, un de Taukunft

---

[1] Major von Lützow. — [2] Kabach, russisch kabatschok, kleine Schenke; kleiner Raum. — [3] Traljen, eiserne Vergitterung

möt vör em liggen, as en hellen Morgen. Äwer — as ick segg — dat Hart möt fri sin, un dat olle Unglück verwun'n. — Min Hart was nich fri; min Hart satt deiper in Keden un Banden, as mine Knaken; Johr un Dag dat sülwige! un hüt dat sülwige sid Johr un Dag! — Nicks was verwun'n, un in de Taukunft legen dörtig Johr Fängnis. — Dröm sick doch einer mal äwer dörtigjöhrige Nacht in en hellen Morgen henäwer.

Ick satt up minen Strohsack allein, wo lang', weit ick nich; wat ick an desen Abend dacht heww, weit ick ok nich. Ick wakte von en Slätekklimpern up — dorvon wakt jeder Gefangen up, un set hei ok dusend Johr —, üm mi was dat Nacht; ick hadd woll lang' so seten. Min Dör würd upslaten, mit fasten Tritt kamm einer in min Kamer rin: „Guten Abend! — Haben Sie hier kein Licht?" — Ick säd, ick hadd kein. — „Kähler", säd de Mann, „setzen Sie die Laterne hierher und holen Sie Licht."

Dat geschach, un vör mi stunn en middelgroten unnerset'ten Mann in en grisen Militörmantel un 'ne Feldmütz. Hei kunn twischen virtig un föftig sin, sach äwer frisch un gesund ut, un sin Hantieren was strack un stramm, as einer, de lang' kummandiert un sick ümmer kort resolviert hett.

Ick was upstahn un stunn vör em. „Ich bin der zweite Kommandant, Oberst B.", säd hei, „und wollte mich doch mal nach Ihnen umsehn." — Ick antwurte dor wat up, wat 'ne Höflichkeit sin süll; 't mag äwer woll en beten snurrig rut kamen sin, denn mi was nich nah Höflichkeiten tau Sinn.

„Sie werden hier nicht lange bleiben können", säd hei, „Sie werden bald weiter versetzt werden." — Ick säd, dat wüßt ick all, de Herr Platzmajur hadd mi dat all seggt.

„Warum haben Sie kein Licht? und warum haben Sie es sich noch nicht bequem gemacht?" frog hei wider. — Ick säd, ick hadd noch nich utpackt un hadd an't Bequemmaken noch nich dacht.

„Glaub's Ihnen", säd hei; „aber quälen Sie sich nicht mit schweren Gedanken. So lange Sie hier sind, haben Sie es hauptsächlich mit mir zu tun, und ich werde, so weit es meine Pflicht erlaubt, Ihr Los zu erleichtern suchen."

Dormit wendt hei sick üm, nickte mit den Kopp: „Adieu!" un gung bet an de Dör. Hir dreiht hei sick rasch üm, as wenn

hei wat vergeten hadd, un frog mi, wo ick her wir. — „Ich bin ein Mecklenburger", säd ick. — „En Meckelnbörger?" frog hei up't beste Pladdütsch, blot mit so'ne lichte preußsche Bimischung, as sei in de Gegend von Nigen-Strelitz reden. „In wecke Gegend sünd Sei denn dor gebürtig?" — „Ich bin aus Stavenhagen", antwurt ick. — „Ut Stemhagen?" frog hei wider, „wat is Ehr Vatter?" — „Bürgermeister", säd ick. — „Wo lang' mag hei all dor sin?" frog hei. — „Sid Anno achteihnhunnertsiw", säd ick nu ok up Pladdütsch. — „So? so?" brummte hei so vör sick hin; äwer mit ein Mal frog hei so recht indringlich: „Seggen Sei mal, lewt de Bäcker Sommer noch?" — Je, säd ick, weckern hei meinen ded? Dor wiren twei Bäcker Sommers, den einen näumten sei ümmer „Kristopher Geist", wil dat hei so'n Dodenfarw' hadd, un den annern näumten sei „Schill-Sommer", wil dat hei dunntaumalen mit Schillen gahn wir.

„Dat is hei! Dat is hei!" röp hei rasch. „Lewt de noch?" — „Ne", säd ick, „de 's vör etzliche Johren storben." — „Kunn ok nich utbliwen", säd hei kort, „hadd den Bramwin tau leiw." Nickte noch einmal adjüs un gung.

Mine sworen Gedanken wiren weg, den Obersten sine fründliche Ort un sine gauden Würd' hadden dat Ehrige dahn; äwer vör allen ret mi de Niglichkeit[1] dorute. — Dat unbedüdendste Nige hett för en fangen Minschen en grotes Bedüden. Äwer hir was wat, wat am En'n jeden niglich maken kunn. Wo kamm de Oberst tau't Pladdütschreden? — Na, hei kunn en Pommeraner wesen; äwer worüm würd hei so hellhürig, as ick von Meckelnborg säd? — Na, hei kunn jo ok en Meckelnbörger wesen, 't wiren vele Meckelnbörger dunn bi de Preußen; äwer de Ort redte kein Pladdütsch, de snuwwelten un bisterten[2] leiwerst in 'ne grugliche Ort Hochdütsch rümmer, wil dat sei dat för vörnemer höllen, un dej' Mann hadd so recht mit Behagen sin Pladdütsch spraken, un't was en richtigen Mund vull. Un wat wüßt hei denn nu von Stemhagen un von minen Ollen, un vör allen, wat wüßt hei von Schill-Sommern? — Ick termaud-

[1] Neugier. — [2] Stolperten und irrten.

barst mi denn nu hiräwer mit allerhand Fragen, sunn äwerst kein Antwurd, un as ick mi taum Slapen up den Strohsack smet, säd ick tau mi: „Na, lat't! Ick glöw äwer, up dat legste Flag büst du grad nich kamen." —

Den annern Morgen packt ick min Habseligkeiten ut 'ne Kist; dor kamm denn allerlei herute, was süs reisen Lüd' nich in de Welt mit rümmer slepen: 'ne Waschschöttel, en Glas, en Drahtlüchter, un denn min kostborstes Stück Möbel: 'ne Koffemaschin. Vatter Kähler kamm un makte Füer in den Aben, ick set'te en lütten Pott mit Water an dat Füer, un as dat Water sine vullen Blasen smet, halt ick 'ne Tüt mit mahlen Koffe taum Vörschin, un 't wohrt nich lang', was min Koffe sarig. Ick treckte minen ollen ihrwürdigen Slaprock an, de up de eine Sid mal häßlich ansengt was un leider Gotts nich in de Füerkaß' stunn[1], dortau mine schönen warmen Pampuschen[2] — sei wiren von Daukeggen[3] tausamfluchten[4] un hadden blot den einen Fehler, dat sei in de Nattigkeit nich dicht höllen; äwer wat hadd ick ok in'n Natten tau dauhn? ick satt jo in'n Drögen — un so was mi denn up mine Ort ganz gaud tau Maud'. Dunn kamm de Reih bi't Utpacken an min Lewensmittel: en halw Kummis-brod, en Stück Zegenkes' un en En'n Talglicht.

Dit letzte was denn nu grad nich taum Eten, äwer 't was jo doch noch tau bruken, un dorüm hadd ick dat mitnamen, denn wenn einer mit siw Sülwergröschen den Dag äwer utkamen sall, denn möt hei dat Sinige hellschen tau Rad' hollen. — Siw Sülwergröschen däglich is en grot Stück Geld, makt up't Johr söstig Daler; äwer bi so'n armen Deuwel von Gefangen, de nich sülwst för sick sorgen kann, maken sick an sine Inkünften noch annere Lüd' de Fingern blag[5], un hei möt sick't gefallen laten. Dat hadd denn nu woll slicht bi mi uthau't[6], wenn min oll Vader nich west wir, de mi af un an mit en lütten Tauschub unner de Arm grep; äwer vel dürwt dat ok nich sin, un wat von dor kamm, leten sei einen ok man druppwis' taufleiten.

[1] D. h. nicht versichert war. — [2] Pampuschen, aus franz. babouche, Pantoffeln. — [3] Tuchkanten. — [4] Zusammengeflochten. — [5] Sich die Finger blau machen = beschmutzen, im Sinne von betrügen. — [6] uthau't, ausgereicht (eigentlich ausgeschlagen).

Nu wüßt jo äwer min Vader gor nich, wo ick in de Welt was, ick müßt also irst schriwen, un bet ick Antwurd hadd, müßt ick nu also mit min Staatsgehalt von siw Sülwergröschen utkamen, denn oll Vatter Kähler was woll en ollen gauden Mann, äwer so dumm was hei nich, dat hei sick up Borgen inlet. — Ick schrew also. —

As min Breiw farig was, stellt ick mi an't Finster. Mi was hüt morgen ganz anners tau Sinn, as gistern abend; eine Nacht ruhigen Slap makt en annern Minschen; dortau schinte de Sünn in min Finster, un mine Gardinen wiren taum Glück nich so dicht, dat sei den Strahl nich up mi fallen leten. Ick kunn nah'n Dur henseihn, dor kemen Kutschen rinne tau führen un Postwagens un Markwagens, ok en Likenwagen führte rute — dat hadd ick sid virtehalw Johr nich mihr seihn — mi kamm allens schön vör, ok de Likenwagen. Landmätens kemen mit Melk in de Stadt, Burjungs mit Holt, Börgers gungen ehren Geschäften nah, olle Herrn mit warme Pelzkragens verpeddten sick de Likdürn en beten, un denn kemen lütte, nüdliche Dams mit Feddern up den Haut un mit gräune Sleuers, wo de frischen, roden Gesichter rute keken as de Muschrosen. Sei wiren all hübsch, all! Ick wüßt nich ein, de mi häßlich vörkamen wir. Wovon kamm dat? — Na, ick was viruntwintig Johr olt, un sid virtehalw Johr hadd ick kein anner Dam's seihn as de oll dick Fru Grelen, de vör dörtig Johr as Mackentenderin bi'n pohlsches Hulahnen-Regiment stahn hadd, un denn uns' Korlin mit de Leckogen.

Mit all de Lüd', de ick dor seihn ded, hadd ick nicks tau dauhn, sei kümmerten sick ok nich üm mi, ick mi äwer desto mihr üm ehr, un nah en por Dag' wüßt ick all ganz schön Bescheid. Dat lütte Dirning mit dat robbunte Fähnken[1] up den Liw' was den Arbeitsmann sin Kind, de ümmer middags mit Ärt un Sag tau Hus kamm, hei gaww ehr mal vör minen Finster Geld, un sei kamm nah 'ne lütte Wil mit en Brod ut dat gräune Hus rechter Hand rute, dat Schild kunn ick nich seihn. Dor müßt also en Bäcker wahnen. En por Dag' drup slogen sick en

[1] Fähnchen, dürftiges und doch, meist in seinen Farben, anspruchsvolles Kleid.

por rechte driftige Slüngels up de Strat, un en Mann mit 'ne witte Schört kamm herut un höll Stür un gaww den einen en por in't Gnick, dat was also sin eigen, un hei was de Bäcker; un de anner Slüngel lep in de Nahwersdör rinne un kamm dor einen Mann mit en swart Schortfell in den Lop, de em ok en por verabfolgen ded, dat was also den Slösser sin. Un ut dat Bäckerhus kamm en lüttes nüdliches Mäten, schir[1], as ut dat Ei pöllt, un witt as 'ne Duw', un de Unteroffzierer von de Wach gung en lütt En'n mit ehr tausam un sot sei dunn an de Hand un redte mit ehr sihr angelegentlich, un sei kek ümmer äwer de Schuller nah ehr Vaders Finstern, un mit einmal würd sei rod as 'ne Ros' un ret em de Hand weg un was snubbs[2] üm de Eck. — Wat hadd de Herr Unteroffzierer mit min lütt Bäckerdochter tau reden? — Un 't wohrt nich lang', dunn kamm sei wedder, un in den Slösser sin Dör stunn en smucken jungen Kirl; äwer swart as 'ne Kreih, un de Kreih, de hauste, un de lütt witt Duw' kek sick üm, un 't wohrte nich lang', dunn stunnen sei tausam un lachten un spaßten mitenanner, un de Herr Unteroffzierer trippelte vör de Gewehren up un dal un bet de Tähnen tausam un strek den Snurrbort un kek grimmig nah de beiden. — Wat hadd hei för Weihdag', wenn Kreihen un Duwen sick gaud sünd, un Nahwers Kinner sick leiw hewwen?

Ja, up dat slichtste Flag was ick noch lang' nich kamen!

Minschenverkihr, un gelt[3] hei einen ok nicks nich an, frischt dat Hart up; äwer hei is as de Musik, sei möten beid nich tau drist warden; 'ne schöne, lise Melodie leggt sick weik an't Hart, äwer wenn allens üm einen rüm fidelt un tut't un trummelt, warden einen de Uhren weih dauhn, un ein sehnt sick nah de Einsamkeit.

En por Dag' drup kamm min Oberst B. wedder tau mi un wedder des Abends. Ditmal hadd ick Licht; min Drahtlüchter stunn preislich[4] up den Disch, un up em en Licht för'n halwen Sülwergröschen. De Oberst redte Hochdütsch mit mi, hei hett meindag' nich wedder Pladdütsch mit mi redt; ick natürlich ok

[1] Glatt, sauber. — [2] Snubbs, etwa: rasch. — [3] Gelt, gilt = geht. — [4] Anspruchsvoll, großartig.

nich. As hei gung, säd hei: „Aber was haben Sie für einen schlechten Leuchter!" — Ick säd: je, dat let sick doch nich anners maken, un sin Ding'[1] ded hei jo. — „Haben Sie denn etwas zu lesen?" frog hei wider. — Jh ja, säd ick, ick hadd Höppnern sine Institutionen[2] un Thibaut'n sine Pandekten[3] un en corpus juris un Ohmen sine Mathematik[4] un Fischern sine Hydrostatik[5] un noch en por anner so 'ne interessante Lef'bäuker. — „Na", säd hei, „ich selbst lese wenig von Unterhaltungsschriften, aber meine Tochter hat eine kleine derartige Bibliothek, und ich werde Ihnen etwas daraus besorgen." Dormit gung hei.

Kapittel 2.

Worüm de Oberst B. as en Kind-Jes[6] utsach, un worüm ick minen Drahtlüchter ut dat Finster smet. Dat de Herr Unteroffzierer Altmann leider nich as en jung Mäten up de Welt kamen was, un dat Schnabel iserne Hanschen anhadd, un dat sick de Kummandanten-Dochter nah mi, un ick mi nah ehr ümkek.

Mitdewil was dat Däuweder worden, dat Js un de Snei wiren von en Frühjohrsregen wegwuschen, un de Frühjohrsluft un de Frühjohrssünn hadden den Regen wedder updrögt, un't sach würklich ut, as wenn't Wassen un Bläuhen all los gahn süll, un in mi wuß un bläuhte en Verlangen nah Frühjohrsluft un Frühjohrssünn, dat ick't knapp achter mine Gardinen uthollen kunn. Jck hadd an de Kummandantur üm de Erlaubnis schrewen, en beten in de frie Luft spazieren tau känen, hadd äwer noch kein Antwurd. Wat schrew ick ok an de Kummandantur, wo de Mann mit den groten Namen de irste Vigelin spelte? Worüm wendte ick mi nich an minen Obersten B.? Dorüm, wil mi keiner en Rat gaww un de Weg' wis'te. En Minsch, de fri is, hett dusend Weg', wenn hei wat för sick besorgen will; geiht't up den einen nich, geiht't up den annern.

[1] Schuldigkeit. — [2] Höpfner, Kommentar über die Heinneccischen Institutionen (8. Aufl., Frankfurt a. M. 1833). — [3] Thibaut, System des Pandektenrechts (8. Ausg., Jena 1834). — [4] Ohm, Die reine Elementar-Mathematik (Berlin 1826 ff.). — [5] G. A. Fischer, Anfangsgründe der Hydrostatik und Hydraulik. Zum Selbstunterricht für angehende Architekten (Leipzig 1824). — [6] Kind-Jes, Christkind.

Unserein hadd blot man einen Weg, un de gung dörch de Fängnisdör un schrammte an Slott un an Rigel.

Äwer't süll beter kamen, as mine Kleinmäudigkeit mi dat vörmalte. Unf' Herrgott hadd för gaud inseihn, in de letzten Dagen von den Februwori mi minen Heil-Christ tau bescheren, de tau Wihnachten utblewen was — denn dat möt keiner glöwen, dat hei man blot Wihnachter-Abend beschert, hei beschert dat ganze Johr dörch, un en Heil-Christ kann alle Dag' kamen, un dat Kind-Jes, wat em bringt, süht ball so un ball so ut. Min Jind-Jes sach an desen Abend as en preußschen Oberst ut un kamm recht stramm in de Dör rinne.

„Sie haben sich um die Erlaubnis, spazieren gehen zu dürfen, an die Kommandantur gewandt", säd hei, „es ist Ihnen dies gestattet worden. Sie können sich auf dem Festungswalle unter Aufsicht eines Unteroffiziers, den ich bestimmen werde, Bewegung machen." — Dat fung schön an, un en Strahl von de Frühjohrssünn was all in min Hart sollen. „Und hier", säd hei un langte in de Tasch, „ist auch ein Brief von Ihrem Vater, er schreibt sehr freundlich an Sie und sendet Ihnen Geld, welches ich Ihnen nach Bedürfnis zukommen lassen werde." — Ick grep nah minen Breiw; dat let sick hüt würklich wonah an.

De Oberst gung an de Dör un röp: „Ordonnanz!" Sin Ordonnanz kamm, hei namm ehr en Paket af, läd dat up den Disch: „Bücher für Sie." Hei namm den Soldaten noch en Paket af: „Und hier ein paar anständige Leuchter. Werfen Sie den Drahtleuchter zum Fenster hinaus! — Gute Nacht! — Kähler, der Herr hat jetzt täglich einen halben Taler zu verzehren!"

Dat was en Abend! En Breiw von minen Ollen; Geld in Hüll un in Füll; morgen spazieren gahn in Frühjohrsluft, all de lütten Mätens ganz in de Neg' seihn; nu dat ein Paket up! Goethe — Faust — Egmont — Wilhelm Meister; nu dat anner Paket up! tweilütte, wunderhübsche, sülwerne Spellüchter. — Rut mit den Drahtlüchter! Äwer nu, wo mit dat Sößlingslicht hen? Up den einen Spellüchter? Jh, dat wir doch so, as wenn en Husknecht up en Vullblaudhingst tau riden kümmt; dat geiht nich! „Vatter Kähler", segg ick, un ick was en ganz

En'n gröter upschaten, un Vatter Kähler was mine jitzigen Verhältnissen gegenäwer en ganz En'n bet tausamen krapen, „Vatter Kähler, halen S' mi mal twei Lichter, dat Stück taum Sülwergröschen." — Vatter Kähler will all gahn. — „Holt", segg ick, „Vatter Kähler! — Un denn — denn — . . . Süll woll up de Neg' en Biwstück mit Bradtüften[1] tau hewwen sin? — Ne, laten S' man! — Ick heww nu twei un en halw Johr nicks wider as Rindfleisch tau seihn kregen, blot Wihnachten, Ostern un Pingsten braden Bukspeck, as en Happen för de Festdag'. — Ne, Vatter Kähler, wat meinen Sei? Süll woll Swinbraden . . .?" — Taum Glücken föll mi äwer noch tau rechter Tid in, dat ick jo för min schönes Geld vel wat Schöneres verlangen künn; ick let mi also de schönsten Gerichte dörch den Kopp gahn, denn worüm süll ick mi verkopslagen[2]? Na, tauletzt kamm ick denn also up Hasenbraden. De süll't sin, dorin was ick nu fast. „Also, Vatter Kähler, Hasenbrad!"

Vatter Kähler gung bet an de Dör. — „Oh, noch ein Wurd! — 'T langt woll nich, füs wull ick woll . . ." — „Wat wull'n Sei woll?" frog Vatter Kähler. — „Je, ick meinte, so mit 'ne halw Buddel Win? Äwer man wollfeilen!" sek'te ick fix hentau, as ick sach, dat hei sick in den Kopp kratzen würd. — Endlich säd hei: „Langen deiht't nich; äwer Sei müßten denn morgen....." — „Ja", föll ick em in de Red', „dat geiht, ick müßt denn morgen wedder Kummisbrod knacken. Na, man tau!"

Un nah 'ne halw Stun'n satt ick denn nu bi minen Hasenbraden un min halw Buddel Win, un vör mi stunnen twei schöne dicke Talglichter up de sülwernen Lüchter, un Vatter Kähler hadd ordentlich updeckt un hadd ok 'ne Salwjett mitbröcht. — Dat was en Heil-Christ-Abend, un as oll Vatter Kähler gahn was, las ick minen Vader sinen gauden Breiw noch mal, un dunn las ick in Wilhelm Meistern sine Lihrjohren, un as ick an de Städ' kamm:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß . . .[3]

[1] Bratkartoffeln. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 405, zu „Läuschen" II, 20. — [3] Aus Goethes „Wilhelm Meister", Lied des Harfners.

dunn was mi tau Sinn, as wenn ick äwer mi sülwst rührt würd, un ick äwer mi sülwst weinen müßt. Un dat was ok ganz natürlich, denn ick was schön satt, un dat heww ick ümmer funnen in de Welt, dat dejenigen, de recht schön satt sünd, am lichtsten bi frömd Unglück rührt warden. Äwer dorbi bliwwt dat denn ok, un wenn dat up würkliche Hülp ankümmt, denn sünd sei nich tau Hus, denn springt ihre de Hungrige den Hungrigen bi.

Den annern Morgen bröchte Vatter Kähler so hentau elben den Unteroffzierer Altmann nah mi ruppe, de süll mit mi spazieren gahn. Na, dat geschach denn nu ok, wi gungen up den Wall. Ach, wat was dat schön, wat was dat herrlich! Ick kunn in de Welt rinner seihn, hüren un aten. En Bom frilich gräunte noch nich, un keine Blaum bläuhte, de Wischen un Brinker[1] hadden noch ehr oll verschaten[2] gelbrun Kled an, ehr schön niges, gräunes Kled was noch bi'n Snider[3]; äwer de Snider let doch all velmal grüßen: in de negste Woch' mit den letzten; wenn't Kled äwer mit Blaumen beset't warden süll, künn hei't vör drei Wochen nich schaffen; un süllen't nich äwel nemen, dat hei nich sülwst kem, hei müßt noch — wat weit ick — in Italien oder in de Türkei achter'n warmen Aben sitten, hei schickte äwer vörlöpig sinen eigenen Jungen, en lüftigen[4] Slüngel, den Gruß äwer würd hei woll bestellen. Na, un sin Jung' was denn nu de schöne warme Frühjohrsluft, in de allens all unsichtbor swemmt, wat dat Hart frölich maken kann. —

Un min Hart was ok frölich, 't was schir tau vel! Dat ded jo gor nich nödig, dat all de ollen lütten nüdlichen Frühjohrsgesichter von Mätens mi up den Wall begegnen müßten; ick wir jo mit ein taufreden west, mit eine einzige, de an minen Arm hungen un mit mi in de Welt rinne seihn hadd[5].

Äwer wat kunn min Herr Unteroffzierer Altmann dorför, dat hei nich as en jung' Mäten up de Welt kamen was; wat kunn hei dorför, dat hei just, wenn ick an Gras un Blaumen un an Friheit för mi un min Vaderland dachte, up Schnabeln verföll, wat en gruglichen Röwer un Mürder was un unner

[1] Grasanger und höher gelegener Rasenplatz. — [2] Verschossen. — [3] Snider, d. i. der Frühling. — [4] Mutwillig, durchtrieben. — [5] Hätte.

min Quartier in Keden un Banden satt? Ja, Schnabeln hadden sei nu, hei was nu ok all — Gott sei Dank! — taum Dod verurtelt, un Nacht un Dag brennte Licht in sine düstere Kamer, un en Attolleriſt stunn mit en blank „Seitengewehr" vör sine Britsch, denn dreimal was hei all utbraken un de fastesten Warschauer Slötter makte hei mit en Bessenries un en Bindfaden up; äwer nu! Nu hadden sei em iserne Hanschen antagen, nu müßt hei sick gewen! Ach, du leiwer Gott, wo blew min Frühjohr! Iserne Hanschen! Ick kunn jo ok mal mit iserne Hanschen bedacht warden.

Un as min Herr Unteroffzierer Altmann mi dat grad utführlich vertellen ded, wo Schnabel mal vördem 'ne Popp mit sine Kledaschen utstoppt un up sine Britsch leggt hadd, un wo hei sülwst in den iſernen Aben krapen was un dor lurt hadd, bet de Slüter kamen was un mit de utstoppte Popp up de Britsch 'ne Unnerhollung anfungen hadd, wo Schnabel dunn ut den Aben sprungen was un den Slüter den sworen iſernen Abendeckel in dat Gnick smeten hadd, dat de Mann tidlewens en Schaden dorvon namm, wo hei dorup twei ihrsame Börgers, de vör sine Dör up Wach' stahn hadden, mit ehre leiwen Köpp tausam stött hadd, dat sei för ümmer wat düsig blewen wiren, un endlich so up de Strat un in Friheit kamen was — grad dunn, segg ick, as mi ok so tau Maud' was, as müggt ick den Herrn Unteroffzierer sinen Kopp ok mit en annern tausam stöten, dat hei ok tidlewens düsig blew — grad dunn gungen uns en por Damen vörbi, un de ein kek mi merkwürdig an, un as ick mi ümsach, was sei still stahn blewen un kek sick ok nah mi üm.

Wat was dat för en fründliches, hübsches Gesicht! Wo trurig un wo leiw segen de schönen Ogen ut! Un dese schönen Ogen hadden mi nahkeken! Wat is nu schöner, en Frühjohrsdag oder en Por schöne Ogen? — Denn von minen Herrn Unteroffzierer un von Schnabeln will ick wider nicks nich seggen. — Ach, ick mein doch en Por Ogen! In so'n Frühjohrsdag kann einer rinner seihn wid weg — ja wid weg — schön is't; äwer je wider hei süht, desto trüwer un dunstiger ward dat; in so'n Mätens-Og kann einer rinner seihn — deip un ümmer deiper — un je wider hei süht, je klorer ward dat, un ganz unnen

in'n Grun'n, dor liggt de Hewen, un den sine blagen Wunner hett noch kein Minschen-Og dörch seihn.

„Wer was dat?" frog ick. „Kennen Sei de Dam'?" — „Gewiß!" säd de Herr Unteroffzierer Altmann un läd de Hand an den Schacko, as wull hei sine Honnürs maken, „'t is de einzigste Dochter von den tweiten Kummandanten, Obersten B., un annere Kinner hett hei äwerall nich. — Schnabel hett twei Kinner, de . . . ."

„Dauhn S' mi den einzigen Gefallen", segg ick, „un laten S' Schnabeln nu ganz ruhig sitten."

„Jh, wo denken Sei hen!" säd de Herr Unteroffzierer. „De kann jo gor nich ruhig sitten, de Attollerist, de vör sin Britsch steiht, ward jo alle twei Stun'n aflöf't, un ahn Redensorten geiht jo dat nich af. — Schnabel seggt ok . . . ."

„Na, will'n man nah Hus gahn", säd ick un folgte dat schöne Mäten ut de Firn nah; äwer in ehre Ogen sach ick meindag' nich wedder, un dat was gaud. Wenn einer lang' in den Schatten seten hett, un hei kickt denn mit einmal in de leiwe Gottessünn, denn kann hei blind warden, un wenn einer sinen Dag äwer in den Keller rümmer hantiert hett un kümmt rut un kickt in den blagen Hewen, denn flirrt em dat vör de Ogen, un hei kann düsig warden un kann't bliwen sin Lewen lang.

Dat grötste Elend, wat mines Wissens noch kein von de Herrn Romanschriwers utführlich beschrewen hett, is, wenn sick so'n arm, jung', inspunnte Student in 'ne Kummandantendochter verleiwt. Dat weit keiner, wo dat deiht; äwer wi weiten Bescheid, wi hewwen dat dörchmakt.

Kapittel 3.

Wo ick för en Row-Mürder anseihn würd un worüm ick den Obersten B. för en Landsmann von mi estimieren müßt; un worüm de Herr Justizrat Schröder in Treptow eigentlich de Meinung is, ick hadd köppt warden müßt.

Ditmal kamm dat nich tau so'n Elend, ditmal reddete mi Schnabel. Min Herr Unteroffzierer let mi nich Tid, mi in dat schöne Mäten tau verleiwen; grad wenn mi so recht hell tau Sinn was, dat ick mi de schöne Kummandantendochter so recht

lewig vörstellen wull, as wenn up Stun'ns einer in so'n Ding von Stereoskop rinner kickt, denn ret de Herr Unteroffzierer mine lütte, säute Herzenskummandantin unner dat Glas weg un schow Schnabeln mit „Sprenger[1], Weise[2]“ un iserne Hanschen unner dat Glas.

Wi kemen nah Hus, Vatter Kähler snabbte mi wedder rin in dat Lock, un dor satt ick nu, un in mi hüppte un prickelte[3] allens, nich blot Adern un Nerven, ne! Sülwst de ollen Knaken hadden sick, as wull jeder von ehr up eigen Hand spazieren gahn.

Nu was eigentlich de richtige Tid un Stun'n tau en ordentlich un regelmäßig Verleiwen; äwer't was ok grad Tid un Stun'n taum Middageten. 'T is wohr, wenn einer viruntwintig Johr olt is, geiht einer hellschen fix up dat Verleiwen in, äwersten gewiß eben so fix up dat Middagbrod. Vatter Kähler kamm rin un stellte 'ne Ort Supp-Eten up den Disch mit Hamelfleisch un Arwten un Tüften un Kohl un Räuben.

„Na“, segg ick, „en por von dat Gesäuf'[4] hadd denn doch ok weg bliwen künnt; de Sak is mi denn doch tau kunterbunt.“ Ick kunn jo dat seggen, ick hadd jo däglich en halwen Daler tau vertehren.

„Sei hewwen recht“, säd Vatter Kähler, „äwer ick kak jo nich för Sei allein, ick kak jo ok för all de annern, un dit hett sick einer utdrücklich bestellt, den sin Ihrendag morgen is, un hüt is sin Dodesurtel von'n König t'rügg kamen, un morgen ward Schnabel köppt.“

„All wedder Schnabel!“ raup ick un spring' tau Höchten un kik ut dat Finster rut.

„Stellen Sei sick dor nich hen“, seggt Vatter Kähler, „seihn Sei blot, wat dor för en Hümpel Minschen steiht, de willen all Schnabeln seihn, un wil dat nich mäglich is, indem dat hei in 'ne düster Kamer sitt, künnen sei Sei för Schnabeln anseihn, un denn künn dat en Uplop gewen.“

Gott in'n hogen Himmel! Wat hadd ick mit Schnabeln tau dauhn? Hadd ick denn würklich so'n Röwer- un Mürdergesicht. 'T müßt jo woll sin, denn knapp[5] hadd ick mi an dat Finster

[1] Fußschellen. — [2] Eine Eisenstange mit Ringen, welche die Arme auseinanderhielt. — [3] Stach. — [4] Mischmasch (meist verächtlich vom Essen). — [5] Kaum.

ſtellt, dunn bröllte dat Volk unnen: „Kikt dor! Schnabel! Schnabel!"

Ick prallte von dat Finſter taurügg. „Vatter Kähler", ſäd ick, „heww ick Ähnlichkeit mit den unglücklichen Minſchen?" — „Gott bewohre!" ſäd hei. „Hei is von Geburt en Snidergeſell un hellſchen ſmächtig von Liw', un Sei ſünd jo ſchön breid in den Schullern."

„Schnabel raus!" bröllte dat Volk buten.

Ick ſet'te mi up minen Strohſack dal, läd den Kopp in de Hand un ſunn 'ne Tidlang nah un ſäd denn endlich: „Vatter Kähler, ick heww mines Wiſſens meindag' keinen Minſchen ümbröcht, ok keinen dat Sinige namen." —

„Dat glöw ick", ſäd Vatter Kähler „ſüs würd de Oberſt nich ſo fründlich tau Sei ſin."

„Worüm is hei eigentlich ſo fründlich tau mi?"

Vatter Kähler gung ganz dicht an mi ran un fluſtert mi in de Uhren: „Hei weit, wo dat deiht. Hei hett ok all mal ſeten." — „Wat?" ſegg ick, „de tweite Kummandant hett ſeten?" — „Ja, tau vir Johr was hei verurtelt, äwer de König hett em mit en halw loslaten." — „Wo 's denn dat kamen?" frog ick. — „Je", ſäd hei, „dat is ok ſo'ne Geſchicht; ick red dor nich äwer, fragen Sei Altmannen dornah, de weit't ganz genau."

„Mi is ſo wat noch nich vörkamen von Fründlichkeit", ſegg ick, „un dat för en ganz frömden Minſchen." — „Sei mägen em jo woll nich ganz frömd ſin", ſeggt hei, „denn hei is jo en Landsmann von Sei." — „Alſo doch?" frog ick. — „Ja", ſeggt Vatter Kähler, „dat ward woll ſinen Grund hewwen, denn hir in de Stadt wahnt en Snidermeiſter, wat en gauden Fründ von minen Swigerſähn is, de ſtammt ut Friedland in Strelitz-Meckelborg un de hett uns oft vertellt, dat de Oberſt en Landsmann von em wir, un dat hei ok ſine Öllern kennt hett, wat ganz gewöhnliche Katenlüd' weſt ſünd." — „Äwer", raup ick ut, „wo Dauſend[1] is hei denn taum Oberſten kamen?" — „Oh, wat meinen Sei? Hei hett all lang' deint, hei is all dunn, as Schill dörch Meckelborg trecken ded, as halwwuſſen[2] Knecht mit em gahn, un nah-

[1] Tauſend, euphemiſtiſch für Teufel. — [2] Halberwachſen.

sten hett hei sick so dörchsäuhlt nah Ostpreußen un is dunn mit dat Yorksche Anno 12 nah Rußland gahn, hett Anno 13, 14 un 15 mitmakt, un as ick nahsten in Breslau stunn, dunn was hei Rittmeister bi't irste Küraſſierregiment. Dor was hei denn nu as Uhl mang de Kreihen; alle Offzierers bi dat Regiment wiren Eddellüd', hei was de einzigste Börgerliche, un dorüm wullen sei em also wegbiten; äwer hei gung nich, hei höll sei sick von'n Liw'. Na, dat hadd denn nu woll sine Tid wohrt, un tauletzt hadden sei em denn nu doch woll dümpelt, wenn de oll lütt pucklich General Hans von Zieten nich west wir, de höll em; un dat was man en lütten Kirl, äwer en krätigen[1] Kirl, de sick so licht nich an den Wagen führen let. — Nu segen denn de Herrn, dat sei dor nich mit dörchkemen; äwer sei leten nich sacken, sei versöchten't mal up 'ne anner Manier un makten 'ne grote Ingaw' bi unsern König, wo dat doch nich assistieren künn, dat bi dat öllste Regiment in den ganzen preuß'schen Staat, wat all bi Fehrbellin vör den Find stahn hadd, en Börgerlicher als Offzierer stünn."

„Jh, dat's jo recht nüdlich, Vatter Kähler", segg ick, „de Herrn hewwen blot vergeten, dat bi Fehrbellin en Snidergeſell[2] dat Regiment kummandiert hett."

„Dat weit ick nich", säd Vatter Kähler, „dat's vör min Tid west; äwer so vel weit ick, hei müßt weg; denn wat ded uns' allergnedigste König? — Hei will de Herrn Offzierers nich vör den Kopp stöten, un den Rittmeister wull hei doch nich missen, hei makt em also taum Majur, äwer ok tauglik taum Eddelmann. — Wat ded äwer uns' gaud Herr Oberst? Hei stek den Majur ruhig in de Tasch un för den Eddelmann bedankt hei sick, hei wull nich dörch de Pikanteri[3] von sin Kammeraden Eddelmann warden. — Na, nu was jo denn natürlich dat Kalw in't Og slagen, nu müßt hei furt, un so würd hei denn hir tweite Kummandant, denn sei seggen jo all, de König höllt trotz alledem onch grote Stücken up em. — Un dat strid ick gor nich", set'te oll Vatter Kähler hentau, „denn bi de anner oll ekliche Geschicht,

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 314, Anmerkung. — [3] Pikanteri, volksetymologisch verdorben aus franz. picoterie: Stichelei; dann Ränke, Hinterlist, Bosheit.

de hei hir nahsten hadd, wo hei den Sträfling dodstek, un wo sei em mit vir Johr Festung bedachten, läd sick jo ok de König in't Middel, dat hei mit en halw Johr afkem."

„Wo was denn dat?" frog ick.

„Dor möten Sei Altmannen nah fragen, de is jo dor mit bi west. Ick bün en en ollen Mann un heww Fru un Kinner, un äwer mine Vörgesetzten red ick äwerall nich; tau dem is de Oberst en gauden Mann gegen mi, un wotau sall ick achter sinen Rüggen von Ding' reden, de em all grif' Hor naug makt hewwen, un de em von 's Morgens bet 's Abends in den Kopp liggen? Denn förredem is hei sihr verännert; dat kann einer marken, ahn dat hei tau de groten Propheten hürt."

Oll Vatter Kähler gung, un oll Vatter Kähler was en braven Mann, dat hürt ick un sach ick, denn hei was up sine Ort ganz trurig worden.

Ick dachte äwer den Ollen sine Vertellung nah. — Also doch en Meckelnbörger, en Landsmann! Hei un Schill-Sommer, beid' Kammeraden! — De ein verdorben un storben, de anner in Ihren un Würden un gesund un kräftig. — Schnabel föll mi in: wi wiren jo ok Kammeraden, beid' taum Dod verurtelt, hei satt unnen un ick haben, blot dörch en swacken Windelbähn[1] von einanner scheidt. Wi hadden beid grugliche[2] Verbreken begahn; hei hadd en por Minschen ümbröcht, un ick hadd up eine dütsche Uneversetät an den hellen lichten Dag de dütschen Farwen dragen! — Wi hadden dat sülwige Urtel, un nu satt hei in Ängsten un Dodesnöten, un mi krümmt keiner en Hor. — Worüm dat? — Wo kamm dat?

„Lieber Freund", säd späderhen de Herr Justizrat Schröder tau mi, as ick em de Sak vertellte un dese Frag' vörläd, „nichts einfacher als dies: der König hat Sie begnadigt, ihn nicht."

„Nich begnadigt", säd ick. „Kraft oberstrichterliche Gewalt hett hei de Straf in 'ne Festungsstraf verännert; un wo bliwwt denn dat Richteramt, wenn't mit de Gewalt tausamstellt ward?"

---

[1] Windelboden, Zimmerdecke; in die beiden sich gegenüberliegenden Balken werden starke, mit Stroh umwickelte Stangen eingezapft, die man mit Lehm bewirft. — [2] Greulich.

„Nun, Sie glauben doch nicht", säd hei, „daß der König von Preußen wegen solcher Bagatelle hundert junge Leute hinrichten lassen werde?"

„Worüm nich?" frog ick. „Wenn nu so'n achte Hinrich von England, oder en rußschen Peiter[1], oder blot man so'n Niklas[2] un so'n verrückten Korl von Brunswik[3] up den preußschen Thron seten hadd — worüm nich?"

„Gegen so einen Mißbrauch der Todesstrafe schützt uns die Humanität der Regierung und der Zeit. Todesstrafe muß sein; die menschliche Gesellschaft muß die Gewalt haben, sich der Bestien aus ihrer Mitte zu entledigen."

„Dank för't Kumpelment!" segg ick. „Äwer, Herr Justizrat, Humanität is up Stun'ns nicks wider as en falschen Gröschen[4]; blot de Gaudmäudigen un de Dummen nemen em; äwer de em utgewen un dormit tau Mark trecken, de häuden sick. — Un wat de Dodsstraf un ehre Nützlichkeit anbedrapen deiht, so wünscht ick, Sei wiren mal mit dese Weig' weigt; mäglich, dat Sei denn de Ogen upgüngen."

„Sie haben sich nicht zu beschweren, denn das Gesetz sagt ausdrücklich: Konat des Hochverrats wird bestraft, wie der Hochverrat selbst. Nach Ihrer eigenen Aussage ist der konstatierte Zweck Ihrer Verbindung gewesen: ‚Herbeiführung eines auf Volksfreiheit und Volkseinheit gegründeten deutschen Staatslebens'; dies hat man richterlicherseits für einen Konat des Hochverrats angesehen; ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich dahingestellt (Notabene dit was nah 1848); aber das Gesetz ist salviert."

„Na, Herr Justizrat, denn will ick Sei wat seggen, denn hett das Gesetz un de Humanität sick gegensidig taum Nahren; entweder dat Gesetz möt de Humanität affschaffen, oder de Humanität dat Gesetz. — So, as sick dat herutstellt hett, was't en Puppenspill, en grausames Puppenspill! — Nich so sihr grausam gegen uns, as gegen uns' ollen Öllern, un vel Minschen-

---

[1] Peter I., der Große, 1689—1725. — [2] Nikolaus I., 1825—1855. — [3] Herzog Karl von Braunschweig wurde wegen seiner höchst ungerechten und willkürlichen Regierung am 7. September 1830 vertrieben; er starb 1873 in Genf. — [4] Als ein falscher Silbergroschen = Betrug; sprichwörtlich.

glück is dormit tau Grun'n richt't. Ick bün en Gegner von de Dodsstraf, un wer will mi't verdenken? Wer in't Water sollen un binah dorin verdrunken is, mag't Water nich recht liden; un nich ick allein, ne, en jeder kann in't Water fallen. — Ick heww mal en tweisnidiges Metz seihn, womit en Wahnsinnige en Minschen ümbröcht hadd, mi grugte vör dat Metz, un eben so grugt mi ok vör en tweisnidig Gesetz, wat einer dreihn un wennen kann as en natten Hanschen, taumal, wenn dit Gesetz in de Hand von einen Wahnsinnigen gewen ward. Un de sogenannte Referent in uns' Sak, de Herr von Tschoppe, de ut de Akten den gruglichen Hochverrats-Konat rute dresselt hadd, was wahnsinnig un sturw ok as en Wahnsinnige. Den hadden sei tau rechter Tid innspunen sullt, denn wiren Dusende von Familien vör unnütz Elend un Angst bewohrt blewen — Un wat hadden wi denn dahn? —

„Nicks, gor nicks. Blot in uns' Versammlungen un unner vir Ogen hadden wi von Ding' redt, de jetzt up apne Strat fri utschrigt warden, von Dütschlands Friheit un Einigkeit, äwer taum Handeln wiren wi tau swack, taum Schriwen tau dumm, dorüm folgten wi de olle dütsche Mod', wi redten blot doräwer. Dat was jo äwer ok naug för so en geschickten Unnersäukungsrichter, as uns' Unkel Dammbach was, de grad in sine beste Karriere was un nu doch nich slüppen laten[1] kunn. So würd denn nu also ut en frien, frölichen Sünnenpruft[2] en Dunnerslag makt, un dat Dodsurtel würd spraken ahn alle Entscheidungsgrün'n, denn, obschonst sei uns versproken, sei nahtauliwern, sünd sei in de Hor drögt[3], un wi hewwen s' meindag' nich tau seihn kregen. Stats dessen wiren de Dicknäsigen, de dunn an't Räuder seten, hellschen parat, allerlei gefährliche Geschichten von Demagogen un Königsmürders in Umlop tau bringen, — un doch — Gott vergewt ehr! — sei wüßten am besten, dat allens utgestunkene Läg' wir! Verteidiger kunnen wi uns nich wählen, de würden uns set't; min, de mi fast versprok, dat ick in min Vaderland, Meckelnborg, müßt utliwert warden, hett mi up

[1] Schlüpfen, d. h. aus den Händen lassen, nachlassen. — [2] Ein durch den Reiz des Sonnenlichtes hervorgerufenes kräftiges Niesen. — [3] In de Hor drögt, d. h. eingetrocknet, vergessen worden.

keinen Breiw, den ick an em schreiben hebw, antwurt't. — Nemen S' nich äwel, Herr Justizrat, ick bün en beten von't Hunnert in't Dusend geraden; äwer wenn ick an de Nützlichkeit von de Dodsstraf un denn wedder an de Humanität denk, de mi von Gerichts wegen tauflaten is, denn bömt sick in mi so allerlei up un stött min Gedanken as Kohl un Räuben dörchenanner."

Kapittel 4.

Mutter, mi grugt. Worüm ick mi mit den Herrn Unteroffizierer Altmann vertürn müßt, un worüm de Oberst B. up de Festung kamen was, un dat ick wedder inpackt un nah M. affschickt würd.

So redte ick nah Johren; den Nahmiddag un Abend äwer, von den ick eben seggt hebw, was mi nich taum Resonnieren tau Sinn, up mi lagg dat as de Mort[1], un de Gedanken an dat unglückselige Minschenworm unner mi stödden mi binah dat Hart af. Unner mi, dörch en swackes Minschenwark von mi scheidt, stunn de Dod; hei was nich unverhofft kamen, as de Slap in de Kinnerjohren, hei was nich allmählich kamen, un dat Og hadd sick an em gewennt; mit einem Mal hadd hei sick an dat Lager von den Mürder stellt un stunn dor wis in sine gruglichste Gestalt un rüppelte un rögte sick nich un wis't em Biller, blaudrode Biller, all ein bi ein, jo kein äwerslagen!

„Licht aus!" röp de Schildwach von buten nah min Finster rup; de Klock was teihn, von nu an müßt ick in'n Düstern sitten. Ick was nich gruglich; ick hadd up de Festung, von wo ick kamen was, Johre lang in 'ne düst're Kasematt seten, unner mi bruf'te un hulte de Stormwind dörch den langen, unnerirdschen Gang, de dörch de ganze Festung gung, links von mi was de Festungskirch, hinner mi en düstres Lock, wo de Röwer un Mürder Exner, von den Pitaval vertellt, in Keden un Banden an de Mur anslaten west wir — ick hadd mi nich grugt, ick wir oftmals des Nachtens dörch de Kirch gahn, de in Fredenstiden tau 'ne Ort Mondierungskamer brukt würd. Dor hungen de Wän'n entlang olle witte, östreichsche Mantels, äwer jeden hung en Schacko, unner jeden stun'n en por Stäweln, de Finstern

[1] Mahr, Alp; ein die Menschen im Schlafe bedrückendes Unwesen.

wiren utnamen, dormit dat Tüg hübsch luftig hängen füll, un nu wewten un swewten de witten Mantels unner den Schacko un äwer de Stäweln de Wand entlang, un 't was, as wenn de Geister von de ollen Östreicher, de bi Prag un Leuthen sollen wiren, noch einmal in Reih' un Glid stün'n un noch einmal in'n Stormschritt vörrücken müßten. — Ick hadd dat üm Middernacht seihn, äwer grugt hadd ick mi nich.

Hüt grugte mi. Ick horkte un horkte nah jeden Ton, de von unnen ruppe kamm, un de lang' horkt, de hürt ok wat. Dat huschte un stähnte üm mi rüm — dat was jo nicks, kunn jo nicks sin; dat wiren jo blot min Gedanken! — Ja, äwer dese Gedanken wiren ut mi rute treden un wiren üm mi lewig worden, un min Uhr glöwt sei tau hüren, un min Og sei tau seihn, un dat was de Grugel.

Das was 'ne lange Nacht un 'ne lange Qual! — Un so is de Minsch! — Tauletzt dacht ick blot noch an mi un nich an den Unseligen unner mi; ick dankte Gott för den Morgen, de em so schrecklich upgahn müßt.

Unner mi würd dat lewig, en Wagen führte langsam vör de Dör, nah en beten führte de Wagen langsam wedder furt; ick kek nich rut — mi was slicht tau Maud' — —

Den Nahmiddag kamm de Herr Unteroffzierer Altmann un wull mi taum Spazierengahn afhalen: „Nemen S' nich äwel", säd hei, as hei in min Gefängnis rinne kamm, „dat ick nich all hüt morrn kamen bün; äwer ick müßt noch bi Schnabeln....." — „Hollen S' Ehr Mul von Schnabeln!" fohrt ick em an.

De Mann würd ordentlich verstutzt äwer mine Hastigkeit; äwer dat wohrte nich lang', hei kek mi ruhig an, denn hei was en Unteroffzierer in gesetzten Johren un hadd sick in sinen Lewen wat verföcht: „Schön", säd hei, „wenn Sei min Unnerhollung nich geföllt, denn kann sei nahbliwen; ick bün blot kummandiert, mit Sei up den Wall spazieren tau gahn. — Is't Sei also nu gefällig?"

Wi gungen up den Wall! de Herr Unteroffzierer gung twei Schritt sidwarts achter mi, as wenn hei mi an'n Strick höll un mi tau Mark leddt, as de Bur sin Farken. — Wi gungen den Wall entlang, wi gungen wedder t'rügg, ick kunn't nich länger

utholten, ick hadd den Mann unrecht dahn; hei hadd't gaud meint, un ick was groww weſt. Ick dreiht mi alſo üm un ſäd: „Herr Unteroffzierer, nemen S' mi mine haſtigen Würd' nich äwel; ick heww deſ' Dag' ümmer blot von Schnabeln hürt, un de ganze Nacht is hei mi nich ut den Sinn kamen, dat ick kein Og taudahn heww, un as Sei nu hüt dormit wedder in de Dör rinne kemen, un ick mi dacht hadd, de Spaziergang füll mi up anner Gedanken bringen . . . ."

„Na, laten S' man", antwurt't hei mi, „mi makt dat man ſo'n beten verſtutzt, dat ick binah de fülwige Antwurd kreg, as hüt morrn bi den tweiten Kummandanten. Denn de füll eigentlich hüt morrn de Exkutſchon mit afwohren[1], hei hett ſick äwer krank mellen laten, un as ick em hüt morrn Rapport afſtatten ded un em de Sak utführlich vertellen wull — denn ick bün dor mit taugegen weſt — fohrt hei mi ok ſo an un wull nicks dorvon weiten."

„Worüm dat?" frog ick. — „Je, wat weit ick?" ſäd hei. „Sörredem de Mann dunn dat Unglück mit den Sträfling hadd, is hei ſihr verännert, hei was 'ne wohre Seel von'n Mann, nu is hei oft haſtig un upfohrend, un't is, as wenn em de Unrauh plagt."

„Na, is dat mit den Sträfling en Geheimnis?" frog ick. „Oll Vatter Kähler hett ok all dorvon ſeggt; äwer hei wull mi kein Utkunft gewen."

„Oll Vatter Kähler is en Haſ'", ſäd de Herr Unteroffzierer, „de Geſchicht weit jedes Kind up de Strat, un ſei is jo ok gerichtlich makt, un ick was de Nacht grad up Wach un heww ok in de Sak nahſten tügen müßt. — Dat was grad Wihnacht heilig Abend, un't ſünd nu en beten äwer vir Johr, un ick müßt up den ‚Stern' up Wach. Nu hadden ſick de Sträfling' vör deſe Nacht fri Nacht losbeden, dat ſei ſick en beten tauſam freuen wullen un ok Licht in de Kaſematten brennen dürwten. Na, dat gung denn in de Irſt ok ganz gaud, ſei eten un drunken un ſungen tauſam un hadden ſick denn ok Bramwin kamen laten; un den is jo nu dat Volk nich gewennt, denn ſo as ſei annert-

[1] Abwarten, abhalten.

halwen Sülwergröschen däglich tau vertehren hewwen un up drei Dag' fiw Pund Kummisbrod, so will dat för en Sluck nicks affmiten. Na, 't durt ok nich lang', dunn hadden sei wat in den Kopp, un de Slägeri gung los. Wi also mang ehr rinne un höllen Stüer[1], un wenn de Leutnant, de de Wach kummandiert, äwerst man noch en blaudjungen Minsch was, sin Lüd' kennt hadd un de Kirls in ehre Kasematten hadd insluten laten, denn wir allens gaud gahn, so äwer let hei sick dörch ehr Biddeu begäuschen un let sei tausam bliwen. Dat was en groten Fehler, un ut den müßt wat Slimmes rute bräuden. — Dat durt denn ok nich lang', dunn was de Larm wedder in den Gang', un as wi nu wedder dormang kemen, hadd sick dat Blatt wen'nt, sei slogen sick nich mihr unnerenanner, ne, sei sungen an, uns tau drängen; unsi' Leutnant wull jo woll de Verantwurtlichkeit nich up sick laden, Gewalt bruken tau laten, hei kummandierte uns taurügg un let dat Dur besetten, un dor stunnen wi nu ‚Bangenett gefällt!' un vör uns en hunnert un föftig Sträfling' in vulle Rebelljon. Unsi' Leutnant wüßt sick nich tau raden, hei schickte also 'ne Ordonnanz an den tweiten Kummandanten, dat de Rat schaffen süll. — De Oberst was den Abend ok in 'ne lustige Gesellschaft west, hei kamm tworst glik up de Städ'; äwer einer kunn't em ansehn, dat hei ut so'ne Gesellschaft kamm — un dat ded em nahsten den Damp[2] — hei sach rod in't Gesicht ut, drängte sick, ahn wider wat tau seggen, mang uns dörch, gung strack up de Kirls los un fragte mit hastige, lude Stimm: wat sei wullen? — Sei wullen ehr fri Nacht hewwen, sei wullen beteres Brod hewwen, sei wullen .... un nu schreg allens dörchenanner, wat sei allens hewwen wullen. — Einer süll reden! röp de Oberst. — Dunn sprung en langen Kirl vör, 't was en Snidergesell un hadd en Bänkenbein in de Fust un röp: ‚Mit Gauden is hir doch nicks tau maken!' un gung up den Obersten los. — De stunn wis, ahn sick tau rögen, un as em de Snidergesell neger kamm, röp hei rasch achter'n anner: ‚Kerl, bleib mir vom Leibe! — Kerl, bleib mir vom

[1] Hielten Steuer = steuerten, griffen ein. — [2] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Leibe! — Bleib mir vom Leibe oder .....!‘ — Hei stödd tau, un de Kirl lagg up de Städ' dod tau finen Fäuten.

Seihn S', Herr, ick bün mit tau Feld west as Attolleriſt, un bi Kulm[1] würd' de ganze Mannſchaft von min Batteri von de pohl'ſchen Hulahnen äwerreden un dodſteken bet up mi; äwer mi is nich ſo gräſen worden, un ick hemw mi nich ſo verfirt as bi deſen enzelnen Fall. Dat möt doch dorvon kamen, dat einer bi ſo'n Gefecht up allens fat't is un tau 'ne anner Tid nich.

De Sträfling' müßten ſick ok ſo verfirt hemwen, denn kein Wurd let ſick hüren, un ſei drängten ſick ordentlich, dat man en jeder fix in ſin Kaſematt herinne kamm.

As de letzten inſlaten wiren, ſtunn de Oberſt noch ümmer, ahn en Wurd tau ſpreken, up den Platz, dreihte ſick dunn fort üm, gung mang uns dörch un ſäd nich witt noch ſwart, un was noch, as ick man hürt hemw, de ſülwige Nacht taum irſten Kummandanten gahn, hadd ſinen Degen afliwert un ſick taum Arreſt mellt.

Dat Standrecht würd äwer em hollen, un ick müßt ok as Tüg' vör. Sei frogen vör allen, ob de Oberſt wat in den Kopp hatt hadd. — Ja, wat wüßt ick? Haſtig was hei ankamen, haſtig hadd hei redt, haſtig hadd hei handelt un rod ſach hei in't Geſicht ut — mihr kunnen wi all nich ſeggen; äwer weck von ſine Geſellſchaft, mit de hei tauſam ſeten hadd, warden woll anners utſeggt hemwen; hei würd tau vir Johr Feſtung verurtelt. Un worüm? Wil't en Minſchenlewen was; un wenn't ok man en ſlichtes was, dat Lewen von einen Sträfling, de tau twintig Johr wegen Row un Deiwſtahl verurtelt was, mit en Minſchenlewen ſall einer doch nich ſpillunken."

En por Dag' nah deſe Vertellung föll wedder gruſiges Weder in: min ſchön Frühjohr hadd lagen; un ick ſatt wedder achter mine Gardinen un kek in't Weder, wo de Wind mit den Snei towte, un 'ne Ort von Behagen kamm äwer mi, wenn ick ſo den armen Schelm von Schildwach vör de Gewehren up un dal lopen un in den Snei rümmertrampſen[2] ſach, dat hei ſick de Fäut warm höll. — Wenn buten de Sünn ſchint, un de Vägel

[1] Schlacht bei Kulm und Nollendorf am 30. Auguſt 1813. — [2] Herumſtampfen.

ſingen, un de Blaumen bläuhn, wenn alle Welt ſick freut, un de Harten luſtiger ſlagen, denn is't för en Gefangen de ſlimmſte Tid; ſine beſte Tid is, wenn de Regen gütt, un de Stormwind raſ't un den Snei in wille Warbel tauſamen jöggt. — T' ſünd nu förredem vele Johren vergahn; äwer dit Gefäuhl is mi von jenne Tid her noch blewen, ick kann ſtunnenlang in ſo'n willes Weder ſeihn, un mi ward denn ſo ſtill un ſacht tau Sinn, mi is denn, as wenn dat ſchurige[1] Weder buten mine ſlimmen Johren ſünd, de nich mihr an mi ran kamen känen un vergews üm mi rümmer raſen, un 'ne Trurigkeit kümmt denn äwer mi, dat grad dit wille Weder in min Lewensfrühjohr infallen müßt; äwer — Gott ſei Dank! — 't is keine bittere Trurigkeit, denn unſ' Herrgott hett mi einen ſchönen warmen Aben ſet't, dat ick binnen[2] warm bün.

Ick was nu all gegen ſöß Wochen an Urt un Städ' un hadd all de Hoffnung, ick würd hir bliwen, wo ſick dat all ſo ſchön anlet; äwer deſe Hoffnung, dit Frühjohr von mine Taukunft hadd lagen. Eins 's Abends kamm de Oberſt un ſäd mi: 't wir Order kamen, ick ſüll von hir furt. — „Wohen?" frog ick. — „Nah M.[3]", was de Antwurt. — Dat was ſlicht Weder! M. was de Höll för uns; ick hadd dor en Vägelken von ſingen hürt. — Äwer wat hülp dat all; äwermorgen ſüll't losgahn. Ick ſet'te mi den annern Dag hen, ſchrew an minen Vader, makte Reknung mit oll Vatter Kählern, ſäd den Unteroffizierer Altmann adjüs, packte minen Klapperkram tauſamen un ſatt nu wedder twiſchen Dör un Angel, twiſchen Vorn un Bork[4], kunn nicks för mi dauhn un müßt aſtäuwen, wo't warden ſüll.

Den Abend vör mine Afreiſ' kamm de Oberſt wedder un ſäd mi adjüs. „Ich habe Ihre Reiſe ſo angeordnet", ſäd hei, „daß Sie nicht mit Extrapoſt nach M. befördert werden. Sie werden in kurzen Tagereiſen von Ort zu Ort reiſen; ich denke mir, dies wird Ihnen lieber ſein." — De Mann wüßt Beſcheid; hei wüßt, wat en Gefangen gaud ded. — Ick bedankt mi bi em

[1] Schaurig. — [2] Innerlich. — [3] Magdeburg. — [4] Zwiſchen Tür und Angel, zwiſchen Baum und Borke ſitzen, ſprichwörtlich für: nicht aus noch ein wiſſen, in mißlicher Lage ſein.

un — worüm füll ick dat nich ingestahn — de hellen Tranen lepen mi äwer de Backen, as wenn ick von minen besten Fründ up ümmer Affchid nem.

Un hei was en Fründ, un ick heww em meindag' nich wed- der seihn. — —

Kapittel 5.

Worüm Schauster Bank mi en Por Stäweln nich mihr för föß Daler maken wull. Wat sick de Herr Postkummissorius mit den General Kalkreuth vertellte, un de Fru Postkummissoriussen mit mi. Worüm en Swin vörwarts führt warden möt, un de Fru Postkummissoriussen dat Allerheiligste upslot. Worüm dese Geschicht en trurig En'n nimmt.

Acht Johr kunnen vergahn sin, ick was all lang' fri; ick was Landmann worden; ick gung mit Stulpstäweln un korte Hosen in de Welt herüm; ick was en hellschen Kirl, de ganze Damm[1], de hürte mi tau. Ick was noch mal so breid worden, as ick west was, un Schauster Bank, wat noch en ollen Spel- kammerad von mi was, säd: „Fritzing", säd hei, „mit Utnam von oll Bäcker Haufnageln hest du de dickſten Waden in de ganze Stadt; de Deuwel mak di 'n Por Stulpstäweln för föß Daler!"

Fri! Fri! un denn Landluft un Landbrod un von morgens bet 's Abends en deipen Drunk frische Luft, un Gottes Herrlich- keit rings herüm, blot taum Taulangen; un ümmer wat tau dauhn, hüt dit un morgen dat; äwer allens in de beste Regel- mäßigkeit, dat dat ümmer stimmt mit de Natur, dat makt de Backen rod un den Sinn frisch, dat is en Bad för Seel un Liw, un wenn de ollen Knaken un Sehnen ok mal mäud warden un up den Grund sacken willen, de Seel swemmt ümmer lustig baben.

Ick segen de Landwirtschaft, sei hett mi gesund makt un hett mi frischen Maud in de Adern gaten. Un wenn einer ok nich so vel dorbi lihren deiht, as en anner, de bi dat allergelihrteste Mastfauder up 'ne Universität smeten is, so giwwt dat doch vel tau beachten, un wenn einer man nich tau ful un tau kortsichtig

[1] Straßenpflaster, Straße.

is un kickt en beten äwer den Tun von dat Gewarw, denn ward hei ok vele gaude Kost för Verstand un Vernunft sinnen, un wat hei findt, is frische, gräune Weid', de unnern blagen Hewen in Regen un Sünnenschin wussen[1] is un den Minschen ganz anners bekümmt, as dat swore, gelihrte Mastfauder up de Universitäten un de Stallsauderung achter'n Schriwdisch.

Ick was fri un was gesund! — Ick was tau Stadt führt nah min Vaterstadt un füll Klewersaat halen, denn't was in de Frühjohrssaattid, un wi wullen unner't Sommerkurn unsern frischen Slag anseigen[2]. — Na, 'ne Stadtreis' is 'ne Dagreis'; ick hadd noch füs allerlei tau besorgen, wat noch nich prat was, ick hadd also noch Tid un kunn mi de ollen Füerstäden un de ollen Frünn' beseihn. 'T was binah Middag, un üm de Middagstid plegt tau dunnmalen de Stemhäger Börger en beten in't Posthus tau gahn, denn de Fru Postkummissoriussen hadd dat beste Bir, un't gaww ok denn ümmer wat Niges tau seihn, wil denn de Berliner Post ankamm.

Ick kamm rinne in dat lütt Stüwken, ick was lang' nich dor west; äwer't was noch all so, as't west wir. Von dat lütte Stüwken was noch en En'n afbucht't mit hölterne Tralligen, wat de Herr Postkummissorius sin „Kontur" näumen ded, wat äwer utsach as en gadlich Vagelburken, un in dit Vagelburken satt de Herr Postkummissorius mit sinen Herrn Sähn; singen deden sei äwer nich, denn — so vel ick weit — singt kein großherzogliche Postbeamter tau de Posttid, un't was also ok von ehr nich tau verlangen. Un de Fru Postkummissoriussen stunn noch ümmer an den Aben, wo sei all in mine Kinnertiden stahn hadd, dat müggt Winter oder Sommer sin, äwer de Glasur von de Kacheln hadd sei weg un den witten Aben rod schürt. Un ok de sülwigen Biller hungen in de Stuw', en por Biller von den ollen Fritz un 'ne Mondierungskort von dat französche Militör un denn de General Kalkreuth. Kalkreuth hadd bi den Herrn Postkummissorius sin bestes Tüg antreckt un stunn dor in 'ne blage Frack un en dreikantigen Haut un witte Hosen un gnäter-

[1] Gewachsen. — [2] Unter dem Sommerkorn werden Klee und Gras angesät, damit im nächsten Jahr dort Mäheklee wachse; ein solcher Kleeschlag heißt im ersten Jahr frischer Schlag.

ſwarte[1], blankgewichſte Poſtillonsſtäweln; von Geſicht ſach hei ſihr ſchön rod un geſund ut, un ſine Näſ' let in de Läng' nicks tau wünſchen äwrig. Hei hadd äwer den Ihrenplatz von all de Biller, denn de Herr Poſtkummiſſorius hadd unner em bi de littauſchen Dreiguner ſtahn un eſtimiert em noch ümmer as ſinen Kummandanten. Un wenn de Herr Poſtkummiſſorius mal luſtig un ut ſin Burken rute laten was, denn drunk hei nah de Poſttid tauwilen etzliche von ſinen roden Magenbittern un gung ganz militöriſch in de Stuw' up un dal, un denn was dat för en Minſchenhart leiwlich antauſeihn, wo de beiden ollen Krigskammeraden ſick fründlich ankeken. Kalkreuth ſäd nicks; äwer de Herr Poſtkummiſſorius makte jedesmal Front vör ſinen Scheff, wenn hei in den Paradmarſch an em vörbikamm un röp em tau: „Du biſt mein Kalkreuth!" Un dat makte den Herrn Poſtkummiſſorius alle Ihr, denn hei hadd ſick mal mit Kalkreuthen häßlich vertürnt, un Kalkreuth hadd em wegjagt; äwer hei drog em dat nich nah, obſchonſt dat Kalkreuth ſchuld hadd. Denn Kalkreuth hadd den Herrn Poſtkummiſſorius, as hei noch Wachtmeiſter bi de Dreiguner was, mal nah ein von ſin Gäuder ſchickt, dat hei dor dat Inventor upnemen ſüll — denn de Herr Poſtkummiſſorius was helliſchen ſtark in de Fedder — un dat was denn nu ok allens ſihr ſchön afgahn bet up de Käuh, denn as de upſchrewen warden ſüllen, hadden ſei ſo'ne Nams, de 't eigentlich gor nich giwwt, un de kein Deuwel ſchriwen kann, as Strimer un Bliß un Stirn un Dreititt[2], un — wat weit ick! Ok kemen dej' Namen den Herrn Poſtkummiſſorius tau gemein vör, un hei makte ut Strimer — Juno, ut Bliß — Minerva un ut Dreititt — Venus — u. ſ. w. — Kalkreuth was tau ungebildt, üm de Verſchönerung intauſeihn, hei fohrte up den Herrn Wachtmeiſter los, de äwer, in dat richtige Gefäuhl, in Schönheitsſachen den Herrn General äwerlegen tau ſin, gawwt nich nah, un ſei vertürnten ſick dägern. Nu is dat äwer meindag' noch nich ſo weſt, dat en Wachtmeiſter en General weg-

[1] Gnäterſwart, von gnätern, knittern, knattern. Deshalb heißen Gewitterwolken ſo; auch ſchwarze Korallen haben dies Beiwort. — [2] Namen für Kühe, die entweder einen Streifen oder einen weißen Naſen- oder Stirnfleck oder drei Zitzen haben.

jagen kann, un wil sei nu doch einmal utenanner müßten, jog de General den Wachtmeister weg. — Dat was sin Glück; hei wir süs in'n Lewen nich Postkummissorius in Stemhagen worden.

In't Irst müggt em dat woll man swack gahn, äwer hei was en Mann, de sick dörchtaubringen verstunn, hei smet sick mit sine Gemahlin up de „dramatische Kunst", as sei dat hüt nennen, un — weit de Deuwel! hadd hei all in Ostpreußen von Stemhagen hürt, dat dor en sihr gebildtes Publikum sin süll — genaug, eines schönen Dags kamm hei in min Vaderstadt un spelte up Allmern sinen Sal Theater, tworst, wil hei man mit sine leiwe Fru allein was, blot virbeinige Stücke, äwer de wiren ok von't beste En'n.

Nu müßt sick dat grad begewen, dat oll Postmeister Toll sick dat entsäd und begrawen was. Na, ahn Postmeister kunn jo doch Stemhagen nich assistieren, un de Postmeisterstäd' würd utbaden as sur Bir, keiner wull för hunnertundtwintig Daler dat Jahr äwer Postmeister spelen, dunn äwernamm hei sick de Sak, un hei hett sei ok richtig dörchführt bet an sin selig En'n, denn hei was en ollen trugen, braven Mann; äwer hei wüßt dor ok up tau lopen. Dat sach hei: mit de hunnertuntwintig Daler Postmeister-Gehalt kunn hei nich utkamen, hei läd sick also gradäwer von sin Vagelburken noch en anner Vagelburken an un set'te sine leiwe Fru dorin. Dat was de Kopladen, un de hett, so lang as hei bestahn hett, en groten Raup hatt bi all de Schausters in ganz Land Meckelnborg — wegen den Snuw-toback. — Un worüm? Dorüm, wil dat hei sülwen 'ne Näs' för Snuwtoback hadd un mit sine eigene Näs' för de Echtheit von sine eigene Wohr instunn. Nah un nah kamm tau den Snuwtobackshandel noch en sihr ansehnlichen Birschank, un as de Großherzog em noch mit 'ne lütte Taulag' unner de Arm grep, dunn was keiner glücklicher, as hei un sei un Kalkreuth, un alle drei lewten in Freden mitenanner. Blot männigmal, wenn de Vagel tau lustig würd un sick tau vel mit Kalkreuthen vertellen ded, denn würd sei schiwelich[1]; äwer wenn hei marken

[1] Schiwelich, von mittelniederdeutsch schivelen, schwanken, intrigieren; also: wetterwendisch, „falsch", verdrießlich.

ded, dat sei en Wurd reden wull, denn flog hei in sin Burken, un nu kunn sei seggen, wat sei wull, hei was nich tau Hus.

Also tau des' ollen, gauden Lüd' kamm ick herinne un wull en Glas Bir drinken: „Guten Tag! Frau Postkommissariussen", säd ick tau ehr up Hochdütsch, denn sei hadd dat sihr äwel namen, wenn ick Plattdütsch mit ehr redt hadd, wil dat sei sülwst blot Hochdütsch reden ded — mäglich, dat sei sick noch ümmer as dramatische Künstlerin betrachten ded — mäglich ok, dat sei ehren Stand nicks vergewen wull. „Was gibt es Neues?" denn dat was de ewige Frag', de ehr in frühern Tiden von jedwereinen vörleggt würd, un de sei ok ümmer beantwurten kunn, deils von wegen de Post, deils von wegen den Kopladen. Äwer nu stunn de olle Fru so kurlos an ehren Aben un schüttelt mit den Kopp: „Ach, Fritzeken, ich bin 'ne alte Frau geworden, mir erzählt jetzt keiner mehr etwas Neues!" un dorbi drögte sei sick de Ogen mit ehre Schört. Na, dat jammert mi denn nu, un blot üm ehr tau trösten, log ick fix en por Verlawungen un en por Murddahten un en ganzen lütten, nüdlichen Brand tausamen, dat sei doch ehre Lust doran hewwen kunn.

Na, dat hülp denn ok, sei würd ganz upgemuntert, un wil sei doch nicks Niges wüßt, vertellten wi uns von ollen Tiden, un ut dat Vagelburken kemen af un an korte Würd' herute, as: „Gun Morrn ok!" — „De Geschicht is anners." — „Ick heww man noch kein Tid." — „Dreivirtel un en halben, sieben achtel — kost't drei Schilling — nah Jürgensdörp is nicks hir. — Gun Morrn, Herr Bold, gun Morrn, Herr Braun!" Jenahdem de Stemhäger Börger an dat Kikfinster von sin Burken vörbigung.

Un nu kemen s' denn all herinne: Otto Bold un Otto Braun un Kitte Risch un Swager Irnst, un Kitte Risch hadd en Swin köfft, un as't von den Wagen afladen würd, was't dod west, un Otto Bold set't em dat utenanner: dat Swin wir rüggwarts führt, un dat künn kein Swin verdragen, en richtig Swin müßt vörwarts führt warden. Un Otto Braun gaww Otto Boldten recht, denn en Swin wir inwennig grad as en Minsch getacht, un weck Minschen künnen't Rüggwartsführen ok nich verdragen, un denn hadd so'n Swin eigentlich noch mihr Nerven, as de

Minsch. Un Otting Bold weddete mit Otting Braunen üm twei Seidel, dat sin Gasten, den hei hüt seigt hadd, bi't Döschen ein Kurn mihr dauhn würd[1], as Braunen sin; denn hei hadd sinen Acker grundklor makt[2], un as hei fragt würd, wo hei dit anfungen hadd, kamm't rut, dat hei up en Schepels-Utsat Acker[3] twei Pird mit hölterne Eggen twei un en halwen Dag hadd rümmer trampeln laten, un dat nennte hei grundklor[4]. Un sei drunken vörlöpig de beiden Seidel, un as sei tau de Fru Postkummissoriussen säden, ein von ehr würd sei up den Harwst betahlen, dunn wull sei nicks dorvon weiten un säd, up so'n willen Gauf'handel[5] let sei sick nich in, un gung hellschen falsch ut de Dör rut. — Nu was dat Wedden in den Gang', un as de Post vör de Dör führen ded, dunn weddte min Swager Irnst mit Kitte Rischen, hüt makte de Fru Postkummissoriussen ehr Allerheiligstes up, un Kitte Risch höll Gegenpart.

Dat Allerheiligste von de Fru Postkummissoriussen was en lütt Stüwken, wat achter dit lütt Stüwken was, un dor kamm keiner rinne von de däglichen Gäst, un Bir würd äwerall dor nich in schenkt; blot wenn Extrapost-Gäst ankemen oder Fürsten un Grafen, denn würd de Dör upmakt, un an de Dör stunn denn de Fru Postkummissoriussen un bedrew mit Winken un Knicksen de dramatische Kunst. — Tweimal in minen Lewen heww ick blot üm de Eck rinne kiken dürwt; äwer't was schön dor: an de Wän'n hungen de vir Johrstiden, all ungeheuer ähnlich, dat Frühjohr un de Sommer mit Blaumen un Ohren[6] up de italienischen Strohhäud', un Harwst un Winter hadden Häud' von swarten Sanft[7] up, un de ein hadd Windruwen un Appel un Veren up den Kopp, un de anner witte Feddern, un sei segen sick all utverschamten glik, as Swestern, de sei jo ok sünd, denn sei sünd jo all Kinner von ein un dat sülwige Johr.

Dat wiren all luter Kleinigkeiten un tauwilen ok Dummheiten, äwer de Kleinigkeiten kregen för mi ehr Bedüden dor-

[1] Die Gerste soll pro Morgen (in Mecklenburg pro Quadratrute) ein Korn mehr geben. — Wenn man einen Scheffel aussät und erntet z. B. sechs Scheffel, so hat man das sechste Korn; eins mehr würden sieben Scheffel sein. — [2] Ordentlich auseggen. — [3] D. h. auf einem kleinen Stück Land. — [4] Das Ganze ist natürlich ein landwirtschaftlicher Unsinn. — [5] Auf solche unsichere Sache; vgl. Bd. 3, S. 395, Anmerkung 3. — [6] Ähren. — [7] Samt.

dörch, dat ick de Minschen kennte, de sick in ehr rümmer dreihten, as de Herr Postkummissorius in sin Burken, un äwer de Dummheiten lachte ick recht von Harten, denn ick was fri un gesund; un för en frien Minschen un en gesunnen Minschen brukt de Spaß nich sin in 'ne Neihnadel infädelt tau sin, 'ne richtige Packnadel deiht de sülwigen Deinsten.

Mit einem Mal würd dat düster in de Stuw', as wenn an den Hewen en Swark uptrecken ded, denn vör dat einzige Finster in de Stuw' hadd sick Otto Bold henstellt, un de hadd en Puckel as en Sagblock, ut den einer dreifäutsche Bred[1] sniden kunn. Taum Utkiken was't also nich, un wi müßten de Postgäst nemen, as sei de Döst gaww. —

Taurst schregelten denn also en por nüdliche Handlungskommis herinne, de sick in Kumpani en Seidel gewen leten, dorup kamm en lüttes, leiwes Kind von Mäten, wat knapp dat Hart hadd, en Glas Zuckerwater tau bestellen — de Konduktöhr würd't betahlen. Nah ehr kamm en rüstigen, forschen Mann in preußsche Uneform in de Dör, gung up dat lütt Mäten tau: „Haben Sie schon?" — „Ich erhalte es gleich!" säd sei. De Mann redte noch en por fründliche Würd' tau ehr un dreihte sick nu nah uns üm. Hei smet en flüchtigen Blick up uns, makte en verlurnen Diner un stellte sick vör Kalkreuthen un kek em in de himmelblagen Ogen.

Fru Postkummissoriussen halte en Slätel ut de Tasch, slot dat Allerheiligste up, makte en Knicks un 'ne sihr innemende Handbewegung: „Vielleicht gefällig?" — Swager Irnst hadd de Wedd gewunnen, Kitte müßt betahlen. — „Danke!" säd de Herr ganz kort, kek in dat Allerheiligste rin, as wenn't för em dat Allerglikgültigste wir, un makte sick wedder mit Kalkreuthen tau dauhn.

Otto Bold hadd blot 'ne halwe Wenning von't Finster tau dat Vagelburken tau maken, hei frog also dorinne: „Wer?" — „Zwei Personen nach Malchin, eine bis Güstrow; eine bleibt hier", was de Antwurd ut dat Burken, un nu kamm noch en Nahsatz, de flustert warden sull, den wi äwer all schön dütlich hürten: „General von Sch . . . . mann."

[1] Dreifüßige, d. h. drei Fuß dicke Bretter.

De Mann in de preußsche Uneform hadd wohrschinlich ebenso helle Uhren, as wi, hei dreihte sick üm, lachte un frog uns denn: „Meine Herren, wie weit ist es von hier nach Ivenack?"

„Wenn Sie den Fahrweg fahren, haben Sie eine starke halbe Meile", säd ick, „der Fußweg ist aber nur eine viertel Meile und ist reizend, er führt durch Wiesen und Wald und zuletzt durch den schönen Ivenacker Tiergarten."

Hei besunn sick en Ogenblick, gung ut de Dör, sprok mit en Kutscher, de Tressen an den Haud hadd, kamm wedder rin un säd: „Ich habe mich zu der Fußpartie entschlossen, wie aber muß ich dann gehn?"

„Sehn Sie mal", säd Kitte Risch, „denn gehn Sie hier erstens den Wall entlang bis in die Malchinsche Straße, un denn gehn Sie rechtsch um de Suseminsche Ecke in die Gatz, un denn gehn Sie rechtsch um den Burmeistergoren, da finden Sie ein Steg . . . ."

„Jh wo? Wo braucht der Herr so weit zu gehn?" säd Otto Bold. „Sie gehen bloß von meinem Hauf' dwas über die Straße, un denn gehen Sie durch Christopher Schulten seinen Hof un Goren — wollt ich sagen ‚Garten' — un denn sind Sie in die Koppel."

„Ja, aber, meine Herrn . . . ." fung de Preuß an.

„Erlauben Sie", säd ick, „ich habe augenblicklich nichts zu versäumen, und ein Spaziergang ist mir grade recht, ich werde Sie auf den rechten Weg führen."

Hei namm dat höflich an, säd dat junge Mäten recht herzlich adjüs, un wi gungen af.

„Haben Sie das junge Mädchen wohl bemerkt, das so schüchtern in dem Zimmer stand?" frog hei mi, as wi ut de Stadt rute wiren. — Ick säd ja, un sei schinte mi noch sihr jung tau sin.

„Sie ist siebenzehn Jahre alt, hat nie vorher eine Reise gemacht, kennt von der Welt weniger als ein siebenjähriges Kind und geht ohne Schutz und ohne Geld nach Surinam. Die Konduckteurs sind angewiesen, für ihre Bedürfnisse unterwegs zu sorgen; das Postgeld bis Hamburg ist bezahlt, und dort nimmt

ſie ein fremder Schiffskapitän in Empfang, der ſie übers Meer ſchafft."

„Aber wie kommt dies?" frog ick.

„Sie iſt Herrnhuterin aus Gnadenfrei in Schleſien und wird ſich in Surinam mit einem ihr ganz fremden Manne verheiraten. — Wahrlich, es gehört Mut dazu", ſet'te hei hentau; „ich bin mit ihr von Schleſien herunter gereiſt und habe mich ihrer ein wenig angenommen, aber ein ſolches Vertrauen und ſolche Ergebenheit habe ich ſelten gefunden."

„Aus Gnadenfrei", ſäd ick in Gedanken. „Merkwürdig! dann habe ich das Mädchen ſchon öfter geſehen, das heißt, ich erinnere mich ihrer nicht; aber ſie muß doch unter der kleinen grauen Schweſterſchar geweſen ſein, die alljährlich einmal mit ihrem Schulmeiſter, eine jede mit einem großen Feldblumenſtrauß, nach S.[1] kam, um von dort die weite Ausſicht über das Land zu genießen."

„Nach S.? Aber, verzeihen Sie, wie kommen Sie nach S.? Ein mecklenburgiſcher Landmann nach S.?" un dorbi kek hei mine Stulpſtäweln an.

Ick wull all antwurten, hei unnerbrok mi äwer un lachte: „Die Vorſtellung meiner Perſon hat freilich ſchon Ihr Poſtmeiſter übernommen; aber der Form wegen: ich bin der General von Sch .... mann aus G ...."

„Beſitzer von M... hier in der Nähe?" frog ick. „Dann kann ich mich Ihnen leicht vorſtellen, ich bin der Sohn Ihres Juſtiziarius."

„So? ſo?" ſäd hei. „Sehr angenehm! aber wie kommen Sie nach S.?"

Oh, ſäd ick, ick wir ok in ſine Garniſonsſtadt mal ſöß Wochen weſt, un vertellte em denn in'n Korten de Ümſtän'n. Ick vertellte em ok, wo dat mi de gaude Platzmajur mit en Linſengericht traktiert hadd, ick vertellte em von Vatter Kählern un von den Herrn Unteroffizierer Altmann un von Schnabeln un vör allen von den tweiten Kummandanten, Oberſten B. — Ach, dat vertellt ſick mal ſchön, wenn einer in gauden Tiden

[1] Silberberg.

von de lang' vergahenen, slimmen Tiden snackt un vör allen, wenn de Dankborkeit en Würdken mit in redt!

Mit de Wil wiren wi an dat Flag kamen, wo in den Stemhäger Stadtholt de Weg sick twälen ded, un ick wis'te em Bescheid un stunn dorbi still, wil dat ick dor ümkihren wull. „Aber, Herr General", frog ick, „was machen meine alten Bekannten in G....?"

„Ihr alter Vater Kähler muß tot sein", antwurt't hei, „ein andrer, mir bekannter Unteroffizier ist als Schließer dort angestellt. Der Unteroffizier Altmann wird wohl zur Garnisonskompanie gehört haben, und deshalb kenne ich ihn nicht; aber der Platzmajor ist wohl und munter und besorgt seine vielfach unangenehmen Geschäfte mit derselben freundlichen Ruhe und derselben Gewissenhaftigkeit, die Sie an ihm kennen gelernt haben."

„Und der Oberst B.?" frog ick so recht von Harten.

„Der Oberst B.?" frog hei mi entgegen. „Kennen Sie den Vorfall, den der Oberst B. einmal am heiligen Weihnachtsabend gehabt hat?"

Ja, säd ick, ick wüßte de Sak.

„Dann werden Sie auch wissen, daß Oberst B. Witwer war und keine andern Angehörigen hatte als eine einzige, liebenswürdige Tochter."

Ja, säd ick, ick hadd sei seihn, un't wir en prachtvull, herrlich Mäten west.

Dunn let de General sinen frischen Blick so still tau Jrd hensacken, un't was, as wenn en lisen Schudder äwer em kamm: „Und diese einzige, liebenswürdige Tochter", säd hei, un de Würd', de kemen so swor, so langsam ut em rut — „diese einzige Tochter eines durchaus braven Vaters ist am heiligen Weihnachtsabend zu derselben Stunde gestorben, in der er den Sträfling erstach — und der Vater ist im Jrrenhaus."

Ick stunn as angedunnert. En Mann vull Kraft, vull Leiw', vull dägte Gesundheit — un wahnsinnig! — wahnsinnig dörch eine einzige rasche, hastige Daht, de as en swarten Stein in en rühmlich, ihrenvull Lewen herinne sollen was!

De General drückte mi de Hand: „Es tut mir leid, Jhnen

mit einer so traurigen Nachricht für Ihre Begleitung danken zu müssen." Un dormit gung hei sinen Fautstig wider.

Ick dreihte mi üm un gung nah Hus taurügg, un as ick so in würkliche Truer dorhen gung, dunn föll mi 'ne Predigt von en ollen katholischen Preister in, wat en Waterpollack ut Äwer-Schlesigen was un up Regierungsbefehl dütsch predigen füll — ick hadd oft doräwer lacht — hei predigt': „Was is menschliche Lewe? — Menschliche Lewe is, wie Strohdach, kommt Wirbelwind, perdautz! fällt um."

Ick hadd oft doräwer lacht; nu äwer, as ick dörch de schönen gräunen Wischen un dat leiwliche, olle bekannte Land tau Hus gung, dunn hadd ick keine lächerlichen Gedanken, dunn äwerset't ick mi de Predigt von den ollen ihrlichen Papen: „Was ist menschliche Vernunft? Menschliche Vernunft ist wie ein Strohdach; schickt unser Herrgott einen Wirbelwind, dann ist sie dahin." — —

II. De Festung M.

Kapittel 6.

Up de Reis'. Worüm ick mi mit de lütten Stratenjungens afgewen müßt, un wat de beiden ollen Herrn mit mi tau dauhn hadden. Worüm ick nich wegkep, un worüm 'ne junge Fru Burmeistern warmer höllt as 'ne Pirddeck, un dat de W...barger[1] Primaner staatsgefährliche Minschen sünd.

De Reis' nah M....[2] gung los. Wedder kahle Feller un grusiges Weder. Ümmer von landrätlich Amt tau landrätlich Amt, männigmal ok blot man taum Herrn Burmeister. Ball en Fautschandor mit Schapschinken[3] un „Seitengewehr" in den Wagen, ball en „Berittener" mit Slepsäwel un Pistolen buten den Wagen. — Wenn mi dit letzte Glück drop, hadd ick vel Vergnäugen un Ogenweid'; denn wenn min Schandor tau Pird so rechtsch un linksch von den ollen Planwagen, in den sei mi as affschreckend Bispill in den Lan'n herümmerkarjolten[4], herümmerflankierte, un de Fuhrmann in en Likenwagen-Schritt dörch de Dörper un Städer hendörch paradierte un taulettzt bi'n Wirtshus anhöll, denn drängte sick allens üm uns rüm un bekek mi, dat ick mi sülwst ordentlich gefährlich vörkamm un tau gliker Tid gruglich, as wenn ick bi lewigen Liw' späuken ded un mit minen Kopp unner den Arm mang all de Minschen herümgüng. — Ja, 't was en würklich fierlichen Uptog, un dat fäuhlten sülwst de lütten Stratenjungs, de uns ümmer dat Geleit gewen un mi mit allerlei Ihrentitel begrüßten, de sick up en Hor as „Spitzbauw" anhürten.

Kamm ick denn des Abends nah so vele Upmärksamkeiten in min Nachtquartier, müßte ick jedesmal noch irst en Besäuk

[1] In den ersten Auflagen: Wittenbarger. — [2] Magdeburg. — [3] Schafschinken, scherzhaft für Gewehr. — [4] Herumkutschierten.

bi den Herrn Landrat oder den Herrn Burmeister maken, un de gewen mi denn tau mine Unnerhollung twei ihrwürdige, utrangschierte, öllerhafte Börgers mit in min Wirtshaus, dat sei mi de Nacht äwer von ehren Toback wat vörrökern süllen un nebenbi dorup seihn, dat ick nich weglep un den königlich preußschen Staat an alle vir Ecken anstickte.

Meistendeils wiren't luter brave, olle Herrn, un keinen einzigen heww ick dorunner drapen, de nich taulezt, wenn ick mit Fragen binah dod quält was, mi 'ne wollslapende Nacht wünscht un as letztes Wurd de Ansicht utspraken hadd: „Je, äwer unsern König hewwen Sei doch dodmaken wullt."

Unner uns, in de Wirtsstuw', seten denn de Hunneratschonen[1] von de Stadt un nödigten sick den Schandoren rinne, un de müßte vertellen un drinken, un wat hei vertellte un wat hei drunk, müßte ick allens mit minen ihrlichen Namen betahlen.

So kemen wi denn grad an den irsten Osterdag 1837 in de lütte Stadt B...[2], un as ick de Ihr genaten hadd, mit den Herrn Kreissekretär Bekanntschaft tau maken, genöt ick dat Vergnäugen, dat mi en schönen Sluchter[3] von lütte, nüdliche Stratenjung'ns nah't Wirtshus taurügg bröchte, wo ick denn wedder von mine gewöhnliche Wach in't Gebett namen würd.

Desen Abend süll dat äwer beter för mi uthau'n, denn de Wirt, en groten Mann mit en fründlich Gesicht — Stier würd hei heiten —, kamm nah mine Stuw' ruppe un nödigte mi, den Abend in sine Fomili tautaubringen. — „Je", säd ick un kek mine beiden ollen Herrn an. — „Oh", antwurte hei, „dat hett nicks tau seggen; de beiden kenn ick — Meyer, gahn S' runner un laten S' sick en por Buddel Bir gewen."

Meyer gung, un ick gung ok.

Dor satt ick also nu nah lange Tid taum irsten Mal wedder in 'ne Fomili, mit an en runnen Disch, un drunk Tee un hürte dat Klavierspelen mit an. Musik hadd ick in S., wo ick tauirst satt, in vullen Mat tau hüren kregen: „mein gutes Herr Bohl'chen" spelte mi alle Abend mit de Ouvertür von de witte Dam' in den Slap, so dat ick sei hüt un desen Dag noch heil un deil

[1] Honoratioren. — [2] Belzig. — [3] Sluchter, wilder Schößling eines Baumes; dann wirrer Haufen.

nahfläuten kann; „frère Braunen" hadd dat Unglück 'ne Fidel in de Hand gewen, de jeden Dag' drei Stun'n lang de grug-lichsten Strabazen uthollen müßt, un as „de Bur" unner mi mit dat Hurn anfung, dunn kunn ick mi nich anners helpen, ick grep nach den Waterkraus un göt em — platsch! up mine De-len, dat hei dörch den ollen flichten Bred'bähn dörchdrew un unnen as 'ne gadliche Dackrönn ankem un em kaum wenigsten dat Sackermentsche Notenblad dörchweikte. — De Musik was dat also nich, de mi dat hüt so warm üm't Hart makte, 't was ok nich de warme Aben, ick hadd jo doch ümmer, wenigstens des Abends, en warmen Aben hatt. Wat was't denn? — Dunn-mals wüßt ick dat nich; nu weit ick't äwer, dat wiren all de warmen Strahlen, de in den Kreis von so'n runnen Disch tau-samen scheiten; för mi an desen Abend de Erinnerung an de säute, glückliche Tid, wenn de oll Herr Amtshauptmann Wewer mit min Mutting an so'n runnen Disch Tee drunk[1]; för mi an desen Abend, as wenn ick in Parchen bi de Fru Geheime Hof-rätin an den runnen Teedisch satt, un Adelheid[2] inschenkte; för mi an desen Abend, wil dat sick rings üm mi rüm so'n ihrliches un nich taudringliches Mitgefäuhl utsprok, wat mi allerwegen entgegenkamm, ahn mi weih tau dauhn. — Dat was, as wenn en Soldat, de Johre lang in'n Biwacht legen hett, kaum irsten Mal in en Dunenbedd herin kümmt.

Gott segen de Lüd', de dat an mi dahn hewwen, de mi kaum irsten Mal in dat wille, weuste Lewen de rauhige Ankerstäd' för de Taukunft wesen[3] hewwen! Ach, sei lagg noch wid! — Gott segen dat gaude Mäten, wat mi an desen Abend bi de Mahltid de Tüften afspöllte!

Doräwer mag männigein lachen, un ick hadd't jo ok sülwst dauhn kunnt; ick hadd jo min Stäweln sülwst putzt, ick hadd jo min Bedd sülwst makt un mine Stuw' utfegt, ick hadd jo min Tüften sülwst schellt; wat was dor wider bi? — Dat müßten betere Lüd', as ick was, allens dauhn; äwer dat mi hir kaum irsten Mal 'ne fründliche Mätenshand so entgegenkamm, dat ded't! Kaum irsten Mal nah so lange Tid! — Nu deiht dat

[1] Vgl. S. 189, Z. 8. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 14*, Z. 18 und die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] Gewiesen.

mine leiwe Fru ümmer bi de Pölltüften, un ick bün ehr dorför sihr dankbor; äwer ick bün dor nu all an gewennt.

Un ick in dese Gesellschaft? — Natürlich so unbehülplich as mäglich. — En Jenenser Student is för de minschliche Gesellschaft all en sihr unverdaulichen Happen, un wenn de noch drei un en halw Johr up preuß'sche Festungen inpökelt ward, denn ward hei woll, taumal för de Dams, en beten tag wesen. — So was't denn nu ok ditmal, un vel Vergnäugen hewwen de Dams an mi nich hatt. Äwer ick desto mihr an ehr; un as ick gegen elwen tau mine ollen Herrn heruppe kamm un tau Bedd gahn was, dunn säd ick recht glücklich tau mi: „Unf' oll Herrgott lewt noch!" un möt mit desen Gedanken jo ok woll inslapen sin.

Von nu an müßten wi en groten Bogen maken, wil up unsen graden Weg en anner dütsches Vaderland lagg, in dat keine preuß'schen landrätlichen Ämter Mod' wiren, un ahn de führten wi uns fast, de müßten wi hewwen.

Desen Dag — den tweiten Osterdag — kemen wi nah Z., hir was kein Landratsamt, un de Burmeister was nich tau Hus un was in de einzigste Glaskutsch, de in de Stadt uptaubringen was, en beten bi sinen Swigervader tau Besäuk führt; de Schandor müßte also allens up eigene Hand anordnieren. Dit würd em denn licht, denn in dat Wirtshus, wo wi afstegen, seten ungefihr föftig olle Herrn un drunken Bier, hei wählte sick twei von de besten mang ehr ut, de set'ten sick en beten bet nah mi ranne, drunken ehr Bir wider un fungen mit de herkömmlichen Fragen an. De Wirt, noch en jungen Mann, stunn dorbi un hürte tau, un as hei vernamm, dat ick en Meckelnbörger was, kamm hei neger un grüßte mi as Landsmann.

„Mein Gott!" frog ick em, „wo kamen Sei hirher?" — „Ih", säd hei, „dat is jo nich so wid; von hir bet an de meckelnbörgsche Grenz känen gradtau tein bet twölw Milen sin." Ein Wurd gaww dat anner, hei was ut Grabow, hei kennte weck von mine Bekannten, ick weck von sine; hei frog angelegentlich nah Kl....bach, de ok seten hadd, un de nahsten Burmeister in Anklam was un nu in Amerika is. Wat gung mi allens dörch den Kopp! So neg' bi de Grenz! un hadd ick de in den Rüg-

gen, denn kunnen de Preußen mi nahfläuten. De Wirt hadd mi mäglich Vörschub dahn, mäglich ok en Vörschuß an Geld makt, dat fehlte mi; hir was kein Landrat un kein Burmeister, de Schandor was mit den Wagen wedder taurügg führt, un de anner, de mi in Empfang nemen süll, was wohrschinlich ok nich tau Hus, denn hei hadd sick noch nich seihn laten; ick was allein up mine beiden ollen würdigen Herren anwesen, un de wedder up ehr Vir, un dat Vir was en gauden Fründ von mi von Jena her un stunn mi bi, dat wüßt ick. Achteihn Gröschen hadd ick up de Reis' däglich tau vertehren, un hüt hadd ick noch nich vel vertehrt, ick hadd also noch en schönes Deil Gröschen bi den Wirt in Vörrat, un för de let ick mine beiden ollen Herrn flitig inschenken. — De Wirt markte Müs'[1], dat was mi leiw, denn hei sweg un makte en Gesicht as „wat gelt mi dat an"; ick frog bi weg'lang so verluren nah den Weg; dat gung allens wunderschön; blot twei Ding' wiren slimm, kein Geld in de Tasch un buten twei Faut hogen Snei un kein Weg un kein Steg, denn dat sisselte noch ümmer sacht von den Hewen dal. Äwer wat mi taum Schaden was, was jo de ok taum Schaden, de mi wedder gripen wullen.

As dat düster worden was, gung ick ruppe nah mine Stuw' un treckte mi min besten Stäwel an un twei Hemden, ein äwer dat anner, mi gegen de Küll tau wohren, denn Äwertreckers gaww't dunn noch nich, un en Mantel hadd't bi mi noch nich afsmeten. So, nu was ick farig, nu kunn't losgahn; äwer Geld! — Ach, un nu kamm mi noch en anner Bedenken, un dat stödd den ganzen Plan üm.

Min oll Vader hadd mi binah in jeden Breiw beden, ick süll doch meindag' nich up en Fluchtversäuk verfallen; hei wir en ollen Mann, un wenn ick flüchtig würd, kregen wi uns seindag' nich wedder tau seihn; ich müßt jo ball fri kamen. Natürlich müßten wi ball fri kamen, dat was jo uns' Morgen- un Abendgedank, dat schrewen uns uns' Öllern, dat säden uns de Gerichtspersonen, dat säden uns uns' Verteidiger, wi süllen man jo nich appellieren, denn denn durte dat noch lang', wi

[1] Unrat wittern, dann überhaupt: etwas merken.

füllen uns man blot an de Gnad' von den König wennen. — Je, de Gnad'! — As hei dod was, dunn kamm de Gnad'. — Äwer ick hadd minen ollen Vader faſt verſpraken, nich an Flucht tau denken, frilich tau 'ne Tid, as ick noch nich weiten kunn, dat ſei mi mal ſo licht warden würd; äwer ick müßt jo doch nu ball fri kamen!

Dat was dat Grauſamſte bi dat ganze Verfohren, dat von allen Siden in uns ümmer de Hoffnung weckt un nahſten denn von de Miniſterbeinen un de ſtaatsrätlichen Beinen tau Schanden peddt würd.

Deſe Nacht kamm nich vel Slap in mine Ogen, ick termaudbarſt mi, ſüll ick't dauhn un dürwt ick't dauhn? Känen kunn ick't; mine beiden ollen Herren ſlepen in de Sofaecken ehren Slap von wegen ehre Gerechtigkeit un von wegen min Bir, ick lagg in min Kledungsſtücken dwars äwer min Bedd, unner mi was dat noch lang lewig, un de Husdör müßte noch up ſin, denn't was jo de tweite Oſterdag. — Äwer ne! ick müßt jo ſo wi ſo ball fri kamen! Ick treckte mi ut, läd mi in't Bedd: äwer ſlapen kunn ick nich, mi gung tau vel dörch den Kopp.

Was't recht, oder was't unrecht, dat ick blew? — Wer weit't. Weck von uns ſünd glücklich dörchkamen: von Maſſow ut Kolberg, Bönninger ut Sülwerbarg un Wagner un Reinhardt ut Magdeborg, äwer dat ſei dordörch vel glücklicher worden ſünd, heww ick nich hürt. Wat ſall ſo'n halwe dütſche Juriſt oder Theolog, un wenn't ok en Mediziner is, in de Frömd? — För mi was't jedenfalls gaud, dat ick den Plan upgewen hadd; den annern Morgen wiren't 16—17 Grad Küll, un de Snei lagg kneihoch; ick wir gewiß de Nacht verklamt[1].

Den annern Morgen kamm de Schandor mit en Planwagen vör de Dör gehottert[2]. De Nacht hadd ick nich ſlapen, denn früſt den Minſchen ſo all ümmer, un nu noch 16 Grad Küll un nicks up den Liw'. — Dat was denn nu en ſtark Stück. — Äwer ick möt dat den Schandoren taum Ruhm nahſeggen, hei ſorgte för mi nah Mäglichkeit, hei gaww mi 'ne Pirddeck üm de Fäut; äwer wat hülp dat all? De Wind puſt'te uns grad

[1] Erfroren. — [2] Etwa: gezuckelt (vom ſtoßenden Fahren geſagt).

in de Tähnen, in den ollen Planwagen herin, dat mi de Seel in den Liw' frür.

Up den halwen Weg nah L. begegnete uns de Herr Burmeister in sine Glaskutsch un höll an, as hei den Schandoren sach un frog em, woso un woans? — Hei hadd en warmen Mantel üm, satt in 'ne dicht taugemakte Glaskutsch, führte mit den Wind, un bi em satt 'ne lütte, warme, junge, hübsche Fru un kek mit rosenrode Backen dörch de Glasfinstern. Ach, wo girn hadd ick mit em tuscht un hadd mit sine lütte, warme Fru Burmeisterin mit den Wind in de Glaskutsch seten. Äwer dat let sick denn nu doch nich maken; also man ümmer „Jüh!"

Den Abend kamm ick in Kloster L. an. In de Wirtsstuw' seten en Stückener acht bet teihn junge Lüd', de sick ball as W... barger Primaner utwesen; ick gung in de düsterste Eck herin un set'te mi an den Aben. Dat wiren ganz frische, nette Burßen, un ick hadd för so'ne Ort en Hart, as ick dat ok hüt noch heww; äwer ick müßt den Abend irst dörchdäuen.

Sei drunken Punsch, un as ick mit minen Schandoren herinner kamm, dunn würd dat en Flustern un en Kiken, denn sei müggten jo woll marken, wat för en Geisteskind sei vör sick hadden. De Schandor müßt den Wirt un de Wirt ehr wedder Utkunft gewen, un as sei sick dorvon äwertügt hadden, dat sei mit en richtigen Königsmürder tau dauhn hadden, kamm de ein, wat woll ehr Öbberst[1] was, an mi ran, presentierte mi en Glas von ehr Gedränk un frog mi, wat ick mi nich mit ehr en beten tausamen setten wull. Ick müßt dit aflehnen; ick was würklich tau kaputt; äwer dat hinnerte em nich, mi in korten tau vertellen, dat sei nu all up dat W . . . barger Gymnasium 'ne lütte nüdliche dütsche Burschenschaft stift hadden, un dat hei de Spreker dorvon wir.

Dat was jo ganz nett; de königlich preuß'sche Staat hadd uns as afschreckend Bispill vör aller Welt henstellt, un nu fungen de Primaner up de Schaulen all dormit an, womit wi uphürt hadden. — Ne, 't is nicks mit de Dodsstraf un mit de Afschreckungstheorie irst recht nich!

[1] Ihr Oberster, Vorsitzender (Präside; dasselbe, was unten Sprecher heißt).

As en ihrlichen Mann röd ick em, hei ſüll Dütſchland ſinen ollen ſcheiwen Gang gahn laten, em künn't ſüs as mi gahn; äwer hei wüßt dat beter — je jünger de Lüd', deſto beter weiten ſei dat jo — ſei hadden't vel tau ſin inſädelt mit Spitznamen, Stichwurt un geheime Verſwörung.

Dorbi was nicks tau maken, ick gung tau Bedd.

Kapittel 7.

Von minen Herrgott un minen Snider ſin Makwark. Worüm von einen Gefangenen 'ne Schildwacht för 'ne Taſchenklock anſeihn ward, worüm dat allgemeine Ihrenteiken vör en Pund Toback tau Schan'n warden kann, un wat Dr. Martin Luther perſönlich in den beiden Snei tau ſtahn hadd.

Den annern Dag kemen wi nah M., un't was grad de höchſte Tid, ſüs wiren wi woll för't Irſte nicht henkamen, denn nu föll dat grugliche Sneiweder in, wat anno 1837 in de irſten Dagen von den April in Nurddütſchland alle Weg' un Steg' verſlot.

Wi führten tau'n Platzmajur, de up de Zitadell wahnen ded. Hei was vör mine Tiden Platzmajur tau S. weſt, von wo ick eigentlich herkamm, ick müßt em denn vertellen, woans dat dor utſeg[1], un dorbi kek ick ut dat Finſter, woans dat hir woll utſeg. As hei dit ſach, ſchüddelte hei den Kopp un ſäd: „Hier bleiben Sie nicht, Sie kommen in das Inquiſitoriat[2].“

Dat was bös! 'Ne Feſtung mag ſo ſlimm ſin, as ſei will, einer hett doch Rum in de ollen Kaſematten, wo doch notdürftige Bewegung mäglich is, einer kriggt doch af un an en Minſchen tau ſeihn, un dat Ganze is doch nich utdrücklich dortau bugt, üm en Gefangenen nah alle Kanten tau ſchurigeln; äwer ſo'n apartig ingericht't Gefangenhus nimmt einen ok noch dat beten Luft un Licht un Bewegung un Ogenweid', wat einen von Rechts wegen taukümmt. Wi wiren tau Feſtungsſtraf verurtelt; äwer wat kihrte ſick de preuß'ſche Staat doran, wenn't in ſinen Kram paßte, uns in en Zellengefängnis unnertaubringen.

[1] Ausſähe. — [2] Unterſuchungs- und Zellengefängnis, im Gegenſatz zur eigentlichen Feſtung.

Wi gungen nah dat Inquisitoriat, un dor dörch mihrere Häw' bet nah den letzten Flügel, de mit sine Finstern grad nah Nurden lagg; hei was dreistöckig un hadd gegen twintig Zellen un drei lange Korridurs, de langs dat ganze Gebüd' lepen, un up jeden 'ne Schildwach.

As mi nu de Platzmajur in min niges Quartier afliwert hadd un gahn was, stunn ick in den Inspekter sine Stuw', un dese Herr un sin Handlanger, de Slüter D.... mann, stunnen vör mi un keken mi an, un wil dat nich verbaden was, kek ick sei wedder an. — „Jetzt müßte ich Sie aber bitten ...." säd de Inspekter un höll in. — „Wat?" frog ick. — „Es ist Vorschrift vom Kommandanten ...." stamerte hei wider. — Ick wüßt nich, wat hei von mi wull, un kek em un D.... mannen an. — „Daß Sie sich nackt ausziehen", säd de Slüter, un as ick em dorup ankek, wil dat noch nahrends, sülwst in den Unnersäukungs-Arrest nich, von mi verlangt was, blänkerte den Kirl von sin dummdristes Gesicht so'n sures, fettes Grifflachen[1], as wir em dat Mul mit sur Gauf'smolt insmeert. — Wat Fettiges hett des' Ort äwerall un ok wat Sures; des' hadd ok noch wat Freches, wil hei wüßt, dat hei vördem bi den Herrn General Grafen H..., den irsten Kummandanten, Uniformen putzt hadd un dat „allgemeine Ehrenzeichen" in't Knoplock drog, wat hei mal wegen sine Verdeinste üm den preuß'schen Staat un üm de Stäwel von den irsten Kummandanten kregen hadd.

Wat hülp dat all? — Ick müßt ehr wisen, woans ick erschaffen wir, un as sei minen Herrgott sin Makwark besichtigt hadden, fisentierten sei ok minen Snider sin, indem dat sei all mine Taschen in de Kledaschen ümkihrten un de Näd unnerföchten, ob ick dor nich Pistolen un Metzers un Dinger oder gor Geld in hadd.

As dit besorgt was, kunn ick mi wedder antrecken, un nu föllen sei äwer minen Kuffert los. — 'Ne olle eingehüsige, sülwerne Taschenklock, de all so lang' still stahn hadd, as ick satt, wil ick meindag' nich dat Geld taum Reparieren hadd upbringen kunnt, mi ok an de Tid up Stun'ns gor nicks gelegen was, würd

[1] Spöttisches Lächeln.

tauirst mit Beslag beleggt. Dorup kamm en ollen Pipendeckel, so'n ollen Klemmdeckel, taum Vörschin. — „Ist das Silber?" frog de Inspekter. — „Ja", säd ick, denn mi fohrte dat so dörch den Sinn, dat dese sülwerne Pipenbeslag en Glanz von Wollhabenheit up mi smiten kunn, un leigen ded ick dorbi ok nich, denn hei was würklich von Sülwer, äwer man von Nisülwer. Un as sei mi nu noch 'ne lütte goldne Dauknadel afnamen hadden, de ick von min Swester taum Wihnachten kregen hadd, un min Schriw- un Teikengeschirr, un as sei dit allens sauber tau mine Personalakten leggt hadden, kunn ick jo nu mit den Slüter nah mine Nummer gahn.

Sei lagg in den ündelsten Stock un was in den ganzen Huf' dordörch bekannt, dat de Sünn un de Man, so vel Mäuh sei sick ok gewen, noch meindag' nich dat Glück hatt hadden, en flüchtigen Blick up de innere Inrichtung tau smiten. Dat was äwerst jo ok ganz natürlich; dat lütte Lock von Finster, wat annerthalw Faut hoch un annerthalw Faut breit ganz baben unner den Bähn satt, sach nah Nurden, rechtsch un linksch wiren breide Schuklappen von Bred' anbröcht, dormit wi un de beiden Himmelsstirn doch bileiw' nich üm de Eck liken künnen, un wenn in de langen Sommerdag' de Sünn dat doch binah dörchsetten ded un so wid herüm kamm, denn schow sick de hoge Mur von den Hof un de Festungswall vör ehr leiwes Angesicht, un unsern Herrgott sin schönstes Makwark müßte vör so'n snödes Minschenwark schamrod versacken. Wenn ick minen Hüker up den Disch stellen ded un dor denn ruppe klattert was, hadd ick 'ne frie Utsicht up en lütten virkantigen Hof, 'ne rendliche, witte Mur un en swart un witt angestrekenes Schillerhus, un de einzigste Afwesselung in dese Einfachheit was, dat bi slicht Weder en Soldat in dat Schillerhus stunn un bi gauden Weder dorvör up un dal gung.

Min Nummer, un so wiren sei all, kunn en twölf Faut lang un söß breit wesen; en Aben stunn dor nich in, indem wi mit 'ne Luftheizung bedacht wiren, de warme Luft strömte dörch en Lock in de Wand von baben, un de kolle dörch en anner von unnen in, so dat wi ümmer kolle Fäut un en rechten warmen Kopp hadden, wat för de Gesundheit sihr taudräglich sin sall.

Äwer wer kunn dor wat för? Dat was 'ne nige Erfindung von en sihr gelihrten Bumeister, de sick ganz besonders up den Gefängnis-Bu smeten hadd, un üm de Gesundheit von de Sak uttauprobieren, kunnen sei jo gor keine passendere Lüd' finnen as uns; wi hadden 'ne schöne Reih von Johren vör uns, un wenn wi't uthöllen, denn was de Sak probat. In de Dör was en lütt virkantig Lock mit 'ne Klapp; tau mine Tid is de, Gott sei Dank! nich mihr upmakt worden; äwer mine Kammeraden vertellten, dat de frühere tweite Kummandant Oberst von B.... stein, de nahsten wegen schamlose Niderträchtigkeiten sülwst up de Festung kamm — allerdings nich up dörtig Johr — sick oft dat Provat-Vergnäugen makt hett, sei dörch de Klapp sick tau bekiken, ok gaude Grün'n mitbröcht hett, üm sei de tau wisen. — Dit Kiken- un Klappen-Plesier hett so lang durt, bet mal de Mann von den beschränkten Unnerdahnen-Verstand, de Herr Minister von Rochow Exellenz, sülwst up 'ne Dörchreis' up den Infall kamen is, sick de natürlichen Folgen von sine kräftige Regierung tau beseihn, un as hei dörch so'ne Klapp sin schönes Kunstwark seihn ded, wo hei dörch 'ne gründliche virjöhrige Bearbeitung ut en robbackigen, frischen Burßen en bleikes Steinbild fabriziert hadd, dunn hett hei sick vör sin eigen Makwark schämt un hett dese Klappen-Kikeri verbaden, un de Oberst von B....-stein hett sick tworst nich schämt, het't äwer „auf höhern Befehl" instellen müßt.

Ja! bleike, witte, grise Steingestalten wiren sei worden, dese frischen, gesunnen Lüd', dörch de ehre jungen Adern dat Blaud so lustig flaten was, de ehre jungen Glieder nu stiw worden wiren, as bi steinolle Lüd', up de ehren Geist de Gefängnisqual lasten ded un de minschliche Nidertracht un de Hoffnungslosigkeit von de Taukunft.

As ick von de Visitierung bi den Inspekter mit den Slüter nah min Nummer gung, stunn en ollen leiwen Bekannten up den Korridur vör sine Dör — sin Lock würd just utfegt — ick hadd em seihn un em kennt in alle Pracht, de dat Minschen-Frühjohr einen reinen un schönen, jungen Mann üm Höwt un Schullern un Lenden leggt; wat was hei nu? — De utbrennte Kahl, de Asch von sinen vörigen Lewen! — Wat säd hei tau

mi, as hei mi wedder sach? — „Unselige Minsch! wo kümmst du hir her?"

Dat was de Empfang, den ick von min besten Frün'n kreg. Ach, ick kunn woll lachen, denn ick hadd't doch beter hatt, äwer mine Frün'n hir! — Sei seten all äwer drei Johr so, un nicks was beter worden in ehre Lag'.

As ick nah min Lock herin kamm, kek ick mi üm: vir kahle, witte Wän'n, en Disch, en Schemmel, en Beddgestell un dorup 'ne Seegras-Madratz un ganz baben in de Wand dat lütte Finster. Dat ährige was mi all bekannt, blot wat von't Finster ut tau seihn was, kennt ick noch nich, ick set'te also den Schemmel up den Disch un klatterte up minen Kikut[1] ruppe. — Snei, vir Faut hogen Snei up den lütten Hof un dorin en Schillerhus un dorin en grises Worm von Schildwacht, de so still stunn as mine Taschenklock. Un för den Gefangnen sünd de Schildwachten würklich Taschenklocken, de bi Dag' un bi Nacht de Tid angewen un alle twei Stun'n frisch uptreckt warden. Bi Dag' sünd sei ganz plesierlich; äwer bi Nacht sünd sei en beten unbequem, wenn sei „Wer da?" schrigen un up de Korridurs de Gewehr fallen laten un sick en Lid fläuten, üm sick den Grugel tau verdriwen.

„Na, stah du man!" segg ick, „nah twei Stun'n wardst du erlöst, dat höllst du sacht ut", un as ick noch so äwer sine un mine Angelegenheiten in Bedenken stah, ward de Dör upslaten, un de Slüter bringt minen Kuffert herinne. — „Na", seggt hei, „dat nenn ick drist, glik in de irste Virtelstun'n dor baben ruppe tau klattern!" — „Wat?" segg ick. „Darw ick dat nich?" — Dorvon hadd hei nicks seggt, säd hei, un dorbi blänkerte em dat sure Gauf'smolt wedder von dat Gesicht, äwer ick schinte em einer von de Ort tau sin, de sick vel herute nemen wullen. —

Dunnerwetter, wat was ick fix von minen Thron herunne! un stunn vör em un säd: hei hadd mi gor nicks tau seggen, un wenn ick wat ded, wat nich sin süll, denn hadd hei't antauzeigen; hei müßt mi upwohren, im ährigen hadden wi nicks mit enanner tau schaffen. — Oh, meinte hei, ick wir jo en hellsch kratzböstigen

[1] Guckaus, Warte.

Kirl; äwer so wiren vele west, un sei hadden sei hir all tamm kregen, sei würden mi ok woll krigen. —

Grad, as ick up de Utverschamtheit losbreken wull, kamm de Inspekter doräwer tau un frog, wat hir los wir. — Ick säd em so un so un frog em, ob den Slüter dat taustünn, mi ahn Ursak mit snodderige Reden unner de Ogen tau gahn. — Wenn ick nich ut dat Finster spraken hadd, hadd hei mi nicks tau seggen, was sine Antwurd, un dormit wen'nte hei sick an den Slüter un makte em wegen sine Dummdristigkeit en lütten Vers[1]. — Äwer wat sned de Kirl em för en Gesicht, so vull Gift un Gall! un as hei ut de Dör gung, brummte hei wat von „General" un „tau weiten krigen" in den Bort.

De Inspekter hadd drei Pund Toback unner den Arm un vertellte mi, min oll Vader hadd all vör mine Ankunft för mi 'ne halw Kist Toback herschickt, un hei würd mi dorvon tau kamen laten, wenn ick wecken bruken ded. — Dat was gaud, äwer ebenso gaud was't, dat ick tau weiten kregen hadd, woans de Inspekter un de Slüter mit enanner stunnen. Wenn den Düwel sin Reich uneinig is, hewwen de armen Seelen Firabend.

Ick stickte mi 'ne Pip Toback an, läd mi up de Madratz, un wil ick mänd' was von de Reis', slep ick in, un wil ick minen Pipendeckel för en sülwernen utgewen hadd, verbrennt ick mi minen Slaprock, de so all anfengt was, un twors dörch negen Stockwark, denn min Slaprock hadd mit de Tid ümmer ein Hut äwer de anner kregen, indem dat ick em ümmer wedder frisch äwertrecken let, un in de Ort was hei grad as Achillessen sin Schild mit de negen Ossenfellen.

Hei swälte denn ok noch ümmer försötsch weg, as de Slüter wedder rinner kamm, de eigentlich nicks bi mi tau dauhn hadd. — „Gotts Dunner!" röp hei, „Sei brennen!" un hülp mi dat Füer utslahn. — Na, dorför bedankte ick mi denn bi em, un nu kreg hei Äwerwater un würd so tauvertrulich un smeichlich, as en Hund, de sin Prügel kregen hett, un sung an: mit den Inspekter süll ick mi nich inlaten, denn de wir woll fründlich in de Ogen, äwer falsch achter'n Rüggen, un wat hei dauhn künn, dat süll mi

[1] Jemandem einen kleinen Vers machen = ihm die Leviten lesen, ihn ausschelten.

woll tau Gauden kamen, un vördem hadd hei jo man spaßt, un worüm ick keinen Spaß verstahn hadd.

Kort, dat was grad so'n Schubbejack von Kirl, as ick von de Ort all vele kennen lihrt hadd, negenklauk, hinnerlistig, vull Schadenfreud', tau jeden Deinst för sine Börgesetzten parat, un wir't ok de niderträchtigste, un dorbi feig, wenn em einer de Tähnen wisen ded.

Min Toback stek em in de Näs': „Woll schönen Toback?" frog hei. — „Ih ja", säd ick. „Will'n Sei em mal probieren?" — „Ne", meinte hei, „wo denken Sei hen? Ick süll mi in so'ne Dörchstekerien inlaten?" — „Schön", säd ick, „denn laten S't sin." —

Herr D.... mann kamm wedder, hei hadd nicks bi mi tau dauhn: „Na, wo geiht't?" — „Oh, recht gaud." — „De Toback smeckt Sei woll?" — „Ja, sihr gaud." — „Na, wil Sei doch so fründlich wiren .... probieren will ick em doch mal." — Herr D.... mann stoppte sick 'ne Pip: „Schön! Würklich schön!" — „Na, denn nemen S' sick en Pund mit", säd ick. — Ne, dat künn hei nich. 'Ne Pip Toback, dat güng woll; äwer en Pund! Dat wir gegen sine Schülligkeit, dat künn hei nich dauhn. Wat ick von em denken ded? — Äwer as Herr D.... mann ut mine Dör gung, hadd hei min Pund Toback in de Hand, un ick dacht wat von em.

Den Dag dorup würden Sträfling' nah den lütten virkantigen Hof kummandiert, de müßten Bahn schüppen, dat min Kammeraden doch wedder mal in de Luft gahn kunnen. All, de up einen Korridur seten, kemen up 'ne Stun'n däglich in de frische Luft.

Min Korridur kamm tauirst an de Reih', ick natürlich nich mit, denn ick hadd jo noch keinen Verlöw dortau; ick klatterte indessen up minen Disch un Hüker ruppe un kek mi de Lüd' buten en beten an.

Dicht unner dat Duwenslaglock, wat för min Finster gellen süll, stellte sick en Por hen, von de ick den einen recht gaud kennen ded, denn hei was en ollen Bekannten ut Jena; sei hadden lütte, dünne Stöcker in de Hand un fechteten sick dormit up Stoß, as wi't in Jena up den Mark dahn hadden, äwer mit Isen. Bi

jeden Stoß un jede Parad' flöten mi en por Würd' tau: „Rechtsch von di sitten wi beid', linksch von di sitt Gr..." — de mi bi min Ankunft all begrüßt hadd — „de irste Kummandant, Graf H., is de irste Minschenschinner gegen uns; de tweite Kummandant, Oberst von B., hett woll gauden Willen, kann ähwer nicks maken, wil Graf H. dat för sine Schülligkeit, as Spelkammerad von den König, höllt, uns persönlich nah Mäglichkeit tau schikanieren. De Platzmajur kann deswegen ok nicks. De Inspekter is en gauden Mann, lewt ähwer in ewige Angst vör den irsten Kummandanten up de ein un den Slüter D.... mann up de anner Sid, denn dat is de heimliche Taubringer nah baben rup un is de Legste von alltausamen. De Gefängnisknecht K. bedrüggt uns, un deswegen möt hei dauhn, wat wi willen; ähwer D.... mann sitt em tau fihr up de Hacken, hei kann nicks dauhn. Häud' di also vör D.... mannen! Hei hett en wohren Haß up uns un is en fihr flichten Patron un würd sick säker ok besteken laten, wenn wi em man en gauden Pris betahlen künnen, so ähwer, wil wi nicks hewwen, känen wi nich an em kamen."

Dese Nachrichten flöten mi so stückwis' tau. Min oll Fründ Gr. gung an min Finster vörbi: „En Metz kannst du von mi krigen." — Dat was doch ok all wat — wenn 'ck't man irst hadd! — Denn hir was't just so as in den Unnersäukungsarrest, Metz un Gabel würden glik nah't Middageten wegnamen, un ick hadd all wedder tau dat olle Middel gripen müßt un hadd den Stel[1] von minen ollen bleckernen Lepel up de ein Sid scharp schürt, dat ick mi doch noddürftig en Stück Brod affniden kunn.

Ähwer wat süll dat mit D.... mannen heiten? — „Häud di vör D.... mannen! Hei nimmt nicks von uns an." — De Mann hadd jo von mi en Pund Toback annamen. — Na, de Tid müßt dat lihren.

Den Nahmiddag kamm de Inspekter tau mi un makte mi de Anzeig', dat ick ok 'ne Stun'n up den Hof spazieren kunn, 't wir allerdings noch nich von de Kummandantur anordniert; ähwer hei wull dat up sine Kapp nemen, denn ick müßt jo doch an de

[1] Stiel.

Luft. — Ick namm dat denn girn an, un as ick up den Hof kamm, markte ick denn, dat dat Däuweder was, un dat de Snei ballte. Üm mi nu 'ne gaude Motschon tau maken, wölterte ick grote Sneiballen tausam un set'te sei up enanner, bet 'ne Ort von Postament farig was, un dunn namm ick en rechten schönen witten Sneiklut un sung dormit an tau kneden un tau pusseln[1], bet ick 'ne Ort von Bostbild farig hadd, un as ick min Makwark neger betrachten ded, dunn sprüng mi 'ne Ähnlichkeit mit den ollen, braven Dr. Martin Luther entgegen, ick makte em de Backen en beten dicker un de Näs' en beten stuwer, un dor stunn hei liksterwelt. Dat was grad kein Kunstwark; äwer, as de Upwohrer K. nahsten, üm mi wat Schöns tau seggen, säd, en jeder künn doch seihn, dat't en Mannsminsch un kein Frugensminsch sin süll.

Ick hadd dese Geschichte nich vertellt, wenn dorut nich för mi wat Gaudes utbrött[2] wir. De Platzmajur was glik nah mine Fristun'n kamen un hadd minen Dr. Martin dor stahn seihn; hei let sick also min Dör upsluten un frog mi, wat ick nich girn min Schriw- un Teiken-Material hewwen wull. Ick säd natürlich: Ja, un hei versprok mi, dorför tau sorgen; un ick kreg't ok.

Kapittel 8.

Dat bi weck Lüd' de ganze christliche Moral nich en Pund Toback wirt is, un dat dat würklich Preisters in de Welt giwwt, de kein Tid tau ehr Amt hewwen. Worüm den Herrn Inspekter sin leiwes Mulwark as en Knoplock let, un worüm de Fleigen den Herrn Platzmajur sinen roden Kragen upfreten.

Einige Dag' drup, so gegen Abend, hürte ick, dat bi minen Nahwer Gr . . . upslaten würd — dat geschach bi uns allen ümmer üm dese Tid, denn denn würd rein makt un frisch Water halt. Ick kloppte an mine Dör, un D . . . . mann slot up, obschonst de Gefängnisknecht bi minen Fründ Gr . . . noch nich farig was; ick kamm rute un gung up Gr . . . tau un kunn doch en por Würd' mit em reden. As de Stuw' rein was, röp

[1] Pusseln, eigentlich: gemächlich herumarbeiten. — [2] Ausgebrütet, herausgekommen.

D.... mann: „Herr Gr...!" un Gr... gung in sin Lock herin; äwer ick ok un set'te mi ahn wideres up dat Bedd. D.... mann röp mi, ick süll rute kamen; ick äwer rögte mi nich un meinte, hei künn mi jo bet Klock nägen bi minen Kammeraden sitten laten, denn kem hei jo doch noch mal wedder taum Tausluten för de Nacht. — Ne, dat künn hei nich, dat wir gegen de Husordnung, de Inspekter künn kamen, un denn wir de Düwel los, denn de Inspekter paßte em ümmer up den Deinst. — Ick säd, de Inspekter würd gewiß nich kamen, un säd, ick ded em ok mal wedder en Gefallen, indem ick nich ahn Absicht so'n beten stark mit den Tunpal up dat Pund Toback henwinkte. Un wat was dat En'n? — Herr D.... mann slot uns beid tausamen in.

Dor seten wi nu un vertellten uns von ollen un nigen Tiden. Gr... gaww mi en Metz un allerlei Kleinigkeiten, de hei missen kunn, un't würd afmakt, ick süll bi de Kummandantur inkamen, dat wi tausamen wahnen wullen. Binah all de annern wahnten tau twei in ehr Stuwen, un't müggt uns jo ok woll glücken.

Äwer worüm vertell ick so'ne Kleinigkeiten? — Dorüm, wil ick nahwisen kann, dat min Pund Toback de ganze schöne, nah allen Kanten so faste Husordnung ümsmiten ded. — De Gefängnisknecht K. hadd seihn, dat D.... mann sick arg gegen de Bestimmungen von den Grafen H. versünnigt hadd; hei würd jo dit glik an den Inspekter vertellen; de hadd nu den Slüter schön in de Fingern, dat hei em nich mihr hinnerrüggs bi den Kummandanten anpetzen kunn. Kort, de ganze, up gegensidige Furcht un Niderträchtigkeit von de Beamten gründte Uprechthollung von den Grafen H. sine scharpe Husordnung söll för ein Pund Toback. Un dat fratt mit de Wil so wid üm sick, dat ick, as noch lang' kein Johr vergahn was, de Slätel ut den Inspekter sine Stuw' herute halte un all de Gefängnissen upslot. — Doch dorüm geschach nicks Unrechts von uns — as denn äwerall in vir Johren äwer twintig bet dörtig junge Lüd' keine Klag' bi de Kummandantur vörkamen is, taum groten Arger von den irsten Kummandanten, de up öffentliche Parad' wütend tau den Inspekter seggt hewwen sall: „Wieder nichts zu melden? —

Melden Sie was, und ich werde den Leuten zeigen, wie man mit Hochverrätern umgehen muß!" — Un all de erbärmlichen Quälerien, mit de wi schurigelt würden, wiren nich mal en Pund Toback wirt!

Hir kann mi nu einer fragen, ob dat recht von mi was, un ob dat mit de christliche Moral stimmt, dat ick en Beamten von sine Pflicht afwennig makt heww? Dorgegen möt ick antwurten: ick heww't oft lesen un ut den Mun'n von sihr frame Lüd' hürt, dat de Handlungen von de Lüd', de de bäwelsten Spitzen von de minschliche Gesellschaft utmaken, gor nich nah de christliche Moral tau taxieren sünd, worüm will denn einer de ündelsten Spitzen — un dat sünd de Gefang'nen — mit en anner Mat meten? Aller Welt Hand was gegen uns, un wenn wi nich unnergahn süllen, müßten wi uns wehren; un gegen wen? — Gegen so'n Kirl, den sine christliche Moral nich mal en Pund Toback wirt was, den wi nahsten sogar bi't Zigarrenstehlen attrapierten.

Nu wehr sick mal einer mit de christliche Moral gegen einen Minschen, de vör Wut barsten müggt, dat hei junge Lüd', de in äwerminschliche Geduld Johre lang allens dragen, tau keine Klag' Anlat gewen hadden, nich noch scharper anfaten kunn, de tau de strengen, gedruckten Bestimmungen för den sworen Unnersäukungsarrest noch nige, strengere utfünnig makt un sei uns in dat Gefängnis rinne hängt hadd! — Nu wehr sick mal einer mit de christliche Moral gegen 'ne Karnallj von Kirl, de de gemeinsten Niderträchtigkeiten utbräuden ded, üm dat arme, jammervulle Lewen noch jammervuller tau maken!

Un wat ded denn de preuß'sche Staat för unsere christliche Moral? — Dat is un was ok dunn 'ne gesetzliche Bestimmung, dat jeder Gefang'ne Sünndags in de Kirch gahn süll, un wo ick bether west was, in S., künnen wi ümmer in de Kirch gahn; äwer hir? — Wat den Spitzbauwen, Röwer un Mürder tau Gaud' kümmt, dat was uns afsneden: in vir Johr hadd kein einziger wat von christlichen Gottsdeinst, noch äwerall von en Preister seihn. — De Katholiken utbenamen; denn dat möt einer den katholschen Paster E... nahseggen, wat sei em ok von Kummandantur wegen för Stein in den Weg smeten, hei wüßt

sei all furttaurümen, bet hei allwöchentlich sine Bichtkinner besäuken kunn. Äwer de evangelischen Preisters! Jh, Gott bewohre, föll ehr jo gor nich in. — Un as wi uns tauletzt mit de grötste Dringlichkeit an de Kummandantur üm Gottsdeinst wennen deden, dunn kamm so'n Unglücksworm von Preister up den Hof — wi wiren grad in de Fristun'n — un säd uns, de Kummandant hadd em schickt wegen den Gottsdeinst; äwer hei hadd kein Tid, hei hadd tau vele annere Geschäften, hei wull äwerst tauseihn, wat hei uns nich de anner Woch up den Husbähn — dat was de Waschbähn, wo de Hemden un Hosen un Strümp von de Kriminalgefangen drögt würden — 'ne Homilie[1] lesen künn. — Dunn säden wi em, wi beburten, dat hei kein Tid hadd; un wenn sine Homilie mit den Waschbähn as Kirch tausam stimmen ded, denn beburten wi, dat wi von sinen waterigen Kram keinen Gebruk maken künnen; dat freut' em denn ogenschinlich, un hei gung. —

Jck kamm nu, as wi uns dat verafredt hadden, bi de Kummandantur in, wat ick nich mit minen Fründ Gr . . . tausamen trecken künn, un 't würd taugestahn; ick treckte nu also tau em herüm, un dor seten wi nu un warmten uns an enanner, un mit 'ne Hast würd fragt un Antwurd gewen, as wir morgen kein Tid mihr dortau. Wi frogen un vertellten; äwer jede Antwurd was trurig, sine Nahrichten wiren äwer noch vel truriger as mine, am slimmsten was't hir in M. taugahn. En Stückener acht von unsre Kammeraden wiren ogenblicklich in't Lazarett brächt; krank wiren ok all de ähwigen; äwer för uns was de Rum in dat Lazarett man knapp, dorüm müßt denn af un an mal wesselt warden. Ein hadd Tuberkeln in de Lung', ein de Rüggendarr, ein was dow un ein lähmt worden, ein was wegen Swindsucht entlaten un ein wegen Verrücktheit, un bi en annern was de Verrücktheit grad utbraken, as ick ankamm.

Dat wiren de Slimmsten, de annern leden an de Ogen, an de Lewer un an Blaudandrang nah den Kopp, un as ick nah Johr un Dag ut dese Höll herute kamm, was ick so tämlich de einzigste, de kein grises Hor uptauwisen hadd, all

[1] Predigt.

de annern 24—25jöhrigen Lüd' hadden wenigſtens de Spuren dorvon.

In de irſten Monate, de ick in M. was, kemen weck von min Kammeraden fri, meiſtendeils Bonnenſer un Hallenſer, de tau geringere Straf verurtelt weſt wiren. Dat was en grotes Freuen bi de, de dat Glück hadden; äwer ok bi de annern, de taurügg blewen, man blot, möt ick dortau ſetten, was deſe letztere Freud' nich ganz rein von eigene Hoffnungen un Wünſch, denn wenn de fri kemen, denn müßten wi jo ok ball fri kamen; wat hadden wi denn mihr dahn?

För Gr . . . un mi hadd de Sak äwer uterdem wat in den Mun'n[1], wat uns ſihr tau Paß kamm, wi treckten in dat tweite Stockwark in de Eckſtuw', de dörch den Inſpekter ſine Käk un Wahnung von de annern Gefängniſſen ſcheidt würd. Dat was gaud, denn wenn de Inſpekter uns en Breiw oder wat anners tau bringen hadd, würd em en Hüker henſchaben, hei ſet'te ſick en beten — hei hadd jo ok lang' Wil, un hir hürten de annern nicks — ein Wurd gaww dat anner, wi kregen doch bi weg'lang tau weiten, wat buten paſſieren ded, ok wat in de Zeitungen ſtunn, denn de wiren verbaden. — Gr . . . was Katholik, em beſöchte af un an de Paſter E . . ., un dat was en uperweckten, lewigen Mann, de uns mit ſine Munterkeit unner de Ogen gung[2] un uns männig ſchön Mal up annere Gedanken bröcht hett. — Mi beſöchte — ob mit, ob ahn Verlöw von den General, weit ick nich — af un an ein Herr K...ſ, Geſchäftsführer von dat bedüdende Handelshus M. & W., un ümmer hadd hei mi tau Gefallen ſick wat utdacht, was mi Freud' maken künn. Alle Sünndag kamm de olle ihrliche Husknecht von ſin Kophus un bröcht bald dit, bald dat taum Middageten, nich ſo'n lütten taugedeckten Teller, as de framen un riken Lüd' in gauden Stun'n an de Armen un Kranken ſchicken, ne! ſo'n richtigen, dägten Braden, an den ſick ſo'n por tauſamſchräu'te[3] junge Magen mal wedder en por Dag' lang

[1] Etwas zu bedeuten haben; vgl. die Anmerkung am Schluſſe des Bandes. — [2] unner de Ogen gung, entgegenkam, hier im Sinne von: aufheiterte. — [3] tauſamſchräu'te, eigentlich zuſammengeſchrotete (von mittelniederdeutſch ſchroden, ſchraden, in kleinere Stücke zerſchneiden), zuſammengeſchrumpfte.

richtig utliwen[1] kunnen. Bet de letzte Stun'n, de ick in M. was, hett de Mann as en Brauder an mi handelt, un deswegen was ick ümmer in de Meinung, hei ded dat in Updrag von minen Vader; äwer ne! Min Vader hett nicks dorvon wüßt, hei hett dat all ut sinen gauden Harten dahn; äwer worüm grad an mi? — Ick weit't nich — hei is doräwer wegstorben, ick heww em nich dornah fragen, mi nich mal bi em bedanken künnt.

Dese leiwe, truge Mann hadd mi nu mal, as hei sach, dat ick en beten teiken kunn, en Kasten mit Pastellstiften mitbröcht, un nu füll't Malen recht losgahn; äwer as Gott den Schaden besach, wull de Farw nich up't Poppier hacken. Alles Mägliche würd versöcht, äwer nicks hülp mi wider; binah en halwes Johr heww ick dormit rümmer probiert, bet taulezt de Inspekter mal mit de einfache Nahricht tau Hus kamm, dat müßt mit den lütten Finger inrewen warden.

Dorut kann einer nemen, wo sur dat en Gefangen ward, sick wider tau helpen un wat tau lihren. Dat heit för gewöhnlich: dor haddst du rechte Tid taum Lihren, dor stürte di kein Minsch: ach, wat sünd de Lüd' doch klauk! — Stumm un dumm würd einer bi sin corpus juris un sine Dogmatik, un blot dejenigen, de all up de Uneversitäten mit ehren Kram dörchwiren un ehr Sak all in'n ganzen äwersehn kunnen, blewen bi ehr Fach, wi annern smeten de Geschicht ball in den Grawen un sadelten üm; de ein bedrew dit, de anner dat, un vele Tid gung mit Kaken un Strümpfstoppen un Snider- un Oltflickerarbeit[2] hen. Allerlei so'n Handgebird'[3] müßt notwendig makt warden, un't was en Glück, dat wi doran müßten; dat was en lichten un en taudräglichen Tidverdriw, denn hei bröcht up anner Gedanken. Dorüm kann ick mi sihr gaud denken, dat en Minsch dat in en Gefängnis in allerlei Handfarigkeiten sihr wid bringen kann; äwer seindag' nich kümmt ut en Gefängnis en Künstler herut oder en Gelihrten, de de Welt würklich wat nütt ward. De Musik allein mag dorin 'ne Utnam maken; äwer hir was't ok nicks mit ehr; denn singen un läuten was verbaden, un einen von uns, de sick stark up Musik verstunn un sick 'ne Ort Akkordion[4]

[1] Eigentlich ausleiben; ausweiten. — [2] Altflicker = Schuster. — [3] Beschäftigung mit der Hand; kleine Arbeit. — [4] Ziehharmonika.

sülwst bugt hadd, würd sin Makwark von Kummandantur wegen wegnamen.

Ick smet mi also up dat Malen un up de Purtretts. Min oll Fründ Gr . . . müßt tauirst ran; ick heww em von rechtsch un von linksch, von vörn un von achter malt; mit Blistift un swarte Krid un ok bunt, denn mal eins mit en himmelblagen Hinnergrund, denn mal eins ganz in Wulken un einmal ok mit en prachtvullen, rosenroden Schin, as wenn 's Abends de Sünn unnergeiht. Dit Stück hett mi vel Mäuh kost't, un as't farig was, sach't gor nich dornah ut.

As Gr . . . vullstännig utnutzt was, kamm de Herr Inspekter an de Reih'; dat Bild süll för sine Brud, ick müßt em also en beten verschönnern, un hei müßt ok en beten fründlich utseihn. — Swor is't mi worden; äwer t'recht heww ick't kregen. Taum Glücken hadd hei 'ne wat lange Näs' — dat's ümmer'n Glück för en Anfänger — de fat't ick, un as ick sei fat't hadd, dunn müßt all dat anner nah, dat müggt willen oder nich. — Äwer de Fründlichkeit un dat leiwliche Utseihn? Ok dormit würd ick prat; ick knep em de Ogen en beten tausam, makt em up de Backen en lütten Swulst, tröck den Mund an de beiden Enns en virtel Toll in de Höcht un makt em dor en por richtige Falten, dat hei utsach as en Knoplock, wat en düchtigen Snider linksch un rechtsch gaud verfestigt hett.

Dit Bild bröcht mi vele Ihr in. De Inspekter wis't dat in sine Hartensfreud' bi all min Kammeraden rümmer, un nu wull jeder von mi malt sin. Mit allerlei Künsten würd de Inspekter denn dortau bröcht, dat hei de enzelnen Frün'n von mi tau uns rinne let. Min Malwarkstatt was eben so gaud as jede anner; dat Licht föll schön von baben un was dat käuhlste Nurdlicht, wat sick en Maler wünschen kann. Äwer uterdem hadd ick noch en groten Wurtel vör min annern Malerkollegen vörut: de Lüd', de mi seten, wiren dat Sitten gewenn't, sei kunnen't up de Läng' uthollen, un wenn ick minen Disch ehr en beten knaff up den Liw' schow un Gr . . . sinen Stauhl en halwen Faut bet an ehr 'ran rückte, denn seten sei as in en Schruwstock, un schappieren kunnen sei nich, uthollen müßten sei, denn de Dör was tauslaten.

Hir möt ick äwer ingeſtahn, dat ick mi in deſe Tid ſihr gegen dat Ebenbild Gottes verſünnigt heww, ick heww Geſichter malt, de't meindag' nich gewen hett un ok meindag' nich gewen kann, un dat mit Kalüren, de füs up de Welt nich vörkamen. — Mit de Swartköpp würd ick ſo tämlich prat; äwer wenn ſo'n Flaßkopp mit unnerlep, denn was't ſlimm; ick hadd mi dat — leider Gotts — anwen'nt, de Flaßhor mit Gräun tau ſchattieren, un wil ick nu ok de dämliche Mod' an mi hadd, in dat Geſicht en beten ſtark mit Rotſtein rümmer tau arbeiten, ſo leten mine flaßhörigen Biller von firn likſterwelt as 'ne Ananas, taumal wenn nah unnenwarts noch en gräunen Rock kamm.

Mine Biller würden nu meiſtens tau Geburtsdagen un Wihnachten an de ollen Öllern un an Sweſtern un Bräuder ſchickt, un wenn weck von ehr noch lewen füllen, denn will ick mi bi deſe Gelegenheit bi ehr verbeden hewwen, wenn ick ehr an ſo'ne Feſtdag' en Schreck injagt heww äwer dat Utſeihn von ehre leiwen Verwandten. — Min oll Vader taum wenigſten ſchrew mi, as ick em min eigen, ungeheuer ähnlich Purtrett tauſchicken ded, hei hadd ſick ſihr verfihrt, un ick müßt mi gruglich verännert hewwen.

Dat müggt nu äwer all ſin, as dat wull, dit was doch de Anfang, dat wi uns enanner beſäuken kunnen, un wenn D....mann ok ſihr ſcheiw dortau utſach un männigen Rigel dortüſchen ſchow, ſo würd hei doch af un an dörch en friſch Pund Toback wedder ſmidiger; un as ick em taulet gor dorbi attrapieren ded, dat hei minen Fründ G .... ſine Zigarren, de em en gauden Fründ ut Lübeck ſchickt hadd, heimlich angung, un as ſick taulet de Herr Platzmajur ſülwſt von mi malen let, dunn was ſin Regiment braken, un hei gung up de langen Korridurs rümmer as en Cherubim, de ſinen gläugnigen Degen in de Scheid' ſteken hett, wil dat hei ſick doran de Flunkfeddern verſengte.

Dat Afpurtrettieren von den Herrn Platzmajur was eigentlich in deſe Hinſicht min Glanzpunkt in M. — Ick würd ut min Lock nah den Herrn Inſpekter ſine Stuw' rümmer nödigt, denn hir füll de grote Daht geſcheihn. — Ick kamm nu mit min Malergeſchirr an; ick hadd en Bagen upſpannt, de en ſihr ſchönen gräunlichen Schin hadd, un all min Stiften wiren ſcharp;

äwer as ick in de Stuw' kamm, verfihrt ick mi, denn min schön Babenlicht, woran ick gewennt was, was hir nich begäng', de Stuw' hadd en grotes, natürliches Finster. Ick fung nu dormit an, dat ick mit den Herrn Platzmajur in alle Ecken herümmer exerzierte, dat ick dat richtige Licht fünn; äwer 't wull nich warden, bet taulezt den Inspekter sine Beddeck unnen an't Finster tüdert[1] würd. — Unglücklicher Wis' was de Herr Platzmajur en Flaßkopp un hadd kein Ogenbranen — un ick Unglücksworm hadd dat an de Mod', mit de Ogenbranen antaufangen. — Wat nu? — Süs smerte ick tauirst en por Ogenbranen hen un let de Näs', so lang oder so kort, as sei just was, doranner dal bammeln. Äwer wat nu? Hei hadd kein Ogenbranen un ick keinen Anfang, un sin Näs' was för en Maler ok man so so. Ick hadd mi de Sak vermeten; äwer ick was ganz ut de Richt[2]; anfangen müßt ick, un mit wat Horigs müßt ick anfangen, dat hadd ick mi tau dägern anwennt; ick fung also mit den Snurrbort an.

Dat is mi nich led worden, un wenn einer von min Malerkollegen mal in so'ne Lag' kamen süll, so kann hei mi drist folgen, denn dat wohrte gor nich lang', dunn säd de Inspekter, de mi ümmer äwer de Schuller kek, dat Bild würd sihr ähnlich, un de Mann wüßt dorup tau lopen un hadd Insichten in de Sak, denn hei hadd mi all oft taukeken un hadd sin Urtel an mine Stücker utbildt.

Wohrt ok nich lang', dunn was dat Gesicht farig, sihr schön; blot mit en beten gräunlichen Schin, woran dat gräune Poppier schuld sin kunn. Nu kamm äwer de Uneform, blag mit en roden Kragen, un denn de goldnen Epoletts un de blanken Knöp. — Wer dat seindag' noch nich makt hett, de ward sick hellschen dorvör verstutzen; so gung mi dat denn nu ok; ick hadd Berlinerblag un Zinnober un Kromgel in minen Kasten, ick gung also forsch drup los, un wil ick mal lesen hadd: „Beiwerke beim Porträt müssen mit einer gewissen flüchtigen Genialität behandelt werden", so ded ick dat denn ok. Flüchtig naug

[1] tüdern, eigentlich ein Stück Vieh auf der Weide mit einem Strick (mittelniederdeutsch tuder) anbinden (auch an den Vorderfüßen verschnüren); dann anbinden überhaupt. — [2] Aus der Richtung, d. h. vom rechten Weg oder aus dem Geleise.

was't; äwer mit de Genialität blew ick vullständig hacken; denn as ick dormit dörch was, säden sei all beid', de Inspekter un de Platzmajur: ne! Dat wir nicks! Mit den berlinerblagen Rock gung dat noterwis', äwer de Epoletts un de Knöp, de segen jo ut, as wenn sei in säben Johr nich putzt wiren, un de Kragen was jo kein Platzmajurkragen, dat was man en ganz gewöhnlichen preuß'schen Postmeisterkragen. — Ärgern ded ick mi niderträchtig; äwer wohr was't, en beten gellerich sach hei ut, denn mit den Zinnober was ick ogenschinlich anführt, dat was idel roden Mönning[1], un ick hadd wedder mit den entsamtigen Rotstein in de Schatten rümmer fuhrwarkt.

Ick hadd all so vel von de Malerkunst lihrt, dat ick mi nich verblüffen let, un dat ick säd, ick wull dat Bild mit mi nemen, un nah en por Dag', denn wulln wi uns wider spreken. Un nu satt ick von ein Licht in't anner un putzte den Herrn Platzmajuren sine Epoletts un Knöp up, bet G.... dat taulezt jammern würd un hei mi säd, nu wiren sei blank naug. Äwer de Kragen! — Noch up Stun'ns, wenn ick so'n preuß'schen Infanteriekragen seih, fallen mi all mine Sünden in; dat würd nicks, un dat wull nicks warden! Taulezt smet sick de Tausall in't Middel, G.... sin Karnallenvagel spölterte mi en Druppen Water up den Kragen, un up dit Flag würd hei schön schörlaken utseihn. — Wenn du em so mit 'ne Ort von Firnitz anstriken dedst? dacht ick. Äwer ne! de Firnitz is tau ölig, dat künn utseihn as en richtigen Fettplacken. Mit Gummi arabikum? den hadd ick äwer nich tau Hand. Ick sunn un sunn un verföll taulezt up Zucker. Dat geiht! Ick smölt'te mi also en por Stücken Zucker in Water un sung dunn sauber an, de Sak irst an de Kanten mit en Pinsel tau probieren. — Wunderschön! Ick strek drist wider, un't durt nich lang', dunn was min Kragen so, dat jeder Kaptehndarm em för en richt'gen preuß'schen Soldatenkragen anseihn hadd.

Gr... säd frilich, de Kragen wir tau blank gegen de annere Maleri; äwer wat verstunn Gr... von de Kunst? — Ick stellte minen Platzmajuren up den Disch, läd mi up min Bedd un lek

[1] Mennig.

em bet 's Abends Klock nägen an, bet de Schildwach: „Licht aus!" röp. — 'T is mäglich, dat Raphael sine Madonna, as sei farig was, ok lang ankeken hett, äwer so verleiwt, glöw ick nich, dat hei in ehr west is, as ick in den Herrn Platzmajuren. Ick lagg noch lang' un kunn nich slapen vör Freuden. — En preuß'schen Offizier in vulle Uneform, dat will wat seggen, mine Herrn! Taulezt slep ick in, slep äwerst ok in den hellen Dag herin.

Un as ick upwakt — Gott in den hogen Himmel! — Gr... hadd ditmal nich as Fründ gegen mi handelt, hei hadd't hinnern tünnt — dunn wiren dusend Fleigen dorbi un vertehrten den Herrn Platzmajur sinen Kragen un hadden dor ok mit mang malt un hadden luter lütte swarte Punkte in mine schönsten Lichter set't.

So wat nenn ick en Mallür. — Un wat nu? — Dat einzigste was, ick müßt em up't frisch wedder äwerlackieren un de Fleigen möten, bet hei ut mine Hän'n was. Dat schach denn nu ok ball; ick was min Makwark los. Wat äwer den Herrn Platzmajur sine leiwe Fru tau de Ähnlichkeit seggt hett, un ob de Herr Platzmajur sick mi taum Andenken in sine Deinstwahnung uphängt hett, heww ick meindag' nich tau weiten kregen. So vel is gewiß, ick hadd mi bi em un bi den Inspekter en Stein in't Bredd set't, un dat kamm nich mi allein, ne, uns allen schön tau Paß.

Kapittel 9.

Worüm de Herr Inspekter sick as en Hampelmann birden un de Gefängnisknecht K..... sick von den Disch hausten deb. Worüm de Herr Inspekter as forsche Voß anseihn würd, un worüm wi nich för den Hertog Korl von Meckelnborg beden deden.

Äwer ein Ümstand müßt nu noch dortaukamen, de den Utslag gaww un uns düdlich wis'te, wo wid wi all mit de Afschaffung von de saubere Husordnung kamen wiren. — Min oll Vader hadd mi schrewen, ick süll mi 'ne Mäntel[1] maken laten, un eines Dags kamm de Inspekter nah mi rüm un säd mi, ick süll nah sine Stuw' kamen, de Snider wir dor un wull

[1] Mantel ist im Niederdeutschen männlich und weiblich; bei Reuter vorwiegend weiblich.

mi Mat nemen. Ick gung also in minen Slaprock rüm. Nu wiren dor in de Stuw' ämerst twei Lüd', de ein sach gor nich as en Snider ut, de anner ämer desto mihr; ick frog also desen, wat hei mi Mat nemen wull. Ämer ihre de Snider mi Antwurd gamw, gung de anner up mi tau un frog mi: wat ick ein von de politischen Gefangen wir. — Dat kunn ick nich striden. — „Denn kennen Sei gewiß minen Brauder: ick bün de un de von'n Rhein her un heit H....mann." — „Ja woll", segg ick, „kenn ick Ehren Brauder, hei sitt in den drüdden Stock mit M.... tausamen." — Hei wull noch wider reden, dunn kamm de Inspekter rin, un de Snider gung an sin Geschäft.

Hei was noch nich dormit prat, as de Dör wedder upgung un de Husknecht ut de Stadt Prag mit en Korw vull Buddeln rinne kamm. De Inspekter makte grote Ogen; ämer de Rheinlänner let em kein Tid, Mulapen tau verköpen, hei namm de höflichste Min' von de Welt an un säd in so'n frien, frischen Ton, as blot so'n ollen lustigen Rheinlänner kann, hei hadd sick dat verlöwt, den Herrn Inspekter mit en Dutzend Buddeln Virundörtiger unner de Ogen tau gahn. — Ach, nu ämer de Herr Inspekter! — De Snider was dor, ick was dor — hei säd, hei künn't nich, un dat wir tau vel, un dorbi dinert hei mit den Kopp un treckte mit de Schullern, as set einer unner sine Stuwendelen un regiert em von dor an en Band, as en Hampelmann. — Wat ämer so'n richtigen Rheinlänner resolviert sin kann, dat hemw ick hir seihn; uns' Rheinlänner kreg, mir nichts, dir nichts, en Proppentrecker rut, makte 'ne Buddel up, namm en Waterglas, wat up den Disch stunn, schenkte in un let den Inspekter vör allen Dingen irst doran rüken. Dat hulp! De Geruch paßte em, un hei kreg nu ok so'n besondere Lust dortau, em tau probieren. Taureden helpt, un em würd taurebt; hei drunk sin Glas ut. „Ick will nu Ehren Brauder halen", säd hei, „ämer ....", un dorbi kek hei mi un den Snider an. De Snider was en Mann von Bildung, hei verstunn den Wink un gung; ick wull em doch dorin nich hahstahn un wull ok gahn; ämer de Rheinlänner stellte sick dwaslings vör de Dör: „Sei bliwen hir! Nich wohr, Herr Inspekter, de Herr bliwwt hir?" — Nu fung de entsamte Kirl unner de Stuwendelen wedder an

an den Band tau tucken, un de Inspekter treckte mit de Schullern un hantierte mit de Hän'n un trippelte mit de Bein; äwer dat En'n von dat Lid was: ick blew.

De Brauder kamm un föll den Brauder üm den Hals, un't was en grotes Freu'n un en grotes Fragen, un wil dat de beiden Bräuder doch in ehre Freud' nich sitten kunnen, set'ten ick un de Herr Inspekter uns up den Sofa un drunken Rhinwin tau ehre Freud' un uns taum Wollgefallen un freuten uns ok.

Un as de irste Hitt bi de beiden Bräuder verflagen was, dunn set'ten sei sick ok un hülpen uns bi unsi' Geschäft, un de Herr Inspekter makte den Rheinländer en Kumpelment: de Win wir gaud, de Win wir sihr gaud. „Denn dauhn Sei em ok sine Ihr an", säd de Frömde un schenkte den Herrn Inspekter dat Birglas wedder vull; denn dat ein hadden wi man.

Nu kann äwer jeder Minsch inseihn, dat unner so'ne Ümstän'n ein Birglas nich gaud langen deiht, ick kamm also up den klauken Insall, ut mine Stuw' noch twei tau halen, un wil de Herr Inspekter nich achter'n Disch bequem rutkamen kunn, namm ick minen Slätel von't Slätelbredd un wull gahn, dreihte mi äwer irst noch üm un säd: „Äwer, Herr Inspekter, G.... bring' ick mit." — „Ja", säd H....mann, „un ick hal ok Gläs' un bring M.... mit." — De Herr Inspekter sung wedder an tau trecken mit de Schullern; äwer't was nich mihr so utdrücklich as vördem, un tauletzt nickte hei blot noch mit den Kopp.

As ick rute kamm, gung D....mann vör den Inspekter sine Dör up un dal, denn hei hadd woll en beten horkt, wat woll passieren ded, un as hei mi in sin Slätelamt fuschen sach, wull hei mi bähnhasen[1] un frog mi, wo ick dortau kem. „Herr D....mann", säd ick, „Sei seihn, ick kam mit den Slätel ut den Herrn Inspekter sine Stuw', un as Sei weiten, is hei binnen, un wat em paßt, ward Sei jo ok woll passen. Jn'n ähriegen will ick Sei raden, laten S' sick mit mi nich in'n Bösen in, Sei weiten, wo wi mit enanner stahn; will'n Sei äwer vernünftig sin, denn will ick ok dorför sorgen, dat Sei Ehr Deil von de Lustborkeit afkrigen." — Oh, hei meinte ok man, säd hei.

[1] Wie einen Bönhasen behandeln, d. h. wie einen unzünftigen Handwerker, dem man sein Handwerkszeug fortnehmen kann.

Ick slot also up, halte Gr... un Birgläs'; H....mann kamm mit sinen Stuwenkammeraden M.... antautrecken, un nu würd de Sak irst vullständig. Wi „organisierten" uns, as sei dat nennen, nich blot binnen üm den Disch herüm, ne ok buten, dat uns keiner äwer den Hals kamen kunn. D....mann müßt up den ündelsten Gang patrullieren un kreg tau de Unnerhollung in sine Einsamkeit 'ne Buddel Win, un de Gefängnistnecht K.... würd up unsern Gang up en Disch stellt un müßt äwer den vördelsten Hof liken, ob de Platzmajur woll kem. Hei kreg kein Buddel Win, äwer de Wisung, wenn em sihr döften würd, denn füll hei hausten. Hei hett den Nahmiddag äwer wat Ihrliches tausam hauft, un tau Schaden is hei dorbi nich wider kamen, as dat hei sick gegen Abend mitsamt den Disch ümhausten ded.

Wi äwer seten binnen un hadden vulle siw Johr ut unsern Lewenskalenner utstreken un sungen bi den letzten Kommers, den wi in Jena un in Bonn mitmakt hadden, hir up den Inspekter sine Stuw' wedder an. De Herr Inspekter würd as Voß ansehn, un M...., wat de Öllst von uns was, äwernamm sick dat Amt, em in alle Swindigkeit en beten ut den gräwsten för den Kummang tautaustutzen, vör allen makte hei em denn begriplich, dat en forschen Voß ümmer funditus drinken[1] müßt. De Herr Inspekter bewes' in dese Sak vele Insichten, un wil dat wi em doch mit gauden Bispill vörangahn müßten, so kemen wi bald in jenne Ort von Verfat, wo dat Singen lostaugahn pleggt. — M...., de all mal katholsche Preister west was un de drei irsten Weihen kregen hadd, hadd in sinen früheren Stand von Amts wegen schön singen müßt, hei stimmte also mit sinen höchsten un schönsten Ton an: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt ....", un wi annern föllen kräftig mit in, as — bautz! in unsere „Freiheit, die wir meinten," de Schildwach mit sinen Gewehrkolben gegen de Dör stödd: „Ruhig da drinne!"

De Inspekter flog tau Höcht, hei hadd ganz vergeten, dat de Schildwachen den Befehl hadden, Singen un Fläuten nich tau liden. — Dat was en slimm Stück för mine Kammeraden,

[1] funditus trinken, ganz austrinken.

de in siw Johr nich hadden singen dürft un nu so'ne schöne Gelegenheit dortau hadden; äwer hir hulp H....mann ut de Not, hei ret de Dör wid up un röp den Musquetierer, hei süll doch in de Stuw' rinne kiken, un frog em, ob em dit as en Gefängnis vörkem? — Na, so'ne Ort Gefängnis, mit so vele Buddeln un Gläs' up den Disch, hadd de jo denn woll noch nich seihn, hei meinte also: wi süllen't nich äwelnemen, hei wir hir taum irstenmal.

Dat was nu wedder so wid in de Reih; äwer uni' forsche Voß was ganz ut den Lim. Üm Gotteswillen nich wider singen! — Ja, dat was licht seggt, äwer swer hollen. — Nah langen Prekademen mit den Herrn Inspekter würd denn nu utmakt, sungen müßt warden, äwer sacht, ganz sacht.

Dat was denn nu so, as wenn einer seggt: wasch mi den Pelz, äwer mak mi nich natt; oder as wenn sei in de hillste Tid von de franzöische Revolutschon seggt hadden: köppt möt warden, äwer sacht, ganz sacht!

De irste, de sick gegen dit nige Afkamen versünnigen ded, was de Herr Inspekter sülwst. Hei hadd 'ne Ort von Guitarrenstimm un hadd ok 'ne Ort von Guitarr; äwer de Lider, de hei weiten ded, wiren 'ne Utwahl von olle verschatene, fadenschinige Leiwslider, de hellschen upkratzt un utböst warden müßten, wenn sei hallweg passieren süllen. Un dat ded hei denn ok, un hei kratzte un böste denn ok schön drup los. Un von uns annern wull en jeder nah so vel Johren doch girn hüren, wo sick sine Stimm eigentlich utnem, un ob sei ok ganz inrustert wir, un so durte dat denn nich lang', dunn gung't wedder von Fläsen.

Wer weit, wat de Sak för 'ne Endschaft namen hadd, wenn sick nich üm dese Tid, as ick all seggt heww, de Gefangenknecht von den Disch herunne hauft hadd. Hei föll recht mit Nahdruck mit den vullen Puckel gegen den Inspekter sine Dör, un as wi bi den Larm herute störk'ten, lagg hei up de Jrd, un de Disch lagg up em, as hadd hei dat Dischblatt för sin Äwerbedd anseihn un hadd sick warm dormit taudeckt. — Nahsten säd hei, hei hadd mit Hausten nich mihr dörch unsern Gesang dörchdringen kunnt, hei hadd't mit Kloppen versäuken wullt, hadd

sick dorbi tau wid up de Dischkant wagt un hadd de Blansierung verluren. — In desen Ogenblick säd hei nicks, hei was ganz still, un as wi em rute treckten un em uprich't'ten, was hei von den Fall oder von dat vele Hausten ganz düsig; äwer, as de Inspekter up em infohren ded: hei süll sick wat schämen ...., kreg hei doch so vele Besinnung, dat hei em rasch in de Red' föll un säd: hei glöwt, de Platzmajur kem.

Na, dit was en schönen Hopphei! Gr... un ick wutschten in uns' Lock, H....mann un M.... sprungen de Trepp heruppe, de Inspekter un de Rheinländer smeten vulle un leddige Buddeln un Gläs' in den Korw, un de Gefangenknecht slot uns in. So, nu kunn de Platzmajur kamen; äwer hei kamm nich.

Den annern Dag, as wi uns dat nahdenken deden, kamm uns dat binah so vör, as wir mit uns en afkort't Spill drewen, dat wi man wedder utenanner kemen; äwer dat was egal: wi hadden en frölichen Nahmiddag hatt un hadden de schöne Husordnung gründlich verrungeniert; denn von nu an was alle Abend groten Besäuk, ball hir, ball dor. Wi vertellten uns wat, lesen wat vör, spelten Schach, ok woll en beten Korten, drunken en Glas Bir tausamen un leihnten enanner uns' Bäuker; denn dat was ok verbaden.

Bäuker un Zeitungen wiren vör allen de beiden Artikel, de wi am meisten missen müßten. Zeitungen wiren ganz verbaden, un Bäuker bet up de Fachbäuker binah ok. As Bispill will ick blot vertellen, dat sick vör mine Tid mal einer dat Brockhussche Konversationslexikon un en anner en Atlas von de olle Welt anschaffen wull, dat würd allens beid's afslagen, wil, nah de Ansicht von den Herrn Grafen H ...., dat Konversationslexikon „revolutionäre Artikel" enthöll un „Landkarten überall nicht zu gestatten seien, weil sie bei einem Fluchtversuche Vorschub leisten könnten". — Dat was von em 'ne sihr lustige, äwer för uns 'ne sihr harte Ansicht.

Af un an kregen wi äwer doch von den Paster E ... oder von den Stabsarzt Reiche oder den Inspekter, ja ok männigmal dörch en oll Zeitungsbladd, wo Kes' un Hiring inwickelt was, en beten tau weiten, wo't in de Welt hergung. Gegen den Harwst von dit Johr (1837) würd denn uns ok vertellt, dat

unſ' Sak in den Staatsrat vörkamen füll, wat wi nich tau dat virtigjöhrige Jubiläum von den König Fridrich Wilhelm III. begnadigt warden füllen. Dat gaww nu vel Reden un Hoffen unner uns, weck hofften un weck ſtreden dorgegen, un einer von de letztern brukte dorbi mal den deſpektierlichen Utdruck: „de olle Rülps[1]" ſtats „de olle König", dat fohrte äwer minen ollen Kapteihn, de nahſten mit mi in Gr .... ſatt, ſo in de Kron', dat hei deſen Majeſtätsbeleidiger up de Städ' up einen Gang krumme Säwel föddern ded, uttaufechten an den irſten Dag, wenn wi frikemen, wil dat hei ſick an ſinen König verſünnigt hadd. — So'ne Ort von Königsmürder wiren mang uns!

Na, wi hofften alſo wedder: wi müßten jo fri kamen! Äwer dat kamm anners, as mit de ſel Fru[2]; de Hertog Korl von Meckelnborg, as Preſendent von den Staatsrat, hadd ſick gegen uns vernemen laten un hadd den Utſlag gewen: wi müßten ſitten. — Dat hett em denn nu grad nich vele frame Wünſch von uns indragen.

Korte Tid nahher kamm de Stabsarzt mal tau uns un vertellte uns, de Hertog Korl von Meckelnborg wir dod. „Dat weiten wi all", ſäden wi. — Dat wir nich mäglich, ſäd hei, hei kem graden Wegs von den General Grafen H .... her, un de hadd in ſine Gegenwart de Depeſch upmakt, wo de Nahricht in ſtahn hadd; un in keine Zeitung ſtünn noch dor wat von. — Dat wir mäglich, ſäden wi, äwer weiten deden wi dat all. — „Von wen?" frog hei. — „Von Z ....[3]", ſäden wi, „de hett uns dat hüt morgen vertellt." — „Von Z ....? von Z ....?" frog hei un ſchüttelt mit den Kopp, „üm den ſinentwillen ick hüt hirher kamen bün? Merkwürdig! Merkwürdig!" un dormit gung hei ut de Dör.

Z .... was en prächtigen un mächtigen Kirl, as ick em up ſine Dörchreiſ' in Jena kennen lihrte, hei was de Grötſte un de Starkſte von uns allen, ok hir noch; hei was en ihrlichen un trugen Fründ tau mi — dat weit ick, denn ick heww nahſten mit em in Gr .... up ein Stuw' tauſamen ſeten —, äwer ſin

[1] Roher Menſch, Bauer. — [2] Das kam anders als mit der ſeligen Frau; ſprichwörtlich. — [3] Z., auch de Franzoſ' Z., Guittienne; über die lebenden Vorbilder vgl. die Anmerkung am Schluſſe des Bandes.

Geist hadd leden. — Sei säden, hei hadd't von den Ogenblick an kregen, as em dat Dodsurtel spraken würd. Ick weit dat nich — tau mine Tid bildte hei sick dat in, hei künn prophenzeih'n un ut de Kreihn un Sparlings un Karnallenvägel ehr Gebirden de Taukunft seihn. Alle Abend, vertellte hei, kamm 'ne schöne Fru in en swartsiden Kled tau em un set'te sick vör sin Bedd un säd em, wat scheihn würd. — Hei hett vel tausamenprophenzeiht, un nicks is indrapen; äwer de Dodsnahricht von den Hertog Korl von Meckelnborg hett hei vörherseggt, dat is Wohrheit! Un noch 'ne anner Sak hett hei mit de lüttsten Ümstän'n vörher wüßt — ick ward sei an Urt un Städ vertellen.

De Kreihen wiren in sinen Ogen de slimmen Vägel, un de Karnallenvägel, von de binah en jeder weck hadd, wiren de gauden. Nu begaww sick dat sonderbore Wis', dat binnen eine Woch' binah all de Karnallenvägel in den ganzen Huf' krank würden, sei kregen alltausamen, obschonst de ein so, de anner anners sauderte, ein un de sülwigen Krämpfen un föllen för dod in ehr Burken üm, un weck stürwen würklich doran. Dit hadd em nu in 'ne grote Upregung set't, un de Stabsarzt müßt em in't Lazarett nemen, von wo hei up dreiwirtel Johr in de Charité nah Berlin bröcht würd, üm dor kuriert tau warden; äwer as hei von dorut, as gesund entlaten, uns nah Gr .... nahkamm, was hei noch eben so krank, as hei west was. Doran, desen armen Minschen tau entlaten, den sei up so'ne grugliche Wis' unschädlich makt hadden, was kein Gedank. — Tau mine grote Freud' heww ick hürt, dat de Friheit em dat wedder gewen hett, wat em de Knechtschaft namm, un dat min oll „Franzos'" lewt un gesund is.

As ick vördem all seggt heww, let wi uns den Upentholt in't Lazarett so tämlich ümgahn, un wil de Stabsarzt en minschenfründlich Hart hadd, un wi ok alltausamen so beschaffen wiren, dat hei't mit gauden Gewissen verantwurten kunn, wenn hei uns dorhen nem, so kamm denn mitdewil ok mal an mi de Reih, un ick erlewte dorin 'ne Geschicht, de de ganze Kummandantur ut den Lim bröchte un för uns mit de Tid von dat grötste Bedüden würd.

Kapittel 10.

Dat einer männigmal en annern Minschen an en kahlen Kopp wedder kennen kann, un dat 'ne lütte Swester tauwilen en klauken Infall hewwen kann. Worüm de Schildwachten, as W . . . . un R . . . . weglepen, vör ehr presentieren beden, un worüm de olle ihrwürdige Oberstleutnant von H . . . in Angst wir, dat em Graf H . . . up sine ollen Beinen trampeln würd. Wat 'ne Gefängnis-Kummischon männigmal för frische Luft tau rüken triggt, un worüm en ordentlich Minsch tauletzt en Demokrat warden kann.

Üm dit ordentlich tau vertellen, möt ick von de Ümstän'n reden, unner de wi dor wahnten, un von de Ort un Wis', in de wi dor lewten. — Wi wahnten in twei Timmer; in ein lütt, wat vörn lagg, slepen drei von uns, in ein grot, wat dor achter lagg, söß bet acht, je nahdem. Wi kregen hir gaude Kost, kunnen des Dags äwer vir Stun'n in de frie Luft spazieren gahn un kunnen ahn alle Widlüftigkeiten[1] mit enanner ümgahn. Tauslaten würd denn hir natürlich ok; äwer mit de Tid hadd sick dat all so wid taurecht tagen, dat bi allerhand lütte un grote Friheiten de Ogen taudrückt würden. De ollen Stammgäst' von mine Kammeraden, de hir all Johr un Dag west wiren, kennten desen Unteroffzierer un jennen Kumpani-Gregorius, sei wüßten, wen tau trugen wir, un vör wen sick einer häuden müßt, sei kregen un besorgten heimlich Breiw' un hadden sick bor Geld tau verschaffen wüßt, sei hadden Middel funnen, sick annere Kledungsstücken, as de blag- un wittstripigen Lazarettkleder, antauschaffen; ja! vör mine Tid wiren sei männigmal tau twei un drei heimlich Nachtens ut dat Lazarett rute gahn un wiren des Morgens irst wedder taurügg kamen. — Wo sei dit all mäglich makt hadden, weit ick nich, un wenn ick't wüßt, würd ick't nich vertellen! — Genaug! sei hadden allerhand Bekanntschaften in de Stadt makt, hadden Geld un slicht würd nich lewt. Männig Potschon Braden, männig Buddel Moselwin un Rhinwin würd dor herinne mogelt, un wenn wi uns ok alle Mäuh gewen, de vullen Buddeln rinne tau schaffen, so was dat Ruteschaffen von de leddigen doch tau beswerlich, un so würden sei denn all ungeheuer künstlich achter de Dör von unsern ollen

[1] Weitläufigkeiten.

groten Kamin tau Höchten stapelt, un H . . . . mann was as Bumeister bi desen Babylonschen Torm anstellt.

Nu begaww sick dat, dat de Cholera in de Stadt un in dat Lazarett utbrok, de Stabsarzt hadd also vel bi uns rüm tau dauhn, hei kamm oft, un as em twei von uns, de Mediziner wiren, beden, hei süll sei mit tau de Kranken nemen, ded hei dat; denn hei was so fast davon äwertügt, dat dese Krankheit nich ansticken deh, dat hei sülwst sine beiden einzigsten lütten Jungs dor mit hennamm.

Ob hei in dese Meinung recht hadd, weit ick nich; ick weit man blot, dat W . . . . un R . . . . . sick nich dorvör grugten, un wi annern ok nich; äwer as dese beiden Gesellen taulezt mit en Stück Lung' un Lewer un Darm taurügg kemen un dorbi up so'n höltern Schinkenteller tau sniden un tau mantschen anfungen, dunn würden sei von uns ut de grote Stuw' nah de vördelste lütte Stuw' herute kumpelmentiert. Un dat hadden de Rackers man wullt, as en jeder ut den Verlop von de Geschicht seihn ward.

Eines Dags gah ick buten spazieren, dunn geiht mi en Minsch in 'ne Uneform von en Kumpani-Gregorius vörbi, un, as hei mi so vörbi geiht, grint hei so, un as ick em en beten nauer antiken will, wis't hei mi den Rüggen un geiht graden Wegs nah unsern Timmer tau. — Gradäwer von uns, up densülwigen Gang, wahnte äwer ok en Kumpani-Gregorius, un ick denk also, 't is en Mitkolleg von em un besöcht em; ick gah also wider, bet tauslaten ward.

As ick in uns' Stuw' herinne kamm, dunn sitt dor ein, mit den Rüggen tau mi dreiht, in Lazarettkittel frilich, äwer mit en kahlen Kopp. Nu hadden wi man twei mit en kahlen Kopp tüschen uns hatt, un de ein, Piter, hadd all so vel smert un dahn, dat hei all 'ne Ort korte Lammwull wedder kregen hadd, un de anner, Br . . . ., was vör en Virteljohr fri kamen. Wer was dit? — Ick kamm neger — 't was Br . . . ., de olle lustige fidele Br . . . ., de den Unkel Dambach so velen schönen Arger matt hadd, de för jede slimme Sak ümmer 'n frischen Witz hadd un mal, as em sin oll Vader besöchte, tau uns ranne sprungen kamm: „Denkt jug, min Oll hett nu ok all en kahlen Kopp!"

— Ut Fründschaft hadd dese brave Kirl dat wagt, sinen ihrlichen Kahlkopp wedder in den Löwenrachen rinne tau steken; äwer so ganz unbesunnen was dat nich, sine Fründschaft hadd wat anners in den Sinn.

Hei blew dese Nacht bi uns, un vel müßte hei vertellen. Den annern Morgen gung hei strack un stramm as Kumpani-Gregorius wedder ut dat Lazarettdur rute.

As hei weg was, kamm W .... nah mi ranne: „Charles douze", — dit was min Spitznam, de Pommern un Meckelnbörger säden äwer ümmer „Korl Duß" — „Charles douze, haddst du woll Lust, von hir dörchtaubrennen?" — „Worüm dat nich?" säd ick. „Gor tau sihr, Herr Rolack[1]!" — „Kannst du Geld anschaffen?" — „Anners nich, as von minen Vader." — „Süll hei di woll wat schicken?" — „Weit't nich", segg ick, „bet up Stun'ns hett hei nicks von't Weglopen hüren wullt." — „Verföcht möt't warden", seggt hei; „sett di dal un schriw en Breiw; besorgen will ick em, un up de Person, de mi dorbi behülplich is, kann sick din Vader fast verlaten."

Ick set'te mi also dal un schrew en schrewen Breiw an den Ollen, dat dat Weglopen mi sihr taudräglich sin würd, dat ick dat ungeheuer fin infädeln würd, dat ick en por richtige Mitkollegen dortau hadd, un dat uns kein Deuwel wedder krigen süll; ick för min Part wull denn nah Sweden gahn, wull dor Landmann spelen, mi in Schonen en Gaud, wenn't mäglich, 'ne lütte Grafschaft köpen un wull denn ümmer af un an heimlich nah Meckelnborg räwer kamen un em en beten besäuken; un tau all dese Herrlichkeit hürte wider nicks tau, as en por hunnert Daler Geld, de süll hei dortau hergewen, dat anner besorgte ick denn nahsten.

W .... namm minen Breiw un bröchte nah'n acht Dag' richtig Antwurt. — De Oll wull nich; ick müßte jo bald fri kamen. — Ick kreg kein Geld un müßte also sitten bliwen.

Den Namen von den Mann, de den Breiw besorgt hett, weit ick nich, un doch wir hei bi 'n Hor mit de Näs' an't Fett kamen[2], de ganze Geschicht wir an den Dag kamen, wenn min

[1] Sprichwörtlich. — [2] Wohl gleichbedeutend mit: sich die Nase verbrennen, übel anlaufen

Krätending[1] von lütt Swester nich en verdenwelten Insall hatt hadd. — Ick möt de Geschicht hir inschuwen.

Tau desülwige Tid was B.... von den S.... barg weglopen, un de Platzmajur dor, wat en Meckelnbörger was un mit minen Vader sick männigmal Breiw' schrew, klagte em sine Not, wo em dat güng, denn sei wullen em un den General von L.... ut B.... sin Utritschen 'ne Nahlässigkeit in ehren Deinst nahwisen. Min Oll antwurt't em wedder, hei hadd ok en Breiw von einen em ganz unbekannten Mann kregen, de mi tau 'ne Flucht behülplich wesen wull, hadd äwer de Sak aflehnt. Desen Breiw nimmt nu de Kummandant von den S.... barg un schickt em an dat gottgesegente preuß'sche Ministerium, wenn't so los güng, wenn de Lüd' butwarts von 'ne Festung sick all dormit afgewen, de Gefangen fri tau maken, denn müggt uns de Düwel möten, hei för sin Part wull leiwerst Flöhhäuden gahn.[2] Dat preuß'sche Ministerium wendte sick nu an de meckelnbörgsche Regierung — denn dunntaumalen hadden wi noch kein Ministerium in Meckelnborg — sei süll doch mal en beten nahhorken, wer woll den Breiw an minen Vader schrewen hadd, un as min Oll eines Dags bi sin Middageten sitt, kümmt denn ok richtig en großherzoglichen Kummissorius an, de nah den Breiw fragen ward. — Na, nu schütt denn minen armen Ollen dat Bladd[3], un hei ward gewohr, dat hei sick in 'ne grote Dämlichkeit inlaten hett. Äwer hei süll dor noch gaud naug rute kamen! — Min lütt Krät von Swester süht, wo de Oll in de Klemm sitt, sei weit, wo de dumme Breiw liggt, sei geiht also driwens ut de Dör, söcht em sick un geiht dormit nah de Käk; dor brennt noch just en schönes Koffefüer, sei höllt den Breiw en beten an dit Füer, un as hei schön verbrennt is, leggt sei de Asch up en reinen Teller, kümmt rin tau den Herrn Kummissorius: „Hir is de Breiw!" — Je, wat nu? — De Oll wüßt den Namen nich mihr, un min lütt Krätending von Swester hadd en braven Mann vör 'ne langjöhrige Festungsstraf reddt. — Dit Stück hett mi ümmer sihr schön gefollen.

[1] Hier scherzhaft für eine gerissene kleine Person. — [2] Flöhe hüten gehen = die allerschwierigste Aufgabe übernehmen. — [3] D. h. er fuhr zusammen, bekam einen Schreckschuß.

Äwer wo würd dat nu in dat Lazarett tau M....? — Ick wüßte jo nu, wo de Klocken lüdd'ten[1], un dat ick för min Part in de Geschicht vullständig utspannt was. Dat Kläukste was nu, ick kümmerte mi nich mihr üm de Sak, un dat ded ick denn ok.

Mit de Wil was frischen Nahschubb in dat Lazarett kamen, en por swor kranke Kammeraden wiren inbröcht worden, de Platz würd tau beengt, un eines Dags ordnierte de Stabsarzt dat an, dat vir von uns — ick ok mit — nah 'ne lütte Stuw' in dat tweite Stockwark bröcht warden süllen. Den sülwigen Abend kamm de Platzmajur, as all tauslaten was, let sick de Dör unnen upsluten un bröchte för einen en Breiw. In sine Gegenwart würd de Dör von den wachthabenden Unteroffzierer wedder tauslaten, in sine Gegenwart würd de Slätel an den Lazarett-Inspekter afliwert, un den annern Morgen wiren W.... un R.... weg.

Wo sei dit sarig kregen hewwen, weit ick von eignen Ogenschin nich, un't wüßt ok keiner von uns allen nich; äwer nah un nah hewwen wi uns unner enanner dat befragt, un de ein wüßt dit un de anner dat, un taulettst kregen wi ok den Breiw tau lesen, den sei an den irsten Kummandanten Grafen H... schrewen hadden, wo sei em dat utführlich vertellten, woans sei't makt hadden. — 'T was 'ne Ort von niderträchtigen Breiw, un ick red dor noch wider äwer. Vörlöpig dit.

De lütte Br...., de olle lütte fidele Br...., hadd ut reine Fründschaft för W.... sine Friheit, de hei knapp hadd geneiten kunnt, wedder wagt, üm sinen Fründ fri tau maken. Wat dat heit, kann jedwerein inseihn, äwer vullständig kann so'ne Daht blot einer taxieren, de nah Johren mal fri kamen is un weit, wo säut denn de Friheit smeckt. — Hei verlet Vader un Vaderland, würd en Flüchtling in de Welt, set'te sine ganze Taukunft up't Spill; äwer hei set'te dat dörch, hei makte den Fründ fri. Em sall't gaud gahn sin, hei sall einer von de beleiwtsten Schriftstellers in Wien sin, un dat freut mi recht von Harten, dat hei för gaude Daht gauden Lohn funnen hett. Hei hadd sick bi sine Anwesenheit de Släd'[2] in Waß afdrückt, hei

[1] Wie die Glocken läuteten, d. h. wie die Sache lag. — [2] Schlösser.

hadd mi 'ne Waschfru, de för den einen Kumpani-Gregorius waschte, Bekanntschaft makt un hadd sei dortau brächt, dat sei unner ehr Wäsch en por Uneformen un wat dortau hürte för de beiden rinne smuggeln ded, un an desen Dag, von den ick red', was hei ut Berlin kamen un was just dorbi west, de Dör uptaudidrichen[1], as de Platzmajur för den einen von uns en Breiw brächte. — Knapp sall hei man Tid hatt hewwen, sick up de Retürad' tau retürieren, un dor sall hei denn so lang seten hewwen, bet de Luft rein worden is; dat heit buten.

As de Platzmajur weg west is un allens schön hett tauslaten laten, hett hei de Dör wedder upslaten, de annern beiden hewwen sick fix in 'ne Uneform smeten, un so sünd sei denn ganz gemächlich, de ein as Attollerileutnant, de annern beiden as Kumpani-Gregoriussen, ut den Dur rute gahn; up den Mark hett 'ne Extrapost parat hollen, un dormit sünd sei denn nah Hamburg kutschiert un nahsten tau Water wider nah Helgoland. — Dit allens vertell ick blot von Hürenseggen, un't kann sick mägliche Wis' ok en beten anners verhollen hewwen; äwerst wat nu kümmt, heww ick wedder sülwst mit anseihn.

Den annern Morgen würd dat unner uns in de grote Stuw' all fihr tidig hellschen lewig, un ein von uns, de dat Mul nich recht hollen kunn un ümmer Hans vör allen Hägen was, de Baukhändler Cornelius ut Stralsund, makte unnen dat Finster up un röp nah uns, nah baben ruppe. — Wi keken ut: „Wat?" — „De sünd weg!" röp hei. — „Wer?" — „W . . . . un R . . . .", säd hei. — „Na, denn lat sei, Schapskopp. Wat hest du hir tau raupen?" säden wi un makten dat Finster wedder tau.

Äwer 't müggt jo doch woll noch wer anners hürt hewwen, denn't was noch lang nich Tid taum Upsluten, as de Inspekter all mit de Slätels lep. Un't wohrte nich lang', dunn würd dat en Upstand un en Rönnen un Lopen, Wachtmannschaften un Upwohrers un Inspekter un Unteroffzierers, allens lep dörch enanner, un mit de Wil kamm denn ok de Präses von de Lazarettkummischon, de olle Oberstleutnant von H . . . .ch, wat de

[1] Mit einem Dietrich (Nachschlüssel) öffnen.

öllste Offzierer von de ganze preuß'sche Armee was, denn hei was all Leutnant bi den ollen Fritz west, herannewackelt, un unner uns würd dat nu sihr lud, denn de olle Herr towte för sin Öller nich slicht. As hei unnen farig was, kamm hei nah uns ruppe: „Meine Herrn, zwei von Ihren Kameraden sind zum Deuwel gegangen." — „Schön", säden wi. — „Den Deuwel schön!" säd hei. „Wenn ick dat den General Grafen H .... sage, denn trampelt er mir ja uf de Bene rum." — Je, säden wi, wi künnen bi de Sak ok wider nicks nich dauhn. — Hei kennte uns, meinte hei, wi wiren ebenso as de, de weglopen wiren, wi wiren mitschüllig. — Dat wiren wi nich, säden wi. Sei fasttauhollen, dortau wiren wi nich set't, un mitlopen wiren wi jo ok nich. Wat uns de ganze Sak angüll? — Nu würd de olle Herr äwersten hellschen kratzböstig: „Dat Mitlopen will ick Ihnen woll verpurren[1]: hier in de Stube werde ick Ihnen Dag un Nacht 'ne Schildwacht rinner setzen." — Nu lep mi ok de Lus äwer de Lewer. Hei künn dauhn, säd ick, wotau hei en Recht hadd, hei künn uns buten Schildwachen hinnen un vören hensetten; äwer in de Stuw' brukten wi sei nich tau liden. — Na, nu äwer de olle Herr! Wo lodderte hei up mi los[2]! Un wer weit, wat noch passiert wir, wenn nich de Stabsarzt kamen wir — ok uter Puft un Aten. — De röp em nu tau: „Herr Oberstleutnant, Herr Oberstleutnant, übereilen Sie sich nicht! Die Sache ist schon in Richtigkeit, ich habe eben dem General den Fall mitgeteilt. Alle Gefangenen bis auf drei, bei denen ein Transport lebensgefährlich wäre, werden heute abend ins Inquisitoriat zurückgebracht." — Na, nu gaww sick de oll Herr, denn nu brukte hei jo nich mihr tau den General tau gahn un sick up sine ollen ihrwürdigen Beinen rümmertrampeln tau laten.

Mit de Wil was denn nu ok de Platzmajur un de Auditöhr kamen, un all uns' Kammeraden würden tau uns ruppe brächt, dat de Herren unnen fri Feld behöllen, an Urt un Städ' tau unnersäuken, wo de Kirls dat Stück anfungen hadden. Wi künnen äwer all ehre Unnerhollung mit anhüren, ja ok ehr Hes'-

[1] Verwehren. — [2] Aufbrausen, zornig losfahren.

wesen[1] mit anseihn, wil de Bähn keinen Windelbähn hadd un de Delenritzen wid utenanner stunnen. Ick will di dese Gelegenheit vertellen, dat unse drei dodkranken Lüd' up dese Stuw' nahsten blewen, ok dunn, as unnen en Choleralazarett inricht't würd, un dat sei Dag un Nacht dat Stähnen, dat Günsen[2], de Krämpfen un dat Starwen von de unglücklichen Minschen hewwen mit anseihn un anhüren müßt. Ok en lütt Stückschen von de Humanität!

Dat irste, worup sei verföllen, was ok dat Einfachste, nämlich sei wiren dörch de Dör gahn, dorgegen stred äwerst de Platzmajur, wil dat hei den Abend vörher sülwst in Person bi't Tausluten taugegen wesen was; dat tweite wiren de Finstern, äwer de ollen Finstergardinen wiren noch all vör, un tüschen dörch kunn sick keiner klemmen, dat drüdde was denn nu natürlich de Schorstein. De Herr Auditöhr gung denn nu sülwst eigenhändig bi un makte den Kamin up, was äwerst dorbi vel ungeschickter as min Fründ H . . . mann, denn knapp hadd hei em up, dunn schot em ok de ganze künstliche Buddeltorm entgegen, un nu würd dat unnen en dull Lachen, blot de oll Oberstleutnant schull mit den Lazarettinspekter, wo dat hei so 'ne Unregelmäßigkeit hadd liden kunnt. Äwer ok hir smet sick de Stabsarzt tüschen un makte den ollen Herrn begriplich, dat de Buddeln jo all leddig wiren, un dat 'ne leddige Buddel keinen Schaden bi en Kranken anrichten kunn. Dat müßt de oll Herr denn jo ok woll inseihn, un as sei taulezt in gauden Freden utenanner gungen, dunn was en jeder von ehr grad so klauk, as hei west was.

Wi, de wi gahn kunnen, würden gegen Abend all wedder in't Inquisitoriat taurügg brächt, un hir — ach, du leiwer Gott, wo hadd sick dat verännert! All unsere „Errungenschaften", as sei dat hüt nennen, wiren fläuten gahn; de Herr Inspekter let de Uhren hängen as en begaten Pudel, D . . . . mann triumphierte, de Gefängnisknecht K . . . was wegjagt; denn Se. Excellenz, de Herr General Graf H . . . ., was in eigene Person up den Inquisitoriatshof kamen un hadd dor rümmer pust un

[1] Hastiges Tun und Treiben. — [2] Winseln, Wimmern.

towt as en Dampwagen, de ut de Schinen gahn is, un hadd taulețt an den Gefängnisknecht K . . . en afschreckend Bispill statewiert. — Nu gung hir allens up de Tehnen rümmer.

Twei Dag' nah dit Weglopen begaww sick en lustigen Spaß tüschen den Herr Auditöhr un den Herrn Platzmajur, den wi nahsten, as de Tiden wedder beter würden, schön warm tau weiten kregen. — De beiden Herrn drapen sick bi unsern Inspekter, un de Auditöhr seggt: „Wiederkriegen werden wir sie denn wohl", womit hei de Utknipers meinte. — „Das ist keine Frage", seggt de Platzmajur. „Wohin wollen sie groß, die Steckbriefe . . . ." — „Ja", föllt em de Auditöhr in't Wurt, „ich wollte Sie schon immer danach fragen, wie Sie es mit den Steckbriefen eingerichtet haben." — „Ich?" fröggt de Platzmajur. — „Ja, Sie!" seggt de Auditöhr. — „Das ist ja Ihre Sache", seggt de Platzmajur. — „Den Teufel auch", seggt de Auditöhr, „das müssen Sie besorgen." Un as Gott den Schaden besach, wiren dese schönen Insangelbreiw'[1] noch gor nich in Kurs set't.

Nah söß — säben Dag' hadd wi denn ok all de tröstliche Nahricht, dat uns' gauden Frün'n richtig in Helgoland ankamen wiren; sei hadden dit fröliche Ereignis den Herrn General in einen ungeheuer lustigen un niderträchtigen Breiw perßöhnlich anzeigt, un wi kregen dęsen Breiw den annern Dag all in 'ne saubere Afschriwwt tau lesen. — Wo dit mäglich was, weit ick nich, un wenn ick't wüßt, säd ick't nich. — Wohr is't äwer! — Excellenz wiren in helle Wut, un wat em am meisten argern ded, dat was dat, dat sei em vertellten, wo de Schildwachen ehr noch alle mäglichen Honnürs wegen den falschen Attolleriofsizierer makt hadden, un dat sei unner de brüklichen militörischen Ihren ut dat Lazarettdur rute gahn wiren.

Dat was eigentlich en beten fatal för unsere Excellenz — oder „Pestilenz", as de Bur bi uns seggt — un fatal wiren em ok de nüdlichen Näsen, de em von Berlin tauschickt würden, hei kamm also up den Insall, de ganze Sak unsern braven Stabsarzt in de Schauh tau schuwen: hei hadd gesunne Lüd' in't La-

[1] Einfangebriefe.

zarett rinne namen. Äwer de Boß was em tau klauk; de Stabsarzt was en Mann, de sick de Botter nich von't Brod nemen let; hei verlangte 'ne Kummischon, de den Gesundheitsstand bi uns unnersäuken süll, un so kemen denn ok eines Dags drei Herrn bi uns an, de Generalarzt B., de Regierungsrat A. un de Ingeniürmajur von L.

Gr . . . un ick wiren de Irsten, bi de sei rinne kemen, wi wahnten an de Trepp. De Majur met sick dat Lock ut, hei met ok dat Finster, un wo hoch dat von de Ird was. De annern beiden Herrn frogen uns, ob wi äwer unsr' Gesundheit tau klagen hadden. Gr . . . säd, hei led an de Lewer, de Generalarzt frog em, wat hei dorgegen bruken ded. — Hei drünk Quastiantee[1], säd hei. — De Regierungsrat frog mi, wat mi fehlen ded; ick säd, ick wir wegen swacke Ogen von S. hirher versetzt worden. — Hei sach sick üm, schüddelte mit den Kopp: „Hieher, wo Sie niemals ein direkter Lichtstrahl treffen kann, wo Sie stets nur ein schwach reflektiertes Licht trifft?" — Hei besach mine Ogen un gaww mi den Rat, mi nich bi't Waschen den Börkopp so natt tau maken, as ick dat an de Mod' hadd, ick riskierte süs, dat ick den swarten Stor kreg. — Sei probierten dunn noch unsr' Drinkwater un gungen wider.

Up annere Fläg' hadden sei sick de kostbore Luftheizung ansehn, un tauletzt wiren sei nah den Hof gahn un hadden sick unsr' En'n Spaziergang bekeken. Dor hadden sei denn nu wat Sauberes raken: up unsern Hof wiren twei Kloaken, wo allens dat tausam flöt, wat gegen 500 Minschen, de in't Inquisitoriat seten, jichtens maken känen, un links von uns, nah Westen tau, lagg 'ne grote Isengeiteri, von de wi den Steinkahlendamp ut de irste Hand kregen. — Dese frische Luft hadd ehr begriplichе Wis' nich sihr tauseggt, un as ihrliche Lüd', de sei würklich wiren, hadden sei ehr Gaudachten dorhen afgewen: „Den politischen Gefangenen im Inquisitoriat zu M. fehlt es an den drei notwendigsten Lebensbedingungen, an frischer Luft, an Licht und an Wärme; auch ist das Trinkwasser, da es Flußwasser von unterhalb der Stadt ist, nicht zu genießen."

[1] Quassiatee.

So! Dat was denn nu nah unſ' virjöhriges Elend dat Urtel von drei ihrenwirte, fakverſtännige Lüd'; dor wiren nu Miniſter un Generals un Oberſten un Upſeihers un Schinnerknechts bi herümmer gahn un hadden ſeihn un hürt un raken, un keinen was't inſollen, dat wi, wenn wi dörtig Johr affitten füllen, doch ok dörtig Johr lewen müßten.

Ick will nicks wider dorvon ſeggen, denn up Stun'ns noch, nah fiw un twintig Johr, kriwwelt mi de Hut, wenn ick doran denk. Un denn wunnern ſick de Lüd' noch, wo einer Demokrat warden kann. As wi inſpunnt würden, wiren wi't nich, as wi rute kemen, wiren wi't all.

Kapittel 11.

Dat Graf H .... ſick dat entſäd, un dat de Gaus en ſnurrigen Vagel is. De Kapteihn trett up; nich blot in deſe Geſchicht, ne! hei trett för uns all up un fecht't en nigen, vörnemen Titel för uns dörch. Worüm min olle brave Kapteihn in ſinen dodigen Friwilligenbort rinne weint un ſick mit mi verſetten let, un wat ſin olle griſe Fründ dormit tau dauhn hett.

De Bericht von unſere Lag' un unſern Geſundheitszuſtand was denn nu an de hohe Miniſterialkummiſchon in Berlin inſchickt, un obſchonſt de drei Herrn, de in deſe Anſtalt ehr Weſen bedrewen, de hartſte Tucht för uns noch för 'ne Gnad höllen, ſo müggt bi ehr doch woll in 'ne gaude Stun'n, wo de ein von ehr an ſlimm Ogen, de anner an 'ne Voſtbeklemmung un de drüdde an kolle Fäut led, de Gedank upſtigen, dat ſick ahn Licht un Luft un Warmnis man hellſchen gadlich[1] lewen lett, ok müggten ſei bedenken, dat ſo'n laues, flaues un fläumiges[2] Flußwater lang' nich ſo taudräglich för de Geſundheit is as dat Gedränk, womit ſei ſick in ehren Geſchäften ſtärken deden:

Der Herr Miniſter Regiment
Soll beim Burgunder ſein.

Genaug, ſei beſloten, uns annerswo intaumeiden. Ick glöw äwer, dor wir ok noch lang' nicks ut worden, wenn ſick nich noch en annern Ümſtand begewen hadd: de irſte Kummandant, General Graf H ...., ſturw nämlich üm deſe Tid, un mit em

[1] Mäßig. — [2] Trübe, unrein.

würd en gaud Deil Haß gegen uns begrawen. De tweite Kummandant, Oberst B., folgte sine Lik, verküllte sick dägern dorbi, un drei Dag' drup folgte hei sinen Vörgesetzten up den sülwigen Weg. Vörher äwer, up sinen Dodenbedd, hadd hei den Platzmajur tau sick raupen laten un hadd em dat up de Seel bunnen, dat hei, de Platzmajur, dat utführen füll, wotau hei sülwen kein Tid mihr hadd. Hei füll an de Herren in Berlin schriwen, dat, wenn nich bald 'ne Änneruug mit uns vörgüng, wi alltausamen vör de Hun'n gahn müßten. Dat geschach denn nu ok, un dat Minister-Regiment müggt jo denn nu woll bedenken, dat wi doch eigentlich ok Minschen wiren, wenn ok man swart-rod-goldene[1]; de Herrn makten denn nu also ick allmähliche Anstalten.

Dat tägerte sick äwer hellschen hen; denn so wat darw jo doch nich äwerilt warden, un so kamm dat denn, dat de interimistische Kummandant, de Generalleutnant v. Th . . . I., de dat Armeekur kummandieren ded, noch vullup Tid behöll, unsere Bekanntschaft tau maken. De Mann kamm sülwst tau uns — sel Graf H . . . . is seindag' nich mit keinen Faut bi uns west, hei hett seindag' nich de Kurage hatt, dat Elend antauseihn, wat sine Gesinnungen „mit Gott, för König un Vaderland" anstift hewwen. — Dese Mann kamm also tau uns, un wil dat Gr . . . un ick dicht an de Trepp seten, wiren wi de irsten, bi de hei vörsprak, hei frog nah allens: wo wi uns befünnen, wo uns tau Maud' wir, woans wi hollen un behandelt würden, un up all dese Fragen kreg hei ein un de sülwige Antwurt: „niderträchtig!" Un as de Tappen man irst ut de Tunn treckt was, dunn pruste[2] dat ok bi uns schön herute, un all de Gift un Gall, de de sel Graf in uns upspikert hadd, de kamm taum Vörschin. Hei säd nich vel; äwer as wi dorup kemen, dat wi nich mal in den Gottsdeinst gahn dürften, dunn rögte sick wat bi em, un hei säd: dat füll wi, un dat wull hei up sine Kapp nemen; dat anner müßt äwer so bliwen, bet en nigen Kummandanten instellt wir. Sei säden dunnmals, hei hürte unner de Framen, un wenn hei de Minschlichkeit in unsere Behandlung achter de Frömmigkeit stellte, so will ick den Mann

[1] D. h. Burschenschafter, die die Farben schwarz-rot-gold trugen. — [2] Spritzen.

dorüm nich verachten, denn för uns was hei beter as de sel Graf, wat en Weltküken[1] was un „die Güter dieser Welt" woll tau taxieren verstunn, indem dat hei des Morgens taum Frühstück en ganzen Gauf'braden upet un denn tau sine leiwe Fru säd: „Mein liebes Kind, eine Gans ist doch ein sonderbarer Vogel, ißt man eine zum Frühstück, so wird man nicht satt, ißt man zwei, so verdirbt man sich das Mittagsbrot."[2] — So vertellten sei sick wenigstens.

Den Dag dorup kregen wi von den Herrn Generalleutnant jeder en Gesangbauk un, wat beter was, einen Besäuk von den Divisionspaster L .... Dit was en annern Mann as de Preister, de uns 'ne Homilie up den Waschbähn lesen wull un kein Tid hadd; dese Mann hadd Tid för uns un set'te dat dörch, dat wi in de Kirch kemen; frilich blot einmal un in de Gesellschaft von vele Schandoren, äwer dit einmal was beter, as süs hunnertmal, un sine Red' klingt mi noch in mine Uhren, un ick will hoffen, dat sei mi bet an min End in'n Harten klingen ward. —

Ick hadd nu all so ungefihr en Johr in dese Spitzbauben-anstalt von Inquisitoriat seten, un dat beten Lewensluft, wat sick noch hen un wenn in dat tausamschräute[3] Mark von de Knaken vörsinnen ded, kunn nich mihr dörch den Jammerkram taum Vörschin kamen, as eines Abends in den Februwori 1838 wo de Snei vör beiden Dören lagg, un dat buten Stein un Bein frür, de Platzmajur bi uns vörsprak un Lock bi Lock frog, wat sick nich weck von uns dortau verstahn wullen, sick den annern Morgen Klock vir up den Wagen tau setten un in Nacht un Küll nah 'ne anner Festung aftaureisen. — Wohen? säd hei nich, dürwt hei ok nich seggen. — Keiner wull. — De meisten wiren krank, de annern hadden bi so'ne Küll nich recht wat von Tüg up den Liw', un ut all de Wolldahten, de uns de Herrn Ministers taudacht hadden, wir nicks worden, wenn mi de Snider nich dunn an den lustigen Dag 'ne nige Mantel anmeten hadd. Ick äwerläd mi de Sak; en rechten warmen „Scheper-

[1] Weltkind. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 399 zu Läuschen I, 48. — [3] Vgl. S. 303 Anmerkung 3.

wohr=di“[1] hadd ick, mit mine Gesundheitsümstän'n gung dat passabel, un im ährigen dacht ick: wat kann dor Grots nah kamen? En Offen un en Fäuder Heu möt einer ut den Weg' gahn[2]. Du büst nu all up vir, fiw Fläg' west, ball up en gaudes, ball up en slichtes, un't is jo mäglich, dat't ümschichtig geiht, un slimmer as hir kann't jo nich kamen. Ick säd also tau den Platzmajur, ick för min Part wir parat, un hei meinte jo, wenn wi man noch einen dortau hadden, denn künn de Reis' losgahn, un dese eine funn sick denn ok. — Min oll Fründ, de Kapteihn, dacht ebenso as ick, un denn hadd hei ok 'ne Mantel un tworsten ein mit säben Stockwark ümmer ein äwer't anner; sei sach man gris ut, un ok dese Farw wir all en beten verschaten, äwer jedwerein kunn't ehr ansehn, dat sei unner 'ne unschinliche Butensid en wolldähtig Gemäud hadd, un dat sei in ehren langen Lewen an ehre velen Herrn vel Schutz un vel Warmnis veraf= folgt hadd. Up dese olle Fründin verlet sick de Kapteihn, un den annern Morgen Klock vir seten wi tausam up den Wagen un führten mit twei Schandoren in den kollen Wintermorgen herin. Wohen? Dat wüßt blot de leiw' Gott un de allmächtige Ministerialkummischon.

Heww ick nu eben de Mantel beschrewen, denn möt ick doch ok woll en por Würd' von den Kirl seggen, de dorinne satt. — De Kapteihn — eigentlich heit hei anners — verdeinte sinen Namen mit Recht, un wat sin militörisches Utseihn anbedrapen ded, so hadd hei eigentlich „Oberst“ näumt warden müßt, blot dat hei bi de slichte Kost, de wi kregen, sick nich de paßliche Bülligkeit von so'n Regimentskummandür up de Ribben schaffen kunn. Hei was man hellschen drög; äwer schadt em nich, sülwst bi dese wenigen Mittel wüßte hei dat Militörische, wat in em satt, so herute tau kihren, dat de Schildwachen, wenn hei in sinen grisen Mantäng un 'ne olle Soldatenmütz spazieren gung, ümmer nich recht wüßten, süllen sei't Gewehr antrecken oder nich. Sei hadden't dahn, sei hadden't, der Deuwel hal! dahn,

[1] „Scheper=wohr=di“, d. h. Schäfer=schütze=dich; scherzhaft von einem dicken wollenen Mantel (oder Rock), wie ihn die den Unbilden der Witterung besonders ausgesetzten Schäfer auf dem Lande zu tragen pflegen. — [2] Sprichwörtlich für: Der Klügere gibt nach.

wenn hei sinen gelen Snurrbort noch hatt hadd, de em in gauden Tiden, as hei tau Hall as Füselier sin Johr afdeinte, unner de Näs' dal hung; äwer den hadd em de sel General Graf H.... affscheren laten, nich up Staatskosten, ne! up sine eigenen, grad as uns äwrigen all. Denn de sel Graf dachte so: kannst du de entsamten Bengels nich an Kopp un Kragen kamen, sallst du taum wenigsten mit den Bort vörleiw nemen, un so was denn nu tau de annen Schererien ok noch de Bortschereri kamen; äwer man twei Mal up de Woch, weswegen wi siw Dag' up de Woch as de Stachelswin herümlopen müßten. Keiner von uns argerte sick äwer dese Schurigeli düller as min Kapteihn, wi annern verlüren man blot en beten unbedüdendes Studentenbortwarks un müßten allerdings dortau noch de Kosten dragen; äwer hei verlür einen vullständig in einjöhrigen Freiwilligendeinst utgebildeten Militörbort, un dat will en ganz Stück mihr beseggen. Hei smet also tau sinen natürlichen Gefangen-Haß noch en separaten Militör-Haß up den General un säd, achtteihnhunnertdrütteihn hadden vele Lüd' in de Grabens rümmer seten, un wat hei noch süs wider för unbedachtsame Anspelungen vörbröchte. Un as hei mal en Breiw von de Kummandantur kreg mit de Upschrift: „an den Demagogen Sch....", dunn kreg hei den Offen bi't Hürn tau faten un schrew an den Herrn Kummandanten: hei verbed sick dat; „Demagog" wir en Schimpwurt, un dat wull hei nich för sin Bull hewwen[1]. Un de General schrew em wedder, hei wir en Demagog', un hei würd em ümmer so nennen; un de Kapteihn antwurt em wedder: hei wir kein Demagog'; un de General schrew taurügg: hei wir doch en Demagog', un so schrewen sei sick 'ne Hand vull Breiw' mit allerlei Andüdungen un Upklärungen, de Kapteihn noch uterdem mit Spitzen, un de General mit Growheiten, bet dej' tauletzt sick de ganze Schriwerei verbed. Dunn gung min oll gaud Kapteihn an sinen Kuffert un halt en tausamgewickeltes Poppier herute un läd dat up den Disch un set't sick dorvör un folgt dat utenanner un kek lang' dat an, wat dorinne wickelt was, bet de hellen Tranen em in de Ogen stunnen un herinne föllen in den

[1] Das wolle er sich nicht gefallen lassen.

Bort, denn sin Frîwilligen-Militör-Bort was in dat Poppier wickelt un lagg vör em up den Disch, un hei hadd trotz sine Kriegsdeinsten en hellisch rührsam Hart behollen. Un ut de Rührsamkeit äwer den Verlust von den horigen Fründ, den hei in betern Tiden, wenn ok nich an't Hart, doch unner de Näs' dragen hadd, kamm hei in helle Wut äwer de Nidertracht, de em irst in Schaden von wegen den Bort un dunn in Schimp von wegen den Demagogen brächt hadd, un hei swur en sworen Eid, hei wull jede Gelegenheit benutzen un all sine Kraft tausam nemen, dat hei mitdewil wedder wat unner de Näs' un de Herr General wat in de Näs' kreg.[1] Dat Irste gung nu nich so up en Slump[2], so'n Bort wull Tid hewwen, tau wassen, vörnemlich up so'n jung' Rad'land[3], un wenn hei ok mal einen Balbierdag 'ne lütte Schonung glücklich dörchbrächt, dat negste Mal müßt sei doch wedder reglementsmäßig fallen, un hei kunn nich dorför sorgen, dat sin Näs' wedder unnerwarts mit militörische Ihren ümgewen würd, hei müßt sick mit den tweiten Deil von sinen Swur begnäugen, nemlich dat den Herrn General sine Näs' ehr Recht geschach. Hei set'te sick also hen un schrew en dicken Breiw an dat Kammergericht un schickte sinen ganzen schriftlichen Schormützel mit den Herrn General mit in un verlangte stats „Demagog'" den Titel, de em von Rechts wegen taukamm. Richtig! hei set'te dat dörch, den Herrn General würd von babenwarts 'ne lütte nüdliche Pris' in de Näs' rewen, un min gaud Kapteihn kamm dat negste Mal up den Hof sprungen un höll in grote Freuden en Breiw von den Herrn General in de Höcht, worin de em schrew, von jitzt an würd hei sine Breiw' nich mihr an den „Herrn Demagogen Sch...." adressieren, sünnern an den „Herrn politischen Verbrecher Sch....", wat ogenschinlich en groten Unnerscheid is, denn en politischen Verbreker is vel mihr as en gewöhnlichen Demagog'. — De Kapteihn hadd't dörchset't, nich allein för sick, ne, ok för

[1] Etwas in die Nase bekommen, ungewöhnlich für: auf die Nase bekommen = einen scharfen Verweis erhalten; dem Dichter hat hier schon das unten gebrauchte Bild von der Prise vorgeschwebt. — [2] up en Slump, eigentlich: so auf gut Glück (von mittelniederdeutsch slump, glücklicher Zufall; daher auch Slumpschuß), dann: so auf einmal, so rasch. — [3] Rodeland.

uns, un wi freuten uns denn ſihr tau deſen langen Titel un bedankten uns bi den Kapteihn un höllen en langen Rat, wat wi nich dorüm inkamen wullen, dat ſei uns ok noch den Titel „geheime politiſche Verbrecher" verſtatten wullen, wil dat wi doch nu ok all Johre lang in't Geheime ſeten; dor würd äwer nicks mihr ut, denn de Herr General ſturw glik nahher.

Dit hadd de Kapteihn richtig dörchſet't, äwer ſinen Militörbort ſet'te hei nich dörch, un dit was eigentlich de Grund, weswegen hei ſick verſetten let. Dat Klima in M... ſäd ſine Bortkonſtitution nich tau.

Ut deſe lütte Vertellung kann einer ungefihr utnemen, wat för 'ne Ort Minſch min oll Kapteihn eigentlich was. Von butwennig was hei en ſtatſchen Kirl mit gele Hor un en gelen Snurrbort — dat heit jitzt noch nich, irſt nahſten — vull militöriſche Anſtalten un in 'ne griſe Mantel mit ſäben Kragen; äwer man mager; von binnen was hei en braven Mann, vull Ihr un vull Redlichkeit, mit en gor tau ſihr rührſam Hart un mit 'ne Inbillung behaft, de ümmer up jenſid von de Feſtungswäll ſpazieren gung un dor „die Eine" ſöchte, de hei ſick för't Lewen tauleggen wull, ball was't 'ne Blonde, ball was't 'ne Brune, ball was't 'ne Swarte, ſülwſt de Roden let hei nich. — Na, wi warden't jo ball ſeihn. —

III. Berlin un de Husvagtei.

(Nich taum irsten, ne! taum annern Mal.)

Kapittel 12.

Von't Wedderseihn un den Herrn Kriminaldirekter Dambach. 'Ne Geschicht, de glik achter't Uphängen kümmt. Worüm mi de Kammergerichtsbad' Heubold as de Düwel un de Schandor Ref' as en Gottsengel vörkamm.

Wedderseihn! Wedderseihn! Wer kennt nich dit leiwe, truge Wurd? Wer kennt nich dese handgripliche Gewißheit, von de uns de Hoffnung Johre lang vertellt hett, up de sei uns vertröst't hett? Wer hett nich sine Brud mal wedder seihn, wer nich sine ollen Öllern, wer hett nich sinen Fründ ut jungen Johren (Korl Kräuger, Fritz Peiters) an't Hart drückt? — Un wenn sick't einer ok nich so marken lett, wil dat hei mit de Tid ok oltfränkisch[1] worden is — warm ward't em doch üm't Hart, denn de, de em de ollen trugen Gesichter vör de Ogen rückt — unf' Herrgott — de steiht denn ganz dicht bi em up de Neg' un hett sei noch an sinen Faden: „Süh dor! Freu di!" — Wer hett nich de Städen wedder seihn, wo mal en grotes Glück, en grot Hartleid em bedrapen? — Ach, de Städen! — Worüm stigen ut dese Städen, ut Busch un Wald, ut Gras un Blaumen, ut Lauwen un Gräwer so vele stille, schöne Wesen up un lachen uns an un weinen in unsere grisen Hor ehre Tranen, un wi tänen sei nich faten un hollen, dat sei uns Antwurd gewen von't Wedderseihn! — Ja, schön is dat Wedderseihn, ok bi de Städen; äwer wenn einer up en Flag kümmt, wo sin Hart mal mit Fäuten peddt is, wo nicks, rein gor nicks von Gotts-Segen un Minschenfründlichkeit up em sollen is, denn krempt sick

[1] Altfränkisch, hier: steif.

fin Hart üm, un denn is dat Wedderfeihn Gift, un de Wefen, de dor upftigen, fünd bleike, grife Späukels, de in ehre Hän'n Rad un Galgen dragen un en unverftändlich Bauk: „Preußifches Landrecht; Titel: Konat des Hochverrats."

Oh, ick hemw di velmals wedderfeihn, du olles grifes Hus up den Schinkenplatz tau Berlin. Dat letzte Mal was't verleden Sommer, as ut ganz Dütfchland de frifchen Grisjacken un Widbüxen tau't Turnerfeft in Berlin taufamen kemen, as de fwart=rod=gollnen Fahnen ut alle Finftern weihten un fülwft de wirklichen Herrn Geheime Räte „Gut Heil" ut dat Finfter röpen. — „Kumm mit, Fritz!" röp mi en ollen Fründ an den irften Dag tau, „wi führen hüt all nah Spandau. De Stadt Spandau fpandiert[1] hüt, de Magiftrat hett virhunnert Daler tau unf' Bewillkamung utfet't." — „Ick dank velmal!" fäd ick, „de Weg von Swart=rod=gold nah Spandau is mi gaud naug bekannt", un gung nah Hus un namm mine gaude Fru unner den Arm un fäd: „Dat känen wi neger hemwen." Un ick bröcht fei nah den Schinkenplatz vör dat olle trurige Hus un fäd: „Süh, dor hemwen fei mal üm min Lewensglück fpelt, un fei hemwen gewunnen." — Un fchreg äwer weihte 'ne fwart=rod=gollene Fahn ut en Finfter rut, un ick namm mine leiwe Fru faster in den Arm un fäd: „Ick hemw't betahlt; mihr as betahlen kann de Minfch nich; ward ok nich von em verlangt." — Un as fei fo fründlich un ftill tau mi tau Höchten kek, fäd ick: „Min leiw Döchting, einer fall Gott för allens danken. Wenn ick hir nich feten hadd, wer weit, wat ick di denn kregen hadd."

Den annern Dag fet'te ick mi up de Iferbahn un führte tau Hus, let Turnerfeft Turnerfeft fin, dat Wedderfeihn hadd mi't Hart ümkrempt.

Äwer mine Gefchicht!

De Kapteihn un ick feten alfo in en Wagen un führten mit twei Schandoren, de Slott un Käden in ehre Patrontafchen as notwennige „Bedürfniffe" för uns mit fick führten, nah — Berlin. — Hir kemen wi in de negfte Nacht, Klock halw twölwen, bi dat lütte, unfchinliche grife Hus up den Schinkenplatz, de

[1] fpandiert, fpendiert; ein halb ironifches plattdeutfches Wortfpiel mit Spandau.

Husvagtei, wedder an, von wo wi unsen nigen Lewenslop hadden antreden müßt[1], un wo de Herr Kriminalrat Dambach, unf' würdige Unkel, inwahnen ded, äwer mit en högern Titel, denn hei was förre de Tid Kriminaldirekter un Husvagt worden, wil em dat so schön gelungen was, ut uns dummen Jungs de swönnsten[2] politischen Verbrekers herute tau unnersäuken, de allseindag' den preußschen Staat un den leiwen Bundesdag bet dicht an den Afgrund bröcht hewwen.

As wi vör de Dör führt wiren un klingelt hadden, kamm de Herr Entspekter mit datsülwige dröge Knakengerüst un densülwigen fettigen Schappelz tau Rum, mit den hei uns vör fiw Johren alle Morgen un Abend de Ihr andahn hadd, sick nah uns ümtauseihn. Hei was sihr in Verlegenheit, wat hei mit uns upstellen süll, wil wi — as hei säd — em nich ordnungsmäßig anmellt wiren un hei kein Lock för uns in de Reih hadd. Wi müßten also ut de bitterliche Küll in de Wachtstuw' herinne un dor in Qualm un Dunst un 'ne Hitt von 22—24 Grad (unnerdem deiht dat kein preußsche Wachtstuw') bet gegen Klock twei sitten. Üm dese Tid kamm de Herr Entspekter taurügg un mellte uns: „nun wäre alles fertig", un wi süllen man mit kamen.

As wi äwer den ollen bekannten Hof gungen, wo ick so männigen Tritt liggen hadd, de en vulles Johr hendörch mine ganze Welt utmaken ded, schot mi so allerlei dörch den Sinn, ick müßt stahn bliwen. — Dunnmals un jitzt! — Dunnmals, herute reten ut dat schöne, junge, frische Studentenlewen, üm achter Bleckkasten, Slott un Rigel jeden Sünnenstrahl von Leiw' tau vermissen, üm as 'ne Dreiörgel, de dagdäglich mit twölw Gröschen in Pust un in Gang hollen würd, de Melodie uptauspelen, de de Herr Kriminalrat Dambach vör't hochpreißliche Kammergericht singen wull, dormit dat hei sin beter Furtkamen finnen wull. Hei hadd't dörchset't, hei was up de Kosten von uns, von äwer dusend junge Lüd', de irste Kriminalbeamte in Preußen worden, hei hadd't farig kregen, ut uns, de wi in de

[1] Am 12. November 1834 war Reuter von hier aus nach dem Silberberg abgeführt worden. — [2] Schwersten.

unschülligste Uprichtigkeit nich blot säden, wat wi dahn, ne, ok wat wi dacht un wat wi fäuhlt hadden, sick Leddertramen[1] tau sniden, dat hei doran tau sine jitzige höchste Stellung heruppe klattern künn. — Dunnmals! — Wir de Leiw' ok nich begäng', blew de Hoffnung doch bi uns. Hadd hei doch sülwst tau mi seggt — den Herrn Kriminaldirektor mein ick —: „Lassen Sie sich immerhin auf die Festung abführen, Sie müssen entschieden in Ihr Vaterland ausgeliefert werden", — un nu? Fiw Johr binah hadd ick seten un keinen Schritt vörwarts!

Den Herrn Kriminaldirektor hadd ick von früher her kennen lihrt, un ick dacht so bi mi: 't is en legen Kirl; ick süll em äwer doch noch beter kennen lihren; hei was nich leg, hei was niderträchtig! De por Dag', de wi ditmal in Berlin blewen, hewwen mi dat utwis't. Na, ick will't vertellen. —

De Inspekter brächt uns in en Gefängnis rin. Merkwürdig! in datsülwige, wo ick früher mal seten hadd. Dor was desülwige Bleckkasten vör't Finster, desülwigen Ritzen in de Wand, up de ick so oft minen Blick richt't hadd, desülwigen Delen, wo ick so oft in unrauhige Qual herümmer gahn was, dor was de Städ' noch, wo ick mi mal heimlich en Keinspohn ut de Delen sneden hadd. Ut desen Keinspohn hadd ick mi 'ne Schriwfedder makt, versteiht sick von sülwst, heimlich! Tau Wihnachten hadd ick en por Walnät[2] kregen, ick hadd de Nätschellen brennt un mi dorut 'ne Ort Tusch makt, mit de hadd ick schrewen, natürlich heimlich! Nicks Böses hadd ick schrewen, nicks, wat gegen de Husordnung was, blot Gedichte — slichte Gedichte, worin de Wut utbrok, worin de ganze Bitterlichkeit von mine Lag' ludhals' schreg, worin ick dat beten Welt in Grus un Mus tausam slagen[3] un mi dennahsten as „Herrgott der zweite" up desen Schutt etablieren wull. Taum Glück för de Welt is dit allens verluren gahn, un taum Glück för mi klingen dese Gedichte in minen Harten nich mihr wedder, sülwst de Fedder, de Keinspohn, mit de ick dit allens schrewen heww, un de ick Johre lang as Andenken uphegt heww, is von Mariken Gramkows in Treptow

[1] Leitersprossen. — [2] Walnüsse. — [3] Kurz und klein schlagen; Grus: Steinschutt. Die Reimwendung ist aus der hochdeutschen: zu Mus (= Brei) schlagen, erweitert.

mal as en gewöhnlichen Spohn taum Anbäuten[1] in en Aben vernutzt worden. — Wenn mi äwer einer mal beſäuken ſüll, denn kann ick em doch wat Schriftlichs ut deſe Tid wiſen: „die Tochter Jephthas" von Byron, de ick ut den Gedächtnis dal ſchrewen heww. — Byron was tau dunnmalen min Mann.

In dit Gefängnis kemen wi in deſe bitterkolle Nacht herin. Allens noch as ſüs, äwer kolt, kolt, bitterkolt! Allens was noch ſo as ſüs; äwer up dat Beddgeſtell hadd en Strohſack legen, de fehlte bitmal. — „Na, Kapteihn, denn helpt dat nich!" — Wi läden uns up de Delen, en Stück Dings unner den Kopp, mit den Mantel taugedeckt, un ſtats tau ſlapen, früren wi de Nacht hendörch, denn dat Lock was lang' nich dörchwarmt. Den annern Morgen ſlot de Entſpekter de Dör up un frog recht fründlich, woans wi ſlapen hadden, wi deden, as wenn wi ſine ſpöttſche Reden nich markten, un verlangten för den Fall, dat wi noch 'ne Nacht hir bliwen ſüllen, en Bedd, taum wenigſten doch en Strohſack. Doräwer, meint hei, künn hei nich beſtimmen, hei wull't äwer den Herrn Kriminaldirekter Dambach ſeggen; im äwrigen hadden wi däglich ſiw Sülwergröſchen tau vertehren. — Ick antwurt't em, wi wiren doch up de Reiſ', un unner ſo'ne Umſtän'n wir dat doch Satz, dat wi twintig Sülwergröſchen kregen. — Dat hadd de Herr Kriminaldirekter ſo beſtimmt, ſäd hei un gung dormit ut de Dör. —

As hei weg was, kamm denn de Slüter un frog, wat wi geneiten wullen. Wi wiren dörchfroren bet up de Knaken un lepen in unſen Kaſten rümmer as de willen Dir, blot üm warm tau warden; wat was denn nu natürlicher, as dat uns nah 'ne warme Taß Koffe verlangen ded? Alſo twei Potſchonen Koffe! — Wi kregen den Koffe, äwer de Potſchon koſt'te vir Sülwergröſchen, uns blew noch ein Sülwergröſchen för den ganzen äwrigen Dag. Wat füllen wi dorför köpen? Natürlich Brod. Alſo en Brod taum Sülwergröſchen för jeden, un wi wiren mit unſ' ſiw Sülwergröſchen dörch.

As wi gegen Abend ok mit unſ' drög' Brod dörch wiren un in'n Düſtern herümme huckten, kamm de Herr Entſpekter wedder,

[1] Anheizen.

üm uns gaude Nacht tau wünſchen. — Dat was denn nu nicks wider as de nichtswürdigſte Spott, ick let mi dat äwer nich marken, wo ingrimmig dat in mi towte, un frog em, ob wi denn ok deſe Nacht noch ahn Bedd oder Strohſack ſlapen ſüllen; wenn uns von wegen de Husvagteiverwaltung kein Lager gewen warden künn, ſo hadd ick noch 26 Tlr. un de Kapteihn noch 21 Tlr. Provatgeld, wat de beiden Schandoren ut M.... mitbröcht un hir afliwert hadden, un dorvon künnen jo de Koſten för en Bedd betahlt warden. — De Entſpekter makte mi en höflichen Diner un ſäd, dat wir allens recht gaud, äwer de Herr Kriminaldirekter hadd beſtimmt, wi ſüllen uns irſt von unſ' ſiw Sülwergröſchen ſo vel tauſamenſporen, dat wi uns en Bedd meiden künnen. —

Dat was denn nu doch apenbore Niderträchtigkeit, wenn wi däglich von unſ' erbärmlich Traktement einen Sülwergröſchen afſtödden, denn müßten wi dörtig Dag' up de blanken Delen liggen von des Abends Klock ſiwen bet des Morgens Klock achten in Düſtern, ihre wi den Daler tauſam hadden, den dat Bedd för't Monat koſten ded, müßten Hunger un Kummer liden, un weswegen? Hadden wi up't friſch denn wedder wat verbraken, dat ſei ſo mit uns in't Gericht gahn kunnen? — Ick verlangte denn alſo den Herrn Kriminaldirekter perſönlich tau ſpreken. — De Antwurt was, de Herr Kriminaldirekter let ſick üm deſe Tid nich ſpreken, un dormit würd de Dör wedder tauſlaten, un wi legen de Nacht wedder up den Fautboden un früren.

Den annern Morgen datſülwige: wedder warmen Koffe un en Sülwergröſchenbrod. — Ick wull nu den Herrn Kriminaldirekter ſpreken, as Husvagt was dat ſine amtliche Schüldigkeit, Klagen von de Gefangenen antaunemen, un wi hadden tau klagen. De Antwurd was: de Herr Kriminaldirekter wull uns äwerall gor nich ſpreken. Ick ſet'te mi alſo dal un ſchrew an em, ick verlangte einen Protokollführer, wil dat ick mi äwer em bi't Kammergericht beſweren wull. — Ick kreg kein Antwurd. — Den Abend wedder den fründlichen Gaude-Nacht-Wunſch von den Entſpekter un dat harte Lager up de Delen.

De drüdde Morgen kamm un bröchte datſülwige, äwer hei bröchte einen Dag, an den ward ick tidlewens denken, denn uter

dat anner Ungemack, wat uns all so mör makt hadd, bröchte hei 'ne nige Angst un en niges Elend. Min oll Kapteihn würd krank. 'Ne grote Unrauh, 'ne jagige Hast kamm ämer em, hei grep hir hen un dor hen. 'Ne Bibel lagg in unſ' Gefängnis, hei namm ſei, hei leſ', hei ſmet ſei weg, hei leſ' wedder, hei ſmet ſei wedder weg un lep in't Gefängnis rümmer, rod, blaudrod in't Geſicht, un ſmet ſick denn wedder up de harten kollen Delen dal. — Ick weit't, hir hett hei den Grund tau en por ſwere Lungenkrankheiten leggt, de em nahſten in ein Johr up de nige Festung beföllen. —

'Ne Bibel in en Gefängnis is 'ne ſchöne, minſchenfründliche Sak, un de Mann, de tauirſt dorför ſorgt hett, hürt tau jenne uterwählten Minſchen, de nich allein dat ſwacke Minſchenhart, ne, ok unſern Herrgott ſine allbarmherzige Affichten richtig verſtahn hewwen. Männig ſteinern Hart mag weik worden ſin vör Gottswurd; männig Verbreker mag dordörch tau de richtige Inſicht un tau Gott kamen ſin; ämer wi wiren keine Verbreker, wi wiren Sünner alltaumal, eben ſo'ne Lumpenhun'n as de, de up ehre twei Beinen fri herümmerlepen, ämer in unſen Fall hadden wi nicks verbraken, un dorin ſtunnen wi rein vör Gott, un nich unſ' Herrgott drop uns hir mit Jammer un Elend, ne! de Niderträchtigkeit von Minſchen, de ehr grauſam Gelüſt an uns utlaten wullen, de nicks mit unſen Herrgott, deſto mihr ämer mit den Düwel tau dauhn hadden.

„Lat dat Bauk liggen, Kapteihn, unſ' Herrgott drop di nich, ſin ſlichtes Afbild hir up de Jrd hett di blot en por Stein in den Weg ſmeten! Lat dat Bauk liggen, Kapteihn, mak di nich taum Mitſchuldigen von de Gottsläſterer, de mautwillig Elend ämer de Lüd' bringen un denn Gottswurd taum Troſt dorför henleggen!"

Jck kloppte an de Dör un würd up den Gang herute laten, dor drop ick en ollen Kammergerichtsbaden, de mi ut frühere Tiden bekannt was, Heubold heit de Kirl, hei ſall nahſten wegen Unnerſleif up de Feſtung kamen ſin, wat ick ämer nich verbürgen kann. Wenn hei dorhen kamen is, denn het't de Hallunk allein all för den Hohn verdeint, den hei mi mit ſin grinſiges Geſicht entgegenſmet, as ick em frog: „Heubold, wiſſen Sie nicht,

wie lange wir hier noch bleiben müſſen?" — Dor ſtunn hei vör mi mit dat olle, weike, witte, upgedunſene Geſicht, mit dat olle ſlappe Lachen üm dat breide Mul, mit de olle voſſige Perük, un langſam kamm de Antwurd herute: „Sie bleiben immer hier. Glauben Sie, daß der König alle dieſe großen Gebäude hier leer ſtehen laſſen will? Nein, Sie bleiben hier, und Ihre Kameraden kommen alle nach."

De Schuft wüßt dat beter: hei wüßt recht gaud, dat wi wider reiſ'ten, hei wüßt recht gaud, wo elendiglich wi hir hollen würden, hei wüßt recht gaud, wo vull Sorgen uns tau Maud' was; äwer 't kettelte den Hallunken doch, uns ok noch en Fautritt mit up den Weg tau gewen; einer kunn em de entfahmtigte Luſt von't Geſicht herunner leſen, mit de hei ſprok: „Nein, Sie bleiben hier."

Ick kann't un will't nich ſtriden, dat ick mi von de gründliche Gemeinheit von deſen Kirl in't Buckshürn jagen let — ſo'n Gefangen is gor tau zag, un drei Dag' Water un Brod, dat Liggen up den Fautboden un de bittere Küll maken grad ok nich vel Kuraſch' — ick glöwte, hei redte de Wohrheit, un ick verfirte mi dägern doräwer, vel mihr as dunnmals, as ſei mi min Dodsurtel ſpraken hadden. Dat was en Ogenblick Sak, un dit was 'ne lange, lange, allmähliche Dodquäleri. 'T giwwt man wenig Minſchen in de Welt, de en Begriff dorvon hewwen, wat dat heit, wenn einer up Staatskoſten langſam tau Dod' quält ward. Mäglich was't, de Anfang was jo all makt, un worüm füllen ſei de Sak nich wider bedriwen. — Ach! mi was ſlicht tau Sinn; äwer dat vulle Unglück füll irſt losgahn: min olle leiwe Kapteihn hadd de ganze Geſchicht mit anhürt, un wat för mi 'ne jammervulle Qual was, kunn för em tau en dödlich Gift warden.

As wi wedder inſlaten wiren, felen wi uns einanner in de Arm, un lang' mägen wi woll ſo ſtahn un Schutz un Troſt an einanner ſöcht hewwen — wo lang', weit ick nich mihr — äwer dat weit ick noch as hüt, dat min oll brav Kapteihn ſtrack un ſtramm in dat Lock herümmer gung un ſine Krankheit äwerwunnen hadd, un dat in mi en allmächtigen Trotz upbegehrte: De Düwel müßt mit den Düwel verdrewen warden.

Ick kloppte an de Dör; ick wull en Protokollführer hewwen! Ick wull mi bi't Kammergericht beſweren! — Richtig! nah en por Stun'n kamm en Kirl herinner, ſo'n oll binnen un buten ſmeriges Worm von Referendorius, von de Ort, de ehr Richterexamen nich farig krigen känen un ehr Lewen lang as Schauhputzer bi de höhern Gerichte vernutzt warden.

„Sie wollen ſich beim Kammergericht beſchweren?" — „Ja!" — „Am beſten wäre es denn wohl, wenn Sie ſelbſt Ihre Beſchwerde aufſetzten." — Ne, ſäd ick, dat wull ick nich, hei wir dortau ſet't, un hei müßt dat, hei müßt mi dat ok betügen, dat wi all drei Nacht up de blanken Delen legen un den Dag äwer von Water un Brod lewt hadden. Mit Hängen un Wörgen kamm hei dortau; äwer de Redensorten, de ick äwer den Herrn Kriminaldirekter makte — fin wiren ſei juſt nich — de wull hei nich in ſin Protokoll upnemen.

Natürlich müßten wi deſe Nacht noch wedder up den Fautboden ſlapen; wi legen tauſam, min oll brav Kapteihn lagg in minen, ick in ſinen Arm; dat Unglück ſmedt de Minſchen hellſchen dicht tauſam.

Den annern, den virten Morgen ümmer datſülwige! Min oll Kapteihn blew ſtill up ſin hart Lager liggen, ick gung up un dal un ſtellt mi endlich vör den Bleckkaſten hen, wo de grage Wintermorgen twei Hän'n breit von baben herinne ſach. — Leiwer Gott! un hir noch ſiwuntwintig Johr![1]

Min oll Kapteihn was upſtahn, hei grep wedder nah dat Bibelbauk. „Lat dat Bauk liggen, Kapteihn! Unſ' Herrgott helpt blot den, de ſick ſülwen helpt. — Wi will'n uns wehren, Kapteihn!"

Ach, du leiwer Gott! wi ſtunnen tauſamen in en halwdüſter Lock, inſlaten, nicks up un nicks in den Liw', un wullen uns gegen de Welt wehren!

Mäglich, dat mi einer von de ſogenannten Framen deswegen verachten deiht, dat ick dat Bibelbauk taurügg ſmeten heww, ick kann ehr äwer de Verſicherung gewen, dat en helles, friſches Gottvertruen ahn Bibelbauk un Beden äwer mi kamen

[1] Vgl. dagegen die Anmerkung zu S. 289, Z. 2, am Schluſſe des Bandes.

was, un taum Pris un Ruhm von unſen Herrgott will ick't hir ſeggen: „Dat hett mi nich bedragen!“

De Dör würd upſlaten, un in de Dör ſtunn de Schandor Reſ', de mi vör ſiw Johren ſo oft taum Verhür bi den Herrn Kriminalrat bröcht hadd. Hei was en ollen, langen, drögen Mann, ſin Geſicht was von Pockennoren terreten un von Sommerſprutten bemalt, en kümmerlich grif' Hor hung em von baben dal, un ut jeden Näſ'lock hung em „Friedrich Wilhelm der Dritte“ as en griſes Talglicht herute — hübſch was hei nich, äwer dennoch! — wenn mi einmal unſ' Herrgott in mine Dodsſtun'n en Erlöſungsengel ſchicken will, denn ſall hei mi den ollen Schandoren Reſ' ſchicken.

Dor ſtunn hei in de Dör in ſine königlich preußſche Engelsuniform un röp herinne in unſ' Jammerlock: „Meine Herren, machen Sie ſich bereit; in einer halben Stunde reiſen wir.“

Ach, Kapteihn! Charles douze! Wat was't för 'ne Freud! — Weg! — Weg! — Wohen? — Wi wüßten't nich; äwer man weg! — Weg! von den Kirl, de uns up Lewenstiden unglücklich makt hadd! Weg von den Kirl, de ſine Freud doran hatt hadd, uns ahn Urſak bet up't Blaud tau quälen!

Äwer, ward männigein ſeggen, dat hewwen doch anner un vel beter Lüd' noch düller uthollen müßt. — Denkt doch an de Landwehren von achtteihnhunnertdrütteihn! — Ja, 't is wohr, äwer de Lüd' hewwen nich blot leden, ſei hewwen ok wat dahn. Un dat is de Sak! — Wi jungen Lüd', in de jede Atentog von Dauhn un Wirken redte, wi ſüllen blot von Liden un von Dulden reden; wi ſüllen uns von ſo'n Graf H.... un en Kriminaldirekter Dambach nah Gefallen tau Water riden laten?[1] —

Ja, Schandor Reſ' un unſ' Herrgott erlöſten uns dunnmals ut unſere Qual, un ick will den Herrn Kriminaldirekter Dambach dat nich anreken, eben ſo as ick äwer ſine annern Quälerien, de hei in den Unnerſäukungsarreſt gegen mi utäuwt hett, ok en dicken Strich maken will; äwer in eine Hinſicht ſall hei mi Red' ſtahn — hei is all dod, up deſe Jrd kann hei't nich mihr — äwer up Jenſid ſall hei ſick verantwurten, worüm hei

[1] D. h. wie ein Pferd, das (mit Gewalt) in die Schwemme geritten wird; ſich mißhandeln laſſen.

minen ollen Vader, de grad in desen Dagen in sine hartliche Leiw' för sinen einzigsten Sähn nah Berlin kamen was, üm wat för sin Frikamen tau dauhn — worüm hei minen ollen Vader de twintig Schritt tau min Gefängnis nich wis't hett, dat de Sähn doch an Vaders Bost sick mal utweinen künn. — Dorför sallst du mi Red' stahn! —

Kapittel 13.

Woans de Schandor Prütz sick as 'ne Mutter för uns utwisen ded un Vatter Res' as en Vatter. Up wecker Ort wi tau en Frühstück un de Schandoren tau en Middageten kemen. Ick begah en niderträchtigen Streich, indem dat ick anfang', Quittungen tau schriwen un Vatter Resen antauführen. Worüm wi binah in't Water un nahsten in en pol'sches Wirtshus rinne föllen.

„Meine Herren, machen Sie sich bereit; in einer halben Stunde reisen wir." — Je, wat was dor grot bereit tau maken? Uns' Kufferts wiren packt, de Mäntel legen noch von dat Taudecken äwer Nacht up de Delen, un Affchid brukten wi, Gott sei Dank! nahrends tau nemen; de Kapteihn namm also blot sin grotes Burken mit de Karnallenvägelheck unner'n Arm, de hei mit up Reisen namm, un de hei bi de Küll ümmer sorglicher mit sinen Grisen taudeckt hadd, as sin eigen arm Knei- un Beinwarks. — Wat satt sin oll lütt Volk dor plustrig! Keinen Ton hadd't wilen de ganze Tid taum besten gewen. — Ick söcht uns' Pipengeschirr ut de vir Ecken tausam, stek dat halwe anbraken Pund Toback in de Tasch — un nu kann't losgahn, Schandor Res'! — Äwer Res' kamm nich. —

Wenn einer up en Wagen luren möt, dat hei girn nah en anner Flag henkamen müggt, so is dat all 'ne häßliche Unrauh; äwer vel düller is't, wenn einer luren möt, dat hei man von en Flag wegkamen müggt.

Na, 't müßt jo doch ok en En'n nemen, un 't namm jo ok en En'n. Schandor Res' kamm mit en annern Kammeraden — hei heit Prütz un was en lütten, frischen, fründlichen Kirl — un halte uns af; uns' Saken würden upladen, wi ok, un nu för ümmer adjüs, Husvagtei! Ick heww di woll von buten wedder seihn, äwer nah din Binnensid verlangt mi nich wedder! —

'T was mitdewil Däuweder worden, 't hadd twei Dag' regent, un de Snei was weg; de irste leiwe Frühjohrssünn schinte hell up de düstere Jrd un hell in unſ' düſter Hart, un wenn sei ok noch nich warmen kunn, denn versprok sei dat doch, un sei hett ehr Wurd hollen: de slimmſten Tiden legen achter mi, un von nu an full't beter warden. — De Kapteihn flog de Slipp von sinen Grisen von dat Burken taurügg un set'te sine Vägel in de Sünn, un ut de ollen pluſtrigen Dinger würden lütte, schöne, glatte Vägel, de luſtig hen- un herſprungen un pipten, wenn ſ' ok grad noch nich ſungen.

Ach, wat was dat anners worden förre 'ne Stun'n! Min oll Kapteihn was ebenſo updäut as ick; oll Vatter Reſ' vertellte Geſchichten von den Unnerſäukungsarreſt her un röp uns de ollen Grün'n in't Gedächtnis; de lütt Prütz ſorgte as 'ne Mutter för uns: „Täuwen S', hir 's noch 'ne Deck, de will'n wi uns äwr'e Fäut leggen. — Steken S' Ehr Beinen doch hir dörch, denn ſitten Sei bequemer." — Un allens wir gaud weſt, wenn mi nich twei Ding' in den Magen legen hadden, irſtens de Ungewißheit, wo wi henkemen, un tweitens en ganz entfahmtigen Hunger. — Äwer ok hirför füll Rat warden.

As wi en En'nlang führt wiren, kamm mi de Gegend ſo bekannt vör, ick was de Strat all einmal führt, un ſei gung nah Oſten. — „Mein Gott", ſäd ick, „dit geiht jo woll nah M . . . -barg[1] hentau?" — „Ja woll", ſäd Reſ', „un dor maken wi Middag." — „Un nahſten?" frog ick wider. — „Oh, denn geiht't ümmer ſo wider nah Gr . . . hentau", ſäd Vatter Reſ' in ſine unſchüllige Gaudmäudigkeit, denn ick glöw noch hüt, dat hei dor hellſchen unverwohrs[2] mit rute kamm, denn Vatter Reſ' was man en beten düſig. — Mit de Ungewißheit was dat nu vörbi, äwer den Barg wiren wi glücklich räwer, un wat achter den Barg lagg, dat füll uns för't irſte noch nich kümmern. — Äwer mit den Hunger. — Na, dat füll ſick ok ſtüren.

As wi en twei Milen müggten führt ſin, namm de lütt Schandor Prütz, de mi genäwer ſatt, ſinen Schacko af — denn dunn hadden ſei noch keine Helms — un ſnerte dat Unnerfutter

[1] Müncheberg. — [2] Unverſehens.

up un halte en blagwörpelten Snuwdauk[1] herute. — Na, ick denk, hei will sick de Näs' snuwen, aber dat kamm anners as mit de sel Fru. — Hei halte ut den Snuwdauk en Stück gekaktes Kalwfleisch rute un ut de Tasch en schönen Knaggen Brod un en Metz un fung an, recht nührig[2] tau frühstücken. As Vatter Res' dit sach, namm hei ok sinen Furaschkasten von den Kopp un läd sick ok dwaslings vör sine Gottsgaw', un dor seten sei nu vör uns un eten as de Engel in'n Himmel, un de Kapteihn un ick segen andächtig tau.

Unsere Andacht müggt ämerst woll en beten tau utdrücklich warden un sick up uns' Gesicht afmalen, genaug, Prütz markte Müs'[3] un säd, sin Snuwdauk wir ganz rein, un wenn wi Apptit hadden .... un Vatter Res' verswur sick, sine Wust wir von den rendlichsten Slachter in ganz Berlin, hei höll dorup un ok sine leiwe Fru, un wenn wi Lust hadden .... un somit würd dat Dammastgedeck von blagwörpelten Snuwdauk ämer de acht Knei deckt, un de Wust gung in de Run'n, un dat Kalwfleisch un de Metzers gungen ümschichtig, un tauletzt eten de Kapteihn un ick noch as de Engel in'n Himmel, un Prütz un Res' segen andächtig tau. —

Sörredem ward mi ümmer ungeheuer dankbor tau Sinn, wenn ick en preußschen Schandoren un en blagwörpelten Snuwdauk tau seihn krig'. De Schandoren möt ik nemen, as sei kamen; ämer von de blagwörpelten Snuwdäuker heww ick mi en por anschafft, nich tau den gewöhnlichen Gebruk, ne, as Dischdäuker, un de warden denn blot updeckt, wenn ick en beten wat Besonners heww, as en rechten fetten Kalwsbraden un 'ne schöne meckelbörgsche Mettwust, un denn frag' ick mi ümmer: „Je, smeckt di dat woll so as dunn?" un ümmer is de Antwurd: „Ne, Prützen sin utkaktes Kalwfleisch un Resen sin Slackwust, dat was doch en annern Snack[4]."

Äwer lang' höll dat nich vör, wi wiren tau sihr utheert[5],

[1] Blaugewürfeltes Schnupftuch. — [2] nührig kommt wie sein Zwillingswort nehrig (mißgünstig, habgierig) von mittelniederdeutsch nerich, auf seine Nahrung bedacht, her; hier: begierig, mit Appetit. — [3] markte Müs', hier: merkte etwas, nämlich den großen Appetit der Gefangenen. — [4] Sprichwörtlich für: das war doch eine andere (d. h. bessere) Sache. — [5] utheert, etwa: ausgehungert; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

un as wi gegen hentau tweien nah M .... barg kemen, was dor 'ne grote Tafel deckt för de Postgäst mit witt Linnen, nich mit blagwörpelt. Sörre en Johr hadd ick nich an en Disch mit witt Linnen eten, un't kamm mi gefährlich apptitlich vör; wi hadden in M .... ok alle Middag updeckt, äwer man mit gris' Löschpoppier, dat de blank Disch nich smerig warden süll, un nu ordentlich mit witt Lin'n! — „Vir Potschonen!" säd ick tau en jung' Mäten, de dor stunn un ehr Mulapen verköfft un uns ankek, as wiren wi Apen un Boren, de för Geld in'n Lan'n rümmerledd't würden. — „Ne", säd Vatter Res', „man twei Potschonen! — Prütz un ick hewwen all eten, wi eten nich mit." — „Na, dat wir nett! — Ne, dat Brüden geiht üm, seggt Trohls[1]. — So du mi, so ick di; hewwen wi Sei dat Frühstück vertehren helpen müßt, sälen Sei uns bi't Middag bistahn." — „Ja, dat is all recht schön; dat Geld langt man nich. Sei hewwen tausam en Daler un acht Gröschen tau vertehren, un wenn wi dat hir verputzen[2], denn hewwen Sei up de Nacht nicks. Wi führen de Nacht dörch, un de Nacht is lang." — „Herr Res', wi hewwen jo uns' Provatgeld noch." — „Je, dat Provatgeld ...." — Äwer hei würd mit sine Inwendungen nich mihr prat, de vir Potschonen Supp wiren bröcht, de lütt Prütz set'te sick dal: „Na, denn helpt dat nich!" Wi seten ok all, un Vatter Res' wull de Supp doch nich kolt warden laten, hei set'te sick also ok dor achter. — „Oh, bringen Sei doch 'ne Buddel Win!" röp ick. — „Üm Gottes willen, wi kamen jo hir all in Schulden!" röp Vatter Res'. — „Laten Sei dat man, wi hewwen jo dat Provatgeld noch!" — „Ach, du leiwer Gott! Dat is jo äwerst insigelt, un dat möt ick jo an de Kummandantur tau Gr .... afliwern." — „Laten Sei man, dat treckt sick all nah'n Liw', as de Snider seggt[3]." — De Win, de kamm, wi drunken, un Vatter Res' drunk mit. — „Oh, min Kind, noch 'ne Buddel; äwer en beten betern!" — „Herr du meines Lewens! Dit geiht jo doch allmeindag' nich!" — „Vatter Res', wi hewwen jo dat Provatgeld noch." — Un wi drunken noch ein un noch ein,

[1] Das Hänseln geht um (wechselt ab), sagt Trohls; sprichwörtlich. — [2] Verbrauchen. — [3] Das zieht sich alles nach dem Leibe, wie der Schneider sagt, d. h. kommt alles in Ordnung; sprichwörtlich

un as up jedwereinen en Vagel kamen was, dunn säd ick tau den Ollen: „So, Vatter Reſ', nu maken S' mal min Schatzkäſtlein up un halen S' mal en Teihndalerſchin herute, un Sei, min Döchting, bringen S' mal Dint un Fedder her"; ſet'te mi dal un ſchrew den ollen Herrn Reſ' 'ne ſchöne Quittung, worin ſtunn, dat hei teihn Daler von min Provatgeld in minen Nutzen verutgawt hadd, un betahlte de Reknung un ſtek dat Geld, wat ick wedder rut kreg, in mine eigene Taſch, denn wat ſüll Reſ' ſick dor noch vel mit dragen. Un wil ick nu juſt bi't Schriwen was, ſchrew ick noch en Breiw an minen Fründ Gr . . . in M . . . .[1], worin ick em meldte, dat ick min Teikenbrett dor vergeten hadd, dat ſüll hei an ſick nemen. — Nu paßte äwer Vatter Reſ' eklig up un frog, wat ick dor ſchriwen ded. — „En Breiw", ſäd ick. — Dat kunn hei nich liden, ſäd hei. — Je, ick hadd in M . . . . wat vergeten. — Dat wir em ganz egal, un hei leb't nich. — Hei ſüll den Breiw doch ſülwſt leſen. — Dat wir em ganz egal, hei leb't nich. — Na, ſäd ick taulezt, denn ſüll hei ſick ſülwſt henſetten un ſüll de Upſchrift ſülwſt „an de Kummandantur in M . . . ." maken, denn kem de Breiw doch gewiß in unverdächtige Hän'n — un Vatter Reſ' ded't. — Vatter Reſ', Vatter Reſ', dor heww ick di ſchön anführt!

Ick hadd mi nämlich mit minen Fründ Gr . . . verafredt, wenn ick em ſchrew, dat ick en Por Strümp vergeten hadd, denn güng't mit uns nah Pillau, un en Bauk ſüll Glatz bedüden un en Hemd Kolbarg un en Teikenbrett Gr . . ., dat ſei doch wüßten, wo wi henkamen wiren, un wohen ſei uns wohrſchinlich nahfolgen würden. Un dit ſlog mi richtig in, un nah en beten ſeten wi up den Wagen un führten in den Abend herin, un ſeindag' mag woll keine Schandoren- un Verbrekergeſellſchaft ſo luſtig in den preußſchen Stat herümmerkutſchiert ſin as wi; blot dat Vatter Reſ' bi jeden Schoſſeſtein utröp: „Na, Sei warden uns doch in kein Ungelegenheiten bringen?!" — Dor dachten wi gor nich an, wi wiren tau froh, dat wi vergnäugt wiren; äwerſt dat Quittungſchriwen hadd uns doch ſihr gefollen, dat ſet'ten wi nah[2], un as Vatter Reſ' nahſten in Gr . . . unſ' Provat-

[1] Grashof in Magdeburg. — [2] Nah ſetten, fortſetzen.

geld afliwern füll, dunn hadd hei nicks as Quittungen. — Na, 't was jo ganz einerlei, ob hei't hadd, oder ob wi't hadden: Ei is en Ei, säd de Köster, hei langt äwer nah't Gauf'ei.

So kemen wi denn nah twei Dag' un twei Nacht gegen Gr . . . ranne, äwer tüschen uns un unse nige Festung gung en groten Strom, un de höll nich un brök nich un was up de beiden Siden all updäut, blot in de Midd stunn dat Js noch; dor füllen wi räwer. — „Vatter Res'", säd ick, „in de Gefohr gew ick mi nich; de preußsche Staat kann von mi as Utländer nich verlangen, dat ick en groten Heldenmaut upwenn, blot üm en por Dag' ihre wedder up ein von sine Festungen tau kamen; mit den Kapteihn is dat anners, hei is en Landskind, un hei will jo abslut ok räwer. Ick will Sei en Vörslag maken, gahn Sei mit den Kapteihn äwer dat Js, ick will mit Prützen hir up dese Sid in den Gasthof so lang liggen bliwen, bet dat Water fri is."

So uneben was min Vörslag grad nich, un Prütz hadd ok Lust dortau, un wer weit, wat ick dormit nich dörchkamen wir, hadd ick mi Vatter Resen för den Gasthof wählt; denn hei stunn dor un kratzte sick den Kopp un säd: slimm wir't, un hei hadd ok von lütt up en groten Grugel vör't Water hatt, äwer wat sin müßt, müßt sin, un räwer müßten wi. Un so hülp dat denn nich; as sei all gegen mi wiren, müßt ick mit un müßt min jung' Lewen wagen as en Stint[1], un de Fohrt gung los.

Des Morgens gegen Klock achten würden wi mit de beiden Schandoren un uns' Saken in 'ne Boot laden, un fös Schappelzen, in de fös Pollacken seten, flötterten[2] uns dörch dat frie Water, wat 'ne virtel Mil lang de Wischen äwerswemmt hadd, bet an dat Js ranne. Dor müßten wi utstigen, de beiden Schandoren nemen ehr Gewehr in den Arm, de Kapteihn namm dat Vagelburken un ick uns' Pipengedriw'[3], un so gung't ümmer bet an de Enkel in't Water räwer äwer dat Js, un von baben suchte uns uns' Herrgott mit en sachten Fisselregen an; de fös Schappelzen gungen in de Folg[4] un treckten uns' Saken up en Sleden nah. — De Uptog was nich slicht, äwer dor fehlte kein

[1] Wie ein Stint, d. h. wie etwas, das wenig Wert hat. — [2] Flößten, ruderten. — [3] Pfeifengeschirr. — [4] In de Folg, hinterher.

Timmermannshor an[1], denn wir de ganze Uptog mit Schandoren un Vagelburken un all de schönen Pipen för ümmer fläuten gahn, un nicks wir äwrig blewen, wat dorvon Nahricht gewen kunn, as mäglicherwis' de sös Schappelzen.

Wi müggten woll dreidirtel räwer sin, as up jensid en Raupen würd un en Winken mit Däuker un Dinger, un as wi uns doräwer verstutzen deden, dunn segen wi denn ok, dat wi up den besten Weg wiren, in dat blanke Water rinne tau lopen, denn wer Deuwel kann dor nipp seihn, wenn einer dörch fauthoges Water waden möt un de Regen einen in't Gesicht fleiht. Vatter Res' kummandierte denn ok glik: „Kehrt!" un nah 'ne Wil kemen wi denn ok mit nauer Not tüschen de velen Löcker dörch, de sick de Strom all dörch dat Is freten hadd, bet an en Flag, wo sei Bred' leggt hadden, un von dor up 'ne Ort Loplank[2], de bet an't Äuwer upricht't was.

Dormit was denn nu dese ekliche Geschicht verwunnen; äwer nu füll ein kamen, de was noch en ganz Deil eklichter, un dat was en pol'sches Wirtshus.

Wi müßten in dat Fährhus rinne. Dor hadd nu de ganze Nacht de Tranlamp brennt, un in den dicken Dunst streden sick nu Hiring, ollen Kes' un Fuselbramwin, wer am düllsten stinken wull; middwarts von de Stuw' stunn en Aben mit gräune Kacheln, so grot as bi uns en Backaben, un üm em rümmer lep 'ne Bänk, dor legen drei Bootsknecht up un slepen as de Rotten, un baben up den Aben legen säben Schappelzen taum Drögen.

As wi de Dör upmakten, stunn uns de Alten still, un wi zupften[3] beid taurügg; äwer Vatter Resen sine Näs' was all in de verschidentlichen Wachtstuwen up so wat inäuwt, hei meinte, wenn't ok grad nich nah Mäsch[4] rüken ded, denn wir't doch warm, un 't wir ok dröger as buten in'n Regen. Dat hülp also nich, wi müßten dor mit herin un füllen dor nu so lang sitten, bet Prütz en Wagen besorgt hadd. — Dat wohrte äwer nich lang', dunn kihrte sick bi mi in'n Liw' allens üm un dümm, ick

[1] Dor fehlte kein Timmermannshor an, um ein Haar, beinahe; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Laufplanke. — [3] Zupfen (auch zopfen und zuppen, von Zopf); zurückzucken, zurückfahren. — [4] Waldmeister.

müßt herute, un de Kapteihn kamm mi nah, un ok de oll Herr müßt uns folgen. Äwer wir dat nu, dat hei sick tau gaude Letzt noch en beten in de Bost smiten wull, oder frür em würklich so, kortüm, hei verlangte von uns, wi süllen uns wedder, stats mit frische Luft, mit Kes' un Hiring un Tran begnäugen. Tauletzt un tauletzt, nah velen Prekademen gaww hei nah, dat wi up de Del bestahn bleiwen, bet Prütz kamm.

Na, de kamm jo denn nu ok, wi set'ten uns up den Wagen un führten up de Festung.

IV. De Festung Gr....

Kapittel 14.

Worüm de Herr General von T... nich för Fickfackerien is, un worüm hei uns en Abendbrod schickt. Wat en studierten Philosoph för en Jammer in de Familien un en unstudierten Balbierer för en Elend bi Prüken anrichten kann, un wo't nu nahgrad' mit den Kapteihn sinen Bort en gesegenten Anfang nimmt. Ganz tauletzt: Herr Bartels.

Wenn en Minsch blot von unsen Herrgott afhängt un von dat, wat de em schickt, denn möt hei sick bescheiden, wat em drapen deiht, un wenn hei en framen Sinn hett, denn ward hei seggen möten: wat de mi schickt, dat is gaud. Anners is't äwer, wenn Glück un Unglück von einen Minschen in de Hand von einen annern Minschen leggt is. In so en Fall äwerkümmt einen en bang Gefäuhl, denn jedwerein weit ut sinen eigen Verstand un ut sin eigen Gewissen, wo swack dat mit minschliche Insichten un mit minschliche Gaudheit bestellt is. — Nu lagg wedder unsere ganze Taukunft in de Hand von einen einzigen Mann, von den Kummandanten von Gr..., un wotau dat führen kann, wiren wi bi'n Grafen H... tau M... all wohr[1] worden.

De Festung liggt en En'nlang affid von de Stadt up en Äuwer an den Strom, un ehre Muren un Wäll segen von butwennig eben so trostlos un langwilig ut as all de annern, wenigstens in de Ogen von en Gefangenen; ehre Durweg wiren eben so düster, un ehre Togbrüggen rummelten eben so holl, as wi doräwer führten, äwer von inwennigtau kreg dat doch en anner Ansehn. Frilich wiren dor ok ringsüm luter Kasematten, un de kennte ick all von S.... her, äwer sei wiren sauber afputzt, un von buten leten sei recht schön, un denn gung dörch de

[1] Wohr, gewahr.

ganze Festung 'ne Reih Hüser entlang, so dat einer seihn kunn, dat hir ok anner Lüd' wahnen deden, as blot Soldaten un Gefangen, un ok Alleen wiren dor von Linden un von Pöppeln; kort, de irste Anblick was nich slicht, as Adam säd, as hei Eva tau seihn kreg.

Vör dat grötste von de Hüser führten wi vör, dat was de Kummandantur, un as wi afstegen wiren, gung Vatter Ref' mit unsi' Poppieren tau den General von T... herinne, un wi lurten up den Vörsal. — Nah en beten gung de Dör up, un de General kamm herute, en groten, statschen Mann mit en slohwitten Snurrbort un slohwittes Hor — nahsten säden sei, dat wir man 'ne Prük, äwer de Prük, de klebt em mal! — un säd tau uns mit 'ne dütliche westfälsche Utred': „Ich seh' aus Ihren Papieren, daß Sie ordentliche Leute sind, und Sie sollen's hier auch gut haben, denn meine Sache ist es nicht, Leute, die im Unglück sind, noch mehr hinunterzutreten. Sie sind von Ihren Kameraden, die mir angemeldet sind, hier zuerst angekommen, ich will Ihnen deshalb die Erlaubnis geben, von den Kasematten, die für Sie bestimmt sind, sich die auszusuchen, die Ihnen am besten scheint. Haben Sie aber eine gewählt, denn müssen Sie sie auch behalten; denn für Fickfackereien[1] bin ich nicht." Dat wiren — ick weit't noch ganz genau — sine eigenen Würd'.

Wi bedankten uns un wullen gahn, dunn röp hei uns noch mal taurügg un säd: „Und denn ist hier noch einer von Ihren Kameraden, er heißt ‚Schr . . .[2]' — Sie mögen ihn wohl kennen — der hat hier den dummen Streich gemacht, daß er sich mit einem Mädchen verlobt hat — ein ordentlich Mädchen und ordentlich verlobt — dem habe ich die Erlaubnis gegeben, daß ihn seine Braut und deren Bruder wöchentlich dreimal besuchen kann; darauf werden Sie sich nicht berufen, denn die Erlaubnis kann ich Ihnen nicht geben." — Wi säden denn, up so'ne Saken wullen wi uns nich inlaten, un för unserntwegen künn Schr . . . sogar ümmer frigen, wenn't de Herr General för gaud inseihn ded. — „Solche Antwort habe ich von Ihnen erwartet", säd hei, un wi gungen.

[1] Fickfackereien, unbeständiges Wesen, Albernheiten; von Fickfacker: unbeständiger Mensch, Windbeutel, auch Ränkemacher. — [2] Schramm.

Hei hadd uns den Kummandanturschriwer mitgewen, dat de uns Beschеid wisen süll; de ded dat ok, un nu hadden wi tau wählen. Taum Glücken wüßt ick mit den Krempel all Beschеid, ick hadd all Johrelang in Kasematten seten[1]; „Kapteihn", säd ick, „wi nemen ein in't tweite Stock, 't süht frilich gruglich ut, as wenn einer in en groten Reif'kuffert inspunnt is, von wegen dat runne Gewölw haben; äwer 't is ümmer beter, wenn einer anner Lüd' up den Kopp peddt, as wenn hei sick sülwen up den Kopp pedden laten sall, denn tüschen de beiden Stockwark sünd keine Windelbähns, blot Bred', un in den Frühjohr, in den irsten Andäu, denn fangen de ollen Dinger an tau lecken, un de Wän'n, de driwen, un de unnen wahnt, kriggt allens duwwelt.

Wi wählten uns also dat tweite Stock von 'ne Kasematt; de Kummandanturschriwer sorgte för 'ne Upwohrfru, de sorgte för en Bedd, uns' Saken würden ruppe bröcht, un Vatter Ref' un Prütz säden adjü! — Wo't woll mit Vatter Resen sine velen, schönen Quittungen aflopen was? — Ick frog den Kummandanturschriwer dornah, un de säd mi: „Um so etwas bekümmert der General sich nicht, das ist Sache des Platzmajors, und der wird morgen wohl zu Ihnen kommen und mit Ihnen darüber verhandeln." — De Mann was en beten niglich, einer kunn em dat anmarken, denn hei blew tau lang' bi uns, ahn dat hei dor wat tau dauhn hadd; na, ick was ok niglich un frog em denn also, woans dat Schr .... hir güng, ick kennte em all von Jena her un von den Unnersäukungsarrest. De Antwurd was: „Sehr gut!" — Ein Wurd gaww dat anner, un hei vertellte denn tauletzt, as Schr .... hir ankamen was un de General sinen Namen lesen hadd, hadd hei em fragt, wer sin Vader wir. — Dat wir de Regimentsarzt Schr .... tau Gl ..... — Dunn hadd de olle brave General de Hän'n tausam slagen un hadd utraupen: „Und den Sohn des Mannes, der mir bei Waterloo das Leben gerettet hat, soll ich hier mit solcher Strenge behandeln!" — Hei hadd't äwerst intaurichten wüßt, un Schr .... hadd't gaud hatt, hadd äwer vel dumm Tüg bedrewen.

[1] Nämlich auf dem Silberberg.

Je, so geiht dat in de Welt, dese Burs hadd dat gaud hatt, wil dat annere un betere Lüd' bitter leden un weck von ehr gänzlich tau Grun'n gahn wiren. Hei was in unsere Verbindung in Jena west, un dörch sin grotes Mul hadd hei dor de irste Vigelin mitspelt, äwer as de Sak taum Klappen kamm, as em Unkel Dambach de Klemm upsetten[1] ded, un as em Unkel Dambach üm den Bort gung un em vörpredigte, hei wir „ein philosophischer Kopf, er könnte das Objekt der Untersuchung in seiner ganzen Totalität umfassen und übersehen", dunn kamm de erbärmlichste Eitelkeit un de jämmerlichste Swäcklichkeit bi em tau Rum, un hei gestunn nich blot — dat hewwen wi annern all dahn — ne, hei sung an tau denunzieren un wull sick leiw Kind maken un let sick bi Nacht un bi Dag' bi den Herrn Kriminalrat mellen, wenn em so'n arme Paster in Sachsen oder so'n arme Dokter in Schlesingen ut olle Tiden inföll, de ok einmal „Burschenschaft" spelt hadd un nu mit Fru un Kinner dor set, dormit dat sei doch ok dat Vergnäugen hadden, sin vergritztes[2] Angesicht bi 'ne Konfrontation mal wedder tau seihn. — Un de Knaw hadd dat hir gaud hatt! — De Herr Kriminalrat Dambach kunn ok dankbor sin, denn hei hadd em nah 'ne Festung sekt, wo hei allein was un wi annern em de Höll nich heit maken kunnen, un nu hadd de Taufall mit den ollen General noch en äwriges dahn. Wildeß, dat wi knapp unner'n anner spreken dürwten, hadd hei mit gebildte Lüd' ümgahn dürwt un hadd 'ne Brud up den Schoot un herzte un küßte sick dormit, un de armen Frugens un Kinner von de Lüd', de hei angewen hadd, hadden wildeß in Jammer de Arm nah den Mann un den Vader utreckt. — So geiht't in de Welt.

Hieräwer redten wi, de Kapteihn un ick, as de Kummandanturschriwer gahn was, un ick was vör allen up em falsch, denn mi hadd hei ok ümmer unnödige Wis' in sine friwilligen Bichten mit herinne fligt[3], un glik den irsten Dag hadd hei mi verraden un hadd anzeigt, dat ick em en Erkennungsteiken makt hadd; äwer't was jo nu all so lang' her, allentwegen, wo wi

[1] De Klemm upsetten, die Klammer aufsetzen, in die Enge treiben. — [2] Vergrizt, von mittelniederdeutsch gretten: zum Zorne reizen; böse, mürrisch. — [3] Fligt, gefügt, gebracht.

west wiren, hadden wi unner enanner in Freden lewt, wat süllen wi hir olle Geschichten uprühren? Un de Kapteihn un ick besloten, wi wullen mit em in Freden lewen, un dat, meinten wi, süll uns so swor nich warden, denn wi süllen man in de Fristun'n mit em tausam kamen, wil dat hei up dat anner En'n von de Festung wahnen ded; äwer hei makte uns hir ok so velen Spermang, dat ut de gaude Affischt nich recht wat würd. — —

As dat Abend was, let de wachthabend Unteroffzierer den General sinen Bedeinter bi uns rin, un de bröcht uns en Korw: 'Ne Empfehlung von den Herrn General, un hei schickte uns hir en beten taum Abendbrod, denn wi wiren woll nich büllig inricht't. — Dat kamm uns schön tau Paß, un ut de brunen Bradtüften un dat heite Eierbir keken allerlei schöne Hoffnungen för de Taukunft herute, un de Kapteihn säd: „Charles, ick glöw, wi sünd hir beter dran as bi den seligen Grafen." — „Ick glöw ok, Kapteihn; äwer nu will'n wi tau Bedd gahn, ick bün hundsvöttschen[1] mäud'. Äwer noch eins! Wenn du tau Bedd geihst, denn darwst du nich steidel herinne stigen, du möst di up de Beddlad setten un ganz dukerig[2] rinne krupen, süs wardst du di an dat olle Tunnengewölw häßlich den Kopp stöten. Süh! so makt ein dat in de Kasematten." Ick krop herin, un hei pusselt un kramt dor noch wat, un as ick all binah inslapen was — bautz! — knallte dor wat up de ollen Breddelen dal. Min oll Kapteihn hadd mine Warnung vergeten, was mit den Kopp gegen den Swibbagen rönnt un nu rügglings ut dat Bedd rute schaten. Ja, ehre Unbequemlichkeiten hewwen de ollen Kasematten ok. —

Den annern Morgen kamm de Platzmajur tau uns, hei was en ollen gaudmäudigen Drähnbartel[3] un vertellte sick mit uns von allerlei, blot nich von Schandor Resen sine Quittungen, un as hei uns unsere königlich preußschen Staats-Traktementen mit siw Sülwergröschen däglich blank un bor up den Disch tellen ded, dunn segen wi, dat wi von jitzt an wollhabende Lüd' warden süllen, de bi passende Gelegenheit doch ok mal in de Taschen rümklimpern kunnen. — Nu müßten wi tau den General,

[1] Außerordentlich, schrecklich. — [2] Geduckt. — [3] Drähnbartel, eigentlich ein Bartel (Bertold), der lang und breit redet; langweiliger Schwätzer.

müßten uns äwer vörher doch balbieren laten, denn de Bort stunn uns as de Hekeltinnen[1] in't Gesicht. En studierten Balbierer kunn sick up de Festung nich hollen, 't was also en Soldat, de dat Horsniden un Balbieren bedrew, wenn hei just kein Holt tau hau'n hadd. Sei säden all, hei hadd keine lichte Hand, un dat heww ick ok spört, un dortau hadd hei blot en Sößlingsmetz; un dat hadd em just den Damp nich dahn[2], de arm Schelm hadd äwerst dat Unglück hatt un hadd den General sine schöne Prück för natürlich Hor ansehn, un as hei em de por würkliche Locken ut den Nacken hadd sniden füllt, hadd hei sine Sak recht gaud maken wullt un hadd em de schöne Prück hinnenwarts ganz kahl scheert. Dorüm was hei denn nu bi allen un jeden in en recht leges Verhältnis geraden, un ahn grote Not let sick keiner von em sniden un scheeren. — Na, wi wiren in grote Not, un ick set'te mi also dal; äwer so lang, as ick bi dit Geschäft worden bün, bün ick vördem un förredem meindag' nich west, un lütt Lüd' süllen sick ümmer von en preuß'schen Füselier un mit en Sößlingsmetz balbieren laten. — Nah mi kamm de Kapteihn, hei höll ok drist ut; äwer as em de Kirl den Snurrbort insmeren wull — denn hei balbierte nich in'n ganzen, blot stückwis' — dunn säd de Kapteihn: Holt! dat wir sine Sak, hei hadd sine Schonung nu äwer 'ne Woch glücklich dörchbröcht, ut den gräwsten wir sei nu, un hadd hei de Last dorvon hatt, wull hei nu ok sin Vergnäugen doran hewwen. Un förredem hett hei ok sin Vergnäugen doran hatt, un so'n Bort, as hei sick anbändigen ded, heww ick meindag' nich wedder tau seihn kregen. Hei krüs'te em nich, hei klisterte em nich, hei smerte em nich, ne! hei treckte em ganz einfach as an 'ne Spaljeh, blot nah unnenwarts, stats süs nah babenwarts, un gel un unschüllig hung hei em äwer sine beiden Lippen dal, as en niges Strohdack äwer de beiden halwen Dören von en Katen, in den Taufredenheit un Gaudhartigkeit wahnen. — Ick heww mi nahsten ok wat wassen laten; äwer't würd ok dornah.

Wi kemen tau den General; hei stellte uns einen Herrn vör, de süll up uns uppassen un süll uns bewohren un bewachten,

[1] Zinken der Flachshechel. — [2] Vgl. S. 270, Anm. 2.

dat wi nich von den vörschrewen Spaziergang up Afweg' gerö-den; dat was de Herr Unteroffzierer Bartels. Herr Bartels gung mit uns af, un as wi in de Lindenallee kemen, säd hei: „Sehn Sie, meine Herrn, von diese kleine Linde an bis ans Niedertor können Sie nun 's Morgens zwei Stunden lang immer in der frischen Luft auf und nieder gehen und 's Nachmittags wieder, d. h. reden dürfen Sie nicht mit keinem Menschen, als bloß mit Ihnen und mit mir."

So wüßten wi jo denn nu Beschеid, un wil wi't so gaud noch meindag' nich hatt hadden un von den Esel up't Pird[1] kamen wiren, so lewten wi uns bald in de Verhältnissen in.

Kapittel 15.

Worüm ick mi äwer den Apostel Paulus un de Kapteihn sick äwer Schr....= men sine Brud argert. Worüm de Kapteihn mit beide dörchlopene Stäwel-sahlen in den beipen Dreck pebbt un sick nahsten an en Pal stellt un up den Abend 'ne Brudschaft för't Heiligste un rode Hor un gräune Ogen för't Schönste erklärt un sick up de Letzt mit de Königin Viktoria in England verlawt.

Nu wir dat woll nich mihr als billig west, dat wi uns dankbor un taufreden mit dat begnäugt hadden, wat uns de oll Herr General un dat Glück so schön in den Schoot rinnesmeten hadd; äwer de Minsch is nu einmal so, hei rückt un rögt an 'ne gaude Lag' ebenso as an 'ne slichte, hei will't ümmer noch anners un noch beter hewwen, un wenn nah buten tau nich vel tau rücken un tau rögen is, as in unsen Fall, denn fangt hei binnen an, mit allerlei Wünsch' un Hoffnungen un Affichten sin Hart tau äwerlasten, un wir de Utführung von de Hoffnung ok so wid af as Kukuk von't Säbenstirn[2].

Na, ick bün ok allmeindag' en unrauhigen Gast west; äwer ditmal was ick't nich, de den Surdeig in den Backeltrog smet[3], ditmal was dat min oll Kapteihn.

Wi wiren nu all an de virteihn Dag' an Urt un Städ' un gungen regelmäßig morgens un nahmiddags bet an de lütte

[1] D. h. in bessere Verhältnisse. — [2] D. h. wäre sie ganz unmöglich. — [3] Den Sauerteig in den Backtrog werfen = etwas anrühren, das unruhige Element sein.

Lind' spazieren, ein achter'n anner, as de Gäus' in den Gasten, denn dat was sihr deip tau gahn, un ut de Allee dürwten wi nich rute; Herr Bartels satt denn middwegs von unsen Spaziergang an't Wagenhus up en Kugelhopen un — wenn't Wedder dornah was — in'n Sünnenschin un kek uns nah de Beinen un spelte mit den Quast von sin „Kurzgewehr". — Schr...men hadden wi all den tweiten Dag wedder tau seihn kregen, un hei gung ok mit uns un wüßt vel tau vertellen, denn ut den philosophschen Kopp von den Unnersäukungsarrest her hadd sick up de Festung en poetschen rute puppt, hei hadd en grotes Heldengedicht schrewen: „Paulus", un dat wüßt hei unglücklicher Wis' utwennig un deklamiert uns de schönsten Städen dorut vör; sei füllen nah de Melodie von den ollen Homer gahn, sei gungen äwer meistendeils nah de Melodie von Jehann Hinrich Vossen, as hei sick den Spaß maken ded un de Hexameters von Goethen un Schillern en lütten Lack anhängte:

„In Weimar und in Jena macht man Hexameter, wie die da;
Aber die Pentameter sind noch viel schlechterer."

Schr . . . men sin „Paulus" was för mi un den Kapteihn all slimm, denn wi hadden nicks dorgegen uptauwisen, womit wi em wedder traktieren un dat Mul stoppen kunnen; äwer slimmer was't noch, wenn hei uns mit sine Brud kamm, denn von de Ort hadden wi irst recht nicks uptauwisen. Hei läd dat ordentlich dorup an, uns den Mund wätern tau maken, hei beschrew uns sine Leiwste von Kopp bet tau Fäuten, hei wis'te sei philosophschen Kopp ok allerihrenwirt — hei malte uns dat so säut vör, wenn sei dreimal in de Woch so bi em set un hei ehr ut de Bäuker Bildung bibröcht, denn sei wir — as hei säd — „noch nicht auf der Höhe seiner Bildung angelangt". Kortüm! Schr . . . . stek uns allerlei Sticken[1] un strigelte uns' Fleisch mit allerlei Durn- un Nettelwark.

De Kapteihn un ick, wi argerten uns, un wi deilten uns ihrlich in den Arger; ick argerte mi äwer Pauluffen, un hei argerte sick äwer de Brud.

[1] stek uns allerlei Sticken, legte uns allerlei in den Weg, spielte uns allerlei Streiche (der Sticken ist ein Holzstift, mit dem man eine Tür verriegelt).

Nu müßt sick dat eines Dags draben, dat uns 'ne öllerhafte Dam mit en jung, slank Mäten begegen ded, un wil dat nu de Fautstig so small was von wegen de Deipigkeit von den Weg, schrammten wi ein achter'n anner an de beiden Frugenslüd' vörbi. Mit de jung' Dam gung dat noch handlich[1], äwer mit de olle Dam, de en beten stark büllig was, gung dat man swack, un de Kapteihn, de sin Lewsdag' ümmer sihr ritterlich gegen Damen west was un hüt taufällige Wis' sine Stäweln anhadd, wo de Bodden so tämlich rute was, läd up militörisch de Hand an de Müz, säd en vor verbindliche Würd' un peddte mit beide unversäkerte Beinen in den deipen Dreck, ick ströpte noch so knappemang vörbi, denn sei hadden dunntaumalen noch keine Kreolinen[2].

As wi en por Schritt wider gahn wiren, kamm de Herr Unteroffzierer Bartels pil up den Kapteihn los un säd: „Sie haben eben mit die Dam' geredt, das dürfen Sie nicht." — De Kapteihn säd, hei hadd blot 'ne Höflichkeit tau ehr seggt. — „Höflichkeit oder Grobheit", säd Bartels, „is ganz engal; Sie sollen überall nich mit keinem reden, und wenn Ihnen einer entgegenkommen tut, so sollen Sie auch nicht grüßen, denn sie kennen Ihnen nicht." — Wer dat denn west wir? frog ick. — „Das darf ich Ihnen nicht sagen", säd Herr Bartels. — „Na, denn will ich es dir sagen", säd Schr...., „das ist die Frau des Proviantmeisters Lucke, und die junge Dame ist ihre Tochter aus erster Ehe und heißt Aurelia Schönborn, und sie wohnen in der Kasematte, in die sie jetzt hineingehn." — „Herr Schr....", säd Bartels, „ich weiß recht gut, Sie kennen hier die ganze Menschheit auf der Festung; aber das muß ich den Herrn General mellen, daß Sie hier Instruktschonen for die beiden fremden Herrn ausgeben."

Nu was äwer de Kasematt, wo de beiden Damen rinne gahn wiren, grad äwer von de lütte Lind', bet wo wid wi man gahn dürwten, un as wi bet an de gahn wiren, stellte sick de Kapteihn an de lütte Lind', slog den Grisen mit de säben Kragen dichter üm sick un kek nah de Kasematt räwer. — Schr.... un

[1] handlich, passend, ziemlich. — [2] Krinolinen.

ick gungen wedder taurügg, un Herr Bartels was taum irsten= mal in grote Verlegenheit: süll hei den Kapteihn dor stahn hel= pen, oder süll hei mit uns den Weg entlang gahn? Tauletzt wählte hei den Middelweg, hei set'te sick wedder up den Kugel= hopen un spelte mit den Quast, kek äwer mihr den Kapteihn as uns an. — Wi kemen wedder taurügg, de Kapteihn stunn an de Lind', wi gungen un kemen wedder, de Kapteihn stunn üm= mer noch an sine Lind', blot dat hei sick dat bequemer makt un sick an den Pal lehnt hadd. — „Kapteihn, kumm doch mit!" — „Laßt mich!" säd hei, strek mit de Hand äwer dat gele Stoppel= feld, wat nu unner sine Näs' all gadlich begäng' würd, un läd sick noch drister an den Pal.

De Fristun'n was tau En'n, wi würden inslaten, un de Kapteihn gung mit groten Schritten in de Kasematt up un dal: „Ein dummer Kerl!" säd hei, „ein sehr dummer Kerl!" — „Bartels?" frog ick. — „Nein, Schr....", säd hei; „der Hans= wurst renommiert ordentlich damit, daß er eine Braut hat. Ist das eine Kunst, sich eine Braut anzuschaffen, wenn einer mit der ganzen Welt verkehren kann?" Dormit gung hei noch for= scher up un dal. — „Kapitän", säd ick, „heute war er im gan= zen doch recht freundlich. Er hat mir seinen Paulus mitgegeben; sieh einmal hier, er hat gleich Bilder dazu gezeichnet." — „So? das will er auch können? — Ja, er weiß alles, er kann alles, er hat alles. — Sein Dicktum ist unausstehlich! — Und welcher anständige Mensch tut wohl mit seiner Braut dick? Charles, ich betrachte ein solches Verhältnis als das zarteste und heiligste, welches selbst den vertrautesten Freunden verschlossen bleiben muß; und der alberne Mensch bringt gestern sogar einen Schuh seiner Braut mit auf die Promenade, um uns zu zeigen, was für einen kleinen Fuß sie hat!"

Wohr was't, wat de Kapteihn säd; äwer wat argerte hei sick denn so sihr doräwer? ick hadd doräwer ümmer von Harten lacht. — Nu las ick in Paulussen; äwer ick sung mi ok allmäh= lich an tau argern; jede Satz sung so breitspurig an, as wenn de Weisheit sülwen einen bi den Kanthaken kreg[1], un wenn't dick

[1] Eigentlich etwas mit dem Kanthaken packen, um es über die Kante zu wenden, z. B. eine Kiste; beim Kragen fassen.

En'n nahkamen füll, denn snappte dat af, as wenn einer mit 'ne Fleigenklapp nah 'ne Fleig' vörbi fleiht. Un denn de Versen! — „Kaptain, hör 'mal. Rätetetätetetätete ....." — „Ach was! laß das doch! Dieselbe Stelle hat er mir schon zweimal als ganz was Besonderes vordeklamiert." — „Dann sieh doch das Bild einmal an, was dazu gehört." — Dat was Paulus, as em Satan verfolgen deiht. Paulus lep all wat hei kunn, äwer Satan let nich locker un folgt em up Fledermusflüchten, un ut sinen langen Start schot hei ümmer mit höllische Blitzen up Pauluſſen dal. — De Kapteihn kek mi, fur, as wir hei in Essig leggt, äwer de Schuller, un weit de Kukuk, wat em hüt fehlen ded; hei was so vergritzt, as ick em meindag' noch nich seihn hadd. — „Ein erbärmlicher Kerl", säd hei. — „Schr....?" frog ick. — „Ne, Paulus", säd hei, „Sch...men sein Paulus; reißt aus, wenn's was gilt; sieht aber auch gerade so aus wie Schr.... selbst. Ich wette drauf, er hat sich in seiner Eitelkeit vor den Spiegel gestellt und hat sich zuletzt selbst für den Paulus angesehn." — —

Mit den Kapteihn was hüt abend nich tau reden, hei was so ut den Lim, as ick em meindag' noch nich seihn hadd, hei sach wedder so rod ut, as ick em in dat Berliner Gefängnis seihn hadd. — „Nasse Füße gekriegt", säd hei un treckt sick de Stäweln ut. — „Haha", dacht ick, „dorvon is dat ok", un set'te lud hentau: „hei hadd ok Vernunft bruken künnt, un wenn hei von sine Stäwel-Umstän'n Bescheid wüßt, denn hadd hei ok nich nödig hatt, üm de oll Dam ehrentwegen mit beide Beinen dörch 'ne Pütt dörchtauwaden un sick nahsten mit de natten Fäut 'ne Stun'n lang an de lütte Lind' hentaustellen." — „Charles", frog hei, un sine Ogen lücht'ten ordentlich, „hast du die junge Dame gesehn?" — „Ja", säd ick, „un't wir en rank un slank Mäten west." — „Hast du ihr Haar gesehen?" — „Ja", säd ick, „'t wir rod west." — „Rot? — Das nennst du rot? — Ich sage blond! — Ich will auch zugeben: hochblond! Und das ist eine Farbe, die zu allen Zeiten von Dichtern und Malern gepriesen ist. Nicht der Sonnenstrahl vergoldet das Haar, das Haar vergoldet den Sonnenstrahl." — „Wat Dausend! wat heit dit?" — „Hast du den Teint der Dame gesehn?" — „Ja",

ſäd ick, „ſo vel as dat in'n Vörbigahn un dörch en gräunen Sleuer mäglich wir." — „Weiß wie Alabaſter!" röp hei ut. — „Ja", ſäd ick, „äwer ſei hadd Sommerſprutten." — De Kapteihn kek mi an, tog mit de Schullern un gung up un dal; äwer nah en beten ſtellte hei ſick vör mi hen: „Charles, willſt du mich ärgern?" — „Ne", ſäd ick, „doran hadd ick nich dacht." — „Warum führſt du denn gerade den Umſtand gegen mich an, der ſonſt allgemein für den Beweis eines zarten Teints gilt?" — „Gegen em", frog ick, „wo ſo? — Ick hadd jo nicks nich gegen em ſeggt; ick hadd ok nicks wider gegen dat Mäten, as dat ſei in't Geſicht ſo bunt utſeg as en Kuhnenei[1]." — „Solche Vergleiche verbitte ich mir", ſäd hei un lep wedder haſtig up un dal. — Dit würd ümmer ſchöner, un nahgradens markt ick, wo dat ſuchten was[2]; ick ſäd alſo, hei ſüll dat man ſin laten, un't wir jo doch ümmer 'n hübſch Mäten. Dat geföll em, un hei würd mit einmal wedder de oll Kapteihn vull Füer un Fett, wenn't ſine Inbillung angahn ded: „Charles", röp hei, „haſt du ihre Augen geſehn?" — „Ja", ſäd ick, „ſei hadd blag'." — Dat was em nu äwer nich naug: blag' Ogen hadden vele, ſei müßt nu doch noch wat vörut hewwen. — „Blau?" röp hei; „ja blau; aber was für ein Blau? Ein Blau, ſo warm, daß es ordentlich einen grünlichen Schein annimmt. Der klare, blaue Himmel nicht allein; auch das traute Grün der Erde ſpiegelt ſich in dieſem Auge!" — Nu müßt ick äwer lachen, gegen minen Willen lachen, un ick ſäd, dat hadd ick meindag' noch nich hürt, dat gräune Ogen ſchön wiren, un't wir woll von den gräunen Sleuer herkamen, dat hei ſei för gräun anſeihn hadd. — Nu was äwer dat Kalw ganz un gor in't Og ſlagen[3]; hei hadd ümmer ungeheuern Reſpekt vör de Frugenslüd' ehr Ogen, grad as de nimodſchen Dichters, de reden ok man ümmer blot von de Ogen, un dat äwrige von den minſchlichen Liw', dat bammelt man blot ſo dorbi.

Hüt abend würd dat nicks mihr mit mi un den Kapteihn, wi kemen nich mihr äwerein. Un doch! Ick leſ' de erhabenen Stellen von Pauluſſen, de Schr.... wollweislich rod anſtreken

---

[1] Putenei. — [2] Wie das gefochten wäre, wie die Sache ſtände. — [3] Nun war die Sache ganz und gar verſchüttet.

hadd, un de Kapteihn lep in de Kasematt rümmer un deklamiert dortau mit de Hän'n.

Wir ick verständniger west un hadd ick von lütt up mihr up Mutter Roßsch un Mutter Snursch ehren Rat[1] hürt un hadd mi mihr mit de minschlichen Krankheiten un mit Smeren un Püstern afgewen, denn hadd ick dat mit en Stock säuhlen müßt, dat minen ollen Kapteihn wat in de Knaken satt, un dat hei sick 'ne Krankheit vermauden was; so äwer gung ick ruhig tau Bedd un dacht an nicks Slimmes; äwer den annern Morgen füll ick wat gewohr warden.

Den Morgen wakte ick tidig von einen Spektakel up, un as ick mi in de Höcht richtete, dunn satt min oll leiw' Kapteihn steidel in'n Bedd un röp ümmer ut vullen Hals': „Viktoria! Viktoria!" — „Kapteihn, wat is 'e los?" — „Viktoria, ich bin dein Albert!" — „Gotts dausend nich mal tau!" — Ick also ut dat Bedd herute, un dor sach ick denn dat Unglück: hei satt dor brunrod in't Gesicht un slog mit de Arm üm sick un wüßt von sinen Sinnen nicks. — „Viktoria, ich bin dein Albert!" kamm denn mal herute, un denn mal wedder: „Charles, verdammtes Kuhnenei! Schmeiß doch den Hampelmann von Schr.... heraus! Da steht er und zeigt mir immer den Schuh seiner Braut. — Rot sind sie nicht, — blond — bloß blond!" Un so gung dat nu hen un her.

Na, ick wüßt mi ok nich wider tau raden, ick gaww em en Glas koll Water un lep unnen runner un röp nah de Wach, dat de den Stabsarzt besorgen füll. — De kamm denn ok mit de Wil un let em en gaud Deil Blaud af, bet hei ruhiger würd; äwer de „Viktoria" wull hei nich vergeten, de brummelte hei noch ümmer vör sick hen. — „Was hat er denn mit der Viktoria?" frog de Stabsarzt. — „Je", säd ick, „dat wüßt ick ok nich; ick künn mi dat äwer woll denken, wo dat tausam hängen ded: hei hadd in de Zeitungen lesen, dat de Königin Viktoria in Engelland den Prinzen Albert frigen wull, un wil dat hei nu ok Albert mit Vörnamen heiten ded, hadd hei sick dat mäglich

[1] D. h. auf den Rat sogenannter kluger Frauen, sprichwörtlich-ironisch; solche Frauen geben sich namentlich mit sympathetischen Kuren ab, mit Bepusten (Püstern) und Böten (durch Segensformeln heilen).

inbildt, dat hei de richtige Albert wir, un dat dat för em in'n ganzen taudräglicher wir, wenn hei Prinzregent von Engelland würd, as dat hei hir noch länger up de preuß'schen Festungen rümmer set." — Na, dat gaww nu ok de Stabsarzt Bifall un ordnierte dat an, dat hei in dat Lazarett kamm.

Un so gung denn min oll Kapteihn von mi af, un ick müßt nu blot mit Schr...men un Pauluffen spazieren gahn un des Abends allein in min Kasematt sitten.

Kapittel 16.

Mit de Königin Viktoria is dat vörbi, äwer mit Aurelia'n is't in'n vullen Gang'. Don Juan un Kopernikus, un woans de heiligste Erzbischof von Dunin bi uns ankamm. Worüm de Kopernikus nicks von rode Hor weit un weiten will, un dat hei sick tauletzt as 'ne „Schlange" utwisen ded.

Unf' Herrgott gaww, dat min oll gaud Mitkolleg sine Lungenstichkrankheit bald un glücklich äwerstahn ded, un as hei taurügg kamm, freu'te ick mi recht, denn de philosophische Kopp, de mi alle Dag' as einzigstes Gericht upschöttelt[1] was, kamm mi tauletzt gor tau tag un leddern vör, un dortau pisackte un tahrte hei mi mit sine velen Eitelkeiten, denn hei höll sick för en „bedeutenden" Minschen un gebirdte sick so, as hadd dat hochpreißliche Kammergericht uns utdrücklich tau sine Bewunnerung nah Gr.... schickt. — Wer was also fideler as ick, dat min oll Kapteihn nu wedder mang uns begäng' was; äwer — weit de Kukuk! — hei was gor tau still, gung ümmer in Gedanken herüm, un as wi in de Fristun'n kemen, stellte hei sick wedder an sinen Lindenpal un kek nah de Kasematt heräwer, in de ehr düster Gewölw sin Stirn mal unnergahn was. Dat sach ick denn nu düdlich, dat mit Viktoria'n un den Thron von Engelland hadd hei upgewen, denn dat lagg blot in't Blaud, un dat hadden sei em aftappt, äwer mit Aurelia'n was't noch in'n vullen Gang', denn dat satt em deiper, mäglich all bet in't Hart. —

Schr.... müßt ok all so wat marken, hei makte allerlei verdächtige Anspelungen, natürlich mit allerlei Winken mit den

[1] upschöttelt, eigentlich aufgeschüsselt = aufgetragen.

Tulpenstengel up sine eigene Klaukheit, mit wecke hei dat mit sine Brudschaft anfungen hadd; sülwst Herr Bartelsen sung in den beschränkten Unteroffzierskopp en Licht an uptaugahn. Em müggt de Kapteihn woll grad so vörkamen, as hei sick sülwen von früheren Tiden her, as hei in düstere Middernacht stunn einsam up de stille Wacht un an sin jitzig Fru hadd dacht, as hei sick dunn ok männigmal, wenn de Run'n vörbi was, an en Pal stellt hadd, dat Kinn up den Gewehrlop, un ruhig indrusselt[1] was, bet de Pal ümsackt, un hei sick un sin Gewehr nahsten von de Jrd upsammeln müßt. — Äwer dat was lang' her, un hei hadd in de Ort weder Mitled mit sick sülwen, noch mit annern: hei gung also up den Kapteihn los: „Jeht die verdammte Pahlsteherei schon wieder an? Dat muß ich mellen." — „Melden Sie's zum Teufel!" bölkt[2] em de Kapteihn grimmig an. — „Ne, ich mell's en General", säd Herr Bartels. — „Das können Sie. — Bis hierher kann ich gehn, und ich kann stehen bleiben, wo ich will." — „Das können Sie; aber Sie sollen sich man nich an den Pal stellen; Sie stehen mich den Pal ümmer schief, und ich muß mich denn ümmer ein Beil von den Steuerkontroleur leihen, daß ich ihn wieder grad' richt', und der will mich sein Beil nich mehr borgen."

Dorut kann nu einer afnemen, von wat för Verdreitlichkeiten de Leiw' up 'ne Festung afhängen deiht; den Kapteihn sin hung an den Pal von de lütte Lind'.

In dese verdreitlichen Ümstän'n müßt sick dat glückliche Wif' begewen, dat weck von unf' Kammeraden ut M.... uns nahkemen, un dat gaww denn nu wedder 'ne lütte Upfrischung, un sülwst min oll Kapteihn verget sin Janken nah Aurelia'n up 'ne Tid lang, as sin beste Fründ von Hall her, de lütte Kopernikus, un Don Juan inrückten. — Na, dat wiren en por pläsierliche Kirls: Don Juan was en argen Sünner, hei was all von Geburt en Stralsünner, hei was, wat sei up Hochdütsch en beten von Lüderjan näumen, hei was meindag' nich, as de Kapteihn, sterblich, ne ümmer bi lewigen Liw' verleiwt; hei hürte eigentlich ok nich tau uns, denn hei was sines Glo-

[1] Eingeschlummert. — [2] Schrie.

wens en Baukhändler un hadd blot einmal 'ne grote Red' bi't Hambacher Feſt hollen, äwer hei hadd Johre lang mit uns tauſamen in den Unnerſäukungsarreſt un in M.... ſeten, was en groten ſtatſchen Kirl, un wat för mi dat Beſte an em was, hei was 'ne Ort von Dichter, un dorüm freu'te ick mi, dat wi nu doch einen mang uns hadden, mit den wi Pauluſſen dümpeln künnen. Don Juan was ümmer tau jede Stun'n prat, ſick tau verleiwen, nich einmal för ümmer, ne! ümmer för ein Mal. Ick weit nich, wat ſei den richtigen Don Juan mal an de Red leggt hewwen, un wo hei ſick dorbi hatt hett, deſe ret äwer in ſine Reden ſo rümmer, wenn hei en hübſch Mäten ſach, as en Windhund, wenn em von firn en Haſen wiſ't ward.

De lütte Kopernikus was dorgegen en ganz anner Gewächs von en Kirl; was Don Juan binah ſös Faut hoch, ſo was hei knapp ſiw, was äwer dennoch bi de Füſelier tau Hall linke Flügelmann in't tweite Glid weſt; wog Don Juan gaud tweihunnert Pund, ſo wog hei man nah Tollgewicht ſös un nägentig up't Og[1]; ſach Don Juan in't Geſicht ſchön witt un rod ut, ſo ſach hei dorgegen ſchön gel un brun ut, denn ſei hadden em ok enmal mit en Kuhnenei in't Geſicht rin ſmeten[2]; hadd Don Juan ok 'ne krumme Näſ', ſo was ſei doch taum wenigſten dick, äwer de Kopernikus hadd 'ne krumme Näſ', de was ſo ſpitz, dat ſei in 'ne gadliche Stoppnadel inſädelt warden kunn, un't Ding ſach ſo driſt in de Welt herinne, as „fühſt mi woll".[3] Un deſe Näſ' hürte tau einen Kirl, de was ſtrack un ſtramm, un wenn hei de Groten nich aflangen kunn, denn ſtellte hei ſick up de Tehnen, un denn ſtunn hei eben ſo ſtiw as en Sösfäutigen. — Weck Minſchen bedriwen allens mit Arm un Hän'n, weck mit den Kopp, weck mit de Mag', hei bedrew ſine Geſchäften blot mit de Gall; dreivirtel von dat Johr, wat ick mit em hir in Gr.... tauſam weſt bün, hadd hei de gele Sucht, un de Hälfte von de Tid, de wi taum Spaziergang hadden, hett hei ihrlich in Smidt Grunwaldten ſine Teertunn rinnekeken[4], denn

[1] up't Og, genau. — [2] Scherzhaft für: er hatte auch Sommerſproſſen; vgl. S. 363, Z. 10. — [3] Vgl. Bd. 2, S. 35, Z. 17. — [4] Nach einem weitverbreiteten Volksaberglauben wurde man die Gelbſucht durch fleißiges Gucken in ein Gefäß mit Teer los.

dese Zympathi hülp em, un as hei mal ganz gel tau den General gahn was, hadd de oll Herr sick äwer sine Utsicht so dägern verfihrt, dat hei em de Erlaubnis dortau ein för allemal gewen hadd; un Smidt Grunwald, de uns schreg genäwer wahnt, hadd ok nicks dorgegen, dat hei sick in sinen Teer speigeln ded.

De Freud was grot, as de beiden ankamen deden, vör allen äwer den Kopernikus un vör allen bi minen ollen Kapteihn, denn de nige Ankämling was sin beste Fründ von Hall her, sei hadden Pandekten un preußsch Landrecht tausam bedrewen, hadden ehre Kriegsjohren tausamen dörchsuchten[1] un't irste Examen tausamen makt un hadden nahsten in M.... de ganze Tid lang up eine Stuw' tausamen seten. De Kopernikus müßte nah unse Sid räwer trecken un in de Kasematt unner uns wahnen, un nu kunnen wi drei ümmer tausamen kamen, denn tüschen uns würd nich tauslaten. Vel würd nu vertellt von dit un von dat: de Kopernikus vertellte von de ollen Frün'n, un dat W.... noch nahkamen ded, un mäglich ok noch de Franzos', den sei äwer vörlöpig wegen sin gestürtes Wesen[2] nah Berlin in de Schariteh bröcht hadden, un wi vertellten nu von den ollen General un von Herr Bartelsen un von Schr... men un Paulussen. Hadd de Kapteihn sick 'ne Karnallvagelheck mitbröcht, so bröchte sick nu de lütte Kopernikus 'ne Heck von witte Müs' mit, de in en ordentlichen Glas-Paleh wahnen deden, un de hei in'n Groten tüchtete. Na, all Bott helpt[3], säd de Mügg, un spuckt in den Rhein, un was dat ok kein grot Plesier, dat mi de Müs' maken deden, so kunn ick sei mi denn doch ok af un an eins bekiken, un einer sall Gott för allens danken, ok för Müs', d. h. so lang', as sei säker in en Glaskasten sitten.

En por Dag' drup gung dunn up de Festung dat Gered, de Erzbischoff ut Posen, Dunin, süll nah uns bröcht warden un süll bi uns sitten, denn dit was dunnmals grad de Tid, as de Katholschen an den Rhein un in Posen un Schlesingen den preuß'schen Staat groten Spermang makten. Wi hadden dat von Schr... men tau weiten kregen, de dat von sine Brud ehrentwegen

[1] D. h. sie hatten ihr Freiwilligenjahr zusammen abgedient. — [2] Gestörtes Wesen, Geisteskrankheit. — [3] Jede Kleinigkeit hilft; sprichwörtlich.

wüßt, un ok Herr Bartels was dor mal unverwohrs[1] mit rute kamen, as sick in sine Unteroffziererbost de königlich preuß'sche Deinst-Instruktschon mit sinen katholschen Globen in de Hor lagg. — Na, eins Dags gung't denn nu los. Allens, wat up unsr' Festung katholsch was — un dat was dat meiste —, kamm ut Hüser un Kasematten herut un stellte sick an de Strat up: „Er kommt, er kommt! Er ist schon da!" — Na, wi gungen denn ok, so wid, as wi gahn dürwten, bet an unsere lütte Lind', Herr Bartels ümmer hart an uns. Von dor ut kunnen wi nu nah de Kummandantur henseihn, un vör de Kummandantur stunn en Kutschwagen, üm den dat Volk sick ordentlich drängte, un as wi en beten stahn hadden, kamm wer ut de Kummandantur rute, un dat Volk bückte sick andächtig un bed üm sinen Segen, un hei hadd den Haut afnamen un winkte ümmer mit de Hand, un as hei uns neger kamm, dunn kunnen wi dat seihn: hei was en lütten statschen Herr, en beten kumplett von Liw' un mit en ihrwürdigen, kahlen Kopp, un as hei ganz neg' heranne was, dunn bögte sick ok Herr Bartels nah vör un wull sick segen laten, äwer mit einmal kregen wi dat mit dat Lachen, un de oll lütt Kopernikus schöw Herr Bartelsen taurügg un sprung up den Herrn Erzbischoff los un röp: „Donnerwetter! Dicker, wo kommst du her?" Un wi nu all üm em rümmer, un Herr Bartels röp ümmer dormang: „Das muß ich mellen! Das muß ich mellen! und, meine Herren, Sie dürfen nicht mit den allerheiligsten Herrn reden!" bet endlich de Kummandantur-schriwer, de doräwer tau kamm, tau em irnstlich säd: „Sind Sie denn unklug, Bartels? Das ist ja nicht der Erzbischof, das ist ja ein Kamerad von den Herrn." Na, dunn was Fred in't Land, un wi trocken mit unsern Erzbischoff af, un't Lachen wull gor kein En'n nemen, as hei uns vertellte, wo sei em up den Weg mit allerlei Ihren unner de Ogen gahn wiren, un wo em namentlich de Postmeisters mit Spij' un Gedränk ihrfürchtig unner de Arm grepen hadden.

Hei kamm ok ganz unverfallen an, un de Verwesselung, de mit em passiert was, hadd mit keinen annern von uns so vull-

[1] Unüberlegt, plötzlich.

ständig passieren kunnt, denn hei was uns in geistlichen Utseihn gor tau sihr äwerlegen. Von Natur all lagg up sin runnes Gesicht 'ne geistliche Salwung, de bi jede Gelegenheit dorut hervör blänkerte, de hei äwer beter as Smer för sinen Kopp hadd vernutzen süllt, mäglich, dat em de Hor dornah wussen wiren, denn de sach blank ut as 'ne Billardkugel, wo einer unnenwarts en por Frangen rümmer makt hett. Dortau hadd hei wegen de Warmnis en langen brunen Äwertrecker an, den hei von sinen leiwen Papa arwt hadd; un sin Papa was en sösfäutschen Kirl west, un hei was man en halwen Toll gröter as de Kopernikus. Dese lange Pahletoh un 'ne vigelettrode, samtene Kapp, de em Don Juan mal in M.... tau Wihnachten mit en Gedicht, wat den Titel führen ded: „Diesem Kürbis fehlt ein Stengel", verihrt hadd, hadd em tauirst unnerwegs in den heiligen Geruch brächt, un desen Geruch hadden de Postillons von Statschon tau Statschon wider verbreit't, un so was hei denn nu bi uns as Erzbischoff ankamen.

Äwer nu? Wo mit em hen? — Hei was en Schriwwtsetter un hadd en so grugliches Verbreken begahn, dat sülwst wi, de wi doch as Königsmürders anschrewen wiren, uns schugen müßten, mit em tausam tau wahnen. Hei was nämlich in de Sweiz west un hadd dor ihrlich sin Brod as Schriwwtsetter bi Orelli'n in Zürich verdeint, hadd äwer — un dat was dat Schauderhaftige an den Kirl — sin gaud Brod nich upgewen wullt, as de König von Preußen up den Insall kamm, de ganze Sweiz för sine leiwen Landskinner tau verbeiden, un as hei dämlicher Wis' wedder taurügg kamen was, hadden sei em up 'ne Reih' von Johren up de preuß'schen Festungen schickt, dat hei sick doch allmählich wedder von dat sweizer an't preuß'sche Brod gewennen süll.

Mit so einen sworen Verbreker kunnen wi doch unmäglich tausamen wahnen; äwer taum Glücken bestimmte ditmal uns' oll Herr General dat: de Schriwwtsetter süll mit den Baukhändler tausamen wahnen, denn sei wiren so wie so Annerbäulkenkinner, un so müßte denn de allerheiligst Erzbischoff mit Don Juanen tausamen trecken. — Nich wohr? — 'Ne slichte Passung; äwer wat helpt dat all? In de Ort hett 'ne Festung Ähnlichkeit

mit den Ehstand: wat tausam fall, kümmt tausam, un füll't de Düwel mit de Schuwkohr tausam karren.

Na, nu kamm 'ne muntere Tid, nu kamm Lewen in de Baud'; för uns würd't idel spaßig un lustig; äwer för Herr Bartelsen würd't argerlich un verdreitlich, dat Spelen mit den Degenquast was vörbi, un de Kugelhopensitteri hadd ehren Vergang nich mihr[1], hei müßt von einen taum annern lopen un müßt häuden un möten, denn männigmal wiren wi langs unsen Spaziergang utenanner, as 'ne Tiralljür-Ked vör den Find, un en jeder söcht sick vör Herr Bartelsen sin Og' achter Böm un Gebüden tau decken; Sch.... gung mit sinen Swager tausam un redte mit em von sine Brud, dor füll hei nu uppassen, dat de Swager nich mit uns reden ded. Kopernikus stunn in Smidt Grunwaldten sinen Durweg un kek in sine Teertunn, un wenn hei den in't Og saten wull, denn brok Don Juan ut de Bahn un sung en lütten Roman mit de Schenkjumfer in den negsten Hus' an, oder de Erzbischoff kreg 'ne olle Fru up de Strat sat't, de sick Hiring halt hadd, un frog, wat hei gellen ded — denn hei was hellschen ökonomschen — oder ick lep äwer dat Mal von de lütte Lind' henut un kek en beten nah't Waterdur dal, un bi allendem stunn de Kapteihn wedder an sine Lind' un stunn em den Pal scheiw. Herr Bartels hadd swore Dag', un alle Dag' meldte hei wat bi den General, 't kamm äwer nicks dornah.

Wildeß satt Aurelia ümmer flitig an't Finster un stickte un neigte dor, denn wo füll sei ok just anners sitten as an't Finster, wenn sei sticken un neigen wull, denn de ollen Kasematten sünd gefährlich düster. Männigmal kamm sei ok vör de Dör tau Rum, un denn trock de Kapteihn in vulle Parad up un makte Front un strek sick den gelen Snurrbort — denn de was nu all — un redte mit mi oder en annern sihr lud, wat dat för schönes Weder wir; un männigmal gung sei ok spazieren un schrammte em wedder so dicht vörbi as dunnmals, denn makte hei denfülwigen Diner, den hei sick tau maken vörnamen

[1] Eine Sache hat nicht mehr ihren Vergang heißt: sie hat keine Art, geht nicht mehr.

hadd, as hei de Königin Viktoria üm ehre Hand anspreken wull, un wenn sei denn, slank un rank, an em vörbigahn was, denn gung hei fiw Schritt achter her un tred so vel as mäglich in ehre Fauttappen, un denn stred sick in sin Hart Leiw' un Arger, denn Bartels let em denn nich ut dat Og' un gung denn wedder fiw Schritt achter em, un achter Bartelsen fiw Schritt kamm denn Schr .... blot ut fründschaftliche Niglichkeit, wat dat den Kapteihn woll so glücken ded as em, un achter den folgte Don Juan up de Spör von en hübsch Mäten, un achter den de Erzbischoff, üm em von 'ne dugendlose Verführung aftauhollen; un wenn denn min oll Kapteihn sick ümkek un sach de ganze Prozeßschon achter sick, denn lep hei wütig in sin Lock herin un bedrew dor dulle Ding', un wenn ick denn nahkamen ded, denn hürte ick noch so'ne afgebrakene Redensorten, as: „Das Heiligste wird hier in den Staub getreten" un „wissen denn diese Menschen gar nicht, was Liebe heißt?" un denn namm hei sick dat gor nich äwel, den Don Juan för einen liderlichen Racker, Schr...men för en Hanswusten, den ihrlichen Erzbischoff för einen Däsbartel[1] un den braven Bartels för en vullstännig Rindvieh tau estimieren. „Kopernikus", säd hei, „wir noch de einzigste von all de Ankämlingen, de noch Takt un Ihr in'n Liw' hadd." — Arme Kapteihn! Hei ahnte gor nich, dat em grad' von den lütten Kopernikus sine Sid her all't mägliche bren'nte Hartleb andahn warden süll. „Charles", frog mi de lütt Kopernikus en por Dag' nah so'n Trubel, „warum steht der Kapitän immer wie angenagelt an der kleinen Linde?" — Dat was nu 'ne ekliche Frag': ganz tau verheimlichen was de Sak nich mihr, un doch wull ick ok nich verraden, wo deip min oll Kapteihn in de Leiwesquäleri un Angst herinne satt, un dat hei all sine Ansprüch' up de Königin von England tau Gunsten von Aurelia'n upgewen hadd; ick säd also: „Jh, hei kickt dor man blot; dor grad äwer wahnt en hübsch Mäten." — „Dieselbe, hinter der er vor ein paar Tagen herlief?" frog hei, un dorbi fohrte dat Ding so hastig up mi los, dat ick denk, hei steckt di mit de Näs' dörch den Hals'dauk. „Gott bewohre!" segg ick, „wat hest du? Kann

[1] Dummkopf.

hei nich dornah kiken un achter ehr hergahn?" — „Charles, ist das dieselbe mit dem schönen goldblonden Haar?" — „Dat weit der Deuwel!" segg ick, „du seggst von blond, un hei seggt ok von blond, un ick seih dat för rod an. Heww ick denn kein Ogen mihr in den Kopp?" — Dor brok hei nu knas[1] von af, äwer nu frog hei mi nah de Familienumstän'n, un ick Däskopp mark ok nicks Slimmes, denn ick denk, dat is, wil dat hei en gauden Fründ von den Kapteihn is, un segg em allens. — Den annern Dag, as wi in de Fristun'n gahn, stellt sick 't oll lütt Ding ok an de Lind', un ick denk noch so bi mi: süh, dat Krät hett doch en minschlich Gefäuhl, hei will doch den ollen Kapteihn dor nich allein stahn laten un will em mäglicher Wis' en beten upvermüntern, trotzdem hei wedder sine gelen Turen hett un kolle Fäut krigen kann, un ick freu mi ordentlich äwer den Kopernikus. — Schlange!

Kapittel 17.

Worüm nu ümmer Twei an de lütte Lind' stahn. Mine lütte leiwe Idachechen. De witten Müs' warden gris, un de Kopernikus gräun un möt wedder in Smidt Grunwaldten sine Teertunn liken. De Kapteihn ward en blagen Löw, un de Erzbischoff hölt 'ne Red' äwer Stülp un Pott, bet hei binah ut sin Vaders Rock rute schüddt ward.

En vor Dag dorup kümmt Bartels an mi ran: „Nu schtehn da ümmer zwei." — „Wo?" — „Na, an die kleine Linde." — „Denn lassen Sie sie stehen!" — „Ne, dat muß ich mellen." — „Na, denn melden Sie's!" — „Ja, das is auch man so. Recht gibt mich der General ümmer, aber er will nichts davon wissen; un wenn die Herrn sich man so an den Pal stellen wollten, mit den Rücken gegeneinander, daß jeder den andern Gegenstand hielte, oder beide mit's Gesicht nach das Wagenhaus hin, denn wollt ich noch nichts nich sagen." — „Warum sollen sie denn nicht nach der anderen Seite zu sehen?" — „Na, wegen das junge Mädchen; junge Mädchen schtehn in meine Instruktschon oben an." — „Wie denn das?" — Un Herr Bartels kamm neger nah mi ranne un flustert mi halflud tau: „'S is wegen

[1] Kurz.

Herr Schr . . . men, und der General hat an die eine Brautschaft genug und will sich nicht auf't frische Läuf' in den Pelz setzen."

Na, wat Herr Bartels marken ded, müßten wi doch ok nahgradens marken: ut de beiden gauden Frün'n von Hall her wiren en por richtige Gegenbuhler worden: de Kapteihn in'n gauden Glowen un in den irsten Besitz, dat Krät von Kopernikus as en Indränger, de em sin rechtlich Eigendaum stridig maken wull.

Ob Aurelia den Kapteihn sine mähsamen Anstalten an den Pal gewohr worden is, is meindag' nich bekannt worden, sei satt un neigte un let so unschüllig, as wull de Kapteihn ehr leiw' Mutting frigen; as nu äwer de Kopernikus ok Dag för Dag Stun'n lang an ehren Hewen stunn un neben dat stille Planetenlicht von den Kapteihn as en swewelgelen Komet upgung un in ehren Gesichts- un Dunstkreis hen un her schot, blot mit den Unnerscheid, dat de Komet den Start un hei de Näs' in En'n reckte, dunn müggt sei woll wat marken. Äwer as dat för gewöhnlich in de Welt taugeiht, de dat am irsten marken müßt un markt hewwen süll, de Kapteihn was de letzte, de up slimme Gedanken kamm, un wenn dat Kopernikussen-Krät de Dumen in dat Ärmellock slog un mit sin wißnäs'tes[1] Fragteiken von Näs' allerlei anzügliche Fragen an Aurelia'n richt'te, denn stunn hei mild an sinen Pal, un sin stilles Abendstirn-Gesicht schinte knappemang dörch de fürigen Anstalten hendörch, de de Hall'sche Flügelmann von't tweite Glid vör un tüschen sine un Aurelia'n ehre Ogen bedrew. Na, tauletzt, tauletzt, süll hei ok dorachter kamen, as Thoms achter de Hamel[2]; äwer üm dormit klor tau warden, möt ick 'ne Hakwenning taurügg trecken[3].

Dicht bi unse Kasematten was 'ne Kinnerschaul von lütte Mätens, un wenn wi Klock twölwen in uns' Löcker wedder insnappt[4] würden, denn begegent uns dat lütte Görenwarks un

[1] Naseweis. — [2] Der Witz dieser sprichwörtlichen Wendung liegt darin, daß der Zusatz für dahinterkommen = begreifen plötzlich die eigentliche Wortbedeutung: hinter jemandem herkommen unterschiebt. — [3] Hakenwendung ist ein ziemlich breiter Streifen Landes, der beim Wenden des Hakens (d. i. Pfluges) an den beiden Enden des Ackers liegen bleibt und später nachgeholt werden muß. — [4] Eingeschlossen.

sprung in den schönen Frühjohrssünnenschin herümmer, as wenn 'ne Haud Bottervägel loslaten wir un wull sick nah'n langen Winter mal wedder up Blaumen weigen. Sei danzten so lustig de Lindenalleh entlang, un in de frische Frühjohrsluft was de dumpige Schaulstuw' vergeten, sei smeten de ollen verdreitlichen Schaulbäuker mit de Eselsuhren hoch in de Luft, dat sei doch ok wat von de Frühjohrssünn annemen künnen, un äwer ehr lustig Gedriw' breid'ten sick de jungen, frischen Lindenbläder un malten Lichter un Schatten doräwer, dat de roden un witten un blagen un gräunen Röckschen noch bunter un lustiger leten, un ut dese bunten Röckschen keken mit blage un brune Ogen de lütten weiken Kinnergesichter herute, frisch in Gesundheit un lewig in Lust. Blot, wenn wi mit Bartelsen an ehr vörbikemen, denn würden sei still un keken uns schu an, as wir wat Frömds, wat Gefährlichs in ehr Spill sollen, un ein un de anner von de grötern makte en verlegenen Knicks, den sei för so'ne beängstliche Fälle von ehr Mutting lihrt hadd.

Äwer't süll nich lang' duren, dunn würden wi drister mit enanner, sei wüßten jo ok von ehr Schaulstuw' her, wat inspunnen heit; un mäglich, dat Herr Bartels de lütten Kinner noch nich för junge Mätens ansach, hei drückte en Og' tau, wenn wi mit ehr en por Würd' wesselten. — Ein was äwer dorunner, dat was de Kron von dat Ganze, dat was en Kind, so wunnerleiwlich, dat sülwst Bartels dat nich äwer't Hart bringen kunn, mi den Mund tau verbeiden, wenn ick mit ehr länger redte. Ut de groten, brunen Ogen kek so'ne schelmische Frölichkeit, un äwer ehr frisches Angesicht dor flog dat räwer mit Schatten un Licht, as wir sei unner Sünnenstrahl un weiken, gräunen Frühjohrs-Lindenschatten geburen un hadd ehr kortes Lewen lang in en Land wahnt, wo't ümmer Frühjohr is. — Sei is dod — un ick bün en ollen Kirl worden, äwer noch ümmer steiht sei mi in all ehr Leiwlichkeit vör Ogen, un wenn ick en schönes, frömdes Kind seih, denn met ick sine Schönheit, ahn dat ick doran denk, an mine lütte Ida ehr, un ick dank Gott hüt noch dorför, dat hei mi dunnmalen an dit lütte Wesen so'ne reine Freud hett erlewen laten. —

Sei was de Halfswester von Aurelia'n, un obschonst Herr

Bartels up de öllste Swester binah en grimmigen Haß hadd wegen de Schererien, de sei em makte, so kunn hei dit lütt Dirning doch nich bös warden, hei led, dat ick mit ehr redte, un näumte sei ümmer, üm sine eigene Tauneigung tau bewisen, mit en duwwelten Leiws-Akzent: „dat Idachechen".

Nu müßte äwer dat Idachechen des Nahmiddags Klock twei ümmer an den Kopernikus sin Finster vörbi, un wil hei unnen wahnen ded, dat Weder ok all so was, dat einer dat Finster upheswwen kunn, so makte sick dat ganz natürlich, dat hei mit ehr en beten an tau klänen fung. — De Kopernikus was in'n ganzen en gauden Kirl; äwer von den Kapteihn sine Großmütigkeit, de sick blot tüschen Mahn un Stirn an den Hewen rümmer drew, slog em nich 'ne Ader[1]; hei krawwelte ümmer up de Ird rümmer, un dor wüßt hei sick allens so handlich taurecht tau leggen. Wat was denn nu natürlicher, as dat hei min sütt Idachechen tau sinen Aportendräger maken ded. Sei müßte em vertellen, wat Aurelia hüt seggt hadd, un wat sei gistern leggt hadd, un wohen sei vörgistern spazieren gahn was, un hei let denn up sine verdammte pfiffige Manier mit infleiten, wat hei von Aurelia'n seggt hadd, un wat Idachechen seggen füll, wat hei seggt hadd. — Genaug, de Telegraph was in vullen Gang', un de Racker let minen ollen Kapteihn in aller Unschuld up den koppernen Draht danzen, ahn dat de arm Kirl wüßt, wat unner em passieren ded, un dat ick lud hadd lachen müggt, wenn mi de Kapteihn nich neger angahn hadd.

Wenn de Kapteihn dat Glück hatt hadd, sinen Engel up den Spazierweg tau grüßen, denn gung hei ümmer in de Kasematt taurügg un sned en Karn[2] in den Dörenstänner taum Wohrteiken un Andenken an sin flüchtiges Glück; un denn stunn hei männigmal Stun'n lang vör de Karn un röp sick bi jeden de besondern Ümstän'n in't Gedächtnis un drunk so döstig un so deip ut den Hoffnungsbeker, bet de helle Kurasch' em ut de blanken Ogen lücht'te, un denn halte hei sick ut sin Karnallenvagelburken sinen schönsten jungen, gelen Hahn herute un strakte un eiete em un wüßt em so vel tau vertellen, wo schön dat lütte Dirt dat

[1] Schlug ihm keine Ader = hatte er nichts. — [2] Kerbe.

mal hewwen füll, un't ded em leid, äwer trennen müßten sei sick. — „Willst du em denn verköpen?" frog ick. — „Für kein Geld!" was de Antwurd, „aber ....." — Ick verstünn dit „Aber" un dacht so bi mi: wer weit, wat hei mit den Karnallenvagel nich sin Glück makt? — Hei äwer drömte blot von dat Glück, wat sinen Karnallenvagel bevörstunn, un verget sin eigen dorähwer, denn de Kopernikus kamm em tauvör.

Eins Middags kümmt denn dat lütte, giftige Ding nah uns ruppe: „Charles, hast du nicht eine Schachtel?" — „Ja", säd ick, „de hadd ick woll, äwer de brukte ick sülwen." — Un't was ok wohr, denn ick hadd dorin swarte Krid un Keinruß, den ick ümmer in'n groten brukte, wil ick meistendeils alle Lüd' in'n swarten Liwrock malen müßt. — Oh, ick füll em de doch leihnen, in en por Dag' kreg ick sei wedder. Na, ick ded dat ok; wat wüßt ick dorvon? Un hei nimmt de Schachtel un set't en por witte Müs' ut sinen Mus'paleh dorin, un as ick noch achter em ankam un will em noch von dat inwennige Utseihn von de Schachtel Bescheid seggen, dunn langt hei de oll Schachtel all hastig dörch sine iserne Gardinen un seggt tau dat lütte Idachechen: „und grüß auch Aurelia vielmal!" Nu hadd ick jo den Bewis in Hän'n, dat hei den Kapteihn verraden ded. — „Was hast du in die Schachtel gepackt?" frog ick. — „Oh, ich habe der kleinen Ida nur ein paar weiße Mäuse geschenkt", säd hei, un dorbi steg em dat blage Blaud in't gele Gesicht, dat hei ganz gräun utseihn würd. — „Haha!" dacht ick: „up den Sack sleihst du un den Esel meinst du!" un ick argerte mi doräwer, dat hei dat oll lütt unschüllig Kind in sinen Nutzen verwendte, un dat hei den Kapteihn tauvör kamm, de doch dat Vörkopsrecht hadd; äwer mi kettelte dat ok, wo woll de witten Müs' in de Keinrußschachtel utseihn würden.

Ick bün nu grad nich niglich, mag äwer doch girn allens weiten, un kort vör Klock twei, as upstaten warden füll, un de oll lütten Mätens nah ehr Schaul vörbi gungen, gung ick runne un läd mi mit 'ne Pip Toback bi den Kopernikus recht tauvertrulich in't Finster; un't wohrt denn ok nich lang', dunn kamm min oll lütt Jding mit rodweinte Ogen an: un sei hadd gor tau vel Schell kregen, un Aurelia hadd sick dägern verfihrt, as

sei de Schachtel upmakt hadd, un ehr Mutting let den Herrn Kopernikus seggen, wenn hei wider nicks wull, denn süll hei't man för sick behollen, denn von de Ort hadd sei sülwen naug in ehr Kasematten, un sei güngen ehr all dat Speck an. — De Kopernikus würd wedder gräun vör Bosheit, un as hei de Schachtel upmaken ded, dunn seten dor twei natürliche grise Müs' in, grad so, as sei allentwegen wild herümmelogen. — Den Blick verget ick meindag' nich, den hei mi tausmiten ded, as hei de beiden keinrussigen Wörm wedder in dat Paleh setten ded. — „Das habe ich dir und der dummen Schachtel zu verdanken!" röp hei mi gistig tau. — Na, ick verdeffendierte mi denn nu ok, denn ick was jo in minen Recht; äwer dat Unglück wull, dat de Kapteihn doräwer taukamen ded un ut unsen Strit tau weiten kreg, dat de Kopernikus Aurelia'n en por witte Müs' hadd taum ewigen Angedenken schenken wullt.

In de irst, as hei so unverwohrs achter uns stunn, verfirte ick mi gruglich, un de Sünner von Kopernikus noch düller, de Kapteihn sung äwer ut vullen Hals' an tau lachen: „Nu bitte ich einen um alles in der Welt! Schenkt der kleine verdrehte Kerl einer jungen Dame ein paar weiße Mäuse! Na höre, Kopernikus! Ein Rosenbukett wäre wohlriechender gewesen." — Gott sei Dank! denk ick so bi mi, de Sak is em blot spaßig, un üm em in sinen lustigen Tog tau hollen, segg ick: „Un kik mal, wo de beiden Beister in mine Keinruß-Schachtel utseihn worden sünd!" un wis' em dat Present, wat nu as dull in dat Mus'paleh herümmer fohren ded un mit sine grise Jack de annern tau grugen makte. De Kapteihn wull sick ümmer dod lachen; äwer de Kopernikus was so gräun worden as Gras un dreihte sick von sinen Mus'kasten af un lep ut de Dör, de grad upslaten was, un röp: „Und wenn ich einer Dame etwas schenke, so geht das keinen was an!" — „Keinen was an?" säd de Kapteihn. „Keinen was an?" un lep, nu ok in Arger, achter em her. „Mich geht's was an, und du weißt es, daß es mich was angeht; und ich leid's nicht, daß einer diese Dame in solche lächerliche Geschichten hineinbringt." — So susen sei denn beid' an Don Juannen un den Erzbischoff vörbi, de ok grad in de Fristun'n gahn sünd; de Kopernikus stracks nah Smidt Grun-

waldten sine Teertunn, wil dat hei dat in't Gefäuhl hadd, dat em de Gall wedder äwertreden was, un wil hei sick doch nah dat afblitzte Mus'present nich vör Aurelia'n seihn laten kunn; de Kapteihn graden Wegs nah de lütte Lind', wo hei up un dal tau gahn anfung, grad as en blagen Löwen, denn bi dat gaude Weder hadd hei den Grisen mit de säben Kragen affmeten un gung in en blagen Rock, un tau sine stille Palstaheri fehlte em hüt de Andacht.

Don Juan un de Erzbischoff fragten mi denn nu, wat passiert wir, un ick vertell ehr de Mus'geschicht un dat de beiden Frün'n sick vertürnt hadden. Dat was denn nu Öl up den Erzbischoff sine geistliche Lamp, sin Veraup was, Freden tausamen stiften, un hei makte sick nu also glik an den Kapteihn un fädelte sine Sak mit allgemeine Redensorten in: 't gew tweierlei Minschen in de Welt, säd hei, Mannsminschen un Frugensminschen, un uns' Herrgott hadd sei beid in de Welt set't, dat sei för enanner passen süllen; männigmal paßten sei ok so schön as Stülp tau en Pott[1], äwer männigmal wull sick de Passung absolutemang nich finnen; männigmal kek sick de Pott nah 'ne Stülp üm, an de kein Minsch dacht hadd. Hir höll hei in un kek den Kapteihn so recht mit Mitlei in de Ogen, un sin kahle Kopp sung noch ihrwürdiger an uttauseihn, as för gewöhnlich. De Kapteihn kek em ok an; äwer — wi seggt — as en blagen Löwen. De Erzbischoff äwer, ahn sick im geringsten tau fürchten, fohrte in sine Red' un in sin Bild furt: ja, säd hei, un wenn einer nu Pott un Stülp, de nich tausam paßten, mit Gewalt tausam bringen wull, denn gung dat ahn Sprüngen un Hartbosten[2] nich af, un dorvör müßt sick jedwerein in acht nemen, un hei, de Erzbischoff, gew em, den Kapteihn, den Rat, hei süll den Pott, den hei sick utsöcht hadd, Pott sin laten, un hadd sick de Pott 'ne anner Stülp utsöcht, denn süll hei de Stülp Stülp sin laten. —

De Kapteihn hadd em wildeß mit ümmer grötere Ogen anseihn, un as de Erzbischoff sine Pott- und Stülpen-Red' mit de letzte Stülp taudeckt hadd, fohrte de Kapteihn up den ihrwürdigen

[1] Wie der Deckel auf den Topf. — [2] Hartbost, eigentlich Herzriß (Harte-Borst, tiefer Riß im Baum); dann Riß überhaupt.

Herrn los, un — der Deuwel hal! — hadd hei Hor up den den Kopp hatt, hei wir em dorinne fohrt, so kreg hei em äwer in dat lange Arwstück von väterlichen Paletoh tau faten un schüddte den geistlichen Herrn up de weltlichste Wis' dorin hen un her: „Was sagst du da? Was sagst du da?" — Je, wat füll de Erzbischoff nu anners seggen? So in de Klemm kamm hei mit de Wohrheit herute: em kem dat so vör, un jedwerein von uns wüßte dat jo ok, dat de Kopernikus ok en Og' up Aurelia'n smeten hadd, un wenn hei nah de Anteiken urteln füll, denn seg sei mihr up den Kopernikus, as up em, den Kapteihn, obschonst de Kopernikus lütter un lang nich so statsch wir.

Dat was noch en Glück för den Erzbischoff, dat hei em dat so buh un bah[1]! in't Gesicht seggen ded, denn de Kapteihn würd ganz stiw, let den brunen Paletoh los, kek den Erzbischoff ahn allen Utdruck in de wollmeinenden Ogen, säd mit velen Utdruck: „Du Schafskopf!", smet en langen, bittern Blick up Aurelia'n ehr Finster un fus'te an mi un Don Juannen vörbi un so in de Kasematt herin, dat ick denk: Na, dit geiht allmeindag' nich gaud.

Äwer achter em her kamm de Erzbischoff, hadd de Hän'n äwer den brunen Paletoh folgt, dreihte mit de Dumen un sach so fram ut, as Gottswurd, wenn't in brun Kalwledder bunnen is. — „Er weiß es nun", säd hei, „ich habe es ihm gesagt." — „Was sagte er denn?" frog ick. — „Gesagt hat er eigentlich nichts; er war im ganzen sehr ruhig und sagte zuletzt bloß: Du Schafskopf!" — „Ja", denk ick ok: „Du Schapskopp!" un lop nu nah unsre Kasematt, üm mi nah den Kapteihn ümtausehn.

Dor satt hei, hadd den Kopp in de Hän'n stütt, en witten Bagen Poppier vör sick un schrew dorup mit allerlei schöne Zügen; denn dit ded hei ümmer, wenn hei in grote Unrauh was. Ick kamm nah em ranne: „Kapteihn!" Hei hürte mi nich; ick kek äwer sine Schuller, dor hadd hei mit dütsche Baukstawen schrewen: „Freund"; dorunner stunn mit schöne latinsche Schrift: „mein bester Freund!" un wider dal mit Fraktur: „mein bester Freund hat mich verraten!" — „Kapteihn!" raup ick wed-

[1] buh un bah baff.

der — hei hürt nich; un as ick mi nu ümwen'n un ratlos in alle Ecken rümkik, dunn seih ick dor nicks, as luter witte Müs'! — „Wat's dit?" —

Kapittel 18.

Wo de Müs' utwannern un de Herr General den Kopernikus achter dat Geheimnis kümmt. Worüm Herr Bartels üm Gotts willen dat Mul hadd hollen süllt un de Herr Erzbischoff ok. Worüm ick 'ne Anstellung as Richter in Leiwssaken krig, de mi stats Sporteln un Ihr blot 'ne Taß Kosse un Hun'nlohn indröggt. Un worüm sick den Kapteihn sine Großmaud an en swarten Kledrock un en preuß'schen General breckt.

Nu hadd dat Krätending von Kopernikus, as em de Kapteihn äwer den Hals kamm, in sine Verlegenheit vergeten, dat Mus'paleh tautaumaken, un sine dreijöhrsche Mus'heck — wat dat beseggen will, weit jedwerein — was mit Fru un Kind ut de Arche Noäh utwannert un beset'te nu allens, wat fast was, un vör allen uns' Kasematt. — „Kapteihn", schreg ick, „ick bidd di üm Gotts willen, hir sünd all den Kopernikus sine witten Müs'!" — Wer denkt denn äwer ok an allens? Mit dese Würd' ret ick den Kapteihnen sine Wun'n wedder bläudig, denn von de ßackermentschen Müs' was jo de ganze Spermang herkamen. Hei sprung up un kek den Kopernikus sin lüttes, wittes, frames Volk mit 'ne Wut an, as wir 'ne Haud wille Dird bi em inbraken, smet mit Stücken un Dinger nah de Unschuldswörm, nennte sei „ekelhaftes Ungeziefer", un denn mal lachte hei wedder höhnschen up, wenn hei doran dachte, dat de Kopernikus an Aurelia, an sine Aurelia, weck von dit Takel hadd taum Present maken wullt, un tauletzt set't hei sick wedder dal un kümmert sick üm den ganzen Krempel nich.

Ick för min Part fung nu an, mi mit de ßackermentschen Dinger rümmer tau jagen — in de Dör wiren sei rin kamen, dor müßten s' doch also wedder rute — je ja! je ja! hadd ick ein von dat Wormtüg herute, denn kamm en halw Dutzend frischen Nahschub wedder rin. — Allein kreg ick dat nich farig, ick röp also den Erzbischoff un Don Juannen, de Röck würden uttrekt un nu gung de Jagd los! — „Hir sünd s'!" — „Holl wiß! Holl wiß!" — „Hurah! ick heww ein!" — Mit de Jagd

kamm ok de Luſt ämer de Jagd, un mit de Luſt kamm ok dat Lachen ämer de Luſt, un dat olle Kaſemattengewölw ſchallte vör Luſt un Lachen, wenn de erzbiſchöfflichen Gnaden in Hemdsmaugen ſick as en Brummküſel herümmer küſelte un in de Ecken herümmer tründelte, oder Don Juan mit de langen Beinen unner't Bedd herute ſpaddelte, oder ick mi mit den breiden Puckel unner den ollen hochbeinten[1] Aben faſt klemmt hadd. — Ämer 'ne Luſt is up Feſtungen verbaden, un 'ne Jagd irſt recht, un as Gott den Schaden beſach, un wi ſo recht in Iwer wiren, kamm Herr Bartels herin: „Das muß ich mellen. Die Schildwach hat ſchon zweimal ‚Ruhe da oben!‘ gerufen und hat's dem Unteroffzier gemellt, und der hat's dem du jour gemellt, und ich muß es dem General mellen.“ — Na, wenn einer midden in ſo'n luſtig Wirken is, dat is, as wenn en Strohdack brennt, dat lett ſick mit ein Emmer vull Water nich löſchen, ick ſäd alſo drift: hei ſüll man hengahn un't mellen; un as hei Don Juannen un den Erzbiſchoff ut unſ' Kaſematt gahn heiten ded, lachte Don Juan em in't Geſicht un makte allerlei Bubulum[2] mit em, un de Erzbiſchoff ſet'te em mit ſine angeburne Salwung utenanner, dat de Friſtun'n noch nich tau En'n wiren, un dat ſei bi uns bliwen künnen, ſo lang', as de durten.

Herr Bartels gung mit Recht wütend von uns weg, un as hei unnen bi den Kopernikus dörchkamm, was de taurügg kamen un bedrew ok de Muſ'jagd, ämer nich mit Luſt, ne, in grimmigen Arger, un as Herr Bartels em ſeggt hadd, hei müßt em mellen, wil dat hei de Kaſematten mit Ungezifer beſetten ded, hadd de Kopernikus em 'ne ſnodderige Redensort in't Geſicht ſmeten. — Herr Bartels gung alſo un mellte. — Un wi? Wi gungen, as wi baben farig wiren, unnen dal nah den Kopernikus un drewen dat Rewier ok af, un nu kamm de Erzbiſchoff, de vel in ökonomiſchen Dingen verſtunn, up den geſegneten Infall, dat en jeder ſick einen Stäwel uttrecken un in de düſtern Ecken leggen ſüll, un dat de Müſ' in de Stäwelſchächt jagt warden müßten. — Dit Middel is probat, un ick bedriw de Muſ'jagd noch hüt un deſen Dag ſo.

[1] Hochbeinig, d. h. auf hohen, eiſernen Füßen ſtehend. — [2] Bubulum, im Sinne von Poſſen, dummes Zeug.

Grad, as wi nu wedder in vulle Arbeit wiren un up einen Stäwel un einen Socken herümmer hüppen deden, gung de Dör up, un de Platzmajur kamm herin: wat hir los wir, de Larm wir all up de Wach' mellt? — Ick wull em nu in'n korten de Sak utenanner ſetten, äwer de Erzbiſchoff drängte ſick vör, un wil dat ick wüßt, dat hei'n grot Stück bi den Platzmajur güll, let ick em ſinen Willen, denn mit en por richtige Drähnbartels is't juſtement ſo, as mit en por Tobacksbräuder, ſei verlaten ſick nich un hacken tauſam as Pick un Ledder.* Un as de Drähnbartel von Erzbiſchoff allens kort un klein ſnacken ded, dunn hülp em de Drähnbartel von Platzmajur ihrlich dorbi, un as dunn Don Juan ſäd: Bartels hadd mit dat Mellen ſihr unrecht dahn, dunn ſäd de Platzmajur: ja, hei hadd ok ſihr unrecht dahn, un as de Kopernikus un ick grad achter'n por Müſ' her wiren, dunn möt't ſei de Platzmajur mit ſine Beinen, un ick glöw, wenn hei nich juſt den Degen an de Sid un den Fedderbuſch up den Kopp hatt hadd, hei hadd ſick mit uns up dat Muſ'gripen leggt, ſo ſihr hadd em de Erzbiſchoff von unſere gerechte Sak äwertügt.

* Wo wid en por richtige Drähnbartels geraden känen un wo ſix ſei vörwarts kamen, dorvon heww ick mal en ſtark Biſpill hatt. — Minen Wirt ſin Vader was ſtorben, un wil dat ick nu den Ollen gaud naug kennt hadd, un dat ok mit anſtändige Gräfniſſen ſtark Mod' in de Stadt was, ded mi min Wirt de Ihr an, mi tau de Folg' intauladen. Na, ick gung denn ok mit, un as wi den ollen Mann tau Jrd brächt hadden, würden wi in dat Starwhus rinne nödigt, dat wi dor 'ne lütte Klats[1] tau uns nemen ſüllen — blot ſo up „mir nichts, dir nichts", ſäd min Wirt. Na, dat geſchach. — Dor würd nu von allens mägliche redt, blot nich von den verſtorben ollen Mann. Dicht bi mi ſatt Schauſter Pläter un Snider Drähnert un tüſchen de hadd ſick de Frag' upſmeten, wat de Swin kolt oder warm ſaudert warden müßten. Sei kemen tau keinen Zweck, un as ick weggung, ſungen ſei grad wedder von vörn an. — Den annern Morgen — 't was en Sünndag — gah ick nah de Kirch, un vör mi up geiht Schauſter Pläter un Snider Drähnert, un wil dat nu de Schauſter ſihr harthürig was, hür ick all von firn, dat ſei noch bi't Swinſaudern ſünd. — „Na", denk ick, „de beſorgen de Sak gründlich." — Ick kam in de Kirch, Pläter un Drähnert ſeten mi grad gegenäwer, de irſte Geſang ward ſungen, de tweite ward ſungen — bums! — ſwiggt de Örgel un de Gemein, un 'ne Stimm ſchallt dörch de Kirch: „Ick ſegg: warm, Vadder! warm!" — Dat was de Snider, de den Schauſter noch mal ſine Meinung in de bowen Uhren raupen müßt.

[1] Imbiß, Erfriſchung.

Nu lat Bartelsen man kamen! wi hadden nu den Herrn Platzmajur un kunnen em as en schönen Stein in't Bredd schuwen[1]. Äwer den annern Dag kamm Bartels: de Kopernikus un ick süllen taum General kamen. — Na, wi gungen. — Bi den General was de Platzmajur, un Herr Bartels kamm mit uns rinne. — De olle Herr sach verdeuwelt irnsthaft ut, un de witte Prück stunn em so krus üm den Kopp, as wenn dat unner ehr nich so ganz ruhig utsach. — „Sie haben gestern einen solchen Lärm in Ihren Kasematten gemacht", was de Anreb'. — „Ja", säd ick, „wi hadden blot 'ne lütte Muf'jagd hollen." — „Die Schildwache hat Ihnen Ruhe geboten, und Sie haben nicht darauf gehört!" — „Dat hadden wi in unsen eigen Larm nich hürt, wi wiren dor hellschen giftig achter an west." — „Sie sollen aber keinen Lärm machen." — „Herr General", säd ick, „es war 'ne vollständige Treibjagd, und wie Sie wissen, geht das ohne Hallo nicht ab." — De oll Herr vertrock den Mund en beten taum Lachen, hei was en Jäger, äwer 'ne Driwjagd up Müs' was em woll noch nich vörkamen, un ick dacht ok so: smäd du dat Isen man, so lang' dat noch warm is, un säd: de Herr Platzmajur wir doch ok dor west un hadd jo seihn, dat nicks Unrechts passiert wir. — De oll Herr kek den Platzmajur an, un de schüddelte den Kopp: ne, Unrechts nich; 't wiren blote Mus'angelegenheiten west. — Dese Unnersäukung let de oll Herr nu fallen, wendte sick äwer an den Kopernikus un frog em: „Bartels hadd mellt, dat hei un de Kapteihn ümmer an de lütte Lind stahn deden, un hei sülwen hadd dat ok all von sinen Finster ut bemarkt, wat sei dor tau stahn hadden?" — Dat was nu 'ne häßliche Frag' för den Kopernikus, hei stamerte denn irst en beten hen un her un kamm taulezt mit de Antwurd herute: „Wegen der schönen Aussicht." — De General kek Bartelsen an, un Bartels säd nu so recht höhnschen: „Ja, nach die Proviantmeistersdochter." — „Na, hören Sie mal!" säd de oll Herr mit en groten Nahdruck tau den Kopernikus. — Hir müßt nu wat gescheihn, dat dat Spill nich verluren gung, ick spelte Bartelsen also gradtau Trumpf in't Gesicht un säd: de Utsicht von de lütte Lind' wir

[1] Mit Erfolg vorschieben.

äwer de schönste up unsen ganzen Spazierweg, un Bartels, de sünn dor man ordentlich up, dat hei wat mellen wull, un't wiren luter unschüllige Saken, wo hei wat rute säuken ded. Von de unschüllige Muſ'geschicht hadd sick de Herr Platzmajur sülwst äwertügt; äwer hei hadd jo ok mellt, dat ein von uns nah den Pris von'n Hiring fragt hadd, un dat wi de lütten Schaulkinner de Dagstid baden hadden. — Nu fohrte äwer de oll Herr up mi los: „Das soll er auch melden, das ist seine Pflicht: er soll alles melden, was gegen seine Instruktion ist!" — Hadd Bartels nu dat Mul hollen, denn wir de Sak vörbi west, un wi wiren mit en schönen Wischer nah Hus schickt worden; äwer hei wull ok dat Isen smäden, so lang' dat noch heit was, un heit was't bi den ollen Herrn. „Ja", säd hei, „und Sie mellen sich man, Sie reden ümmer mit die kleine Idachechen, und wenn ich man allens so sagen wollt ...." — „Zum Teufel, sagen Sie's", fohrt em de oll Herr in de Parad'. — „Ja, und die Mäuſ'geschicht is ganz anders. Der Herr da hat ein paar Mäuse in 'ne Schachtel gepackt und hat die Proviantmeisterdochter da en Present mit machen wollen." — „Was ist das?" fohrt de oll Herr up den Kopernikus los. — Kopernikus, Kopernikus, dit ward slimm! — Äwer tau gliker Tid dreihte hei sick ok nah Bartelsen üm: „Woher wissen Sie das?" — Un ut Herr Bartelsen sine Ogen stek de gele Voß sinen Start herute[1], un sin dämlich Gesicht würd ganz glücklich äwer sine eig'ne Pfiffigkeit utseihn, as hei still vergnäugt säd: „Das hab' ich die kleine Idachechen abgefragt." — Herr Bartels, Herr Bartels, dit ward sihr slimm! — „Kinderschnack!" fohrte de General up em los, „habe ich Ihnen befohlen, die Schulkinder auszufragen? Steht es in Ihrer Instruktion, daß Sie spionieren sollen? Das sollen Sie melden, was augenfällig ist. — Und gehn Sie man nach Hauſ'", säd hei tau uns; „aber das sag' ich Ihnen, wenn die Schildwache ruft, denn müssen Sie Ordre parieren."

Den Abend kamm de Kummandanturschriwer en beten an den Kopernikus sin Finster un vertellte uns mit grote Häg':

---

[1] Der gelbe Fuchs steckte aus seinen Augen seinen Schwanz heraus, d. h. aus seinen Augen leuchtete eine hämische (und zugleich pfiffige) Schadenfreude.

Bartels wir bi uns asset't as en Bucklamm[1]; denn dat, wat för de gemeine Niderträchtigkeit von alle Minschen gelt, dat sei sick äwer't Unglück von einen annern freuen, gelt för de Handlangers in Festungs- un Gefangenanstalten duwwelt.

Na, de General un wi kunnen dormit taufreden sin, denn stats den schulschen, ewigen Mellbrauder kregen wi einen ollen, gaudmäudigen Mann, de nicks hüren un seihn wull, un de General einen, de em nicks mellen ded. — Lewandowsky heit hei un bedrew neben sinen Unteroffziererposten noch de Sniderei.

Ick lep nu also nah den Kapteihn heruppe, üm em in sin Trübsal 'ne Freud' tau maken, un vertellte em, Herr Bartels wir asset't. Äwer dor kamm ick schön an. — Bartels, säd hei, hadd sinentwegen noch lang' bliwen kunnt, denn Bartels wir noch lang' nich de Legst'; 't gew vel slichtere Minschen in de Welt; un wenn hei klauk west wir, denn hadd hei mihr up de Stein Obacht gewen, de em Bartels bi de lütte Lind' in den Weg smeten hadd. „Aber", säd hei wild, „es soll alles ausgerottet werden aus meinem Herzen! selbst die Erinnerung!" un dormit sprung hei up un kreg en Metz tau faten, lep nah de Dör un sned all de Erinnerungskaren an den Dörenstänner ut. — Äwer, as hei dat dahn hadd, kamm 'ne Weikmäudigkeit äwer em, hei sackte up sinen Stauhl tausamen un kek mi äwer dat preuß'sche Landrecht weg in de Ogen, denn hei was up den vernünftigen Infall kamen, de Leiw' mit dat preuß'sche Landrecht tau verdriwen, un säd: „Charles, was sollen jetzt noch Heimlichkeiten? Ja, ich habe sie geliebt, ich habe sie glühend geliebt; aber nicht um meinetwillen, um ihretwillen habe ich sie geliebt, und wehe!" hir schot hei äwer de Paragraphen in't Landrecht, de von de unrechtmäßige Ersitzung handeln, einen scharpen Blick nah mi räwer: „wehe dem Kopernikus, wenn er eigensüchtige Zwecke verfolgt! — Wehe ihm! sage ich, wehe!" Un so blew dat bi, bet wi tau Bedd gungen. Äwer wenn de Koper-

[1] Der Witz besteht auch hier wieder (vgl. S. 374, Anmerkung 2) in der doppelten Bedeutung von abgesetzt. — Die Bocklämmer werden abgesetzt, d. h. entwöhnt, wenn sie den Mutterschafen zu lästig werden; sie sind dann zuerst sehr traurig und empfinden die Absetzung überhaupt wohl noch mehr als die Au- oder weiblichen Lämmer, da sie wilder sind und mehr Nahrung beanspruchen.

nikus blot halw all de Weihdag' in'n Liw' hatt hett, de an den Abend von baben äwer em kamen is, hei wir mäglicher Wis' tau Insichten von sine grote Slichtigkeit oder ok tau starken Kamellentee kamen.[1]

Drei Dag' lang gung de Kapteihn nich ut, drei Dag' lang was hei in't Gewäuhl[2]; twei Dag' lang was hei giftig up den Kopernikus, den drübben Dag smet hei sick up Schr . . . men: „Der Hanswurst", säd hei, wenn em de blot von firn in de Ogen kamm, „glaubt, weil er eine Braut hat, den Dicknäsigen spielen zu können. — Ist das 'ne Kunst? wenn einer gehen kann, wo er will?" — —

Glik den irsten Dag kamm ok de Erzbischoff un bed em, hei süll mit runne kamen; hei wull nich. De geistliche Herr beswur em bi allens in de Welt, hei süll kamen, dat wir 'ne Notsak, de uns all angahn ded; wi müßten doch Rat hollen doräwer, woans wi uns gegen den nigen Uppasser tau stellen hadden; hei ded't nich, un de Erzbischoff müßt mit uns äwrigen vörleiw nemen. De ganze Nacht hadd sick de würdige Herr up 'ne Red' tau Lewandowsky'n sinen Regierungsantritt vörbereit't un hadd sick de Weg' äwerleggt, de hei uns för de Taukunft vörschriwen wull. As wi all, utbenamen de Kapteihn, üm em rümmer wiren, let hei sine wolläwerleggte Red' los un sung mit en „Gott sei Dank!" an, dat wi ut den Bartelschen Löwenrachen erret't wiren, kamm denn up de irste Veranlassung, up den Kopernikus sin Mus'present, un set'te hentau, dat ok ut de apenbore Durheit von einen Minschen Glück för de annern entstahn künn. — Hir würd nu de Kopernikus falsch, un as de Erzbischoff dit wohr würd, set'te hei in sine Gaudhartigkeit hentau: äwer de Kopernikus hadd dat dörch sin klaukes Benemen un dörch sine dristen Reden vör den General wedder gaud makt. — Dordörch stödd hei mi nu vör den Kopp, denn wat dor Klauks un Drists redt worden was, rekente ick mi an, un as hei wohr würd, dat ick ok doräwer falsch wir, säd hei rasch: „Aber Charles auch!" — Dorup makte hei den Vörslag: von nu an af süll keiner mihr an de lütte Lind' stahn — hir wull de Ko-

[1] Nämlich, um sich die „Leibschmerzen" zu vertreiben! — [2] Im Kampf.

pernikus losfohren — denn, set'te hei hentau, wenn ok einer unner uns ungerechter Wis' mihr Friheiten hadd, as de annern, un mit 'ne Brud an den Arm gahn künn, so — dit kamm Schr . . . men sine Philosophi an't Mager, äwer as hei Inwendungen maken wull, winkte em de Redner mit de Hand tau Rauh — so, säd hei, wir dat vör uns' Tid verlöwt worden, un de General hadd dat verlöwt, un den General sin Seggen un Dauhn müßte för uns dat heiligste Gesetz sin. „Darum", slot hei sine Red', „beschwöre ich euch, lieben Brüder, schweift nicht über die vorgeschriebenen Schranken hinaus, meidet den Verkehr mit unerlaubten Menschen, dringt nicht auf heimlichen Wegen in die Häuser hiesiger Bewohner" — hir kek hei Don Juannen an — „kurz, laßt uns dem neu angestellten Herrn Lewandowsky zeigen, daß wir zu gehorchen wissen, und er wird das Befehlen vergessen; vor allem aber warne ich euch: stellt euch nicht mehr an die Linde, ihr würdet nicht bloß den Baum, nein! Ihr würdet auch Lewandowsky in eine schiefe Stellung bringen!" — Äwer nu gung't los! De irste was natürlich dat giftige Ding von Kopernikus: hei würd sick an de Lind' henstellen, wenn't em geföll, un wull hei den mal seihn, de't em wehren wull! Un Schr . . . . frog em spöttschen up philosophisch: ob dor en Sinn in wir, dat hei üm sinentwillen, den Erzbischoff sinentwillen, un üm Lewandowsky'n sinentwillen, sine Brudschaft upgewen süll? Un ick frog em, ob hei wider kein Smerzen hadd? Hei wir doch de irste west, de sick mit en oll Wiw in en verbaden Hiringshandel inlaten hadd. — Äwer dat was allens nicks gegen Don Juannen, wo de upbegehrte. — Hei hadd sick ebenso gaud, as de Erzbischoff, de Nacht hendörch all de Weg' utdacht, de hei unner Lewandowsky'n sin Regiment wandeln wull, un de lepen meistendeils all in de Ställ un de Durweg' achter rüm in de Hüser. Hei hadd eben 'ne Red' anhürt, säd hei, „ein schwächliches Produkt, geboren aus der Schwächlichkeit einer geistlichen Natur" — denn hei drückte sick ümmer sihr sauber ut, wil hei en Dichter was — äwer, säd hei, hei för sin Part wir nich ut Kummandanturbefehlen un Unteroffizierer-Instruktschonen tausam pappt, hei wir ut Fleisch un Bein, un hei wir nich dortau dor, Lewandowsky'n dat Lewen

bequem un ſäut tau maken, ne! hei wull ſick ſin eigen Lewen ſäut maken; un dortau, ſäd hei, wir minſchliche Ümgang nödig, vör allen mit Frugenslüd'. Un nu let hei ſick äwer deſe Annehmlichkeit widlüftiger ut un wiſ'te ſei an Biſpillen ut ſinen eigenen Lewen nah. „Und", ſlot hei ſine Red', „meine Herrn, wir müſſen Lewandowsky'n verblüffen, ‚verblüffen' iſt das rechte Wort, wir müſſen gleich in den erſten Tagen alle möglichen Extravaganzen mit der unſchuldigſten Miene begehen, damit er glaubt, daß wir ein Recht dazu haben, und im übrigen bin ich der Meinung, ein jeder tue, was er will." Un dorin gewen wi em all recht, bet up den Erzbiſchoff, unſ' Verſammlung ſlot grad ſo, as ſei all fluten, wi gungen utenanner un beden all, wat wi wullen. — De Kopernikus ſtunn an de Lind', Schr.... gung mit ſin Brud, ick ſpaßte mit lütt Idachechen, un Don Juan würd von Lewandowsky'n bi de Schenkjumpfer rute halt, würd äwer nich mellt; blot unſ' geiſtliche Herr tründelte den irſten Dag as 'ne ſtreng geſetzliche Körbs den Spazierweg entlang, den tweiten Dag äwer ſach ick all, dat hei mit de dicke Bäckerfru äwer den Tun räwer parlamentieren ded, un den drüdden ſatt hei bi ehr up de Bänk un let ſick von ehr ehre grote Krankheitsgeſchicht un ehren Kinnerſegen utenanner ſetten, denn as ick ſeggt hewv, hei intereſſierte ſick ſihr för ökonomiſche Angelegenheiten. — Blot min oll gaud Kapteihn ſatt in ſin Kaſematt in Gram un in Led. —

Den virten Dag endlich — 't was en Sünndag — ſach ick, dat hei ſick Vatermürder ümbinnen würd un dat hei ſinen nigen blagen Rock utböſten ded. — Haha! denk ick, hüt geiht hei ut! — Ja, dor hadd 'ne Uhl ſeten[1], hei gung nich ut, wenigſtens den Morgen nich. Äwer as wi unſ' Middageten vertehrt hadden, treckte hei ſick den Blagen an, rückte de Vatermürder en beten vör den Speigel taurecht un ſäd: „Charles, ich habe einen ſchweren Gang vor mir, willſt du mich begleiten?" — Ja, ſäd ick, wohen hei ok ümmer gahn wull, ick wull em ümmer tau Hand ſtahn; äwer nu wir de Dör unnen noch tauſlaten. — „Wir gehen bloß runter zum Kopernikus",

[1] Damit war es nichts.

säd hei un gung. — Leiwer Gott, dacht ick, wat dit woll ward! un folgt em.

As wi unnen dal kemen, was dat Krät grad dorbi un makte sick Koffe; de Kapteihn gung strack un stramm up em los, höll em de Hand hen un säd: „Kopernikus, wir sind sechs Jahre lang ehrliche Freunde gewesen, sind wir das noch?" — „Ja", säd dat Ding un gaww em verlegen de Hand un stickte sick gräun dorbi an. — „Kopernikus", säd de Kapteihn wider un schüddelte em so recht truhartig de Hand, „hast du etwas dagegen, daß Charles Zeuge unserer Unterredung wird? Ohne daß wir weitläufig darüber gesprochen hätten, weiß er, worum es sich handelt; er soll Richter sein zwischen mir und dir." — Dor hest du en gauden Posten kregen! dacht ick bi mi, wo dit woll warden deiht? Un ick denk: Täuw'! denk ick, sallst dat Krät en beten weikmäudig maken, de Kapteihn is't all, un tüschen weikmäudig Lüd' geiht allens glatter. Un ick gew em ok min Hand hen un kit em mit alle mägliche Weihleidigkeit in dat gräune Gesicht; dunn ritt sick dat Ding los un springt nah sinen Koffepott hen un röppt: de kakte em äwer! un hei wull noch frischen Koffe upschüdden, un denn wullen wi hüt nahmiddag recht schön Koffe tausam drinken, un de Kapteihn füll ut 'ne lange irdne Pip Toback dortau roken.

Nu bidd ick einen üm Gottes willen! Üm 'ne Pip Toback was doch de Kapteihn nich herkamen, un üm 'ne Tass' Koffe giwwt doch keiner 'ne Aurelia up! — De Kapteihn säd also ok sihr kolt: „Laß das! Ich will dich bloß fragen: liebst du Aurelien?" — Süh so, nu satt dat Krätending dor un füll Hals gewen, un nu wull hei nich. — Äwer de Kapteihn was up den richtigen Weg, un hei let nich locker: „Ich frage dich", säd hei, „liebst du Aurelien?" — „Ja", säd endlich de Kopernikus. — Dat was äwer den Kapteihn nich naug, kunn em ok nich naug sin, denn wenn hei sick dormit begnäugt hadd, wir de Sak ut de Welt west, un up so'ne Wis' 'ne Sak ut de Welt tau bringen, dat is jo binah, as wenn't Kind in de Weig' ümbrächt ward; hei frog also noch indringlicher: „Liebst du Aurelien mit all der Innigkeit, mit der ich sie geliebt habe?" — Dat was nu 'ne dämliche Frag' von den Kapteihn, wo kunn de Kopernikus weiten,

wo deip ſei em ſatt; ick ſäd alſo ok as Richter in de Sak: de Frag' dürwt hei nich ſtellen, denn dordörch ſet'te hei den Kopernikus blot in Verlegenheit. Un ick denk noch ſo bi mi: na, dor heſt du dinen Poſten mal gaud verwacht! — Je ja, je ja! dunn ſpringt dat Ding von Kopernikus up mi los un fröggt: wat ick dormang tau reden hadd? ſei wullen ehr Sak allein utmaken; un de Kapteihn ſeggt: dorüm hadd hei mi nich mitnamen, dat ick ſei utenanner bringen füll. — Na, dat treckt mi denn nu ok eklich an[1], un ick frog denn, wat ſei ſick ſtats mi nich leiwer den Erzbiſchoff raupen wullen, de wüßt jo allens taum Gauden tau kihren, oder ok Don Juannen, de wüßt jo mit Leiwsangelegenheiten am beſten Beſcheid. — Dat wullen ſei äwer all beid' nich, un ick würd nu ok ſteinpöttig un ſet't mi dal un drunk Koffe un rokte Toback un denk: lat't Ding ſinen Lop.

De Kapteihn hadd nu äwer in de drei Dag', de hei allein ſeten hadd, ſick einen in allen Kanten faſten Plan utdacht, un hei was en tau gauden Militör, as dat hei ſinen Find ſlippen laten füll, un wenn de Kopernikus Sprüng' nah rechtſch un linkſch maken ded, gung hei em ümmer wedder driſt tau Liw' mit de Frag': „Liebſt du ſie mit all der Innigkeit, mit der ich ſie geliebt habe?" — Nu kunn de Kopernikus nich wider retürieren, hei müßte ſick ſtellen: Dat wüßt hei nich, ſäd hei, wo wid de Kapteihn in de Leiw' herinne geraden wir, bet an den Hacken oder bet an dat Hart; hei wüßt blot, dat hei ſülwen dat Mäten liden müggt, un dat hei eben ſo gaud wir as jeder anner. — Dunn let de Kapteihn den Hall'ſchen Flügelmann von't tweite Glid los un let em ſchappieren un gung mit groten Schritten up un dal un ſäd: „Das war dein Glück! Die Antwort rettet dich! Hätteſt du dieſe Frage mit einem einfachen ‚Ja' beantwortet; ich hätte dich für einen Lügner anſehen müſſen, denn ſo wie ich ſie geliebt habe, kannſt du ſie nicht lieben." — „Nicht?" röp de Kopernikus un ſet'te ſo'n verwogen Geſicht up, as wull hei wedder mit fleigende Fahnen un Standarten in de Slacht rücken. „Herre Gott!" röp ick dormang, „nu makt äwer Freden! De Sak is jo nu vörbi, nu kamt her un drinkt Koffe!" —

[1] Das berührte mich empfindlich.

„Schweig, Charles!“ röp de Kopernikus; „was haſt du darin zu reden?“ — „Ja, ſchweig Charles!“ röp ok de Kapteihn, „nun kommt erſt die Hauptfrage.“ — Na, dacht ick, ditmal un nich wedder! Wo gahn ſei mit ehren Richter in Leiwsſaken üm! — „Kopernikus“, frog äwer mit einmal ruhig un kolt de Kapteihn un richtete ſick ſteidel vör em in de Höcht: „Willſt du Aurelien heiraten?“ — As nu äwer dit ſwore Geſchütz von Frag' unverſeihens achter'n Barg rute kamm un em in de Flanken ſot, treckte de Kopernikus Fahnen un Standarten in un wull ſick heimlich ut den Stohm maken, äwer de Kapteihn ſchot ümmer wedder mit de Frag' up em los: „Willſt du ſie heiraten?“ — Na, ick was woll verdreitlich wegen de Behandlung, de ſei mi als Richter hadden taukamen laten; äwer bi deſe Frag' müßt ick doch nu ludhalſ' lachen: „Kapteihn“, ſäd ick, „dat is jo mines Wiſſens de allerletzte Frag', un de leggt einen jo irſt de Preiſter an'n Altor vör.“ — „So?“ ſäd de Kapteihn un kek mi von baben dal an, „ſo? — Nu, dann laß dir ſagen, ich ſtehe hier auch gleichſam als Prieſter, denn bevor ich an dies ernſte Werk gegangen bin, habe ich mein Teuerſtes als Opfer dargebracht. — Und dann laß dir ſagen, daß dieſe Frage wohl am rechten Orte iſt, denn der Kopernikus kann ſie zu jeder Zeit beantworten; er iſt homo sui juris, er iſt majorenn, ſeine Eltern ſind tot, er hat Vermögen und hat ſein Auskultatorenexamen[1] gemacht.“ — „Un ſall noch ſiwuntwintig Johr ſitten“, ſäd ick. — „Das geht dich nichts an“, ſäd de Kopernikus, „ſorge du für dich ſelbſt! Du haſt ſelbſt noch fünfundzwanzig Jahr.“ — „Ja“, ſäd de Kapteihn, „du kannſt nicht heiraten, denn du haſt ja noch nicht das Auskultatorenexamen gemacht. Jeder Auskultator im preußiſchen Staat kann heiraten, d. h. wenn er Vermögen hat; ich hab's nicht, aber Kopernikus hat es, und darum ſoll er heiraten — ich ſage: er ſoll heiraten, und wär's auch erſt nach fünfundzwanzig Jahren.“ — Un hir fung taum irſtenmal bi den ganzen Handel ſick in den Kopernikus ſine Boſt wat von Begeiſterung an tau rögen un ganz gräun gaww hei den Kapteihn de Hand un röp: „Und ich will heiraten!“ — Un de

[1] Früher das erſte juriſtiſche Examen in Preußen.

Kapteihn slot em in de Arm un küßt em baben up den Kopp, denn an den Mund kunn hei wegen den Kopernikus sine korte Verstiperung un wegen sine krumme Näs' nich gaud ankamen, un reckte den einen Arm in de ganze Welt un röp: „Und hiermit entsag' ich allen meinen Rechten!" —

In desen Ogenblick müßt dat nu grad passieren, dat Aurelia an unse Kasematt vörbi gung, an'n Sünndagnahmiddag en beten spazieren. Snubbs wendte sick de Kapteihn af un gung hinnen nah de Kasematt rin; hei was en Mann von Ihr un von Wurd; de Kopernikus stellte sick an't Finster un kek sin niges Eigendaum nah, un ick satt dor as't föwt Rad an'n Wagen un hülp mi mit Koffedrinken ut de slimme Lag'; denn alle beid' hadden sei en Haß up mi smeten, as wir ick schuld an all de Qual; äwer so mag dat woll all de Richters gahn. — Ick wull nu doch äwer ok nich so von minen Posten afgahn, ahn dat ick mi wat marken laten ded, ick säd also: „Ja", säd ick, „wir dat nu woll nich gaud, dat wi ehr" — un ick wis'te so äwer de Schuller ut dat Finster rute — „dat wi ehr, minentwegen dörch de lütt Jding, tau weiten kamen leten, wat wi hüt hir äwer ehr utmakt hewwen, denn ji mägt nu seggen, wat ji willt, mit in de Geschicht rinne hüren deiht sei doch." — Dunn fohrte de Kapteihn hinnen ut de Kasemat herute un säd, dorvon verstünn ick nicks, tau Kinnerkram un Apostelbräger[1] wir de Sak nich anleggt, de Kopernikus müßte den negsten Sünndag en swarten Kledrock un witte Hanschen antrecken un müßte bi den Papa mit paßliche Würden üm de Dochter anhollen. —

Nu smet sick äwer de Kopernikus up min Sid un säd: hei hadd äwer keinen swarten Kledrock. — Denn müßt hei sick einen von den Erzbischoff borgen, de hadd einen. — Ne, säd de Kopernikus, dorför bedankt hei sick, denn dorin würd hei utseihn as de Hiring in'n Rockluhr[2]. — „Ja", säd ick, „un wat würd de General dortau seggen?" — Dit verblüffte den Kapteihn, hei

---

[1] Apostelbräger, für „Apportenbräger", was nicht bloß Bringer von Nachrichten, sondern auch Zuträger bedeutet; Apostel heißen im Kinderspiel auch die runden, innen kreisförmig ausgeschnittenen Zettel, welche auf dem Bindfaden dem in der Luft schwebenden Drachen nachgeschickt werden. — [2] Wie der Hering im Mantel (Rockelor); sprichwörtlich.

wüßt ogenschinlich keinen Rat wider! „Oh!" röp hei, „wenn ihr ahntet, was mir diese Tat gekostet hat, und sie soll an einem Leibrock und an einem General scheitern!" Dormit gung hei wedder in dat hindelst En'n von de Kasematt un ümmer up un dal. — Nah 'ne Wil kamm hei still nah uns ranner: „Charles", säd hei, „komm!" un dorbi wischte hei sick de kollen Sweitdruppen von dat blasse Gesicht; ick kloppte min Pip ut, un wi gungen nah baben. — —

Kapittel 19.

De Philosoph vertürnt sick mit den Kapteihn wegen den Begriff „Liebe", mit Don Juannen wegen Paulussen, mit den Erzbischoff wegen de Waden un mit mi wegen unsen leiwen Unkel Dambach. Worüm ick tau den General up de Parad' müßt, un worüm de Kopernikus nich mit de Rotten in de Dackrönn spazieren gahn wull.

Dat was dat En'n von den einen Roman, un nu füll de anner anfangen.

Äwer ihre de losgahn füll, müßt irst de Sommer vergahn un de Spätharwst kamen, un wil dese Tid wiren wi gor nich in ruhige Taufredenheit, obschonst de Gegenbuhleri von den Kapteihn un den Kopernikus vullständig uphürt hadd; denn min oll ihrlich Kapteihn höll Tuck[1]; mit keinen Blick strööpte hei nah Aurelia'n räwer, mit keinen Faut peddte hei in ehre Fauttappen, un för sinentwegen stunn de Pal an de lütte Lind' grad as en Licht. — Äwer — — hei hadd en stillen Haß up Schr...men smeten, hei kunn em nich vör Ogen seihn, wil dat de dat farig kregen hadd, wat hei nich farig kregen hadd, nämlich 'ne Brudschaft. — Sei vertürnten sick denn ok bald, un tworst äwer den Begriff „Liebe". — De Philosoph was allmählich dörch sine lütte, nüdliche, pummliche[2] Brud up en Begriff von „Liebe" kamen, den min brawe Kapteihn in sine Ritterlichkeit un sine Opferstimmung unmäglich för den richtigen annemen kunn. „Er ist trotz aller preziösen Redensarten ein sinnlicher Selbstsüchtling", säd hei un gung den Philosophen ut den Weg'.

[1] Tuck hollen, festhalten, hier: an seinem Versprechen; bei einem Tuck (Zucken, Ruck) am Seile muß man es fester halten als bei langsamem Ziehen. — [2] Pummlich, rundlich, im Sinne von: nicht straff und fest.

Mit Don Juannen was de Philosoph glik in de irsten acht Dag' äwer den Faut spannt; sei wiren sick einanner an den Dichterwagen führt[1]. — As Schr.... tau weiten kreg, dat Don Juan ok in sin Fierabendstun'n en beten up Pegasussen spazieren riden ded, hadd hei em sinen höchsten Trumpf — Paulussen — entgegenspelt, üm em von vörnherin tau verblüffen. — Nu hadd äwer Don Juan en sihr schönes Lid makt nah de Melodi: „Morgenrot! Morgenrot!" 't fung äwer taum Unnerscheid mit den Abend an: „Hesperus! Hesperus! Bring dem Liebchen Gruß und Kuß!" u. s. w. Un wil hei nu en schönen Baß un vele Liebchens hadd, de hei all mit Grüß' un Küss' unner de Ogen gahn müßt, stimmte hei dit alle Abend an, so drad sick sin Breiwdräger, de Abendstirn, an'n Hewen seihn let. Wi hürten denn andächtig tau, denn Gesang is en Artikel, de is ror up de Festungen; hewwen dat Lid äwer meindag' nich bet tau En'n tau hüren kregen, denn wenn hei so recht mit Grüß' und Küss' üm sick smiten un de Stimm dorbi erhewen ded, röp de Schildwacht ümmer: „Ruhe da drinnen!" — Na, dit Gedicht stek hei nu up Schr...men sinen Trumpf[2] un begung dormit nah mine Ansicht 'ne grote anmaßliche Dämlichkeit. Denn wo kann einer mit en Gedicht von drei — na, will'n ok seggen, fiw — Vers' en grot Heldengedicht von dörtig Vagen aftrumpfen willen, un noch tau mit Biller? De Philosoph funn nu dat Richtige ok glik rute un lachte äwer Hesperussen, un taum Dank dorför lachte Don Juan äwer Paulussen; kortüm, de Gegenbuhleri was ok hir in vullen Gang', un wenn de tüschen en por richtige Dichter utbreckt, denn is sei säbenunsäbentigmal slimmer as de tüschen Leiwslüd', denn bi des' kann doch bi Weg' lang ok noch de Großmaud utbreken, as uns de Kapteihn wis't hett, bi de richtigen Dichter äwer meindag' nich. — Dat Ei was also von Anfang an intwei.[3] —

Mit den Erzbischoff hadd hei de ganze Tid lang Fred hollen; äwer as Lewandowsky'n sin Regiment un den Erzbischoff sine

[1] Sie waren als Dichter aneinander geraten. — [2] D. h. mit diesem Gedicht (als mit einer vermeintlich noch höheren Karte) wollte er Schramms Trumpf (beste Karte; den „Paulus") stechen. — [3] Sprichwörtlich = die Freundschaft hielt nicht Probe; vgl. Bd. 3, S. 448, Anmerkung zu S. 54.

Bekanntſchaft mit de dicke Bäckerfru anfung, paſſierte en Stück, dat ſei ganz un gänzlich utenanner bringen ſüll. — De Erzbiſchoff unnerhöll ſick eins Dag's up ſine gewöhnliche ihrbore Wiſ' mit de Bäckerfru äwer den Gorentun heräwer un twors von ehr Häuhner, denn as ick ſeggt heww, hei was ſihr för't Ökonomſche; un de Bäckerfru klagte em, dat ſei nah ehre grote Krankheit ſo ſihr ſtark un kumplett worden wir, dat ſei nu nich ſülwſt mihr nah den Hauhnerwim ruppe kamen kunn, un dat de Lihrburs, de dit nu beſorgen müßt, ehr ümmer de Eier utſöp un nahſten ſäd: de Mort[1] hadd't dahn. „Ja", ſäd ſei, „Sei glöwen gor nich, wat dat för 'ne Laſt is, wenn einer ſo utenanner geiht as en Weitendeig; — un natürlich is dat nich!" ſet'te ſei hentau. — Nu was de Erzbiſchoff ümmer vull Mitgefäuhl bi allerlei minſchliche Leiden, hei wull de arme Bäckerfru tröſten un ſäd: doräwer ſüll ſei ſick keine griſen Hor waſſen laten, denn hei wull doch leiwer — nu gung grad de Philoſoph achter em vöräwer, un hei kek ſick üm — hei wull doch leiwer up en Por dägte Waden in de Welt rümgahn as up en Por Stöcker, up de ſick keiner för en Sößling Zyrup von en Kopmann tau halen trugte — un dorbi kek hei mit Vergnäugen ſin eigen Unnergeſtell an un mag jo ok woll den Philoſophen ſin dorbi anſeihn hewwen — wat weit ick? — Genaug, de Philoſoph dreihte ſick üm un ſäd: „So ein Klotz!" — Dat Wurd ſmet hei em ſo — baff! in dat Geſicht un dat in Gegenwart von de dicke Bäckerfru, de hei grad äwer ehr Vülligkeit tröſten ded.

De Erzbiſchoff ſet'te alſo ſine geſun'n Pal[2] in Bewegung un ſo achter den Philoſophen ſine Stöcker achter drin, un, as dat nich anners ſin kunn, de Pal würden de Stöcker Herr un grepen ſ' ſick. — Un nu würd dat en häßlichen Strid tüſchen de Stöcker un de Pal, un as wi annern doräwer taukemen, ſäd de olle gaudmäudige Erzbiſchoff: hei för ſin Part vergew em den Utdruck „Klotz", ſo vel chriſtliche Beſinnung hadd hei, obſchonſt dat en infamen Utdruck wir — äwer hei hadd dormit ſo baff üm ſick ſmeten, un de Utdruck künn ok äwer den Tun flagen ſin un künn de brave Bäckerfru, de jo noch kumpletter

[1] Marder. — [2] Pal, Pfähle, für Beine.

wir as hei ſülwſt, bet up't Blaud beleidigt hewwen, un de arme Fru hadd ſo wie ſo ehre grote Laſt tau dragen; hei verlangte alſo, de Philoſoph ſüll de Bäckerfru Afbidd dauhn! — Natürlich! Dat kunn hei jo nich! — Un de beiden geſunnen Pal un de beiden drögen Stöcker ſünd meindag' nich wedder tauſamen kamen.

Nu blew den Philoſophen blot noch de Kopernikus un ick tau de Unnerhollung up den Spaziergang, un de Kopernikus was gor nich tau reken, denn de ſtunn blot ſpazieren an de lütte Lind', un tau 'ne Unnerhollung hadd hei kein Tid nich; alſo ick was't allein, an den hei ſinen Haken anſlagen[1] kunn. — Äwer't durt ok man ſo lang', as't duren ſüll. — Eins Dags kamm hei nah mi ranne un vertellt mi, dat wir nu afmakt, hei wull ſin Brud nah ſinen Vader ſchicken, dat ſei noch mihr Bildung kreg. — „Wo?" ſegg ick, „du heſt jo doch nu all twei Johr Bildung mit ehr drewen, hett ſei noch nich naug?" — „Ne", ſeggt hei, „de Fomilienbildung fehlt ehr noch." — „Na, denn man tau!" ſegg ick. — „Ja", ſeggt hei; „äwer't is mi tau wid afgelegen", ſeggt hei, „ick müggt ſei doch af un an mal eins bi mi ſeihn." — „Verdenk ick di gor nich", ſegg ick. — „Un deswegen", ſeggt hei, „müggt ick mi von hir weg nah S.... verſetten laten, wil dat up de Neg' is." — „Dauh dat nich!" ſegg ick, „ick weit dor Beſcheid, dat Brod, wat di dor backt ward[2], kenn ick." — „Langwiliger as hir kann't ok nich ſin", ſeggt hei. — „Dat nich", ſegg ick, „äwer verdreitlicher." — „Wo ſo dat?" frog hei. — „Je", ſegg ick, „kannſt du en uprichtig Wurd verdragen?" — „Ja, dat kann ick." — „Na", ſegg ick, „denn will 'ck di man ſeggen, du ſteihſt in keinen beſondern Geruch bi all unſ' Kammeraden von wegen de Unnerſäukung her, un as wi hir herkemen, hewwen wi uns dat Verſpreken gewen, dat wi di dat nich fäuhlen laten wullen. Nu heſt du hir äwer allerlei Bubulum[3] anfungen un heſt di mit jedwereinen ſeparat vertürnt, un dor warſt du ok von dine Rücken nich laten; äwer de Ort, de dor ſitt, de kenn ick; mit Pauluſſen kümmſt du dor nich dörch, un keiner will von de Philoſophi wat weiten, deſto beter hewwen

[1] D. h. an den er ſich halten konnte. — [2] D. h. die Verhältniſſe dort. — [3] Bubulum, im Sinne von Lärm, Streit.

ſei äwer noch Unkel Dambachen un Berlin in't Gedächtnis, un ſei künnen di mit allerlei Fragen un Anſpelungen unner de Ogen gahn, un denn ſetſt du dor as de Pogg up't Glattis[1]." — Ick ſäd dit in de wollmeinenſte Affichт, un wil dat hei ſeggt hadd, hei kunn en uprichtig Wurd verdragen — äwer hei kunn't nich. — Hei tred en por Schritt von mi taurügg, dat hei mi ut de Fingern kamm, un ſäd dunn, indem dat hei mi von baben bet unnen beſach un tauletzt ok mine Waden — grad as bi den Erzbiſchoff — in't Og faten ded: „So ein Klotz!" — grad as bi den Erzbiſchoff.

Ne, 't was würklich doch en ganz entſamten Kirl! —

As hei ſick nu nah un nah mit uns alltauſamen vertürnt hadd, ſchickte hei richtig ſinen Schatz an ſinen Ollen, un hei kamm för ſick üm Verſettung nah S.... in, un't gelung em; äwer vörher makte hei uns dor noch en Stück, wat uns unſ' Hauptvergnäugen, den Spaziergang, binah gänzlich verleden un mit den ollen, braven General utenanner bringen füll. Was dat nu pure Rach', oder was dat dat häßliche Gefäuhl, wat hei hadd, wenn hei ſo allein ahn allen Verkihr mang uns rümmer gahn füll, kortüm, hei gung nah den ollen Herrn un bed em, wat hei nich up de anner Sid von dat Wagenhus ſpazieren gahn künn. Worüm? frog de oll Herr. — Anſtatt nu de Wohrheit tau ſeggen, dat hei mit uns alltauſamen up Karangzett[2] ſtunn, ſäd hei, up unſen Spazierweg güngen em tau vele Minſchen, ok männigmal Frömde, de uns niglich anketen, un hei müggt ehr nich taum Ulenſpeigel deinen[3]. — De General gung dorup in un ſet'te hentau, denn füllen wi von jitzt af alltauſamen dor gahn. Wi füllen alſo unſen ſchönen Spazierweg verlaten, wo de Sünn ſo ſchön warm ſchinte, wo wi doch Minſchen tau ſeihn kregen, un wo jedwerein von uns all ſinen lütten pläſierlichen Haken anſlagen hadd, un füllen dorför uns achter'n ollen groten Kaſten von Hus mang Kugelhümpel verluſtieren, wo nich Sünn noch Man ſchinen ded, un wo wi keinen Minſchen tau ſeihn kregen as Lewandowsky'n, un dat

[1] Wie der Froſch auf dem Glatteis, ohne ſich helfen zu können; ſprichwörtlich. — [2] Up Karangzett, aufs äußerſte geſpannt; vgl. die Anmerkung am Schluſſe des Bandes. — [3] Zum Eulenſpiegel dienen, (als Hanswurſt) zur Schau ſtehen.

blot, wil de Philoſoph ſlichte Waden hadd — denn dat was ſin Hauptarger.

Nu was denn äwer unner jeden ſinen Ketel tau ſcharp unnerbött[1] worden, un ſei kakten all äwer; blot minen ollen Kapteihn ſin Ketel, de rögte ſick nich, unner em legen ſwart un düſter de dodigen Kahlen von ſine verbrennten Hoffnungen, un de jungen kein Füer, denn ſei müggten woll von männige heimliche Tran natt ſin. Äwer bi uns annern, dor ziß'te un ſuſ'te dat man ſo: Kopernikus ſüll Aurelia'n verlaten, ick de lütte Idachechen, Don Juan ſin Schenkjumfer un de annern all un de Erzbiſchoff ſine dicke Bäckerfru, un as de Platzmajur kamm un uns de nige Verordnung anſäd, dunn brok't los, un vör allen was ick wedder ſo dämlich, dat Mul am widſten uptauriten: dat ded ick nich, ſäd ick, dor güng ick nich! — Wat? ſäd de Platzmajur, dat ded ick nich! De General hadd dat Recht, hei künn uns en Spaziergang anwiſen, de em geföll. — Dat wüßt ick, ſäd ick, äwer mi ſtünn ok dat Recht tau, dorvon Gebruk tau maken oder nich; ick würd hir blot vör de Wach up un dal gahn, oder ick würd ganz in mine Kaſematt bliwen. — Dat wir Wedderſetzlichkeit! — Dor ſeg ick de Sak anners an, antwurte ick, wi kemen up de Ort mit unſen Spaziergang von't Pird up den Eſel, un ick höll dat för 'ne Straf, un de hadd ick nich verdeint. — — Dat was 'ne grote Dämlichkeit von mi; na, dat ſegg ick jitzt, ick bün nu ſo vel äwer föſtig, as dunn äwer twintig, äwer led dauhn deiht mi dat hüt un deſen Dag noch nich, dat ick ſo redte, denn ſüs hadd ick woll kein Gelegenheit hatt, vull intauſeihn, wat för'n ollen prächtigen Minſchen unſ' oll General was.

'T müggten woll en acht Dag' vergahn ſin, dat ick mit den Kopernikus — denn de was eben ſo dull as ick un wull ok nich hohalieren[2] — vör de Wach up un dal gahn was, as ick nah den General up de Parad' kummandiert würd. — Dor ſtunn hei nu mit ſinen witten Fedderbuſch mang all de ſwarten un ſwart un witten Fedderbüſch, un as ick ranne kamm, gung hei up mi tau un ſäd: „Herr, warum opponieren Sie ſich gegen den

[1] Untergeheizt. — [2] Lärm ſchlagen.

Kommandanturbefehl?“ — Nu stunnen de Herrn Majurs un Kapteihns un Leutnants üm em rüm un keken mi all mit nigliche Gesichter an, un dat makt einen in so'ne Lag' hellschen empfindlich; ick säd also trotzig: achter't Wagenhus güng ick nich spazieren. — Nu fohrt de olle Herr denn hellschen up un frog, ob ick nich wüßt, dat hei de Kummandant wir, un dat ick tau gehorken hadd, wenn hei befehlen ded? — Ja, säd ick, äwer dit seg ick för 'ne Straf' an, un ick wir mi nicks bewußt, wodörch ick de verdeint hadd. — 'Ne Straf' füll dat nich sin, säd hei, un sin Hast hadd sick all leggt; weck von min Kammeraden hadden üm desen Spaziergang beden, un dorüm hadd hei em anbefahlen. — Dat künn man einer sin, de dorüm beden hadd, un de hadd wohrhaftig nich dorbi in'n Sinn hatt, uns en Gefallen tau dauhn, säd ick. — De olle Herr kek mi an, winkte dorup Lewandowsky'n un sprok mit den affsid un kamm dunn wedder ran un säd: „Ich werde mich darnach erkundigen, Ihnen gebe ich indessen den Rat, sich meinen Befehlen zu fügen; und das sagen Sie dem andern auch.“ — Dor meinte hei den Kopernikus mit. — „Und nun können Sie gehn.“

So, nu was't noch grad so, as't west was; blot so vel wüßt ick nu doch, de olle Herr hadd dat nich in böse Affsicht dahn; hei hadd Schr...men dormit en Gefallen dauhn wullt, un wer weit, wat de em vörsnackt hadd. — Ick säd dit denn nu ok allens den Kopernikus; äwer dat Krät bruf'te glupschen[1] up un säd: hei gung dor nich, hei ded't nich. — De Erzbischoff kamm doräwer tau un höll uns 'ne lütte Predigt, worin hei schön utenanner setten ded, de General künn uns befehlen, wi süllen in de Dackrönn von't Wagenhus oder up de Fast[2] spazieren gahn, un wenn sick bi dese Gelegenheit de Hälft von uns dat Gnick affschöt, denn kreih'te in Berlin nich Hund noch Hahn dornah. — Sinentwegen, säd de Kopernikus, künn de Erzbischoff mit de Rotten in de Dackrönn spazieren gahn, hei güng nich up't Wagenhus un nich achter't Wagenhus. — „Je“, säd ick, „Kopernikus, mi kümmt den Erzbischoff sine Predigt gor nich so dämlich vör, denn wat hei hir seggt, hett hei blot as en Gliknis

[1] Gefährlich, gewaltig. — [2] First, Giebel.

seggt. Denk doch äwer mal nah M.... taurügg, wat so'n General all tausteiht. Hett uns General Graf H.... ok nich up de Däker spazieren gahn laten, wil em dat mäglich tau fri was, so hett hei uns doch up Meßkulen gahn laten, un de Hälft von uns is dorbi tidlewens ungesund worden, un wecke Hund un Hahn hadd in Berlin dornah kreiht, wenn hei't sick nich tau rechte Tid entseggt[1] hadd? — Mi dücht, wi gahn achter't Wagenhus, de Oll het't nich bös meint." — De Kopernikus wull nich. — Ick kreg em bi'n Arm: „Kopernikus", segg ick, „denk' doch an Aurelia!" — „Das ist es ja eben", fohrt hei herute. — „Ich gebe dir Brief und Siegel", segg ick, „je eher dich der General zwischen den Kugelhaufen sieht, desto eher siehst du Aurelien wieder." —

Dit flog dörch, un den Nahmiddag gung ick mit den Kopernikus Arm in Arm mang de Kugelhümpel spazieren. Dat was en eklig Gefäuhl för uns beiden, un de Anstifter von dese Verdreitlichkeit kreg grad nich de fründlichsten Gesichter tau seihn, wenn hei an uns vörbi gung.

Ick heww dese Geschicht blot vertellt, üm nahtauwisen, wo oft un wo unschülliger Wis' en Minsch in so'ne Lag' sick wat gefallen laten möt, un dat bi en gauden Kummandanten, von de legen gor nich tau reden. — Dat hadd ick mi nich gefallen laten! seggt hir männigein, ick hadd't nich dahn! — Na, denn wir wi von't Feg'füer in de Höll kamen. — Ja, ji wir't äwer in jug' Recht. — Ach, du leiwer Gott! Mit dat Recht hadd wi nu all so lang' Bekanntschaft makt, uns verlangt nich wider dornah — un wat süllen wi denn dauhn? — Uns beswären bi't Kammergericht in Berlin? — Denn hadden wi de tröstliche Antwurd kregen, 't blew allens so, as 't bestimmt wir, un uns' olle brave Kummandant hadd mäglicher Wis' en Wischer kregen, dat hei uns mihr Erlaubnissen gew, as dat Kammergericht taugestahn wull. — Un dat verdeinte de olle Herr nich! Dat verdeinte hei üm uns nich!

Twei Dag' wir de Kopernikus un ick up den nigen Spazierweg gahn, — de oll Herr kunn uns von sin Eckfinster ut seihn

[1] Sich (des Lebens) entsagen, sterben.

— dunn let hei sick Lewandowsky'n raupen, un as de nah uns taurügg kamm, vertellte hei uns ganz heimlich, de oll Herr hadd em fragt, wat dat nich de lütte gele Hallenser un de obsternatsche Meckelnbörger wiren, de dor spazieren güngen, un as hei „ja" seggt hadd, hadd hei't Finster taumakt un hadd wat in den Bort brummelt. — Den annern Morgen kamm de Platzmajur mit sinen Fedderbusch un Degen un makte uns den Kummandanturbefehl bekannt: „Die Staatsgefangenen, so und so und so und so, sollten wieder den alten Spaziergang bis zu der kleinen Linde in der Nähe des Wassertors benutzen." — So hadden wi denn nu wedder, wat wi wünschten, un de oll General was en braven Mann. — Ach, wat würd Graf H.... mit uns upstellt hewwen? —

Äwer dese Mann was all colonnel bi den Kaiser Napoleon west, hei hadd in Spanjen un Rußland sin Ding'n dahn, hei hadd gegen Dütschland fechten müßt, — dorför kunn hei nich, dorför kunnen de Fürsten —, un up de velen Slachtfeller un ut dat gruglichste Elend hadd hei sick en minschenfründlich Hart bewohrt, un in dit ihrlich Hart was kein Platz för de Erbärmlichkeiten un Jämmerlichkeiten, de annere Kummandanten gegen uns utäuwen deden. — Kirls, de in jene schöne Fredenstiden Kummandanten würden, wil sei nich en Regiment kummandieren kunnen, Kamaschenhingste, de ehre Seligkeit dorin sunnen, de Instruktschonen von ehre Vörgesetzten bet up den Baukstaben uttaufühven, dat wiren de, de uns schinnen deden; äwer Lüd' as dese Mann un as de Oberst B.... in Gl...., de sick wat verföcht hadden un wüßten, wo't hergung in de Welt, de hewwen uns meindag' nich schurigelt. — Un noch hüt un desen Dag freut sick min Hart, wenn't so'n ollen witten Snurrbort tau seihn kriggt, dörch den de Wind von Anno drütteihn mal weiht is — mag't nu General oder Kapperal wesen.

För Schr... men was dese letzte Kummandanturbefehl sihr fatal, denn hei müßt nu wedder as Ulenspeigel dor rümmer lopen, bet hei denn tauletzt glücklich versett würd. Hei reis'te af, un ick heww em meindag' nich wedder seihn.

Nu kamm 'ne ruhige Tid, 't was Winter worden, 'ne lütte Ümkateri hadd stattfunnen: de Kapteihn was mit sinen lütten

Hallschen Fründ tausam treckt, un ick hadd den Franzosen as Stubenkammeraden kregen, de uns ut Berlin nahkamen was.

Kapittel 20.

Ick gew mi mit den Franzosen in de Menage. Worüm den Franzosen sin Hals för Arwtenslusen tau sin, un worüm de Roddog ok en Fisch is. Zipollen un Lurbeerbläder verdarwen kein Gericht. Worüm de Fürwarksleutnant von C.... mi mit en blanken Degen tau Liw' geiht un de Franzos' mi dat heite Fischwater äwer den Kopp stülpt. Von't bairsche Bir un von't Lüttjedünn.

Z... oder de Franzos', as wi em näumen deden, was, as ick all früher vertellt heww, en groten, staatschen Kirl; äwer von de Behandlung in M.... was hei krank an sinen Geist worden. — Statt em nu fri tau laten, hadden sei em nah Berlin in de Schariteh schickt, un von dor kamm hei tau uns — was äwer nich heilt. — Hei hadd sick inbildt, hei künn prophenzeihn, un dorbi blew hei un satt Stun'n un Dag' lang un läd sick Korten un slog in den Virgil un de Bibel de Pagina's up un dachte sick allerlei Tügs dorbi. — Na, üm em nu up annere Gedanken tau bringen, makte ick em den Vörslag, wi wullen uns sülwen kaken, un't gung ok richtig los. — Tüften würden köfft, un dor seten wi denn un schellten sei in ein von uns' sihr rein utgespäulte Waschschötteln; äwer de Franzos' was nich dortau tau krigen, ehr ordentlich de Ogen uttaustecken; up unsen Vörbähn lag en ganzes Sortiment Suppenkrut in Sand inpackt; 'ne Sammlung von grote un lütte Pött stunn bi den Aben rümmer — glik tau Hand — denn in'n Aben würd kakt, un blot de Obergerichte, tau de vele Kunst un Uppassung hürt, würden, as sick't hürt, up en Füerhird vörkregen. Mit grote Kosten würd 'ne bleckerne Bifstückmaschin anschafft un allens, wat dortau sin möt; blot dat Fleisch fehlte uns ümmer, wil dat nich gaud antauschaffen was. So gung't denn nu in'n groten los, un't Kaken süll ümgahn; wi loßten, un den Franzosen drop't Loß. — So lang hadd ick ümmer den Koffe makt, nu müßt de Franzos' em maken; hei gung ok an't Wark, schüddte Koffe baben up, stickte Füer unnen an, verget äwer, dat Water intaugeiten, un smölt'te ut

den Klempner Löffen[1] in Berlin sin schönstes Kunstwark den Bodden ut. — Dat was de Anfang von unſ' Geschäft. — „Franzoſ", frog ick, „heſt du di all mal mit dat Kakgeschäft bemengt oder doräwer nahdacht oder dorbi mal tauſeihn?" — „Wo ſo?" frog hei. — „Na, ick mein man", segg ick, „ob du all mal kakt heſt, oder ob du mal in en Kakbauk ſtudiert heſt, oder ob du ok man blot mal 'ne richtige Käkſch, de in ehren Fach gebildt is, en beten äwer de Schuller ſeihn heſt?" — Kakt hadd hei noch nich, säd hei, mit Kakbäuker hadd hei ſick ok nich afgewen, äwer gebildte Käkſchen hadd hei all oft naug äwer de Schullern ſeihn — un hei nennte mi 'ne ganze Reih, luter franzöſche Namen. — „Je", segg ick, „all dine Madelons un Louiſons un Scharlottons känen uns hir nich helpen, hir heit dat, ſülwſt is de Mann', trugſt du di, en richtig Suppeten[2] taurecht tau kaken?" — „Ne", säd hei. — „Na", segg ick, „denn will'w dat ſo maken; ick will kaken un't Geſchirr inklarren, un du makſt dat wedder rein, ſmittſt mi äwer kein Pött intwei, denn de warden di an't Lohn aftreckt; dat Tüſtenſchellen un Suppenkrutputzen is gemeinſchaftliche Arbeit, wil ſei in'n ganzen ſihr pläſierlich is un ſick dorbi en Wurd vertellen lett."

Nah dit Äwereinkamen gung denn nu de Kakeri los. — Ick hadd noch en ſchönes Stück Mal-Linnen, wo ick mine irſten Verſäuke mit luter echte Ölfarben upmalt hadd, dat namm ick mit de verſchiden Geſichter un Böm un Blaumen, de dorup ſtunnen, as Schört un bunn ſei mi mit en por Bindfaden hinnen tauſamen, un dunn gung't los: „Franzoſ', mak mi mal deſen Pott rein — ganz rein. — So! — Nu giww mi mal de Arwten her! — Schapskopp, de nich; de ingequellten dor baben up den Aben! — So! — Nu hal mal en por dröge Spöhn taum Anbäuten!" — Min oll Franzoſ' ded alles: „Was kochſt du für Erbſen?" frog hei, „dünne oder dicke?" — „Franzoſ'", segg ick, „nu will'ck di ein för allemal wat seggen!— De Pöttenkikeri kann'ck nich liden. Süh, du deihſt din Ding'n, un ick dauh

[1] S. Löff in Berlin fabrizierte eine von ihm ſelbſt erfundene „patentierte Kaffeemaſchine". — [2] Suppeten, ein beſonders aus Fleiſch, Gemüſe und Kartoffeln zuſammengekochtes Eſſen.

min Ding'n, un wenn't Eten farig is, denn kümmt't up den Disch, un denn ettst du't." —

Min Arwten wiren wunderschön, ick hadd en gaud Stück Speck ansteken, äwer trotzdem kau'te de Franzos' dor ümmer so hoch up. — „Wat hest du?" frag ick. — Je, seggt hei, em kemen so vel Slusen mang de Tähnen. — Na, dat müßt mi jo denn doch argern: „Wo?" segg ick; „du hest jo en verdeuwelt finen Hals, wo nich mal 'ne Arwten-Slus' dörchkamen kann. — Meinst du, dat wi hir in'n vullen lewen un de Arwten-Slusen in den Drank[1] smiten känen? — Wi hewwen jo nich mal en Swin, den't tau gaud kamen kann. — Un kik hir! Einen Daler un acht Gröschen; dor sälen wi virteihn Dag' von lewen, de kän wi doch nich glik den irsten Dag utgewen, un wenn di de Slusen tau struw[2] sünd, denn schaff mi irst en Tämf' an." —

Na, dat hülp; in de negste Tid säd hei ok gor nicks, äwer ick kakte ok ümmer schönes Eten, un dorbi kamm mi dat hellschen tau Paß, dat dat grad in de nüchterne Kalwertid[3] was, un dat wi grad an'n Dur wahnen beden, denn dor hadd ick de schönste Gelegenheit, so'n halwes nüchternes Kalw rinne tau smuggeln — up de Festung was noch Mahl- un Slachtstüer —, un dat ded ick oft, denn ick köfft so vel as mäglich ümmer in'n groten. — En halw Kalw kost'te dunntaumalen acht Gröschen, wenn't smuggelt was, un wenn ick denn up minen Vörbähn so'n halw Kalw baben hängen un unnen en Schepel Tüften liggen hadd, denn freu't sick min Hart ordentlich, un ick kamm denn rinne in de Kasematt un säd: „Franzos', för ditmal verhungern wi noch lang' nich!" —

Dit hadd nu ümmer in alle Sporsamkeit un Rohrhaftigkeit so furt gahn kunnt, wenn de Franzos' kein Leckertähn[4] west wir; äwer so geiht hei mal de Alleh hendal, un en hübsch Mäten kümmt, un hei fröggt, wat sei in den Korf hadd? „Karpen", seggt sei, „schöne Ruhrkarpen!" — Nu stiggt em de Giwwel

---

[1] Drank, eigentlich die Drank- (Trank-)tonne, welche die Abfälle vom Essen aufnimmt; ihr Inhalt dient namentlich zum Schweinefutter. — [2] Struw, uneben, rauh. — [3] D. h. im Frühling, wo die meisten Kälber geboren werden; nüchterne Kälber heißen solche, die sogleich oder bald nach der Geburt geschlachtet und nicht erst längere Zeit mit süßer Milch getränkt (gebörnt) werden. — [4] Leckerzahn, Leckermaul.

nah Karpen up, un hei föllt mi in min Geschäft — denn de Kass' un den Inkop hadd ick — un köfft de Karpen för en grot Stück Geld. — Ick stah grad mit den Füerwarksleutnant von C...., den ick malt hadd, un de uns oftmals besöchte — denn uns' oll General hadd gegen so wat jitzt gor nicks — un vertell em grad von unse vorzügliche Kakinrichtung, as de Franzos' ankümmt un von mi Geld ut de Kass' för sinen Karpenhandel verlangt, na, ick betahl also un dauh dorbi so, as wenn Karpen en ganz gewöhnlich Gericht för uns wir — wer will sick so'n Leutnant gegenäwer ok 'ne Thimothee[1] gewen? — „Karpen?" fröggt de Leutnant. — „Ja", segg ick, „Karpen! Mägen Sei girn Karpen?" — Nu fangt hei denn von Karpen en Strahl an tau singen, un dat hei sick mal krank dorin eten, äwer nu sid vir Johren kein mihr tau seihn kregen hadd, un ick kann nich anners: ick nödig em tau Middag, denk äwer noch so bi mi: „Na, täuw, för't Kranketen will'ck di woll en P vörschriwen[2]." — Hei nimmt dat an, un ick gah nu ruppe un will uns' Karpen kaken — natürlich in Bir.

As ick baben kamm, frag ick: „Franzos', wo sünd de Karpen?" — „Hir in din Waschschöttel!" seggt hei. — Ick gah ranne un bekik mi de Dinger, un de Arm sacken mi an den Liw' dal: „Dat nennst du Karpen?" raup ick. — „Ja", seggt hei, „Ruhrkarpen!" — „Na", segg ick, „ick nenn't Roddogen[3]", un kik de Kreaturen in stille Wut an: irst dat grote Stück Geld dorför tau betahlen un sick denn dabenin noch vör'n königlich preuß'schen Füerwarksleutnant mit Roddogen blamieren! „Glik löppst de Dirn nah un lettst di dat Geld wedder gewen", segg ick, „un denn segg man den Leutnant, hei füll man wo anners eten, mit de Karpen wir dat Essig, 't wiren Roddogen worden; un dat du man seggst, du wirst doran schuld, dormit de Dämlichkeit nich up minen Schalm kümmt." — Na, dat wull hei nu nich, un ick sach dat ok in: dat was tau vel verlangt, un ick äwerlegg mi dat wider un segg endlich: „Na", segg ick, „wat tau maken is, fall makt warden, un wenn 'ne Roddog' gaud kakt ward, denn is Rod-

[1] Thimothee, mit lautlicher Anlehnung an Thimothee-Gras verdorben aus franz. démenti; Blöße. — [2] En P vörschriwen, jemanden an etwas hindern. — [3] Rotaugen; sie haben kein besonders schmackhaftes Fleisch und viele Gräten.

dog' ok en Fisch. — Franzos'", segg ick, „min leiw' Franzos', nu paß ok recht up, wat ick di seggen will, süh, nu snid ehr irst all de roden Flotten un den Swanz af, denn de verraden uns kaum irsten, un denn rit sei up, un dat Ingedäum leggst du mi hir up desen Töller, un bileiwe nimm di mit de Gall in acht, un denn snid sei in ganze lütte Stücken, dat dat utsüht, as wir't en kostbor Gericht, von dat nich vel mit einmal gewen warden kann; ick will noch fixing henlopen un will noch allerlei Gewürzen inköpen, wi willen den Leutnant en schönen blagen Dunst vör de Ogen maken." — Ick lop; äwer as ick up de Trepp bün, krig ick dat wedder mit 'ne Angst, un ick kam taurügg un segg: „Französing!" segg ick un strak em eins äwer, „nimm di ok jo mit de Gall in acht!" — Na, hei versprok dat ok, un ick lop nah den Kopmann un köp in: „'ne Buddel Bir!" — „Echtes Bairsches Bir?" fröggt hei. — „Ne", segg ick, „säut Bir." — ‚Süs, ick heww ok ganz kaptales Bairsches", seggt hei. — Je, 't was hüt 'ne Gelegenheit dortau: „Na", segg ick, „denn gewen S' mi ok man glik drei Buddel Bairsches, un denn för'n halwen Sülwergröschen Nägelken, för'n halwen Sülwergröschen engelsch Gewürz, för'n halwen Sülwergröschen brunen Honnigkauken un en por Lurbeerbläder tau." — Na, ick krig dat ok all, de vir Birbuddeln lett hei mi von sinen Jungen hendragen, un ick gah mit 'ne ganze Göps vull Lurbeerbläder achter an. — „Wat hest du dor?" fröggt de Kapteihn. — „Lurbeerbläder", segg ick, „wi eten hüt Karpen." — „Karpen?" fröggt Don Juan, „ick weit gor nich mihr, wo de Ort smeckt." — „Je", segg ick, „Kinnings, ick wull jug girn inladen, äwer't langt nich, denn wi hewwen hüt all den Füerwarksleutnant von C.... tau Middag." — Nu kamm de Erzbischoff ok an, un as de von Karpen hürte un de Lurbeerbläder sach, säd hei: dat seg hei, ick verstünn de Sak, Lurbeerbläder hürten dortau, un dunn ket hei uns all indringlich an un säd: „Und das merkt euch, Lorbeerblätter und Zwiebeln verderben kein Gericht." Blot wat Backels-Kram wir, as Pottkauken un Pudding, säd hei, dor müßt mit dese Saken sporsam ümgahn warden. — Na, as ick weggah, freu ick mi denn, dat ick mit den Erzbischoff sine Ansichten so äwerein stimmte, denn hei verstunn vel von't Ökonomsche: un as ick baben ruppe

kamm, was de Franzos' mit sine Geschäften all prat, un hei hadd ok nah mine Meinung allens sihr schön un hadd ok Füer anmakt, ick treckte mi also den Rock ut, bunn mi mine bunte Schört vör un tred an den Füerhird, denn dit Gericht was en Obergericht, un't gung mit em in den Aben abslutemang nich. Ick ströpte mi de Ärmel up, un nu kunn't minentwegen losgahn.

Unnen in den Rägen[1], wil dat hei süs nich gor ward, denn 'ne Schicht Solt un Zipollen un nu ümmer Roddogen un Solt un Zipollen un Solt un Roddogen un Zipollen, bet't all was. — As min Fisch äwer halw gor wiren, raup ick den Franzosen un segg: „Nu stellst du di hir bi mi her un deihst mi Handreikung, denn för einen allein is de Sak nich andahn." Un dormit geit ick dat Fischwater af, un hei möt mi 'ne Schöttel dortau halen. Un as ick dormit prat bün, segg ick: „So, nu hal dat Bir!" — Dat deiht hei denn ok, un ick geit dat äwer de Zipollen un de Fisch un lat dat upkaken un smit nah 'n lüttes Bedenken min Gewürzen un minen Honnigkauken an un stah nu blot noch mit mine Göps vull Lurbeerbläder dor. Vel wiren't; äwer de Erzbischoff hadd seggt: Zipollen un Lurbeerbläder verdarwen kein Gericht; ick hadd dägt Zipollen anfmäten, also müßten ok dägt Lurbeerbläder an, un so streu ick denn min Göps vull rinne. — „So", segg ick, „Franzos', nu de Botter!" — „Von de frisch?" fröggt hei, „oder von de oll?" — „Meinst du", segg ick, „dat för de ollen Roddogen unf' olle schöne Bodder nich gaud naug is?" — Na, hei bringt sei, un de Botter was sihr schön, denn ick hadd sei von Hus schickt kregen, un sei was in min Vaders Hus sülwst makt worden; äwer vör en halw Johr. — Üm min Sak gaud tau maken, stek ick denn also ok einen unverantwurtlichen Stich dorvon in den Pott — denn en Ketel hadd wi nich — un ick stunn nu dor un täuwte ruhig min Sak af, denn min Ding'n hadd ick dahn, un wat dortau hürt, was richtig rin kamen: „So", segg ick, „Franzos', wat wi nich an de Fisch hewwen, warden wi an de Sauß hewwen." —

Un nu stahn wi dor, un ick freu mi äwer den schönen Geruch, de ut minen Pott stiggt, un hei seggt: „Nu sünd sei gaud." —

[1] Rogen.

„Ne", ſegg ick, „noch ſünd ſei nich gaud: Roddogen möten lang kaken." — Un deſe Vörſicht hett mi mäglicher Wiſ' dat Lewen reddt, denn grad nu kamm de Leutnant an, un wil hei irſt dörch unſ' Käk müßt, nemen wi em dor in Empfang, un de Franzoſ' makte de Honnürs un näumte em ümmer „Herr Kammrad", denn hei ſülwſt was ok Leutnant bi de Landwehr weſt, un ick wull doch ok dat Minige dauhn un mak an den Füerhird ümmer ſo'n verſchraten[1] Diner: un ick freute mi ſihr, un dat wir doch nett von em, dat hei Wurd hollen hadd; un bi de Gelegenheit kamm ick mit mine ſackermentſche Schört von Öllinnen in dat Füer un ſtah ok in'n Ogenblick middwarts in helle Flammen. De Leutnant — dit ſeihn — de Gefohr inſeihn — denn hei was Füerwarksleutnant un müßt dat weiten — treckt den Degen blank un fohrt mi mit dat ſpitze Ding tau Liw', un de Franzoſ' kriggt de Schöttel mit dat heite Fiſchwater tau faten un gütt mi dat — ſwabb! — äwer den Kopp. — Gotts ein Dunner! wo was mi tau Maud'! — äwer de Leutnant hadd richtig mit den ſtumpen Degen den Bindfaden dörchfidelt[2], un min Käken-ſchört föll mit min Anfangsgrün'n in de Ölmaleri vör mi dal, un ick ſprung dorup herümmer un grep mit de Hän'n bald unnen un bald baben, un hadd ick nich vörher in Bedenken mit de Lurbeerbläder ſtahn, un wir de Roddog' nich ſo'n tagen Fiſch taum Kaken, denn wir dat Fiſchwater noch kakend weſt, un de Franzoſ' hadd mi afbräut as en Kapunhahn[3].

Dorüm ſegg ick, Bedenken is bi jeder Sak gaud, un wir't ok man 'ne Roddog'. — Ick kamm ditmal mit en por Blaſen up de Knei, mit 'ne verbrennte olle Hoſ', mit en halw affengten Bort un mit niderträchtige Koppweihdag' von wegen dat heite Fiſchwater dorvon af, un't kamm blot von de Äwerleggung her.

Na, äwer den Brandſchaden wiren nu äwerſten min Fiſch vergeten un kakten ümmer ſtill vör ſick hen, un as nu de Franzoſ' den Leutnant rinne nödigt hadd, ſäd ick tau mi: „Na, wenn ſ' nu nich mör ſind, denn warden ſ' ok nich." — Ick nem alſo den Pott von't Füer un ward de Stücken rute fiſchen un krig tauirſt

[1] Verſchnitten, hier wohl im Sinne von: halb, verloren. — [2] Durchgeſägt, durchgeſchnitten. — [3] Abgebrüht wie einen Kapaun (Geflügel wird vor dem Braten gern mit heißem Waſſer übergoſſen).

en Kopp — schön mör! wohrhaftig schön mör. — Ick will doch ok mal probieren, wo de Sak utfollen is, ick pöll mi also en Spirken von den Kopp af — schön mör! äwer gallenbitter! — „Ne!" segg ick, „up den Minschen, den Franzosen, is doch gor kein Verlat, nu hett hei mi de schönen Köpp gällt, na, täuw! Dorför sallst du s' ok beid alleiner upeten!" — Ick grawwel nu mit minen Lepel wider in den Pott — luter Kräumels! De ganze Geschicht was tau Grütt kakt! — „Ja, dat kümmt dorvon her!" segg ick, „ick segg em, hei sall sei lütt sniden, un nu snitt hei s' in luter lütte Finzel!" — Taulezt un taulezt fisch ick noch en por Swänf' rut, de wiren noch heil, wil unf' Herrgott de Roddog' in'n Swanz mit sihr faste Graden erschaffen hett. — „De fälen för den Leutnant", segg ick, „dor kann de Gall nich ankamen sin."

Als dat Gericht nu up den Disch stunn, rök't recht apptitlich, un't sach ok so ut, un dorbi kemen mi de velen Lurbeerbläder schön tau Paß, denn de hadd ick baben upleggt, dat de Grütt nich tau seihn was. — Dormit dat hei mi nu nich achter dat Geheimnis kamen süll, läd ick sülwen vör un ded so, as wenn ick sihr besorgt wir, dat hei ok dat richtige Stück kreg. — „An'n fetten Karpen", segg ick, „is de Swanz dat beste Stück; un dat fälen Sei hewwen!" segg ick un legg em richtig de beiden Swänf' up. — Hei kickt mi an, as wenn em dat ganz wat Niges wir, un mi was't sülwst ganz wat Nig's; äwer ick slog den Dummen an den Hals[1]. — De Franzos' kreg tau Straf den Kopp. —

Ihre ick nu sülwst anfung tau eten, wohrschugte ick sei denn all beid', wo sei sick woll hadden.— De Franzos' et up sinen Kopp düchtig los; äwer de Leutnant sned snurrige Gesichter un kau'te verdeuwelt hoch up den Swanz. — Ja, denk ick, kau du man! Dat sünd de Graden, un för de kann ick nich, ick heww de Roddogen ok nich makt. — Nu fang ick denn ok an tau eten — Gotts ein Dunner! — gallenbitter! — nich blot de Fisch — ne! de Sauß! — Still, man nicks seggen! — Ick et also drist drup los un, üm mi nich tau verraden, fang ick an tau nödigen: „Herr Leutnant, villicht en por Zipollen oder en por

[1] Den Dummen spielen.

Lurbeerbläder?" un legg em denn ok en Hümpel Zipollen un Lurbeerbläder up den Teller, dat hei mit de letzt Ort finen ganzen Kriegsruhm bekränzen kunn. — „Ich danke! ich danke!" ſtamert hei, „ich bin gar kein Freund von Lorbeerblättern, ſie ſchmecken gar zu — bitter — pikant, wollte ich ſagen." — Un nu ſchot mi dat Bladd[1], nu gung mi en Licht up; von de ßackermentſchen Lurbeerbläder kamm de ganze Strengigkeit in den Geſmack, un dor was keiner wider an ſchuld as de dämliche Erzbiſchoff mit ſinen dämlichen Rat un de Gaudmäudigkeit von den Kopmann, de mi ſo vele Lurbeerbläder taugewen hadd. — Ick was dor nich an ſchuld un de Franzoſ' ok nich; ick hadd em mit dat Gällen unrecht dahn, ick füll em alſo noch en por Lepel von min Grütt up un ſegg: „Franzoſ', nahſten möt ick di Afbidd dauhn." — Hei et ok ümmer förfötſch dorin furt; äwer de Hauptperßohn, de Leutnant, auſte[2] mit Fingern un Tung' un Tähnen in den Mund nah Graden rümme, dat ick denk: de wir gaud bi't Nahharken in ſo'n korten Gaſten tau bruken[3].

Äwer dunn mit einen Mal kamm mi Rat: de Düwel möt mit den Düwel verdrewen warden. Wenn du nu ſo mit din Bairſches Bitterbir vörrücken dedſt, mäglich, dat denn in Verglik mit dat Bitterbir din Fiſch ſäut as en Nätkarn ſmecken künnen. — „Na", ſegg ick, „nu will'n wi äwer doch ok tau unſ' Karpen en ſchön Glas Bairſches drinken!" gah hen un ſchenk jeden en Seidel in. — „Merkwürdig!" ſeggt de Leutnant, „mein Bier ſieht viel heller aus als das Ihrige." — „Ja", ſegg ick, „wohrhaftig! — Dat is doch merkwürdig, 't is all von einen Kopmann." — De Leutnant ſet't ſin Seidel an, ſet't äwer glik wedder dal: „Da iſt auch der Hopfen dran geſpart", ſeggt hei. — Sall denn hüt allens verkihrt gahn? denk ick. Din Bir ſmeckt doch hellſchen bitter, un ick nem den Leutnant ſin Glas: „Erlauben Sie mal!" — Leiwer Gott! Nu was dat Lüttjedünn. Nu was dat dat Fiſchbir, un de Franzoſ' hadd 'ne Buddel Bairſch Bir an de Fiſch gaten. — Na, nu was't jo all klor!

---

[1] Vgl. S. 320, Anmerkung 3. — [2] Herumauſten, eigentlich herumernten; herumfahren. — [3] Das Nachharken in kurzer Gerſte iſt eine ſchwierige Arbeit, da die kurze Gerſte ſchwer mit der Harke zu faſſen iſt und eine Stelle oft mehrere Male nachgeharkt werden muß.

— De Roddogen, de Zipollen, de Lurbeerbläder, nicks was doran schuld, blot de Franzos' un dat Bairsche Bir! — De Franzos' hadd kaum Glücken ut sin Glas noch nich drunken, ick schow dat den Leutnant hen un set'te den Franzosen dat Lüttjedünn vör. — Da drink' du man! — Ick nödigte nu noch ümmer tau min Fisch; äwer keiner wull, un as endlich tau mine Freud de Kasematt upslaten würd, gung de Leutnant un bedankte sick höflich för dat schöne Middageten.

Kapittel 21.

De Franzos' ward unbescheiden. Wat 'ne Hos' ok tau en Käkeninventor tau reken is? Worüm ick nah Muttern gah, beit mit Kodilla' ward un as en Schanstermeister ut de Dör gah. Worüm 'ne Nachtmütz tau Gottes Finger warden kann. Dat ick ok mal 's Nachtens in de Tacken von en jungen Plummenbom seten heww, un woans en Minsch tauw Börnkalw warden kann.

Nu was ick mit den Franzosen allein; ick gung stumm in mine Blamage herüm. — „Na", seggt hei endlich un drinkt sin Glas mit Lüttjedünn ut, „schön Tüg von Bir hest du uns äwer köfft." — „För di gaud naug!" segg ick. — „Wat meinst du eigentlich hüt middag dormit?" frog hei, „du wullst mi noch Afbidd dauhn?" — „Di Afbidd? Ok dat noch?" segg ick. „Irst köffst du mi Roddogen stats Karpen up den Hals? Nahsten sniddst du sei mi in luter lütte Finzel? Un taulezt güttst du mi Bairsches Bir in't Gericht? — Du süllst di as Koch afmalen laten!" — Dat süll ick dauhn, säd hei, ick äwernem mi ümmer Saken, de ick nich wussen wir. — Un so kamm tau de Bitterkeit von de Lurbeerbläder un dat Bairsche Bir noch en bittern Strid, un as dat gegen Abend kamm, würd hei unbescheiden un verlangte noch Abendbrod. — „Mi dücht", segg ick, „du hest hüt middag gaud naug eten un künnst hüt abend woll mal äwerscheiten, un ick heww mi hüt all naug an den Füerhird afextert, un du künnst mi de Rauh nu woll günnen." — Äwer ne! Dor legen noch drei Eier in't Schapp, un't stunn dor ok noch en Teller mit Weitenmehl, un hei verlangte, ick süll em en Pannkauken backen. Ick hadd kein Pann, säd ick. — Dat güng ok in de Bifstückmaschin, säd hei. — Dor wir kein Spirtus, säd

ick. — Dat güng ok mit Kahlen, ſäd hei. — Wi hadden kein Melk, ſäd ick. — Dat güng ok ahn Melk, ſäd hei. — „Denn back di ſülwſt weck", ſegg ick, „wenn du't doch all ſo ſchön weitſt." — Un hei deiht't un rührt ſick de Eier un dat Mehl tauſam, leggt Kahlen unner de dürre, nige Maſchin un rührt nu ümmer dorin rümmer, dat em ſin Kauken nich anbrennt, un ick gah dor ümmer an vörbi, ſegg nicks, ſeih äwer, dat dat luter Wrümmels warden, un denk: Na, wo dit woll möt? un bün noch ſo niderträchtig un häg' mi doräwer, dat hei mit ſinen Kauken in'n Nettel leggt[1]. —

Nu wiren ſine ollen lütten brunen Wrümmels jo woll nah ſine Meinung gaud, un hei ſchrapte ſei ſick tauſam un drückt jo woll mit den Lepel en beten faſt up den Bodden — klack! ſäd de Bodden, un de ganze dürre Maſchin lagg in de Kahlen. — „Süh ſo!" ſegg ick. — „Ja", ſeggt hei. — „Dat kümmt dor von her!" ſegg ick. — „Ja", ſeggt hei un kickt bald de utenanner ſmölt'te Maſchin un bald ſin Wrümmels an. — „Mit de Sak ſünd wi nu farig", ſegg ick, „denn de Sak geiht nich länger!" un gah hen un hal unſ' drei heilen Pött tauſam un ſtell de halwe Biſſtückmaſchin dorbi hen un ſegg: „So, nu kik di mal unſ' Beſcheerung an! Als wi vör twei Monat uns in de Kakeri begewen, künnen wi jedwereinen mit ſäben nige Pött — dat Stück dörchſnittlich tau'n gauden Gröſchen — unner de Ogen gahn; wo vel ſtahn dor nu? — drei! — de annern heſt du all liwert, un nu de Biſſtückmaſchin, un irſt min Koffemaſchin, un drei flack Teller fehlen, dat ick hüt middag min Fiſch heww von en deipen eten müßt." — Grütt, ſäd hei höhnſchen, müßt ok von en deipen Teller eten warden, un wat von't Kakinventor in'n Deinſt tau Grun'n güng, müßten wi beid' dragen. — „Haha!" ſegg ick, „ſo willſt du? na, denn man tau!" un gah hen un hal min Hoſ', de ick mi hüt middag verbrennt hadd, un legg ſei bi de Biſſtückmaſchin hen. „Denn geiht de ok ut de allgemeine Kaſſ'", ſegg ick. — 'Ne Hoſ', ſäd hei, hürte nich tamm Kakinventor, un dormit fung hei an, up ſine Wrümmels tau kauen. — De Ort un Wiſ' kunn mi denn doch nich gefallen. — „Hir",

[1] In die Neſſeln legen, eigentlich vom Huhn; etwas Verkehrtes tun und damit zu Schaden kommen. Vgl. Bd. 1, S. 44, Anmerkung.

segg ick, „is uns' Kass', hir's mine dägliche Berekinung, un nu kumm mit! — Hir liggt en Schepel Tüften, de känen wi deilen, un dat Suppenkrut ok; üm de drei Pött un de Bifstückmaschin känen wi loßen, ut dat halw Kalw, wat ick gistern köfft heww, will ick di dinen Part vor utbetahlen, un de Teller deilen wi uns ok. — Nu, mein ick, sünd wi utenanner." — Dunn kriggt hei mine unschüllige Hos' tau faten un böhrt sei in de Höcht un fröggt: „Sall üm de ok loßt warden? denn du hest sei jo utdrücklich tau't Käkeninventor rekent."

Dat wiren nu Spitzen: ick argerte mi woll doräwer, äwer sei makten mi fast, mi meindag' nich wedder in 'ne vorteilhafte Kapruschs-Wirtschaft[1] intaulaten. — Von jitzt an kakte ick mi allein, denn ick hadd de drei Pött gewunnen, un hei let sick för düres Geld ut de Leutnantskäk spisen. Äwer't was ok dornah; gegen mi kamm hei nich an, denn ick kakte em tau'n Ärger von nu an de künstlichsten un swönnsten Gerichte, un wenn hei achter sinen Teller mit de ollen groten grisen Arwten mit 'ne sure pohlsche Sauß satt, denn hadd ick en schönes Kalwfleisch-Frikanßeh, oder ick hadd mi ok en Stück Hamelfleisch mit Käm smurt; un wenn hei mit sine Flintenkugeln in'n Liw' in de Kasematt herümmerlopen ded, denn satt ick in alle Behaglichkeit dor un freute mi, dat mi keine Flintenkugeln in'n Liw' klätern deden.

Mine Käk gaww mi ok 'ne nützliche Beschäftigung un 'ne grote Belihrung, denn von ehr ut bün ick allmählich up de Chemi verfollen, un as mi de oll Herr General de Verlöwnis gaww, en por lütte nüdliche Jungs in de Wissenschaften tau unnerwisen, dunn hadd ick mit min Malen tausamen den Dag äwer utreikende Geschäften, un de Tid gung hen.

Mit min Malen hadd sick dat ok utspraken, un üm Wihnachten ut kamm min oll lütt Idachechen mit 'ne Empfehlung von ehr leiw' Mutting, un wat de öllste Swester von Aurelia'n wir, de süll frigen, un wil sei dat en beten vörnemer as gewöhnlich inrichten wull, süll bi dese Gelegenheit 'ne Transparent in ehre Kasematt anbröcht warden, un wat ick mi de Sak äwernemen wull? — Dat ded ick drist, säd ick. — Na, denn süll

[1] Kapruschs-Wirtschaft, gemeinschaftliche Wirtschaft; Kapruschs = gemeinsame Sache, stammt aus der Gaunersprache.

ick doch den General bidden, dat ick Mutting mal beſäuken künn. — Un ick ded dat ok, un de oll Herr General ded't ok. —

Na, as dit nu bekannt würd, dunn gaww dat en Upſtand, denn dit was dat irſtemal, dat ein von uns in en Provathus gahn dürwt, un noch dortau in dit, wo ſick all ſo vel üm dreiht hadd. De Kapteihn ſtunn lang' un kek mi an, as wull hei wat ſeggen, ſäd ämer nicks, Don Juan kamm, gratuliert mi un gaww mi männigen finen Wink, woans ick de Gelegenheit in minen eignen Nutzen verwennen künn, de Franzoſ' treckte mi an, leihnte mi en Por Vatermürder, bünn ſei mi ſülwſt vör un makte mi en künſtlichen Knuppen in't Halsdauk, de Erzbiſchoff, de en Por Hän'n as en Por Waſchhölter hadd, un von den ſei ümmer vertellen deden, dat hei ut twei Por gewöhnliche ledderne Hanſchen ſick ein Por maken let, indem dat ümmer twei un twei tauſam neigt würden, leihnte mi en Por von ſine, ämer't wiren en Por wullene, utgeflüſchte[1], un ick dacht ok ſo: na, 't is Winterdag; denn dunnmals was dat noch nich abſlut notwennig, dat einer, de den Finen utluſen[2] wull, mit Schapledder an den Knäwel herüm gahn müßt. — Na, ick ſach ſtatſch naug ut, as ick in minen beſten Rock un Don Juannen ſine pohlſche Pelzmütz un de annern tauſamgepumpten Saken unnen bi den Kopernikus rinne kamm. — Dat Ding wull platzen vör Arger un Afgunſt: „Süh!" ſäd hei ſpitz, „ick hadd nich dacht, dat ji mit jug' Tauſamenſcheiten ſo'n Stat updriwen künnt." — „Je", ſegg ick, „dat ſeggſt du woll! — Süll ick in deſen Uptog mi woll ſülwen en beten an ehr ranne ſwenken känen?" — Nu würd em ämer woll bang', un hei bedwung ſinen Arger un ſäd: „Charles, dauh mi den Gefallen un ſegg ehr ...." — „De Mutter?" frog ick. — „Ne! ehr." — „De Brud?" frog ick. — „Ne, Aurelia'n", ſäd hei verdreitlich. — „Heſt du ehr denn ſülwſt all wat ſeggt?" frog ick. — „Ne!" ſeggt hei. — „Na, denn ſegg ick ehr ok nicks", ſegg ick. „Ick künn dor ankamen as de Säg' in't Judenhus[3], denn dat Mäten kann jo noch recht

[1] Mit Wolle (mittelniederdeutſch Blus, Bluſch) gefüttert. — [2] Eigentlich den Feinen herauslaufen (von mittelniederdeutſch luſen, ſich luſig benehmen), ſcherzhaft-ironiſch für: den Feinen herausbeißen oder ſpielen. — [3] As de Säg' in't Judenhus, d. h. ganz unpaſſend.

gaud den ollen, braven Kapteihn in ehre bläudige Seel dragen, oder de Mutter mag jo ok woll dat för gaud inseihn hewwen, dat ick de Paßlichste för ehre Dochter bün, denn so vel ick weit, hett sei mi un nich di tau sick inladen." Dormit gung ick ut de Dör: so! dor rük an! Du willst di äwer mine Utstaffierung monkieren? Heww ick von din Wormtüg von Kinnerkledaschen all wat leihnen wullt? — —

Als ick nu buten tau Num kamm, segen mi de annern all recht erfreulich an, denn ick was ehr Stolz, wil ick von jeden von ehr wat an mi drog, un as ick nu, sihr mit min Utseihn taufreden, de Alleh entlang gah un mi 'ne Anred' an de Mutter inäuw': „Wenn ich es wage ....." — Wat was dorbi grot tau wagen? — „Wenn ich so frei bin ...." — Ick was man nich fri. — „Wenn ich Ihren Befehlen gehorche ...." — Dat was tau vel; sei hadd mi nicks tau befehlen. — „Wenn ich Ihren Wünschen nachkomme, so ...." — Dunn kümmt einer achter mi un grawwelt mi hinnen an de Rocktasch, un as ick mi ümseih, was't de Erzbischoff, de mi minen buntbomwullnen Taschendauk 'ne halw Ehl ut de Tasch trecken ded. — „So", säd hei, „das fehlte noch", un dunn bögte hei sick nah mi ran un flustert mi in de Uhren, dat Lewandowsky, de bi mi gung, dat nich hüren süll: „Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet .... Na, Charles, du weißt, was ich meine", slog mi mit sine Segenshand drist in dat Gnick: „Nu geh mit Gott, alter Junge!" un ick was nu up mine eignen Kräfte anwesen.

Lewandowsky blew buten, ick gung rinner in de Proviantmeisters-Kasematt. — Na, de dummsten Lüd' bugen de meisten Tüften[1]; ick hadd also dat grote Glück, Aurelia'n allein tau drapen. — As ick rin kamm, sprung sei von ehr Stickgeschirr[2] tau Höcht, un as en oll lütt nüdlich unschüllig Mäten reckt sei mi de Hand entgegen: „Guten Tag! guten Tag! Das ist sehr freundlich von Ihnen." — De Anfang was gaud, äwer nu hadd ick se ßackermentschen utflüschten Hanschen von den Erzbischoff an de Fingern, un de kunn ick ehr doch nich gewen, un as ick

[1] Die dümmsten Leute bauen die meisten Kartoffeln, sprichwörtlich für: Der Dumme hat das meiste Glück. — [2] Stickerei.

sei endlich aftagen hadd un hadd sei in Don Juannen sine Pudelmütz rinne leggt, was ehr Hand all weg. — Nu hadd ick mi woll up 'ne Anred' bi de Mutter prekawiert[1]; äwer up en jung' Mäten was ick nich inricht't, un wenn ick ok in vergahnen Johren männig schöne Anred' an en jung' Mäten hollen hadd, so was ick up Stun'ns gänzlich ut de Anwung mit Frugenslüd', denn ick hadd in de fös Johr Festung mi blot an de Korline mit de Leckogen in S .... un hir an min oll Fru Bütow'n äuwen kunnt, un mit de kunn ick sei doch nich äwer einen Leisten slagen. — Ick stamerte wat taurecht, un taulezt kamm ick mit de grötste Dämlichkeit tau Platz, de einer utfünnig maken kunn: „Ist Ihre Frau Mutter wohl zu sprechen?" säd ick. — Leiwer Gott! ick hadd't ganze Spill in Hän'n mit drei Matadur un de Irsten un würd beit! — beit mit Kodillg'[2]! „Ich will Mutter rufen", säd sei un lep rute, un ick stunn nu dor un wunnerte mi, dat ick mit mine langen Uhren nich an den Bähn schrammte.

Nu was „Mutter" denn woll noch in hüsliche Geschäften un in en Morgenrock inwickelt, ick hadd also Tid naug, mi wenigstens de Anred' an „Muttern" noch en pormol dörch den Kopp gahn tau laten, un as sei endlich kamm, dunn sung ick denn ok an: „Wenn ich Ihren Wünschen nachkomme, so ....." — „Sie sind sehr gütig!" säd Mutter. „Sehn Sie, dies hier ist die Nische. Und wenn Sie so gütig sein wollten, mir darin ein Transparent zu machen ...." — „Ja woll! Ja sehr gerne!" un dormit müßt ick nu Aurelia'n den Rüggen taukihren, un de set'te sick nu wedder an't Finster un stickte wider. — „Ja, sehr gerne!" säd ick, un ick hadd mi all vörlöpig so'ne Idee von de Sak makt. — „Wie meinen Sie denn wohl?" frog sei. — Oh, säd ick, ick meinte in de Midd en rechten schönen Altor mit Esa bewussen, „um die Dauer der Liebe auszudrücken", säd ick; up den Altor en brennend Hart, „um die Glut der Liebe auszudrücken", säd ick; un äwer de Flamm en Por verslungene Hän'n, „um den geschlossenen Bund auszudrücken", säd ick. — Dat geföll Muttern ok ganz gaud; äwer't würd tau kahl utseihn, meinte

[1] Etwas vorhersehen, worauf Bedacht nehmen (lat. praecavere). — [2] Beit mit Kodillg', beim L'hombre; Spiel verloren mit Unterstich = doppelt verloren; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

sei. — Ja, säd ick, dat füll sei mi man maken laten, üm de Geschicht herümmer müßten noch en por Engel swewen, de Myrten- un Palmtwig in de Hän'n höllen un unnenwarts an de Bein mit 'ne Rosengirland' ankedt wiren. — Mit dat ährige was sei taufreden; äwer mit de Engel, dat wull ehr nich in den Kopp, un't kamm binah so rute, as wenn sei mi Engel nich recht tautrugen ded. — Ob wi de Engel nich weglaten künnen, frog sei. — Ne, säd ick, von Engel künn ick nich afstahn: de Sak würd süs tau dodig utseihn, wat Lewigs müßt dor mang. — Na, sei gaww sick denn ok dorin, un as ick mi ümdreih, üm Aurelia'n doch wedder antauseihn, dunn sitt dat listige Ding dor, kickt ut dat Finster rute, lacht äwer't ganze Gesicht, böhrt en Finger in de Höcht, nahsten en halwen, leggt en annern dorgegen un makt mit beide Hän'n allerlei Mirkens. — Dunner! Wat's dit? denk ick un gah neger an't Finster. — „Also meinen Sie?" seggt Mutter. — „Ja", segg ick, „so meine ich", un kik ut't Finster rut, un dor stunn de Kopernikus an de lütte Lind' un makt justement so'ne Mirkens as Aurelia. — Haha! denk ick, ji kikt jug nu nich mihr blot an, ji makt jug nu all Telegraphen! Un ick gah noch neger an't Finster un kik dörch de Ruten, un dunn makt mi dat Krät von Kopernikus ok 'ne Telegraph tau, de ick recht gaud verstunn, hei sparrte de Fingern utenanner un läd de beiden Hän'n unner sinen krummen Näthaken[1] von Näs' un grinte mi an: „Schrap Räuben[2], Charles! Dat hett di doch nicks hulpen." — Ick gung noch mal nah de Nisch' ran un namm Mat un dacht, ick wull noch Gelegenheit finnen tau'n recht gebildtes Gespräk; äwer de Ollsch frog mi blot, wenn ick mit min Arbeit woll farig sin künn. — Oh, in drei Dagen, säd ick, un as de Unnerhollung nu wedder in't Stocken kamm, namm ick min Pudelmütz un min utflüschte Hanschen, säd adjüs, un as ick ut de Dör gung, hadd ick dat Gefäuhl, as wir ick en Schaustermeister, de up Bestellung arbeiten ded un de Muttern en por nige Stäwel anmeten hadd.

[1] Nußhaken; eine lange hölzerne Stange, an der man oben einen stärkeren Ast widerhakenartig hat stehen lassen, um die Zweige des Nußbaumes beim Pflücken damit herunterzuholen. — [2] Schabe Rüben; zunächst von einer anderen ausätschenden Handbewegung gebraucht.

Oh, wat was ick falſch up mi! Mine ganze Damenunnerhollung hadd ick verlihrt; all de ſchönen Redensorten wiren mi up de verſchidenen Feſtungen afhannen kamen, un hadden ſei mi as Schauſter traktiert, hadd ick mi jo as Schauſter nan bedragen. Äwer as ick den Kopernikus buten ſtahn ſach, dunn begehrte in mi en Trotz up: jo nicks marken laten, leiwer leigen! — „Du kümmſt jo ſo bald wedder?“ ſeggt hei ſpöttſchen tau mi. — „Ja“, ſegg ick, „wenn du't weſt wirſt, du haddſt jo woll glik bi 'ne Antrittveſit de Lüd' den ganzen Vörmiddag up den Half' legen? — Ne, Gott ſei Dank! Sovel kenn ick dor denn doch noch von.“ Dormit gung ick denn forſch an em vörbi un nah den Franzoſen, Don Juannen un den Erzbiſchoff ran. — „Na, wie iſt's gegangen?“ frog Don Juan, un de Franzoſ' kamm up mi los un treckte mi den einen Vatermürder bet rute, as wenn dat nu noch Not wir. — „Schön“, ſäd ick, „ſihr ſchön! — As ick rin kamm, ſtunn en ſchönes Frühſtück up den Diſch, un Aurelia namm mi bi de Hand un nödigt mi up den Sofa dal un ſchenkte mi en Glas Madera in.“ — „Madera?“ frog de Erzbiſchoff un lickmün'nte dorbi, „ordentlichen Madera?“ — „Natürlich“, ſegg ick; „meinſt du, dat ſei mi dor en Bittern vörſetten warden? — Un dor ſeten wi denn recht tauvertrulich tauſamen un kemen denn ok bald up dat Kapittel ‚Liebe'.“ — „Dat ſettſt du tau“, ſeggt de Franzoſ', „dortau was de Tid tau kort.“ — „Na“, ſegg ick, „wenn du't beter weitſt, ſüs frag Don Juannen, ob einer, de ſick dorup verſteiht, lange Tid dortau brukt.“ — Ne, ſäd Don Juan, hei för ſin Part hadd männig Mäten binnen ſiw Minuten 'ne utführliche Leiwserklärung makt, un denn wir Madera dor noch gor nich mit mang weſt. — „Na“, vertellte ick denn nu wider, „un ſo ſeten wi denn tauſam; ick hadd ehr Hand fat't un drückte ſei männigmal, un ſei drückte ſei mi wedder.....“ — „Das lügſt du!“ röp 'ne ſcharpe Stimm achter mi, un as ick mi ümkik, ſteiht de Kapteihn achter uns un kickt mi mit wütende Ogen an: „Das lügſt du, Charles, und du ſollteſt dich ſchämen, daß du auf Koſten eines braven Mädchens lügſt.“ — Dat was mi nu gornich infollen, ick wull blot nich ingeſtahn, dat mi mine Damenunnerhollung fläuten gahn, un dat ick as Schauſtermeiſter ut de Dör gahn was. — „Wo ſo?“ frog ick denn alſo ſihr ver-

dutzt. — „Ich will's dir beweisen!" seggt hei, „komm mit!" un ick tüffel ok richtig achter em an, denn wenn einer so up frische Daht sat't ward, denn giwwt hei sick in allens.

„Sieh, wie abscheulich du gelogen hast: Aurelia hat dir bloß guten Tag gesagt, hat dann ihre Mutter gerufen und hat kein Wort weiter mit dir gesprochen." — Dunner, wo verfihrt ick mi! wovon wüßt hei dat all? — Ja, säd ick, ick wull em allens ingestahn, wo't west wir; äwer hei süll mi ok seggen, wovon hei dat weiten ded. — Hei wünn sick irst, tauletzt säd hei: „Charles, du weißt, ich bin aus einem Nebenbuhler ein Vertrauter, ja ein Beschützer von Kopernikus's Liebe geworden." — Dat wüßt ick nu gor nich, äwer ick slog den Dummen an den Hals. — „Du weißt", säd hei wider, „hier auf der Festung treibt sich ein armes taubstummes Mädchen umher, welches in einer Anstalt die Fingersprache erlernt hat. Dies arme Mädchen erhält alle Sonnabend ihr Mittagessen bei Proviantmeisters, und der hat Aurelia ihre kleinen Künste abgelernt — zufällig, nicht in besonderer Absicht. Ich habe mal mit einem Stubenbursch in Halle zusammen gewohnt, der sich zum Lehrer in einem Taubstummeninstitut ausbilden wollte, der hat mir diese Sprache beigebracht und ich wieder dem Kopernikus." — „Zufällig", säd ick, „nicht in besonderer Absicht!" — Nu würd de Kapteihn en beten verlegen: „Nein", säd hei, „dies war volle Absicht, denn, wie gesagt, ich betrachte mich als Schützer dieser Liebe." — „Haha!" segg ick, „nu weit ick jo mit de Telegraphen Bescheid, de achter minen Rüggen spelen deden. Dat is jo denn also de gewöhnliche Spitzbauben-Kasperi[1], as ick sei up de Stadtvogtei achter jeden Bleckkasten herute fingerieren seihn heww, un dorüm steihst du up Stun'ns woll ümmer wedder bi de lütte Lind', üm den Kopernikus Provatunnerricht tau gewen?" — Nu stickte de Kapteihn sick äwer rod an, un sin Og, dat würd unsäker. — „Darum nicht", säd hei. — „Dit is nett", segg ick, „ji verlangt von mi, ick sall ümmer de Wohrheit seggen, un ji hewwt allerlei Heimlichkeiten vör mi!" — „Nein, Charles", säd de olle ihrliche Burß, „ich weiß, daß du nichts verraten wirst: ich

[1] Spitzbubenverständigung (wohl aus der Gaunersprache, von kassibern).

liebe." — „Gotts ein Dunner!" segg ick, „all wedder!" — „Hast du mich jemals nach der bewußten Zeit an der kleinen Linde nach Aurelien blicken sehn?" — „Ne", segg ick, „dat kann 'ck di betügen, du hest ehr ümmer den Rüggen taukihrt un hest ümmer up de anner Sid nah Majur Martini'n sine Finstern henkeken, un nu brukt Lewandowsky den Pal nich mihr tau richten, denn du un de Kopernikus staht em ümschichtig scheiw un wedder grad." — „Ja, Charles, sie ist es", säd hei un strek sick gedankenvull äwer de Ogen, un as de Hand an sinen dreivirteljöhrigen, prachtvullen Snurrbort kamm, sung hei dormit an tau dreihn, un as de Snurrbort pil in En'n stun'n, säd hei: „Ja, Charles, sie ist es, Auguste von Martini ist es, und sie wird es." — Dortau was nich vel tau seggen, denn hei was nah mine Insichten up den richtigen Weg; tüschen de Proviantmeistersdochter un de Königin Viktoria wählte hei de Middelstrat un namm sick en adlich Frölen, un de Middelstrat was dunn allentwegen sihr begäng', denn de beiden berühmtesten Lüd' tau de dunnmalige Tid, Herr Guizot un Lurwig[1] Philipp gungen de sülwige Strat[2]. „Kapteihn", segg ick, „ick glöw, ditmal hest du de Wust up't richtige En'n ansneden[3]; äwer wo is dat kamen?" — „Je", seggt hei, „'s ist augenscheinlich Gottes Finger. — Damals, als der Kopernikus und du euch beide weigertet, den Spaziergang hinter dem Wagenhaus zu benutzen, hatte Schr.... einmal Besuch von seiner Braut, der Erzbischoff hatte den Schnupfen, ging nicht aus, und Don Juan versuchte auf dem anderen Ende des langen Wagenhauses, ob er nicht einen freundlichen Blick von dem Schenkmädchen erhaschen konnte, kurz ich befand mich allein auf der Promenade, denn Lewandowsky beschäftigte sich mit Don Juan. Da gehe ich an dem geöffneten Torwege des Major von Martini vorüber, der Torweg steht auf, und ich erblicke eine reizende Dame, die dort Zeug zum Trocknen aufhängt — du meinst vielleicht Bett-, Hand- und

[1] Reuter hat die Form Lurwig, so gesprochen für Ludwig, trotz Änderung seines Rechtschreibungsprinzips an mehreren Stellen stehen lassen. — [2] Gemeint ist die auf das Juste milieu gerichtete innere Politik Louis Philipps I. (1830—1848) und seines Ministers Guizot (geb. 1787, gest. 1874). — [3] Die Wurst am richtigen Ende anschneiden, scherzhaft für: eine Sache richtig anfangen.

Tischtücher, nein, die niedlichsten, freundlichsten Toilettengegenstände, die uns in ihrer Zartheit und mannigfachen Bezüglichkeit so rührend tief erfreuen, als Unterärmel, Busenkragen und Nachtmützen. — Daraus strahlte sie hervor wie eine volle aufgeblühte Rose zwischen weißen Lilien." — „Ja", segg ick, üm em 'ne Freud tau maken, „wat püllig is sei, un dat hett sei vör Aurelia'n vörut." — „Nicht wahr?" fröggt hei un vergett sine herrliche Aurelia ganz un gor. — „Sie ist eine prachtvolle Erscheinung! Und wie ich nun so in der Fülle ihrer Schönheit versunken dastehe, erhebt sich ein starker Windstoß, und eine der Nachtmützen flattert durch den offenen Torweg auf mich zu, ich ergreife sie, bevor sie zur Erde fällt, und sage: „Glücklich, mein Fräulein, derjenige, der wenigstens mit der Hülle Ihrer Träume hat Bekanntschaft machen können." — Dat weit de Kukuk! denk ick so bi mi, de Kapteihn hett de Damennunnerhollung doch nich verlihrt, worüm du? un arger mi. — „Na", segg ick giftig, „un dunn lacht sei, un dunn was't vörbi?" — „Charles", säd hei irnsthaftig, „die junge, schüchterne Liebe lacht nie. — Wir standen schweigend in dem Torwege, und sie zupfte in holder Verlegenheit an den Bändern ihrer Traumhülle. Plötzlich rief eine barsche Männerstimme aus einem Fenster in den Hof hinein: ‚Auguste, meine Schärpe!' — Sie erschrak, rief ängstlich: ‚Ach Gott! Vater muß zur Parade!' riß stärker an den Bändern, sprang in den Torweg und hinterließ mir dies Angedenken." Un dormit treckte de Kapteihn einen natürlichen Nachtmützenband unner de West herute. — „Kapteihn", säd ick, „ick segg nicks wider, as du büst up den richtigen Weg! — Mit allerlei lose Bänner fangt 'ne richtige Sak an, un mit en Band, wo'n Knuppen inslagen is, hürt sei dennahsten up. — Ach Gott!" segg ick, un mi würd ok weikmäudig tau Sinn, „heww ick all dörchmakt! Wenn ok nich grad mit en Nachtmützenband! — Ick heww ok mal 'ne schöne blage Sleuf von en schönen blonden Kopp unner de West dragen un hadd nu all Fru un Kinner hewwen künnt, wenn de Zackermentsche Festungsgeschicht dor nich mang kamen wir. — Ach, Kapteihn! Wat heww ick för romantische Geschichten anstellt! — So wat is di meindag' nich in den Sinn kamen." — Na, dat wull hei nu nich; dorin wull

hei ſick nu nich vörbijagen laten[1]. — „So?“ ſegg ick, „heſt du all mal in en jungen Plummenbom ſeten, in all de verdammten Tacken, de ſo'n Kretur hett? blot üm ehr Slapſtubenfinſter tau ſeihn?“ — „Ne“, ſäd hei. — „Na“, ſegg ick, „dat heww ick, un unner mi ſtunn min Fründ Wählert, — na, mag nu ok all lang' Preiſter mit Fru un Kinner ſin — un ſpelte up 'ne Guitahr un ſung: ‚Höre, wie der Regen fällt, hör', wie Nachbars Hündchen bellt!‘ — Un ſihr ſchön ſung hei, äwer Hun'n wiren dor nich, un de einzigſten, de dor herümmer bleken deden, dat wiren hei un ſin Guitahr. Äwer ſlimm was't, dat de Regen nich föll un de Mahn hell ſchinte, denn dat würd min Unglück, indem dat ſei — wat ſei was — mi dor in de Tacken ſitten ſach un ehr Sweſter röp; un dunn bekeken ſei mi beid' in mine Verlegenheit, un de Sweſter, de ſtark äwerſichtig[2] was, noch dortau mit 'ne Lorjett. Un Wählert lep weg un let mi dor ſitten, as wir ick gegen de Sparlings rinne ſet't[3], un as ick taulezt ut den Bom rute ſprung, ret ick mi mine einzigſte Hoſ' hinnenwarts intwei, von't Fleiſch gor nich tau reden, denn dat heilt woll wedder; un wil nu min Snider de Ort Hoſentüg in ganz Parchen nich updriwen kunn — denn de Hoſ' hadd 'ne entfahmte Kalür un ſtammte ut Stemhagen — müßte ick den ganzen Harwſt äwer — un't was en windigen Harwſt — mit de Rockſlippen möten, dat de Lüd' doch nich ſegen, wo ſlicht min Achterdeil mit min Böddderdeil ſtimmte; äwer de ollen lütten Quintaner hadden't doch ſeihn un röpen achter mi her: ‚Stigelitſch!‘ Äwer dat ſlimmſte En'n kamm all glik den annern Morgen, dunn ſchickte de oll Geheime Hofrat ſinen Bedeinter tau mi: ‚'Ne Empfehlung von den Herrn Geheimen Hofrat, un wenn ick dat nich ſin let un em de nachtſlapen Tid nich günnen ded, denn zeigte hei't bi'n Schauldirekter an.‘ — Heww ick all dörchmakt, Kapteihn!“ — Dat hadd denn nu de Kapteihn woll nich in mi ſöcht, denn hei was ogenſchinlich erfreut, as hei dat tau hüren kreg, un hei würd noch tauvertrulicher un vertellte mi nu, hei hadd ſin Auguſte nahſten nochmals ſpraken, as de Oll up de Parad' gahn was. Sei hadd 'ne Lin anbinnen wullt, äwer ehre

[1] Übertrumpfen laſſen. — [2] Kurzſichtig. — [3] Nämlich als Vogelſcheuche.

Natur was tau kort dortau west, un hei was henſprungen un hadd ehr hulpen, un ſei hadden äwer den hübſchen Hof redt, un dunn hadd ſei em ok de einzelnen Ställ wiſ't un ſäben wunderſchöne Käuh, denn wat ehr Vader was, de was Majur von den Platz, un ſine Inkünften beſtunnen uter dat ährige noch ut all dat Heu, wat up de Feſtung waſſen ded, un ſei müßt de Melkwirtſchaft bi ehren leiwen Vatting bedriwen un hadd ok den Melkverkop; äwer't gung man ſlicht, denn up Stun'ns wiren dor gor tau vel Käuh up de Feſtung. — Un dorbi was de Kapteihn up 'ne romantiſche Idee verfollen: wi füllen, meint hei, all unſ' Melk von ſine Auguſte köpen. „Je", ſegg ick, „Kapteihn, wi annern dauhn't woll, äwer de Erzbiſchoff deiht't gewiß nich, denn de hett ſick all tau deip mit ſine Bäckerfru inlaten." — „Wahr!" ſeggt hei un geiht in deipen Gedanken neben mi: „Der Abſatz würde zu unbedeutend ſein." — Mit einmal dreiht hei ſick nah mi üm un fröggt: „Charles, was hältſt du von dem Stabsarzt R . . . . in M . . . .?" — „Dat is en heil prächtigen Kirl!" ſegg ick. — „Ich meine, was du von ſeinen mediziniſchen Fähigkeiten hältſt?" — „Oh", ſegg ick, „ick holl em för en uterwählten Dokter." — „Weißt du, was der einmal äußerte? — Wir alle in M . . . . müßten einmal eine gründliche Milchkur durchmachen." — „Woans is dei?" frog ick. — „Man genießt nichts anders als Milch; in den erſten drei Tagen iſt noch etwas trockner[1] Semmel dabei erlaubt, aber ſpäter genießt man vier Wochen hindurch nichts als Milch." — „Gott ſall mi bewohren!" ſegg ick, „dor möt jo en Minſch rein taum Börnkalw warden." — „Ja, verjüngt wird er", ſeggt hei, „ganz verjüngt!" — „Verjüngt?" frag ick. — „Denn ſlag di dat ut den Sinn; de Sak paßt nich för uns. Wenn wi in vir Wochen dörch dine Kur ſiwuntwintig Johr öller würden, denn let ick ſei mi gefallen, denn künnen wi fri dormit kamen." — Hei meinte nu jo woll, ick wull äwer em ſpektakeln[2], un namm't äwel un gung von mi furt.

---

[1] Der Mecklenburger ſagt auch im Hochdeutſchen meiſt: der Semmel, das Schrank, der Sofa u. ä. — [2] Sich luſtig machen.

Kapittel 22.

Wat de Kopernikus von de Kunst verstunn, un worüm ick mi mit em in 'ne düstere Käk scheiten süll. Wat en richtigen Nahtusch is, un worüm ick in Fru Bütow'n ehr Emmer kik. Trostlose Insicht in dat Emmer un in minen Geldbüdel. De Kapteihn un ick leggen 'ne vullständige Holländneri an.

Ick gung nu in mine Kasematt un sung bi den Transparenten an. Ick malte, dat dat man so stöwen ded, von't ein Licht in't anner — denn de Dag' wiren man kort — ick sned mit en stumpes Dischmetz in de dickste Papp herüm, dat ick Quesen[1] in beide Hän'n hadd, un tauletzt was't denn ok schön so wid farig, bet up de beiden Engels: „Franzos'", frag ick, „meinst du, dat ick sei mit 'ne Posaun oder ahn 'ne Posaun maken sall?" — „Je", seggt hei, „dat kümmt up de Backen an; willst du sei mit Plusterbacken[2] malen, denn hüren sick Posaunen, för smallbackte möten äwer kein." — De Sak hadd ehren Grund, un ick stah noch in Bedenken, wat för mi lichter wir, mit smalle Backen oder mit Plusterbacken, dunn kümmt de Kapteihn herin. „Charles, hast du dir's überlegt?" — „Ne", segg ick, „ick bün dor noch grad bi." — „Na", seggt hei, „willst du denn eine gründliche Milchkur anfangen oder nicht?" — „Jh, doran heww ick noch gor nich dacht!" segg ick, „ick judizier hir blot doräwer, ob hir en por Posaunenengel hübscher kleden[3] würden oder en por gewöhnliche." — De Kapteihn dacht jo woll nu wedder, ick wull äwer em minen Spektakel bedriwen[4], hei gung falsch ut de Dör un smet sei achter sick tau.

Den annern Dag bün ick denn wedder düchtig dor[5] un mal mine Engels; de Franzos' kickt mi äwer de Schuller: „Weitst du wat?" seggt hei, „din Engels sünd so wid recht rund und nüdlich: äwer de Posaunen sünd tau kort!" — denn wi wiren äwer Posaunen einig worden. — „Dat seggst du woll", segg ick argerlich, „wo sall't herkamen? För so'ne lange Musik heww ick keinen Rum." — Indem kümmt de Kapteihn wedder rin un fröggt, as hei min Bild süht, worüm ick de beiden ollen lütten Gören

---

[1] Blasen. — [2] Pausbacken. — [3] Sich hübscher machen. — [4] Vgl. S. 424, Anmerkung 2. — [5] Tüchtig da sein = sehr auf dem Platze, sehr fleißig sein.

mit en Postilljonstrumpet makt hadd? — „Dat is dat richtige Wurd", seggt de Franzos'; „äwer an so'n Trumpet hüren sick noch Troddeln." — „Makt mi den Kopp nich warm!" segg ick, „hei rokt mi so all von all dat Bedenken." — „Dorüm kam ick ok nich", seggt de Kapteihn, „ick wull di blot fragen, wo vel sall ick denn för di bestellen?" — „Wat bestellen?" frog ick. — „Melk", seggt hei. — „Ei wat!" segg ick, „fohr mi hir nich mit so'ne Fragen in de Kunst rinne, frag' den Erzbischoff, de weit mit so'ne Saken Bescheid!" — „Mit di is ok nich tau reden", seggt hei un geiht sin Weg'.

Nu hadden sei mi mit de Troddeln 'ne[1] Flöh in't Uhr set't, un wenn ick ok recht gaud wüßt, dat för gewöhnlich de Engels ahn Troddeln afmalt warden, so geföll mi dat doch, denn up de Wis' hadd ick de schönste Gelegenheit, mit rechte bunte Kalüren en beten tau spillunken. — „Franzos'", segg ick, „meinst du, ick sall mine meckelnbörgschen Landsfarben, blag, rod un gel, nemen?" — „Bewohr uns", seggt hei, „du möst swart, rod, gold nemen, denn dorüm sitt wi jo. Un denn möst du de beiden lütten Knaben middwarts noch mit 'ne Scherf verseihn, denn so is't en beten tau schanierlich." — Dorin hadd hei recht, äwer dat hei wull, ick füll de Scherf swart un witt up Preußsch malen, dorin hadd hei unrecht, denn dat hadd allmeindag' nich kledt — hir bröcht ick mine meckelnbörgsche Landsfarben an, denn preußsche Leutnants wull ick jo nich malen, un wil hinnenwarts noch Rum was, let ick de Enns lang hängen. — Nu stellte ick Lichter dor achter, un wil ick nu de beiden ollen lütten Jungs mit blage un witte Flüchten malt hadd, so wiren sei denn ok würklich so bunt as en por Pagelunen. — De Franzos' säd, sei wiren prächtig, un as wi nu beid' dorvör stahn un uns freuen, kümmt de Unglücksvagel von Kapteihn mit den Kopernikus heruppe un seggt: „Du, ich habe ihn gefragt." — „Wen?" segg ick. — „Den Erzbischoff", seggt hei. — „Na, wat seggt de tau de swart, rod, gollenen Troddeln un de Scherf?" — „Acht bis zehn Quart meint er", seggt hei un kickt min Wark gor nich an. — „Minentwegent!" segg ick, „minentwegent sösteihn!" un ick arger mi,

[1] Der Floh ist schon im Mittelniederdeutschen weiblich.

dat hei bi all sine Leiw' för dat weibliche Geslecht ok gor keinen Kunstsinn hett.

Dunn kümmt dat olle schulsche Krät von Kopernikus ranne un bekickt sick dat. — „Na?" frag ick. — „Ih ja", seggt hei, „aber ein bißchen zu bunt; ich vermisse die Harmonie der Farben, und die Engel scheinen mir im Verhältnis zu klein." Dat was mi denn doch tau stripig, en Kirl, de knapp dat Militörmat hadd, de säd von „zu klein"? — En Kirl, de gel un gräun in't Gesicht utsach, säd von „Harmonie der Farben"? — „Kopernikus", segg ick, „Du weitst, ick bün en Lamm, — en wohres Lamm! — Äwer wenn en Lamm maudwillig up de Tehnen peddt ward, denn is't all mit dat Lamm! Ut di sprekt de gelgräune Afgunst, du kannst so'n Transparent nich malen, du kannst dat morgen nich uphängen; äwer ick kann dat!" un dormit nem ick den Franzosen unner den Arm, gah mit em up un dal un segg: „Franzos', wat will'n wi uns äwer den Minschen argern?" — — „Charles", seggt de Kapteihn, „Charles! — Ich bitt dich, beruhige dich, es war wirklich nicht so bös gemeint!" un geiht ok mit mi up un dal, un de Kopernikus steiht dor, kickt dat Bild an un will mi antwurten, äwer hei kann't nich — ne, hei kann't nich. — „Charles", seggt de Kapteihn, „bleibt es im übrigen bei deinem letzten Wort?" — „Ja", segg ick un rit mi von em los, „und wenn auch das noch durchgemacht werden soll, so wird es durchgemacht!" Dunn geiht de Kapteihn nah den Kopernikus, nimmt em bi den Arm un geiht mit em af, dreiht sick äwer in de Dör noch üm un seggt: „Charles, morgen nachmittag kriegst du Bescheid." — „Schön!" segg ick, „schön!" un pust dorbi as 'ne Adder. — —

„Na, dit ward 'ne schöne Geschicht!" seggt de Franzos', as sei weg sünd, „du als Jenenser wardst up Stoß[1] losgahn willen un hei als Hallenser up Hieb[2], un wo willt ji Waffen krigen?" — „Is mi ganz egal", segg ick. — „Dat einzigst wir noch Pistolen, de kregen wi woll dörch den Füerwarksleutnant", seggt hei. — „Is mi ganz egal!" segg ick. — „Je, up de Promenad' känt ji doch nich losgahn un hir in de Kasemat ok

[1] Auf Stoßdegen, Fleuret. — [2] Auf Schläger.

nich, dat ballert tau dull; de Mäglichkeit wir noch in de Käk; äwer denn müßten wi de Bedden gegen de Dör leggen, dat dat nich schallen deiht." — „Is mi ganz egal", segg ick, „äwer in de düstere Käk un denn up drei Schritt?" — „Is 'ne ganz gewöhnliche Förderung bi't Militör", seggt hei, un hei müßte dat weiten, denn hei was jo Landwehrleutnant. — „Schön!" segg ick, „denn ward in'n Düstern losgahn." —

Ick legg mi nu tau Bedd, äwer dat ick vel slapen heww, kann ick nich seggen, — Pistolen, up drei Schritt, in'n Düstern? — Kinnerspill is dat ok nich! — Ick gah also mit mine Ihr tau Rat. — Beleidigen hadd hei mi wullt — wo kann hei süs von „Harmonie der Farben" reden? — Hadd hei in sinen Lewen all malt? — Wüßt hei, wat bi de Sak vermakt was[1]? — Ick lagg de ganze Nacht un termaudbast mi, un as ick upstunn, was ick noch eben so klauk, as ick tau Bedd gahn was. — Äwer min Transparent was farig, dat müßt henbröcht warden, de oll Herr General hadd't verlöwt, Fru Bütow'n müßt't dragen, Lewandowsky un ick gungen achter her, un wenn uns einer begegen ded, denn würd't ümmer upstellt as' ne Dreihördel un Räubergeschicht[2] bi Johrmarktstiden.

As ick weg gung, wull mi Don Juan un de Erzbischoff wedder utkleden, „zivilisieren", säden sei; ick säd äwer, dornah wir mi hüt nich tau Maud', un gung mine Weg'. Äwer as ick so mit minen Herrn Lewandowsky'n un mine Fru Bütow'n de Alleh lang gah, dunn kümmt dor en wat strammen Togwind, fött mine Fru Bütow'n un minen Transparenten, un wenn Don Juan nich bi Gelegenheit tauspringt, denn suf't jo woll min Transparent mit mine Fru Brütow'n as en Draken dörch de Luft. — Don Juan törnt sei äwer all beid' noch glücklich un helpt uns dat Beist bet in de Husdör un flustert mi tau: „Charles, ick gah mit rin!" — „Minentwegen!" segg ick un segg tau Lewandowsky'n: „Dat hewwen Sei nu doch seihn, wo swer so'n Kretur tau regieren is, wenn de Herr nich mit rin kümmt, ick krig't allein gor nich fast." — Lewandowsky kek noch rasch

[1] Was für Schwierigkeiten die Sache hatte. — [2] Drehorgel und Tableau mit einer Räubergeschichte.

mal ut de Dör, ob de Luft rein wir un plinkte dunn Don Juannen tau: „Na, gahn S' man mit rin!" —

Wi kemen denn nu ok dwaslings mit dat Ding rinne tau dragen, un Aurelia kamm uns entgegen: „Na?" — „Ja", säd ick, „farig is't." — Un nu fung Aurelia mit Don Juannen an, Kumpelmenten tau maken, wil dat hei sick dormit beswert hadd, un Don Juan makte denn nu de mäglichsten Redensorten, un mi kreg Mutter in de Mak un lawte mine Fründlichkeit dörch dat Bredd[1], un wenn uns' gegensidig Glück pundwis taxiert würd, denn wir ick Don Juannen stark äwerlegen west, denn nich allein Mutter was dicker as Aurelia, ne! ok ehre Kumpelmenten wiren dicker. —

Äwer argern ded ick mi nich slicht, denn ick hadd denn doch wohrhaftig de grötste Mäuh dorvon hatt, un nu fischte sick Don Juan dat säute Smolt von mine Arbeit af, un as Mutter röp: „Aurelia, setz die Fenster zu! Ich will Lichter holen, wir wollen's doch gleich probieren", un nu rute lep, dunn stunn ick mit minen Transparenten in'n Arm in'n Düstern dor un hürte vör mi wat russeln un tusseln. Na, denk ick, dit's en schönen Besäuk! Du steihst hir mit 'ne Hand vull Quesen, un hei drückt jo woll nu 'ne lütte weike Hand?

In desen Ogenblick kamm Mutter rinner, preißlich[2] mit twei Lichter in de Hän'n, un Don Juan stunn dor un hadd en Tügstänner ümfat't un hadd so recht weik un warm Muttern ehren flanellnen Unnerrock in den linken Arm un drückte so zärtlich den Fäutling[3] von Vattern sinen Strump, denn dat liftige Ding, de Aurelia, hadd em stats de Hand ehr Knütt-Tüg henreckt, indem dat sei grad' för ehren leiwen Vatting noch en por warme Strümp tau Wihnachten knütten ded.

Mutter fung denn nu hell an tau lachen, denn ick stunn dor as en Wapenlöw' an den Transparenten un Don Juan as Vagel Grip an den Tügstänner; un dat oll lütte Krät von Aurelia lachte in Muttern ehr fettes Lachen so hell un säut mit mang, as wenn mang Swinsmolt Bursdörper Appel bradt warden.

[1] Durch das Brett loben, im Sinne von sehr stark loben. — [2] Vgl. S. 254, Anmerkung 4. — [3] Füßling.

Ditmal gung dat meistendeils up Don Juannen sinen Schalm, äwer't wohrt nich lang', dunn süll't up minen Seelsack[1] los gahn. — De entsamte Transparent würd up- un de Lichter dorachter stellt — un nu kikt jug mal eins an, wat en Minsch mit Äwerleggung un Kunst tausam katern[2] kann! — Ick kek't Ding nich an, denn ick wüßt jo, wo't sick utnemen müßt, un as ick nu mit den Rüggen gegen min Makwark stah un de Geschicht anfung utenanner tau setten as Künstler, geiht en Lachen los: Mutter lacht fett, Don Juan frech, un dat Krät, de Aurelia, liblich! liblich, äwer de Maßen leiwenswürdig! äwer för mi nichtswürdig verdreitlich. — Ick seih mi vörwarts an: hest du wat an di? — Ne! — Ick will mi hinnenwarts bekiken, hewwen sei di in'n Düstern en Zopp ansteken? — Ach du leiwer Gott! as ick mi äwer de Schuller kik, krig ick denn min Kunstwark tau seihn, un mine beiden Posaunengel kiken mi mit de kläglichste Min' an, jeder von ehr hadd en groten swarten Snurrbort! — —

Dat hett de Hallunk, de Kopernikus, dahn! — „Don Juan", segg ick, „du weißt, was vorgekommen ist, ist dieser Schnurrbart nicht ein Nachtusch[3] von dem Kopernikus?" — Ja, säd hei, dat wir hei mit Recht. — Ick spring up den Transparenten los, rit em dal un will em denn nu all mit beide Beine bearbeiten, dunn fohrt Mutter mi entgegen: „Herr! hab ich's Ihnen nicht gesagt, Sie sollten die Engel fortlassen?" — Ick kihr mi äwer nah Aurelia'n üm: „Sie lieben ihn? — Sie lachen über mich? — Fräulein, den Vogel, der am Morgen so schön singt, frißt am Abend die Katz! — Ich empfehle mich Ihnen!" dormit gah ick ut de Dör, un Don Juan un Lewandowsky dragen den Transparenten achter mi her.

Ick kam tau Hus an, de beiden set'ten den Transparenten recht behutsam an de Wand, un ick gah glik nah en Pott mit Keinruß, stipp minen Pinsel rin; dunn kümmt de Franzos': „Na?" seggt hei. — „Ja", segg ick un strik de ganzen Engels mit en Keinrußpinsel äwer. — Nu will ick ok all de beiden

[1] Up minen Seelsack, auf meine Person; Seelsack ist wohl als Seelensack, derb scherzhaft für Leib, Körper, gemeint. — [2] Fertig bringen. — [3] Nachtusch, eine dem studentischen Komment widersprechende zweite Beleidigung.

de Trumpeten mit Troddeln äwerstriken, äwer dat leed de Franzos' nich: „Holt!" säd hei, „de lat stahn, de maken sick tau schön." — „Ei wat!" segg ick, „ick bün in'n Stan'n un strik de ganze Pastet äwer." — „Wo so?" seggt hei. „Morgen is de Hochtid, verspraken hest du't, kriggst du bet morgen en nigen sarig?" — Dat was wohr, un as ick noch so in min gallig Bedenken stah, kümmt Fru Bütow'n rin un set't en Emmer an de Dör dal un seggt, so'n groten Pott hadd sei nich hatt, un't Emmer müßt sei ok ball wedder hewwen, un hir! — un gaww mi en Zeddel — de wir von den Kapteihn.

„Haha!" segg ick, „Franzos', nu rögt sick wat. Äwer is dat en Kummang, Fru Bütow'n tau'n Kartelldräger tau maken? — Da!" segg ick, „dat's din Sak", un gew den Zeddel an den Franzosen. — De nimmt den Zeddel un les't un fangt ludhals' an tau lachen: „Na", segg ick falsch, „lächerlich is de Sak nu grad ok nich. — Les'!" — Un hei fangt nu an: „Lieber Charles! Acht Quart täglich, das Quart einen Silbergroschen, macht auf einen Monat grade acht Taler. — Da wir nun anständigerweise beim Herrn Major vorausbezahlen müssen, so bitte ich mir das Geld noch heute aus. — Dein u. s. w. — Nachschrift: Ich denke, wir fangen mit acht an, wir können ja später bis auf zehn oder zwölf steigen." —

„Himmlischer Vater!" raup ick, „wat's dit?" un lop an dat Emmer 'ran un kik rinne — luter Melk! binah bet baben vull Melk! — „Na", segg ick, „dor slag sick doch Höppner'n sin Deuwel mang![1] — Un dat sall ick all betahlen?" — „Ja", lacht de Franzos', „un sallst't ok all utdrinken! — Un nah mine Meinung wir't woll am besten, du makst di glik dorbi, denn süs wardst du hüt mit din Sak nich prat." — „De Kapteihn is nich klauk", segg ick, „un du ok nich." — „Ja", seggt hei, „äwer seggt hest du't. — Hei frog di noch utdrücklich, ob dat bi din letztes Wurd blew? un du sädst: Ja." — „Ja, ick meinte mit den Kopernikus." — „Un hei meinte mit de Melk. Un dat beste is, du fangst dorbi an." —

Ne, wo's't mäglich? Dor satt ick nu, ick süll en ganzen

[1] Sprichwörtlich = da schlage doch das Donnerwetter drein.

Monat lang acht Quart Melk däglich utdrinken un acht Daler vörut betahlen, un dat all, wil de Zackermentsche Kapteihn sick in den Majur Martini'n sine Dochter verleiwt hadd! — Ne! leiwer noch up drei Schritt Pistolen in 'ne düstere Käk!

Ick halte minen gottserbärmlichen Geldbüdel ut den Kuffert herut un äwerschot min Vermägen. — Je ja, je ja! allens in allen — dat lütt Schurr-Murr[1] ingerekent — knapp drei Daler. — „Franzos'", segg ick, „hest du Geld?" — „Ja", seggt hei, „äwer bruk ick sülwst." — Hm — brukt hei also sülwst. — Dat was afbluckt[2]. — „Franzos'", segg ick, „Melkdrinken sall ungeheuer gesund sin." — „Dor strid ick gor nich gegen", seggt hei. — „Will'n wi nich mit de Melk halw Part hollen?" — frag ick. — „Ne!" seggt hei un grint mi an, „förre de Tid, dat ick nich mihr von dine verdammten Gerichten et, bün ick mit mine Gesundheit sihr taufreden." — Hm! — Is mit sine Gesundheit sihr taufreden. — Dat was also ok afbluckt. — „Süh!" seggt hei un lacht so spöttschen, „mit di is dat wat anners, du hest in de letzte Tid so vele nüchterne Kalwer vertehrt, de ehr Recht mit de Melk nich kregen hewwen, wenn du nu de Melk ehr nahgüttst, denn kümmt allens wedder in de Reih." — „Sall'ck mi an di hir noch vel argern?" raup ick. „Ut einen Lock möt de Voß herut"[3], un lop nah den Kapteihn dal.

De sitt nu vör 'ne grote Schöttel mit Melk un ett so nührig, un as ick rin kamm, röppt hei mi so recht heldenmädig tau: „Charles, ich bin schon dabei!" — „Dat seih ick", segg ick un sett em nu utenanner, dat mi dat tau vel Melk un tau vel Geld wir; äwer dor kamm ick schön an: hei hadd dacht, säd hei, dat hei mit en Mann von Wurd tau dauhn hadd. — Nu kunn ick em dat gor nich utenanner setten, dat dat Ganze en Mißverständnis wir, denn de Kopernikus satt dorbi un grinte uns an. — Je, du Krät! Du füllst man de Melkkur bruken, „daß die Milch der frommen Denkart" dat ‚gärende Drachengift' in di verwandeln ded. — „Na", segg ick denn endlich, „denn helpt dat nich, äwer de Majur möt pumpen!" un dormit gah ick ut de Dör. — „Das tut er nicht", röppt de Kapteihn mi nah. —

[1] Schurr-Murr, hier: Kleingeld. — [2] Abgeblitzt. — [3] Sprichwörtlich = die Sache muß zum Austrag, zum Ende kommen.

„Denn behölt hei sin Melk!" raup ick noch mal in de Dör rinne un gah verdreitlich nah baben un quäl mi en schönen Posten Melk rin in dat Liw — äwer, äwer! wat ick ok haspeln ded, dat En'n wull nich ran.

Den annern Morgen fung ick all tidig an, in dat Melkgeschäft tau gahn; äwer't was 'ne pure Unmäglichkeit. De Resten würden ümmer gröter, un wenn ick dacht: nu wardst du ehr Herr, denn kamm Fru Bütow'n wedder mit frischen Nahschub. All min Schötteln un Pött un Tellers stun'n vull Melk. — Unnen was't grad so, un as ick dörch den Kapteihn sin Kasematt gung, dunn stunn Fru Bütow'n ganz kurlos dor un säd: sei wüßt't ok nich, wo't warden süll, denn hir wir't noch düller as baben. — De Franzos' un de Kopernikus, de uns nu hadden schön helpen kunnt, leten sick up nicks in un hägten sick äwer unsere Verlegenheit, un de Kopernikus hadd jo tau den Kapteihn mal seggt, wenn hei nu noch en groten Pott vull Honnig köpen ded, denn wiren wi vullständig in'n Gelobten Lan'n.

De Kapteihn was mi falsch, wil dat ick nich betahlen ded, äwer dat Unglück bringt de Minschen tausam, un wi seten in datsülwige Unglück. Den drüdden Dag, as de Melkbescherung von Fru Bütow'n wedder los gung, un hei mi sine Not klagte, säd ick: „Weitst wat, Kapteihn? Ümmer praktisch! säd de Düwel. Wi will'n bottern un Kes' maken." — „Wo so?" fröggt hei. — „Dat will'ck di seggen", segg ick, „ut den Rom mak wi Botter un ut dat anner Kes'. En Botterfatt hewwen wi nich; äwer wi bottern in 'ne Buddel. Wi schüddeln so lang', bet dat Botter ward, un't Kes'maken is noch lichter, taum wenigsten makt dat weniger Arbeit." Un ick sett em dat allens nah Kunst und Wissenschaft gelihrt utenanner, wo un worüm dat so un so makt ward, as ick dat ut de ratschonelle Landwirtschaft von oll Thaeren-Batting[1] un von min Tanten Schäning[2] lihrt hadd, un segg denn tauletzt: „Blot de Kes'büdels[3]! Wo nemen wi twei Kes'büdels her?" un gah an minen Kuffert un seih minen Lin-

[1] Thaer (1752—1828), der Begründer der neueren rationellen Landwirtschaft, der auch sonst „Vater Thaer" genannt wird. Gemeint ist hier sein Werk „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft" (4 Bde., neue Aufl., Berl. 1837). — [2] Die Stiefschwester von Reuters Mutter, Christiane Ölpcke; vgl. auch S. 137, Z. 19f. — [3] Käsebeutel, in die der Quark eingefüllt wird.

neuschatz nah. — Je 't was doch all man schad, un denn müßt't irst neiht warden. — „Holt!" seggt de Kapteihn, geiht dal un kümmt mit 'ne engelsch ledderne witte Hos' ruppe. — „Süh hir! Sei is ganz heil un rein, äwer ick kann sei nich mihr dragen, wil dat sei mi unnen tau kort un baben tau eng worden is." — „Prächtig!" segg ick, „un nu bruken wi nich tau neihen un nicks, wi sniden de beiden Beinlings knas af, binnen sei unnen tau, un baben füllen wi in."

Kapittel 23.

Wi bottern un maken Kes' un drinken Kardinal, un en jeder sitt up Sinen. Wat dat 'ne Tranendrupp oder 'ne Waddickdrupp was, de den Kopernikus längs de Näs' dalleg. Worüm de Kes' utschot, un Fru Bütow'n de Hän'n äwer den Kopp tausamslog un ehre lütten Gören däglich mit 16 Quart säut Melk börnte.

Na, dat geschüht denn ok; ick röm all uns' Melk ordentlich af, füll den Rom in en por Tweipottsbuddeln un de upgekakte Klütermelk in de beiden Beinlings, häng' des' sauber an de Wand un stell unner jeden 'ne Waschschöttel för den Waddick. — „So", segg ick, „nu geiht't Bottern los!" un gew em sine Buddel, un ick nem min, un nu gahn wi denn up un dal, un jeder hett sin Buddel in de Hän'n un lett sin Pöppedeiken[1] danzen, dat dat man so'ne Lust is; de Kes'büdels äwer lepen von sülwen. — „Wat dauhn wi man äwer mit de Botter?" fröggt hei, „denn in vir Wochen dörwen wi jo kein eten." — „Heww ick allens bedacht", segg ick. „De Botter verköpen wi; wenn de Erzbischoff sei en Schilling billiger kriggt, köfft hei sei uns mit Kußhand af, un de Kes' — na, de hett lang Tid, de möt so wi so irst dörchliggen."

So reden wi denn un bottern, un bottern un reden, dunn kloppt wat an min Dör: „Herein!" un wer kümmt rinne? Min lütt Idachechen mit en groten Korf: „Empfehlung von Mutter, und sie hätte Sie gerne auf der Hochzeit gesehen, da das aber nicht möglich gewesen, so nähme sie sich die Erlaubnis und schickte Ihnen dies; und das Transparent wäre auch gar zu

[1] Eigentlich Puppenfigur (Docke mittelniederdeutsch = Puppe, Figur).

hübſch geweſen." — Ick ſtell alſo min Botterbuddel bi Sid un pack den Korf ut — Kauken un luter Kauken un vir Buddeln, dor was wat anners in as in unſ'. — Ick let mi ok velmal bedanken, ſäd ick; un as lütt Jding wedder rut is, hett de Kapteihn ok ſine Botteri inſtellt, un wi kiken de Beſcherung an. — „So", ſegg ick, „dit fehlt noch, un wi ſünd nu grad bi't Bottern! un dat darw keinen Stillſtand hewwen", un grip wedder nah min Buddel. — „Ja", ſeggt de Kapteihn un grippt ok nah ſin Buddel, „un midden in unſ' Kur! Charles, du wirſt doch nicht ſo unvernünftig ſein und ſie unterbrechen?" — „Bewohre", ſegg ick, un wi bottern wider, ümmer up un dal. Wenn wi äwer an den Diſch kemen, wo unſ' Herrlichkeiten ſtun'n, denn botterten wi dor länger, un tauletzt ſegg ick: „Kapteihn, weitſt wat? In de irſten Dagen von de Kur känen wi Semmel eten, in de irſten Dagen ſünd wi noch, un dit hir is Beſqwit[1], un de Ort ward männigmal för de Kranken up den Dodenbedd noch expreß verſchrewen; de kann uns nich ſchaden." — „Dat glöw ick nu grad ok nich", ſeggt hei. Un wi ſetten unſ' Buddeln hen un eten de Beſqwit. Un as wi dormit prat ſünd, rük ick an en anner Stück Kauken un ſegg: „Dit rückt ſick ſo an as 'ne Mandelturt, un mi dücht, dat ſtimmt mit unſ' Melk gaud äwerein, denn ut de Mandeln ward jo ok Melk makt." — „Dat hett ſinen Grund", ſeggt hei, un wi eten ok de Mandelturt. — „Wat woll in de Buddeln is?" ſegg ick. — „Ja", ſeggt hei, „wat ſei woll tauſambru't hewwen?" — Un ick mak den Proppen up un ſchenk em en Drüpping in un ſegg: „Preuw mal!" — „Kardinal", ſeggt hei. „Schönen Kardinal." — „Dat weit der Deuwel!" ſegg ick, „un wi ſünd grad in de olle dämliche Kur, un wenn ſo'n Kardinal vir Wochen ſteiht, denn ward hei ſur." — „Dat's gewiß", ſeggt hei. — „Kapteihn", ſegg ick, „heſt du all 'ne Prauw von Botter in din Buddel?" — „Ne", ſeggt hei. — „Ick ok nich", ſegg ick, „äwer't is 'ne olle Sak, wenn dat nich bottern will, denn bottert dat nich", un ſomit gah ick an de Kej'büdels ranne un ſegg: „De ſünd all ſchön utleckt[2], un nu möten ſei unner 'ne dägte Preß." — „Denn möt wi woll Stein halen",

[1] Biskuit. — [2] Ausgeleckt, d. h. die Molken ſind abgetropft.

seggt hei. — „Ih ne", segg ick, „dat kän wi uns sülwst verdei-nen", un ick legg den einen Beinling up den Franzosen sinen Breddschemel un den annern up minen un up jeden einen ollen Kistendeckel, de ick noch hadd, un segg: „So, du sett di up dinen, un ick sett mi up minen." Un dat deden wi un seten uns gegen-äwer un botterten un makten Kes' un tüschen uns stunnen de vir Buddeln Kardinal. — „Je", segg ick, „ick möt em doch ok mal preuwen, blot preuwen." — Un ick ded dat. — „Hür mal", segg ick, „dat Tüg is gaud, dat hett Aurelia richtig drapen." — „Aurelia?" fröggt hei. — „Ja", segg ick, „Aurelia! — Mutter hett den nich tausamstellt, süs wir hei säuter. — Je öller de Frugenslüd warden, je säutmüliger warden sei." — „Also, du meinst würklich, Aurelia hett em bru't", seggt hei, „dor möt ick em doch eins up ansehn", un hei schenkt sick enen Druppen in un mi ok, un wi preuwen em wedder, äwer ditmal utdrücklicher, indem dat wi Aurelia'n ehr Kunst un Kardinal-Dugenden doch recht taxieren wullen. — As wi nu dormit up den Grund wiren un up en richtigen, segg ick: „Kapteihn, sei is doch en lüttes, prächtiges Mäten, un ick denk, wi laten sei mal lewen." — „Dat is sei", seggt hei, „un dormit du sühst, dat ick keinen Grull gegen ehr hemw . . . .", un somit drinkt hei dat Glas heil un deil ut. — Na, ick stah em denn nu in sine Ansichten tru tau Sid; äwer't durt nich lang', dunn würd em dat Gewissen slahn — nich eben wegen den Kardinal un de Melkkur, ne! wegen sine nige Auguste, un hei seggt: „Charles, weil wir doch einmal da-bei sind — es ist noch ein anderes liebenswürdiges Geschöpf hier auf der Festung — du weißt, wen ich meine", un dormit schenkt hei wedder in. — „Holt!" segg ick, „de ehr Gesundheit möt wi ut de Rombuddel drinken, för jeden Vagel hüren sick sin eigen Feddern." — „Charles", röp hei, „willst du mich kränken?" Na, dat wull ick nu nich, un wi nemen de Gläser tau Hand un stödden an, un hei läd sick sine Hand up't Hart un drunk in deipe Andacht an de Majursdochter sin Glas ut, un unner em siperte dat ganz sacht un still ut den Kes'bübel rute un föll in lisen Druppen up den Bredbähn: 't was en rechten feierlichen Ogenblick, un wi seten still dor. — Still schenkte ick ok wedder in, un as ick dunn recht weihmäudig seggen will: „Nu

kik doch mal einer, de oll Buddel is all leddig", dunn ward dat unner uns lewig, denn de Franzos' un de Kopernikus kemen ut de Fristun'n un würden gewohr, dat de unschüllige Waddick dörch den Bähn drewen is un unnen ok in lisen Druppen in de Stuw' rin drüppt. — „Willn wi ehr nich wat afgewen?" fröggt de Kapteihn in sine andächtige Besinnung. — „Wotau dat?" segg ick. „Hewwen sei uns nich bi de Melk hulpen, bruken sei uns ok nich bi den Kardinal tau helpen", un blot üm tau wisen, dat ick mi an ehr räken will, mak ick de tweite Buddel up un schenk in.

Nu kümmt denn de Franzos' mit en groten Hallo ruppe un fröggt, wat wi taum Kukuk hir maken beden. — „Kes'", segg ick sihr kolt. — „Kes'?" fröggt hei verstutzt; äwer as hei neger kümmt un den Kauken un de Buddeln süht, dunn ward hei so hellögig utseihn: „wat Deuwel!" seggt hei un ritt de Ogen wid up. — Ja, denk ick, blänker du man mit dine ollen groten Külpogen! för di is hir nich updeckt. — „Meines Lebens!" fröggt hei un höllt de ein Buddel gegen den Dag, „wat's dit?" — „Kardinal", segg ick. — „Wo Dusend! kümmt de hir her?" — Dunn richt ick mi äwer in En'n un denk, sallst em doch glik so kamen, dat hei't versteiht, un segg:

„Wer etwas kann, den hält man wert;
Den Ungeschickten niemand begehrt."

Äwer hei verstunn 't nich, un as hei mi un den Kapteihn so unsäker ansach, säd de Kapteihn: „'T is wegen den Transparenten; Charles'n sine Kunst hett uns dit indragen." — „Charles, olle Jung', heww ick di nich ümmer dorbi hulpen?" — Dat was wohr, dat mit de Trumpeten un de Troddeln hadd hei angewen. — „Na", säd ick, „denn hal di ok en Glas", un wi stödden up de Kunst an. Un as ick nu noch en Glas drunken hadd, dunn würd mi so rührsam tau Maud', un ick stah sachten up von minen fuchten Sitz un segg: „Kumm her, Franzos', du kannst ok wat dauhn; äwer sett di nich mit en Ruck dal!" un somit gah ick unvermarkt ut de Dör, dal nah den Kopernikus, un red em fründschaftlich an un gew em de Hand un segg: „Kumm, Kopernikus, wi willen uns wedder verdragen, un kumm mit baben ruppe, denn wi maken dor Kes' un drinken von Au-

relia'n ehren Kardinal dortau." Un't oll lütt kratzböstige Ding würd so wabbelig[1], dat em de Tranen an de krumme Näs' dal lepen, un folgte mi as en Lamm. — Nahsten hett hei frilich seggt, dat wiren kein Tranen west, dat wiren Waddickdruppen west, de em up de Näs' sollen wir — äwer ick kenn em beter, hei hadd ok sine weihmäudigen Turen. —

Un as ick nu mit den lütten Gesellen ruppe kamm, dunn gung en Hurah! los, denn de beiden Kes'utsitters hadden ehre Tid in Kardinal begrepen un hadden sei förredeß sihr nützlich anwendt, de Kapteihn in'n ruhigen Furtschritt up den Vörweg un de Franzos' in Hastigkeit, dat hei nahkem. —

Wegen den Kopernikus müßte nu Aurelia noch mal lewen, un nahsten ok Mutter, un't würd 'ne grote Frölichkeit, äwer keine Utgelatenheit. Un wovon kamm dat? — Wil dat wi dat nützliche Geschäft mit de Lustborkeit tau verbinnen wüßten, denn't wohrte nich lang', dunn botterten wi beiden, ditmal de Kopernikus un ick, wedder in de Kasematt up un dal, dat dat 'ne wohre Lust was, un de annern beiden seten wiß un stiw up de Büxenbeinlings. Äwer de Kapteihn was tau sihr up den Vörweg un tau sihr ut de Richt, un as wi de drüdde Buddel binah ut hadden, dunn slog hei sick vör de Bost un säd: „Kopernikus, von mir hast du sie, ich habe sie dir abgetreten." — Un de Kopernikus säd, wat dat för'n dämlichen Snack wir, un mi würd himmelangst, dat den Kapteihn sine Großmut wedder losbrök, denn wat dunnmals bi den Koffe so so aflopen was, kunn bi'n Kardinal slimm warden, un ick redte taum Gauden, un min oll Kapteihn let allens äwer sick ergahn; „denn", säd hei, „ich habe einen Trost gefunden, einen Ersatz — und was für einen Ersatz! — einen reichen Ersatz!" un nu vertellte hei denn ok de annern in aller Heimlichkeit von sine Auguste, un wo't so kamen was, un wenn hei hacken blew, denn hülp ick mit in. — Un mit einem Mal, as ick grad de virte Buddel upmaken ded, kreg hei den Kopernikus, de unverwohrs an em vörbi bottern ded, an den Slaprock tau faten un treckt em up sinen Schot un küßt em un säd: „Kopernikus, wir bleiben ewig Freunde." — „Ja", säd de

[1] Weich, gerührt.

Kopernikus un botterte ruhig wider. — Un de Franzos' un ick segen uns dit Bild von de ewige Fründschaft an, ick käuhl bet an dat Hart, un hei käuhl bet an de Knei, von wegen dat Sprütten von den Waddick. — —

Un ut Dankborkeit wull nu de Kopernikus den Kapteihn sinen nigen Schatz lewen laten: „Auguste Martini!" röp hei un stunn mit en Ruck von den Kapteihn sinen Schot in de Höcht un — „Puff!" — säd dat unner den Kapteihn, un de Kapteihn sackte en vir Toll sider[1] dal; so'ne Fründschaft un so en Bivat kunn de Beinling nich uthollen, hei was platzt, un de Kes' was utschaten.

Herr Gott von Bentheim![2] Dor lagg nu de schöne witte Kes' up de sandigen Delen, un wat nich dor lagg, dat hackte fläg'wis an den nigen hellgräunen Bodden, den sick de Kapteihn in sinen Slaprock set't hadd, un de Gegend dorümmer let so as en schönes gräunes Roggenfeld in'n Frühjohr, wenn noch Sneischanzen doräwer liggen. — „So", segg ick, „dat kümmt dorvon!" — „Ja", seggt de Kapteihn, „dat kümmt dorvon"; — un de Kopernikus seggt „Oh!", un de Franzos' will upstahn, üm sick ok den Schaden tau beseihn, ick holl em äwer wis un segg: „Franzos', ick bidd di üm Gotts willen, bliw ruhig sitten, du richtst süs am En'n noch en niges Elend an." — Äwer hei leit dat nich, un as hei den Schaden süht, verfällt hei in en ganz unverstänniges Lachen un kriggt sin Glas tau faten un röppt: „Charles'n sine Melkwirtschaft fall lewen!" un as hei den Kapteihn sine Achtersid tau seihn kriggt, breckt hei wedder los mit Lachen un smitt sick up de unverstännigste Wis' up sinen Sitz taurügg: „Paff!" seggt ok sin Beinling, un dor liggt de Pastet. —

„Süh so", segg ick, „mit dat Geschäft wiren wi nu farig, nu fehlt blot noch, dat en por von jug up den Infall kamen un stöten mit de Rombuddeln up Auguste ehr Gesundheit tausamen. — Willst du nich, Franzos'? — Willst du nich, Kopernikus?" un ick schuw jeden en Ding hen. — Sei wullen nich; äwer de Kapteihn, de wull. — „Auguste?" frog hei. „Für Auguste ist nichts zu gut!" un — bautz — fleiht hei mit de

[1] Tiefer. — [2] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

ein Rombuddel an de anner, dat all unſ' Botter un all unſ' Inkünften von den Botterverkop äwer Diſch un Stäul lopen. — „Oh, hir is noch 'ne Buddel Kardinal", ſegg ick, „willſt du de nich leiwer ok intwei ſlagen?" — Un hei hadd't dahn, hei hadd't wohrhaftig dahn, wenn de Kopernikus nich ſo vel mitleidige Beſinnung hatt hadd, tau ſeggen, dat wir doch man ſchad, un em in den Arm tau fallen.

Ick ſtunn dor un kek as en bedräuwten Lohgarwer mine fläutengahne irſte ökonomiſche Unnernemung an, de Franzoſ' un de Kopernikus beſchäftigten ſick angelegentlich mit de letzte Buddel un mit vele ſlichten Witzen äwer de Melkwirtſchaft, wodörch ſei mi mägliche Wiſ' upvermüntern wullen, un de Kapteihn gung nah ſine letzte Heldendaht un nah dat grote Botteropfer, wat hei ſine Auguſte bröcht hadd, mit 'ne Ort militöriſchen Hahnentritt[1] up un dal un höll 'ne lopende Standred' an ſine Büxenbeinlings, dat ſei em Johre lang tru deint hadden, dat ſei ümmer hollen hadden, un dat ſei ok ehren letzten Deinſt woll verſeihn hewwen würden, wenn minſchliche Unverſtand nich de Unmäglichkeit von ehr verlangt hadd.

As dat letzte Glas in'n Stahn utdrunken was, denn taum Sitten was't nahrends mihr, kamm Fru Bütow'n rinne un ſlog de Hän'n äwer'n Kopp tauſam: „Herre Je! un unnen is't ebenſo, de ganze Stuw', de driwwt. — Na, Rendlichkeit is't halwe Lewen", ſäd ſei un fegte den Diſch mit en Beſſen af[2]. —

Dat was dat En'n von minen Transparenten un von den Kapteihn ſine witten militöriſchen Sommer-Beinen; oder — beter ſeggt — dat was noch nich dat En'n, denn up de Nacht würd ick ſo krank, ſo krank, dat dat ſülwſten den Franzoſen jammern würd, un hei de ganze Nacht mit unſ' einzigſte Medizin, mit en Pott vull Kamellentee, vör min Bedd ſtunn. Un as Fru Bütow'n den annern Morgen rin kamm un minen erbärmlichen Verfat ſach, ſlog ſei wedder de Hän'n äwer'n Kopp tauſam un röp: „Herre Je! un unnen is't ebenſo; de Herr Kapteihn weit ok ſinen Liw' keinen Rat."

Alſo de ok! na, denn wüßt ick jo nu Beſcheid, un as de

[1] Hahnentritt, eine eigentümliche Gangart mit ſenkrecht geſtellten Unterſchenkeln. — [2] Sprichwörtlich.

annern in de Friſtun'n gahn ſünd, kräpel ick mi nah den Kapteihn dal, un dor ſitten wi denn beid' un kiken uns enanner an, as Waddick un Weihdag', un ick ſegg: „Dat kümmt dorvon." — Un hei ſeggt: „Ja, dat kümmt dorvon; von den Kardinal." — „Ne", ſegg ick, „von de Melk." — Un wi ſtriden uns doräwer, äwer man ſwack, un tauletzt ſegg ick: „Kapteihn, lat dat! Sovel is gewiß: Kardinal un Melk verdragen ſick man ſlicht in den minſchlichen Liw', un in de irſten drei Dag' känen wi dat ein un dat anner nich geneiten. Süh, hir achter din Bedd ſtahn all wedder acht Quart, min heww ick Fru Bütow'n hüt morgen all gewen, denn up 'ne Holländeri lat ick mi nich mihr in. Wo wir dat, Kapteihn, wenn du di, nahdem dat du di en beten verhalt heſt, ſauber antrecken dedſt un nah den Herrn Majur güngſt un den Melkhandel upkünnigen dedſt?" Dat künn hei nich, ſäd hei, wat de Majur un ſine Dochter von em denken ſüllen? — „Kapteihn", ſegg ick, „du büſt en ollen Haſ', du verſteihſt dinen groten Burtel nich wohr tau nemen. — Süh, de General ward di dat girn verlöwen, du kümmſt mit den dicken Majur in en ſihr angenehmen perßöhnlichen Verkihr, un wenn du 'ne genaue un utführliche Beſchriwung von unſen ogenblicklichen Geſundheitsſtand makſt, denn müßt dat jo mit den Deuwel taugahn, dat ſick in Auguſte'n nich en Mitgefähl rögen ſüll. — Mitleid im Frauenherzen", ſegg ick, „Kapteihn, iſt halbe Liebe." — — Richtig! — Nah drei Dag' gung de Kapteihn tau den Herrn Majur, un in deſe Tid börnte Fru Bütow'n ehr ſiw lütten Gören dagdäglich mit 16 Quart ſäute Melk. —

Kapittel 24.

Ick krig en nigen Poſten in den Kopernikus ſine Leiwsangelegenheiten. Worüm de Bäcker krank warden möt, un worüm en richtigen Brüdjam ümmer up ein Sid ſine Brud un up de anner en gerökerten Schinken hewwen ſüll. Wat de General ſäd, un wat Vatter un Mutter ſäden, un worüm de Kapteihn nich will, as ſei all wullen. Wo dat halw Anker tauletzt en En'n kreg.

De Kapteihn was rinne bi den Herrn Majuren gahn, un ick ſtah up de Lur, mit wat för en Geſicht hei woll wedder herute kümmt. — Wer kümmt antaugahn? — Aurelia. — Ick ſwenk mi alſo en beten an ehr ranne, denn ick heww ok Bildung, un

ward mi bi ehr för Kauken un Kardinal bedanken, un wil dat sei dat jo woll nich sihr ilig hadd, so snackten wi an den Speckröker sine Eck en ganzen lütten nüdlichen Strämel taurecht. Na, ick ahn mi nicks Slimms, äwer as sei weggahn is, kümmt de Kopernikus up mi tau un seggt, hei höll dat för sihr ungebildt, dat ick 'ne Dam' up de Strat anreden ded. — Je, sei hadd eigentlich mi anredt, säd ick. — Dat wir lik gaud[1], säd hei, denn hadd ick mi nich dormit inlaten müßt. — Un de Kapteihn kümmt doräwer tau un süht ut as Bruf'bort in't Kortenspill un seggt, ick hadd em einen heimtückschen Rat gewen, un dor wir hei schön ankamen, denn de oll Majur wir em eklich spitz kamen, un von Auguste'n hadd hei blot noch en Zippel von de Nachtjack seihn, as sei ut de Dör flitscht was, un wider nicks. — Un wil dat sei nu all beid' ehre Leiwsten de Kur nich maken kunnt hewwen, maken sei mi de Kur, bet ick denn tauletzt falsch würd un ehr frog, ob sei mi denn nu vullständig för ehre Wederstang' anseihn deden, wenn an ehren Leiwshewen en Swark uptrecken ded? —

Nu gnurrte un gnägelte dat üm mi rümme, denn mit all de vele Leiw' was ok all de Dunner un dat Ungemack bi uns losbännig[2] worden, wat äwerall dormit vermakt is; un wenn dat schöne Frühjohr nich kamen wir, denn wir ick jo woll dor ganz musikalisch[3] mang worden, as oll Jakobsch in Stemhagen säd, as ehr Mann wegen de Schapfellen inspunnt was.

Äwer dat Frühjohr frischt den Minschen wedder an, un so lang ick jichtens kunn, dammelte[4] ick wedder unner de gräunen Lin'n hen un her. Un as ick einmal wedder an de lütten Tüschengatz[5] von Smidt Grunwaldten sinen un den Bäcker sinen Huf' vörbi gahn will, wat seih ick dor? — Minen gauden Kopernikus un Aurelia, un hewwen't ok gor tau hild un reden un drücken sick de Hän'n un — der Kuckuck hal! — dat Ding, de Kopernikus, wuppt up de Tehnen in de Höcht un giwwt ehr — swabb! — en Kuß grad in't Gesicht. — Na, denk ick, dit's en schönen Besäuk! Mi will hei dat Reden up de Strat verbeiden, un hei fangt hir an tau küssen! Du kumm mi man! —

[1] Eigentlich gleich gut, ganz gleich. — [2] Losgebunden, entfesselt. — [3] Für: melancholisch. — [4] Gedankenlos schlendern. — [5] Zwischengasse.

Un hei kümmt ok mitdewil. — „Kopernikus", ſegg ick, „ick holl dat för ſihr ungebildt, wenn einer mit 'ne Dam' up de Strat reden deiht." — Hei lickt mi wat unſäker an un fröggt endlich: „Wo ſo?" — „Äwer noch ungebildter is dat, wenn einer 'ne Dam' up de Strat küſſen deiht." — „Charles", fangt hei an ſo halwlud tau fluſtern, äwer hellſchen indringlich, „ich bitte dich! Sag nichts davon, wir haben uns eben verlobt." — „Dit is luſtig", ſegg ick ebenſo verdutzt, as de Klockſiner Smidt, as Herr von Friſch tau em ſäd, hei wir en Eſel. — „Ja", ſeggt hei, „und alles iſt in Richtigkeit, denn Mutter weiß es." — „Dit ward ümmer luſtiger!" ſegg ick, as de Klockſiner Smidt, as em Herr von Friſch en por Mulſchellen gaww un em nahſten ut de Dör rute ſmet. — „Charles", ſeggt hei, „ich mache dich zum Vertrauten unſerer Liebe, du kannſt uns helfen." — All wedder en nigen Poſten bi dit Geſchäft! denk ick un ſegg: „denn ſall ick bi jug woll as Vater ſpelen?" — Ne, ſäd hei; de kem ſo wi ſo in de negſten Dagen rau an den Baß[1]; morgen äwer wir Sünndag, un de Reih taum Kirchengahn nah de Stadt wir an den Kapteihn un den Erzbiſchoff un mi, un ob ick dat nich ſo maken künn, dat de Kapteihn mit em tuſchen ded, un de Erzbiſchoff taurügg blew, denn wull hei de Gelegenheit nutzen un mit Aurelia'n up den Kirchweg dat Notwennige bereden; ick müßt denn äwer den Unteroffzierer em von den Liw' hollen. —

Alſo „Vertrauter unſerer Liebe!" ſäd ick tau mi ſülwſt, as ick in de Kaſematt taurügg kamm: „dat büſt du meindag' noch nich weſt!" un ick äwerlegg mi de Sak un ſegg tauletzt: „ahn grugliche Lägen geiht de Geſchicht nich af"; äwer ick fang ok furtſen dormit an. — Ick gah runne tau den Kopernikus un den Kapteihn un ſegg: „Kopernikus, du ſädſt doch nilich von en Schinken; ick weit einen, in de Stadt is en ſchönen Schinken tau verköpen." — „Ja", ſeggt dat lütte pfiffige Krät, „äwer ick möt em ſülwſt ſehn." — „Na", ſegg ick, „denn kümmſt du morgen mit rin in de Stadt, de Kapteihn ward di ſine Städ' woll äwerlaten." — Un de olle gaude Kapteihn ahnte nicks

[1] An die Reihe.

Böſes, dachte ok mägliche Wiſ' an den Schinken un was mit den Tuſch taufreden. —

Äwer nu de Erzbiſchoff! — Ick kloppte den ganzen Nahmiddag up den Buſch: äwer ne! hei wull irſt den Paſter Salm-Salm[1] hüren un ſick nahſten en por Pund gräun Sep köpen, denn hei wir in de Waſch, ſäd hei. — Ick redte mägliches Tüg; hülp mi all nich, ſine geiſtliche un ökonomiſche Natur brok ümmer wedder dörch. — Taulețt kamm ick up den Infall un ſegg, as wi grad bi dat Bäckerhus vörbi gahn: „de ward ok nich wedder." — „Wer?" fröggt hei. — „De Bäcker", ſegg ick, „hei hett dat jo woll mit en Swindel kregen. Hüt morgen ſtunn de Fru jo ganz kurlos in de Dör." — „Wat?" fröggt hei, „wat? de arme Fru!" — „Ja", ſegg ick, „un ſei hett keinen Minſchen üm ſick, de ehr en beten an de Hand gahn deiht, un hei is ok ſihr kumplett un korthalſig." —

Nu wiren de Friſtun'n tau En'n, un as Fru Bütow'n den Abend kümmt, ſegg ick: „Fru Bütow'n, dat Leigen ward en enzeln Minſchen gor tau ſur, Sei möten mi en beten helpen; ick heww Sei jo ok dunn all de Melk gewen. Wenn morgen de Erzbiſchoff nah den Bäcker fröggt, denn ſeggen Sei man: mit em wir't ſlimmer worden; wider nicks." — Na, Fru Bütow'n verſprok dat ok un ded dat ok, un as wi den annern Morgen prat wiren, mit den Unteroffzierer in de Kirch tau gahn, ſtunn de Erzbiſchoff bi dat Bäckerhus un kek äwer den Tun un wull nich mit, wil dat hei de Bäckerfru tröſten wull.

So alſo gahn wi beiden den Kirchweg alleine dal, un ick ſegg: „Kopernikus, den Schinken möſt du äwer köpen, denn ick weit würklich einen, un wenn du ahn Schinken kümmſt, warden ſei de Lägen marken."

In de Kirch ſatt uns Aurelia ſchreg gegenäwer, un wenn ick den Herrn Unteroffzierer utbenem, was ick den Dag woll de framſte von uns drei, denn knappemang was de Predigt ut, dunn gung dat ok all mang de beiden ſtramm wedder mit Telegraphen los. Wi gungen ut de Kirch, de Kopernikus köffte den Schinken, un as wi de Schaffeh nah de Feſtung ruppe gahn,

[1] Paſter Salm-Salm, komiſche Bezeichnung für einen langweiligen Prediger; vgl. die Redensart: einen langen Salm (Pſalm) machen.

dunn wankt Aurelia dor vör uns up, äwer mit knappe Schritten un't Gesicht meistens up den Rüggen. „Nu holl uns den Unteroffzierer von'n Half'", seggt de Kopernikus, un sine korten Beinen fungen an, stüerlos tau warden, un ick würd mit einmal so amböstig[1], dat ick still stahn un mi verpusten müßt. — Utenanner wiren wi nu; äwer de Unteroffzierer drew, dat wi wedder tausamen kamen füllen, un dat füll ick jo nu doch hinnern. — Ick fung also an, de Gegend tau betrachten, ick plückte Blaumen an de Grawenburd, un as hei ümmer vörwarts driwen ded, sprung ick ratsch äwern Schaffehgrawen un frog em von jensid: „Wenn'ck Sei nu weglopen ded?" — Oh, dat würd ick jo doch woll nich dauhn, meinte hei. — Je, kumpawel[2] wir ick dortau, säd ick; un as ick wiß wir, dat ick em 'ne Flöh in't Uhr set't hadd, kamm ick wedder räwer un hadd nu dat Vergnäugen, dat hei sick ümmer drang' an mi höll, un dat de Kopernikus sin Leiwsangelegenheiten afmaken kunn. Kort, ick spelte 'ne Ort von Schutzengel un hadd mine Freud an de beiden, wo slank un rank Aurelia dorhen gung, wo frisch un rod ehr de Backen lücht'ten von Hoffnung un von Frühjohrsmorgenwind, un wo dat lütte Krät von Kopernikus mit de korten Beinen gegen ehr up haspelte, in den Harten de frische Leiw' un unner den Arm den gerökerten Schinken. —

So het't Ort, segg ick tau mi, denn wat nützt uns de Leiw', wenn de Nohrung fehlt! Un förre de Tid hett mi ümmer de Kopernikus un Aurelia un de Schinken vör Ogen stahn, wenn ick an 'ne gangbore Leiw' dacht heww.

Un dat sei äwer de Nützlichkeit de Annehmlichkeit nich vergeten heww'n, kann ick ok betügen, denn as wi mang de Festungswark kemen, wo de Weg sick swenkt, dunn wiren sei nich tau seihn, un as wi en beten wider gahn wiren, dunn kemen sei achter uns her, achter'n Kugelfang rute un hadden sick ok Blaumen plückt, säden sei; un ick will't glöwen. De Kopernikus hadd sick rode Feldnägelken plückt, un sei gele Botterblaumen, denn ehre Lippen gläuhten rod, un hei was wedder gel.

„Charles", säd dat lütte Ding von Brüdjam tau mi, as

[1] Engbrüstig, kurzatmig. — [2] Fähig (aus franz. capable).

Aurelia ſelig verſwunnen was, „der Vater weiß es auch ſchon und hat ſeine Einwilligung gegeben." — „Ja", ſegg ick, „dat is all recht ſchön, äwer, paß up! nu geiht't up mi wedder los"; denn ick ſach den Erzbiſchoff unner de Linden rümmer puſten. — Knapp wiren wi gegen em kamen, dunn ſnow hei mi an: „Lauter Lügen! lauter ausgeſtunkene Lügen! Der Bäcker iſt ganz geſund." — „Dat freut mi", ſegg ick, „freut mi üm de Fru ehrentwillen; alſo hett hei ſick wedder verdort?" — „Er iſt gar nicht krank geweſen." — „Nich?" ſegg ick; „beſto beter." — „Äwer denk di mal!" ſeggt Don Juan, de dorbi ſtunn, „nu ſlickt ſick de Erzbiſchoff ut Mitgefähl för de Fru in dat Hus rinne, un as hei in de Stuw' rin kümmt, ſitt de Bäcker dor un hett en Spickaal un ſur Fleiſch un 'ne Kämbuddel vör ſick ſtahn un frühſtückt ganz as en Geſun'n, un as hei ſick doräwer verfihrt un von Dod un Deuwel an tau reden fangt, kumpelmentiert em de Bäcker ut de Dör rute, denn Grunewaldten ſine Emilie ſeggt, hei kann dat Wurd ‚Dod' äwerall nich liden." — Un dormit kriggt hei mi unner den Arm tau faten un geiht mit mi allein un ſeggt: „Du? Is dat nu all in de Reih?" — „Wat?" frag ick. — „Oh, ick mein man! Mit den Kopernikus un Aurelia'n. — Grunwaldten ſine Emilie ſeggt, dat is all lang in'n vullen Gang'." — So! nu wüßt de dat ok all, un ick kamm mi as „Vertrauter unſerer Liebe" ſihr äwerflüſſig vör.

Ich gah alſo nah den Kopernikus un ſegg: „Kopernikus, du weitſt't, Mutter weit't, Vater weit't, un Aurelia weit't irſt recht; ick weit't, Don Juan weit't un Grunwaldten ſin Emilie weit't ok; nimm mi den Vertrugenspoſten af, denn mit den Erzbiſchoff bün ick nu ok all wedder äwer den Faut ſpannt. Süh, hüt is Sünndag, un hüt nahmiddag bi den Koffe, wo wi all tauſamen ſünd, wir de beſte Gelegenheit, de annern mit dinen Brüdjamsſtand bekannt tau maken." Un dat geſchach, un as de Kopernikus ſin Glück vertellt hadd, was min oll Kapteihn de Herzlichſte bi't Gratulieren, denn hei dachte jo woll an ſine Auguſte; un as allens ruhiger worden was, dunn ſmet ſick de Frag up, wat nu geſcheihn müßt, un't wohrt nich lang', dunn wiren wi all einig: de Kopernikus müßte den General ſine Verlawung anzeigen un müßte den Andrag ſtellen, ſine Brud be-

ſäuken tau dörwen. Dat gung dörch, un de Kopernikus let ſick up den annern Dag bi den Herrn General melden, un de Antwurd kamm taurügg: de General wull em den annern Dag ſpreken, wenn hei von't Waterdur nah de Parad' güng.

Den annern Morgen Klock elben, as dat Tid tau de Parad' was, gaww ick Kopernikuſſen dat Geleit up ſinen ſuren Gang, hei müßt ſick bi de lütte Lind' upſtellen, un ick ſtellte mi achter 'ne dicke Pöppel, hei lurte up den General, un ick lurte up em, woans hei ſick woll bi de Sak ſtellen würd, un af un an röp ick em ſo 'ne lütte Upmünterung tau, as: „Ümmer düchtig dor, Kopernikus!" un „Holl de Uhren ſtiw, Kopernikus!" un „Lat di nich verblüffen, is't elwte Gebot!"

Endlich kamm de oll Herr grot un ſtatſch mit Dreimaſter un Fedderbuſch langſam antauſtigen, un unſ' lütt Brüdjam trippelte em krätig entgegen. Dat ſach ick nu glik, dat dat en ſwor Stück för den Kopernikus warden würd, denn de oll Herr kek annerthalwen Faut up em dal un redte mit em bargdal, un de Kopernikus ſüll bargan reden. — „Was wünſchen Sie?" frog de General ganz fründlich. — Mi kloppte dat Hart achter de olle Pöppel. — „Herr General", ſäd dat Krät ganz vernimm[1], ſtellte ſick up den linken Bein, höll den Kopp ſo'n beten ſcheiw, wohrſchinlich, üm ſinen wißnäſ'ten Snabel in dat gehürige Licht tau ſtellen, „ich komme her, um Ihnen meine Verlobung anzuzeigen." — „Was? Deuwel . . . ." röp de oll Herr, un't was ordentlich, as wenn ſick de Hor up ſine witte Prük verfiren deden, denn de Fedderbuſch ſchot noch annerthalben Toll höger up. — „Ja", ſäd unſ' Brüdjam ganz driſt un makte dörch ſine Apenherzigkeit ſinen nigen Stand alle Ihr, „ich habe mich geſtern mit der Tochter des Herrn Proviantmeiſters Lucke verlobt." — „Den Deuwel haben Sie!" röp de oll Herr. — Den hadd hei nich, ſäd de Kopernikus, kränſch[2] as en Vullblaudpony, hei hadd blot 'ne Brud. — „Un dat ſagen Sie mir? Un dat ſoll ich nach Berlin melden? — Himmel-Kreuz-Donnerwetter, was würden die in Berlin vor Augen machen, wenn ſie zu hören krigten, daß ſich die Demagogen hier ſchon verloben?" — Äwer

[1] Mit mittelniederdeutſch vornemich, ſcharfſinnig, zuſammenhängend; verſtändig (auch keck?). — [2] Kränſch, widerſpenſtig.

de Kopernikus let sick nich verblüffen, hei stellte sick blot tau de Afweffelung up den annern Bein, set'te de Arm in di Siden un säd: „Herr General, gegen die Verlobung selbst können Sie gar nichts einwenden, das ist meine Sache; ich komme auch bloß her, um Sie um die Erlaubnis zu bitten, meine Braut besuchen zu dürfen." — „Und Sie meinen, ich bin so dumm und soll Ihnen die Erlaubnis geben? — Ne! — Wenn das die andern erst zu wissen kriegen, daß sie dadurch in die Häuser hineinkommen können, sie verloben sich morgen im Tage allzusammen. — Ne, auf solche Geschichten wollen wir uns doch lieber nicht einlassen", säd hei, un somit gung hei af un läd nich mal de Fingern an den Haut. — —

„Charles . . ." säd de Kopernikus tau mi, as ick achter de dicke Pöppel herute kamm — „Charles . . ." säd hei un was ganz intwei. — „Lat du dat man sin", segg ick, „up den irsten Hau föllt de Bom nich", un ick klarr[1] an em mit allerlei Troft herümmer, un as wi tau de annern taurügg kamen, fangen de ok an; äwer wi wiren all sihr bedräuwt, denn de Kopernikus was unf' Brüdjam, un wat em passiert was, was uns passiert, denn Schr . . . . sine Brudschaft was nich tau reken, de was vör unf' Tid' taurecht kamen.

Wi termaudbarst'ten uns den Kopp nah 'ne Utkunft; äwer allens, wat süs in so'ne Verhältnissen taudräglich un paßlich is, taum Bispill: 'ne Entführung, de Don Juan abslut in de Reih bringen wull, kunn nich billigt warden, denn de Kopernikus hadd sine Brud up de Festung ümmer in en Ring rümmer entführen müßt. 'Ne heimliche Eh' slog de Erzbischoff vör. — Ja, sei wir in Gang tau bringen: de Kopernikus hadd wedder sine gelen Turen krigen müßt, un wildeß, dat Lewandowsky glöwte, hei speigelte sick in Grunwaldten sine Teertunn, hadd hei sick in den Durweg trugen laten müßt, äwer wo en Preister herkrigen? denn de Erzbischoff was katholsch, un keiner von uns hadd tau sinen geistlichen Stand rechten Fiduz. — De Sak was äwerall slimm; äwer taulezt kemen wi äwerein, de Kopernikus hadd

[1] Klarren (mittelniederdeutsch kladeren, schmieren), wischen; Reuter hätte hier und S. 404, Z. 16, eigentlich kladden schreiben müssen; vgl. S. 421, Anmerk. 1.

sin mäglichstes dahn, nu müßte sei ok wat dauhn, dat heit Aurelia.

Sei kreg also dese Orrer, un de Sak kreg 'ne Utsicht. Aurelia was nämlich 'ne uterwählte Fründin von den General sine annamene Dochter, un de oll Herr müggt sei girn liden un spaßte girn mit ehr, un as hei nu in de negsten Dagen nah dat Waterdur runner gung, un sei — ganz taufällig — äwer de Bostwehr von de Ramp räwerkek, drauhte hei ehr mit sine olle brave Fust un säd: „Warten Sie man, Sie haben mich einen Demagogen verführt." — Ja, säd sei, dat hadd sei woll; äwer Burtel hadd sei nich dorvon, denn ehr Brüdjam dürwt ehr nich besäuken. — Dunn hadd de olle Herr sick an den witten Snurrbort dreiht un sick an de witte Prück schaben un hadd taulezt halw gaudmäudig, halw verdreitlich seggt: „Na, schicken Sie mich heute mittag den Papa mal zu." — Un Vater was ok hengahn, un de oll Herr hadd em fragt, wat hei dorför instünn, dat de Kopernikus nich weglöp? Un Vater hadd seggt: dat künn hei nich, wil dat hei nich in den Kopernikus sine Hut stek; hadd äwer sihr verständig dortau sek't: hei hadd äwer noch sein dag' nich dorvon hürt, dat einer dessentwegen ihre weglopen wir, wil dat hei 'ne Brud hadd. — Dat hadd den ollen Herrn denn nu inlücht't, un den Nahmiddag müßte de Brüdjam tau em kamen. —

„Nu kümmt de Sak taum Swur[1]", säden wi, as wi all up en Drümpel[2] bi de lütte Lind' stunnen un up den lütten Kopernikus täuwten. — Na, taulezt kamm hei, un wo smet hei de lütten Bein! So utwarts gung hei as mäglich, un as hei gegen de Lind' kamm, dunn swenkte hei dreimal sinen witten Snuwdauk gegen Aurelia'n ehr Finster, un de weihte dreimal wedder, un Lewandowsky säd: dat seg hei nu, de Herr Kopernikus künn nu mit gepackten Tornüster, mit Ober- un Unnergewehr in sinen Brudstand rinner marschieren. Un as wi in unsre Kasematt taurügg kamen wiren, kregen de Franzos' un ick den Kopernikus tau faten un stellten em up den Disch, denn hei was unsi' Stolz, wil hei't dörchfuchten hadd för uns alltausamen; un

[1] Die Sache kommt zum Schwur, d. h. zur Entscheidung (eigentlich zur gerichtlichen Entscheidung durch einen Eid). — [2] Haufen.

de Kopernikus höll 'ne Red', de fung an: in de Ort, as Aurelia dat schönste Frugenzimmer up de ganze Welt wir, wir ok de oll General de beste Kirl up de ganze Welt; un hei slot: in de Ort, as de General de beste Kirl up de Welt wir, wir Aurelia dat schönste Frugenzimmer up de ganze Welt. Un wi stimmten em dorin bi, ut Ihrlichkeit wegen den ollen General un ut Höflichkeit wegen Aurelia'n, un as wi glöwten, nu wir de Sak taum Sluß, dunn kamm äwerst dat dick En'n nah, denn de Kopernikus langte in den Buffen un treckte 'ne Schriwwt herute, de müßten wi, säd hei, tau sin vullständig Glück all unnerschriwen. Un as hei sei vörlesen müßt, dunn säd de oll General dorin: wi ähriegen füllen uns all hir unnerschriwen, dat keiner von uns sick hir wider verlatwen wull, denn an eine Verlatwung hadd hei naug. — —

Na, dat was nu mal en Stück! De Gesichter würden denn ok fihr lang utseihn; äwer wat hülp dat all? Ick äwerschot in Gedanken mi de Frugenszimmer, de up de Festung noch begäng' wiren, un as ick dor nich recht wat Paßliches funn, schrew ick mi unner:

Charles douze.

Nah mi kamm de Franzos', de säd, so lang hei sitten ded, dacht hei nich an't Frigen, un wenn hei fri kem, wir hei wedder preußsche Leutnant, un denn müßt hei, wenn hei sick verfrigen wull, 12000 Daler upwisen, un de hadd hei nich, also:

Franzos', königlich preußischer Lieutenant, augenblicklich a. D.

Dunn kamm de Erzbischoff, de säd, vör en por Dagen hadd hei't nich dahn, nu äwer dat hei den Bäcker bi dat Frühstück seihn hadd, wull hei't dauhn, denn de Mann künn noch lang' lewen:

F. W., Erzbischoff.

Don Juan säd, hei wull kein Narr sin un sick fast binnen, hei wir noch jung, un em hürte noch de ganze Welt tau, so wat ded hei den Kopernikus girn tau Gefallen:

Don Juan, Dichter.

Nu kamm de Kapteihn an de Reih'; äwer de wull nich. — „Jh, Kapteihn", ſegg ick, „du wardſt doch woll vör allen de jungen Lüd' ehr Glück up de Bein helpen." — Ne, hei wull nich, un as wi em driſter tau Liw' gungen, ſäd hei, wi füllen rechtlich von em denken, hei hadd wiß un wohrhaftig naug dahn gegen den Kopernikus, hei hadd em 'ne vullſtännige Brud aftreden, un wat em dat koſt't hadd, dat wüßt hei; äwer ſine Taukunft künn hei em nich verſchriwen, denn an ſine Taukunft hüng dat Glück von en anneres Weſen, un för dat müßt hei upkamen, denn dat wir en ſwackes Frugenstimmer.

Dor ſeten wi denn nu wedder mit en dicken Kopp[1]! Jck argert mi nich ſlicht un kreg den Kapteihn allein un frog em: „Na, büſt du mit dine Auguſte denn nu ok all wedder in de Reih'?" — „Ne!" ſeggt hei, „vull ſo wid is't noch nich." — „Na", ſegg ick, „denn mötſt du di ſpauden, denn dat, wat nu all en Virteljohr lang munkelt hett, hett ſine Richtigkeit, de oll Majur is tau de Dispoſition ſtellt un treckt deſ' Woch' all af, un de nige Majur von den Platz is all hir." — Dat wull un kunn hei nich glöwen; äwer as hei Lewandowsky'n fragt hadd, un as den annern Morgen de Drähnbartel von Erzbiſchoff den Drähnbartel von Platzmajur in ſine Gegenwart fragen ded, woans de Sak ſtünn, un as de Platzmajur mit alle Umſtän'n vertellen ded, dat de oll Majur noch deſ' Woch' aftrecken ded, un Auguſte all afreiſ't wir, dat ſei de nige Wahnung up jenſid von den Fluß inrichten ſüll, dunn ſackte an den Kapteihn ſinen Hewen ein Stirn nah den annern dal, un as hei nu in'n Stickendüſtern ſatt, dunn verſchrew hei ſine Taukunft ok an den Kopernikuſſen ſin Glück: „Aber", ſäd hei tau mi, „Charles, ich habe mit meinem Herzblut unterſchrieben."

Den annern Dag gung nu de Schriwwt an den General taurügg, un de Kummandanturbefehl kamm taurügg un würd in't Wachbauk indragen: Wil dat Unglück nu doch einmal geſcheihn wir, ſo künn de Kopernikus ſine Brud alle drei Dag' beſäuken, un't künn den Dag glik losgahn. Lewandowsky ſüll äwer ümmer bet an de Dör mit em gahn. Mit uns äwrigen blew't bi'n Ollen.

[1] Dumm, ratlos.

Nu treckten wi denn unſen lütten Brüdjam ſmuck an, un as hei ſo vör uns ſtunn in ſinen Stat, dunn ſach hei ſo nüdlich ut as 'ne Kin'nje-Popp[1], äwer mit en blagen Liwrock, denn hei hadd ſick tau deſen Gang en nigen maken laten. Un nu gung hei bi uns rümmer un bedankte ſick bi uns, dat wi em tau ſin Glück verhulpen hadden, un gung an ſinen Kuffert un halte den Schinken herute un ſmet em up den Diſch un ſäd: Da, den gew hei taum beſten. Un wi nemen em nu in unſere Midd un gewen em dat Geleit — bet up den Kapteihn, de wull nich, denn dat wir em tau angrepſch[2], ſäd hei — un bröchten em bet an de lütte Lind', un von dor ſchot hei von uns furt up ſine Leiwſte tau, de ganz roſenrod in de Husdör ſtunn, as ſo'n lütten blagen Käwer, de pil up 'ne Roſ' los burrt un in'n Ümſeihn dorin verſwunnen is, denn — ſwabb! — ſlog de Husdör tau, un wat Käwer un Roſ' ſick dor vertellt hewwen, dat kreg Lewandowsky wenigſtens nich tau weiten, denn de kläterte nu irſt mit ſin „Seitengewehr" bet an de Dör ranner.

Un wi ſtunnen nu dor un lurten, denn ſei müßten ſick doch an't Finſter wiſen, un as dat irſte Heſ'weſen[3] tüſchen de Leiwslüd' voräwergahn ſin müggt, dunn kemen ſei denn ok Arm in Arm an't Finſter un dinerten un nickköppten, un dat Ding de Kopernikus ſach ſo vörnem ut as en twölwjöhrigen Graf, un Aurelia bögte ſick ſo ſmidig as en Lilgenſtengel, up den rode Roſen waſſen, un för de beiden hadd ſick lütt Idachechen drängt un klappte in de Hän'n un winkte un lachte un wiſ'te up ehren lütten nigen gelen Swager, as wir't 'ne Honigpopp, de ſei tau Wihnachten kregen hadd, un achter dat Ganze ſtunn „Mutter" un dukerte ümmer knixwis up un dal, dat de Franzoſ' tau mi ſäd: „Du, dor achter ward bottert." — Un Don Juan, de in'n Horen gung un nicks taum Swenken tau Hand hadd, ret den Erzbiſchoff ſinen Körbſenſtengel von den Kopp un ſwenkte em in de Luft un röp: „Hurah för de beiden!" un wi annern röpen „Hurah!" mit un ſwenkten ok mit de Mützen — blot de Erzbiſchoff nich, de grawwelte ſick verlegen up den kahlen Kopp herüm. — Un de oll Herr General

[1] Wie eine Weihnachtspuppe. — [2] Angreifend. — [3] Vgl. S. 324, Anmerkung 1.

hadd dat Hurah ok hürt un hadd jo nahsten tau Lewandowsky'n seggt, 't wir nich ganz in de Ordnung west; äwer hei hadd sick doch freut, dat wi so kammeradschaftlich tau enanner höllen.

Un as wi nu mit Spaß un Lachen wedder an unse Kasematten ranne kamen, dunn sitt uns' oll brav Kapteihn in sine grote Bedräuwnis an den Disch un hett sick den Schinken utenanner klöwt un fött sinen Hartenskummer un sine Leiwsnot mit Speck un Brod tau en wohren Risen in sick grot, un as wi nu mit Hägen un Lachen üm em stahn un uns wunnern, dat Schinken gaud sin sall gegen Trurigkeit, seggt hei mit 'ne gottserbärmliche Min', hei hadd dat Bedürfnis in sick fäuhlt, sick nützlich tau beschäftigen, üm de swarten Gedanken Herr tau warden, un in desen Taustand wir em de Schinken in de Hand sollen, un hei hadd em uns blot mundrecht maken wullt. — „Un dat hett hei dahn!" röp Don Juan, „un nu will'n wi taulangen. Äwer täuwt noch en beten: ick bring ok noch wat." — Un hei gaww den Erzbischoff en Wink, un sei gungen un kemen wedder; äwer mit en halw Ankersdeil Win, un Don Juan säd, dat hadd eigentlich irst an den Dag drunken warden süllt, wenn hei frikamen ded — denn hei hadd sine Tid negstens affeten — äwer hüt wir ok en Dag un en schönen Dag. — Ja, säd ick, denn 't wir eigentlich för uns alltausam uns' Ihrendag. — Un de Kapteihn kreg wegen sine grote Bedräuwnis dat irste Glas, un hei drunk't ok richtig ut, in de vernünftige Ansicht: Schinken allein ded't bi em nich. — Un as wi nu all so recht schön in'n Tog wiren, gung de Füerwarksleutnant mit en por annere Leutnants, de wi kennen deden, an't Finster vörbi, un sei müßten rin kamen, un de Herr Unteroffzierer von de Wach wull nich rinne ut Respekt vör sine Vörgesetzten, stunn äwer achter de Dör un drunk ein Glas nah dat anner, un as Lewandowsky mit unsen lütten Brüdjam endlich wedder angeleddt kamm, stellte hei sick mit den Herrn Unteroffzierer tausam, un sei unnerhöllen sick dor beid ut ein Glas. — Äwer uns' lütt Brüdjam würd baben anset't un sin un Aurelia'n ehr Gesundheit würd ümmer ümschichtig drunken, un denn mal wedder tausam, un Don Juan makte up de Verlawung en Gedicht ut den Kopp, so as hei stunn

un gung[1], äwer sei säden all, dat paßte mihr up 'ne Hochtid as up 'ne Verlawung wegen de Anspelung, un de Franzos' näumte sick mit de Leutnants ümmer „Herr Kammrad", un de ein Leutnant kamm dor spaßwis' mit rute, dat de Füerwarksleutnant un de Kapteihn eigentlich en por Gegenbuhler bi Auguste Martini wiren, so dat sei beid ganz weikmäudig würden un sick in de düsterste Eck von de Kasematt tau 'ne ewige Fründschaft verswüren, un de Erzbischoff vertellte de annern beiden Leutnants sine Gefangenschaft up de Husvagtei un wis'te ehr sinen kahlen Kopp, den hadd hei dorvon kregen, säd hei, dat sei em 'ne tau korte Beddstäd' gewen hadden, wo hei unnen un baben anstött hadd, un dor hadd hei sick babenwarts all de Hor afschürt.

Un so kregen denn de Verlawungsfestlichkeiten en En'n, as dat halw Anker en En'n kreg, un de lütt Kopernikus blew en Brüdjam, bet hei en Ehmann würd, un de Kapteihn blew leddig un los, bet hei en Brüdjam würd. Un wenn sei beid noch lewen, denn wünsch ick ehr vel Glück, vel Glück, denn sei wiren en por brave Kirls un hewwen mi männig Gauds andahn. — —

Kapittel 25.

Taulezt seggt de Franzos' doch noch wohr. Woans ick „Urphede" swören möt un wedder mit en Schandoren dörch't frie dütsche Vaderland reisen möt. Wat mi up de Reis' passieren ded. Worüm de preuß'sche Schandor en slichten Begriff von de meckelnbörgschen Beamten kriggt, äwer mitdrinken deiht. Franzing, weitst woll noch?

Don Juan was fri kamen, un wi annern muddelten[2] ümmer sachten wider. Söß Johr hadd ick nu all seten un blot virundwintig blewen mi noch nah. Mine meckelnbörgsche Landesregierung hadd mi taurügg föddert, dreimal hat sei mine Utliwerung verlangt; äwer de Preußen deden't nich, obschonst ick kein Preuß was, meindag' nich in Preußen studiert, also ok min gruglich Verbreken nich in Preußen begahn hadd. — De Slesswiger un Holsteiner wiren up Verlangen an Dänemark utliwert — worüm de? wohrschinlich, wil Dänemark gegen Preußen dat

[1] D. h. ganz ohne Vorbereitung. — [2] Muddeln, eigentlich vom Obst: mürbe, schimmelig (mittelniederdeutsch muddich) werden, faulen.

Mul wid upreten[1] hadd, grad as nu. — Mine meckelnbörgschen Kammeraden von Jena her wiren mit en halw, mit dreiviertel, höchstens mit ein Johr afkamen, un as ick noch up de Husvagtei in Unnersäukung satt, studierte ein von ehr all wedder lustig in Berlin, un de was beiper in de Sak verwickelt as ick. — So was't dunnmals in Dütschland — Gott gew, dat't beter ward! — Sei seggen jo, Preußen hett up Stun'ns de Führung in Dütschland äwernamen — in Gotts Namen! segg ick — äwer dunnmals hadd't ok de Führung, in Norddütschland wenigstens, un wo hett't uns dunn henführt? De ganze Karr, de mit alle Kraft un Gewalt, mit Haw un Gaud, mit Tran un Blaud von dat Volk ut den französchen Sump ruterreten was[2], hett dat dunn in en Grawen smeten un den einzelnen mit Ungerechtigkeit un Grausamkeit verfolgt. — Äwer lat dat! de Wind hett dräwer weiht, un de Vagel is dräwer flagen, un von de swarte Tafel, worup de bittern Gedanken von jeden einzelnen von uns verteikent wiren, is de Schriwwt binah verlöscht — fall verlöscht sin, wenn de groten Herrn de Schriwwt blot lesen wullen, de vör ewige Tiden in Stein uthau't is. — Allens hett up Stun'ns wedder Hoffnung, allens politisiert üm mi rümmer, un binah bi allen kümmt dat up't Reken rute, de ein rekent sinen Burtel so herümmer, un de anner anners herümmer, sei politisieren mit den Kopp; unsereins ok mit dat Hart; denn stahn in ehren Kopp de Tallen ok hell un klor, schön in eine Reih, wat uns in't bläudige Hart schrewen is, höllt doch länger un strömt doch warmer dörch't ganze Wesen as de heilge Zins- up Zinsrekmung.

Äwer't süll nu anners warden, un de mi dat tauirst verkünnen ded, was min Franzos'. — Ick heww all seggt, dat hei en grot Geschäft mit Prophenzeien bedrew, ok mit Drömen; un so waken wi denn eins Morgens up, un hei seggt tau mi: „Weitst, wat mi drömt hett?" — „Ne", segg ick. — „Mi hett drömt", seggt hei, „du kriggst hüt en Breiw von dinen Vater." — „Dat's woll mäglich", segg ick kort, denn wenn einer up sine Geschichten ingung, denn was den ganzen Dag kein Vergang

[1] Aufgerissen. — [2] Durch die Freiheitskriege 1813—15.

mit em. — „Du kriggst ok Geld", seggt hei. — „Ne", segg ick, „min Vader hett mi irst vör virteihn Dag' Geld schickt, so fix geiht't nich." — „Du kriggst Geld", seggt hei, „un kriggst noch 'ne annere fröliche Nahricht." — Na, ick estimier dat nich wider un gah, as dat Tid is, dal nah de Fristun'n, un as ick mit de annern dor vör de Dör stah, de upslaten ward, geiht just de Kopmann Swarz dor vörbi, bi den ick dörch minen Vader akkreditiert was, un de meistendeils mine Breiwschaften besorgen ded, d. h. wenn de oll General sei lesen hadd. — „Schön, dat ick Sei drap!" seggt hei. „Sei hewwen en Breiw unnen up de Post." — „Sühst du?" seggt de Franzos', de achter mi stunn. — „Awer de Breiw", seggt de Kopmann wider, „is mit Geld beswert, un ick möt irst den Postschin dal schicken." — „Sühst du?" seggt de Franzos' wedder. — „Merkwürdig!" — Na, wi gahn in de Fristun'n, un't passiert wider nicks; äwer as wi des Nahmiddags unner de gräunen Linden sitten, un ick mit den Kapteihn 'ne Partie Schach spel, steiht de Franzos' un kickt tau. — Na, ick kik denn einmal so verluren de Alleh entlang un seih den Kopmann dor dal kamen mit en witten Snuwdauk in de Hand, den swenkt hei ümmer so dörch de Luft. — „Wat föllt den in?" segg ick, „so warm is't doch grad ok nich, dat hei sick fäkeln möt." — „Hei bringt di de gaude Nahricht!" seggt de Franzos', un as de Kopmann neger kümmt, röppt hei mi tau: „Sie kommen von hier fort, Sie werden an Ihr Vaterland ausgeliefert." — „Merkwürdig!" röp de Franzos' un gung ganz verstutzt bisid, as hadd hei sick äwer sine eigne Kunst verfirt. Un't was ok merkwürdig, dat sin Prophenzeien einmal würklich genau indrapen was, denn wohr is de Sak; äwer't wir noch vel merkwürdiger west, wenn all sin Wohrseggen indrapen wir, denn min gaud Franzos' hett de wunderlichsten Saken vörher seggt, un wenn dat allens würklich gescheihn wir, denn hadd de ganze Welt en Rucks kregen, un wi güngen dorin jo woll nu up den Kopp spazieren. —

Mi wenigstens würd binah so tau Sinn, as füll ick en pormal vörlöpig Hesterkopp scheiten[1], üm den Bregen wedder in de

[1] Hesterkopp scheiten, Kobolz schießen; von der Elster (Hester, Heister) hergenommen, die kopfüber in ihr Nest zu schießen scheint.

gehürige Lag' tau ſchübben, as ick deſe Nahricht kreg, un't wohrte 'ne ganze Tid, ihre ick mit Verſtand minen Vader ſinen Breiw leſen kunn; äwer dor ſtunn't jo düdlich in, dat ick in min Vaderland utliwert warden ſüll, frilich blot bet an ſin bütelſt En'n un in keine angenehme Gegend, nämlich nah Däms; äwer dor ſtunn't jo düdlich in, dat ick deſe Verſettung de perßöhnliche Vörbed von minen Großherzog Paul Fridrich bi den ollen König von Preußen tau danken hadd, wat ſin Swigervader was, frilich mit den eklichen Tauſatz: de König von Preußen behöll ſick dat Begnadigungsrecht vör, un wat min eigen Großherzog wir, dürwte mi nich gahn laten. — Dat was allens recht ſlimm, äwer't was doch nich anners tau maken; all Bott helpt[1], ſäd de Mügg un ſpuckt in den Rhein, un ick dacht bi mi, wenn du man irſt dor büſt, denn ward't ok woll nich ſo heit eten, as't upfüllt is.

Un dat hett Paul Fridrich för mi dahn, un wenn ick nah Swerin kam, denn beſäuk ick em up ſin Poſtament vör den Sloß, denn begrüß ick em in ſine ſtille Gruft, un de Würd', de min Hart denn redt, ſünd vull Dank dorför, dat hei mal 'ne arme afquälte Minſchenſeel tau 'ne grote Freud uperweckt hett.

Virteihn Dag' vergungen nu noch, bet dat allens „offiziell" in Ordnung was, dunn würd ick tau den Auditöhr kummandiert un müßte „Urphede" ſwören, dat ick keinen Faut meindag' nich up dat preußſche Rebeit ſetten wull, ſüs ſollen de Schandoren mi upgripen un wat ganz Gruglichs — ick weit nich mihr wat — mit mi upſtellen. — Du leiwer Gott! wo ännert ſick dat all; nu bün ick Preuß, — koſt't mi ſäbenuntwintig un en halwen Sülwergröſchen — un wahn as Inligger in Meckelnborg, un wer weit, wat mi nu de Meckelnbörger nich wedder „Urphede" ſwören laten, denn „Was iſt des Deutſchen Vaterland?" is en ſchön Lid, un ick heww't ok oft ſungen, äwer meindag' nich funnen un bün nu doch ok all binah tweiunföftig Johr dorin rümmer wandert, ok dorin rümmer ſtött worden.

As de Feierlichkeit mit dat „Urphede"-Swören tau En'n was, as ick von minen ollen braven General un mine trugen Kammeraden Afſchid namen hadd, müßt ick tau den Herrn

[1] Vgl. S. 368, Anmerkung 3.

Landrat kamen. De Mann was fründlich gegen mi un set'te in minen Paß utdrücklich: „der Flucht nicht verdächtig, weil er in sein Vaterland ausgeliefert wird"; äwer'n Schandoren kreg ick doch mit up den Weg, un so reis'te ick denn wedder mit desen Klotz an'n Bein hunnertuntwintig Mil dörch't frie dütsche Vaderland.

Den irsten Dag hadd ick dat Glück, Auguste von Martini vör ehre nige Wahnung up jensid von den Strom tau drapen, un bröchte ehr en Gruß von minen ollen Kapteihn. — „Herr Reuter, was heißt dies?" röp sei mi in den Wagen rinne — wi hadden meindag' kein Wurd mit enanner spraken. — „Ich werde ausgeliefert", röp ick taurügg, „und.... läßt vielmal grüßen!" — „Kommt er auch frei?" frog sei. — „Bald!" säd ick, „bald" — Un de Postilljon blos, un sei winkte mi noch tau, un ick ehr ok, un kennten uns doch gor nich; äwer wenn dat Led ok de Harten tausamen smäd't, isern, fast, von 'ne richtige Freud' geiht en Blitzstrahl ut un sleiht hir in un dor in, woran keiner denkt, un wer sick süs frömd un kolt vörbigahn is, de fählt sick warm, wenn em de warme Freud' von en annern Minschen dröppt, denn en jeglich Minschenhart is von unsen Herrgott nich för sick allein — ne, för alle Minschen makt.

Un den annern Dag kemen wi in en Holt, 't was en Eikwald, in söß Johr hadd ick keinen seihn. — „Ach", säd ick tau den Schandoren, „will'n Sei mi 'ne Freud' maken? Laten S' uns dörch dat Holt gahn." — Un de Schandor ded't, un de Postilljon blos sin lustig Stückschen, un dat Holt rök as idel Mäsch, un de Bost dehnte un widete sick, un de Botterväge spelten in de Sünn — dor was en Swälkenswanz, dor en Schillerfalter, dor en Sülwerstrich! — en Kind kunn einer warden, en wohres Kind! Un as wi ut dat Holt kemen, dunn lagg dor linksch en wittes Klewerfeld, en Saatklewerfeld, un dat rök so säut, so säut as idel Honnig, un de Immen, de drögen so flitig as Husfrugens, un summten vör sick hen as junge Mätens, wenn sei en Lid anstimmen willen, wat Harten rühren un gewinnen will; un äwer allens lüchte Gottssünn in den Jehannsmand! — Ick smet mi hen up de Grawenburd, un de hellen Tranen lepen mi in den Bort, un de Schandor stunn dorbi un säd, wi müßten wider un de Postilljon lurte all. — Un wat

was't denn ok? — In acht Dagen was dat Klewerfeld 'ne Stoppel, un de Immen drögen annerswoher, un de Eikwald lagg achter uns, un denn satt ick in Däms. — Äwer in söß Johren taum *irsten* Mal! — Un dorbi stunn de Kriminalrat Dambach un säd: Sitzen müssen sie; un de Herr von Tschoppe: Sitzen müssen sie; un de Presidենt von't Kammergericht, de Herr von Kleist, de bläudige: Sitzen müssen sie! un Friedrich Wilhelm, de Gerechte: Sitzen müssen sie!

Den Dag dorup kemen wi nah Berlin, wo ick wedder drei Dag' bliwen müßt, ditmal äwer taum groten Glücken up de Stadtwagtei, wo süs jo woll man Spitzbauben inspunnt warden; äwer dat schadt nich, 't was doch beter as bi den Herrn Kriminaldirekter Dambach. Äwerhaupt heww ick de Bemarkung makt, dat tau jennen Tiden de richtigen Spitzbauben, taumal wenn sei von vörnemen Stand wiren, dat *vel beter* up preußsche Festungen hadden as wi. — In S...., wo ick tauirst satt, hadd ick Gelegenheit, dese Kalür kennen tau lihren: ein Herr von B...., de mit de ganze Stüerkass' tau Grüneberg dörch de Lappen gahn was, de sin Fru un sin einzigstes Kind verlaten un sick dorför en Schätzschen mit up de Reis' namen hadd, de, as hei de 40 bet 50000 Daler in Italien verjuchhei't hadd, in Frankfurt a. M. as falscher Speler infat't würd, de tau föftig Johr, Utstellung an den Pranger, Staupenslag, Verlust von Adel un Ihrenteiken u. s. w. verurtelt was, wahnte ganz gemütlich in de Stadt; en Herr von Sch...., de 'ne ganze königliche Kass' in Oeil-de-perdrix[1] un Chateau[2] flüssig makt hadd, wahnte mit Fru un Kinner as anner ihrliche Lüd' ebenfalls in de Stadt; sei kunnen beid de Luft up de Festung nich verdragen, för uns was sei gaud naug. En Herr von O.... — de Karnalj hadd gradtau stahlen — kunn gahn, wo hei wull un spelte den Galanten in de Stadt un up de negsten Dörper, un wenn wi Unglückswörm uns' Frühstück von Kommisbrod un Swinsmolt dalwörgten un am En'n noch halw mit en verfrigten Herrn Leutnant deilten, denn satt Herr von O.... in den irsten Gasthus' in de Stadt un hadd en warm Frühstück

[1] Ein roter Champagner. — [2] *Chateau*, die Schloßabzüge sind die besten Weinmarken.

vör sick un späulte mit Ungarwin nah. — Dese Ort ehr kostbar Lewen müßte konserviert warden, an uns Hochverräters un Königsmürders was jo nicks gelegen. Schad, dat wi nich ok vörnem wiren un stahlen hadden.

Dat hürt hir mäglicher Wis' nich her, äwer mi krüppt dat[1], wenn ick doran denk, wenn ick an dat Preußen von dunnmals denk un nu seih, dat all dese Hallunken- un Hansbunkenstreich blot dortau utäuwt würden, dat de Wagen rüggwarts schaben warden süll, un dat dortau de Räd' mit uns' Fett smert würden.

Äwer nu was't jo vörbi — taum wenigsten för mi — ick kamm jo nah min Vaderland, nah Däms; un as drei Dag' üm wiren, satt ick mit en nigen Schandoren up 'ne Extrapost un führte gegen de meckelnbörgsche Grenz hentau. — Adjüs ok Preußen! — Doch ihre ick dit tau Warnow[2] raupen süll, müßt mi noch wat passieren, wat mi in't Hart sniden süll; ick süll noch tau weiten krigen, dat sei mit uns' Dodesurtel nich blot uns allein, ne, dat sei mit dat Bil, wat sei uns slepen hadden, ok Öllern, Verwandten un Fründschaft drapen hadden. —

Ick stah unnerwegs in en Posthus' un beseih mi de Biller an de Wand, as dat mine Mod' is — un 'ne gaude Mod' is't, denn einer kann meistendeils von de Biller up de Lüd' urtelen, de sei uphängt hewwen — dunn hür ick achter mi still wat vör sick hen weinen, un as ick mi ümdreih, seih ick dor 'ne Fru up en Staul sitten, de hett de beiden Hän'n vör't Gesicht deckt, un de Tranen lopen ehr mang de Fingern dörch. — Leiwer Gott! un ick denk an en plötzliches Unglück, wat äwer de Fru kamen is. — „Was ist Ihnen?" frag ick. — „Ach", röppt sei, „ich habe auch einen Sohn dabei!" un dormit steiht sei up un leggt mi de Hand up de Schuller un kickt mi so trostlos-trurig mit ehre natten Ogen an, dat mi dat dörch Mark un Bein gung un sei mi vörkamm, as wir sei min eigen Mutter, de all lang' den letzten Slap slep. — „Wer?" frog ick. „Wer ist Ihr Sohn?" — „W . . . ., er sitzt in S . . . ." säd sei still — un müggte woll denken, ick kennte em nich. — Äwer ick kennte em recht sihr gaud,

[1] Mi krüppt dat, mich überläuft es, empört es. — [2] Preußisches Dorf unmittelbar an der mecklenburgischen Grenze; 22 km nordwestlich von Perleberg und 7 km südöstlich von Grabow.

un 'ne ordentliche Freudigkeit kamm äwer mi, dat ick hir recht wat Gauds seggen un vertellen kunn, denn hei was gesund blewen an Liw un Geist, un't wohrt nich lang', dunn satt sin Vader bi uns un sin Swester, en leiwlich Kind von säbenteihn Johren, un ick müßte vertellen von den Sähn un den Brauder un ümmer wedder vertellen, bet de Schandor kamm un säd, nu wir't de allerhöchste Tid. — Ach, du leiwer Gott! so hadd't in min Vaderhus ok woll utseihn, mäglich noch slimmer.

Un as wi bi Warnow äwer de Grenz kemen — adjüs ok Preußen! — dunn was't düster worden, un as wi nah Grabow kemen un vör den Keller führten, dat wi de Nacht dorbliwen wullen, dunn säd 'ne Stimm up de Ramp vör den Huf': „Gute Nacht, und morgen wollen wir das Nähere besprechen." — Un dese Stimm hadd ick vör acht Johr taum letzten Mal hürt, as sei mit mine tausam Antwurd gaww in dat mündliche Schaulexamen, wo uns de oll Herr Konrekter frog: „Wie viel mal ist Konstantinopel erobert worden?" — Un ick kennte dese Stimm in'n Düstern wedder, un wer mi dat nich tau glöwen will, de frag den Herrn Hofrat Franz Flürk tau Grabow. — „Gun Abend, Franz!" röp ick ut den Wagen, „täuw noch en beten!" — Un as ick nu mit minen Schandoren tau Rum un gegen't Licht kamm, freu'te de olle Knaw sick ordentlich un verget ganz, dat hei Burmeister was un ick Delinquent. — De acht Johr hadden en schönen Slagbom tüschen uns smeten, un nu is de Tun noch höger worden dörch den Hofratstitel, un paß einer up! — dor kümmt mit de Tid noch en Hakelwark[1] baben up, denn wo lang' ward't wohren, denn möt hei jo doch wat Geheims warden, un dortau ward ick mi sihr freuen, denn heww ick ok en geheimen Dutzbrauder. Äwer den Abend wull de Schandor ganz utenanner gahn, as hei hürte, dat de Burmeister sick mit den Vagebunden dutzte, un as hei sach, dat hei mit em 'ne Buddel Win drünk; hei kreg 'ne slichte Meinung von de meckelnbörgschen Beamten, äwer mitdrinken ded hei doch. — Franzing, weitst woll noch?

[1] Hakelwark, eigentlich Dorngesträuch (jetzt Stacheldraht) oben auf dem Zaun zum Schutze des Gartens, hier im Bilde: als Zierde, als Bekrönung.

V. Däms.

Kapittel 26.

Wen Däms tau dunnmalen eigentlich tauhüren ded. Worüm ick un de Schandor ut ein Glas Rodwin drinken müßten, un worüm de Jung's in Ludwigslust ümmer „Ledderbom!" röpen un de Schildwachten in Däms „Hunde vorbei". Wat Leutnant L.... von Krigskunst verstunn, un wat 'ne Pag' för en Dirt is. Woans ick fri kamm un dunn splitterfadennakt unner'n Dannenbusch in de Bokupper Haid satt un nahsten den rechten Weg nich finnen kunn. Worüm ick tauletzt 'ne ganze Gesellschaft in't Water smit, un worüm de dummsten Lüd' de meisten Tüften bugen.

Den annern Morgen gung't nu nah Däms. — Wer in verleden Tiden in Meckelnborg dat Wurd „Däms" hürte, den würd so tau Maud as weck Lüd', wenn von de Krätz de Red is, hei makte sick ganz 'ne falsche Vörstellung, denn ick heww binah luter ihrliche Lüd' in Däms kennen lihrt. Däms was dunnmals de Ruklas[1] von ganz Meckelnborg; äwer mit Unrecht. Däms hadd sine swacken Siden as minschliche Inrichtung äwerhaupt, äwer as Festung hadd Däms blot starke Siden, trotzdem dat de olle langbeinige Spigelbarg mit de groten Ogen ümmer de Festung in frühern Tiden stürmt hadd, denn hei was ümmer, stats unner dat Dur dörch, haben dat Dur weg gahn. Däms würd verteidigt up de ein Sid von de Elw — grot Elw, lütt Elw, oll Elw, Elwengraben — denn von de Eld[2] — grot Eld, lütt Eld, oll Eld un säben Eldengrawen; von de anner Sid dörch sine natürliche Lag' un den Bokup-Eldenaer[3]-Sand — för 'ne Festung gor nich tau betahlen. — 'T was 'ne grote Gegend, un Voß un Haf' säden sick dor „Gun Morgen[4]"; Min-

[1] Der Ruklas (rauhe Klaus), auch Knecht Ruprecht, schreckt in der Adventszeit die unartigen Kinder mit der Rute; Popanz, Schreckbild. — [2] Elbe, Nebenfluß der Elbe. — [3] Bockup und Eldena, zwei Domänen 7 km nördlich, bez. 16 km nordöstlich von Dömitz. — [4] Sprichwörtlich von einer weltverlassenen Gegend.

schen wahnten dor nich, un sei säden jo, sülwst de Franzos' wir ümkihrt, as de Sand em bet an den Schinken[1] gahn was. — Uterdem würd't noch dörch en Brüggentoll verteidigt; de Magistrat hadd weislich för dat einzige Dur en Brüggentoll inricht't, wo för jedes Pird en Gröschen betahlt warden müßt, dat was den Find tau dür, un hei führte leiwerst nah den roden Huf'[2] un vertehrte dor up Amts-Rebeit sin Geld in Bradaal un sure Gurken. — Wen Däms tau de Tid hüren ded, wüßt kein Minsch; de Festung hürte den Großherzog, dat säd hei nich allein, sünnern ok sin Oberstleutnant, den hei as Kummandanten dor inset't hadd, un doräwer was ok kein Strid; äwer wen de Stadt hüren ded? — De Oberstleutnant säd, hei wir nich blot Kummandant von de Festung, hei wir ok as Guwernör von de Stadt, un sinen Großherzog hürte de Stadt ok, un wenn hei de Festungsklock stellen ded, denn müßte de Stadtköster sick dornah richten. — De Köster säd äwerst, hei richt't sick nah de Sünn; un de Oberstleutnant un de Großherzog hadden em in de Ort nicks tau befehlen.

As dese Strid so recht in'n Gang was, kamm mit ein Mal en drübden Pretendent, dat was de Herr Stadthauptmann Zachow, de bewes' sin Recht ut de superficies[3]; hei wes' nah, dat em von Rechts wegen all de Stratenmeß taukamm, un dat jeder an sine Stäweln des Abends seihn künn, up weckern sinen Grund un Bodden hei spazieren gahn wir. — Nah mine Meinung, ahn 'ne hohe bundesdägliche Austrägalinstanz[4] vörgripen tau willen, hadd de Mann recht: Däms hürte em tau. Un hei was ok bet an sinen seligen Dod en billigen Regent, denn hei regierte still för sick hen, un jedes Lock in sine Regierung würd mit den Stratenmeß taustoppt — blot gegen den Stadtmus'kanten was hei hart, denn hei kunn kein Musik verdragen, un wenn hei länger an de Regierung blewen wir, denn wir Däms mäglicher Wis' de einzigste Festung west, de von den Musikdeuwel nich

[1] Schenkel. — [2] Roden Huf', der vor der Stadt am Wege zur Elbfähre gelegene und deshalb stark besuchte Gasthof Rotehaus. — [3] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [4] Bundesdägliche Austrägalinstanz, d. h. dem Bundestage, der als Schiedsgericht für Schlichtung und Entscheidung der Streitigkeiten zwischen deutschen Fürsten von diesen selbst gewählt worden war; die ganze Stelle ist humoristisch-ironisch zu verstehen.

erobert worden wir. — Em gung't as Lurwig Philippen, den hett de Herzog von Modena un de Baukdrücker Pompejus in Glatz meindag' nich anerkennt — em erkennte de Oberstleutnant nich an; sin grötste Find was äwer sin Nahwer Leutnant Lang', de de eklichte Gewohnheit hadd, des Nachts up de Fidel tau spelen; un sei seggen jo, hei sall em einmal paddendod[1] un Däms wedder in den Besitz von den Großherzog spelt hewwen, wat äwrigens grad keine Kunst was, denn de Stadthauptmann hinnerlet keinen Erbprinzen.

So sach dat in Däms ut, as ick des Nahmiddags Klock drei in den Jehannsmand eindusendachthunnertunnägenundörtig äwer de Stadtbrügg führte, un de Schandor den Brüggentoll betahlte. — As ick in den Gasthus' ankamen was, treckte ick mi en ganzen hagelnigen[2] swarten Kledrock un swarte Hosen an — de hadd ick mi in Gr.... up de letzt noch maken laten, dat ick minen Großherzog Paul Fridrich doch kein Schand' makte, un hei doch keinen Lumpen in't Land kreg — un lep minen Schandoren weg, nah 'ne Tanten von mi, de as Witfru dor wahnte un mi mit alle mägliche Fründlichkeit upnamm. — Dunner! wat was ick för'n Kirl worden! — En swarten Liwrock hadd ick up den Liw', in de Tasch hadd ick Geld — Franzing, weitst noch? — in't Gewissen hadd ick de königlich preuß'sche Urphede, un nu hadd ick noch 'ne gaude Tanten för de Notfäll; äwer den preuß'schen Schandoren hadd ick doch noch up de Hacken. Hei grep mi hir wedder, un nu hülp dat nich, ick müßt mit up de Festung.

Nu begaww sick dat, dat den Stadtköster sine Klock grad vir slog, un dat de lütten Schauljungs ut de Schaul kemen, un as de den preuß'schen Schandoren tau seihn kregen, kamm hei ehr so niglich vör, dat sei uns tau Gefallen wedder ümkihren deden, un as wi uns verbistert hadden un, stats rechtsch, linksch gahn wiren, halten wi uns de annern lütten nüdlichen Gören ut de Elwstrat un de ganze Gegend ok noch af, un nu gewen sei uns mit allerlei Juchhei! dat Geleit up de Festung;

---

[1] Tot wie eine Kröte; mausetot. — [2] Ganz neuen; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Ich aber gung mit Weinen
Zu Däms woll über die Steinen,
Woll vor's Kommandantenhaus.
„Guten Tag! Guten Tag, Herr Kommandant!
Ich hab' eine Bitt' an Sie:
Wollet meiner Bitt' gedenken
Und mir Eure Gnade schenken,
Dazu ein frei Quartier."

As wi rinne nah em kemen, satt hei dor in en gräunen Sommerrock vör en swartes Schapp, wat hei sinen Arbeitsdisch näumen ded, un les' in „de ollen verfluchten Wiwergeschichten" von Henriette Hanke[1], un as ick em „Gun Dag" böd, smet hei Henriette Hanke bi Sid un frog mi: „Ach, das sind Sie woll?" — „Ja", säd ick, „dat wir ick." — „Na, hören Sie mal", säd hei, „wir haben schon lange auf Sie gelauert, ich habe Ihnen ein gutes Quartier angewiesen, und Ihre Frau Tante ist hier gewesen und hat alles gut für Sie eingerichtet." Dormit stunn hei up, makte de eine Dör von sin Schapp up, halte 'ne Buddel un en Birglas rute, schenkte en dristen Strämel Rodspohn in dat Glas un höll mi dat hen: „Na, da! Trinken Sie man mal." Un as ick dit in allen Respekt farig kregen hadd, schenkte hei för den Schandoren in datsülwige Glas in: „Da! Wollen Sie auch mal?" — Un de Schandor wull ok. — „Na", wendt hei sick dunn wedder an mi, „wie ist Ihnen denn das bei den Preußen gegangen?" — „Je", säd ick, „man ganz swack." — „Ja", lachte hei, „das glaub' ich, die Preußen, die fackeln nicht lange", un dorbi kek hei den preuß'schen Schandoren von baben bet unnen an un würd ok bi dese Gelegenheit sin Portepeh ansichtig. — „Was Dausend", frog hei, „wie ist das jetzt bei den Preußen mit dem Portepeh?" — Un de Schandor müßt em dat wisen, wo dat dörchschaten un knüppt warden müßt, un as em dit gefallen ded, säd hei: „Nun will ich Ihnen was sagen, nun gehen Sie mal hin zum Hauptmann von Hartwig und sagen Sie ihm, ich hätte mir das angesehen, und es hätte mir gefallen; er sollte sich das auch ansehen, wir wollten das hier bei unseren

[1] Henriette Hanke (1784—1862), Verfasserin von Romanen, die früher besonders gern von Frauen gelesen wurden.

Truppen auch so einführen; und Sie", säd hei tau mi, „können nu 'rüber gehen und es sich bequem machen, und dann kommen Sie man wieder her, dann sollen Sie mir und meiner Familie erzählen, wie's Ihnen in Preußen gegangen ist." — —

De Sak, de kunn mi gefallen, de oll Herr was idel fründlich, un wenn hei ok so utsach, as hadden sick bi em vele Eigenheiten inquartiert, so hadd hei nu nahgradens ok all en Recht dortau, denn hei was gegen de Achtig ranne un all lang' Kummandant in Däms, un dat makt den Kopp eigenwillig.

Ick gung nu räwer nah min fri Quartier, dat lagg up de Wach; äwer as ick de Trepp mir nichts, dir nichts ruppe stigen wull, stellte sick en ollen langen utgedeinten Herr in 'ne olle lang' utgedeinte Leutnantsuneform vör mi hen un frog mi: „Um Vergebung zu fragen, sind Sie nämlich der Herr Reuter?" — Ja, säd ick, so wir min Nam'. — „Denn muß ich Ihnen sagen, daß Sie einen großen Verstoß nämlich gegen die hiesige Wachordnung begangen haben; Sie hätten sich nämlich erst hier melden müssen, bevor Sie zum Herrn Kommandanten gingen — nämlich zum Herrn Oberstleutnant." — Je, säd ick, dat ded mi leid; äwer ick müßt hengahn, wo de Schandor hengüng, un wenn einer en Verseihn makt hadd, denn hadd de dat dahn. — „Oh, es macht auch gar nichts aus", säd de oll Herr; „treten Sie gefälligst näher — nämlich hierher", un nödigt mi in de Offizierwachstuw' rinne.

Na, von wegen de Höflichkeit müßt ick jo denn nu folgen un frog nu: mit wen ick de Ihr hadd. — „Ich bin nämlich der Premierleutnant K . . . ."; säd hei, „Sr. Königlichen Hoheit, der hochselige Großherzog, Friedrich Franz nämlich, haben die hohe Gnade gehabt, mich bei meinem funfzigjährigen Dienstjubiläum zum Premierleutnant zu ernennen." — Na, de Minsch will doch ok höflich sin, ick säd also: „Wohl nicht wegen der langjährigen Dienste, sondern wegen der Verdienste." — „Ach nein!" säd de olle gaude Mann, „Verdienste habe ich gar nicht." — „Nun dann wegen Ihrer Dienste in den Feldzügen." — „Feldzüge", säd hei ganz ruhig, „habe ich gar nicht mitgemacht. Bloß 1812 habe ich mal 'ne Partie Ochsen nach Polen geleiten müssen; denn Sie müssen wissen, ich stand bei den Reutern zu

Pferde in Ludwigsluſt, wir hatten Blau mit Gelb und waren nämlich unſerer funfzig, hatten aber nämlich nur fünfundzwanzig Pferde, die mußten wir immer umſchichtig gebrauchen, und weil ſie nämlich nicht reichten, riefen die böſen Buben immer hinter uns her: ‚Ledderbom! Ledderbom!‘ womit ſie nämlich ſagen wollten, die Hälfte von uns müßte auf dem Leiterbaum reiten.“ —

De Sak würd mi pläſierlich; ick vertellte mi wider wat mit den ollen Herrn. „Ja“, ſäd hei, „meine Stellung bei den Reutern zu Pferde in Ludwigsluſt war einträglicher als meine jetzige; ich war nämlich Feldwebel und hatte außer meinem Traktement noch all die Bittſchriften an Sr. Königlichen Hoheit, und da hatte ich einmal das Glück, einer alten Frau eine ſonderbare Penſion zu verſchaffen. — Sr. Königlichen Hoheit hatten nämlich die Gewohnheit, die alten ausrangierten Jagdhunde nämlich gegen einen Taler monatlich in Koſt zu geben, und die alte Frau hatte die Anwartſchaft auf die nächſterledigte Penſion; nun hatte ich aber in Erfahrung gebracht, daß einer der großherzoglichen Jagdhunde aus dieſer Welt geſchieden war, und kam für die alte Frau nämlich um die Hundepenſion ein, und — richtig! — ſie erhielt ſie.“ — Na, ſäd ick, denn hadd hei ſick doch dor ſihr verdeint üm de Welt matt. — „Ja“, ſäd hei, „das wohl, aber es waren auch mancherlei Verdrießlichkeiten dabei. Zum Exempel nämlich war mal der hochſelige Erbgroßherzog Friedrich geſtorben, und ich hatte die Leichenwache; es war aber nämlich Befehl, keine Kinder und keine Dienſtmädchen zuzulaſſen. Nu denken Sie ſich, nu kommt der Obermedizinalrat Sachſe mit ſeiner kleinen Tochter anzugehen. — Iſt ſie ein Kind, oder iſt ſie's nicht? — Ich kann nun doch nicht fragen, nämlich wie alt ſie iſt; das würde nämlich ungebildet herausgekommen ſein. — Aber ich faßte mich und fragte nämlich: Um Vergebung, mein Fräulein, haben Sie ſchon das heilige Abendmahl genoſſen oder nicht? Und wenn ein Mädchen kam, was mir nämlich als Dienſtmädchen vorkam, fragte ich: Um Vergebung zu fragen, ſind Sie 'ne Jungfer, oder ſind Sie 'ne Mamſell? — Damit bin ich durchgekommen.“ — Dat wir ſchön, ſäd ick, äwer nu, hir in Däms, hadd hei denn ok woll ruhige Dag'. — „Ärger“,

säd hei, „und böse Buben gibt's allenthalben und hier erst recht. Sehn Sie", säd hei un wis'te up sin oll ihrlich Mundstück, „ich bin ein alter Mann, und die Vorderzähne sind mir ausgefallen, und ich kann das ‚R' nicht mehr deutlich aussprechen. Wenn ich nun des Abends die R—hunde gehe und die Schildwacht ruft: ‚Wer da?' dann antwort' ich ‚R—hunde', und dann rufen diese bösen Menschen immer: ‚Hunde vorbei!'"

Ach, de olle gaude Mann! Hei hadd einige säbentig Johr lewt un was noch as en Kind, hei vertellte in de irste halwe Stun'n einen wildfrömden Minschen sine ganze Lewensgeschicht. — „Ne", säd ick, as ick de Trepp tau Höchten steg in min niges Quartier, „dusendmal leiwer in Keden un Banden as mit fösunsäbentig Johr Premierleutnant."

Gott sei Lob un Dank! min Stuw' hadd keine isernen Gardinen. Ick rümte mine Habseligkeiten en beten in un gung wedder räwer nah den Oberstleutnant.

Hir hadd sick dat nu sihr tau sinen Vurtel verännert; min Herr Oberstleutnant hadd en ganzes Nest vull Döchter, ein ümmer schöner as de anner, de Fru Oberstleutnantin was 'ne gaude fründliche Fru, un männigen frölichen Nahmiddag un tauvertrulichen[1] Abend heww ick in desen gastfründlichen Hus' taubröcht, un noch hüt denk ick doran un dank dorför recht ut Hartensgrun'n.

Blot mit den ollen Herrn müßte sick einer en beten in acht nemen, denn as ick seggt heww, hei hadd sine Eigenheiten, un wil hei man wenig Umgang hadd un em de Tid tauwilen lang würd, was hei ok männigmal wat verdreitlich. Mit sine Offzierers kunn hei sick nich recht verdragen: „Luter olle nägenklauke Feldwebels", säd hei, „schicken sei mi hir her; und das sollen denn Offiziers sein! — Was weiß so'n Leutnant L..... von Kriegskunst? — Damals als Diebitsch in der Türkei war, sagte dieser Leutnant L...., Diebitsch könnte nicht über den Balkan kommen; aber Leutnant Th.... sagte ihm, er käme rüber, und er ist auch rüber gekommen; aber Th.... war auch ein wirklicher Offizier."

[1] Traulich, gemütlich.

Recht hadd min oll Herr Oberſtleutnant, 'ne ſonderbore Verſammlung von Krigshelden hadd ſick in Däms tauſam funnen, un em würd't ſwor, ut dit vertüderte Klugen[1] dat En'n rute tau finnen, an dat hei ſine Unnergewenen anbinnen ſüll; ick mein, hei kunn ſeindag' keinen Adjudanten dor mang rute finnen. Un noch denk ick doran, wo em dat gung, as mal 'ne nige Uplag' von Offzierer för em in de Wismar rute kamen was, de ſei em as ganz wat Beſonders tauſchicken deden. Hei beſlot, dit ſüll von jitzt af ſin Adjudant warden, un, üm em doch glik mit aller möglichen Fründlichkeit unner de Ogen tau gahn, gaww hei en feierliches Abendbrod, wotau de nige Adjudant mit de Fru Adjudantin inladen würd. Mit Eten un Drinken wüßten ſick denn ok de beiden Ihrengäſt ganz gaud tau behelpen; äwer as dat nah Diſch mit 'ne Unnerhollung losgahn ſüll, dunn wull dat nich recht, dunn hackt dat. — Ein von de Frölens kamm denn nu up den Infall, den Quartiermeiſter P. . . ., de dor up de Feſtung ſatt un allerlei Hokuspokus mit Taſchenſpelerſtückſchen verſtunn, räwer kamen tau laten. Na, de Mann makt denn alſo ok ſin Sak, un as hei mal unner'n Haut en Ball in en Karnallenvagel verpuppen deiht, ſeggt de nige Herr Adjudant: „Herr Oberſtleutnant, das Stück habe ich ſchon mal geſehen, das war aber dunnmals kein Karnallenvagel, das war eine Pag'[2].“ — „Nein, lieber Mann“, röppt de Fru Adjudantin, „es war keine Pag', es war eine Maus.“ — „Nein“, ſeggt hei, „es war eine Pag'.“ — De olle Herr, de all wat ſworhürig was, glöwt jo woll, hei hadd ſick verhürt un fröggt mi: „Was meint er mit 'ner Pag'?“ — „Ich glaube, Herr Oberſtlieutenant, er meint einen Froſch.“ — „Und dazu ſagt er 'ne Pag'? Mein Adjudant ſagt zu einem Froſch 'ne Pag'? — 'ne Pag'?“ un dormit gung hei ut de Dör herute. — Ja, för Adjudanten was Däms man 'ne ſwacke Gegend. — 'T mag ſick äwer dor jo ok woll mit betert hewwen.

Ick ſatt hir in Däms nu noch äwer ſiwwirtel Johr, un vel let ſick dorvon noch vertellen; äwer't würd in'n ganzen dorup

---

[1] Verwickelten Knäuel. — [2] Pag', für Pogg' = Froſch; vgl. die Anmerkung am Schluſſe des Bandes.

herute kamen, dat mi de meckelnborgsche Regierung allens mägliche tau gauden ded, un dat ick't bi minen ollen braven Kummandanten so gaud as Kind in den Huf' hadd; äwer wat helpt dat all? de Friheit fehlte, un wo de fehlt, sünd an de Seel de Sehnen dörchsneden.

Fridrich Wilhelm III. sturw 1840, un wat sin Sähn was, Fridrich Wilhelm IV., let 'ne Amnestie för all de Demagogen utgahn, un in de Zeitungen stunn tau lesen, wo sei allentwegen fri kamen wiren; äwer mi hadden sei vergeten; ick müßt ruhig wider sitten; de Preußen dachten nich an mi, un de Meckelnbörger dürwten mi nich gahn laten.

Ach, wat sünd mi de vir Wochen lang worden! — Eines Dags äwer — ick was en beten utgahn — kamm mi en Unteroffizierer nah tau lopen: „Herr Reuter, Sei sälen fix nah den Herrn Gerichtsrat Blankenberg kamen, för Sei is wat ankamen; Sei kamen fri." — Ick gung taurügg, ick gung an en swartes Stakettengelänner vörbi, de beide Nahmiddagssünn schinte grell dörch de swarten Stäw, dat sung an, mi vör de Ogen tau flirren; ick müßt mi fast hollen. Ick kamm tau den Gerichtsrat, hei äwergaww mi en Schriwen: „Hir, Sei sünd fri, Sei känen as Sei gahn un stahn, von de Festung gahn, keiner hett Sei wat tau befehlen." — Un dor stunn't: Paul Fridrich hadd't up sin eigen Hand dahn, ahn de Preußen tau fragen, un as ick nah acht Dag' all bi minen ollen Vader tau Disch satt, kamm en schönen Breiw von den Herrn Justizminister Kamptz, worin de em meldte, ick würd nu ok bald an't Hus kamen. Ja, 't was recht fründlich von em, blot dat't en beten tau lat kamm.

Ick säd adjüs bi minen Herrn Oberstleutnant un bi annere gaude Lüd' in de Stadt, packte mine säben Saken un gaww sei mit Frachtgelegenheit. Den annern Morgen Klock vir namm ick en lütten Ränzel up den Puckel, bunn minen lütten Hund an de Lin, dat de Soldaten em mi nich weglockten, un gung as en frien Mann ut dat Dur, nah de Fenzirsche Mähl hentau.

As ick achter de Mähl kamm, kamm ick in de Haid — 'ne trostlose Gegend! Sand un Dannenbusch un Haidkrut un Knirk, so wid dat Og reckt; Weg' gungen bi Weg', äwer wecke was de

rechte? Ick wüßte keinen Beſcheid; ick ſet'te mi dal, un mi kemen allerlei Gedanken.

So! Säben Johr legen achter mi, ſäben ſwore Johr, un wenn ick ok up Stun'ns in'n ganzen luſtig dorvon vertellt heww, ſei legen mi dunn ſwor as Zentnerſtein up't Hart; in deſe Johren was nicks geſcheihn, mi vörwarts tau helpen in de Welt, un wat ſei mi mäglich nützt hewwen, dat lagg deip unnen in'n Harten begrawen unner Haß un Fluch un Grugel; ick müggt nich doran rögen; 't was, as füll ick Gräwer upriten un füll minen Spaß mit Dodenknaken bedriwen. — Un wat lagg vör mi? — 'Ne Haid mit Sand un Dannenbuſch. — Weg'? — Oh, vele Weg' führten dor dörch, äwer gah man einer ſo'n Weg, hei ſall woll mäud' warden. — Un wecker was de rechte? — Ick bün rechtſch gahn — nicks as Sand un Dannenbuſch; ick bün linkſch gahn — datſülwige. — Wo ick henkamm — keine Utſicht! Ok de Minſchen wiren anners worden. — Männigein hett mi 'ne fründliche Hand henreckt; äwer in'n ganzen ſtimmte ick nich mihr mit ehr tauſam. Mi was tau Maud', as wir ick en Bom, de kröppt wir, un üm mi rümmer ſtunnen de annern un gräunten un bläuhten un nemen mi Licht un Luft weg.

Dat Kröppen hadd ick mi woll noch gefallen laten, denn ick fäuhlte in mi noch 'ne düchtige Luſt taum Driwen un Utſlagen; äwer in de Tid wiren mi ok de Wörteln affneden. — Min oll Vader was nah Däms henkamen un hadd mi beſöcht; hei was deſülwige olle gaude Vader von vördem; äwer in de ſäben Johr wiren mit mine Hoffnungen ok ſine verdrögt; hei hadd ſick gewennt, mi ſo antauſehn, as ick mi ſülwſt anſach — as en Unglück; hei hadd ſick för de Taukunft en annern Tauſnitt makt, un ick ſtunn nich mihr vöran in ſin Rekenexempel. Wi wiren uns frömd worden; de Schuld lagg mihr an mi as an em; de Hauptſchuld äwer lagg dor, wo mine ſäben Johr legen.

Ach, wat wiren dat för Gedanken! — Wat was ick? Wat wüßt ick? Wat kunn ick? — Nicks. — Wat hadd ick mit de Welt tau dauhn? — Rein gor nicks. — De Welt was ehren ollen ſcheiwen Gang ruhig wider gahn, ahn dat ick ehr fehlt hadd; üm ehrentwillen kunn ick noch ümmer furt ſitten un — as ick ſo unner den Dannenbuſch ſatt — för minentwegen ok.

— Äwer du büst fri! du kannst gahn, wohen du willst! De Welt steiht di apen! — Ja, äwer wecker Weg is de rechte? — „Schüten, kumm her!" un ick bunn minen lütten Hund von de Lin los, „Allong! Vöran!" Ick spelte en beten Blin'nkauh mit de Welt. — De Taufall un de Instinkt, dat wiren de beiden einzigsten Haken, de ick in ehre kahlen Wän'n inslagen kunn. Up de Festungen hadden sei mi knecht't; äwer sei hadden mi en Kled gewen, dat was dat füerfarben Kled von en grimmigen Haß; nu hadden sei mi dat uttagen, un ick stunn nu dor — fri! — äwer ok splitterfadennakt, un so süll ick rinne in de Welt.

'T gaww noch wat — dat fäuhlt ick — wat mi wedder insetten kunn in de Welt, dat was de Leiw'; äwer sei was mi verluren gahn, sei lagg wid af von den Sand un de Dannenbüsch, up de min Og' föll. — „Schüten, min olle lütte Hund, lop vöran!" — Hei lep vöran, un ick folgte, hei was in desen Ogenblick dat einzigste Kreatur, wat mit Leiw' an mi hung. Hei was los von sine Lin, un hei sprung lustig hen un her, hei sprung an mi tau Höchten — dat was Leiw' — un äwer minen lütten Hund un mi schinte Gottes Sünn hell un warm, un wo de schint, fall't nich lang düster bliwen; in mi würd't heller.

Schüten hadd den richtigen Weg inslagen, ick kamm nah Grabow un tau olle Frün'n — Franzing[1], weitst noch? — Äwer wo kamm mi allens vör? — Keiner mag't markt hewwen, äwer in mi was 't, as stunn ick mang all dat Gräunen un Bläuhen, un sei hadden mi de Telgen afflahn.

Franz hadd mit mi sin Schaulexamen makt, sin Unkel Höf' hadd em dortau 'ne halw Buddel Schampanger schenkt. Hei hett sei ihrlich mit mi deilt, as wi glücklich dörchkamen wiren. Nu was hei Burmeister in 'ne lütte hübsche Stadt un hadd sick 'ne leiwe, fründliche Fru frigt, un von baben bet unnen sach sin Hus ut, as künn hei dor Lewenstid glücklich in wahnen. — Hei hett mi dat woll nich anmarkt, wo mi tau Sinn was — Afgunst was dat bi Gott! nich — äwer mi was so tau Maud', as wir ick mit dreckige Stäweln in 'ne saubere Stuw' rinne treden.

[1] Franzing, Franz Flörke, vgl. S. 461, Z. 19.

Ick beſöchte en annern ollen Schaulfründ von mi, den Amtsverwalter Prehn. Deſülwige fründliche Upnam. — Ja, ſei was ſo fründlich un herzlich, dat mi deſe olle brave Fründ noch dat vulle Geleit nah Ludwigsluſt hen gaww. Dor drop ick minen gauden Vetter Auguſt. — Hei wull mi wat tau Gefallen dauhn un bröchte mi tau den Hofmaler Lenthe, de wiſ'te mi ſine Biller, un as ick de ſach, ſäd ick tau mi: „So, dormit büſt du nu ok dörch! Du heſt ſäben Johr teikent un malt, un nu is dat ok man en Quark!" — Dunn föll wedder en Telgen up de Jrd.

Ick kamm nah Parchen, wo ick up de Schaul weſt was, mine Lihrers von vördem nemen mi fründlich up — ſei ſünd vörher un nahher ümmer fründlich tau mi weſt — de Direkter namm mi mit nah Prima in de Klaſſ'. — De Primaner kemen mi as pure Kinner vör, un doch, wenn ick't mi recht äwerläd, denn ſtunn ick mit mine dörtig Johr up denſülwigen Punkt, wo ſei mit ehr achteihn ſtunnen, dat heit bet up dat, wat ick vergeten hadd. — Wo wiren mine ſchönen Johren blewen! —

Ick kamm nah Hus. — As ick mit min Felliſen up den Nacken ut de Pribbenowſchen Dannen[1] tred un nah mine lütte Vaderſtadt räwer kek, kennte ick ſei binah nich wedder. Dat olle Bild, wat mi in de Firn ümmer vör Ogen ſtahn hadd, was unnergahn; nige Straten wiren upkamen, un de Stadt hadd ſick nah allen Kanten utbugt. Ick gung in min Vaders Hus — dat was en frölich-trurig Wedderſeihn! — denn äwer de Freud' läd ſick bi mir ſwor as Bli de Frag': wat nu? un bi em ok; ick kunn't em anſeihn. — Ick ſäd mine Sweſtern un minen Swager „gun Dag"; ok in unſere Famili hadd ſick allerlei utbugt, äwer mi kamm't eben ſo frömd vör as de nigen Straten. — Stadtmuſ'kant Berger bröchte mi en Ständſchen; ſei ſäden: 't wir ok man ſo ſo weſt, äwer ick freu'te mi doräwer; de Lüd' dachten doch noch an mi. As ick den annern Morgen upwakte, frog ick mi: wat nu? un as ick tau minen Vader kamm, frog

[1] Pribbenow, ein Dorf 3 km ſüdlich von Stavenhagen; nördlich von ihm liegen die Pribbenower Tannen, ein Fichtengehölz.

de ok: wat nu? Un in dese schreckliche Frag' bün ick Johre lang herümmer bistert; ick grep hir hen, ick grep dor hen, nicks wull mi glücken; ick weit, ick hadd schuld — de Lüd' säden't jo ok — äwer wat helpt dat all, ick was sihr unglücklich, vel unglücklicher as up de Festung. — Min Vader was storben, un nu hadd ick mi de slimme Frag' man noch allein vörtauleggen; ick was Landmann worden; mit Lust was ick dat west; äwer mi fehlte de Hauptsak taum Landmann — dat Geld. — Ick hadd vele gaude Frün'n un einen gauden Fründ[1]; de gauden Frün'n treckten mit de Schuller, un de gaude Fründ kunn mi nich helpen, hei hadd sülwst man knapp Geld.

Dunn säd ick eines Dags tau mi: din Kahn geiht tau deip, du hest em äwerladen; du hest all dat Takeltüg in den Kahn, wat di mal mit Hoffnungen un Wünsch un Utsichten unner de Ogen gahn is, un kein von de Rackers rögt Hand un Faut, un du sallst den Kahn allein räudern? Rut mit den Ballast! — Un ick krig den irsten bi den Kragen: „Wer sünd Sei?" — „Advkat", seggt hei. — „Nu kik den Düwel an, wat hei för Schauh verdröggt[2]!" segg ick. „Heww ick di raupen?" — Un — plumps! — lagg hei in't Water. Un ick krig den tweiten tau faten: — „Wer is dit?" — „Ein Verwaltungsbeamter", seggt hei, „zu dienen." — „As wat?" frag ick. — „Oh", seggt hei, „man bloß als Ratsherr oder Kammerarius oder Stadtprotokollist, in 'ner kleinen ungebildeten Stadt." — „Un du meinst, ick sall mi mit so'n Schubbejack[3] noch länger rümmerslepen?" — „Aufzuwarten", seggt hei. — „Je, ick will di upwohren[4]!" segg ick, un dunn lagg ok de rin in't Water. — Dunn kamm de drüdde an de Reih. — „Wer büst du?" frag ick. — „Ein Künstler", seggt hei — „Wo so?" frag ick. — „Ein Maler", seggt hei. — „Ja", segg ick, „dat hadd ick di glik an dine verdreihten Anstalten affeihn kunnt: Wat snittst du din Brod langs, wenn anner Lüd' ehr verdwars sniden? So'ne ükerwendsche Ort[5] kann ick hir nich bruken. — Rin mit di!" — Na, de

[1] Fritz Peters. — [2] Sprichwörtlich als Ausdruck großer Verwunderung. — [3] Lump. — [4] Wortspiel mit aufwarten und aufbewahren. — [5] Solch eine fremde, sonderbare, verschrobene Art; ursprünglich von der Sprache und Art der uckermärkischen Wenden, die den Niedersachsen fremd und sonderbar war.

ſpaddelte noch en En'nlang wider, de wull ſick noch nich gewen; äwer tauletzt müßt hei doch Water ſluken. — „Alſo nu de virte!" röp ick. — Nu wuchte ſick dor wat in de Höcht, dat hadd grad kein Rick un Schick[1]; äwer'n ſchön Gewicht, un dorüm was't mi tau dauhn. — „Woher des Lan'ns?" frag ick. — „Ut't Domanium", ſeggt hei. — „Un wat för einer?" frag ick. — „En Pächter", ſeggt hei. — „Kann di hir nich länger bruken, Bräuding", ſegg ick. „Kann nich in din Hut krupen; din Hut is mi tau wid. — Rinne mit di!" — Na, Fett ſwemmt baben; de mag mägliche Wiſ' noch rüm ſwemmen. — As ick den föſten bi den Kanthaken kreg[2], ſäd hei gotteserbärmlich tau mi: „Laten S'! — Ick bün en Entſpekter un möt mi vel gefallen laten un hewv an tweihunnert Daler un en Pird fri un denn dat beten Laſtengeld[3]." — „Laſtengeld heſt ok noch?" ſegg ick. — „Racker! un denn willſt mi hir noch Spermang maken?" — Hei wull ſick noch wehren; äwer hir hülp kein Wehren un kein Beden. — Rinne mit em! — Nu kamm de letzt, en oll lütt tauſamſchräutes[4] Männeken: „Na, Brauder, wat büſt du för ein?" — „Nemen S' nich äwel", ſeggt hei, „ick bün en Schaulmeiſter, hewv nägentig Daler Gehalt un fri Wahnung in de Schaulſtuw', ſchriw all unſern Herrn Paſter ſine Schriwwten un hewv dorför noch fri Tüſtenland. Mi geiht't grad ſo as Sei: ick hewv ok mal ſtudiert; Sei ſtimmen nich mit de Welt äwerein, un ick nich mit den Oberkirchenrat. Mi känen S' ümmer leben laten." — „Ja", ſegg ick, „olle Burs, dine Hoffnungen un Wünſch un Utſichten warden minen Kahn grad nich tau ſihr belaſten; äwer wenn wi an't Land kamen, denn borg mi dinen Rock." — „Hei's flickt", ſeggt hei. — „Schadt em nich." — „Hei's Sei tau eng", ſeggt hei. — „Schadt em ok nich, ick möt mi in em inrichten."

Un as wi an't Land kemen, treckte ick den Schaulmeiſter ſinen Rock an, un was hei ok eng, ſo höll hei mi doch Wind un

---

[1] Keine ordentliche Form oder ein ungehobeltes Ausſehen haben. — [2] Vgl. S. 361, Anmerkung 1. — [3] Als das Getreide noch nach Maß verkauft wurde, bildeten 24 Roſtocker Scheffel, zu denen noch ein Scheffel Aufmaß kam, eine Laſt. Der Käufer des Getreides bezahlte nun dem Inſpektor ein Laſtengeld von 1—2 Taler für die Laſt. — [4] Etwa: verhutzeltes; vgl. S. 303, Anmerkung 3.

Weder von'n Liw', un wenn ick ok johrelang de Stun'n tau twei Gröschen gewen müßt, heww ick mi in em doch gaud naug gefollen; un hadd ick för den Herrn Paster ok kein Schriweri tau besorgen, denn schrew ick des Abends „Läuschen un Rimels", un dat würd min Tüftenland, un unf' Herrgott hett dorähwer jo sine Sünn schinen laten un Dau un Regen nich wehrt — un de dummsten Lüd' bugen de meisten Tüften.

Anmerkungen der Herausgeber.

Schurr-Murr (S. 5—286).

Vorbemerkung.

Der vorliegenden Ausgabe von Reuters „Schurr-Murr" wurde zugrunde gelegt:

Sch = Schurr-Murr. — Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel, Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel. Von Fritz Reuter. Siebente Auflage. Wismar, Rostock und Ludwigslust. Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1873 [4 Bl. u. 305 S.]. — Das den Haupttitel Sämmtliche Werke von Fritz Reuter. Sechster Band: Schurr-Murr bietende Titelblatt fehlt in dem benutzten Exemplar.

Verglichen wurden:

UBl = Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern redigirt von Fritz Reuter. Jg. 1855, Nr. 1—40. Jg. 1856, Nr. 1—13 (Neubrandenburg, 1. April 1855 bis 30. März 1856). 4°.

VK = Plattdütsche Volks-Kalenner. Herutgebn vun Friedrich Dörr. Twete Jahrgank för 1859. — Drütte Jahrgank för 1860. (Leipz., Voigt & Günther.)

Sch[1] = Schurr-Murr. Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel, Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel. Von Fritz Reuter. Wismar und Ludwigslust. Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1861 [3 Bl. u. 335 S.].

Die Titel der in den Anmerkungen öfter angeführten Werke sind Bd. 1, S. 382 verzeichnet.

Wie von Dr. Ernst Brandes und dem Herausgeber festgestellt ist, sind von der Hinstorffschen Druckerei in den Jahren 1873—75 Nach- oder Doppeldrucke von Bänden der Werke Reuters hergestellt. Die zugrunde gelegte Ausgabe *Sch* darf also nicht mit dem Nachdrucke verwechselt werden, dessen Titel Schurr-Murr. — Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel, Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel. Von Fritz Reuter. Siebente Auflage. *(Mit dem Haupttitel:* Sämmtliche Werke von Fritz Reuter. Sechster Band: Schurr-Murr.) Wismar, Rostock und Ludwigslust. Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1873 [4 Bl. u. 305 S. 8°] denselben Wortlaut wie der von *Sch* bietet.

Beide Drucke stimmen Seite für Seite und Zeile für Zeile derartig überein, daß die Zeilen fast durchweg mit demselben Buchstaben schließen. Leicht zu unterscheiden sind sie dadurch, daß auf den mit Verlagsanzeigen gefüllten Schlußseiten, zu denen die Druckerei anscheinend älteren stehenden Satz benutzt hat, bei *Sch* „Reuters Werke", Bd. VI, Schurr Murr, in „6. Auflage", bei dem Nachdruck aber in „7. Auflage" verzeichnet ist.

Außerdem ist der Nachdruck noch an einer Anzahl in ihm begegnender Druckfehler kenntlich, z. B. bietet er S. 34, Z. 23 Geld (*Sch* Gold, vgl. S. 37,

Z. 19 der vorliegenden Ausgabe); S. 36, Z. 4 v. u. angebrochen (*Sch* eingebrochen, vgl. S. 39, Z. 4); S. 45, Z. 7 v. u. Mebericz (*Sch* Mebericzen, vgl. S. 45, Z. 14); S. 49, Z. 3 Maikäfer (*Sch* Meikäwer, vgl. S. 48, Z. 25); S. 75, Z. 5 v. u. ausgesuchtem (*Sch* ausgesuchtes, vgl. S. 67, Z. 27); S. 222, Z. 2 v. u. Namen (*Sch* Roman, vgl. S. 175, Z. 33).

Einleitung des Herausgebers (S. 7—10).

S. 7, Z. 2. *Schurr-Murr* hängt wahrscheinlich mit *schurren*, „scharren", und *mudde*, „Schmutz" zusammen, bedeutete also ursprünglich „zusammengescharrter Unrat". Die Verwandtschaft des Wortes mit holländisch *schorremorrie*, „Gesindel, Janhagel", süddeutsch *Schorle-Morle*, *Schurle-Murle* (Mischung von Wein und Mineralwasser), bayrisch-österreichisch *Schurl-Muri*, „aufbrausender Mensch", ist fraglich. Vgl. auch Grimm, „Wörterbuch", Bd. 5, Sp. 2812 sub „Kurle", Bd. 6, Sp. 2717 sub „Murle".

S. 8, Z. 1. Vgl. Reuters Brief vom 12. August 1856 bei Gaedertz, Bd. 3, S. 90.

S. 9, Z. 34. Für die Abfassung vor 1861, also im Jahre 1855, spricht S. 165, Z. 32, wo von Medizinalrat Caspar zu Bützow und Doktor Sparmann zu Stavenhagen die Rede ist. Da letzterer 1857 Sanitätsrat geworden ist, muß dieser Abschnitt vorher von Reuter niedergeschrieben sein. Im weiteren Verlaufe des Aufsatzes erscheinen nur Bezüge, welche auf eine spätere Abfassung hinweisen.

S. 10, Z. 3. Vgl. Müller in seiner Reuter-Ausgabe, Bd. 11, S. 7: „Man merkt an der einige Jahre später geschriebenen Fortsetzung, wie sehr der Verfasser im Lauf dieser Jahre in der Prosaerzählung fortgeschritten ist: die Ausdrucksweise ist gewandter, die Darstellung fließt rascher vorwärts und hält sich von gesuchten Bildern und geschraubten Redewendungen frei.

S. 11. Widmung. D. C. Fr. Schmidt, ein Landsmann und Universitätsfreund Reuters während seiner Jenaer Studentenzeit, ließ sich 1839 in Wismar als Notar nieder, wurde dann beim Magistrate dieser Stadt 1841 anfangs als Polizeisekretär, später als Gerichtssekretär angestellt, und ist in Wismar hochbetagt im Jahre 1896 gestorben. Seinen Necknamen Korl Bohm gibt V. 10 des Widmungsgedichtes an.

V. 2. Ziegenhain *Sch*] Ziegenhahn *Sch*[1]. — Über Reuters Duell vgl. Bd. 1, S. 19*, Z. 24.

Wat bi 'ne Ünverraschung rute kamen kann. Erster Druck *VK*, Jg. 1860, S. 42—57. Eine Anekdote fast gleichen Inhalts findet sich in Reuters „Unterhaltungsblatt", Jg. 1855, Nr. 39 (23. Dezember 1855), vgl. Römer, UBl, S. XLI. Sie lautet: Damit der alte Julklappenbrauch auch in diesem Weihnachten sein munteres Fest ungetrübt feiere und seine heimlichen Vorbereitungen nicht trotz gutgemeinter Absicht zur Quelle von Verdruß werde, möge die nachfolgende Anekdote zur Warnung für alle Schenkenden mitgeteilt sein: Der alte ehrwürdige Schott, Doctor und Professor ordinarius der theologischen Facultät zu Jena, hielt sich Equipage, mit welcher seine Frau, Schwägerin und Tochter, wegen ihrer hohen, gleichmäßig hervorragenden Gestalt von dem Studentenwitz „die drei Gleichen" genannt, täglich spazieren fuhren. Das Fuhrwerk zeichnete sich nicht sowohl durch Eleganz als durch Zweckmäßigkeit aus, indem seine Räume vollständig durch den täglichen Inhalt ausgefüllt waren. Es war ein alter Jagdwagen, sogenannter Wurstwagen, vorne auf dem schmalen Bock saß der Kutscher, auf der hintern Bank saß die Frau Professorin mit ihrer Schwester, und das Fräulein Tochter ritt auf der Wurst. — Eines Tages, etwa 3 bis 4 Wochen vor Weihnachten, begab es sich, daß der

alte Kutscher mit entsetztem Gesichte die Meldung machte, der Bock des ewigen Wurstwagens sei abhanden gekommen und sicherlich gestohlen, wodurch denn den täglichen Fahrten der drei Gleichen ein plötzliches Ziel gesetzt war, denn zum Selbstkutschieren und dergleichen weiblichen Sport war die Zeit noch nicht reif, vor allem noch nicht die Frauen und Töchter der theologischen Fakultät. Es war großes Trauern um den Bock, und da die Bezeichnung „Bock" witzige Anspielungen wohlfeil machte, so unterließ der alte, ehrwürdige Schott keine Gelegenheit, mit seinem Witz auf den Bock zu zielen und zu versichern, daß er ihn nicht geschossen habe; kurz, der Bock und die Unterhaltung über ihn wurde Mode in der Familie. So kam das Weihnachtsfest heran. — Um den weiblichen Mitgliedern seiner Familie die angenehmen Spazierfahrten wieder möglich zu machen, hatte der alte Herr für seine Gemahlin einen neuen Bock zur Julklapp bestimmt, der denn auch am heiligen Abende von unsichtbarer Hand als geheimnisvoll verpacktes Geschenk ins Familienzimmer des Hauses geschoben wurde. Die Damen umstanden das rätselhafte Etwas, und der Zweck aller Julklappen, Überraschung, malte sich auf allen Gesichtern, als der neue Bock aus der Umhüllung sprang. Der alte Herr freuete sich königlich, als er auf den drei Gleichen das gleiche Erstaunen las, und grade wollte er einen neuen witzigen Feldzug gegen den Bock eröffnen, als eine zweite dichtverschleierte Julklapp ihm selbst mit der Adresse „an den Herrn Professor Doctor theol. Schott" die Aufwartung machte. Als er mit bedächtiger Hand die Emballage entfernt hatte, sollte die Überraschung der Gesellschaft auf ihn übergehen, denn auch in sein Weihnachtsnetz war ein neuer Bock gegangen ... Aus dem Erstaunen entwickelten sich schon die Anfänge des Verdrusses ... als sein alter Kutscher mit einer wunderbaren Vereinigung von Leder und Eisen auf dem Arm in der Tür erschien: „Sähn Se, Her Professor, wollt Ihne doch auch 'ne klaine Freud' zu de Weihnachte mache, Ihne Ihr alter Bock hat sich wieder angefunde."

Christiane Ölpcke, ältere Schwester der Mutter Fritz Reuters, ist im Mai 1781 in Tribsees geboren und im Hause des Pastors August Reuter zu Tessin am 24. September 1856 gestorben. Gaedertz, „Im Reiche Reuters", S. 106. Latendorf, S. 25.

S. 12, Z. 9. ein *Sch*[1]] eins *Sch.*

S. 13, Z. 17. Johann Matthias Ölpcke, ein jüngerer, im Januar 1791 in Tribsees geborener Bruder der Mutter Fritz Reuters.

S. 14, Z. 11. dat fei *Sch*] dat fei fnümt un dat fei *VK.*

S. 15, Z. 6. Nach Ausweis des „Herzoglich-Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalenders" war Ende der 1770er Jahre Dr. med. P. J. A. Daries als jüngster Ratsherr Substitut oder Supernumerarius in Parchim und ein gewisser Klävenow wirklicher Ratsherr in Güstrow. Ein Ratsherr Zarnekow ist hier nicht nachzuweisen. Daries ist übrigens nach wenigen Jahren wirklicher Ratsherr geworden und bis 1803 als solcher verzeichnet.

Z. 25. Freud *Sch*[1]] Freude] *Sch.*

S. 16, Z. 4. Ein Gedicht „das Neustrelitzer Stiergefecht, vulgo Bullenfest genannt" bei J. F. Bahrdt, Scherz und Ernst, Bd. 1, S. 116 (Neustrelitz 1830). Vgl. auch W. Mannhardt, Germanische Mythen, S. 513 (Berl. 1858). „Jahrbücher f. meklenb. Gesch.", Jg. 20, S. 201 (1855).

Z. 9. alljöhrliche *Sch*[1]] alljährliche *Sch.*

S. 17, Z. 23. Reuter hat als Gymnasiast in Parchim bei dem Bäckermeister Hilgendorff gewohnt.

S. 21, Z. 4. Däuweber *Sch*[1]] Dauweber *Sch.*

S. 22, Z. 5. jowoll *Sch*[1]] ja woll *Sch.*

S. 25, Z. 14. fäh it *VK Sch*[1]] id *Sch.*

S. 26, Z. 27—33. Reuter verwertet hier eine Stelle aus einem Buche, dem er den Stoff einiger seiner „Läuschen“ entnommen hat, nämlich den „Sehnurren. Volksbücher. 27. Herausg. von G. O. Marbach“, S. 47: Ein Bauerjunge stotterte, aber wenn er sang, so ging es ihm ohne Anstoß vom Munde. Eines Abends stürzt der Junge schreckenbleich zu dem Vater in die Stube, ringt die Hände und kann kein Wort herausbringen. — „Singe, Junge!“ ruft ihm der Vater zu. — Und der Junge sang mit lauter Stimme: „Vater, unsre Scheune brennt!“

Haunefiken. Erster Druck *UBl*, Jg. 1855, Nr. 11, 12 (10. und 17. Juni 1855). — Über das lebende Vorbild von Reuters Erzählung belehrt der bei Gaedertz, Bd. 2, S. 75 gedruckte Brief einer Tochter Rusts, des Lehrherrn Reuters, als er in Demzin die Landwirtschaft erlernte: „Haunefiken, ein kleines, altes, verwachsenes Mädchen, bekleidete bei uns den Posten einer Hühnerfrau. Reuter machte es Vergnügen, mit ihr zu plaudern. Einst strich er mit der Hand über den kohlschwarzen Scheitel und fragte: ‚Na, Fiken, hest du denn ok enen Brügamm?‘ Antwort: ‚Ach ne, Herr Reuter, ne, ick bünn noch unbefriedigt‘. Daran knüpft sich wohl die kleine Geschichte zwischen seinem ‚Schurr-Murr‘.“

S. 29, Z. 4. beſcheiden *UBl Sch*[1] *Sch.*

Z. 11. 12. das den bis andern *Sch Sch*[1]] das ſeinen ſtützenden Fuß geſetzt hatte in bittere von Gott und Menſchen verlaſſene Vergangenheit und zeitendurchſchreitend den andern *UBl.*

Z. 20. 21. wie ſie ſicheren Wurfs den Samen in die Furchen ſtreuete *Sch*[1] *UBl*] fehlt *Sch.*

Z. 21. Senſe *Sch*] Sichel, dem Monde durch Wolken gleich, *UBl.*

S. 30, Z. 4. nun *Sch*[1]] nur *Sch.*

Z. 32. *UBl* bietet Rudolph, tollhäusleriſchen Andenkens.

S. 31, Z. 14. wie Wohlgerüche *UBl.* — hineinverbuften *UBl Sch*[1]] hineinbuften *Sch.*

S. 32, Z. 4. ſich *Sch*] fehlt *UBl Sch*[1].

S. 33, Z. 34. er *Sch*[1]] es *Sch.*

S. 34, Z. 9. dem *Sch*] ruhend dem *UBl.*

S. 35, Z. 28. ſo *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 36, Z. 35. Bamtwitz *Sch*[1]] Bammwitz *Sch.*

S. 44, Z. 11—16. Dieselben Verse kehren fast wörtlich in „Kein Hüsung“, Kapitel 12, wieder.

Abendteuer des Entſpekter Bräſig, bürtig aus Mekelborg-Schwerin, von ihm ſelbſt erzählt. Erster Druck *Sch*[1], S. 49—134.

S. 50, Z. 29. be *Sch*[1]] bie *Sch.*

S. 51, Z. 26. Vgl. die Anekdote im „Unterhaltungsblatt“, Jg. 1855, Nr. 31, S. 124 (Römer, U.-Bl., S. 144) zu Schluß: „Bin aus Hamborg, mein Name is Meier.“ — „Bitte nehmen Sie doch en Stuhl!“ — Der Fremde setzt sich. — „Um Vergebung“, fährt Moses Salomon fort, „in Hamborg sind zwai Gebrüder, sind Sie vielleicht . . .?“ — „Ich bin der raiche.“ — „Oh, nehm'n Se sich doch zwai Stühle!“

Z. 30. Nu bis an *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 52, Z. 11. Sie ſchneiden ſich, *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 54, Z. 12. Das Vorbild für Trebonius war derselbe Thalberger Inspektor Traebert, der dem Triddelfitz der „Stromtid“ einige Züge geliehen haben soll, vgl. Bd. 2, S. 460.

S. 57, Z. 4. Levi Josephi hieß der Besitzer eines Manufaktur- und Produktengeschäftes am Markt, Haus Nr. 5, in Stavenhagen.

Z. 22. liegt *Sch*[1]] liggt *Sch.*

S. 58, Z. 2. ſieß *Sch*[1]] ſtieß *Sch.*

S. 58, Z. 6. zeigt diefer *Sch*[1]] zeigte diefe *Sch.*

S. 59, Z. 19. Den heutigen Kellner nannte man in Mecklenburg bis in die 1850er Jahre „Markör", weil er beim Billardspiel den jedesmaligen Stand der Partie durch Ausruf markieren mußte. Vgl. G. Wächters „Kleinstadtleben", S. 13. Ebenso war es nach den Mitteilungen Dr. C. Walthers in Hamburg, wo das Wort „Kellner" erst mit dem bayrischen Biere sich einbürgerte.

Z. 20. reingekompelmentirt *Sch*[1]] reingekomplementirt *Sch.*

S. 62, Z. 5. Nach der Auskunft, welche der Ratskellerwirt in Neubrandenburg dem Herausgeber erteilte, wurden früher gewöhnlich nur zwei Sorten Wein getrunken, von denen die bessere als „Langkork" verlangt wurde, während die billigere „Kurzkork" hieß.

S. 68, Z. 9. Der erfolglose Versuch Bräsigs, sich beide Stiefel zugleich auszuziehen, ist von Reuter den „Fliegenden Blättern", Nr. 182 (Bd. 8, S. 112) entlehnt, vgl. Walther, „Korresp.-Bl.", Bd. 24, S. 72 (1903).

S. 69, Z. 15. kam *Sch*[1]] kamm *Sch.*

S. 70, Z. 1. beine *Sch*[1]] beiner *Sch.*

Z. 7. Mit dem Geldbeutel ist eine Börse gemeint, vgl. Wächters „Kleinstadtleben", S. 88: „längliche Beutel, in der Mitte mit schlitzartiger Öffnung, an beiden Enden geschlossen, zwei schiebbare Ringe dienten dazu, die Geldstücke zusammenzuhalten".

S. 72, Z. 8. Vgl. den Aufsatz „Das Blücherdenkmal in Rostock und Goethes Teilnahme an diesem Werke" in Raumers „Historischem Taschenbuch", vierte Folge, Jg. 3, S. 343 ff. (1862).

Z. 23. wirb *Sch*[1]] wier *Sch.*

S. 74, Z. 3. Wie Sprenger im „Ndd. Jahrbuch", Bd. 27, S. 150, nachweist, war Reuters Vorbild für die Annonce ein ähnliches Inserat in Irvings „Knickerbockers History of New York".

Z. 4. In Scheibles Hotel am Gendarmenmarkte wohnte Reuter, als er 1861 in Berlin war, vgl. Bd. 1, S. 53*, Z. 37.

S. 78, Z. 5. Bieſter *Sch*[1]] Bieſtier *Sch.*

Z. 30. meinen *Sch*[1]] meinem *Sch.*

S. 81, Z. 1. Vom Guanaco heißt es bei Bodinus, Die Tierwelt im Zoologischen Garten von Berlin, S. 61 (Berlin 1874): „In der Gefangenschaft nimmt es oft die üble Gewohnheit an, unvorsichtig Nahende mit Speichel zu bespritzen und wird zu dieser Untugend leider nur zu oft durch Neckereien gereizt, welche das Tier oft zu solcher Wut bringen, daß eine sichere Einfriedigung allein imstande ist, vor Bissen desselben zu schützen." — Reuter wird seine Kenntnis dieser Eigentümlichkeit der Erzählung Berliner Freunde oder der am Lamagehege angebrachten Warnungstafel verdanken. In Berlin erzählt man, sie habe die Inschrift gehabt: „Vorsicht Es beißt und spuckt Der Vorstand des Zoologischen Gartens."

S. 82, Z. 12. Am Marktplatz in Stavenhagen gegenüber dem Geburtshause Reuters gibt es heute noch eine Konditorei von Wolter.

S. 87, Z. 13. Über „Polka" in Zusammensetzungen vgl. „Korresp.-Blatt", Bd. 22, S. 45. 71; Bd. 23, S. 73 (1901 f.); Rich. M. Meyer, Vierhundert Schlagworte, S. 4 f. 68 (Leipz. 1901).

S. 89, Z. 9. mehr *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

Z. 35. meine *Sch*[1]] meinen *Sch.*

S. 92, Z. 20. erzähle *Sch*[1]] erzählte *Sch.*

Z. 34. Als Reuter 1833 auf der Stadtvogtei in Haft war, gab es beim Berliner Stadtgericht einen Nuntius namens A. Peschke.

S. 95, Z. 8. einen *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

Z. 20. Fritzing Volkshagen hieß in Wirklichkeit Fritz Volkmann. Er

besaß einen Kauf- und Tabakladen in Neubrandenburg und machte später Konkurs. Vgl. „Daheim", Jg. 10, S. 745 (1874).

Jöching Lehndorf hieß in Wirklichkeit Johannes Schondorf. Er lebte zu der Zeit, als Reuter in Neubrandenburg wohnte, hier als Musiker und Musiklehrer und verzog später nach Güstrow, wo er noch als Musikdirektor und Organist lebt. Dem Herausgeber teilte er auf seine Anfrage mit, daß ihm unbekannt sei, ob Reuter für die Figuren des Johann Knüppel und Stefan von Mederitz lebende Vorbilder gehabt habe.

S. 100, Z. 12. anzulaufen *Sch*[1]] angelaufen *Sch.*

S. 102, Z. 19. Nach den Witterungsnotizen des „Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalenders" war es am 1. Mai 1861 sehr kalt. Wahrscheinlich hat an diesem Tage Reuter den Schluß der „Abendteuer des Entspekter Bräsig" niedergeschrieben, andernfalls würde er sich schwerlich dieses Umstandes so genau erinnert haben. — 'ne *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

Von't Pird up den Esel. Erster Druck *VK*, Jg. 1859, S. 22—29.

S. 103, Z. 28. Gollenreiber *Sch Sch*[1]] Turnreiber *VK.* Beides ist aus Gollreider, Name eines Gastwirts in Treptow, entstellt.

S. 105, Z. 15. Von den vier Ulanenregimentern, welche Österreich vor 1848 besaß, ist zur Zeit der Befreiungskriege und in den darauffolgenden Jahren keins in Peterwardein oder in seiner Nachbarschaft in Garnison gewesen. Das zweite hatte seinen Stab 1815—20 in Gaja in Mähren, dann in Troppau und Proßnitz, das dritte 1816—28 in Groß-Topoltschan (Nagy-Tapolcsán), das vierte 1816—20 in Sáros-Patak in Ungarn, dann in Wien und Mailand. Als Regiment, in welchem Reuters Oheim gedient hat, kann jedoch das erste Ulanenregiment in Betracht kommen, wenn man annimmt, daß Reuter Peterwardein und Großwardein verwechselt hat. Nachdem das Regiment die Schlacht von Leipzig mitgemacht und in Frankreich gewesen war, marschierte es im Frühjahr 1816 über Wien, Raab und Pest in die Friedensstation Großwardein, blieb hier ein Jahr, wurde 1817 nach Wien und 1818 nach Saaz in Böhmen gelegt, wo es 25 Jahre blieb. Vgl. „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee", Bd. 3, S. 5 ff (Wien 1863). A. v. Wrede, Geschichte der k. und k. Wehrmacht, Bd. 3, Hälfte 1, S. 319 ff. (Wien 1901). — Auch von den Husarenregimentern hat keins in Peterwardein in Garnison gestanden, und nur kurze Zeit ist 1817 das vierte und 1810 das siebente nach Großwardein kommandiert gewesen.

S. 108, Z. 33. borbi *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

Z. 34. bumm Feldwebel un Mutter *VK.*

Meine Vaterstadt Stavenhagen. Der erste bis S. 151, Z. 18 der vorliegenden Ausgabe reichende Teil ist zuerst *UBl*, Jg. 1855, Nr. 1—8 (1. April bis 20. Mai 1855) unter dem Titel Skizzen aus der alten Zeit. I. Meine Vaterstadt Stavenhagen gedruckt. Das Ganze ist zuerst in *Sch*[1] erschienen.

S. 111, Z. 5—8. Statt Sind es bis versucht im *UBl* sind diese Ereignisse aber der Jugendzeit, oder gar den Kinderjahren entnommen.

S. 111, Z. 18 bis S. 113, Z. 35. Schöne alte Zeit bis fröhliche Zeit fehlt *UBl.*

S. 111, Z. 22. Zweifelhaft ist, welche Zeitschrift mit dem „Tee- und Kaffee-Blatt" gemeint ist. Die von Joh. Chr. Mart. Wehnert im Selbstverlage herausgegebenen „Mecklenburgischen gemeinnützigen Blätter" sind nur von 1789—1803 erschienen, waren also schon vor Reuters Geburt wieder eingegangen. Eine später von Wehnert herausgegebene Zeitschrift ist nicht nachweisbar. Man wird entweder annehmen müssen, daß Tante Herse einige Jahrgänge der „Mecklenburgischen Blätter" besaß und Reuter sich in der Zeit ihres Erscheinens irrte, oder daß er, falls er ein anderes Blatt im Sinne hatte, irr-

tümlich Wehnert als Herausgeber genannt hat. In Frage kommt das seit 1817 in Güstrow erschienene „Gemeinnützige Wochenblatt".

S. 112, Z. 2. Das „Freimüthige Abendblatt" hat bis 1849 bestanden. „Seine starke Seite zeigte es in der ersten Hälfte der 1830er Jahre in Berichten aus den mecklenburgischen Städten über Konzerte, Theater, Bälle, Unglücksfälle, allerlei Kleinigkeiten und Klatsch. Die Berichterstatter standen zuweilen unter Börne-Heineschen Einflüssen und ergingen sich dann in Malicen und oft sehr ungesalzenen, später als Kalauer übelberufenen Witzen." Wächters „Kleinstadtleben", S. 23.

S. 114, Z. 6. Gemeint ist die Schulstraße, die Neue Straße und die Ivenacker Straße. Vgl. Hempel, Handbuch des meklenburger Landes, T. 2, S. 548 (Parchim 1843).

Z. 23. Statt Rahmacher ist im *UBl* stets Hagemeister gedruckt.

S. 115, Z. 19. Im November 1854 hatte Stavenhagen 2474 Einwohner, die Zahl verringerte sich vom nächsten Jahre ab und kam 1861, als „Schurr-Murr" erschien, auf 2344. Vierzig Jahre vor 1854, also 1814, zählte man ohne Juden und Kinder unter fünf Jahren 1364, im folgenden Jahre 1241. Die von Reuter angegebene Zahl von 1200 Einwohnern dürfte für die Jahre 1809—11 ungefähr zutreffen. Die Zahl der Juden betrug 33 im Jahre 1815, nur 24 im Jahre 1817 und 136 im Jahre 1854.

S. 117, Z. 18. Statt Christiane im *UBl* stets Line.

Z. 36. Mitglied der Wegebesichtigungsbehörde für den Distrikt Stavenhagen ist auch Reuters Vater gewesen.

S. 119, Z. 4—14. Aber bis Dreisch fehlt im *UBl.* — Über den unglaublich schlechten Zustand der mecklenburgischen Landstraßen vor dem Bau der Chausseen belehren die von Ernst Boll, Geschichte Mecklenburgs, T. 2 (1856), S. 664ff. mitgeteilten Nachrichten aus älterer Zeit.

S. 121, Z. 18. sih *Sch*[1]] sünd *Sch.* — *Ji sünd* ist eine jüngere, mancherorts jetzt allein herrschende Verbindung.

S. 123, Z. 6. als *UBl Sch*[1]] und als *Sch.*

S. 125, Z. 4. Die Sage, daß im Mittelalter die Ritter ihren Pferden die Hufeisen verkehrt haben aufnageln lassen, um ihre Feinde irre zu führen, kehrt an vielen Orten wieder, im Harze z. B. beim Regenstein und der Lauenburg.

Z. 19. Statt Weber ist im *UBl* stets Leberecht gedruckt.

S. 126, Z. 19. einem Gürtel *Sch*] einer Art Gürtel *UBl.*

S. 128, Z. 8. jetzt *UBl Sch*[1]] fehlt *Sch.*

Z. 14. Als unehrlich galten nur die Gerichtsdiener, welche mit dem Strafvollzuge zu tun hatten. Das Reichsedikt von 1731 schaffte nur dort Wandel, wo von seiten der Landesregierung tatkräftig eingegriffen wurde. Vgl. J. C. Dreyer, De macula apparitoribus magistratuum detersa (Kilonii 1751); O. Beneke, Von unehrlichen Leuten, S. 116 (Hamburg 1863).

S. 129, Z. 2. ungewöhnlichen *Sch*[1]] gewöhnlichen *Sch.*

S. 130, Z. 11. älteste *Sch*] ältere *UBl Sch*[1].

Z. 34. geworben *Sch*] gewesen *UBl Sch*[1].

Z. 36. Über die Kirche in Stavenhagen vgl. „Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin", Bd. 5, S. 160f. (Schwerin 1902). Die beigegebenen „Abbildungen der Kirche veranschaulichen die Art ihrer Anlage in Kreuzform sowie den nüchternen klassizierenden Stil des 18. Jahrhunderts". Als Reuter sein „Unterhaltungsblatt" herausgab, wurden die Ausdrücke byzantinischer Stil und romanischer Stil von Laien meist gleichbedeutend gebraucht und ihm alle Kirchen zugerechnet, welche, wie die Stavenhagener, halbrunde Fensterbogen und flache Decken hatten.

S. 131, S. 29. neu *UBl Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 132, Z. 8. Hinter treten bietet *UBl* den Zusatz Ach, wie schön wäre es, wenn wir hier, wo ich jetzt wohne . . .! Da wäre ich bald ebenso unversehens in die Politik hineingerathen, wie gestern Abend in den Dunghaufen des Herrn Stadtverordneten P. p. und hätte mich fast gegen mein eigenes Programm verfündigt, wie gestern gegen meine Beinkleider. — —

S. 136, Z. 6. man bis Gelegenheit! — *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 137, Z. 25. Die Lochstuten wurden, wie dem Herausgeber ein alter Bäckermeister in Stavenhagen mitteilte, mit einem Loch in der Mitte in kleinen Topfkuchenformen aus Butterteig gebacken. Das Stück kostete ½ Schilling.

S. 140, Z. 1. In dem alten bis S. 145, Z. 20 Auch das war anders fehlt im *UBl*, das dafür die Bemerkung bietet, daß nur auf den Jahrmärkten die freie Konkurrenz geherrscht habe.

S. 144, Z. 10. noch dat *Sch*[1]] dat *Sch.*

S. 145, Z. 27. stellten *Sch*] meldeten *UBl.*

S. 146, Z. 35. Über das Gitschen und Malochen der Pferdezähne vgl. F. G. Ledebour, Der wohlunterrichtete Pferdekäufer, S. 55 (Nordhausen 1837) und Friedr. Günther, Beurtheilungslehre des Pferdes, S. 551 (Hannover 1859). — Das Wort erscheint in den Formen *malochen, malochern, mallauchen, maluchern* (bei Mi, S. 53, betrügen), *malurchern* und gehört zu dem jüdisch-deutschen *melocho* „Arbeit", *melochenen* „arbeiten".

S. 148, Z. 2. Hinter Wünsche fügt *UBl* ein Vielleicht wäre ich auch diesem fröhlichen Stande mit den schönen rothen Gesichtern, mit den wohlgepflegten Backenbärten untreu geworden, hätte ich einen wirklichen Cavallerie-General gesehen; deren gab's aber nicht bei uns, und so begnügte ich mich mit einem ritterlichen Inspector.

Z. 16. frochen in dieselben *UBl Sch*[1–3]] fehlt *Sch.*

S. 151, Z. 18. Mit dem Worte tüchtig und der Bemerkung Fortsetzung folgt endigt das im *UBl* abgedruckte Stück.

S. 155, Z. 13. gemalten *Sch*[1]] gewaltigen *Sch.*

S. 157, Z. 14. Gottfried Heinrich Schäfer war in Halle geboren und Hauslehrer beim Herrn von Buch zu Zapkendorf bei Güstrow gewesen, ehe er 1805 Rektor und Organist in Stavenhagen wurde, wo er 1831 oder 1832 gestorben ist. In der Vorrede seines Buches „Hochteutsches Wörterbuch, nach den Endsylben geordnet; ein bequemes Hülfsmittel beym Sprachunterricht, bey der Rechtschreibung und dem Reime" (Weißenfels u. Leipz. 1800) hebt er als Vorzug seiner Anordnung die Vermeidung der Schwierigkeit hervor, die Anfangsbuchstaben b und p, d und t, z. B. backen und packen zu unterscheiden.

S. 162, Z. 26. Ein Buch hat Sköllin (1803—70) nicht erscheinen lassen.

S. 163, Z. 27. Über die Regula falsi vgl. G. A. Jahn, Wörterbuch der angewandten Mathematik, Bd. 1, S. 429, Bd. 2, S. 267 (2. Ausg., Leipz. 1847).

Z. 28. andere nach Brandes' Besserung] andern *Sch Sch*[1].

S. 165, Z. 35. Reuter wurde 1819 eine Zeitlang von dem cand. theol. E. Simonis, als dieser eine Stelle in Parchim angenommen hatte, von dem Rektor Schäfer, dann von dem cand. Scheibel und von 1822 bis 1824 von dem cand. Friedr. Schneider (später Pastor in Herzfeld, gestorben 1873) unterrichtet.

S. 166, Z. 14. viel *Sch*[1]] sehr viel *Sch*

S. 167, Z. 35. Nach Raatz, S. 64, hatte Droz die Vornamen Pierre Humbert.

S. 168, Z. 16. Eine ausführliche Lebensbeschreibung Angereaus gibt es nicht, und ich habe in keinem der biographischen Nachschlagewerke einen Hinweis auf seinen Aufenthalt in der Schweiz gefunden. Nur „La grande Encyclopédie", T. 4, S. 634 (Paris, o. J.), weiß, daß er daselbst gewesen ist. Sie erzählt, daß er 1774 in das Regiment Clark-Irlandois eingetreten, aber

nicht allzu viele Jahre dabei geblieben sei. *On le retrouve d'abord*, fährt sie fort, *en Suisse, puis à Naples, ou il resta jusqu'en 1792.*

S. 168, Z. 33. und Feldherrntalenten *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 170, Z. 27. Friebländer *Sch*[1]] Friedberger *Sch.*

S. 171, Z. 5. hat *Sch*[1]] fehlt *Sch.*

S. 177, Z. 29. hatten] hatte *Sch*[1] *Sch.*

Z. 32. soll *Sch*[1]] haben soll *Sch.*

S. 178, Z. 20. Am 23. Sept. 1819 schrieb der Amtshauptmann seinem Sohne: „Der kleine Fritz Reuter ist mein Pate, ich habe ihm noch nicht einmal was ordentliches gegeben. Er braucht jetzt ein Lateinisches Lexicon." In einem späteren Briefe berichtet er: „Das Lexicon schickte ich gleich den Abend, den ich es erhielt, an den kleinen Reuter. Er kam selbst und bedanckte sich. Es war den Eltern ein sehr angenehmes Geschenk, da der Bürgermeister kein Lexicon hat." Vgl. Gaedertz, Bd. 3, S. 28.

S. 181, Z. 8. ausübten] ausübte *Sch Sch*[1].

S. 184, Z. 10. Das letzte Wort *Sch*[1]] Die letzten Worte *Sch.*

Z. 19. Das hier von Reuter lückenhaft und nicht in genauem Wortlaute wiedergegebene Stück gehört einem in Jahrmarktsdrucken und Drehorgelliedertexten erhaltenen Singspiel „Der Offizier im Nonnenkloster" aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Zu Schluß desselben erzählt der Offizier von seinen kriegerischen und galanten Gewalttaten in anderen Nonnenklöstern, erhält darauf Nachtquartier im Schlafzimmer der Priorin, und die Pförtnerin sieht durch das Schlüsselloch, wie er ihre Domina zudeckt. Ein Abdruck bei F. W. v. Ditfurth, Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts, S. 23 (Nördlingen 1872). Vgl. Joh. Bolte, Die Singspiele der englischen Komödianten, S. 45 (Hamb. u. Leipz. 1893).

S. 186, Z. 8. Kantor Richter, *Sch Sch*[4]] Organist Gerlach, *Sch*[1]. — Gerlach war Organist an der Johanniskirche, an der Reuters Freund Franz Boll Pfarrer und Richter Kantor war. Herr Musikdirektor Johannes Schondorf gibt mir folgende Auskunft „Der Ausspruch ‚Kein Grull und Leper singt' entstammt dem Munde des Kantor Richter. Dieser ist später gestorben als der Organist Gerlach, dessen Amt auf mich überging. Reuter ist jedenfalls später auf seinen Irrtum aufmerksam geworden. Richter war Sachse, Gerlach Thüringer."

Z. 12. hinabstürze *Sch*[1]] herabstürze *Sch.* Ebenso Z. 17.

S. 187, Z. 3. Susemihl war Ratmann, Spaarmann Arzt, Sohst hieß der Schwiegervater des Amtshauptmanns Weber, Bank war Schuhmacher in Stavenhagen. „Mit der Originalität dieser Verse aber hat es", wie Latendorff im „Korresp.-Blatt", Bd. 5, S. 35 (1880), sagt, „doch seine Bedenken; die beiden letzten wenigstens sind (s. Höfer, ‚Wie das Volk spricht') mit Veränderung der Namen Sohst und Bank in Jost und Blank weit über das Weichbild der Stadt Stavenhagen bekannt und sicher nicht Frau Tiedtens Erfindung." Auch Dörrs „Volks-Kalenner för 1858", S. 13, bringt eine wenig abweichende Fassung. Vgl. über Nachbarreime noch „Korresp.-Blatt", Bd. 5, S. 48—50, und „Ndd. Jahrbuch", Bd. 27, S. 151 (1901).

S. 188, Z. 26. die gewöhnlicher *Sch*[1]] bei gewöhnlichen *Sch.*

S. 202, Z. 20. Neg' *Sch*[1]] Neg' *Sch.*

S. 204, Z. 12. Ein Tassilo von Hohenzollern ist der Held des anonym erschienenen Epos „Tassilo oder die deutschen Argonauten. Gedicht in zwölf Gesängen" (2 Bde., Breslau 1821). So gut das Erscheinungsjahr zur Zeit des Maskenballes stimmt, scheint es doch wahrscheinlicher, daß Weber oder Reuter die Kenntnis Tassilos einem Drama oder Ritterromane verdankt. In Frage kommt vielleicht La Motte Fouqués Vorspiel „Tassilo" (Berlin 1815).

S. 205, Z. 6. Bahlen *Sch*[1]] Bohlen *Sch.*

S. 205, Z. 25. Der Sohn, Wilhelm Stürmer, wurde später als Postakzessist Gehilfe seines Vaters und in den 1860er Jahren Kanzlist des Generalpostdirektoriums in Schwerin.

Z. 35. Es muß unentschieden gelassen werden, woher des Amtshauptmanns oder Reuters Kenntnis Kuno von Kyburgs stammt. In Betracht kommen Heinrich Zschokkes Ritterroman „Kuno von Kyburg nahm die Silberlocke des Enthaupteten und ward Zerstörer des heimlichen Vehmgerichts, eine Kunde der Väter, vom Verfasser der schwarzen Brüder“ (2 Bde., Berl. 1795—97) und Siedlers Schauspiel „Kuno von Kyburg, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Reldies“ (Stuttg. 1815).

S. 216, Z. 17. Klara Saalfeld hat in Wirklichkeit Klara Mahnfeld geheißen. Die an dieser Stelle von ihr berichtete Begebenheit ist auch in Reuters „Läuschen“ I, Nr. 6, erzählt. Sie war die Tochter eines Schlossers und hat als Dem. Mannfeldt der Reitzensteinschen Schauspielertruppe angehört, welche 1809 aus 8 Köpfen bestand. Sie heiratete den Steueraufseher C. F. C. Rutenick, der von 1803—38 Tor- und Mühlenschreiber am Neubrandenburger Tor war, und hinterließ bei ihrem Tode vier Töchter und einen Sohn.

S. 218, Z. 15. Allmerren] Allmannen *Sch Sch*[1]. Vgl S. 219, Z. 23.

S. 222, Z. 6. auch *Sch*[1]] fehlt *Sch*.

Z. 34. mehr *Sch*] fehlt *Sch*[1].

S. 225, Z. 18. er ſtinkt, *Sch*[1]] er *Sch*.

Z. 23. ebenfalls *Sch*[1]] abſcheulich *Sch*.

Z. 34. Die 1818 entdeckte eisenhaltige Mineralquelle erweckte anfangs große Hoffnungen, so daß man daneben eine Badeanstalt errichtete. Besondere Heilwirkung erwartete man bei Gicht und Rheumatismus. Auch Reuters Mutter nahm 1818 Bäder und bildete sich anfangs ein, Besserung ihrer Lähmung zu verspüren. 1824 wurde der Brunnen noch von 25 Badegästen benutzt. Aus Mangel an Frequenz ging die Badeanstalt dann ein. Vgl. G. Hempel, Handbuch des Meklenburger Landes, T. 2, S. 156 (Parchim 1843); Gaedertz, Bd. 3, S. 24; Grischow, Chemische Untersuchung des eisenhaltigen Quellwassers zu Stavenhagen, im „Journal für Chemie und Physik, herausg. von Schweigger“, Bd. 27, S. 253—278 (1819). Grischow berichtet, „Ein gewöhnlicher Brunnen liefert dies Wasser, das durch eine gemeine Saugpumpe daraus emporgehoben wird“, und sagt, daß es „von eigentümlichen, hinterher tintenhaften Geschmacke“ war.

S. 226, Z. 28. Ein Güstrower Hofrat Kanzler ist nicht nachzuweisen.

S. 230, Z. 29. Den Weinberg bei Crivitz, auf welchem schon im 18. Jahrhundert Wein gebaut war, kaufte 1826 Bürgermeister Schlüter, ließ ihn mit den frühesten rheinischen Reben bepflanzen und baute eine Kelter auf ihm, er hatte jedoch während mehr als 20 Jahren nur 1834 und 1835 die Freude, die Trauben vollständig reifen zu sehen und einen „sehr wohlschmeckenden, feurigen Wein“ keltern zu können. G. Hempel, Handbuch des Meklenburger Landes, T. 2, S. 118 (Parchim 1843).

S. 232, Z. 23. Einen Teil des Schreibwerks hatte übrigens einer der Ratsherren zu erledigen, vgl. Raatz, S. 60.

S. 234, Z. 26. fleiſchigen *Sch*] hübſchen, fleiſchigen *Sch*[1], vgl. S. 235, Z. 20.

S. 235, Z. 2. Nach Raatz, S. 61, wurde der Schurr-Murr genannte Likör in der Grischowschen Apotheke in Stavenhagen aus Rum, Bittern, Kirsch, Kümmel und einem Schuß Kognak zusammengemischt.

Z. 32. Vogel *Sch*[1-4]] Ton *Sch*.

S. 236, Z. 5. Daß Herse Sperlinge und Kernbeißer schoß, teilte der Amtshauptmann Weber seinem Sohne mit. Gaedertz, Bd. 3, S. 33.

Z. 32. Hurrah *Sch*] Hurrah! für die Heimath *Sch*[1].

Ut mine Festungstid (S. 237—476).

Vorbemerkung.

Der vorliegenden Ausgabe von Reuters „Ut mine Festungstid" wurde zugrunde gelegt:

F = Olle Kamellen. II. Theil. Von Fritz Reuter. Ut mine Festungstid. Achte Auflage. (Mit dem Haupttitel: Sämmtliche Werke von Fritz Reuter. Fünfter Band: Olle Kamellen II.) Wismar, Rostock und Ludwigslust. Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1871. [4 Bl. u. 322 S. 8°.]

Zur Vergleichung wurden herangezogen:

F^1 = Olle Kamellen, zweiter Theil, von Fritz Reuter. Ut mine Festungstid. (Mit demselben Haupttitel.) Wismar und Ludwigslust. Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1862. [4 Bl. u. 318 S. 8°.]

F^3 = Olle Kamellen, zweiter Theil, von Fritz Reuter. Ut mine Festungstid. Dritte Auflage. (Mit demselben Haupttitel.) 1864. [4 Bl. u. 307 S. 8°.]

F^7 = Olle Kamellen. II. Theil. Von Fritz Reuter. Ut mine Festungstid. Siebente Auflage. (Mit demselben Haupttitel.) Wismar, Rostock und Ludwigslust. Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1868. [4 Bl. u. 332 S. 8°.]

F und F^7 zeigen F^1 und F^3 gegenüber darin eine besondere Verschiedenheit, daß die Formen ohne Umlaut fast überall durchgeführt sind, also: gung, hung, drunk, sung, kunn, sunn, bunn, funn, sprung, swur, gestunn, brok, krop, drop, sprok, trock, fangt (für güng, hüng u. s. w.); dagegen findet sich schöw für schow. Außerdem hat Reuter w statt f gesetzt in Hewen, verbarwen, Breiw, darw; d statt t in Wurd, Antwurd, Burd, büdlich; das h getilgt in vörnem, frölich, Annemlichkeit, aufgenommen dagegen in Kreih. Weitere Änderungen sind röp (statt rep), Geschlecht (statt Geslecht), Schriwwt (statt Schrift), stift (statt stifft), Unteroffizirer (statt Unteroffezir), was (statt wir) und den (statt des früher öfter noch begegnenden den'n). Alle diese Abweichungen und ferner einige andere Kleinigkeiten sind nicht besonders angemerkt.

Die Abkürzungen öfters angeführter Werke sind dieselben wie Bd. 1, S. 382 f. Hinzu kommen die folgenden:

Bailleu = Fritz Reuters Universitäts- und Festungszeit. Nach den Acten dargestellt von Paul Bailleu. „Deutsche Rundschau", Jg. 11, S. 385—401 (1885).

Petzold = A. Petzold, Der Philosoph Schramm. Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters „Ut mine Festungstid" (Berlin 1900).

Episode = Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit (von Fritz Reuter); „Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern". Redigirt von Fritz Reuter. Nr. 13—29 (Neu-Brandenburg, 1. April 1855 bis 30. März 1856). — Einen Abdruck der Episode bietet das inzwischen erschienene Buch von A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter, S. 1—94 (Berlin 1905).

1. Br. an L. Könige = Brief an Herrn L. Könige in Magdeburg, vom 22. März 1838; Nachgelassene Schriften von Fritz Reuter, T. 2, S. 95—101 (4. Aufl., Wismar 1889).

2. Br. an L. Könige = An denselben, vom 18. Juli 1838; ebenda, S. 102—107.

Müller = Fritz Reuters sämtliche Werke, herausg. von C. Fr. Müller (18 Bde., Leipz. 1905).

Rangliste = Rang- und Quartier-Liste der königlich Preußischen Armee (Berl. 1834—39).

Einleitung des Herausgebers (S. 239—245).

S. 239, Z. 2 ff. Vgl. Gaedertz, Bd. 1, S. 37 ff. Über Karl Krüger vgl. S. 505 f.

Z. 7. Reuter pflegte seit Jahren gern und gut aus seiner Festungszeit zu erzählen. So berichtet Hoffmann von Fallersleben aus dem April 1844 (Mein Leben, herausg. von Gerstenberg, Bd. 1, S. 362 [Berlin 1894]): „Den zweiten Abend fand sich Fritz Reuter [bei Karl Müller in Scharpzow] ein. Er erzählte uns stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch, daß wir uns garnicht satt hören konnten. Ich bat ihn mehrmals dringend, alles aufzuzeichnen und gerade so, wie er es eben erzählt hatte. Ich versprach mir den größten Erfolg davon." — In den Abendteuern des Entspekter Bräsig (oben, S. 94) fängt der Gewisse (d. i. Reuter) seine Geschichten immer an: Als ich noch auf der Hausvogtei saß, oder: als ich noch auf dem Sülwerberg studierte. Vgl. Gaedertz, Bd. 1, S. 116: Sage dem Rath Roggenbau, von nun an würd's nicht mehr heißen: als ich noch in Silberberg, Graudenz, Magdeburg u. s. w. war, sondern als ich noch in Konstantinopel, Smyrna, Athen u. s. w. war.

Z. 22. Vgl. den Brief aus Dömitz vom 24. Juli 1840: .... Wäre es das erstemal, daß ich in einer so fürchterlichen Lage zu diesem Betäubungsmittel gegriffen hätte, so wollte ich nichts dazu sagen, aber seit 7 Jahren gewöhnt, stets dazu zu greifen, geht dies mir unbewußt vor sich ... Engel, Bd. 2, S. 183; vgl. ebenda, S. 160, 164; Bd. 1, S. 27*.

S. 240, Z. 11. Am 27. Januar 1862 schrieb Reuter an Julius Wiggers: ... ich bin schon seit einem Jahre mit der Abfassung einer ähnlichen Geschichte meiner Jammerperiode beschäftigt. Gaedertz, Bd. 3, S. 134.

Z. 15. Vgl. Wilbrandt, S. 78 f.

Z. 20. Die „Festungstid" ist wahrscheinlich schon Ende 1861 fertig geworden, vgl. Gaedertz, Bd. 3, S. 99 (Brief an Zeise vom 8. Nov. 1861): Nächstens kommt von mir der zweite Theil von olle Kamellen „ut de Festungstid"....

Z. 23. Im August 1862, vgl. Gaedertz, Rel., S. 132; Brief an Lina Löper vom 3. März 1862; Gaedertz, Rel., S. 126. Mit dem gesicherten August-Datum läßt sich der Brief an Hobein vom 1. Dez. 1862 (Gaedertz, Bd. 3, S. 132 f.) nicht wohl vereinigen.

S. 243, S. 15. Ob Reuter Silvio Pellico, „Meine Gefängnisse", gekannt hat, wird aus der „Festungstid" selber kaum festgestellt werden können, obgleich sich eine Reihe von anscheinenden Ähnlichkeiten findet. So erhält, um das Augenfälligste herauszugreifen, Pellico (Reclamsche Ausgabe, S. 128) nicht einmal einen Strohsack, geht (S. 146) in Orobonis Zelle und wohnt später mit seinem Freunde Maroncelli zusammen (S. 158); von einem Besuch des Oberarztes ist S. 148, von einer Verlegung des Spazierganges S. 167, von Inspizierungen S. 176 ff., von dem Freikommen anderer S. 179, von Begnadigung und Hoffnungen S. 180, von der Heimreise mit „Gendarmen" S. 192 ff. die Rede. Allein das sind alles Situationsähnlichkeiten. Wir können fast in jedem Einzelfalle Reuters persönliches Erlebnis aus den Briefen oder sonst historisch belegen. Im ganzen wird sich sagen lassen, daß Reuter von Pellico vielleicht noch unabhängiger ist als etwa Joh. Trojan in seinen „Zwei Monaten Festungshaft" (Berl. 1899) von Reuter.

S. 244, Z. 19. Vgl. Gaedertz, Bd. 2, S. 48 ff.

S. 245, Z. 10 ff. Vgl. Gaedertz, Bd. 3, S. 99; ebenda, S. 134; Rel., S. 132.

Lebende Vorbilder.

De Philosoph Schr....: Karl Schramm, geboren 11. März 1810 zu Hückeswagen (Regierungsbezirk Düsseldorf), wuchs in Münster auf und studierte

seit 1828 in Halle, Jena, Breslau und dann wieder in Jena Theologie. Schon in Halle hatte er sich der Burschenschaft angeschlossen, wurde aber erst Juni oder Juli 1830 in Jena in die engere Verbindung aufgenommen, da er als ein laues Mitglied galt. Nach seiner Rückkehr aus Breslau, wo er vom Herbst 1830 bis Ostern 1832 studierte, ohne der Burschenschaft anzugehören, trat er in Jena mehr und mehr hervor, wurde im Juni 1832 in den Ausschuß und in das Ehrengericht gewählt und war nach Spaltung der Burschenschaft in der Germania als Mitglied des Vorstandes Turnwart, Sprecher und Schreiber. Seiner politischen Gesinnung gab er wiederholt rednerischen Ausdruck, besonders auf einem Kommers zur Feier des polnischen Aufstandes (Nov. 1832). Am 7. Okt. wurde er als cand. theol. in Gleiwitz verhaftet, am 11. Okt. in die Stadtvogtei eingeliefert und bald nach der Hausvogtei überführt. Das ihn und die meisten Demagogen zum Tode verurteilende Erkenntnis des Kammergerichts (vom 4. Aug. 1836) hatte der König (unter dem 11. Dez. 1836) bei ihm wie bei Reuter und vielen anderen in dreißigjährige Festungshaft abgeändert; diese Strafe wurde am 26. März 1838 bei Schramm u. a. auf 10 Jahre herabgesetzt. Inzwischen war er am 29. Sept. 1834 nach Graudenz abgeführt worden, wo er etwa sechs Wochen lang, bis zur Ankunft Behn-Eschenburgs, als einziger politischer Gefangener saß. Seine Behandlung dort war bis Anfang Mai 1837 durchaus streng und rücksichtslos, wie die noch vorhandenen Akten gegen Reuters Annahme beweisen. Erst dann veranlaßte Schramms Kränklichkeit den Kommandanten, den Gefangenen während der Tagesstunden unter Aufsicht eines Unteroffiziers im Inneren der Festung umhergehen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit lernte er die Tochter eines Graudenzer Bäckermeisters, Ida Burggraf, kennen; diese bat, als Schramms Gesundheitszustand sich immer mehr verschlimmerte, um die Erlaubnis, ihn pflegen zu dürfen. Auf dringende Empfehlung des Arztes wurde ihr das gestattet, doch wurde zur Sicherheit die Anwesenheit eines Unteroffiziers angeordnet, damit ein geheimer Briefwechsel verhütet und anderseits auch der Ruf des achtbaren und besonders hübschen Mädchens nicht gefährdet würde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in diese Zeit (Sommer oder Herbst 1837) auch der Besuch von Schramms Eltern fällt. Der Kommandant erkannte in dem alten Schramm den Arzt wieder, der bei Waterloo seine Wunden verbunden und seine Überführung nach Brüssel veranlaßt hatte. Das mag ihn zu weiteren Vergünstigungen bewogen haben; denn er erlaubte, daß Ida Burggraf, mit der Schramm sich inzwischen verlobt hatte, ihn unter gehöriger Aufsicht zuweilen eine Stunde in seinem Arrestlokal besuchen dürfe. Das Kammergericht erteilte dazu im Juni 1838 nachträglich seine Genehmigung. Im Juli dieses Jahres begab sich Schramms Braut zu dessen verwitwetem Vater nach Gleiwitz; Schramm selber wurde wegen eines Herzfehlers auf sein Gesuch am 25. Febr. 1839 nach Silberberg überführt, und da sich sein Leiden verschlimmerte, ein Jahr später nach Gleiwitz entlassen. Im Sommer 1840 amnestiert, heiratete er im November, wurde 1845 Konrektor in Langensalza und 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er als Mitglied der äußersten Linken schroffe republikanische Ansichten in zündenden Reden vertrat; von der Pfalz aus war er später auch Delegierter der provisorischen Regierung. Er mußte deshalb im Juli 1849 in die Schweiz flüchten und wanderte 1852 nach Amerika aus, wo er sich als Prediger freireligiöser Gemeinden kümmerlich durchschlug. 1879 kehrte er wieder nach Europa zurück und starb als Sprecher der freien Gemeinde in Nordhausen am 17. Okt. 1888. — Als Schramm im Herbst 1865 in Amerika Kenntnis davon erhielt, welche Rolle er in Reuters „Festungstid“ spiele, machte er dem Dichter brieflich Vorhaltungen; dieser antwortete am 18. Jan. 1866 freundlich, aber ohne etwas zurückzunehmen. Im September 1867 reiste

Schramm nach Europa, wurde aber in Eisenach von Reuters Frau bei diesem nicht vorgelassen. Nach Schramms Tode hat besonders der „Franzose", Guittienne, entschieden Partei für ihn genommen, aber nur dargetan, daß Schramm in seinem späteren Leben eine mannhafte Gesinnung gezeigt hat. Die Untersuchungsakten dagegen beweisen die Berechtigung der Vorwürfe Reuters. — Außer dem Paulus hat Schramm noch ein kleineres Epos: Hermann, und ein Bändchen lyrischer Gedichte: Mauerschwalben, verfaßt; auch hat er unter dem Pseudonym Karl Berg Beiträge für Gutzkows Telegraphen und Hermann Hauffs „Morgenblatt" in Stuttgart geliefert; in seinen letzten Lebensjahren schrieb er Aufsätze in den „Burschenschaftlichen Blättern". — Petzold, Der Philosoph Schramm; Raatz, S. 111 ff.; Bailleu, S. 393, 395 und 400; Brandes, T. 2, S. 15 ff.

De Kapteihn: Albert Schultze, geboren 4. September 1808 zu Berlin, wurde nach dem Tode seiner Eltern im Pädagogium zu Züllichau erzogen und studierte in Halle die Rechte; hier trug ihm auch schon sein Schnurrbart und seine soldatische Haltung (vielleicht auch seine große Vorliebe für das Militär) seinen Beinamen ein; gedient hat er nicht. Wegen seiner Zugehörigkeit zur Burschenschaft wurde auch er zum Tode verurteilt und zu dreißigjähriger, schließlich zu zehnjähriger Festungshaft begnadigt. Seine Strafe saß er in Magdeburg und Graudenz ab, bis es einer seiner Schwestern durch die Vermittelung ihrer Pflegemutter, der Gräfin Solms-Lichtenfels, gelang, seine vollständige Begnadigung zu erwirken. Am 3. August 1840 entlassen, bestand Schultze in ziemlich kurzer Zeit sein zweites und drittes juristisches Examen, wurde Kreisrichter in Friedeberg in der Neumark, ließ sich dann aber anfangs der fünfziger Jahre als Rechtsanwalt in Meseritz nieder. Nach dem Tode seiner Frau, die eine alte Jugendfreundin von ihm und die Schwester des Gerichtsrates Wachsmuth in Krossen a. O. war, zog der immer schwerhöriger gewordene Justizrat zu seinem Bruder nach Weißenfels und starb dort bereits ein Jahr später am 13. Nov. 1877. — Raatz, S. 100 ff.

Kopernikus: Fr. Wilh. Vogler, geboren 14. Juli 1811 zu Könnern an der Saale, besuchte die lateinische Schule des Waisenhauses zu Halle, studierte dort die Rechte und war dann Auskultator zu Herford i. W. Als früherer Burschenschafter wurde er zum Tode verurteilt und schließlich zu zehnjähriger Festungshaft begnadigt (Engel, Bd. 2, S. 103). Seine Strafe verbüßte er in Magdeburg und Graudenz bis zur allgemeinen Amnestie. Dann trat er wieder als Auskultator in den Gerichtsdienst, wurde Referendar beim Kammergericht, gab aber um 1848 diese Laufbahn auf. Schon vorher hatte er seine Verlobung mit Aurelie Schöneich gelöst. In den nächsten Jahren beschäftigten ihn mancherlei Projekte, die schließlich aber den Verlust seines Vermögens herbeiführten. Er strandete in seiner Vaterstadt Könnern, wo man ihn 1851 zum Bürgermeister wählte, heiratete noch eine vermögende Witwe, starb aber schon am 29. Okt. 1854, geistig und körperlich gebrochen. — Raatz, S. 127 ff.

Don Juan: Wilhelm Cornelius, geboren 27. Mai 1809 zu Stralsund, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und erlernte in Kassel den Buchhandel. 1830—31 redigierte er eine Beilage des Straßburger Niederrheinischen Couriers: „Das constitutionelle Deutschland", das den deutschen Süden aufwiegeln sollte; vgl. H. v. Treitschke, Deutsche Geschichte, Bd. 4, S. 227 u. 233, vgl. S. 612 f. (Leipz. 1897). Wegen einer Rede auf dem Hambacher Fest (27. Mai 1832) wurde er zu längerer Festungshaft verurteilt. Er saß zuerst in Stralsund, wo er große Freiheiten genoß, dann in Magdeburg und Graudenz und kam 1839 „durch Urteil und Recht" frei. Sein späteres Leben in Greifswald und in seiner Vaterstadt war trotz schriftstellerischer Betätigungen doch so flott und zügellos, daß er sein nicht unbeträchtliches Vermögen schließlich fast aufgebraucht hatte und nun in den sechziger Jahren nach Amerika aus-

wanderte. Dort ist er verschollen. — Cornelius war durch körperliche und geistige Vorzüge ausgezeichnet, besonders dichterisch und rednerisch veranlagt, aber renommistisch und sinnlich; eine Christian Günther-Natur. Keiner wollte gern mit ihm zusammenwohnen; auch machte man ihm das zum Vorwurf, daß er keine Dirne im Vorübergehen ohne „Musketierhuldigung" lassen konnte. — Er hat mancherlei veröffentlicht, namentlich ein Schauspiel (mit Stahlstichen): Schill und seine Schar, dessen Ertrag zum Teil einem geplanten Schillschen Invalidenhause zugewendet worden sein soll; ferner zusammen mit Kobbe: Wanderungen an der Nord- und Ostsee (in dem Bilderwerk: Das malerische und romantische Deutschland). — Raatz, S. 123 ff.; „De Eekbom", 22. Jg., S. 44 f. (1904).

De Erzbischoff: Anton Witte, geboren 1805, wurde Buchdrucker und schloß sich in der Schweiz dem Jungen Deutschland an. Nach Preußen zurückgekehrt, wurde er wegen Teilnahme an dieser „hochverräterischen" Verbindung im Februar 1838 zu zwanzigjährigem Festungsarrest verurteilt, nach Magdeburg abgeführt, aber bereits zwei Monate später nach Graudenz versetzt. Erst die allgemeine Amnestie gab ihm seine Freiheit wieder. Er kaufte sich dann in Landsberg a. W. eine Buchdruckerei, verheiratete sich, starb aber schon am 5. Juni 1849 an der Zuckerkrankheit. — Raatz, S. 107 ff.

De Franzos' (3.): Johannes Guittienne, geboren 9. April 1809 zu Niedaltorf im Kreise Saarlouis, besuchte die Gymnasien zu Trier und Saarbrücken und studierte seit 1829 in Bonn, München, Heidelberg und Berlin die Rechte. 1833 verhaftet und 1834 nach Magdeburg gebracht, wurde er dort namentlich wegen seiner Zugehörigkeit zur Münchener Germania und Heidelberger Franconia zum Tode verurteilt. Einen besonderen Vorwurf machte man ihm noch daraus, daß er Landwehroffizier war; der Präsident des Staatsrates, Herzog Karl von Mecklenburg, hatte deswegen seine Erschießung beantragt. In Magdeburg störten die religiösen Einwirkungen des späteren Jesuitenpaters Haßlacher, der ursprünglich Mediziner gewesen und auf der Festung zur Theologie übergegangen war, das seelische Gleichgewicht Guittiennes so sehr, daß er im April 1838 schließlich in die Charité-Irrenheilanstalt zu Berlin überführt wurde. Hier bemächtigte sich Dambach seiner und quälte den angeblichen Simulanten neun Monate lang. Erst Ende März entließ man Guittienne nach Graudenz; er traf dort am 25. oder 26. März ein (Petzold, S. 7; dagegen Engel, Bd. 2, S. 113) und wurde auf Reuters Stube einquartiert. Nach der allgemeinen Amnestie kehrte er 1840 in seine Heimat zurück und übernahm dort das väterliche Gut. 1848 wurde er zum Bürgermeister und Mitglied der Nationalversammlung, 1849 zum Abgeordneten der Zweiten Kammer gewählt. Seine Verwickelungen mit der Regierung veranlaßten ihn, sich zunächst wieder auf sein Gut zurückzuziehen. Nach längerer Zeit trat er jedoch als Abgeordneter aufs neue in die Öffentlichkeit, leistete 1870 der deutschen Sache wesentliche Dienste, wurde rehabilitiert und stand dann in den Reihen der Kulturkämpfer. Er starb am 10. Mai 1889 als letzter der Graudenzer Festungsgenossen. — Raatz, S. 93 ff.; vgl. auch „Ndd. Korresp.-Bl.", Bd. 24, S. 74 (1903).

Widmung. Franz Dominicus Hermann Grashof, geboren 22. Juni 1809 zu Brilon (Bailleu, S. 398), gestorben als Beamter der deutschen Lebensversicherungsgesellschaft zu Lübeck am 24. Sept. 1867. Reuter hat mit ihm in Magdeburg auf einem Zimmer gewohnt und damals mit ihm Freud' und Leid getragen (Brief an Vincke vom 25. Sept. 1867); ohne die hülfreiche Hand dieses besten Freundes (jener Zeit, d. h. außer Fritz Peters) wäre er nach eigenem späteren Bekenntnis vielleicht schon lange verdorben, gestorben (Brief an Fritz Peters vom 26. Sept. 1867 und an L. Könige vom 2. Juni 1868). Beide hatten sich lange

Zeit aus den Augen verloren und sahen sich erst auf einer Reise Reuters durch Westfalen 1861 wieder. Wilbrandt, S. 78f., Raatz, S. 134f.

Widmung v. 12 auch dem Spaß' $F^{1.3.}$] auch den Spaß FF^{7}.

I. De Festung G. Kapittel 1. S. 247, Z. 13. Daß der aus der „Franzosentid" bekannte Friedrich Schulz die Freiheitskriege mitgemacht habe, ist eine Erdichtung Reuters. Raatz, S. 82; Bd. 3, S. 454f.

Z. 18. Die Negation nich ist aus dem ersten Satzteil zu ergänzen, wie z. B. auch Kap. 4 Anfang: hei was nich allmählich kamen, un dat Og' hadd sick an em gewennt.

S. 248, Z. 5. Nach seiner Verhaftung in Berlin am 31. Oktober 1833 (Bailleu, S. 394) wurde Reuter zunächst auf der Stadtvogtei und seit dem 1. Jan. 1834 auf der strengen Hausvogtei inquiriert. Am 12. Nov. 1834 ließ ihn das Kammergericht nach Silberberg abführen, damit ihm schon die Zeit bis zur Ankunft des Urtheils als absessene Strafzeit angerechnet werden könne. (Engel, Bd. 1, S. 159.) Am 28. Jan. 1837 wurde ihm das Urteil verkündigt und zwar zuerst die Begnadigung des Königs zu dreißigjähriger Festungshaft vom 11. Dez. 1836, dann das Erkenntnis des Kammergerichts vom 4. Aug. 1836, daß er mit Konfiskation seines Vermögens zu bestrafen und mit dem Beile vom Leben zum Tode zu bringen sei (Engel, Bd. 1, S. 216ff.). Ende Februar 1837 erfolgte Reuters Versetzung nach Groß-Glogau; der erste Brief aus dieser Festung ist vom 23. d. M. datiert (Engel, Bd. 1, S. 222).

Z. 9. de Insicht slimmer FF^{7}] de Insicht was slimmer $F^{1.3.}$

Z. 11. Vgl. Engel, Bd. 1, S. 223: Verlassen habe ich in Silberberg viel, was ich hier nicht wiedergefunden, Freunde und Bekannte, die durch ein Glauben und Hoffen mit mir verwandt, durch ein gleiches Geschick mit mir noch enger verknüpft waren. Unter seinen 5, später 11 Festungsgenossen (vgl. Engel, Bd. 1, S. 164, und Gaedertz, Rel., S. 32) scheinen dem Dichter Wachsmuth, gest. 1903 als Amtsgerichtsrat a. D. in Krossen, und Wuthenow, weil. Kreisgerichtsrat in Greifswald, näher gestanden zu haben; auch Döhn (Engel, Bd. 1, S. 166), Schultheiß und Bohl; Gaedertz, Rel., S. 146f., vgl. Brandes, T. 1, S. 82. Der Philolog Scheibener, mit dem er am engsten befreundet war und auch zusammen wohnte, war schon im Mai 1836 aus seiner Haft entlassen. Engel, Bd. 1, S. 173, 175, 187; vgl. Brandes, T. 1, S. 79 und 82.

Z. 28. Platzmajor war in Glogau seit 1835 der Premierleutnant Kurz. Vgl. Engel, Bd. 1, S. 230; auch hier betont Reuter, daß jener sich seiner bestmöglichst angenommen habe. Major Kurz war noch 1850 Platzmajor; er erhielt 1851 den Abschied.

S. 249, Z. 4. Erster Kommandant war seit 1836 Leopold Baron von Lützow (Bruder von Karl Ferdinand Friedrich von Lützow); 1829 Generalmajor, 1839 Generalleutnant.

Z. 6. Karl Horn (geboren 12. Juni 1794 zu Neustrelitz, gestorben 8. April 1879 zu Neubrandenburg), der Freund Theodor Körners im Lützowschen Freikorps und spätere Begründer der deutschen Burschenschaft, ist von Michaeli 1824 bis zum Januar 1826 Reuters Lehrer in Friedland gewesen; er wurde dann Pastor zu Badresch. Später haben sich zwischen ihm und seinem früheren Schüler die freundschaftlichsten Beziehungen entwickelt; vgl. Latendorf, Karl Horn und Heinrich Gesellius (Pößneck 1881) und Gaedertz, Bd. 2, S. 17ff. Vielleicht kann auch noch Joh. Zehlicke (vgl. Bd. 1, S. 12*, Z. 1) gemeint sein, obgleich Gaedertz (Bd. 2, S. 20) von ihm nur mitzuteilen weiß, daß er Körner und Jahn näher getreten sei. Jedenfalls ist aber an Riemann nicht zu denken, weil er erst im Oktober 1828, also ein halbes Jahr nach Reuters Fortgang, aus Eutin nach Friedland kam; Latendorf, ebenda, S. 50. — Von einem Onkel Reuters, der im Lützowschen Freikorps die Freiheitskriege mitgemacht hat,

ist nichts bekannt; denn sein Onkel Matthies (vgl. S. 105, Z. 15) hat als österreichischer Ulanenwachtmeister nicht in den Reihen der Preußen gefochten.

S. 250, Z. 22. Mit dem Oberst B. ist der zweite Kommandant: Major von Wichert gemeint, der im März d. J. zum Oberstleutnant befördert wurde. Engel, Bd. 1, S. 223 und 229 f. Vgl. S. 494.

Z. 25. Höflichkeiten $F^{1.3}$] Höflichkeit FF^7.

S. 251, Z. 3 f. Das könnte sich außer auf die etwas von der Reuters abweichende Aussprache auch auf die im Strelitzschen beginnenden *schw*, *schl* statt *sw*, *sl* beziehen. Reuter sagt selbst in einem Briefe vom Jahre 1868: So viel ich weiß, wird in Mecklenburg-Schwerin, Holstein, Hamburg, Hannover und Vorpommern das „St" stets so gesprochen, wie es geschrieben wird. Von Westphalen weiß ich es nicht, indessen glaube ich es. In Mecklenburg-Strelitz jedoch, mehr nach der preußischen Grenze der Uckermark zu, beginnt der „Scht"-Laut schon überhand zu nehmen und setzt sich dann weiter durch Hinterpommern und die Mark Brandenburg fort. „Gartenlaube", Jg. 1877, S. 56. Jetzt herrscht der „Scht"-Laut nicht bloß fast überall in Vorpommern, sondern begegnet auch schon vielfach in Mecklenburg-Schwerin und im Osten der Priegnitz.

Z. 9. Reuters Vater kam allerdings schon im Mai 1805 nach Stavenhagen, aber als Amtsauditor. Erst nachdem der alte Bürgermeister Groth am 8. Febr. 1808 gestorben war, wurde er einige Wochen später zum Bürgermeister ernannt. Bd. 1, S. 5*f.

Z. 11 f. Einen Konditor Sommer, bei dem Reuter öfters gekneipt zu haben scheint, erwähnt Kitte Risch bei Raatz, S. 86.

Z. 35. termaubbarst $F^{1.3}$] termaubbarste FF^7.

S. 252, Z. 1. allerhand FF^7] allerlei $F^{1.3}$.

Z. 12. un't FF^7] un $F^{1.3}$.

S. 253, Z. 2. Der erste Glogauer Brief vom 23. Febr. 1837 beginnt allerdings: Durch die Güte des Herrn Platzmajor von Berg wird Dir mein veränderter Aufenthaltsort, nämlich Groß-Glogau, bereits angezeigt sein, bestätigt dann aber (S. 224) die Geldverlegenheit des Gefangenen.

Z. 23. Eine poetische Lizenz und Übertreibung wie oben die Stelle von den verschiedenen Wagen; Reuter soll sich sogar auf dem Silberberg nach dem Zeugnis eines gut unterrichteten Mitgefangenen in eine der beiden Töchter des Proviantmeisters Buckedien verliebt haben; Raatz, S. 7. Auf diese Neigung scheint auch eine Stelle in dem ersten Glogauer Briefe hinzudeuten: Die daselbst verlebten Tage werde ich nie vergessen, sie bilden einen lehrreichen Abschnitt meines Lebens, dort wogten bunt durcheinander in meiner Seele Hoffnung und Verzweiflung, höchstes Glück und tiefstes Leiden, und wenn dieser mein jetziger Aufenthaltsort auch jenem nicht gleich ist in äußeren Anregungen, so schweigen hier auch die dort herrschenden Stürme, die Contraste treten zurück, und hoffentlich wird die Ruhe eben so lehrreich für mich sein, wie der Sturm. Engel, Bd. 1, S. 223.

S. 254, Z. 14. Un't FF^7] Un $F^{1.3}$.

Z. 17. un't FF^7] un $F^{1.3}$.

S. 255, Z. 6. Reuter trieb 1834 auf der Hausvogtei Mathematik (Engel, Bd. 1, S. 143) und schaffte sich zu diesem Zweck ein Buch Ohms an (ebenda, S. 152 u. 157). Der Vater wandte sich im Interesse seines Sohnes dann noch brieflich an Ohm und erhielt eine sehr liebenswürdige Antwort (S. 158). — Gemeint ist Martin Ohm (1792—1872), Professor an der Universität Berlin.

Kapittel 2. S. 255, Z. 22. it't FF^7] it $F^{1.3}$.

S. 256, Z. 5. Am 11. März 1837 teilt Reuter seinem Vater mit, daß er die Kleidungsstücke und Victualien erhalten habe, ferner die wieder nach Silberberg gesendeten 2 Briefe, auch alle drei späteren mit 40 Thlr. im Ganzen. Da-

gegen waren die Sachen, die der Vater ihm im Januar zugesandt hatte und die, weil sie nicht auf der Grenze declarirt waren, bei dem Steueramte in Frankenstein bleiben mußten, noch nicht in Glogau eingetroffen. Engel, Bd. 1, S. 224 u. 230. Sie kamen indes noch an, bevor Reuter diese Festung verließ; Engel, Bd. 2, S. 7.

S. 256, Z. 32. Reuter schrieb seinem Vater am 11. März: Der Herr Major von Wichert hat mich während meines Hierseins mit Lectüre, darunter auch landwirthschaftliche Werke sich befinden, versehen, wie denn überhaupt der zweite Kommandant sich seiner bestgütigst angenommen habe. Engel, Bd. 1, S. 230. Am Schluß heißt es sogar: ... in der Stimmung, worin ich jetzt bin, schlage ich mich schon durch; ich habe sie größtentheils dem Herrn Major von Wichert zu danken.

S. 259, Z. 1. Knötel macht in der „Zeitschrift des Vereins f. Gesch. Schlesiens", Bd. 31, S. 219 ff. wahrscheinlich, daß Reuter nicht auf der Hauptwache, sondern auf der Wache am Breslauer Tore, Schnabel dagegen auf der Hauptwache interniert gewesen ist. Dieser hatte, als er nach einem Einbruch abgefaßt wurde, einen seiner Verfolger getötet und war deshalb zum Tode verurteilt worden.

Z. 12. Popp FF^7] Pupp $F^{1\cdot3}$.

S. 260, Z. 27. Das bezieht sich nicht auf die Tochter des zweiten Kommandanten in Glogau (auch nicht etwa auf die eine Tochter des Proviantmeisters Buckedien auf dem Silberberg), sondern auf Frieda von Bülow, die Tochter des Kommandanten in Dömitz. Gaedertz, Bd. 2, S. 39 ff.; vgl. auch den Anfang von Kap. 3.

Kapittel 3. S. 262, Z. 7. den Schullern FF^7] be Schullern $F^{1\cdot3}$.

Z. 18. Karl Friedrich Andreas von Wichert, Abkömmling einer ostpreußischen Familie, deren Adel 1804 erneuert worden ist, wurde am 19. März 1789 geboren, trat 1802 bei der 1. ostpreußischen Füsilierbrigade ein, wurde 1807 in dieser und 1811 im Gardefüsilierbataillon Leutnant, erhielt 1814 in Paris das Eiserne Kreuz, wurde 1820 zum Major des zu errichtenden Lehrinfanteriebataillons und 1826 zum zweiten Kommandanten von Glogau ernannt. Als solcher wurde er am 30. März 1837 zum Oberstleutnant und am 30. März 1839 zum Oberst befördert. Er erhielt am 30. Dez. 1841 den Abschied als Generalmajor, zog damals oder später nach Marienfelde (bei Berlin), wo er am 2. Jan. 1861 kinderlos gestorben und wie seine Witwe Henriette, geborene Schultz (geb. 13. Juli 1791, gest. 18. Juli 1862), dicht neben der Kirche beerdigt ist. Falsch ist die Angabe, daß er aus der Nachbarschaft von Mecklenburg stammte, ursprünglich Ackerknecht gewesen, Kavallerieoffizier geworden und erst später geadelt sei. Nach seiner eigenen Erzählung hat er, als die Sträflinge lärmten, einen von ihnen, der polnisch auf ihn einredete und ihn begütigen wollte, irrtümlich für den Rädelsführer gehalten, dreimal ohne Erfolg Ruhe geboten und ihn dann in der Erregung erstochen. Er wurde mit Festung bestraft, aber bald begnadigt. Als seine einzige Tochter einer Lungenentzündung erlegen war, litt er eine Zeitlang an Schwermut. (W. Seelmann.)

S. 263, Z. 11. krätig ist wahrscheinlich von mnd. *krête (kreit, krit)*, Zank, Streit abzuleiten — also eigentlich zänkisch, dann leicht reizbar, auch energisch — und wohl später erst durch Volksetymologie mit Kröte (mnd. krode) in Verbindung gebracht worden. Reuter hat auch Krätenbing als eine halb humoristische Bezeichnung für einen kleinen, schnell aufbrausenden Menschen (Kratzbürste) oder für eine durchtriebene kleine Person.

Z. 15. unsern FF^7] unsen $F^{1\cdot3}$.

S. 264, Z. 24. So gering ist Reuters Schuld denn doch nicht gewesen. Die Tendenz der Burschenschaft war die Herbeiführung eines freien, gerecht geordneten, volkstümlichen, durch Staatseinheit gesicherten Volkslebens im

deutschen Vaterlande; außerdem sollte nach einem Beschluß des Frankfurter Burschentages für jeden Burschenschafter die Verpflichtung bestehen, an einem etwa ausbrechenden Aufstande mit den Waffen teilzunehmen. Allerdings hat Reuter in der Germania niemals ein Amt bekleidet und auch nie irgend eine Rolle gespielt; er mag deswegen auch, wie er selbst (Engel, Bd. 1, S. 227) behauptet, von einigen Sachen durchaus keine Kenntnis gehabt haben, weil er nicht zu den Eingeweihten gehörte. Der praktisch-politische Zweck der Germania wird ihm aber doch wohl bekannt gewesen sein, obgleich er das in den Verhören seiner Untersuchungshaft stets in Abrede gestellt hat. Baillen, S. 388, 390, 395; vgl. Brandes, T. 1, S. 71 f. Am treffendsten und aufrichtigsten scheint Reuter selbst über seine politische Schuld zu urteilen, wenn er vom Silberberg aus seinem Vater darüber Auskunft erteilt, wessen er geständig und wessen er überführt sei: Es ist schwer, Dir dies kurz auseinander zu setzen, da ich durchaus nicht persönlich vorzugsweise in irgend einer Hinsicht (so!) betheiligt bin, sondern nur als Mitglied der Germania, und so würde ich Dir nur die von allen Mitgliedern eingestandene Tendenz der Verbindung und die angewandten Mittel zur Verwirklichung dieser Tendenz mittheilen können. Die Germania war gegen alle Staaten Deutschlands gerichtet, hatte eine revolutionäre (!) Tendenz, die ebenfalls von den Universitäten Heidelberg, Würzburg, Erlangen, Kiel und Tübingen anerkannt war. Wir hielten verbotene Blätter und Zeitschriften und steuerten zu dem Preßverein. Engel, Bd. 1, S. 209. Damit stimmt so ziemlich überein, was das Kammergericht in den Motiven seines Erkenntnisses ausgeführt hat, daß Reuter in einigen Punkten vermutlich mit der Wahrheit zurückhalte; weder könne ihm die eigentliche Tendenz der Germania unbekannt geblieben sein, noch sei es wahrscheinlich, daß er von dem Liede: Fürsten zum Land hinaus (vgl. Petzold, S. 13) gerade die gegen den König von Preußen gerichtete Strophe nicht gesungen habe. Jedenfalls sei er ein Mitglied der Germania gewesen, die auch nach seinem eigenen Geständnis als Mittel zur Erreichung des Verbindungszweckes Teilnahme an einer Revolution ansah; allerdings habe der Inquisit nichts getan, was unmittelbar und zunächst den gewaltsamen Umsturz des preußischen Staates bezweckt hätte. Baillen, S. 397.

S. 264, Z. 31. Im Extractus vidimatus heißt es: ... Ich genehmige, daß selbige [die Sentenz des Kammergerichts] den Inquisiten publiziert werde, doch mit der Maßgabe, daß den zur Todesstrafe verurteilten Teilnehmern gleichzeitig mit der Publikation des richterlichen Urteils die Abänderung desselben eröffnet werde, die Ich, kraft Meiner oberstrichterlichen Befugnis, dahin getroffen habe: ... aber die übrigen mit der Todesstrafe belegten Teilnehmer dagegen mit 30jährigem Festungsarrest bestraft werden. Engel, Bd. 1, S. 217.

S. 266, Z. 10. Tzschoppe zeigte nach dem Tode Friedrich Wilhelms III., der ihm 1836 den Adel verliehen hatte, Anzeichen von Verfolgungswahn, phantasierte, daß ihm die begnadigten Demagogen einen Fackelzug brächten u. s. w. und starb, 48 Jahre alt, 16. Sept. 1842 in völliger Geistesumnachtung. Seine Tätigkeit als Demagogenverfolger hatte er 1822 als Mitglied der Kommission gegen demagogische Umtriebe begonnen; nach dem Angriff auf die Frankfurter Wachen 1830 wurde er auch Referent in der Ministerialkommission. Vgl. „Allgemeine Deutsche Biographie", Bd. 39, S. 66.

Z. 22. Heinrich Rudolf Dambach war nach Ausweis der preußischen Staatshandbücher und seiner in den Berliner Zeitungen veröffentlichten Todesanzeige 1824 Untersuchungsrichter in Erfurt, 1828 Kriminalrichter in Querfurt, 1833 Stadt-Justiz- und Kriminalrat beim Stadtgericht in Berlin, wurde im Jahre darauf Mitglied des Inquisitoriats des Kammergerichts und Hausvogt, d. h. Vorsteher der dem Kammergericht unterstellten Hausvogtei.

1835 außerdem noch Direktor des Inquisitoriats und starb am 25. Febr. 1845 nach 14tägigem Lungenleiden im noch nicht vollendeten 47. Lebensjahre, nachdem ihm 11 Monate vorher seine Frau durch den Tod entrissen war. (W. Seelmann.)

S. 266, Z. 25 ff. Das erste ist richtig (Engel, Bd. 1, S. 218), das zweite nicht, vgl. Engel, Bd. 2, S. 11 (Brief aus Magdeburg vom 30. Mai 1837): Mir ist vor einigen Tagen das Urtheil mit den Entscheidungsgründen vorgelesen worden.... Reuter hatte um Mittheilung der Gründe gebeten; sie erfolgte unter dem 11. Mai 1837, Bailleu, S. 398.

Z. 33. Reuters Verteidiger war der Justizrat Kunowski; Bailleu, S. 396. Nach Beendigung der Untersuchung wurde die Defension eingereicht; aber Reuter hatte seinen Defensor am 5. Sept. 1834 noch nicht gesprochen; Engel, Bd. 1, S. 159. Im Schlußverhör (am 15. Sept.; Bailleu, S. 396) aber versicherte er seinem Mandanten: Lassen Sie sich nicht bange werden; Sie müssen ausgeliefert werden; doch lassen Sie sich immerhin nach Silberberg abführen, Sie werden es dort besser haben, als hier; Engel, Bd. 1, S. 196, vgl. S. 162 und 165. Zuletzt hat ihn Reuter nicht mehr gesprochen (S. 165), aber sein Vetter Ernst Reuter und der Schulvorsteher Marggraff in Berlin haben ihn im Februar 1834 aufgesucht (S. 169). Der Dichter selbst teilt seinem Vater am 18. Febr. 1834 nur kurz mit, daß er auch einmal an Kunowsky schreiben werde (S. 168).

Kapittel 4. S. 267, Z. 29. „Der neue Pitaval". Herausg. von Hitzig u. a. T. 5, S. 305—330 (Leipz. 1844): Exner, 1802—05, ein bekannter Einbrecher, war auf den Festungen Glatz und Silberberg eingesperrt, sollte 1802 nach Sibirien transportiert werden, entsprang aber unterwegs und kehrte nach Schlesien zurück, wo er seinen Tod bei einem Einbruch in eine Mühle fand. Gegen deren Besitzer, der Exner in der Notwehr erstochen hatte, mußte nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen eine Anklage wegen Todschlags erhoben werden. Der Name Exner wurde damals allgemein bekannt, weil viele Schriftsteller diesen Fall erörterten.

S. 268, Z. 20. Schnabel wurde tatsächlich im Februar 1837 in Glogau hingerichtet.

S. 270, Z. 3. Na, 't FF^7] Na $F^{1\cdot3}$.

Z. 23. Mnd. *damp(e)*, von damp = Dampf wohl zu unterscheiden, heißt Engbrüstigkeit, Asthma. Die Redensart bedeutet also zunächst nur: das versetzte ihm den Atem, machte ihn atemlos und kopflos, übernahm ihn; dann erst: das brachte ihn ins Unglück.

S. 271, Z 8. fat't FF^7] gefaßt $F^{1\cdot3}$.

S. 272, Z. 3 f. Vgl. Engel, Bd. 1, S. 185: Ich bin jetzt ruhiger und auch gesünder wie früher, es ist dies wohl die Folge von gutem Wetter, das uns im März leuchtete, und doch mag ich es lieber, wenn es draußen stürmt, denn beim Sonnenschein, wenn Alles treibt und grünt, zieht es mich gewaltig hinaus.

Z. 4. wille $F^{1\cdot3\cdot}$] willen FF^7.

Z. 23. In seinem zweiten und letzten Glogauer Brief (vom 11. März 1837) teilt Reuter seinem Vater am Schluß mit, daß er noch nicht, wie zuerst bestimmt worden war (Engel, Bd. 1, S. 229), morgen nach Magdeburg reisen werde. Er scheint in der Tat noch ein paar Tage dort geblieben zu sein; vgl. Engel, Bd. 2, S. 2 und 7.

Kapittel 5. S. 273, Z. 16. Über Schuster Bank vgl. Bd. 3, S. 449.

S. 274, Z. 21 ff. Vgl. Bd. 3, S. 146, Z. 9 und S. 450.

Z. 32 ff. Vgl. S. 212, Z. 24 ff.

S. 275, Z. 23 f. Über Reuters Lieblingswendung: Namen etc., die's eigentlich gar nicht gibt, vgl. Bd. 2, S. 465, Anm. zu S. 126, Z. 18.

S. 276, Z. 1. wil sei FF^7] dor sei $F^{1\cdot3}$.

S. 276, Z. 5 f. Über das erste Auftreten der beiden in Stavenhagen vgl. S. 217 f.

Z. 13. Nach Tolle (vgl. Bd. 1, S. 6*, Z. 14) wurde C. W. Stürmer (geb. 4. Okt. 1773, gest. 16. Mai 1849) Postmeister und später Postkommissär. Sein Grabstein auf dem Kirchhof zu Stavenhagen ist ebenso wie der seiner Frau (C. E. Stürmer, geb. Sauter, geb. 10. Aug. 1772, gest. 25. Jan. 1861) wohlerhalten.

Z. 20. In der „Stromtid" (Bd. 3, S. 146, Z. 7) spricht Reuter von 150 Talern; 30 Taler mag die lütte Taufag' betragen haben; vgl. S. 276, Z. 30 u. S. 219, Z. 3.

S. 277, Z. 29. Über Otto Bold vgl. Bd. 2, S. 458 unter „Bräsig".

Z. 30. Über Ernst Reuter vgl. Bd. 1, S. 25* und S. 383. Über Kitte (= Glaser) Risch vgl. Raatz, S. 83 ff. Risch teilt dort (S. 85) mit, daß das verendete Schwein nicht ihm, sondern dem Tischlermeister Fritz Dohmstreich gehört habe und daß der von Glogau hergereiste General nicht von Reuter, sondern von Bold eine Strecke nach Ivenack begleitet worden sei.

S. 278, Z. 16. Vgl. Bd. 3, S. 147, Z. 14.

S. 279, Z. 35. Wilh. Ludw. Diedrich von Schuckmann, geb. 1785, wurde 1807 Leutnant im preußischen Heere, 1841 Kommandeur und 1842 Oberst des Infanterieregiments Nr. 7 in Glogau. Er erhielt am 16. Juni 1846 den Abschied als Generalmajor und ist am 24. März 1856 auf seinem Gute Mölln im Amt Stavenhagen gestorben. Müllers Angabe Bd. 10, S. 5: der „General von Sch . . . war der Graf Schimmelmann" ist eine von Gaedertz Stud., S. 41, herstammende grundlose Vermutung. Zu jener Zeit hat es nach Ausweis der Rang- und Quartierlisten weder einen Grafen noch einen Stabsoffizier v. Schimmelmann in der preußischen Armee gegeben. (W. Seelmann.)

S. 282, Z. 16. ſo recht FF^7] recht ſo F^{1-3}.

S. 283, Z. 7. Pogorzelski, Rektor in Kutten, später (evangelischer) Pfarrer in Kalinowen, gestorben im April 1798 — eine Art von masurischem Sackmann — soll eine Leichenpredigt gehalten haben, in der unter anderem folgender Abschnitt vorkommt: Quid est vita humana? Was is menschlich Lebben? Menschlich Lebben is Wind . . . zu, Pur! consumatum est. — Quid est vita humana? Was is menschlich Lebben? Menschlich Lebben is Teerpaudel am Wagen, schlicker und schlacker, schlicker und schlacker: Bums! liegt auf Erde. — Item, quid est vita humana? Was is menschlich Lebben? Menschlich Lebben is baufällig Strohdach, kommt Wind, berdauks, fallt um. — Vgl. C. Nietzki, Die Stimme des Vaterlandes, S. 189 f. (Königsberg 1866). — Reuter wird von dieser Leichenpredigt wahrscheinlich in Graudenz gehört haben.

II. De Feſtung M. Kapittel 6. S. 284, Z. 11. Berittener FF^7] Berittenen F^{1-3}.

Z. 18. drängte F^{1-3}] drängt FF^7.

S. 285, Z. 23. Der Besitzer des Gasthofes zum Stern in Belzig, wo Reuter so freundliche Aufnahme fand, war der Posthalter Schür (nicht Stier). Seine Stieftochter hat sich noch nach langen Jahren des Abends erinnert und auch mitgeteilt, daß ihr Vater damals einen Punsch (nicht Tee) habe bereiten lassen; Gaedertz, Bd. 1, S. 10. Übrigens muß Belzig nach seiner Lage die letzte Nachtstation vor Magdeburg gewesen sein; Reuter hat seine Reise von Glogau nach der neuen Festung also nicht chronologisch erzählt. Auch manches andere stimmt nicht, so z. B. die spätere Bemerkung, daß sie von Belzig aus einen großen Bogen hätten machen müssen, weil auf ihrem Wege ein anderes deutsches Vaterland gelegen habe: der Bogen um Anhalt kann zum mindesten nicht groß gewesen sein und war in Belzig schon erledigt. Unklar bleibt im folgenden auch die kleine Stadt Z. (vielleicht Ziesar), von der es nur 10—12 Meilen bis zur mecklenburgischen Grenze gewesen sein sollen. Dagegen führt Kloster L (= Kloster Lehnin), das noch mehrere Meilen nordöstlich von Belzig

liegt, auf eine andere Spur und macht es höchst wahrscheinlich, daß der Dichter seine Überführung von Glogau nach Magdeburg mit seiner Fahrt von Magdeburg nach Berlin (März 1838) zusammengewürfelt hat. — In den Briefen an seinen Vater berichtet Reuter von seiner Reise nur, daß er durch die Lausitz gekommen sei; Engel, Bd. 2, S. 7.

S. 285, Z. 33. Bohl war Greifswalder Burschenschafter gewesen; Engel, Bd. 1, S. 168 u. 204. Er übernahm später eine Privatvorschule für die höheren Schulen in Stralsund, die früher sein verstorbener Schicksalsgenosse vom Silberberg: Scheibener, geleitet hatte, und war, als Reuter bald darauf wieder mit ihm zusammentraf, so unverändert in seinem Aussehn und seinen altdeutschen Studien, als wäre er erst gestern aus Silberberg entlassen; Gaedertz, Rel., S. 146. Nach einer Privatmitteilung verheiratete er sich wenige Jahre vor seinem Tode mit einer Witwe; beide gingen aber ohne Scheidung nach kurzer Zeit auseinander. Er starb im Juli 1870 in einer Rostocker Heilanstalt an Gehirnerweichung.

S. 286, Z. 1. Vgl. Engel, Bd. 1, S. 182, und Brandes, T. 1, S. 78. Er war später Gutsbesitzer in Hinterpommern; vgl. Reuters Brief an L. Königk vom Juni 1868.

Z. 3. Vielleicht Döhn. Engel, Bd. 1, S. 166 und Bd. 2, S. 102; Gaedertz, Rel., S. 147.

Z. 18. Adelheid Wüsthoff, geb. am 21. April 1812, war Reuters Primanerliebe in Parchim; vgl. auch Kap. 21 und Episode S. 71. Sie heiratete am 20. Mai 1847 einen Herrn Hermes in Malchow. Der Dichter trat mit seiner Jugendfreundin Weihnachten 1855 dadurch wieder in Verbindung, daß er ihr seine „Reis' nah Belligen" zusandte mit der Widmung: Zur Erinnerung an eine längst vergangene, aber nicht vergessene Zeit. Das führte zu einem Briefwechsel und zu einem zweimaligen Wiedersehen. Adelheid Hermes starb am 24. Juni 1888. Gaedertz, Bd. 3, S. 47 ff.; Bd. 2, S. 15; Glagau, S. 33; Wilbrandt, S. 12 f.; Römer, S. 31.

S. 287, Z. 35. Der Gerichtsreferendar Klappenbach wurde im Januar 1841 Hilfsarbeiter im Magistratskollegium zu Anklam und im Januar 1845 zum Bürgermeister gewählt. Im April 1846 legte er ganz unerwartet und zu großem Bedauern der Stadtverordneten sein Amt nieder, für dessen gute Verwaltung ihm die Regierung noch ihre besondere Anerkennung aussprach. Er ging als Beamter des Zentralvereins zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas dorthin. — Akten des Magistrats zu Anklam.

S. 288, Z. 8. mi von $F^{1\cdot 3\cdot}$] mi un von FF^{7}.

Z. 22. Stäwel an] Stäwel $FF^{1\cdot 3\cdot 7}$. Müller und Gaedertz haben in ihren Ausgaben das offenbar fehlende an hinter Hemden eingesetzt, aber die Ähnlichkeit der Worte macht es wahrscheinlicher, daß es vor un ausgefallen ist.

Z. 35. Nachdem ihm am 28. Januar 1837 sein Urteil verkündigt worden war, schrieb Reuter unter dem 31. Januar an seinen Vater: Die Gründe dieses Erkenntnisses sind uns noch nicht mitgetheilt worden, und so habe ich vorläufig das Rechtsmittel der weiteren Vertheidigung eingelegt, mit dem Beding, es nach Mittheilung der Gründe, um welche ich gebeten habe, wieder zurücknehmen zu dürfen, welches ich auf jeden Fall thun werde. Engel, Bd. 1, S. 218; vgl. Bd. 2, S. 20. Hiermit steht nur in scheinbarem Widerspruch, was Reuter in seinem zweiten Glogauer Briefe sagt: erst nach Mitteilung der Gründe könne das Rechtsmittel der Vertheidigung eingelegt werden, wenn er es überhaupt thue; er sei aber anderer Meinung als die mecklenburgischen Juristen. Dann legt er ausführlich seine Gründe dar: mit dieser Vertheidigung gehe wieder ein Jahr und darüber hin; man wende sich deswegen besser unmittelbar an die Gnade des Königs; Engel, Bd. 1, S. 228 f.; vgl. Bd. 2, S. 5 und 8. Dem entspricht, daß Reuter, nachdem

ihm das Urtheil mit den Entscheidungsgründen endlich zugegangen war, seine Appellation zurücknahm und ein Begnadigungs-Gesuch einreichte. Engel, Bd. 2, S. 11; vgl. Bailleu, S. 399.

S. 289, Z. 2. Das ist nicht richtig. Reuter wurde durch Kabinettsorder vom 10. September 1837 (die ihm am 6. Oktober publiziert wurde) unter Aufhebung der Vermögenskonfiskation zu achtjähriger Festungshaft vom Könige begnadigt; seine Auslieferung freilich wurde gleichzeitig aufs neue abgelehnt, weil sie einem Erlaß der gegen ihn zu vollstreckenden Strafe gleichkäme, Bailleu, S. 399; vgl. Engel, Bd. 2, S. 33 und 38, und Brandes, T. 1, S. 90 f.

Z. 3. Das ist während der Anwesenheit des alten Bürgermeisters im Dezember 1833 in Berlin (Bailleu, S. 395) geschehen; vgl. Engel, Bd. 2, S. 62 f.: an dieser Stelle bemerkt Reuter auch, daß er in Silberberg und auf der Reise (von Glogau nach Magdeburg) die beste Gelegenheit zum Entweichen gehabt habe und sie unbenutzt gelassen.

Z. 8. Diese Stelle scheint sich auch auf den Justizminister v. Kamptz zu beziehen, der von seiner in Stavenhagen verlebten Jugendzeit her noch mit dem alten Reuter bekannt war. Der Bürgermeister hat sich wiederholt an ihn gewandt, wie die Briefe bezeugen (vgl. Engel, Bd. 1, S. 128, 153 und 184 f.; Bd. 2, S. 51, 169 und 151), aber sein Sohn teilte die allgemein herrschende Meinung, daß Kamptz einer von den schlimmsten Demagogenfeinden sei, und hat ihm nie so recht getraut (Engel, Bd. 1, S. 193). Gegen den wohlwollenden und persönlich teilnehmenden Brief des Ministers an den Landdrost v. Lowtzow (Ebert, S. 151 ff.), dessen Ungenauigkeiten oder Irrtümer den geringen Einfluß des Schreibers verraten, äußert sich Reuter scharf und bitter (Engel, Bd. 1, S. 225; vgl. S. 211); er ist auch später noch immer nicht der Meinung, daß derselbe ihn begünstige (Engel, Bd. 2, S. 51; vgl. S. 66 ff.). Und doch geht aus den Akten deutlich hervor, daß Kamptz — namentlich im Gegensatz zu dem anderen Justizminister: Mühler — immer die mildeste Auffassung vertrat, daß er wiederholt die Auslieferung Reuters empfahl, eigentlich aber nur einmal etwas Wesentliches erreicht hat: die Versetzung der Festungsgefangenen aus Magdeburg. Bailleu, S. 393, 401, 398 ff.; vgl. Petzold, S. 83 f.

Z. 22. Vgl. Kap. 10; die Flucht Bönningers erfolgte um dieselbe Zeit wie die Wagners und Reinhardts, also Ende September oder Anfang Oktober 1837; vgl. auch den Brief vom 10. Februar 1839: Der General (eigentlich: Generalmajor) v. S. (Langen) in S. (Silberberg) hat seinen Abschied erhalten, und zwar, wie man glaubt, in Folge der Entweichung des B. (Bönninger), dem er die Erlaubniß ertheilt haben soll, in der Stadt zu wohnen. Engel, Bd. 2, S. 109.

Z. 22 f. Vgl. Kap. 10.

S. 290, Z. 13. teihn FF^7] teigen F^{1-3}.

Kapittel 7. S. 291, Z. 17. Platzmajor war der Hauptmann Singer; Engel, Bd. 2, S. 14. Seine Güte und Liebenswürdigkeit wird in den Briefen wiederholt betont; ebenda, S. 28, 37, 52, 53, 69. Der Bürgermeister dankte ihm für alle seine Freundlichkeiten durch eine Sendung Spickgänse; ebenda, S. 56 f.

S. 292, Z. 7. Der Gefängnisinspektor hieß Maaß; Engel, Bd. 2, S. 28 und 30; vgl. Episode, S. 83: Nun, Ihr kennt doch den Inspector .... mit seiner gar nicht für seine Stellung passenden Gutmüthigkeit.

Z. 11 f. § 1 des Reglements für die Festungsanstalten im Inquisitoriate zu Magdeburg lautete: Der Gefangene muß sich bei der Einlieferung der Visitation unterwerfen. — Da dies Reglement von dem „Kriegs-Ministerio" gegeben war, fällt seine Schärfe dem Kommandanten nicht zur Last. Vgl. Gaedertz, Rel., S. 35 und 37.

Z. 21. Graf v. Hacke, Generalleutnant und erster Kommandant von Magdeburg, vgl. Engel, Bd. 2, S. 14; Rangliste 1834—37.

S. 293, Z. 7. In § 2 des Reglements hieß es unter anderem: Uhren, Kostbarkeiten, gefährliche Instrumente werden ihm abgenommen. Vgl. Gaedertz, Rel., S. 35.

Z. 12. Vgl. den sehr wichtigen Brief vom 3. März 1838, der nicht den Weg durch die Kommandantur gegangen, sondern durch Privatpersonen befördert worden ist, sich also ganz rückhaltlos äußert: Unsere Zimmer liegen gänzlich nach Norden, so daß bis jetzt noch kein freundlicher Sonnenstrahl durch die Gitter und das kleine, höher als das in der Kammer von Großmutters Schlafzimmer gelegene Fenster gedrungen ist; die Locale sind so feucht, daß Stiefel, Bücher, ja selbst Holzwaaren, vom Schimmel überzogen und verdorben werden. Engel, Bd. 2, S. 61; vgl. Episode, S. 83: .... weil sie (die Gefangenen) fast nie die liebe Sonne sahen oder weil sie stets im Halbdunkel sitzen.

Z. 34. Engel, Bd. 2, S. 61: Die Heizung wird mit Luft bewerkstelligt, die unsinniger Weise oben hineinströmt, anstatt unten, so daß man kalte Füße und heißen Kopf erhält, ein herrliches Mittel, um künstliche Congestionen nach dem Kopfe hervorzubringen; vgl. Episode, S. 83: Vielleicht .... könnte die neue, versuchsweise eingeführte Luftheizung an den grauen Haaren Schuld sein ....

S. 294, Z. 9. Oberst von Bieberstein war bis 1835 zweiter Kommandant von Magdeburg. Rangliste 1836: 2ter Kommandant Oberst von Bieberstein mit Pension in den Ruhestand.

Z. 16. v. Rochow gehörte zusammen mit den Justizministern Mühler und v. Kamptz der Ministerialkommission an; Petzold, S. 83 (anfangs Brenn, v. Kamptz und Mühler; Bailleu, S. 393). — Von dem Besuch einer Excellenz erzählt in der Episode, S. 83, ausführlich der kleine Kopernikus: ... wir essen grade das schauderhafte Gericht, welches in Pp. (Magdeburg) unter dem Namen „Kartoffelstürze" passirt, als die Klappe in der Thür aufgeschlossen wird und das alberne Gesicht des Major von B. (wohl Oberst von Bieberstein) hineinsieht, das gleich darauf einem andern sehr vornehmen Gesicht Platz macht .... Die Excellenz überzeugt sich dann durch Augenschein, daß die beiden Gefangenen (Kopernikus und der Erzbischof) graue Haare haben. Von einem Verbot der Klappenguckerei wird nichts gesagt.

S. 296, Z. 14. Erst im zweiten Magdeburger Brief (vom 15. April 1837) dankt Reuter seinem Vater für den Tabak, den er erhalten habe; Engel, Bd. 2, S. 7.

Z. 26. Reuter meint den Schild des Telamoniers Ajax; Müller, Bd. 10, S. 63

S. 298, Z. 2. Über Grashof vgl. S. 491 f.

Z. 5. Der zweite Kommandant, Oberst von Busse, wurde bald nach Reuters Ankunft als Kommandant nach Wittenberg versetzt. Nur die Rangliste von 1836 führt ihn in Magdeburg auf.

Z. 24. Eine weitere Bestimmung des § 2 im Reglement lautete: Messer und Gabeln muß er nach dem Mittagessen dem Gefangenwärter zurückliefern. Gaedertz, Rel., S. 35.

Kapittel 8. S. 300, Z. 17. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 62.

Z. 36. wüthend FF^7] wüthig $F^{1.3}$.

Z. 37. Vgl. Episode, S. 83: Ob wir im Ganzen wohl sehr aufgeregt wären, fragte die Excellenz. Das könne er grade nicht sagen, meinte der Inspector, er habe in der ganzen Zeit unserer Haft keine Veranlassung zu irgend einer Meldung gehabt, obgleich der erste Commandant Graf H. ernstlich auf dergleichen Meldungen dränge.

S. 301, Z. 27. In der Ergänzung zu dem von dem Kriegs-Ministerio gegebenen Reglement für die Festungsanstalten im Inquisitoriate zu Magdeburg (Gaedertz, Rel., S. 37 f.) erscheint allein § 1 hart: 1. Hat der Gefangenwärter jeden Morgen 8 Uhr die Bedürfnisse der Gefangenen für den Tag

über einzufordern, solche aufzuzeichnen und dem Oberaufseher mitzuteilen, der alsdann die Zulässigkeit der Gegenstände bestimmen wird. Späterhin werden keine weiteren Wünsche für den Tag über berücksichtigt. Die Bezahlung des Barbiers (§ 2) wird auch anderwärts bestanden haben, wie sicher die Briefzensur (§ 3); auch anderwärts werden Zeitungen und politische Schriften (§ 3), desgleichen spirituöse Getränke (§ 4) verboten gewesen sein. Vgl. Brandes, T. 1, S. 92. Dagegen hatte der Gefangene über § 8 des Reglements hinaus: Er genießt im Sommer 2, im Winter 1 Freistunde innerhalb des Gefängnishofes, außer dem Hause aber nicht — auch im Winter 2 Freistunden; Engel, Bd. 2, S. 61.

S. 301, Z. 29. Reglement § 9: Er kann sich des Zuspruchs des Garnisonpredigers bedienen. Gaedertz, Rel., S. 36.

S. 302, Z. 19. Am 15. April saß Reuter noch allein; Engel, Bd. 2, S. 6. Am 6. Mai aber konnte er seinem Vater melden, daß sein einsames Gefängniß jetzt durch Converſation mit mehreren Gefangenen und durch das Zuſammenwohnen mit einem alten Freunde, Grashoff, in ein ziemlich heiteres und erträgliches umgewandelt ſei; Engel, Bd. 2, S. 8. Sie haben auch beide zusammen gekocht; ebenda, S. 10.

Z. 28 ff. Vgl. Episode, S. 83: Von den vierundzwanzig Inhaftaten ſind dreizehn im Lazareth, einer wegen Taubheit, einer wegen contuberculöſer Lungenſchwindſucht, einer iſt wegen Rückenmarkſchwindſucht entlaſſen, einer wegen Wahnſinn, ein anderer wegen Wahnſinn in die Charité nach Berlin gebracht [Guittienne], und krank ſind eigentlich alle, wenigſtens haben alle bis auf einen, der vor einigen Tagen verſetzt iſt [Reuter], graues Haar bekommen.

S. 303, Z. 3 f. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 8 (Brief vom 8. Mai 1837): Mehrere zu 6 Jahren verurtheilte politiſche Gefangene ſind durch die Gnade des Königs vorläufig entlaſſen worden.

Z. 12. Müller Nr. 479 verweist auf das bekannte hochdeutsche Sprichwort: Morgenstunde hat Gold im Munde, nur daß hier Mund sicher nichts mit unserem Mund zu tun hat, sondern als ein altes, längst nicht mehr verstandenes Überbleibsel des ahd. und mnd. *munt* (fomin.; aus lat. mundium) = Hand, Schutz, Vormundschaft angesehen werden muß. Auch die plattdeutsche Redensart wird auf *die munt* zurückzuführen sein; das Geschlecht ist später durch eine Art von Volksetymologie geändert worden.

Z. 21. Joh. Liborius Ernst, geb. im März 1796 zu Paderborn, Pfarrer in Driburg und Huysburg, am 1. März 1834 Pfarrer und bischöflicher Kommissar in Magdeburg, 1846 Numerarkanonikus an der Domkirche zu Paderborn, bald darauf Dompfarrer und Landesdechant, später auch Offizialsrat; gest. im April 1858. Er galt trotz seiner Korpulenz für einen gewissenhaften Seelsorger und war auch ein sehr beliebter Gesellschafter.

Z. 26 f. Der alte Reuter hatte im August 1837 an die Firma Müller und Weichsel Geld für seinen Sohn gesandt, von dem dieser alsbald hinter dem Rücken der Behörden der Anſtalt (auch der Inſpector, Herr Maaß, brauchte es nicht zu wiſſen) 3 Tlr. in Anspruch nahm; Engel, Bd. 2, S. 28 und 29 f. Das zweite Mal besorgte ihm der Lazarettbote 6 Tlr. 26 Sgr. von Herrn Kämpf (ebenda, S. 36), den Reuter allerdings persönlich erst Ende September kennen gelernt hat (S. 34). Zuerst konnte sich dieser in die Lage des Gefangenen nicht recht hineinfinden, später aber überſchüttete er ihn ordentlich mit ſeinen Aufmerkſamkeiten. Engel, Bd. 2, S. 52 und 56; vgl. S. 38, 47, 57, 69; Brandes, T. 1, S. 94 f. Auch in Graudenz hat Ferdinand Kämpf noch seinen ehemaligen Schützling bald mit einem Fäßchen, bald mit drei großen Würsten und schließlich — zum Jahreswechsel — sogar mit einer ganzen Ladung Gothaer Wurst aus der Ferne überrascht; Engel, Bd. 2, S. 73, 78, 83, 108. Der Bürgermeister

hatte inzwischen (im Frühling 1838) dem Schwager Kämpfs, der eine passende Stelle als Landwirth in Mecklenburg suchte, sein Haus angeboten; Engel, Bd. 2, S. 56 und 83.

S. 304, Z. 4. Daß Reuters Vater von Kämpfs Liebenswürdigkeiten nichts gewußt hat, ist nach den Briefen (vgl. oben) ausgeschlossen.

Z. 6. Daran ist nur richtig, daß Reuter Kämpf nicht mehr wiedergesehen hat; selbst als er im Oktober 1840 auf seiner Reise nach Heidelberg durch Magdeburg kam, suchte er ihn nicht auf. Engel, Bd. 2, S. 200. Der Dichter hat aber bei Kämpfs Frau, die sich nach dem Tode ihres Gatten mit dem Magdeburger Bürgermeister Grubitz (nicht: Gubitz) wieder verheiratet hatte, viele Jahre später (Juni 1863) seinen Dank abstatten können. Gaedertz, Bd. 1, S. 101.

Z. 12. Eine poetische Lizenz. Ende September 1837 tritt Kämpf zum erstenmal auf (Engel, Bd. 2, S. 34), und im November betreibt Reuter schon munter die Pastellmalerei (ebenda, S. 41).

S. 305, Z. 3. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 25 (Brief vom 16. Juli 1837): Das einzige Vergnügen, welches ich hier habe, ist Zeichnen .... Gerade in diesen Tagen hatte er das Bild seines „Freistunds-Genossen", des stud. med. Haßlacher aus Koblenz, der später als Jesuit und Konferenzredner einen bedeutenden Ruf erlangt hat, in zwei Sitzungen gemalt, ohne ihn freilich besonders zu treffen; Gaedertz, Stud., S. 23 f. Am 10. September schrieb er aus dem Lazarett: ... da man nun entdeckt hat, daß ich etwas zeichne und einige Portraits schon früher angefertigt habe, so werde ich dem Wunsche Mehrerer nachgeben und ihre Gesichter abschreiben müssen; Engel, Bd. 2, S. 32. Nachdem er sich dann im November an die Pastellzeichnerei gemacht hatte, teilte er seinem Vater mit: ... ich porträtire alles, was sich von mir porträtiren lassen will und alle, die mit mir Umgang haben können; ich glaube fast, ich könnte bei einiger größeren Übung schon als Maler fungiren ... Engel, Bd. 2, S. 41, vgl. S. 50; Brandes, T. 1, S. 96 ff.

S. 306, Z. 8. wil FF^7] vor F^{1-3}.

Z. 12. Vgl. den Brief vom 31. Januar 1838: Auch darin hast Du Recht, wenn Du meinst, daß die Ausübung meines geringen Talentes mir manchen Dank von meinen Kameraden eingebracht hätte; nicht allein von diesen, sondern auch von den Eltern derselben ist er mir reichlich geworden, indem die meisten Porträts zu Weihnachtsgeschenken bestimmt waren, und so an den Rhein und nach Pommern, nach der Mark, Sachsen und Westphalen gewandert sind. Der letzte seiner sechzehn Unglücksgefährten, an dem er damals gerade arbeitete, war allerdings von Allen der am wenigsten Getroffene nächst ihm selber. Engel, Bd. 2, S. 50. Seine Kameraden hatten ihm übrigens zu Weihnachten dadurch ihren Dank bezeugt, daß sie ihm ein sehr schönes Reißbrett nebst Schiene verehrten; ebenda, S. 47.

Z. 18. Reuter ließ dies Porträt in Kreidestaub durch seinen Freund, den Kommissionsrat Clasen in Stavenhagen, seinem Vater zu Weihnachten als Julklapp werfen. Es war aus einem Spiegel, der 3 Sgr. kostete, gezeichnet und anerkannt das schlechteste und am wenigsten gelungene. Namentlich aber hat dem alten Bürgermeister die Gefangenenfarbe schlecht gefallen. Engel, Bd. 2, S. 43 ff., 49, 84, 99.

S. 308, Z. 30. un 't FF^7] un F^{1-3}.

Kapitel 9. S. 309, Z. 33. Reuter spricht in seinen Briefen zweimal (am 16. Juni und am 16. Juli 1837) von einem Rock, den er sich für den Fall einer Auslieferung habe machen lassen. Engel, Bd. 2, S. 22 und 26. Die in Kap. 9 geschilderte Rheinweinkneiperei dürfte also in den Juni 1837 fallen.

S. 310, Z. 8. Heinzmann, der Sohn eines westfälischen Bergrates, später Assessor in Trier und Elberfeld, nahm an der Revolution 1848 teil und ent-

floh nach London, wo er bald darauf als Kaufmann in guten Verhältnissen gestorben sein soll. Raatz, S. 135.

S. 310, Z. 10. Messerich aus Bitburg hatte zunächst drei Jahre Theologie studiert und bereits die kleinen Weihen bekommen. Er ging dann aber zur Jurisprudenz über, wurde Burschenschafter in Heidelberg und im Demagogenprozeß zum Tode verurteilt. Später war er Rechtsanwalt in Trier. Als Mitglied der Nationalversammlung und der Zweiten Kammer beteiligte er sich mit Guittienne an der Steuerverweigerung. Raatz, S. 136 f. Auf ihn bezieht sich auch eine Stelle in dem Brief an L. Königk vom 2. Juni 1868: Der dicke M. ist Advocat in Trier, sein Gesicht kannst Du alle Tage im Kladderadatsch sehen. Er starb um 1880.

S. 311, Z. 7. Rhinwin $F^{1.3}$] vgl. S. 317, Z. 31, Rheinwin FF^{7}.

S. 315, Z. 2. Vgl. den Brief vom 29. November 1837: Es verbreitete sich ein Gerücht, welches selbst in unserem Kerker wiederhallte, daß Sr. Majestät 40jähriges Regierungs-Jubiläum (am 16ten d. M.) den politischen Gefangenen eine günstige Veränderung bringen würde; man sprach von einer gänzlichen Amnestie ... Engel, Bd. 2, S. 39 f.

Z. 13. Karl Fr. August, Herzog von Mecklenburg-Strelitz, geboren 30. November 1785 zu Hannover, war ein Halbbruder der Königin Luise; preußischer General der Infanterie, 1827 Präsident des Staatsrats; seiner politischen Gesinnung nach ein entschiedener Absolutist und Reaktionär; gestorben 21. September 1837.

Kapittel 10. S. 317, Z. 22. Auch Reuter hat auf ungesetzlichem Wege Briefe an seinen Vater geschickt und empfangen, z. B. den Silberberger Brief vom 26. Februar 1835; Engel, Bd. 1, S. 171 ff.; vgl. dort namentlich die Stelle: Schicke die Antwort an E.... in Brandenburg, lasse diesen eine Adresse an P... in Frankenstein in Schlesien machen und unter der letzteren eine „an die Frau Pastorin N. N.", so werde ich ihn sicher und unverrathen erhalten. Der Kaufmann in Frankenstein hat ihm dann im Juni 4 Louisd'or vom Vater persönlich überreicht; Engel, Bd. 1, S. 174. Auf demselben Wege erbat sich Reuter auch später noch Geld; vgl. den Brief vom 8. Aug. 1836, Engel, Bd. 1, S. 193 und 195. In Magdeburg erhielt der Gefangene durch Kämpf, den Geschäftsführer der Firma Müller und Weichsel Privatgelder (vgl. oben S. 501); auch Briefe hat dieser besorgt; Engel, Bd. 2, S. 69. Ähnlich war es in Graudenz.

Z. 35. unsern $F^{1.3}$] unsen $F^{7.8}$.

S. 318, Z. 3. Vgl. den Brief vom 30. September 1838: Die Cholera haben wir hier, doch ist sie nicht so grassirend, wie in Berlin, freilich, die davon befallen werden, sterben meistens, aber dennoch ist die Furcht nicht so groß, als man denken sollte, namentlich bei uns nicht, obgleich wir sie sozusagen vor unserer Thür haben. Engel, Bd. 2, S. 34, vgl. S. 40.

Z. 32. Breur, der Sohn eines hohen Medizinalbeamten in Berlin, war als Mitglied der Hallenser Burschenschaft zu 6 Jahren verurteilt worden. Er soll seine Studien in Brüssel vollendet haben und dort später ein vielgesuchter Arzt gewesen sein. Raatz, S. 136. Darnach hätte Reuter auf S. 321 (Z. 32 f.): hei fall einer von de beleiwtsten Schriftstellers in Wien sin — unrecht. — Über seine Beteiligung an der Flucht Wagners und Reinhardts vgl. auch Engel, Bd. 2, S. 62.

S. 319, Z. 19. Daß Reuter in Magdeburg einen solchen Brief geschrieben hat, erscheint nach einer Stelle aus dem Briefe vom 3. März 1838 (Engel, Bd. 2, S. 63 f.) ausgeschlossen: Auf Deine Furcht, das Entweichen betreffend, muß ich erwidern, daß ich Dir bei Deinem Aufenthalte in B. (Berlin) 1833 schon das Versprechen gegeben habe, nicht zu entfliehen, daß ich in Silberberg und auf der Reise die beste Gelegenheit dazu gehabt und sie unbenutzt gelassen, daß ich jetzt

ſchon zu lange ſitze, um jetzt erſt ſolche Pläne zu faſſen, daß ich weiß, Mecklenburg würde mich ausliefern müſſen, und endlich, daß ich Dich nie wieder ſehen würde, welches der Hauptgrund iſt. Alſo darüber beruhige Dich gänzlich, und wenn Du wüßteſt, wie ſehr ich mich in das Unvermeidliche gefunden habe, ſo würde dieſer Gedanke Dir nie aufgeſtiegen ſein.

S. 319, Z. 34. doch $F^{1.3.}$] vor FF^{7}.

S. 320, Z. 3. Bönninger von dem Silberberg, vgl. S. 289, Z. 22.

Z. 4. Platzmajor in Silberberg war der Sekondleutnant von Berg; Rangliste 1834—39. Daß der Bürgermeiſter mit dieſem korreſpondiert hat, geht aus ſeinem Briefe bei Engel, Bd. 1, S. 177, hervor; vgl. S. 222 und Bd. 2, S. 93, 96.

Z. 8 ff. Da Reuter in Magdeburg einen Fluchtversuch nie geplant zu haben ſcheint, ſo wird ſich das Ganze auf eine frühere Zeit beziehen. In Silberberg hat er die Gelegenheit zu entfliehen gehabt, auch die mannigfachſte Unterſtützung bei verſchiedenen Perſonen gefunden (vgl. zu S. 317, Z. 22). Es iſt ſehr leicht möglich, daß der Kaufmann (P.) in Frankenſtein, der ſich ſehr für ihn wie auch für ſeine Freunde intereſſierte, zumal er einen Schwager hatte, der das ſehr traurige Schickſal der Silberberger teilte (Engel, Bd. 1, S. 174), damals jenen Brief an den Bürgermeiſter ſchrieb. Dieſen Brief nun hat Sophie Reuter, wie ſie nach vielen Jahren ſelbſt lächelnden Mundes beſtätigte, in der vom Dichter geſchilderten Weiſe verbrannt. Römer, S. 7.

S. 322, Z. 23. Cornelius heißt in der Epiſode der Löwenritter, in der Graudenzer Feſtungstid Don Juan.

Z. 35. Oberſtleutnant von Heidenreich. Nur noch in der Rangliſte von 1837, S. 200.

S. 323, Z. 31. Der Garniſonsauditeur hieß Schröder. Rangliſte 1835—37; 1838 in Wittenberg.

S. 324, Z. 15. De F^{3}] Der $FF^{1}F^{8}$.

Z. 29. Reuter hat nach einem Zettel an Kämpf ſpäteſtens am 1. September Aufnahme ins Lazarett gefunden; vgl. Engel, Bd. 2, S. 36, 30 und 32. Auch am 30. September ſcheint er noch dort geweſen zu ſein: ... ich muß Dir nur ſagen, meine Geſundheit iſt beſſer, als ich hoffen konnte, da ich hier ordentliche Pflege, namentlich von ärztlicher Seite, genieße .... Die Cholera haben wir hier ... ſo- zuſagen vor unſerer Thür; vgl. Engel, Bd. 2, S. 33 f. Die Flucht Wagners aus Halle und Reinhardts aus Weſtphalen (Engel, Bd. 2, S. 62) und die Zurückbringung der Kranken ins Inquiſitoriat muß alſo unmittelbar darauf ſtattgefunden haben.

S. 325, Z. 34 f. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 62: Die Flucht Wagners und Reinhardts machte Aufſehen, und dem Stabsarzt Reich (Reiche) wurde der Vorwurf gemacht, viele unnöthiger Weiſe ins Lazareth aufgenommen zu haben; derſelbe berief ſich nun auf die Ungeſundheit der Locale und ſeine früheren hierauf Bezug habenden Rapporte; eine Commiſſion (beſtehend aus dem hieſigen Generalſtabs-Arzt [Generalarzt D. in der Feſtungstid = Obermedizinalrat Büttner in Berlin], dem Regierungsrath André, ein Mebiziner, und dem Ingenieur-Major vom Platz [von Lamprecht; Rangliſte 1837, S. 180]) wurde beſtellt und erklärte die Locale für durchaus ungeſund, worauf dann in Berlin die Verſetzung beſchloſſen ward, und zwar auf andere Feſtungen, da hier kein Platz auf der Citadelle iſt. Von dieſer Kommiſſion hatte Reuter bereits am 29. November 1837 an ſeinen Vater berichtet, daß ſie ſchon vor 7 Wochen dageweſen ſei; Engel, Bd. 2, S. 40, vgl. S. 51. Darnach muß die Flucht Wagners und Reinhardts in die erſten Oktobertage gefallen ſein.

S. 326, Z. 24 ff. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 61 f.: Des Tages haben wir zwei Freiſtunden, die in einem von hohen Mauern umſchloſſenen und gegen Norden ge-

legenen Hofe abgehalten werden und dem man, der Gesundheit wegen, an jedem Ende eine große Kothgrube zugegeben hat, in welchen beiden Gruben sich die Abgänge von circa 200 Menschen sammeln.

Kapittel 11. S. 327, Z. 29 f. Dies Zitat aus Maßmanns Weinlied (Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust) lautet in ursprünglicher Fassung und vollständig: Der Herrn Minister Regiment Sei beim Burgunderwein, Der Kriegsrath und das Parlament Soll in Champagne sein. Das Gedicht steht zuerst in der „Zeitung für die elegante Welt", Jg. 1808, Nr. 133, ist aber später von dem Dichter selbst mehrfach verändert worden. „Als der Großvater die Großmutter nahm", Ein Liederbuch für altmodische Leute, S. 462 u. 622 (3. Aufl., Leipz. 1895).

Z. 34. Graf Hacke starb am 28. Januar 1838; vgl. Engel, Bd. 2, S. 51.

S. 328, Z. 1 f. Am 31. Januar 1838 starb auch der zweite Kommandant, Major Bock, in dem Alle, wie sich dies denn auf alle Weise aussprach, einen wohlwollenden Mann gefunden hatten. Engel, Bd. 2, S. 53 und 51, vgl. S. 14. In der Episode, S. 83 (Anmerkung), nennt Reuter von B . . . ck einen der bravsten Ehrenmänner, der sogar auf dem Todtenbette noch Muße fand, im menschenfreundlichsten Sinne für die Gefangenen zu sorgen.

Z. 15. Generallieutnant von Thile II. (nicht I.; vgl. Rangliste 1837, S. 40; 1838 Kommandeur des III. Armeekorps). Vgl. Engel, Bd. 2, S. 53; S. 67 (vgl. S. 66) heißt es: Seit dem Tode des General Haake (Hacke) hat unsere Lage sich wesentlich verbessert, da der General von Thiele so ziemlich das Gegentheil von dem ist, was der verstorbene Commandant war, er ist ein sehr menschenfreundlicher Mann, der den Menschen in uns über unser Vergehn nicht vergißt, und auf alle Weise sucht er unser Loos sowohl physisch als auch geistig zu verbessern. Er gestattete den Gefangenen, am 29. Februar das heilige Abendmahl einzunehmen; Engel, Bd. 2, S. 59. Die Erlaubniß dagegen, am 4. März zum ersten Mal wieder in den öffentlichen Gottesdienst gehen zu dürfen, wurde aus unbekannten Gründen nachher widerrufen; ebenda, S. 68 und 69.

S. 329, Z. 11. Der Prediger Herr Dr. Leist [Divisionsprediger, Rangliste 1834—39] hat ebenso wie Kämpf mit der größten Aufopferung von Zeit Reuter in Magdeburg besucht. Engel, Bd. 2, S. 73.

Z. 23. Nicht im Februar, sondern erst im März sind Reuter und Schultze von Magdeburg versetzt worden. Mit demselben Irrtum läßt die Episode, S. 49, beide an einem regnichten Februartage in Graudenz eintreffen.

S. 331, Z. 21. (Albert) Schultze. Vgl. Episode, S. 83: Der einzige verdrießliche Fall, der überhaupt vorgekommen sei, sei der gewesen, daß sich einer dieser Stubengefangenen . . . mit dem ersten Commandanten, Grafen H., in einen aufsehnenden Briefwechsel eingelassen habe, in welchem er sich die vom Herrn General Grafen H. im patriarchalischem (so!) Wohlwollen gebrauchte Bezeichnung „Demagog" als ein ihm nicht zukommendes Schimpfwort verbeten habe. „Ja", setzte Major von B., zweiter Commandant hinzu, „und derentwegen nennen wir sie nun immer politische Verbrecher und haben ihnen die Schreibmaterialien weggenommen, daß sie uns keine solche Faxen mehr machen können . . ."

S. 333, Z. 20 f. Auf der Reise von Berlin nach Graudenz hatten Reuter und Schultze in Schneidemühl drei schöne Töchter Nahels gesehen; sie hatten solchen Eindruck auf das Herz des Kapitäns gemacht, daß er noch längere Zeit von der erhabenen Schönheit faselte. 1. Br. an L. Könige, S. 96.

III. Berlin un de Husvagtei. Kapittel 12. S. 334, Z. 12. Karl David Christian Krüger, geb. 28. November 1810 zu Malchin, war in Friedland und Parchim Reuters Schulkamerad und siedelte mit ihm Ostern 1828 nach Parchim über. Dort haben beide sich aufs engste aneinander angeschlossen, wie die Briefe Reuters an seinen Vater von Bd. 1, S. 34 ab be-

weisen; sie hatten im deutschen Aufsatz eine besondere Interessengemeinschaft und leisteten beide darin Hervorragendes (Engel, Bd. 1, S. 58). Im Charakter ergänzte und regelte Krüger durch seine ruhige Bedächtigkeit, der aber auch der Humor nicht abging, die ungezügelte Art seines Freundes. Während ihres Rostocker Semesters wohnten sie zusammen in der Lagerstraße und reisten auch 1832 nach Jena. Wie Reuter wurde auch Krüger Burschenschafter. Im Januar 1833 wurde Krüger auf vier Jahre relegiert, weil er sich an den studentischen Ausschreitungen beteiligt haben sollte; man nahm die Relegation indes später zurück. Trotzdem mußte Krüger im März Jena verlassen. In Eisenach verhaftete man ihn und hielt ihn in Arrest. Das am 18. November 1835 veröffentlichte Erkenntnis der Großherzoglichen Justizkanzlei verurteilte ihn dann unter Anrechnung dieser Haft nur zu einem fünfzehnmonatlichen Festungsarrest in Dömitz. Später wurde Krüger Senator in seiner Vaterstadt. Reuter hat ihn dort im Juli 1854 wieder aufgesucht und ihm 1860 „Hanne Nüte" gewidmet. Er starb 1886. Höchst wahrscheinlich ist Krüger auch der Freund K. in der Vorrede der „Reis' nah Belligen". Vgl. Bd. 1, S. 13* u. 16* und S. 384; Engel, Bd. 1, S. 99f., 102, 106ff.; Baillen, S. 386, 389, 391; Gaedertz, Bd. 1, S. 37ff.; Römer, S. 27f.

S. 334, Z. 12. Über Fritz Peters vgl. Bd. 1, S. 33* und S. 3.

S. 335, Z. 6. Der Schinken- oder Hausvogteiplatz soll davon seinen Namen haben, weil ein Mann früher dort Schinken feilhielt; nach anderen, weil er die Form eines Schinkens hat. Die alte Hausvogtei ist übrigens schon seit Jahren verschwunden.

Z. 8. Über Reuters Teilnahme an dem Turnerfeste in Berlin 1861 vgl. Bd. 1, S. 53*f.

Z. 12. Gaedertz, Rel., S. 123: .... aber vor jenem Theile des Festes, in welchem die Turner auf Staatskosten nach Spandau gebracht wurden, wo für ihre Aufnahme freundlichst Sorge getragen war, bedankte ich mich, da ich dies schon früher einmal durchgemacht hatte und zu abergläubisch bin, um mit einem so bedenklichen omen Scherz zu treiben. Im Gegentheil, ich reis'te schleunigst ab. — Vgl. Römer, S. 93.

Z. 34. Reuter fuhr am 10. März Morgens 5 Uhr früh mit seinem Freunde Schultze unter Begleitung zweier Gensdarmen von Magdeburg ab und traf um 1 Uhr (früh) am 11. auf der Hausvogtei ein. Engel, Bd. 2, S. 72.

S. 336, Z. 7. den preußischen $F^{1.3*}$] en preußischen FF^{7}.

Z. 10. Der Hausvogteiinspektor hieß Wintersberg. Diesem hat Reuter (wohl schon 1834 während seiner ersten Haft) eine von ihm selbst angefertigte Federzeichnung des sogenannten Paradieshofes geschenkt, auf den die Fenster der Gefängniszellen hinausgingen. Raatz, S. 102f. Nach dem 1. Br. an L. Könige, S. 95, trug der Inspector übrigens keinen fettigen Schafpelz, sondern einen meergrünen Schlafrock.

S. 337, Z. 1f. Das ist bei Reuter wenigstens nach Auffassung des Kammergerichts nicht der Fall gewesen; vgl. S. 495.

Z. 6ff. Nach einer Stelle in den Briefen (Engel, Bd. 1, S. 196) hat das nicht Dambach, sondern Reuters Verteidiger, der Justizrat Kunowski, zu ihm gesagt.

S. 338, Z. 8f. Ganz so schlimm ist es denn doch nicht gewesen; vgl. den 1. Br. an L. Könige, S. 95: In Berlin 2 Tage Ruhe auf einem Strohsack ....

S. 339, Z. 36. Reuter hat nicht 3 (oder gar 4), sondern nur 2 Tage auf der Hausvogtei zubringen müssen. Er wurde bereits am Morgen des 13. März um 6 Uhr nach Graudenz abgeführt. Engel, Bd. 2, S. 72.

S. 340, Z. 6. blaudrob] blautrob $F^{1.3*}$ blaurob FF^{7}.

Z. 33. Richtig: Heyboldt. Der Berliner Wohnungsanzeiger führt bis 1840

einen Kriminalboten dieses Namens als wohnhaft im Hausvogteigebäude auf; 1841 findet er sich nicht mehr.

S. 341, Z. 19. Das erscheint um so wunderbarer, als Reuter bereits Anfang März sicher wußte, daß er nach Graudenz versetzt werden sollte; Engel, Bd. 2, S. 65. Auch auf der Hausvogtei selber hat er mit der Begründung um ein Wiedersehen mit seinem Vater gebeten, daß die Aussicht darauf durch seine Versetzung nach Graudenz so gut wie aufgehoben wäre; Engel, Bd. 2, S. 72. Dagegen heißt es in dem 1. Br. an L. Könige, S. 95, wieder: Tröstliche Aussicht, meine 4½ Jahre in der Hausvoigtei abzusitzen.

Z. 28. mit anhürt $F^{1.3}$] anhürt FF^{7}.

S. 343, Z. 11. In der Episode, S. 79, sagt Reuter, daß ihm dieser alte magere graubärtige Diener der heiligen Hermandad ... wie der Engel Gabriel vorgekommen sei.

Z. 29 f. dunnmals ut unsere FF^{7}] dormals ut unse $F^{1.3}$.

S. 344, Z. 1 ff. Man erlaubte Reuter auf der Hausvogtei nicht, einen kleinen Zettel an den Schulvorsteher Marggraff schreiben zu dürfen, bei dem sich der Vater aufgehalten zu haben scheint; ja, man gab ihm nicht einmal Antwort auf seine Bitten, selbst nicht als er auf's Dringendste vorstellte, daß er nun bereits fast 5 Jahre seinen Vater nicht gesehen hätte. Engel, Bd. 2, S. 72.

Kapittel 13. Z. 32. In der Episode, S. 49 f., heißen die Gendarmen Rehse und Winkler. Daß sie recht freundlich („sans ironie") gewesen seien, betont auch der 1. Br. an L. Könige. — Ein Gendarm M. Rehse steht im „Allgemeinen Wohnungsanzeiger für Berlin", Jg. 1827—44, verzeichnet, im Jg. 1845 ist als Inhaberin seiner Wohnung die Polizeigendarmwitwe L. Rehse, geb. Schramm, genannt. Der andere hieß in Wirklichkeit H. A. Brüser und wird Jg. 1828—38 aufgeführt. (W. Seelmann.)

S. 345, Z. 23 ff. Die Reise ging über Müncheberg, Küstrin, Landsberg, Friedeberg, Woldenberg, Ruschendorf, Schneidemühl und Bromberg; vgl. den 1. Br. an L. Könige, S. 95 f. Über Müncheberg vgl. auch Bd. 2, S. 463 zu S. 51, Z. 6

S. 346, Z. 4. ut be Tasch $F^{1.3}$] ut ist in FF^{7} im Druck ausgefallen.

Z. 23. frig' $F^{1.3}$] freg' FF^{7}.

Z. 32. *utheeren*, mißverständlich mit verheeren zusammengebracht, kommt wohl von mnd. *ût-eren:* ausflügen, aufackern; also mürbe, hier im Sinne von ausgehungert.

S. 348, Z. 23 ff. Die Erzählung von diesen Verabredungen ist jedenfalls an dieser Stelle schon deswegen hinfällig, weil Reuter ja wußte, daß er nach Graudenz abgeführt werden sollte; vgl. oben. — An Grashof schrieb er aus Müncheberg in aller Eile, damit er ihm vergessene Sachen nachsenden möge. Seine beiden Zeichenbretter hatte Reuter aber unterwegs verloren; er erhielt sie jedoch — wohl durch die Bemühungen der beiden Gensdarmen — sehr bald wieder. 1. Br. an L. Könige, S. 95, 99, 101.

S. 349, Z. 1. Obgleich Reuter auch in dem 1. Br. an L. Könige, S. 95, versichert: Von Magdeburg bis Berlin: hab' ich viel gelitten, hab' ich brav gelebt, ist es doch nicht ganz so flott hergegangen; denn am andern Morgen ihrer Ankunft wurde den beiden Gefangenen ihr mitgebrachtes Geld ausgezahlt; ebenda, S. 98.

Z. 4. Engel, Bd. 2, S. 72: ... am Morgen des 13. März um 6 Uhr wurden wir nach Graudenz abgeführt, woselbst wir nach einer höchst angreifenden, drei Tage und zwei Nächte andauernden Reise am 15. des Abends eintrafen; vgl. auch den 1. Br. an L. Könige, S. 95 und 96; Episode, S. 53.

Z. 9 ff. In dem 1. Br. an L. Könige, S. 96 f., stellt der Kapitän Betrachtungen darüber an, ob der Staat, nachdem das Todesurtheil in 30 Jahre verwandelt sei, rechtlich verlangen könnte, daß ein Staatsgefangener sein Leben in Gefahr bringe.

S. 349, Z. 26 f. Vgl. Episode, S. 49: Beschafpelzte Polacken luden uns und unsere Effecten in ein Boot und ruderten über die weit überschwemmten Wiesenflächen bis an das feststehende Eis, über welches wir unter rieselndem Regen im abenteuerlichen Aufzuge unsern Marsch antraten.

Z. 29 ff. Der 1. Br. an L. Königk beschreibt den Zug folgendermaßen: Ungeheurer Aufwand von Courage entwickelt sich! Der Kapitain, eingehüllt in seinen nebelgrauen Mantel, erscheint in der Ferne vorausgehend wie Fingal in seiner Wolkenwohnung (das unter ihm glänzende Eis erhöht die Illusion); höchst edelmüthig hat er einen Theil seiner Nebelumhüllung seinen Canarienvögeln cedirt; der eine Gensd'arm tritt genau in seine Fußstapfen und erzählt Wunderdinge vom Übergang über die Beresina; der andere leitet die Ausschiffung des Gepäcks. Euer Freund folgt mit einer Tabackspfeife und singt: o sagt, was wird mein Loos einst sein! — Auch in der Episode, S. 49, geht der Kapitän voran, er trägt aber unter dem Arme ein Glashaus mit weißen Mäusen ... Darauf kam ich, als Genius des Frühlings, gekleidet in die leuchtenden Blumen eines wunderschönen Schlafrocks, als Attribute des erwachenden Lebens in der Natur zwei Vogelbauer mit Canarienvögeln tragend; und zuletzt folgten die beiden Gendarmen Rehse und Winkler, als graue Schatten unseres unerbittlichen Geschicks, die sich an unsere Fersen hefteten und uns mit dem grausamen Worte „Halt" bannten, welchem die geladne Büchse als bedeutungsvolles Ausrufungszeichen beigegeben war.

S. 350, Z. 1 f. Der Ausdruck ist ursprünglich ironisch gemeint, weil das Volk glaubt, daß es dem Zimmermann — im Gegensatz namentlich zum Tischler — auf eine Kleinigkeit nicht ankomme; vgl. Müller, Nr. 736. Frischbier, Preußisches Wörterbuch, Bd. 2, S. 493, hat die Wendung: Es stimmt nicht um ein Zimmermannshaar (ein solches mißt 7 Fuß).

Z. 12 f. Vgl. Episode, S. 50: ... und unter seiner Führung gelang es uns, auf über das Eis gelegten Brettern und Stegen in den sichern Hafen einer polnischen Schenke einzulaufen. In dem, was vorangeht, stimmen „Festungstid" und „Episode" ziemlich genau überein, ebenso auch im folgenden, in der Schilderung des polnischen Wirtshauses. Vgl. auch den 1. Br. an L. Königk, S. 97.

IV. De Festung Gr ... Kapittel 14. S. 353, Z. 1. Vgl. die Schilderung in dem 1. Br. an L. Königk, S. 98 f.

Z. 8. Ludwig Johann Philipp von Toll, geboren 1775 in Soest, trat 1789 als Gefreiter in das Infanterieregiment Nr. 10 ein, wurde in ihm 1805 Premierleutnant und im Juli 1807 als Kapitän dimittiert. Bergischer Oberleutnant, August 1814 Bataillonskommandeur der mittelrheinischen Landwehr und Etappenkommandant in Elberfeld, wurde später dem 33. Infanterieregiment in Thorn überwiesen, 1830 Oberst, 1834 Kommandant in Graudenz, 30. März 1838 Generalmajor und erhielt 10. März 1843 den Abschied als Generalleutnant. Er starb 14. Januar 1851. Vgl. Bog. v. Kleist, Generale der Preußischen Armee, S. 56 (Hannover 1891); ferner Bd. 3, S. 455. — Toll war also zur Zeit von Reuters Ankunft noch Oberst; vgl. auch Engel, Bd. 2, S. 78.

Z. 10 f. Vgl. die Schilderung in der Episode, S. 50: In der fast colossalen Gestalt, in den biederen, ernsten Gesichtszügen sprach sich eine wohlwollende Menschenfreundlichkeit aus, die mir bei andern Demagogenfressern seines Geschlechts nie vor Augen gekommen war. Selbst sein schneeweißer Schnurrbart und seine ebenso weiße Perücke — man sagte wenigstens, er bediene sich eines solchen Haarsurrogats ..... also selbst seine alte weiße Perücke sprach beruhigend zu meinem Herzen und sagte: „Laßt das man gut sind! Der untermirhabende General-Major ist keiner von die" — Perücken fallen nie aus der Rolle, sie sprechen immer falsch — „die es Vergnügen macht, Leute auf'n Kopp zu treten, die schon in't Unglück sind."

Z. 21. Vgl. Episode, S. 50: „... vor Fickfackereien bin ich nich".

S. 354, Z. 1. Der Kommandanturschreiber hieß Schamberg; vgl. Raatz, S. 132.

S. 354, Z. 5. Das „Niedertor" auf der Festung Graudenz hat an beiden Seiten des Tores je zwei Räumlichkeiten oben und unten. Die Kasematte rechts oben (Nr. 3) gilt als Reuterkasematte; dort ist auch oberhalb der beiden Fenster auf unbekannte Veranlassung die Inschrift angebracht: In dese Kasematten hett Fritz Reuter sine Festungstid (1838—39) afsetten (so!). Daß der Dichter aber nicht in Nr. 3, sondern in Nr. 1 (auf der linken Seite oben) gesessen hat, beweist außer anderem die Zeichnung eines Schülers von Reuter in Graudenz (vgl. Brandes, T. 2, S. 19) und der Ruf der Schildwache in der Episode, S. 76: Licht aus in Casematte Nr. 1! — Nr. 1 ist jetzt ganz verändert und Mannschaftszimmer geworden.

Z. 6. Eine Abbildung der sehr zutreffend charakterisierten Kasematte und verschiedene andere Bilder aus der alten Festung Graudenz befinden sich in „Vater Freimuths Familienkalender", Jg. 1897 (Graudenz).

S. 355, Z. 14 f. Durch sein Denunzieren hat Schramm ganz sicher einen, den Rektor Fr. Jul. Rud. Langenmayr in Waldenburg, auf Jahre hinaus unglücklich gemacht; wahrscheinlich auch noch andere. Petzold, S. 66 f.

Z. 21. Über Dambachs angebliche Gründe vgl. Petzold, S. 69.

S. 356, Z. 12 f. Auch in der Episode schickt der Herr General den Gefangenen ein Abendbrodt (S. 50 u. 53): .... aus den gelben Fluthen eines wohlschmeckenden Eierbiers tauchten allerlei Hoffnungen auf bessere Tage auf, freundliche Genien mit fettglänzenden braunen Gesichtern lachten uns aus den Bratkartoffeln entgegen ... Der 1. Br. an L. Könige, S. 98, spricht dagegen nur von der Besorgung eines erwünschten Abendessens.

Z. 28. Platzmajor war der Hauptmann Baumüller. Rangliste 1834—39.

S. 357, Z. 6. hat hewy FF^{1-3}] hat habb FF^{7}.

S. 358, Z. 2. Über Bartels vgl. auch die Episode und Raatz, S. 133.

Z. 4. Eine fast zwanzig Zeilen lange Apostrophe an diesen kleinen Baum findet sich in der Episode, S. 78: Jawohl bist Du berühmt, Du kleiner freundlicher Lindenbaum! In den Annalen unserer jugendlichen Herzen steht Dein Ruhm verzeichnet. Von Dir aus, Du Ende unserer Fessel, Du Grenzpfahl unserer Schmach blickten wir in die ewig grünen Gärten der Hoffnung .... Diese Linde stand auf der linken Seite der Allee, die den Spaziergang der Gefangenen vom Niedertor bis in die Nähe des Wassertores bildete; ihr schräg gegenüber lagen auf der rechten Seite des Wassertores die von den Proviantamtsbeamten bewohnten Kasematten. Der Baum ist erst seit einigen Jahren verschwunden.

Kapittel 15. Z. 12 f. Schr .... men FF^{7}] Schr .... F^{1-3}.

Z. 28. Über Kuckuck und Siebengestirn vgl. Müller, Nr. 407 b.

S. 359, Z. 6. mit den F^{1-3}] mit de FF^{7}; vgl. S. 361, Z. 5.

Z. 11. Schramm hat 1842 ein Epos „Paulus" in sechs Gesängen erscheinen lassen; die Dichtung ist in gereimten fünffüßigen Iamben abgefaßt und soll nach Schramms Angaben in der Vorrede schon im Mai 1836 aus Hexametern in diese Form umgegossen worden sein. In dem 1. Br. an L. Könige, S. 99, heißt es über Schramms Schriftstellerei: Schr. — — schriftstellert stark; er hat einen Faust geschrieben, der, wie der „Capitain" meint, voll schöner Sachen sein soll, ich selbst habe ihn noch nicht gelesen ....; ferner hat er geschrieben ein geistliches Heldengedicht: Paulus, ein Heldengedicht „Herrmann" und viele kleine Sachen, sowie auch einen Roman: der Materialist; alles ist jedoch noch unter der Feile. — Über die Schriftstellertätigkeit Schramms vgl. S. 490. Den Dichter und Studenten Schramm nimmt Petzold (S. 76 ff.) gegen Reuters Angriffe hier und später mit Recht in Schutz.

Z. 12. Städen FF^{7}] Stellen F^{1-3}.

Z. 17 f. Der Verfasser der Spottverse war bekanntlich Chr. Fürchtegott Fulda; vgl. G. Büchmann, „Geflügelte Worte".

S. 360, Z. 1 f. In der Episode heißt es S. 53: .... zwei Damen begegneten uns, eine ältere von vortrefflichem Embonpoint und eine jüngere, schlank, wie die Pappeln am Wege. Die Liebesgeschichte wird dort unter starker Hineinziehung Bartels', den Reuter mit der Mitteilung düpiert, der Kapitän habe ein rothes Herz verloren, aus welchem helle Flammen herausschlugen (S. 58), dann ähnlich, aber viel breiter entwickelt.

Z. 7. Lewsbag' FF^7] Lebsbag' F^{1-3}.

Z. 20. thut FF^7] kommt F^{1-3}.

Z. 22 ff. In der Episode, wo die Figur Schramms ganz fehlt, gibt (S. 58) Bartels selber die Aufklärung: ... dat sünd die Frau und die Tochter von'n Proviantamtsexistenten Schönborn. In Wirklichkeit hieß der Proviantmeister (oder Proviantamtskontrolleur?) Kucke und seine zwanzigjährige Stieftochter Aurelie Schöneich; Raatz, S. 103 und 128.

Z. 28. den F^{1-3}] dem FF^7.

S. 362, Z. 32. In der Episode endigt diese Szene (S. 54) mit den weiteren Worten des Kapitäns: .... Das nenne ich Gold, reines altdeutsches Gold! Und dann diese Augen! Dieser Wuchs, schlank wie die Ceder, hoch wie die Tanne auf Bergeshöhen. Diese .... Ein anderer Festungsgenosse (Guittienne?) konnte nach seiner Schilderung bei Raatz, S. 103, die Begeisterung des Kapitäns ebensowenig teilen wie Reuter.

S. 365, Z. 5. Engel, Bd. 2, S. 92 (Brief vom 15. Juli 1838): Mein armer Stubenbursche Schultze ist sehr übel daran. Er hat sich durch feuchte Zugluft in den Kasematten eine Lungenentzündung zugezogen, die durch viermaliges Aderlassen freilich, wie die Ärzte sagen, gehoben ist, aber doch Geschwulst in den Füßen und fortwährende Brustbeklemmungen, die sich bis zu Ohnmachten steigern, zurückgelassen hat. Er ist im Lazareth. Vgl. den 2. Br. an L. Königk, S. 104. Auf den Kapitän bezieht sich auch wohl die Stelle im Septemberbrief (Engel, Bd. 2, S. 94): Einer meiner Freunde hat mit Lebensgefahr eine Krankheit überstanden .... In der Episode steht nichts davon; dort vernachlässigt der Kapitän bloß das Hauswesen und bürdet Reuter die ganze Last desselben auf (S. 75).

Kapittel 16. Z. 11. Gang' FF^{3-8}] Gang'n F^1.

S. 366, Z. 17 ff. Vgl. für diesen ganzen Abschnitt Episode, S. 75.

Z. 26. Vgl. den Brief vom 23. April 1838 (Engel, Bd. 2, S. 78): Neulich sind wieder drei Magdeburger hier eingetroffen, indem der Vierte (Guittienne) in Berlin wegen Geisteskrankheit hat zurückbleiben müssen. In der Episode kommen Kopernikus und der Erzbischof zuerst und zusammen an (S. 79), später der Löwenritter (Don Juan), S. 86. Nach Petzold, S. 73, erfolgte Voglers (Kopernikus') Ankunft am 14. April. Jedenfalls sind aber alle drei geraume Zeit vor der Erkrankung des Kapitäns in Graudenz eingetroffen.

S. 367, Z. 33. Vgl. Brinckman, Kasper-Ohm, Kap. 9, S. 182 (5. Aufl., Rostock 1894): ... Dor hada Jo dat christlichste Frugenshart de Gelsucht äwer krigen künnt, so dat min Möhme dree Dag' lang in ne vull Teerbütt hadd kiken müßt för de Beswichtigung von dat gekränkte Geblööd. — Über dies Volksheilmittel vgl. Ad. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, § 531 (Berlin 1900).

S. 368, Z. 10. Eine poetische Lizenz; vgl. S. 490.

Z. 15. Die Erzählungen in der Episode (S. 83) erstrecken sich an derselben Stelle auf die Schilderung der Magdeburger Leiden.

Z. 22. In der Episode besitzt der Kapitän die weißen Mäuse; von einer Kanarienvogelhecke ist dort nirgends die Rede. In Wirklichkeit haben beide Kanarienvögel gezüchtet; vgl. den 1. Br. an L. Königk, S. 101: ... des Capitain Canarienvögel singen aus voller Kehle ... und den 2. Br. an denselben, S. 106: Die Zucht der Canarienvögel wird hier ins Großartige getrieben. Vogler und

Schultze haben circa 50 Stück. Vogler wird seine aber hoffentlich zum 3ten August (Königs Geburtstag!) alle wie gewöhnlich fliegen lassen.

S. 368, Z. 30. Das Posener Oberlandesgericht hatte den Erzbischof Martin v. Dunin infolge seiner Widersetzlichkeit im Streit über die gemischten Ehen zur Amtsentsetzung und 6 Monaten Festungshaft verurteilt (April 1839); er wurde aber später in Kolberg festgesetzt. v. Treitschke, Deutsche Geschichte, Bd. 4, S. 708 f. (Leipzig, Hirzel). Auch an den Kölner Erzbischof v. Droste-Vischering, der im November 1837 zunächst nach Minden abgeführt worden war, hatte man in Graudenz gedacht, wie ein Gedicht Voglers auf Witte beweist, bei Raatz, S. 109. Vgl. Treitschke, ebenda, S. 698; über die Wirren in Schlesien S. 710 f.

S. 369, Z. 20. schön FF^7] schon F^{1-3}.

Z. 21. In der Episode, S. 79, heißt Witte ohne jede weitere Begründung der Erzbischof. Die Szene der Festungstid wird aber von einem Graudenzer Schüler Reuters bestätigt; vgl. Brandes, T. 2, S. 13; Raatz, S. 109.

S. 370, Z. 26. Reuter sucht hier auch die Schuld eines anderen humoristisch umzudichten und zu verkleinern, denn Witte war wegen seiner Teilnahme am Jungen Deutschland, jener sehr revolutionären Flüchtlingsverbindung, verurteilt worden. Der Bundestag hatte schon 1835 den Studenten den Besuch der beiden Universitäten Bern und Zürich untersagt und den Handwerksburschen verboten, nach solchen Ländern zu wandern, wo politische Arbeiterverbände beständen. v. Treitschke, „Deutsche Geschichte", Bd. 4, S. 605.

S. 371, Z. 29. Eine humoristisch-breite Schilderung einer solchen Parade hat die Episode, S. 75.

Z. 31 f. Episode, S. 53, sagt der Kapitän bei der ersten Begegnung zu seinem Genossen (Reuter): „Glaube mir, Charles, wenn so eine Kanonenkugel mit Deinem Kopfe Bekanntschaft machen sollte, dann ist's alle mit Dir!"

S. 372, Z. 22. In der Episode, S. 86, wird die beginnende Nebenbuhlerschaft der beiden Freunde weniger wirkungsvoll eingeleitet: Zuerst mit Staunen, darauf mit Schrecken und endlich mit prophetischem Grauen zukünftiger tragischer Ereignisse ward ich gewahr, daß der kleine Mensch in das sentimentale Lager des Capitain übergegangen sei, daß auch er an der kleinen Linde Posto gefaßt habe .... Reuter sucht dann ein tragisches Unheil dadurch abzuwenden, daß er ihm schreckliche Geschichten aus Romanen und aus der Wirklichkeit erzählt, in welchen Freunde vorkamen, die aus Liebe zu einem Weibe Todfeinde wurden; schließlich drückt er ihm Schillers Braut von Messina in die Hand und sagt mit warnender Stimme: „Kopernikus, ich bitte Dich, lies das! Lies das Buch recht mit Nachdenken und sage mir, was Du darüber denkst!"

Kapittel 17. S. 374, Z. 1 f. Erst am 31. Mai 1838, also um die Zeit, in der sich der Aurelia-Roman entwickelte, hatte der Kommandant der Ministerialkommission von der Brautschaft Schramms Bericht erstattet. Petzold, S. 79 ff.

S. 375, Z. 25 ff. Vgl. Episode, S. 58: An der Spitze einer kleinen lustigen schäckernden (so!), der Schulstube entflohenen Mädchenschaar kam ein bildschönes elf- bis zwölfjähriges Mädchen den Baumweg daher getanzt, Debonale's französische Grammatik in die Luft werfend und wieder fangend, für alle die Schmerzen, welche ihr der alte gesetzte Herr gemacht hatte, sich dadurch rächend, daß sie ihn Luftsprünge machen ließ, seinen äußeren Menschen höchst despectirlich behandelte und seinen inneren mit einigen Eselsohren mehr versah. Vgl. auch ebenda S. 91. Im folgenden nennt Bartels sie wie in der „Festungstid" Idachechen. Gemeint ist Ida Kucke, die Stiefschwester Aurelia Schöneichs; Raatz, S. 103 und 128; vgl. Brandes, T. 2, S. 14.

S. 376, Z. 14. so handlich FF^7] handlich F^{1-3}.

S. 377, Z. 15. Die ganze folgende Szene mit dem Mäusegeschenk und

ihren Folgen fehlt in der Episode. Dort merkt der Kapitän (S. 86 f.) ohne weitere Motivierung, daß er betrogen sei, betrogen um das Glück seines Lebens, von seinem besten Freunde auf's Schändlichste betrogen .... „heute ist das schreckliche Heer von Vermuthungen, welches meine Seele bestürmt hat, in das gebrochene Thor derselben gezogen, hat dort die Fahne der Gewißheit aufgepflanzt, und rings um sie her liegen die blutigen von tückischer Verräthers Hand erschlagenen Leichen meiner jugendlichen Hoffnungen."

S. 379, Z. 33. wildeß FF^7, währendbeß $F^{1\cdot3}$.

S. 380, Z. 33 f. In der Episode wird der Schönschreibekunst des Kapitäns bei anderer Gelegenheit ein längerer Abschnitt gewidmet (S. 61), er malt dort, nachdem er sich in Aurelia verliebt hat, mit Kohle, mit Kreide, mit Dinte an die Wand, an den Thürpfosten, in den Fensterschweiß, auf jedes Stückchen Papier .... immer wieder A. A. (= Albert und Aurelia).

Kapittel 18. S. 381, Z. 13. In der Episode wandern die Mäuse gleich zu Anfang, noch vor der Ankunft der anderen, aus (S. 66), als der Kapitän einmal in Liebeszerstreutheit die Pforten des Mäusepalastes zu schließen vergessen hatte.

Z. 22. Dird FF^7] Dir $F^{1\cdot3}$.

S. 382, Z. 28. Anders in der Episode (S. 70). Dort macht Reuter Bartels Hoffnung, daß ihm der Erzbischof wohl ein Paar ganz unvorschriftsmäßiger Kniehosen abkaufen würde, die der Schneider Hornemann ihm auf Empfehlung des Böttchers Bendschneider aus Neuendorf angefertigt hat. Dadurch wird Bartels bestochen. Der Erzbischof geht in der Tat später auf den Handel ein (S. 83, vgl. S. 86).

Z. 32. In der Episode hat natürlich nicht der noch in Magdeburg sitzende Erzbischof, sondern Reuter selber diesen Gedanken, vgl. S. 70: .... ich trieb, einen Besen in der Hand, trotz Schlafrock und Pantoffeln, mit Hurrah und Hussa die Casematte ab und jagte das Wild in den Stiefelschacht ...

S. 386, Z. 1. Vgl. den Brief vom 5. Dezember 1838 (Engel, Bd. 2, S. 101): .... wir sind viel vergnügter als im Sommer, wo uns ein Mensch quälte, der zu unserem Aufseher eingesetzt war und uns auch wohl bei unseren Vorgesetzten verleumdete. — Die Episode hat nur ihn allein und kennt keinen Unteroffizier Lewandowsky.

Z. 30. Unrechtmäßige Ersitzung gibt es nicht. Reuter meint wohl den unrechtmäßigen Besitz: possessio furtiva, clandestina und precario (auf Bitten eingeräumter Besitz); Allgem. L. R., T. 1, tit. 7, § 10 ff. u. § 106.

S. 388, Z. 2. losfahren $F^{1\cdot3}$] losfahren FF^7.

S. 389, Z. 26. In der Episode geht der Kapitän noch an demselben Tage zusammen mit Reuter zu Kopernikus, der indes seine Liebe verleugnet (S. 87 u. 91); trotzdem entsagt der Kapitän. Es folgt dann die Transparentgeschichte (S. 91 f.) und eine Verwicklung Reuters mit Kopernikus, die zur Folge hat, daß Kopernikus seinen Genossen durch den Erzbischof fordern läßt. Die 24 Gänge krumme Säbel können aber nicht ausgefochten worden, da Kopernikus seine Gelbsucht bekommt (S. 95). Schließlich überrascht Reuter ihn, wie er Aurelia küßt; Kopernikus revoziert jetzt seine Forderung und macht seinen alten Freund gleichzeitig zum Vertrauten seiner Liebe (S. 98); vgl. Kap. 24.

S. 390, Z. 8. säh de Kapteihn wider FF^7] fohrte de Kapteihn furt $F^{1\cdot3}$.

Kapittel 19. S. 398, Z. 12. Schon am 13. April 1838 schrieb Reuter an seinen Vater (Engel, Bd. 2, S. 78 f.): ... wir sind jetzt sechs hier, von denen fünf recht gut harmoniren ... und dann am 18. Juli an L. Königk (2. Br., S. 105): Leider ist die Einheit in so weit gestört worden, daß wir Übrigen mit Schr. gespannt stehen. Dies konnte wohl nicht anders sein, denn obgleich wir durchaus nie etwas von frühern Sachen gegen ihn erwähnt, ihn im Gegentheil freundlich

behandelt haben, hat er dennoch durch seine ungeheure Eitelkeit allenthalben bei uns angestoßen, sich mit einem Jeden von uns einzeln entzweit . . . .

S. 398, Z. 14. Schramm wollte sich in der Tat schon im Juli aus Graudenz versetzen lassen; vgl. den 2. Br. an L. Könige, S. 105. Man beabsichtigte zuerst, ihn nach Posen zu bringen, nahm aber davon Abstand, weil die Räume dort sich als ungenügend erwiesen hatten; vgl. Petzold, S. 83.

Z. 23. Man pflegte auf dem bei uns längst abgekommenen deutschen Billard mit seinen Löchern und seiner Karoline die Partie, französisch zählend, auf 48 Points zu spielen. Zwei Spieler, die auf 47 gekommen waren, standen also „auf Hauen und Stechen". Die Redensart war früher allgemein bekannt.

Z. 27 f. In der Episode (S. 110) ergeht, nachdem Kopernikus dem General seine Verlobung mitgeteilt hat, an die Festungsgefangenen der Kommandanturbefehl, daß sie von jetzt ab ihren Spaziergang auf der linken Seite des Wagenhauses in der stillen Abgeschiedenheit des sogenannten Kugelgartens abzuhalten hätten, wegen Liebschaften. Das ist aber nur eine Motivverschiebung, da in der Episode Schramms Figur fehlt. Die entscheidende Stelle findet sich in dem 2. Br. an L. Könige, S. 105: Schramm ist zum Beschlusse durch eine Eingabe die „causa movens" geworden, daß uns ein angenehmer Spaziergang genommen, und ein schlechter dafür gegeben worden ist. Hat er dies aus Rachsucht gethan? oder aus Unvorsichtigkeit? Ich nehme das letztere an . . . Schramm selbst hat freilich später behauptet, die Verlegung des Spazierganges weder beantragt noch gewünscht zu haben, und die Maßregel auf eine eigene Entschließung Tolls zurückführen wollen; vgl. Raatz, S. 117.

S. 400, Z. 23. bit denn $FF^{1.3}$] denn bit FF^{7}.

S. 401, Z. 5. Hälfte FF^{7}] Hälft $F^{1.3}$; vgl. auch unten.

Z. 32. wull FF^{7}] künn $F^{1.3}$.

S. 402, Z. 9. In dem etwas raschen Schluß der Episode (S. 113 f.) erteilt der General Kopernikus die Erlaubnis, dreimal in der Woche seine Braut besuchen zu dürfen, und gibt gleichzeitig auch den Erkältung markierenden Gefangenen ihren alten Spaziergang wieder: „Ihr Husten is mich doch zu schrecklich und ich will nich Schuld dran sein, daß Sie Ihr junges Leben verlieren . . . ."

Z. 14 ff. In der Episode (S. 50) sagt die alte Perücke des Generals zu Reuter: „. . . Wir sind alte Westphalen, haben als Colonel dem Kaiser in Spanien und Rußland gedient, haben selbst einmal in Casematten als Gefangene gesessen, haben Glück und Unglück erlebt . . . ."

Z. 31. Kapperal FF^{7}] Unteroffizier $F^{1.3}$.

S. 403, Z. 1 f. Guittienne traf einen Monat nach Schramms Abreise, am 25. oder 26. März, in Graudenz ein und über drei Monate nach der Kap. 21 und 22 erzählten Transparentgeschichte. — In der Episode tritt er nicht auf.

Kapittel 20. S. 403, Z. 15. Guittienne scheint in der Tat etwas vom zweiten Gesicht besessen zu haben; vgl. seine Mitteilungen bei Raatz, S. 96 f. Dagegen war sein Kartenlegen und Bibelaufschlagen ganz harmloser Natur; Raatz, S. 97.

Z. 19. it em FF^{7}] it $F^{1.3}$.

Z. 35. In der Episode (S. 54) verdirbt der Kapitän gleich am ersten Tage seiner Verliebtheit die Löffsche Kaffeemaschine.

S. 404, Z. 8 f. Guittienne selber behauptet bei Raatz, S. 97 f., er sei außer im Malen Reuter in allen Dingen überlegen gewesen, besonders aber im Kochen. Während sich sein Freund nämlich nur auf die norddeutsche Hausmannskost verstanden habe, habe er auch die feinere Küche gekannt. Schließlich hätten auch die anderen diese Gerichte und seinen mehr mit feinem Öl als mit Essig und Zucker hergerichteten Salat gern gegessen. Was die Karpfengeschichte anlange, so seien die Fische durch Reuters Schuld mißraten; auch habe die

ganze recht kostspielige Kocherei nicht länger als zwei Monate gedauert, dann hätten sich beide wieder aus der Offiziersküche speisen lassen.

S. 405, Z. 7. boch FF^7] ok $F^{1\cdot 3}$.

S. 406, Z. 4. Sekondleutnant von Capeller, Feuerwerksleutnant in Graudenz seit 1835. Ranglisten.

Z. 5. vertell $F^{1\cdot 3}$] vertellt FF^7.

S. 407, Z. 9. en ſchönen FF^7] ſchönen $F^{1\cdot 3}$.

Z. 12 f. Di ok jo $F^{1\cdot 3}$] Di jo FF^7.

Z. 22. Dieser Sohn des Kaufmanns Falck hat auch die Behauptung Guittiennes bestätigt, daß die gekochten Bierkarpfen nicht genießbar waren; vgl. Brandes, T. 2, S. 12.

Kaptitel 21. S. 414, Z. 18. In der Episode (S. 62) äußert Reuter zum Kapitän: „. . . wenn Du in den Freiſtunden ein außergewöhnliches, raſſelndes Geräuſch in meiner Nachbarſchaft hören ſollteſt, ſo brauchſt Du an nichts Beſonderes zu denken: es werden dies die grauen Erbſen ſein, die mir im Magen klappern."

Z. 27. Diese beiden Knaben, denen Reuter bis zu Weihnachten etwas Unterricht im Zeichnen geben durfte, waren Jul. Falck und Gust. Höfig (vgl. Engel, Bd. 2, S. 101; Brandes, T. 2, S. 10 ff.). Zwei Monate später war schon eine förmliche Akademie im Gange, die die Lehrer allerdings etwas an der Erholung in freier Luft behinderte, weil die Stunden nur in der Freizeit erteilt werden konnten. Reuter gab im ganzen 19 Stunden und zwar Mathematik, Zeichnen und Geographie; später unterrichtete er sogar auch in Ölmalerei, Porzellanmalerei und Pastellmalerei (!). Seine Kollegen waren Kopernikus und der Kapitän. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 104 f., 111 f.

Z. 28. Gleich in den ersten Graudenzer Tagen kam Reuter auf den Einfall, sich im Federzeichnen zu üben, wozu ihm die Rethſchen Sachen zum Fauſt dienten; vgl. den 1. Br. an L. Könige, S. 99 f. Über sein Porträtieren vgl. Engel, Bd. 2, S. 88, und den 2. Br. an L. Könige, S. 103 f. Auf seine Bemerkung im Oktoberbrief 1838 (Engel, Bd. 2, S. 99), daß er jetzt mit gutem Gewiſſen zur Ölmalerei übergehen könnte, erlaubte ihm der Vater, sich alles Nötige bei E. Sarre in Berlin zu bestellen. Gaedertz, Im Reiche Reuters, S. 116 ff. (Leipzig, Wigand, 1905); vgl. Engel, Bd. 2, S. 100. Über seine Ölmalerei vgl. Engel, Bd. 2, S. 103, 104, 108, 112. Von Sarre hat sich Reuter auch noch in Dömitz verschiedene Gegenstände kommen lassen; Engel, Bd. 2, S. 163.

Z. 34. Reuter hat diese Gefälligkeit Anfang Dezember 1838 übernommen; vgl. Engel, Bd. 2, S. 101.

S. 415, Z. 1 f. In der Episode (S. 92) sagt Ida auf Reuters Bemerkung, das leide Bartels und der General nicht: „Oh, ich ſpiele immer mit Marie, mit der Pflegetochter des Generals, und der will ich es ſagen und die ſoll es dem General ſagen und wenn der ‚ja' ſagt, dann ſagt Bartels auch ‚ja'."

Z. 5. Vgl. Episode, S. 92: Ich trat in die Wohnung, das erſte Mal ſeit 5 Jahren, daß ich in ein Privathaus trat (!). Vgl. auch das Folgende.

S. 417, Z. 14. Beim L'hombre wird nach Stichen gewonnen, deren es im Spiel neun gibt, da jeder Mitspieler neun Karten erhält. Der eigentliche Spieler muß nun stets einen Stich mehr als jeder der beiden Gegenspieler haben; er kann also mit vier Stichen gegen zwei und drei Stiche der Gegner gewinnen, gewinnt immer mit fünf, nie mit drei. Hat der Spieler nur vier Stiche und einer der Gegner gleichfalls vier, so ist er einfach bête und verliert ein bête (es werden beim Spiele bête vorgeschrieben); hat aber der Spieler nur vier und einer der Gegner die anderen fünf Stiche oder hat er nur drei Stiche und einer der Gegner vier, so schreibt er zwei bête: er hat das Spiel mit Unterstich, d. h. doppelt verloren, ist bête mit Kodille. Im Spiel sagt man kurz: er ist Kodille.

S. 417, Z. 29. Die Episode, S. 91, spricht von einem Transparenten, so mit einer Inschrift von Liebe und mit ein paar Herzen und Tauben.

S. 418, Z. 31 f. In der Episode (S. 92) läßt sich Reuter noch von Aurelia und der Mutter über Kopernikus ausholen und geht dann mit dem sehr behaglichen Gefühl fort, rein ausgepumpt zu sein, und mit der beruhigenden Gewißheit, von den beiden Damen fürder sein lebelang für einen ausgemachten Simpel gehalten zu werden.

S. 419, Z. 10. In der Episode (S. 94) gibt Reuter dem Kopernikus eine überaus kräftig colorirte Darstellung des schmeichelhaften Empfanges, den er gefunden, um ihn zu quälen und zu ärgern und den Kapitän zu rächen. Alles übrige fehlt, namentlich die Geschichte von der Fingersprache.

Z. 15. Noth FF^7] Nod $F^{1\cdot3}$

S. 421, Z. 5. Gemeint ist der Artilleriemajor vom Platz v. Michaelis; Rangliste 1834—38; 1839 war er bereits mit Pension zur Disposition gestellt. — Michaelis- und Martinitag liegen im Kalender nicht weit auseinander; Müller, Bd. 10, S. 10. — Über Auguste von Martini vgl. Gaedertz, Rel., S. 73: Des Majors Tochter Auguste heiratete nach vielen Liebesgeschichten einen Graudenzer Stadtkämmerer (Drähnbartel) und lebt nun [1866] als Wittib in Danzig; übrigens hat sie ihr Lebenlang Nachtmützenbänder verschenkt, auch als Frau.

S. 423, Z. 2. Die ganze Stelle bezieht sich auf Reuters Primanerliebe zu Adelheid Wüsthoff; vgl. S. 498. In der Episode, S. 71, sagt der Dichter: „. . . ich habe einmal einen guten Freund gehabt, den ich beinahe so gut kenne, wie mich selbst . . . . das arme Geschöpf hat einmal in einer Nacht, so um diese Zeit des Jahres herum, unter Sturm und Regen in vollem Ballstaat mit schwarzen baumwollenen Strümpfen und einem Opernkucker, in den dornigen Zweigen eines jungen Pflaumenbaums drei Stunden lang gesessen, blos um sich aus einer Entfernung von 200 Ruthen an dem Nachtlichte aus dem Fenster seiner Geliebten satt zu sehen." Vgl. ebenda, S. 53.

Z. 24. ollen FF^7] oll $F^{1\cdot3}$.

S. 427, Z. 13. Afgunst FF^7] Neid $F^{1\cdot3}$.

Z. 30 ff. Während in der „Festungstid" die beiden Freunde sich nur erzürnen, kommt es in der Episode (S. 95) zu einer wirklichen Forderung, und zwar bei einem Anlaß, der später auch in der „Festungstid" (Kap. 24, Anfang), aber ohne Folgen erwähnt wird. Reuter hatte einmal Aurelia auf der Promenade kurz angesprochen; Kopernikus bezeichnete das als unanständig und grob, Reuter aber diese Ansicht als einfältig. Vgl. auch S. 512, zu S. 389, Z. 26.

S. 428, Z. 24. Frau Bütow kommt auch in der Novelle vor: Woans ick tau 'ne Fru kamm; sie scheint Reuters Aufwartefrau in Treptow gewesen zu sein.

S. 429, Z. 10. würd FF^7] wir $F^{1\cdot3}$.

S. 430, Z. 19 f. Alles dies fehlt in der Episode.

S. 431, Z. 24. Die Milchgeschichte mitsamt der Butterei fehlt in der Episode.

S. 432, Z. 13 f. bat it $F^{1\cdot3}$] bat ich FF^7.

S. 434, Z. 7. Reuters Schüler: Jul. Falck, erzählt in seinen Erinnerungen die Vorbereitungen zu der Butterei, bei der er mitgeholfen hat, und die folgende Buttereigeschichte selber ganz ähnlich; vgl. Brandes, T. 2, S. 11 f.

Kapittel 23. S. 435, Z. 14. in de $F^{1\cdot3}$] in den FF^7.

S. 436, Z. 19. mal lewen $F^{1\cdot3}$] lewen FF^7.

Z. 22. sine $F^{1\cdot3}$] mine FF^7.

S. 437, Z. 36. In der Episode versöhnen sie sich bei einer anderen Gelegenheit; vgl. S. 512, zu S. 389, Z. 26.

S. 439, Z. 12. Auf dem sogenannten Kreuzkamp bei Bentheim gab es ein uraltes steinernes Christusbild, zu dem vom 9. bis zum 14. Jahrhundert

große Wallfahrten unternommen wurden. Vgl. Th. Hacke, Bentheim und der Herrgott von Bentheim (Osnabrück 1898); Müller, Nr. 241a.

S. 440, Z. 12. mägliche $F^{1.3}$] mäglicher FF^{7}; vgl. S. 444, Z. 1.

Kapittel 24. S. 442, Z. 2 f. Speckröker] Speckrüker $F^{1.3.7.8}$; Speckrüker würde *Speckriecher* heißen. *An den Speckröker sine Eck* ist wohl sprichwörtlich für: *an irgend einer Ecke;* vgl. Du Snackfatt von de Eck! Müller, Nr. 657a. Die Ecke ist als Kreuzpunkt zweier Straßen die gegebene Treff- und Unterhaltungsstelle. In der Episode (S. 95) kommt Aurelie aus einem kleinen Kramladen mit einer Docke Seide und trifft mit Reuter auf der Promenade zusammen.

Z. 9. Brus'bort (von brusen = aufbrausen) soll der Piquebube oder Cœurkönig sein, der hitzig und unfreundlich aussieht; Müller, Nr. 85. Ähnlich: Rauschebart.

Z. 30. Die Szene ist in der Episode (S. 98) breit ausgeführt.

S. 443, Z. 8 f. Vgl. „Reis' nah Belligen", Kap. 37. Klocksin, Dorf und Gut südlich vom Malchiner See (bei Vollratsruhe), im Fideikommiß der Familie von Frisch.

Z. 20 f. In der Episode (S. 98) rät Reuter dem Kopernikus, selbst mit dem Erzbischof zu verhandeln: „. . . Du mußt Dir einen Zahn ausziehen oder an Deinem Körper etwas schneiden lassen oder kannst auch meinetwegen auf den Einfall kommen, katholisch zu werden, kurz, mußt etwas ausdenken, was Du nicht durch einen Dritten besorgen lassen kannst." Der Erzbischof tritt dann wirklich seine kirchlichen Rechte an die vorgeschützten Zahnschmerzen des Neuverlobten ab. Damit fallen die humoristischen Weiterungen der „Festungstid" in der Episode fort.

S. 444, Z. 8. up den FF^{7}] up en $F^{1.3}$.

Z. 30. Viel breiter und persönlicher in der Episode, S. 98 f.: Man behauptet, daß in katholischen Ländern die Kirchen häufig zu Rendezvous-Plätzen verstohlener Liebe entweihet werden, und während ich dies zugebe, will ich dahin gestellt sein lassen, ob nicht in den protestantischen Gotteshäusern ebenfalls zuweilen hinter den Gesangbüchern hervor Liebesblicke gewechselt werden . . . .

S. 445, Z. 4 f. In der Episode (S. 99) teilt Reuter seinem scharf beobachtenden Begleiter (dem Unteroffizier) allerlei kühne Pläne zu extemporirten Fluchtversuchen mit, wie es ein Leichtes sei, ihn in den Chausseegraben zu schleudern, zu binden, zu knebeln und dann ungefähr hundert Meilen weit durch Polizei und Gensd'armen nach Hause zu laufen; währenddessen schleuderte Aurelie Schönborn an der entgegengesetzten Seite der Chaussee Kopernikus hastig die Einwilligung ihrer Eltern zu und band und knebelte ihn dadurch für immer. Dann wird die Seligkeit des kleinen Menschen hübsch durch den Eindruck geschildert, den sie auf die anderen Festungsgenossen und auf Bartels macht.

S. 446, Z. 31 ff. In der Episode (S. 99) geschieht die Mitteilung „en famille" gleich, nachdem sie Bartels verlassen hat; es folgt dann eine breite Gratulationsszene.

Z. 34 ff. In der Episode (S. 102) sind die Meinungen sehr geteilt, und erst ganz zuletzt geht Reuters Vorschlag durch, daß der Kopernikus dem alten General rund weg die Anzeige von seiner Verlobung machen und um die Erlaubniß einkommen müsse, seine Braut besuchen zu dürfen, weil man nichts Besseres wußte.

S. 447, Z. 9 ff. In der Episode (S. 102) ermuntern ihn auch die anderen. — Die Szene mit dem General entwickelt sich dann ähnlich wie in der „Festungstid".

S. 448, Z. 22. Die Vorschläge, die hier zunächst gemacht werden, bringt die Episode schon bei einer früheren Gelegenheit (S. 102). An dieser Stelle

(S. 109 f.) meint Reuter unter starkem Widerspruch zuerst, Kopernikus solle dem geliebten Wesen sein Jawort zurückgeben, dann rückt er mit seinem Aurelia-Vorschlag heraus.

S. 449, Z. 5. Da in der Episode die Pflegetochter des Generals eine Spielgefährtin Idas ist (vgl. S. 514, zu S. 415, Z. 1 f.), fällt diese Mittelsperson dort weg. Die folgenden Ereignisse entwickeln sich da überhaupt nicht so rasch, denn zunächst wird den Gefangenen wegen Liebschaften die Promenade verboten und ein anderer Spaziergang angewiesen (S. 110). Erst später (S. 113) greift Aurelia ein, und der General läßt sich dann den Vater kommen (: „... ber olle Simpel is mit die Geschichte einverstanden, — ich glaub' aber, da steckt die Ollsche hinter"). — In Wirklichkeit ging es wohl noch langsamer; schließlich sollen Voglers gute Vermögensverhältnisse den Ausschlag gegeben haben. Raatz, S. 128.

Z. 25. Drümpel F^{1-3}] Dümpel FF^{7}.

S. 450, Z. 9 f. Auch in der Episode (S. 114) verlangt der General einen schriftlichen Revers; dieser wird dort von allen ohne weiteres unterschrieben.

Z. 25. Guittienne war nur Landwehrleutnant gewesen, vgl. S. 409, Z. 6.

S. 453, Z. 7 f. Alles das fehlt in der Episode, deren Schluß überhaupt etwas kurz und flüchtig ist. Dagegen sagt Reuter S. 87, um den Kapitän über den „Verrat" des Kopernikus zu trösten: „. . . . komm, laß die Geschichte, tröste Dich darüber. Sieh hier, dies ist besser! Setz Dich nieder und iß ein Bißchen von diesem vortrefflichen Schinken und vergiß die Person mit den rothen Haaren."

Z. 21. Nach seinem eigenen Bericht [Auszug im „Eekbom", Jg. 22, S. 44 f. (1904)] ist Cornelius ganz unerwartet durch einen Rechtsspruch („durch Urteil und Recht") zusammen mit seinem Freunde [mit wem? bleibt unklar; jedenfalls nicht mit Witte] freigekommen. Er erzählt dort weiter: „Ein gutes Wort . . erwirkte eine Zusammenkunft mit den leider noch zurückbleibenden Leidensgefährten. In einer großen Kasematte ward beim edlen Rheinwein der Tage gedacht, die uns in Freud und Leid dahingegangen. Manch Lied voll Mut und Hoffnung war heut zu singen erlaubt . . . ." Danach scheint es auch, als ob Reuter die Rheinweinkneiperei an dieser Stelle der „Festungstid" aus einer späteren Zeit eingeschoben hat.

Kapittel 25. S. 454, Z. 28. Die Tatsache ist richtig, der Ausdruck nicht. Der alte Bürgermeister hat sich zweimal (Dezember 1836 und Anfang 1837) an den Großherzog von Mecklenburg gewandt und um Auslieferung seines Sohnes nach Dömitz gebeten. Beide Male wurden die nach Berlin übermittelten Gesuche von der mecklenburgischen Regierung warm befürwortet, von der Ministerialkommission aber trotz der Empfehlung v. Kamptz' abgelehnt. Das dritte Mal wandte sich der alte Reuter (Mai 1837) und gleichzeitig auch sein Sohn an Friedrich Wilhelm III. Das Gesuch wurde der Ministerialkommission überwiesen und hatte, trotzdem die mecklenburgische Regierung wieder für Fritz Reuter eintrat, nur den Erfolg einer Begnadigung zu achtjähriger Festungshaft. Bailleu, S. 398 f.

Z. 32. Wieck aus Schleswig und Kleekamp aus Kiel; vgl. Engel, Bd. 1, S. 196, 215; Bd. 2, S. 12, 58.

Z. 33 f. Dänemark reizte in der willkürlichen Behandlung der Herzogtümer Schleswig-Holstein Österreich und Preußen seit dem Londoner Protokoll (8. Mai 1852) bis 1864 fortwährend ungestraft; vgl. Becker, Weltgeschichte, Bd. 18, S. 529 f. (Leipzig 1876).

S. 455, Z. 2 f. Die Strafen waren zum Teil doch etwas höher; vgl. Engel, Bd. 1, S. 108, 201, 204, 214; Bd. 2, S. 189.

Z. 32 ff. Guittienne selber bestätigt den Angaben Reuters genau entsprechend diesen prophetischen Traum bei Raatz, S. 96.

S. 456, Z. 7. Gemeint ist der damals und später in Graudenz sehr bekannte Kaufmann Weise; vgl. Brandes, T. 2, S. 23 f. Mit ähnlicher Namensverkehrung heißt z. B. auch der Hofrat in „Dörchläuchting" Altmann statt Neumann.

Z. 17. Reuter liebte wohl von der Festung her (vgl. Engel, Bd. 2, S. 143 f., 146) das Schachspiel und gründete in Treptow zusammen mit dem Justizrat Schröder später auch einen Schachklub; Gaedertz, Bd. 1, S. 39.

S. 457, Z. 6 f. Ein neues Gnadengesuch Fritz Reuters 1838 (vgl. S. 517, zu S. 454, Z. 28) war ganz erfolglos geblieben, obgleich jetzt der mecklenburgische Gesandte persönlich für den Bittsteller zu wirken suchte. Da wandte sich endlich der Großherzog Paul Friedrich selber in einem Schreiben vom 16. Febr. 1839 an seinen Schwiegervater und erreichte in einer Verfügung vom 2. Mai wenigstens Reuters Auslieferung nach Dömitz. Bailleu, S. 400 f.

Z. 9 f. Die Ministerialkommission hatte schließlich ihr Gutachten dahin abgegeben, daß der König sich das Begnadigungsrecht vorbehalten und der Kommandant von Dömitz jeden Monat über Reuter berichten solle. Friedrich Wilhelm milderte nur das letztere und verlangte halbjährliche Berichte. Bailleu, S. 401; vgl. auch Engel, Bd. 2, S. 121.

Z. 23 ff. Gleichzeitig mit seiner Auslieferung an Mecklenburg wurde Reuter die Rückkehr nach Preußen bei einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verboten. Bailleu, S. 401.

Z. 26. Seit dem 22. März 1851; Gaedertz, Bd. 2, S. 135. Reuters Naturalisation hat nicht an und für sich, sondern deswegen Schwierigkeiten gemacht, weil er bei dieser Gelegenheit einen authentischen Nachweis seiner Vermögensverhältnisse liefern wollte und sollte. Aus einer solchen Urkunde mußte aber die Testamentsklausel (vgl. Bd. 1, S. 32*) fortbleiben. Die Verhandlungen darüber zogen sich über einen Monat hin; Gaedertz, Bd. 3, S. 70 ff., und Bd. 2, S. 134.

Z. 27. Reuter war Ostern 1856 nach Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz übergesiedelt, hatte aber das preußische Bürgerrecht nicht aufgegeben.

Z. 35 f. Reuter wurde am 14. Juni 1839 dem Landratsamte zu Graudenz überwiesen, um zur weiteren Abbüßung seiner Strafe nach Dömitz gebracht zu werden. Vgl. Gaedertz, Im Reiche Reuters, S. 119 (Leipzig 1905). Seine Abreise scheint aber erst am 15. Juni erfolgt zu sein; vgl. Brandes, T. 2, S. 23 f.

S. 458, Z. 27. Swälkenswanz FF^7] Swalwenswanz $F^{1\cdot3}$.

S. 459, Z. 7. v. Kleist war Präsident des Kammergerichts.

Z. 9 f. Nur einen Tag hatte Reuter Gelegenheit, auf der Stadtvogtei bei streng verschlossenen Thüren über die Tyrannei der Preußen Betrachtungen zu machen; auch der Gebrauch von Schreibmaterialien wurde ihm dort nicht gestattet. Engel, Bd. 2, S. 119.

Z. 18. Über diesen und die beiden anderen unten ist nichts bekannt geworden. Dagegen berichtet Raatz, S. 132 f., von einem früheren Leutnant Löffler in Graudenz, der als Rechnungsführer und Verwalter der Monturkammer des braunen Husarenregiments in Posen gegen zwanzigtausend Taler unterschlagen haben sollte, auf der Festung aber fast unbeschränkte Freiheit genoß, ja sogar die Konduitenlisten der Gefangenen mit führte.

Z. 29. von O.... FF^7] von P.... $F^{1\cdot3}$.

S. 460, Z. 19. In Kyritz; vgl. Gaedertz, Stud., S. 42 f.; die alte Poststraße führte nach Ausweis älterer Karten von Berlin aus über Spandau, Nauen, Friesack, Kyritz und Perleberg nach Warnow an der mecklenburgischen Grenze.

Z. 33. Wuthenow in Silberberg; vgl. über diesen Gaedertz, Stud., S. 37 ff.

S. 461, Z. 19. Dr. jur. Friedr. Franz Leopold Flörcke, Advokat in Parchim 2. Juli 1835, Amtsauditor ebenda 20. Nov. 1835, nahm 11. Juni 1839

seine Entlassung, um Bürgermeister in Grabow zu werden; Hofrat 1839. (W. Seelmann.)

V. Dämś. Kapittel 26. S. 462, Z. 14. hei matte sik ganz 'ne falsche FF^7] hei dacht sik ganz Dämś vull lauter Spitzbauwen; ämer dat was 'ne ganz falsche $F^{1.3}$.

Z. 19. Der stud. jur. Spiegelberg aus Criwitz gehörte zu den neun Mecklenburgern, die von der großherzoglichen Justizkanzlei zu Rostock am 18. Nov. 1835 zu kleineren Festungsstrafen verurteilt wurden; vgl. Engel, Bd. 1, S. 107. Er saß 1836 in Dömitz und soll noch in demselben Jahre begnadigt worden sein. Der Witz der Reuterstelle bezieht sich auf die lange, über sechs Fuß hohe Gestalt Spiegelbergs und auf seine großen, scharfblickenden Augen; vielleicht auch auf sein stürmisches und energisches Wesen. Er war von 1841 bis 1889 Rechtsanwalt und Notar in Rostock.

S. 463, Z. 4. en FF^7] einen $F^{1.3}$.

Z. 10. Kommandant: Oberstleutnant von Bülow. „Mecklenburgischer Staatskalender", Militäretat 1840.

Z. 20 f. Konrad Ludwig Zachow war bis 1835 Stadthauptmann; von da ab versah der Ratsmann Eduard Winter zugleich diesen Posten.

Z. 21. Superficies ist das dingliche Recht, das jemandem an einer auf fremdem Grund und Boden befindlichen und mit demselben fest zusammenhängenden Sache so zusteht, daß er diese Sache wie ein Eigentum nutzen und über sie verfügen darf. Man kann z. B. ein Haus auf fremdem Grund und Boden besitzen (Platzrecht). Daraus ist natürlich aber nicht ein Eigentumsrecht an eben diesen Grund und Boden selbst zu folgern, wie es humoristischerweise bei Reuter geschieht.

S. 464, Z. 2. Franz IV. von Modena war der einzige Fürst in Europa, der Ludwig Philipp I. von Frankreich nicht anerkannt hatte; wegen der Unbedeutendheit seines Landes blieb das aber ohne weitere Folgen. Vgl. Becker, Weltgeschichte, Bd. 17, S. 427 (Leipzig 1876).

Z. 11. ein FF^7] en $F^{1.3}$.

Z. 14. Die Volksausgabe (nicht die Oktavausgabe) hat aus *hagelnigen* nagelnigen gemacht. Die Vorsatzsilbe *hagel* drückt indes auch in *hageldick*, *hageldumm*, *Hagelhitze* eine Steigerung des Begriffs aus, bedeutet dagegen in dem von Müller, Bd. 10, S. 12, verglichenen hagelwitt nur weiß wie Hagel (nicht: sehr weiß). Einen Beleg für hagelnagelneu bietet Sanders aus Gotthelf, Geld und Geist, S. 227 (2. Aufl., Berlin 1852): „Glitzernde Wörter, die so ganz frisch, so hagelnagelneu glänzen."

S. 465, Z. 1 ff. Humoristische Umdichtung eines alten Volksliedes. Der Text, den Reuter gekannt hat, findet sich in „Deutsche Lieder für Jung und Alt", S. 10 (Berlin 1818): . . . Sie ging wohl fort mit Weinen Bei Straßburg über die Steinen Wohl vor's Kommandanten Haus. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant! Ich hab' ein Bitt' an euch: Wollet meiner Bitte gedenken Und mir die Gefangnen losschenken Dazu mein eig'nen Schatz!" Andere Texte bei Ed. Fiedler, Volkreime und Volkslieder, S. 180 (Dessau 1847), Mittler, Volkslieder, S. 210. Erk und Böhme, Liederhort, Bd. 1, S. 231.

Z. 16. Kath. Mar. Elis. Reuter, geb. Trappe (gest. 1851 zu Dömitz), war die Frau von Peter Paschen Reuter (geb. 1774, gest. 1814), dem ältesten Bruder des Bürgermeisters und Rektor zu Dömitz; vgl. Latendorf, S. 11. Diese Tante begegnet von Bd. 2, S. 119 an vielfach in den Briefen an den Vater, und mehrfach wird ihre Güte betont. Doch traten auch große Verstimmungen gegen sie ein, da sie im Auftrage des Vaters über Reuters oft recht bedenklichen Lebenswandel wachte und berichtete. Engel, Bd. 2, S. 164 und 174 ff.

Z. 18. eine $F^{1.3}$] ein FF^7.

S. 465, Z. 33. Hauptmann von Hartwig ist im Militäretat von 1839 und 1840 Kapitän, 1841 Major. Vgl. über ihn auch Gaedertz, Bd. 2, S. 46 f.

S. 466, Z. 8 f. Christian Dietrich Karl von Bülow (Linie Zibühl, Zweig Möderitz-Zaschendorf), geb. 5. Nov. 1767, trat in die mecklenburg-schwerinsche Garde ein, machte den Krieg in Holland mit, war mehrere Jahre Flügeladjutant des Großherzogs Friedrich Franz I., wurde 1808 Major, 1823 Kommandant von Dömitz und 1833 Oberstleutnant. Nachdem er 1850 seinen Abschied als Oberst erhalten hatte, zog er nach Schwerin und starb dort schon am 24. November. Gaedertz, Bd. 2, S. 30 f. — Als Reuter in Dömitz eintraf, war der Kommandant also erst 71 Jahre alt.

Z. 10. Tatsächlich hatte Reuter nur die Wohnung in Dömitz frei; seine Verpflegung, auch Licht und Heizung mußte er bezahlen. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 125.

Z. 27. Gemeint ist Premierleutnant König (Militäretat 1839), der mindestens schon seit 1835 diesen Rang hatte; im Militäretat 1840 steht sein Name nicht mehr. Der Militäretat 1839 und 1840 führt außerdem noch folgende Offiziere der Garnisonskompanie auf: Premierleutnant von Winter, Leutnants Kobell, Lange, von Graevenitz, Heine (so!). — Vgl. auch Gaedertz, Bd. 2, S. 46 f.

S. 467, Z. 25. war aber $F^{1\cdot 3}$] war FF^{7}.

S. 468, Z. 5 f. R—hunde FF^{7}] Rh—unde $F^{1\cdot 3}$.

Z. 18. Der Kommandant hatte mit seiner zweiten Frau Dorothea (geb. Vornade; gest. am 6. Dez. 1850) fünf Töchter: Luise, Helmine, Frida, Emma, Anna, und einen Sohn: August. Alle Töchter blieben unverheiratet. Frida (geb. 10. Dez. 1822, gest. 15. Okt. 1894) war Reuters Festungsliebe, wie auch verschiedene Stellen in den Briefen andeuten; vgl. Engel, Bd. 2, S. 181, 184 und 186. Gaedertz, Bd. 2, S. 30 ff.

Z. 25. hei habb FF^{7}] habb hei $F^{1\cdot 3}$.

Z. 31. Diebitsch überstieg im russisch-türkischen Kriege (1828—29) am 20. Juli 1829 den Balkan und erhielt für diese außerordentliche Leistung den Grafentitel mit der Bezeichnung Sabalkanski; Becker, Weltgeschichte, Bd. 17, S. 260 (Leipzig 1876). — Leutnant Lange kann damals schon in Dömitz gestanden haben. — Mit Th.... ist vielleicht ein Leutnant Groth gemeint (Gaedertz, Bd. 2, S. 46), der 1835 pensioniert wurde.

S. 469, Z. 7. in be $F^{1\cdot 3}$] in FF^{7}.

Z. 16. Quartiermeister Plötz. Vgl. Gaedertz, Bd. 2, S. 47; Engel, Bd. 2, S. 163.

Z. 23. In Mecklenburg wird *pogg (= poch)* gesprochen; an der östlichen Grenze bei Dargun und im Demminer Kreise lautet der Sing. *porch*, der Plur. *pong;* in Greifswald und Umgegend heißt es durchweg *pâch*.

S. 470, Z. 2. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 120, 143 f., 145 ff., 148, 151, 187. Aber Reuters Verhältnis zum Kommandantenhause war keineswegs immer ungetrübt, periodenweise sogar sehr schlecht; vgl. Engel, Bd. 2, S. 138 f., 152, 156 f., 164, 177, 180; Brandes, T. 2, S. 28 ff. Ein besonderes Vorkommnis teilt Gaedertz, Bd. 2, S. 41, mit. Die Berichte des Kommandanten nach Berlin waren sonst gut, erwähnten aber einmal einen Streit, den Reuter mit dem Garnisonsarzt Dr. Adolf Schwartz im Ratskeller gehabt hatte. Bailleu, S. 401; vgl. Engel, Bd. 2, S. 152, und Warncke, S. 128 f.

Z. 9. Das ist nicht richtig. Die mecklenburgische Regierung verfügte, als sie von dem Amnestieerlaß (10. August 1840) Kunde erhalten hatte, am 25. August sofort die Freilassung Reuters. Bailleu, S. 401.

Z. 34. Etwa 3/4 Stunden von Fenzir (auf älteren Karten: Findenwirunshier; in der Nähe eine Papiermühle), da, wo der Weg vom Dorfe Kaliß nach Göhren führt, ist 1885 von Verehrern des Dichters auf einem Unterbau von roten Ziegelsteinen eine Grotte errichtet, die ein Stein von etwa 200 Zentner

Gewicht überdeckt. Der Stein trägt auf der Vorderseite die Inschrift: „Je, äwer wecke Weg Was de rechte?“ „Ut mine Festungstid“, Kap. 26, und auf der Rückseite: Fritz Reuter. 25. August 1840. Vgl. W. Raabe, Mecklenburgische Vaterlandskunde, 2. Aufl., Bd. 1, S. 623 (1894); Warncke, S. 307.

S. 471, Z. 1. Jk $F^{1\cdot3}$] Jch FF^{7}.

Z. 23 f. Ende August oder Anfang September 1839; vgl. den Brief bei Gaedertz, Rel., S. 47; Engel, Bd. 2, S. 139; Warncke, S. 306; Raatz, S. 57 f.

S. 472, Z. 3. Ein Seidenpinscher, den ihm die Geschwister Bülow geschenkt hatten. Sein Name soll eigentlich Schükon gewesen sein. Gaedertz, Bd. 2, S. 40, Anmerkung; vgl. ebenda, S. 50.

S. 473, Z. 2. Prehn war später Amtshauptmann in Bützow. Ebert, S. 177.

Z. 6. Reuter war mit diesem von Dömitz aus in Verbindung getreten, und Lenthe hatte ihm Zeichnungen und Ölbilder als Muster zugeschickt in Begleitung eines freundlichen und aufmunternden Schreibens. Engel, Bd. 2, S. 168.

Z. 13. Joh. Zehlicke; vgl. Bd. 1, S. 12*, Z. 1.

Z. 22. ik $F^{1\cdot3}$] ich FF^{7}; ebenso S. 474, Z. 20.

Z. 28. Sein Vetter Ernst Reuter hatte Anfang 1840 Reuters Schwester Sophie geheiratet. Vgl. Bd. 1, S. 383.

S. 476, Z. 1 f. Vgl. Bd. 1, S. 36*.

Z. 3. Paſter $F^{1\cdot3}$] Paſtor $F^{7\cdot8}$.

Inhalt.

	Seite
Schurr-Murr	5
Einleitung des Herausgebers	7
Widmung	11
Wat bi 'ne Awerraschung 'rute kamen kann	12
Hannesiken	29
Abendteuer des Entspekter Bräsig, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt	45
Von't Pird up den Esel	103
Meine Vaterstadt Stavenhagen	111
Ut mine Festungstid	237
Einleitung des Herausgebers	239
Widmung	246
I. De Festung G.	247
II. De Festung M.	284
III. Berlin un de Husvagtei	334
IV. De Festung Gr....	352
V. Däms	462
Anmerkungen der Herausgeber	477

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

3. Hauptmann von Hartwig ist im Militäretat von 1839 und
Major. Vgl. über ihn auch Gaedertz, Bd. 2, S. 46 f.
Christian Dietrich Karl von Bülow (Linie Zibühl,
endorf), geb. 5. Nov. 1767, trat in die mecklenburg-schwe-
achte den Krieg in Holland mit, war mehrere Jahre
ßherzogs Friedrich Franz I., wurde 1808 Major, 1823
z und 1833 Oberstleutnant. Nachdem er 1850 seinen
ten hatte, zog er nach Schwerin und starb dort schon
tz, Bd. 2, S. 30 f. — Als Reuter in Dömitz eintraf,
rst 71 Jahre alt.

Z. Reuter nur die Wohnung in Dömitz frei; seine
Verpfleg zung mußte er bezahlen. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 125.

Z. 2 rleutnant König (Militäretat 1839), der minde-
stens scho g hatte; im Militäretat 1840 steht sein Name
nicht mehr. und 1840 führt außerdem noch folgende Offi-
ziere der Gar emierleutnant von Winter, Leutnants Kobell,
Lange, von G. — Vgl. auch Gaedertz, Bd. 2, S. 46 f.

S. 467, Z. war FF^7.

S. 468, Z. 5 Rh—unde $F^{1\cdot 3}$.

Z. 18. Der t seiner zweiten Frau Dorothea (geb.
Vornade; gest. am chter: Luise, Helmine, Frida, Emma,
Anna, und einen S chter blieben unverheiratet. Frida
(geb. 10. Dez. 1822, g r Reuters Festungsliebe, wie auch
verschiedene Stellen in ; vgl. Engel, Bd. 2, S. 181, 184
und 186. Gaedertz, Bd.

Z. 25. hei habb FF

Z. 31. Diebitsch übe ischen Kriege (1828—29) am
20. Juli 1829 den Balkan u ßerordentliche Leistung den
Grafentitel mit der Bezeic Becker, Weltgeschichte,
Bd. 17, S. 260 (Leipzig 1876). n damals schon in Dömitz
gestanden haben. — Mit Th. Leutnant Groth gemeint
(Gaedertz, Bd. 2, S. 46), der 18

S. 469, Z. 7. in de $F^{1\cdot 3}$] i

Z. 16. Quartiermeister Plötz , S. 47; Engel, Bd. 2,
S. 163.

Z. 23. In Mecklenburg wird *po* ; an der östlichen
Grenze bei Dargun und im Demminer . *porch*, der Plur.
pong; in Greifswald und Umgegend he

S. 470, Z. 2. Vgl. Engel, Bd. 2, S. 151, 187. Aber
Reuters Verhältnis zum Kommandantenhau ner ungetrübt,
periodenweise sogar sehr schlecht; vgl. Eng 2, 156 f., 164,
177, 180; Brandes, T. 2, S. 28 ff. Ein beson t Gaedertz,
Bd. 2, S. 41, mit. Die Berichte des Komman aren sonst
gut, erwähnten aber einmal einen Streit, den isonsarzt
Dr. Adolf Schwartz im Ratskeller gehabt hatte. Engel,
Bd. 2, S. 152, und Warncke, S. 128 f.

Z. 9. Das ist nicht richtig. Die mecklenbu fügte,
als sie von dem Amnestieerlaß (10. August 1840) am
25. August sofort die Freilassung Reuters. Bailleu,

Z. 34. Etwa 3/4 Stunden von Fenzir (auf älteren s-
hier; in der Nähe eine Papiermühle), da, wo der Weg
Göhren führt, ist 1885 von Verehrern des Dichters auf
roten Ziegelsteinen eine Grotte errichtet, die ein Stein v